I.10. [P.P. Vienna.]

THE LIBRARY.

SHL
WITHDRAWN

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/numismatische-zeitschrift_1887_19

Numismatiſche

ZEITSCHRIFT

herausgegeben von der

Numismatiſchen Geſellſchaft in Wien

durch deren

Redactions-Comité.

Neunzehnter Band. — Jahrgang 1887.

Mit VIII Tafeln und 16 Holzſchnitten.

WIEN, 1887.

Selbſtverlag der Numismatiſchen Geſellſchaft.

Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Manz, k. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien.

Berlin: Mittlers Sort. Buchh.
Paris: Hartgé & Le Soudier.
Leipzig: K. F. Köhler.
London: Williams & Norgate.

NUMISMATISCHE ZEITSCHRIFT.

Neunzehnter Band.

Jahrgang 1887.

Inhalt des neunzehnten Bandes.

Seite

I. Dr. Friedrich Kenner: Der römische Medaillon 1
II. Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth: Der Rakwitzer Münzfund 175
III. Eduard Fiala: Senitzer Münzfund 225
IV. Rudolph Ritter v. Höfken: Münzfund bei Gross-Kanisza . . . 235
V. Dr. Carl Domanig: Ueber zwei österreichische Denkmünzen des 13. Jahrhunderts 243
VI. Derselbe: Der Goldguldenfund von Stainz 255
VII. Dr. Arnold Busson: Kleine Beiträge zur mittelalterlichen Münzkunde Tirols 263
VIII. Adolph Meyer: Die Münzen der Stadt Dortmund (Nachtrag) . 289
IX. Paul Joseph: Noch ein Hohenlohe'scher Ortsgulden kaiserlichen Gepräges 305
X. Dr. Alfred Nagl: Die Rechenpfennige und die operative Arithmetik 309
XI. Dr. Alexander Ritter v. Pawlowski: Drei Vorträge über die theoretischen Grundlagen zum Studium der mittelalterlichen und modernen Numismatik 369

Miscellen.

Ein Libellus decimationis de anno 1285 387
Beschaffenheit der Currentmünze am Ende des 15. Jahrhunderts . 388

Numismatische Literatur.

Seite

Nicolo Papadopoli: Del piccolo e del bianco 392
P. v. Lehmann: Die Thaler und kleineren Münzen des Fräuleins Maria v. Jever 393
Paul Joseph: Die Münzen des gräflichen Hauses Erbach 397
Francesco ed Ercole Gnecchi: Le Monete dei Trivulzio . . . 399
Amberg Johannes: Der Medailleur Johann Karl Hedlinger . . 401
C. Laverrenz. Die Medaillen und Gedächtnissmünzen der deutschen Hochschulen 407
Kuncze Leo: Systematik der Weihemünzen 407
Georges Cumont: Bibliographie générale et raisonnée de la Numismatique belge 409
Münz- und Medaillencabinet des Justizrathes Reimmann in Hannover 410
Zeitschrift für Numismatik (XIV. Jahrg.) 410
Dieselbe (XV. Jahrg.) 411
Numismatic Chronicle (1886) 412
Dasselbe (1887) 412
Blätter für Münzfreunde (XXII. Jahrg.) 412
Dieselben (XXIII. Jahrg.) 412
Archiv für Bracteatenkunde 413
Revue belge de Numismatique 413
Berliner Münzblätter 414
Annuaire de la Société française de Numismatique et d'Archéologie (1886) 415
Dasselbe (1887) 415
Numismatisch - sphragistischer Anzeiger 415
Revue numismatique (1886) 416
Dieselbe (1887) 416
Jahresbericht der Numismatischen Gesellschaft für das Jahr 1887 . 417

Mitarbeiter des neunzehnten Bandes.

Busson, Dr. Arnold, k. k. Universitäts-Professor in Innsbruck.

Domanig, Dr. Carl. Custosadjunct an der Münz- und Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.

Ernst, Carl v., k. k. Oberbergrath in Wien.

Fiala Eduard, Architekt in Prag.

Höfken, Rudolph Ritter v., Fabriksbesitzer und Herausgeber des Archivs für Bracteatenkunde in Wien.

Joseph, Paul, Lehrer in Frankfurt am Main.

Kenner, Dr. Friedrich, Director der Münz- und Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.

Luschin v. Ebengreuth, Dr. Arnold, k. k. Universitätsprofessor in Graz.

Meyer, Adolph, Bankbuchhalter in Berlin.

Müller Joseph, k. k. Bergrath in Wien.

Nagl, Dr. Alfred, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien.

Pawlowski, Dr. Alexander, Ritter v., Hofrath in Wien. †

Raimann, Dr. Franz Ritter v., k. k. Oberlandesgerichtsrath in Wien.

Sachregister des neunzehnten Bandes.

Seite

A.

Abaculus 314, 364
Abacus, der römische 315
Augsburger Währung in Tirol . 276

B.

Bischöfe von Olmütz, deren Münzrecht 276, 203
Bořivoj II., Fürst von Brünn und Znaim, Grossherzog von Böhmen, dessen Münzen 192
— Denare aus dem Senitzer Münzfunde 326
Brixen, das Münzrecht von . . 263
Bronzemedaillon, der, . . . 42, 106
— Wägungen desselben . . . 43
— Ungleichheit seiner Effectivgewichte 43
— Dessen Prägungsweise . . . 45
— Sinken seines Gewichtes im 2. und 3. Jahrhundert 52
dessen Gewicht im Einzelnen 60

Seite

Bronzemedaillon, Darstellungen auf demselben 80, 122
— des 2. und 3. Jahrhunderts . . 167
— des 4. Jahrhunderts 170
— dessen Gewicht und Vielfaches des As 107
— Merkmale wirklicher Goldmünzen 119
BUSSON Dr. ARNOLD. Kleine Beiträge zur mittelalterl. Münzkunde Tirols 263

C.

Calculus 314, 355, 359, 361
Calculi proiectiles 319
Currentmünze, deren Beschaffenheit am Ende des 15. Jahrhunderts 388

D.

Denkmünzen, zwei österreichische des 13. Jahrhunderts 243

Seite

DOMANIG KARL. Ueber zwei österreichische Denkmünzen des 13. Jahrhunderts 243
— Der Goldguldenfund von Stainz 255
Dortmund, die Münzen der Stadt 289

F.

Ferdinand I. Groschen der Stadt Dortmund 295
— **II.** Goldgulden und Silbermünzen der Stadt Dortmund . . . 295
— **III.** Münzen der Stadt Dortmund 297
FIALA EDUARD. Senitzer Münzfund (Böhmische Denare) . . 225
Florentiner Typus der Goldgulden des Stainzer Fundes . 256
Formae (Binariae, trinariae, quaternariae) 23
Franz I. Scheidemünzen der Stadt Dortmund 303
Friedrich III., Groschen der Stadt Dortmund 293

G.

Gectoirs. gettoirs, gitoirs, gietonoirs, gettons . . 318, 354, 377
Goldguldenfund von Stainz . . 255
Goldmedaillon, der, ... 13
— sein Gewicht 14
— achtfacher Solidus 21
— zwanzigfacher Solidus 21

H.

Heinrich II, Bischof von Olmütz, dessen Münzen, ... 208
— **III.** Denar der Stadt Dortmund 291

Seite

HÖFKEN R. v. Münzfund bei Gross-Kanizsa, Wiener Pfeninge . . 235
Hohenlohe'scher Ortsgulden . . 305

J.

Jet 324
Jetons, Charakter, Merkmale und Bestimmung 309, 348
— aus Gold 320, 322, 355
— aus Silber in Deutschland . 339, 363
— Etymologie 319
— über ihren Gebrauch in Rechnungsämtern . . 317, 320, 326, 328
— die ältesten aus dem 13. Jahrhundert 316
— als Spielmarken 322
— französische 317, 353, 367
— d' ètrennes . 320, 330, 339, 359, 364
— portugiesische und spanische [327, 356
— burgundische, flandrische und brabantische 328, 343, 357
— in den Niederlanden . . 328 ff. 359
— in England 333
— in Deutschland 333, 361
— in Oesterreich (Wien) 336, 362, [363, 364
— Münzmeister- 340, 358
— Privat- 341
— Familien- 341
— Nürnberger 343, 356
— in Italien 314, 347
— mit Portraits 337, 354, 358
JOSEPH PAUL. Noch ein Hohenlohe'scher Ortsgulden kaiserlichen Gepräges 305

K.

Karl IV., Denare der Stadt Dortmund 292

Seite

Karl V., Ortsthaler der Stadt Dortmund 294
KENNER Dr. FRIEDRICH. Der römische Medaillon 1

L.

Leggelt, Legpenning . 333, 348, 360
Leopold I. Thaler der Stadt Dortmund 301
Libellus decimationis de anno 1285 387
Literatur: Nicolo Papadopoli. Del piccolo e del bianco 392
— Amberg Johannes. Der Medailleur Joh. Carl Hedlinger 401
— P. v. Lehmann. Die Thaler und kleinen Münzen des Fräuleins Maria v. Jever 393
— C. Laverrenz. Die Medaillen und Gedächtnissmünzen der deutschen Hochschulen . . . 407
— Gorges Cumont. Bibliographie générale et raisonnée de la Numismatique belge 409
— Kuncze Leopold. Systematik der Weihemünzen 407
— Paul Joseph. Die Münzen des gräflichen Hauses Erbach 397
— Francesco ed Ercole Gnecchi. Le monete dei Trivulzio . 399
— Münz- und Medaillen-Cabinet des Justizrathes Reimmann in Hannover 410
— Zeitschrift für Numismatik . . 410
— Numismatic Chronicle 412
— Revue belge de Numismatique 413
— Archiv für Bracteatenkunde . 413
— Blätter für Münzfreunde . . . 412
— Annuaire de la Société française de Numismatique . . . 415
— Revue numismatique 416

Seite

Literatur: Numismatisch-sphragistischer Anzeiger 415
— Berliner Münzblätter 414
LUSCHIN v. EBENGREUTH Dr. ARNOLD. Der Rakwitzer Münzfund 175

M.

Maximilian I. Viertelgroschen der Stadt Dortmund 293
Medaillen, moderne, deren Metall, Gewicht und Ausstattung . . 8
Medaillon und Münze, deren Zusammenhang 7
— der römische von Dr. Friedrich Kenner 1
— Schaugepräge oder Currentmünze 2
— der, und das Hoheitsrecht . 3
— Metall und Grösse 9
— seine Bestimmung und Verwendung 145
— dessen Entwicklung 159
— Gewichte und Aufschriften . 164
MEYER ADOLF. Die Münzen der Stadt Dortmund (Nachtrag) . 289
Miscellen: Ein Libellus decimationis de anno 1285 387
— Beschaffenheit der Currentmünze am Ende des 15. Jahrhunderts 388
Moneta-Medaillon, Gewicht und Aufschrift 164
Münze als Geldstück 369
Münzfund bei Gross-Kanizsa . . 235

N.

NAGL Dr. ALFRED. Die Rechenpfennige und die operative Arithmetik 309

Seite

Numismatik, theoretische Grundlagen zu deren Studium . . . 369
— deren Quellen und Hilfswissenschaften 375
— deren Nutzen 377
— deren Forschungsgebiet . . . 378

O.

Osterlamm auf bischöflich Brixener und anderen Münzen . . 265
Otto II., der schwarze, dessen Münzen 185
— **III.** Denar der Stadt Dortmund 291
Ottokar I. und Margaretha, österreichische Denkmünzen . . . 245

P.

PAWLOWSKI Dr. Alex. v. Drei Vorträge über die theoretischen Grundlagen zum Studium der mittelalterlichen und modernen Numismatik 369

Q.

Quinio als Medaillon 19

R.

Rait- oder Rechenpfennige 311, 348, [358, 361
Raitpfennige und Raitgroschen in Böhmen 338, 365
— anderer österreichischer Provinzen, Privatpersonen und Städte 338, 365
— mit Rechenstempeln . 342, 345, 365, [366, 367
Rakwitzer Münzfund 175

Seite

Rechenpfennige, die, und die operative Arithmetik von Dr. Alfred Nagl. 309
Rechnen auf den Linien . . 311. 324
Regensburger Münzen, deren Geltung in Tirol 275
Reichenbacher Münzfund . . . 269
Reichenhaller Münzfund 271
Rudolph v. Habsburg, Denkmünzen der Steiermark 252
— Denar der Stadt Dortmund . 291

S.

Salamini'sche Tafeln 316
Scheidemünze (römische) ohne C·S 93, 99
— mit Bürgerkrone, mit s·p·q·r etc. 95, 101
— mit Ex. S·C und S·P·Q·R . 106
— mit Familienbildnissen . . . 95
— mit verschiedenen Reversbildern 95
Senatorische Schwermünzen . 42
Senio als Goldmedaillon 20
Senitzer Münzfund 325
Sigismund, Goldgulden der Stadt Dortmund 292
Silbermedaillon, der 27
— Vielfache des Denars 27
— historische 29
— Moneta-Medaillons 29
— aus feinem Silber 35
— mit verschiedenen Reversen . 166
Soběslaw, Fürst von Brünn und Znaim, dessen Münzen 199
Spitihněv, dessen Münzen . . . 190
Strahlenkrone der Kaiser auf goldenen Medaillons . . . . 15 ff.
Suatopluk, Herzog von Olmütz, Grossherzog von Böhmen, dessen Münzen 175
— Denare aus dem Senitzer Münzfunde 229

Seite

T.

Tirol, zu dessen mittelalterlicher Münzkunde 263
— Währungsverhältnisse im 12. Jahrhundert 281

W.

Wiener Pfennige aus dem Gross-Kanizsaer Münzfunde 236
— Wägungen derselben 241
Wladislav I. Grossherzog von Böhmen, dessen Münzen . . . 194
Wladislav I. Denare aus dem Senitzer Münzfund 229
Wenzel, Fürst von Olmütz, dessen Münzen 184
Wien, Denkmünzen für Ottokar . 244
— vermeintliche Denkmünzen für Rudolph von Habsburg . . . 252
Wolgers von Passau Reiserechnungen 281

Z.

Zahl-, Rait- oder Rechenpfennige 311, 333, 348

I.

Der römische Medaillon.

Von

Dr. Fr. Kenner. [1])

Die schönen Gepräge der römischen Kaiserzeit, die an Durchmesser, Gewicht und künstlerischer Ausführung das gewöhnliche Courant weit übertreffen, pflegen nur gelegentlich behandelt zu werden. Einzelne Erscheinungen, die sie dem Kunstarchäologen, Antiquar und Historiker darbieten, sind von diesen schon mannigfach erörtert worden; in ihrer Gesammtheit aber haben sie noch nicht den Gegenstand einer Untersuchung gebildet. Daher pflegt man auch die Frage, ob sie Münzen oder bloss Schaugepräge im Sinne der modernen Medaille waren, nur nach einzelnen Merkmalen zu beantworten.

Eine Discussion über diesen Punkt, die in die Epoche Eckhels und in jene vor ihm hinaufgeht, hat Letzterer durch den Nachweis seiner Ansicht auf längere Zeit zum Stillstande gebracht. Er hält sie für Schaugepräge, deren Wesen, wenn nicht ähnlich, doch analog jenem unserer Schaustücke sei, eine Ansicht, welche zwar noch in neuester

[1]) Der folgenden Abhandlung liegt ein Vortrag zu Grunde, den der Verfasser im December 1881 in der numismatischen Gesellschaft gehalten hat.

Anmerkung der Redaction.

Zeit von Fr. Lenormant vollständig aufgenommen und mit Wärme vertheidigt wurde, die aber doch schon und zwar vor dem Erscheinen des Werkes des Letzteren (La monnaie dans l'antiquité) manche Modificationen erlitten hatte: die Goldmedaillons wurden als wirkliche Münze erkannt, von den silbernen Moneta-Medaillons des 3. Jahrhundertes hat auch Mommsen dies vermuthet. Dagegen pflegt man noch heutzutage die übrigen silbernen Gepräge dieser Art und alle bronzenen als blosse Schaustücke zu betrachten.

Die Publication der in der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses aufbewahrten Medaillons (im Jahrbuche der kunsthistorischen Sammlungen) gab mir Veranlassung, mich mit jener Frage eingehend zu beschäftigen. Die Ergebnisse, zu denen ich gelangte, führten mich einerseits darauf, dass das classische Alterthum blosse Schaugepräge überhaupt nicht gekannt habe, sowohl weil es alle Producte des Prägestockes weit strenger, als heute der Fall ist, mit dem Hoheitsrechte des Staates als eine Bethätigung desselben in Verbindung brachte, als auch, weil ein Bedürfniss nach Medaillen nicht vorhanden war, da in seinem Courante der Typenwechsel herrschte, welcher unserer Münze fehlt. Andererseits ist nicht zu verkennen, dass manchen von Eckhel angeführten Gründen eine grosse Berechtigung innewohnt; um nur einen herauszugreifen, spricht die Schwere, in spätester Zeit die Grösse und die Unhandsamkeit gegen die Verwendung des Medaillons als Münze im gewöhnlichen Verkehr.

Die Erwägung von Gründen und Gegengründen musste den Gedanken hervorrufen, dass die Frage, um die es sich handelt, entsprechend dem heutigen Stande der Forschung, anders und zwar schärfer gefasst werden müsse, als im vorigen Jahrhunderte der Fall war. Es kann sich nach meiner Ueberzeugung heute nicht mehr darum handeln, ob die Medaillons als Geldmünze wirklich circulirt haben, oder ob sie Schaugepräge gewesen, welche die verschiedenste Verwendung gefunden haben können, sondern es handelt sich heute darum, ob sie als coursfähige Geldstücke hergestellt worden seien oder nicht, ob ihre Merkmale die Absicht erkennen lassen, sie als Schaugepräge vom Courant zu unterscheiden oder umgekehrt, ob man sie als Bestandtheil des Courantes mit den Merkmalen der wirklichen Münze ausgestattet habe. Im Vergleiche

zu dieser Frage ist die andere, ob sie wirklich coursirt haben, oder in welcher anderen Weise sie sonst verwendet worden sein mögen, nebensächlich.

In diesem Sinne habe ich die nachfolgende Untersuchung geführt. Wenn ich auf Grundlage der Folgerungen, zu denen ich gelangte, die Hauptfrage im Sinne der Coursfähigkeit der Medaillons beantworten muss, so stehe ich nicht an, bezüglich der Nebenfragen einzuräumen, dass ihre wirkliche Verwendung als rollendes Geldstück durch Bedingungen, die aus dem Zweck und der Einrichtung dieser Schwermünzen hervorgingen, zu Zeiten manche Beschränkung erfahren hat; aber ihrem innersten Wesen nach sind sie Münzen, ob sie in Gold, Silber oder Bronze geschlagen wurden, sie verlieren dieses Merkmal dadurch nicht, dass sie nicht immer als solche verwendet worden sind.

I. Der Medaillon und das Hoheitsrecht.

Die Untersuchung möge mit einem der wichtigsten Merkmale des antiken Medaillons beginnen: er haftet an dem Hoheitsrechte des römischen Kaisers.

Die moderne Medaille erfreut sich, gerade entgegengesetzt, einer gewissen Unabhängigkeit in dieser Richtung. Heutzutage kann jede Körperschaft, jeder Verein und jeder einzelne Privatmann auf sich, auf einen Verwandten oder Freund, auf einen hervorragenden Zeitgenossen, sei es eine noch lebende oder eine verstorbene Persönlichkeit, auf ein privates oder öffentliches Fest oder sonst aus irgend einem anderen Anlasse eine Medaille mit einem Porträt herstellen lassen, ohne an etwas anderes als die allgemeinen Vorschriften des moralischen und politischen Anstandes gebunden zu sein. Nur in dem einen Falle, wenn diese Medaille zugleich als coursfähiges Geldstück hergestellt werden soll, wie Schützenthaler und -Gulden, oder wie der Thaler, den die numismatische Gesellschaft auf das Thaler-Jubiläum ausgab, — nur in solchen Fällen wird das Hoheitsrecht des Staates tangirt und bedarf es der Erlaubniss desselben zur Herstellung derartiger Gepräge.

Anders war es im Alterthum. Zu den Hoheitsrechten des Kaisers gehört das Bildniss- und Aufschriftsrecht auf der Münze, nur

der Kaiser selbst und jene Persönlichkeiten, denen er diese Auszeichnung verleiht, dürfen auf der Münze im Bildniss dargestellt und mit Namen und Titeln genannt werden. Jede andere Persönlichkeit ist ausgeschlossen. Seit der Consolidirung der Monarchie wird dieses Recht nur der Augusta, der Kaiserin — mag sie die Gemalin oder Tochter, Mutter oder Grossmutter, Tante oder Cousine des regierenden Kaisers sein — und dem Caesar als designirtem Thronfolger oder als blossem Träger dieses Titels ertheilt, immer also denjenigen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, welche auch in anderen Stücken an dem Hoheitsrechte des Kaisers Theil nehmen.

Genau so nun, wie auf der Münze, ist auch auf dem Medaillon das Bildniss- und Aufschriftsrecht des Augustus, der Augusta und des Caesars gewahrt. Es gibt keinen Medaillon, der irgend ein anderes Bildniss zeigte, als das jener Personen, welche eben genannt worden sind. Also nicht bloss der Privatmann durfte es nicht wagen auf irgend eine lebende oder verstorbene Persönlichkeit einen Medaillon auszugeben, sondern auch keine Gemeinde, wenn sie gleich sonst das Münzrecht ausübte; ausgenommen ist nur das sehr spärlich auftretende, wohl nur zu sacralen Zwecken geschlagene Geld, welches an die Stelle des Kaiserbildes jenes von Göttern, Heroen, oder das der Stadtgöttin oder das Idealbild des Senates u. dgl. setzt [2]).

Ja, wir müssen schliessen, dass der Kaiser selbst durch jene aus seinem Hoheitsrechte fliessenden Bestimmungen gebunden war; denn es ist kein Fall bekannt, dass ein Feldherr, ein Staatsmann, ein Künstler oder Philosoph, mag er noch so grosse Verdienste um den Staat oder um das kaiserliche Haus sich erworben, mag er als persönlicher Freund dem Kaiser noch so nahe gestanden haben, mögen ihm auf Befehl des Kaisers oder auf Beschluss des Senates noch so viele Bildsäulen öffentlich errichtet worden sein: es ist kein Fall nachweisbar, dass solche Grössen ihrer Zeit auf einem Medaillon jemals, sei es bei Lebzeiten oder nach dem Tode, im Bilde dargestellt und in der Umschrift genannt worden wären.

---

[2]) Vergl. den Anhang zu diesem Abschnitte.

Das Bildniss- und Aufschriftsrecht des Kaisers ist also auf dem Medaillon mit derselben Strenge behandelt worden, wie auf den Courantmünzen. Man wird aus dieser feststehenden Thatsache nothwendig folgern müssen, dass die Ausgabe des Medaillons, in welchem Metalle sie immer geschah, ebenso aus den Hoheitsrechten des Kaisers hervorgegangen sei, wie die Ausgabe des coursierenden Geldes; der Erstere ist dem Letzteren gleichgeachtet worden. Beide haben ihren Ursprung in dem ausschliesslichen Hoheitsrechte des Kaisers.

Anhang. Es ist eben der Münzen gedacht worden, die statt des Kaiserbildes das einer Stadtgöttin oder des Senates u. dergl. zeigen. Man kennt ihrer aus Griechenland, den griechischen Inseln und aus Kleinasien, also aus dem Bereich der vom Senate verwalteten Provinzen und, was wohl damit zusammenhängt, nur in Bronze oder Kupfer. Um Beispiele zu nennen, sei einiger Münzen aus Smyrna, die hieher gehören, Erwähnung gemacht. Eine von ihnen mit dem Zeus Akraios auf der einen und den beiden Nemesis auf der anderen Seite theilt Imhoof-Blumer (Monnaies grecques p. 296, Nr. 133) der der Zeit flavischen Kaiser zu. Auf einer anderen Münze erscheint der Kopf der Stadtgöttin mit der Beischrift ΣMVPNA AΔPIANH und auf der Rückseite der Greif mit dem Rade; sie gehört der Epoche Hadrian's an (Mionnet S. VI, 317, Nr. 1548). Eine dritte zeigt die Stadtgöttin im Halbbilde mit der Mauerkrone, in den Händen zwei Aehren und Füllhörner; der Behördename ist M. Aurelius Tertius als Asiarch. Schon dem Stile nach kann dieses Stück nur im 3. Jahrhundert geschlagen sein; man vermuthet in den Gesichtszügen der Stadtgöttin jene der K. Tranquillina. (Mionnet III, 213, Nr. 1178.) Auf Münzen von Laodicea mit dem Namen des Aineas als der Behörde kommt bald der Kopf des Gottes Men, bald jener des K. Nero vor[3]). In ähnlicher Weise wird der auf autonomen Münzen der Insel Melos häufige Pallaskopf mit dem Namen des Fl. Epaphroditos verbunden[3a]) der unter K. Commodus Archon war[4]), wie andere Münzen dieser Insel mit dem Brustbilde des genannten Kaisers auf der einen und

---

[3]) Imhoof-Blumer Monnaies grecques p. 404, Nr. 119, 120.— [3a]) Mionnet II, 318, 53.

[4]) Münzsammlung des Stiftes St. Florian. Taf. III, Fig. 19.

seinem — des Archon — Namen auf der anderen Seite lehren; der Stil der Arbeit bestätigt dies. Manche Münzen mit dem Idealbilde der IEPA CVΓKΛHTOC auf der Vorderseite verrathen dem Stile nach, dass sie in der Kaiserzeit, nicht in der Zeit der Autonomie, geschlagen sind[5]). Es würde sich die Reihe der Beispiele, wenn darauf näher einzugehen hier der Ort wäre, noch beträchtlich vergrössern lassen. Hier sei nur noch an die sogenannten Antinous-Medaillons erinnert, welche in Griechenland und Kleinasien auf den Liebling des K. Hadrian geschlagen wurden. Nach seinem Opfertode vergöttert, wurde er im Sinne des Synkretismus jener Zeit mit den localen Culten verschiedener Gottheiten, als eine jüngste Erscheinungsform derselben in Verbindung gebracht und als Hermes, Helios, Iakchos, Apollon, Dionysos und so weiter in Sculpturwerken und mit Tempelbauten gefeiert, die auf den Medaillons selbst nicht selten als Widmungen seiner Priester dargestellt werden[6]). Eckhel stellt in Abrede, dass diese Gepräge Münzen gewesen seien, sondern betrachtet sie als Schaugepräge im Sinne der heutigen Medaillen. Darin bestärkt ihn der Umstand, dass die in Korinth geschlagenen Stücke dieser Art griechische Aufschrift zeigen, während sich diese Stadt doch in ihren übrigen Bronzemünzen als römische Colonie der lateinischen Sprache bediente[7]). Er findet darin ein Argument mehr, die Bronzemedaillons aller andern griechischen Städte, die er aus andern, wie mir scheint, nicht völlig zutreffenden Gründen, nicht als Münzen gelten lassen will, für Schaugepräge zu erklären.

Die Bronzemedaillons der griechischen Städte berühren uns strenge genommen nicht. Allein da sie der Kaiserzeit angehören, muss hier wenigstens im Vorübergehen die Frage gestreift werden, ob sie bezüglich des Hoheitsrechtes demselben Grundsatz wie der Kaisermedaillon in Rom unterworfen waren oder nicht. Dies war in der That der Fall und kann anders auch gar nicht gedacht werden. Alleiniger Inhaber des Hoheitsrechtes im römischen Reiche ist der Kaiser. Nur eine aus politischen Rücksichten ertheilte Concession von seiner Seite ist es, wenn er die Ausübung des Münzrechtes in Kupfer, nicht das Münzrecht selbst, dem Senate übertrug, der

[5]) Vergl. Thyateira bei Imhoof-Blumer Monnaies grecques, p. 390, Nr. 37.
[6]) Vergl. Eckhel VI, 530 f.
[7]) Ebenda I, p. XV.

seinerseits wieder und sicher nicht ohne Erlaubniss die Kupferpräge in den senatorischen Provinzen einzelnen Stadtgemeinden bleibend oder vorübergehend für alle oder nur für bestimmte Nominale überliess.

Dabei wurde das Hoheitsrecht des Kaisers in Bild und Aufschrift gewahrt, nur etwa, dass es in dem Localcourant einzelner Gemeinden auf manche Glieder der kaiserlichen Familie, aber immer nur auf diese, namentlich auf Frauen, ausgedehnt wurde, die in der Reichsmünze davon ausgeschlossen waren. Die überwiegende Mehrzahl der Städtemünzen folgt dieser Regel. Ihrer Menge gegenüber verschwinden die Ausnahmen, von denen oben die Rede war, in welchen die Stelle des Kaiserbildes dasjenige einer localen Schutzgottheit einnimmt.

Als solche sind nun auch jene mit dem Bildnisse des „Antinoos Heros“ zu betrachten. Ja nach der Gleichförmigkeit, man möchte fast sagen nach der demonstrativen Gleichförmigkeit der Ausstattung der Antinous-Medaillons scheint es, dass der Senat selbst oder seine Organe aus Rücksicht für den Kaiser in Griechenland und Kleinasien den Cultus des vergötterten Phrygiers eingeführt oder doch gefördert und den Gemeinden das Recht eingeräumt haben, aus Anlass der damit verbundenen Feste grosse Bronzemünzen mit dem Bilde dieser jüngsten Stadtgottheit auszugeben. Wenn die Präge derselben schon an und für sich eine Ausnahme war, so konnte den Korinthern für diesen einen Fall und wegen der Gleichförmigkeit wohl auch die griechische Sprache eingeräumt werden; keineswegs aber wird man aus dieser letzteren Ausnahme, die in der That einzig dasteht, einen verallgemeinernden Schluss auf das Wesen der griechischen Städtemedaillons in Bronze ziehen können. —

Der Zusammenhang zwischen Münze und Medaillon, welcher schon in dem gemeinsamen Ursprunge beider aus dem Hoheitsrechte des römischen Kaisers angedeutet ist, offenbart sich in allen übrigen Merkmalen, die der Medaillon unserer Betrachtung darbietet: nach altem Gebrauche führen wir sie in drei Gruppen vor, je nachdem sie Metall, Gewicht und bildliche Darstellungen (metallum, pondus et figura) betreffen. Wir werden auch bei diesen Untersuchungen das Verhältniss der modernen Medaille zum modernen Courant dem

Verhältniss des antiken Medaillons zum antiken Courant entgegenstellen.

II. Metall, Gewicht und Ausstattung der modernen Medaillen und des Vielfachen der modernen Münze.

Die moderne Medaille ist nach Metallmischung und Gewicht völlig unabhängig von den für die moderne Münze in dieser Hinsicht bestehenden Normen. Das Medaillengold und Medaillensilber ist — in Oesterreich wenigstens — feiner als Münzgold und Münzsilber [8]); unsere sogenannte Bronzemedaille besteht allerdings, sowie unsere Scheidemünze aus Kupfer, aber sie erhält durch chemische Processe ein bronzeähnliches Aussehen. Auch gibt es daneben zahlreiche Medaillen aus Neugold, Britanniametall, Pakfong, Messing, Nickel, Gusseisen und so fort, obwohl alle die letztgenannten Metalle und Compositionen in unserem gemünzten Gelde nicht verwendet werden. Ebenso hat auf das Gewicht der Medaillen der Münzfuss jenes Landes, in welchem sie zur Ausgabe gelangen, keinerlei Einfluss. Gold- und Silbermedaillen werden nicht als Vielfache eines Ducaten oder eines Thalers oder eines Gulden ausgegeben, sondern es wird ihre Schwere, allerdings in gewissen Abstufungen, nach Gold- und Silbergewicht ohne jede Rücksicht auf die herrschende Währung bestimmt. Vor Einführung des Grammengewichtes ging daher das Gewicht der Medaillen aus Edelmetall so vielfach auf Halb- und Viertelducaten (als Gold- nicht als Münzgewicht) und auf Viertel und Sechzehntel eines Lothes Silbers aus. Es ist auch Niemand eingefallen, Bronzemedaillen nach Kreuzern abzuwägen oder zu taxiren. Endlich weist die Medaille unserer Zeit eine auffallende Verschiedenheit im Gepräge gegenüber den Münzen aus, die ein viel flacheres Relief haben und deren Rückseiten den Typenwechsel nicht kennen; die Medaille hingegen erfreut das Auge durch ein höheres Relief und eine grosse Mannigfaltigkeit der Darstellungen, welche je nach dem Anlasse, aus dem sie hergestellt

---

[8]) Nach einer gütigen Auskunft des k. k. Oberbergrathes Hrn. Carl Ritter von Ernst ist Medaillengold und Medaillensilber 0·987 fein, während der Feingehalt für Ducaten 0·986⅓, jener für die Zwanzig- und Zehnfrancsstücke und das Silber für die Zweigulden- und Guldenstücke 0·900 beträgt.

werden, verschieden sind; sie schliessen ihre Bilder meist auch durch einen höheren wirksamen Rand ab, sie vernachlässigen die der Münze durchaus nothwendigen officiellen Angaben und Zeichen des Werthes und der Münzstätten, aus denen sie hervorgehen.

Alle diese einzelnen Erscheinungen in dem Verhalten der modernen Medaille treten noch auffallender hervor, wenn wir mit ihnen die längere Zeit in Uebung gewesenen Multipla moderner Courantmünzen vergleichen. Diese wie die Dickthaler, Dickgroschen, die Vielfachen der braunschweigischen und sächsischen Thaler und der Thaler anderer Reichsfürsten, die Goldabschläge von Thalern, die Fünf- und Zehnducatenstücke verschiedener Münzherren und Stadtgemeinden, oder um eines Beispieles, das noch in unserer Zeit erhalten ist, zu erwähnen, die österreichischen Vierducaten- die Zweigulden- und die Vierkreuzerstücke, alle diese Gepräge, die am Hoheitsrechte haften und den Normen der Münze unterliegen, sind durchaus verschieden von den gleichzeitigen Medaillen, aber durchaus ähnlich jenen Münzen, deren Vielfaches sie darstellen.

III. Metall und Grösse des antiken Medaillons.

Der antike Medaillon verhält sich nun zum antiken Courant ganz ähnlich so, wie das moderne Vielfache zum modernen Courant, aber durchaus nicht so, wie zum letzteren die moderne Medaille steht.

Lehrreiche Belege dafür geben mit Rücksicht auf den Feinhalt die Silbermedaillons des 3. Jahrhunderts. Sowie der Silberdenar in den Billondenar und in den Kupferdenar mit Silberglanz übergeht, hören auch die Medaillons aus gutem Silber auf; chemische Analysen fehlen allerdings, aber schon das Aussehen derselben, die schwere graue Farbe beweist, dass die Medaillons jener Zeit keineswegs aus gutem Silber, sondern aus immer stärker legiertem bestehen; später zeigen sie sich durchaus plattirt oder mit Silberglanz überzogen. Von Probus hingegen, welcher einen Versuch zu werthvollem Silber zurückzukehren gemacht zu haben scheint[9]), findet sich auch wieder ein Medaillon aus reinem Silber, ein allerdings

[9]) Ueber seine Silbermünzen siehe Cohen II. Aufl. VI, p. 253, Note.

ungemein seltenes Stück[9a]), während gleichzeitig die versilberten Medaillons so lange anhalten, als die mit Silberglanz versehenen Kupfermünzen gleicher Währung. Aus der constantinischen Epoche hingegen, als die Münzcalamität überwunden war, treten silberne Medaillons wieder verhältnissmässig häufig auf. Wir unterlassen es, hiefür Belege im Einzelnen beizubringen, da es sich um Thatsachen handelt, welche jedem Numismatiker bekannt und geläufig sind.

Aehnliches finden wir beim Bronzemedaillon. Das römische Reichskupfer bestand bekanntlich aus zwei Sorten, die beiden höheren Nominale wurden aus gelber Bronze, die übrigen aus Kupfer hergestellt. Vorübergehend nun geschah es, dass auch die beiden höheren Nominale aus einer schlechteren röthlichen Bronzemischung hergestellt wurden, so in der Zeit von Antoninus Pius bis Severus Alexander; wahrscheinlich war die bedrängte Lage der Finanzen, die in Folge der Markomannenkriege ständig wurde, die Ursache davon. Die Bronzemedaillons stimmen damit überein. Jene aus der Zeit des K. Hadrian und die Mehrzahl jener des K. Antoninus Pius sind durchaus aus der gelben Mischung hergestellt; doch zeigen sich unter Letzterem schon solche aus der röthlichen Mischung, welche unter M. Aurel und Commodus die gelbe fast völlig verdrängt, so dass diese nur ausnahmsweise beobachtet wird. Erst mit Severus Alexander und Gordianus tritt die letztere wieder zahlreicher hervor neben den doppelmetalligen Stücken und wenigen aus röthlicher Mischung sich behauptend. Im 4. Jahrhundert erlangt dagegen die letztere in den Medaillons fast ausschliesslich wieder die Oberhand.[10])

[9a]) Mommsen, Gesch. d. röm. Münzw. S. 793. Vom gewöhnlichen Courant werden zwar nicht von Probus, wohl aber von Trebonianus Gallus, Valerian und Gallienus vereinzelt stehende Feinsilber-Denare erwähnt. Ebenda S. 783, Note 142. Medaillons aus Feinsilber sind aber von ihnen bisher nicht bekannt.

[10]) Da in den Beschreibungen der Medaillons auf die Bronzemischung, insoferne sie sich in der Farbe des Metalles verräth, keine Rücksicht genommen zu werden pflegt, verweise ich auf die Uebersicht der Bronzemedaillons der Münzsammlung des A. h. Kaiserhauses in den Beilagen 4) und 5) dieser Abhandlung, in welchen die Metallmischung mit den Buchstaben Br. = gelbe Bronze, K. = röthliche Mischung und D. = Doppelmetall bezeichnet ist. Wie aus ihr hervorgeht, bestehen von 61 Stücken aus der Zeit zwischen Antoninus Piusund Elagabalus 16 aus gelber, 40 aus röthlicher Mischung, 5 aus Doppelmetall. Von Severus Alexander bis Constantin d. Gr. sind unter 59 Medaillons 16 aus gelber, 8 aus röthlicher Mischung und 35 aus Doppelmetall nachweisbar.

Die ebenerwähnte Herstellung von Medaillons aus doppeltem Metall, das ist aus röthlicher Bronze mit Messingrand (nummi dupplicis metalli) hat man für ein specifisches Merkmal des Medaillons angesehen, welcher eben durch diese Ausstattung vom Courant absichtlich unterschieden worden sei. Dem steht aber entgegen, dass es senatorische Courantmünzen gleicher Ausstattung gibt. Ein Sesterz des Aelius Caesar mit den Buchstaben S. C. (Wien) ist das älteste Beispiel hiefür; es wird von ihm noch zu reden sein. Ferner sind Sesterze und Mittelbronzen von Septimius Severus [11]), Caracalla [12]) Geta, Severus Alexander [13]) und Maximinus Thrax (Wien) bekannt, welche aus doppeltem Metalle bestehen und alle die Buchstaben S. C. tragen. Allerdings sind diese Beispiele sehr selten, aber sie zeigen, dass man die — soviel wir bis jetzt wissen — erst von Commodus am Medaillon eingeführte Verwendung zweier Metalle, sowohl früher als später im gewöhnlichen Courant auch versucht hat. Ohne Zweifel stand der weiteren Durchführung die Umständlichkeit der Herstellung der Schröttlinge entgegen, die bei der nothwendigen, massenhaften Ausgabe grosser und mittlerer Sorten von Scheidegeld ein störendes Hinderniss gebildet haben würde. Soviel aber geht aus den angeführten Fällen hervor, dass die Anwendung des Doppelmetalles nicht bloss im Courant gleichfalls stattgefunden hat, sondern in diesem sogar älter ist als am Medaillon. Indem man sie später auch an letzterem einführte, konnte also keineswegs eine Unterscheidung desselben vom Courant beabsichtigt sein.

Wie unsere Beobachtungen zeigen, schliesst sich die Metallmischung der Medaillons genau jener der couranten Münze an, die silbernen und bronzenen machen die Epochen des Verfalles und der Wiederherstellung besserer Geldsorten mit, was eine innerliche Verwandtschaft beider, des Medaillons und des Courants andeutet, ganz und gar aber keinen Sinn hatte, wenn die Ersteren blosse Schaugepräge, also unabhängig von den für Geldmünzen bestehenden Vorschriften waren.

---

[11]) Cohen, 1. Aufl. Nr. 594, 610.

[12]) Ebenda Nr. 446.

[13]) Ebenda Nr. 349 und kais. Sammlung.

Es sei hier mit wenigen Worten auch der Grösse der römischen Medaillons, das heisst ihrer Durchmesser gedacht. Wenn man selbst die schwersten bronzenen Stücke, zum Beispiel Hadrians zu 79·9 Grm. oder Gordian's zu 88·8 Grm. (s. Beilage 4) mit den einfachen Sesterzen derselben Kaiser vergleicht, so muss auffallen, dass die Verschiedenheit weit mehr in der Dicke des Schröttlings, als in dem Durchmesser desselben liegt. Derlei Gepräge konnten weit dünner und grösser hergestellt werden und wurden es in spätester Zeit auch, wie die grossen Goldmedaillons aus dem Ende des 4. Jahrhundertes zeigen [14]). In guter Zeit aber findet man nur Schröttlinge verwendet, deren Dicke und Durchmesser ausser allem Verhältniss stehen. Und doch hätten gerade in dieser Zeit, in welcher die Kunst noch immer auf einer sehr hohen Stufe stand, grosse Schröttlinge in künstlerischer Beziehung wesentliche Vortheile geboten. Es sei hiebei an die italienischen Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts erinnert; von Anfang an zogen sie einen grossen Massstab vor, um bei der Herstellung von Schaustücken durch ein kleines Format in der freien Bewegung nicht gehindert zu sein; unsere heutigen Graveure folgen ihnen hierin gerne nach. Ebenso sollte man nun erwarten, dass auch für den antiken Medaillon wenn nicht der gleich grosse Durchmesser wie von den Italienern, doch ein dem Gewichte mehr entsprechender gewählt worden wäre, als wirklich geschah; denn man kann nicht leugnen, dass die Medaillons gerade durch jenes Missverhältniss häufig ein schwerfälliges Aussehen erhalten. Gewiss haben dies auch die römischen Graveure gewusst, sie würden sicher lieber in einem grösseren Formate gearbeitet haben und würden dies auch haben thun können, wenn es sich nur um Schaustücke gehandelt hätte. Da es dennoch nicht geschah, müssen wir schliessen, dass sie an eine Vorschrift, die sich auf die Grösse der Medaillons bezog, gebunden waren. Der Grund dieser Vorschrift kann nur der gewesen sein, dass die Medaillons Münzen waren, welche durch einen grösseren Durchmesser völlig unhandsam geworden wären; um dies zu vermeiden, musste letzterer thunlichst beschränkt und das Gewicht in der Stärke des Schröttlings zum Ausdrucke gebracht werden; damit

[14]) Vergl. als Beispiel Cohen I. Aufl. VI, p. 278 Nr. 21, pl. VIII.

war auch dem Künstler eine Grenze vorgezeichnet, die er nicht überschreiten konnte [15]).

IV. Der Goldmedaillon.

Von entscheidender Bedeutung für die Erkenntniss der Stellung, welche der antike Medaillon zum gleichzeitigen Courant eingenommen hat, ist das Gewicht desselben, da sich aus diesem sicher beurtheilen lässt, ob beide unabhängig nebeneinander bestanden, oder ein Zusammenhang zwischen ihnen vorhanden war. Die Gewichte sind aber leider regelmässig vernachlässigt worden; über die Goldmedaillons finden sich erst in der neuen Auflage von Cohen's Werk einzelne darauf bezügliche Angaben vor, während jene der silbernen Medaillons bis in das 4. Jahrhundert auch in dieser übergegangen sind, weil sie, wie der Verfasser sagt, nicht als Courant gedient zu haben schienen; erst von Licinius und Constantin dem Grossen an fügte er deren bei, da sie zu dieser Zeit

---

[15]) Um nicht missverstanden zu werden, füge ich bei, dass vorstehende Bemerkung keineswegs in dem Sinne gemacht sei, als hänge die Höhe einer künstlerischen Leistung im Stempelschnitte irgendwie von der Grösse der Münze ab. Im Gegentheile, die Leistungen der griechischen und theilweise auch der römischen Graveure sind in kleinsten Münzen ebenso bewunderswerth, als jene italienischer und deutscher Meister in grösseren Schaugepräge. Das aber halte ich für falsch, dass griechische und römische Künstler die kleinen Durchmesser freiwillig gewählt haben, weil es ihrer künstlerischen Empfindung besser zugesagt hätte. Das classische Alterthum kannte überhaupt das Schaugepräge im Sinne der modernen Medaille nicht. Damit entfiel für den Graveur jede Gelegenheit, auf die Grösse der zu schneidenden Stempel einen Einfluss zu nehmen, der lediglich von seiner künstlerischen Individualität ausgegangen wäre, er hatte keine Wahl in Beziehung auf den Durchmesser zu treffen, sondern dieser wurde ihm vorgeschrieben oder vielmehr er war durch das Nominale der Münze, die herzustellen war, respective durch Gewicht und überlieferte Form des Geldes, also durch Umstände gegeben, die in keinerlei Zusammenhang mit dem Belieben des Künstlers standen. Es ist allerdings eine natürliche Consequenz dieser Sachlage, dass — da im griechischen und römischen Alterthum kleinere Schröttlinge als im Mittelalter und in der neueren Zeit herkömmlich waren — die Graveure des Alterthums vorzüglich, oder besser gesagt, ausschliesslich im kleinen Massstab zu arbeiten gezwungen, also auch darin bis zur höchsten Meisterschaft ausgebildet waren, aber sicher war dieser kleine Massstab nicht ihre freie Wahl.

häufiger würden und in verschiedener Grösse aufträten [16]). Im Cataloge der Medaillons des britischen Museums von Grueber dagegen sind die Gewichte der Medaillons aus Edelmetall sorgfältig angemerkt. Sie werden im Folgenden zusammen mit den von Mommsen (Geschichte des römischen Münzwesens) mitgetheilten und mit jenen der Medaillons in der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses benützt, insofern als es der Zweck dieser Abhandlung erheischt.

Soweit nun die Gewichte der Goldmedaillons (ohne Fassungen) bekannt sind, stellen sie sich alle als Vielfache der gleichzeitig in Geltung befindlichen einfachen Goldmünze, des Aureus oder Solidus, dar.

Aus dem 1. Jahrhundert sind nur zwei Stücke bekannt: das berühmte in Herculanum gefundene Goldstück des K. Augustus vom Jahre 6 nach Chr., 34 und 32 Millimeter im Durchmesser und 33·41 Grm. schwer, welches genau ein Quaternio zu vier Aurei von 8·37 Grm. ist [17]). Dazu kommt ein grösseres Goldstück Domitians [18]), ehemals in Paris, von dem das Gewicht unbekannt ist; nach seiner Grösse von 31·5 Millimeter Durchmesser zu schliessen, dürfte es gleichfalls ein Quaternio gewesen sein. Es stammte aus dem Jahre 87 und zeigte die stehende, den Speer schleudernde Pallas.

Aus dem 2. Jahrhunderte sind die beiden Goldmedaillons des Commodus zu nennen, beide aus dem Jahre 189 [19]). Auch ihre Gewichte sind unbekannt. Wahrscheinlich sind beide gleich gross; doch ist der Durchmesser von Cohen nur von dem zweiten Exemplare mit 7 (= 26 Millimeter) bezeichnet. Dies würde einen Ternio, einen dreifachen Aureus ergeben.

Erst im 3. Jahrhundert werden grössere goldene Münzen zahlreicher. Caracalla scheint neben dem so häufig vorkommenden Doppelstücke in Silber, dem Antoninian, auch ein solches in Gold, den Binio eingeführt zu haben. Es ist, wie das silberne, an der Strahlenkrone um das Brustbild des Kaisers und durch den Halb-

---

16) I. Aufl. VI, p. 49, Note 1.

17) Mommsen S. 750, Note 34. — Cohen, N. Aufl. I 87, Nr. 177.

18) Cohen, N. Aufl. Domitien Nr. 237.

19) Mit stehender Fortuna und sitzender Pax. — Cohen, Nr. 155 und 389.

mond unter der Büste der Kaiserin kenntlich, es hat einen Durchmesser von 22 bis 23 Millimeter und geht dem Gewichte nach auf das Doppelte des einfachen Aureus aus. Zwei solche Doppelstücke vom Jahre 215 sind als Gegenstücke aufzufassen, das eine zeigt den Sol im Viergespann [20]), das andere die Luna im Zweigespann [21]). Ein drittes Stück vom Jahre 216 weist den sitzenden Jupiter [22]), ein viertes (ohne Jahr) die Venus Victrix auf. [23]) Auch von Julia Domna ist ein hieher gehöriges Goldstück mit Venus Felix beschrieben [24]).

In der folgenden Zeit ist der doppelte Solidus fortgeschlagen worden. Der einzige Goldmedaillon des Elagabalus, welcher bekannt ist, gehört hieher; er zeigt auf der Rückseite den Meteorstein im Wagen mit der Umschrift Conservator August. und wiegt 12·75 Grm. [25]). Eine Goldmünze des Severus Alexander vom Jahre 225, hat das Brustbild mit der Strahlenkrone, auf der Rückseite ist die stehende Figur des Kaisers zu sehen; die Grösse beträgt 23 Millimeter, das Gewicht 12·77 Grm., was einen Solidus von 6·385 Grm. ergiebt [26]). Nicht minder sind von Gordian III., zwei durch die Strahlenkrone charakterisirte Goldstücke bekannt; das eine vom Jahre 240 mit dem stehenden, opfernden Kaiser zu 22 Millimeter, wiegt 10·195 Grm., augenscheinlich ist es ein Binio, dem ein Goldstück von 5·097 Grm. zu Grunde

---

[20]) Das einzige bisher bekannte Stück dieser Art, leider schlecht erhalten und zweimal gelocht, ist im J. 1884 für die kais. Sammlung erworben worden, nachdem die betreffende Fortsetzung der Publication im Jahrbuche erschienen war. Es hat 23 Millimeter Durchm., die Strahlenkrone und wiegt in seinem dermaligen Zustande 12·5 Grm.

[21]) Cohen, N. Aufl. Nr. 293; mit 23 Millimeter Durchm., gefasst.

[22]) Ebenda, Nr. 341, als Petit Médaillon ohne Angabe der Grösse.

[23]) Ebenda, Nr. 607, aus der Zeit von 213 bis 217, ebenfalls als Petit Médaillon ohne Angabe der Grösse bezeichnet.

[24]) Ebenda, Nr. 202, in gleicher Weise bezeichnet. Die Namen lauten IVLIA PIA PELIXAVG.

[25]) Berlin. Friedländer und v. Sallet, das k. Münzkabinet 1877, S. 271, Nr. 1104.

[26]) Cohen, N. Aufl. Nr. 267. — Wahrscheinlich gehört hieher auch das bei dem Diebstahl im Jahre 1831 verschwundene Goldstück des Pariser Cabinets mit Felicitas temporum, zu 26 Milimeter. Ebenda IV p. 481 Nr. 5.

liegt[27]); das andere vom Jahre 243 mit dem sitzenden Apollo ist 23 Millimeter gross und angeblich 7·25 Grm. schwer; [28]) als Anderthalbfaches gerechnet ergibt es einen Solidus von 4·830 Grm, welcher dem Gewicht des einfachen Goldstückes im eben genannten Binio sehr nahe kommt. Von Philippus und Decius werden Doppelstücke mit Victoria und Virtus Augusti beschrieben, ohne Angabe der Gewichte[29]).

Unter Trebonianus Gallus und Volusianus[30]) beginnt eine Veränderung, indem die Strahlenkrone nicht mehr das Doppelstück des Solidus, sondern die Multipla der Hälfte desselben, später des Drittels bezeichnet. Gleichzeitig geht der Durchmesser auf 21 bis 22 Millimeter zurück. Sechs Stücke der kaiserlichen Sammlung ergeben für Gallus 6·110 (Felicitas publica), 6·000 (Pietas Aug.), 5·680 (Annona Augg.), 5·570 (Libertas Augg.), dann für Volusianus 6·340 (Concordia Augg.) und 5·570 (Libertas Augg.), was im Durchschnitte Doppelstücke von 5·845 Grm., also als Münzeinheit 2·922 Grm. ergiebt.

Ein dreifaches Stück eines solchen halben Solidus verwahrt die kaiserliche Sammlung von Aemilianus (Marti pacifero); es wiegt 8·3 Grm., setzt also einen Solidus von 5·532 Grm. voraus.

Eine ältere von den mit der Strahlenkrone bezeichneten Goldmünzen des Valerian vom Jahre 255 (mit dem opfernden Kaiser) zu 5·0 Gramm[31]) und eine von Gallienus mit Votis decennalibus zu 4·995 Grm. (kaiserliche Sammlung) scheinen ebenfalls als Doppelstücke halber Solidus betrachtet werden zu müssen[32]). Andere Goldmünzen des Gallienus mit gleicher Bekränzung gehen nur mehr

---

[27]) Ebenda, Nr. 225.

[28]) Ebenda, Nr. 270.

[29]) Philippus, Cohen, N. Aufl. Nr. 226, 242. — Decius, ebenda. Nr. 110.

[30]) Zahlreiche Münzen dieser beiden Kaiser führt Cohen ohne Gewichtsangabe auf: Gallus Nr. 18, 25, 28, 36, 66, 82, 113 mit Annona, Concordia Aug., Felicitas publica, Libertas Augg., Pietas Augg. und Salus Augg. — Volusianus Nr. 7, 19, 28, 33, 54, 57, 69, 82, 93, 117 mit Aequitas Augg., Concordia Augg., Felicitas publ., Pax Augg., Salus Augg., Titel und opfernder Kaiser, Jahr 254.

[31]) Cohen, N. Aufl. Nr. 161.

[32]) Wahrscheinlich sind als solche auch ein Goldstück Valerian's mit Aeternitas Augg. zu 4·450 und eines von Gallienus mit Virtus Gallieni Aug. zu 4·450 Grm. (beide in der Münzsammlung des Allerh. Kaiserh.) anzusehen.

auf ein Drittel des Solidus, auf den Goldtriens, als einfache, zwei-, drei- und vierfache aus. So befindet sich in der kaiserlichen Sammlung eine Goldmünze des Gallienus mit Strahlenkrone und opferndem Kaiser vom Jahre 256 zu 2·6 Grm. (einfacher Triens), daneben stehen sechs Stücke zu 4·290 bis 4·015 Grm.[33]), im Durchschnitte 4·165 Grm., ein Gewicht, welches dem Doppelten eines Triens von 2·082 Grm. oder zwei Drittel eines Solidus, der 6·246 Grm. wog, gleichkommt.

Eine andere seltene Goldmünze, ebenfalls in der kaiserlichen Sammlung, zeigt die Brustbilder des Kaisers und der Kaiserin, jenes mit der Strahlenkrone, dieses mit dem Halbmond; auf der Rückseite sieht man drei Victorien mit der Umschrift VICT· GALL· AVG· III; das Gewicht beträgt 6·525 Grm; sie ist ein dreifacher Triens (zu 2·175 Grm.) oder ein Solidus. Ein gleiches Multiplum zu 6·350 Grm. (drei Trienten von 2·116 Grm.) verwahrt dieselbe Sammlung von der Kaiserin Severina mit dem Halbmond unter ihrem Brustbilde und Concordiae militum auf der Rückseite. Dagegen finden wir vierfache Trienten unter Aurelian[34]) und Probus[35]).

Durch die Verwendung der Strahlenkrone auf die Doppelstücke des halben Solidus, dann auf den Triens und dessen Zusammensetzungen musste sie die Geltung als Kennzeichen des Binio, des zweifachen Solidus, verlieren. Daher wird letzterer von Gallienus wieder mit dem Lorbeerkranz ausgezeichnet. Seine Binionen, das heisst die Zweifachen des ganzen Solidus, haben 25 bis 26 Millimeter Grösse und 11·14 bis 15 Grm. im Gewichte[36]). Von Carus

---

[33]) Apollini Cons. Aug., 4·180 Grm. — Fidei equitum, 4·250 Grm. — Jovi conserva., 4·015 Grm. — Liberal. Aug., 4·290 Grm. — Lorbeerkranz, darin Adler auf einem Löwen, unter SPQR, 4·015 Grm. — Victoria Aug. VI. 4·250 Grm.

[34]) Cohen, N. Aufl. Nr. 2 mit Adventus Aug., 8·85 Grm.

[35]) Romae aeternae (SIS) 8·670 Grm. (kaiserliche Sammlung). — Ferner Cohen, N. Aufl. Nr. 17 Abundantia Aug. 8·29 Grm., Nr. 250 Fides militum 9·30; Nr. 711 Temp(orum) Felicitas 8·25 und Nr. 793 Victoria Augusti vot. X, 8·18 Grm.

[36]) Cohen, Nr. 1200, Jahr 255 oder 256, Virt(us) Gallieni Aug., 9 Deniers 8 Grains = 11·9 Grm. — Nr. 810, Jahr 257, opfernder Kaiser, 25 Millimeter, 12·25 Grm. — Nr. 1248, ohne Jahr, Virtus Aug., 26 Millimeter 13·255 Grm. — Nr. 120, ohne Jahr, Concordia Aug., 26 Millimeter, 13·5 Grm., — Nr. 231,

und Carinus werden jene kleineren auf dem halben und dem drittel Solidus beruhenden Goldstücke nicht mehr geschlagen, wesshalb die Strahlenkrone unter Probus verschwindet. Zur Zeit der Tetrarchie hat man allerdings dieses Kennzeichen wieder für den Binio einzuführen versucht, dies aber nach kurzer Zeit abermals aufgegeben. Ein solcher ist von Diocletian (mit Victoria Augg., Cohen, neue Auflage Nr. 473) zu 26 Millimeter im Durchmesser und 13·10 Grm. im Gewicht, dann von Chlorus als Caesar (mit Principi juventutis, Cohen, 1. Auflage Nr. 6) zu 25 Millimeter Durchmesser und 12·97 Grm. bekannt. Fast gleichzeitige Binionen beider Kaiser haben aber den Lorbeerkranz: so jener Diocletians vom Jahre 296 (CONSVL VI und stehender Kaiser als Consul, Cohen, neue Auflage Nr. 50) mit 24·5 Millimeter Durchmesser und 13·8 Grm. Gewicht, und jener von Chlorus als Caesar mit dem stehenden Hercules (Cohen, 1. Auflage Nr. 4); er misst 23·5 Millimeter und wiegt 13·375 Grm.

Das vierfache Goldstück, Quaternio, ist ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts wieder zu beobachten. Das älteste Exemplar stammt von Kaiser Philippus, es ist leider schlecht erhalten und mit einem Oehre versehen. Im Jahre 248 geprägt, zeigt es einen Triumphzug oder den Processus consularis und wiegt bei einem Durchmesser von 28 Millimeter in seinem dermaligen Zustande 26·01 Grm.[37]). Von Gallienus werden zwei Goldstücke dieser Art verzeichnet; das eine mit dem opfernden Kaiser, geprägt im Jahre 261, hat 28 Millimeter im Durchmesser und 22·6 Grm. im Gewichte[38]); das andere aus dem Jahre 262 auf 263, der einzige bisher bekannte Monetamedaillon in Gold, hat 30 Mil-

---

ohne Jahr, Fides militum, 26 Millimeter, 13·5 Grm. (gelocht). — Nr. 1201, vom Jahre 262 auf 263, Virt(us) Gallieni, Hercules, 26 Milimeter, 14 Grm. Nr. 230, ohne Jahr, Fides militum, 26 Millimeter, 14·7 Grm. — Ohne Gewichtsangabe: Nr. 103, ohne Jahr, 26 Millimeter Chors(sic) tertia praetoria (ehedem in Paris). — Mommsen (S. 777 und 849) erwähnt eines Stückes aus Florenz zu 15·24 und zweier zu 11·89 und 11·14 Grm. (Hunter und Pinkerton).

[37]) Cohen, N. Aufl. Nr. 159. Wenn auf den Gewichtsverlust durch Abnützung einerseits 1 Grm., auf das später angebrachte Oehr anderseits 6 Grm. gerechnet werden, so würde das ursprüngliche Gewicht mit 21 Grm. zu veranschlagen sein, was einen Quaternio von je 5·25 Grm. ergibt.

[38]) Ebenda, Nr. 834.

limeter Durchmesser und wiegt 23·175 Grm.[39]). Beide Medaillons ergeben für den einfachen Solidus ein Gewicht von 5·650 und 5·794 Gr. Gleichzeitig ist diesen das ehedem in Paris vorhanden gewesene grosse Goldstück von Postumus mit Felicitas Aug. (Cohen, neue Auflage Nr. 44), dessen Grösse (28 Millimeter) auf einen Quaternio hinweist. Endlich muss zweier Goldmedaillons aus der Zeit der Tetrarchie erwähnt werden, welche Quaternionen sind. Das eine von ihnen, der besterhaltene Goldmedaillon jener Zeit, den ich je gesehen habe, jetzt in der Sammlung Trau in Wien, zeigt den Kopf des Herculius mit dem Löwenfell und auf der Rückseite den Kaiser als Hercules stehend, von Virtus bekränzt, dabei einen liegenden Stromgott; die Umschrift lautet Virtuti Augg. v et III cos. (d. i. Virtuti Augustorum quintum et quartum consulum)[40]), es ist also zwischen 293 und 295 geprägt, und zwar in Thessalonica (SMT). Der Durchmesser beträgt 31 Millimeter, das Gewicht geradeaus 27 Grm., was einen Solidus von 6·750 Grm. ergibt. Dieser Medaillon stimmt im Gewichte vollkommen zu den fast gleichzeitigen Binionen, die oben genannt wurden und auf einfache Goldstücke von 6·5 und 6·9 für Diocletian, sowie solche von 6·48 und 6·68 für Chlorus gehen. — Etwas jünger und wohl aus diesem Grunde auch leichter ist das Berliner Exemplar von Constantius Chlorus als Augustus, welches 33 Millimeter im Durchmesser hat und 20·775 Grm. wiegt, also für das einfache Goldstück 5·194 Grm. ergibt. Es zeigt mit der Aufschrift: Concordia Augg et Caess. den Constantius Chlorus und Severus stehend, und wurde wahrscheinlich im Jahre 306, in SISCia geschlagen[41]).

Der fünffache Solidus, Quinio, ist in einem vorzüglich erhaltenen Medaillon der kaiserlichen Sammlung vertreten. Von Carus und Carinus geprägt, zeigt es zwei Victorien mit dem Vota-Schilde (Vota decennalia), hat im Durchmesser 33 Millimeter und wiegt 27·480 Grm., das ist für den einfachen Solidus 5·496 Grm., was mit den Gewichten der einzelnen Goldstücke des Carus, Carinus und Numerianus, die in derselben Sammlung vorhanden sind, trefflich

39) Ebenda, Nr. 637.

40) Gemeint sind der fünfte Consulat des Diocletian und der vierte des Herculius.

41) Ebenda, 1. Aufl. V., p. 552, Nr. 1. Friedländer u. v. Sallet, das k. Münzcabinet 1877, S. 271, Nr. 1107.

übereinstimmt[42]). Ein anderer Goldmedaillon, von Carinus allein, mit Virtus Augustor(um) zu 31 Millimeter und 27 Grm. (Cohen, neue Auflage Nr. 189) ergibt einen Solidus von 5·4 Grm.[43]).

Der sechsfache Solidus, Senio, wurde nach uns bekannten Beschreibungen zuerst von Gallienus ausgegeben. Der hiehergehörige Medaillon ist 29 Millimeter gross, 30·5 Grm. schwer; er zeigt die Pax Aug. und die Buchstaben S · C im Felde, scheint also aus einem Sesterzstempel geschlagen zu sein (Cohen, II. Auflage Nr. 733). Dann kommt ein Gepräge von Herculius, mit Herculi conservatori Augg. um die Herculesbüste zu nennen[44]), dessen Erhaltung nicht gut ist, da es schon im Alterthum viel getragen worden zu sein scheint; es wurde mit einem Oehre versehen und in einen vorne mit Granaten besetzten Rahmen gefasst, welcher über den Rand des Medaillons übergreift. Daher läst sich sein Gewicht nicht völlig genau bestimmen. Doch ist es nach dem Durchmesser — dieser beträgt reichlich 32 Millimeter — und nach der Dicke vollkommen ähnlich einem Medaillon des Galerius mit dem stehenden Jupiter und der Umschrift Jovis · Conservator (sic). In Serdica geschlagen, hat es 33 Millimeter Durchmesser und 31·32 Grm., was sechs Solidus zu 5·220 Grm. ergibt. Dies stimmt ziemlich genau mit dem zu dem letztgenannten Medaillon gehörigen einfachen Solidus, der auf der Rückseite dieselbe Umschrift zeigt und ebenfalls in Serdica geprägt ist; er wiegt 5·355 Grm.[45]).

---

[42]) Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserh. V (1887) S. 42, Nr. 195, wo auch die Solidusgewichte aufgeführt werden.

[43]) Die vorgenannten Medaillons als Quaterniones betrachtet, würden Solidi zu 6·870 und 7 Gramm ergeben, also ein weit höheres Gewicht, als in der Epoche der genannten Kaiser gebräuchlich war. Ihre Solidi stehen zwischen 5·9 und 4 Gramm, nur zwei sind darüber (Mommsen S. 851). Daher wird man die oben genannten Multipla mit grösserem Rechte als Quiniones betrachten dürfen.

[44]) Münzsammlung des Allerh. Kaiserh. Vergl. Arneth, Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- u. Antikencab. Taf. G XIV—XVII, und Synopsis p. 186, Nr. 30. Steinbüchel Notice sur les Médaillons Romains en or du musée J. et R. de Vienne 1826, p. 3, pl. I 2. — Vergl. Cohen Nr. 252. — Mommsen, p. 851, gibt das Gewicht mit 52·82 Grm. (= 15¼ Ducaten) an, was aber von dem Stücke nebst der Fassung gilt.

[45]) Die seltene Münze befindet sich in der Münzsammlung des Allerh. Kaiserhauses.

Die höheren Multipla in Gold begegnen nur vereinzelt. Der achtfache Solidus oder doppelte Quarternio kommt unter Severus Alexander vor und ist zu den Decennalien des Kaisers im Jahre 230 ausgegeben worden. Das in Tarsus (1864) gefundene Stück hat 35 Millimeter im Durchmesser und 51·1 Grm. im Gewicht, geht also auf acht Solidi zu 6·387 Grm. aus[46]).

Wahrscheinlich als achtfache Solidus sind auch zwei schwere Goldmedaillons des Diocletian zu betrachten. Das im britischen Museum vorhandene Exemplar mit Jovi conservatori, geprägt in Nicomedia (SMN), hält im Durchmesser 36 Millimeter und wiegt 53·5 Grm.[47]), ein anderes in der Sammlung de Quelen hat bei 35 Millimeter Durchmesser 53·59 Grm. im Gewicht und zeigt Jupiter thronend, und die Prägstätte ALE[48]). Diese Stücke ergeben je acht Solidi von 6·687 und 6·698 Grm., was mit dem Gewichte übereinstimmt, das sich aus dem Quaternio des Herculius (Seite 19) ergeben hat.

Das einzige bisher bekannte zwanzigfache Goldstück des 3. Jahrhunderts hat Tanini im Supplement zu Banduri (p. 66) publicirt. Dieser „nummus mole et typo conspicuus" ist unter Gallienus geprägt und verbindet mit der Umschrift Virtus Gallieni Augusti die Figur des schreitenden Kaisers mit dem Feldzeichen. Cohen (neue Auflage Nr. 1327) bezeichnet die Grösse mit 11 (= 37) Millimeter. Das Gewicht beträgt 3 oncie 6 denarj, nach meiner Berechnung nahe bei 100 Grm., was zwanzig Solidi zu 5·0 Grm. ergeben würde.

Im Vorübergehen sei noch auf die schweren Goldmedaillons des Schatzes von Tarsus hingewiesen, welche ähnlich wie die oben besprochenen, zu sacralem Zwecke geschlagenen Stadtmünzen statt des Kaiserkopfes die Köpfe von Alexander dem Grossen und Philipp's von Macedonien zeigen, aber sicher in der römischen Kaiserzeit, wahrscheinlich unter Caracalla und Severus Alexander geschlagen sind[49]).

---

[46]) Revue numismatique XIII (1868) 309 f. — Cohen, N. Aufl., Nr. 406.

[47]) Grueber a. e. O. pl. LV. — Cohen, n. Aufl. Nr. 247.

[48]) Cohen, N. Aufl. Nr. 264.

[49]) Revue numism. 1868, XIII, 309 f. Die beiden mit dem Alexanderkopf geschmückten Stücke haben bei 67 (zu 63) Millimeter Durchmesser 98·650 Grm.

Die Goldmedaillons des 4. Jahrhundertes übergehen wir, da ihre Geltung als Münze nicht bestritten wird.

Wie diese Aufzählung der goldenen Multipla zeigt, stehen sie in der That durch alle Zeiten in genauem Zusammenhange mit der einfachen goldenen Courantmünze, sie stellen Vielfache derselben dar, ja sie treten in der untersten Gewichtsstufe, im Binio, als ein, durch die Strahlenkrone gekennzeichnetes Nominale auf, welches von Caracalla eingeführt und von seinen Nachfolgern Severus Alexander, Gordianus, Philippus und Decius fortgeführt wird. Schon das Auftauchen dieser Doppelstücke entscheidet bündig die Frage, ob sie blosse Schaugepräge oder Münze waren, zu Gunsten der letzeren Ansicht. Nicht minder verräth sich dies durch die Herabminderung des effectiven Gewichtes der einfachen Goldmünze, wie sie sich im Laufe des 3. Jahrhundertes vollzogen hat und entsprechend im gleichzeitigen Goldmedaillon zum Vorschein kommt. Während der Quaternio des Augustus auf eine einfache Goldmünze von 8·37 Grm. hinweist, erfolgt aus dem Doppelstück des Severus Alexander nur mehr ein Gewicht von 6·354 Grm., aus jenem Gordian's III. von 5·125 Grm, aus jenen des Gallus 5·845 Grm. effectiv für das einzelne Goldstück. Die höheren Multipla sind damit in Uebereinstimmung. Im Einzelnen zeigen ihre Gewichte von Gallienus weg dieselbe Ungleichheit, wie das Courant; es spiegelt sich darin die regellose Ausprägung jener Zeit, in der das Gold nicht mehr zugezählt, sondern zugewogen wurde. Ihre Gewichtstufen sind in einer schon äusserlich leicht erkennbaren Weise durch die Abstände der Durchmesser unterschieden; zwischen Caracalla und Decius weist der Binio einen solchen von 23 bis 22, nach Decius von 22 bis 21 Millimeter auf, obwohl das Gewicht in dieser Zeit um die Hälfte, ja um zwei Drittel zurückgeht; nur durch die Stärke sind die

---

und bei 70 (zu 67·5) Millimeter Durchmesser 110·3 Grm. im Gewichte, stellen sich also als 15- bis 17-fache Solidus zu 6·570 und 6·488 Grm. dar, was mit der Epoche Caracalla's, des bekannten Verehrers Alexanders d. Gr., übereinstimmt. Dagegen der Medaillon mit dem Bildniss Philipp's von Macedonien hat bei 67 (zu 63) Millimeter Durchmesser nur 93·85 Grm., ist also ein 15faches Goldstück zu 6·257 Grm. Dies Gewicht stimmt zur Epoche des Alexander Severus. Longpérier glaubt in der That in dem Kopfe des Königs Philipp die Gesichtszüge des Vaters des Severus Alexander zu erkennen.

älteren von den jüngeren leichteren Binionen und die drei- und vierfachen von den einfachen Trienten unterschieden. Ebenso weisen die selteneren Vierfachen eine Grösse von 28 bis 33, die Sechsfachen bei grösserer Dicke eine solche von 31 bis 33, die Achtfachen eine Grösse von 35 bis 36 Millimeter auf. Die kleineren Multipla der Binio (bis Decius), und in späterer Zeit der drei- und vierfache Triens sind durch die Strahlenkrone, die höheren durch den Lorbeerkranz charakterisirt.

Alle diese Merkmale verrathen deutlich die Absicht, die Vielfachen als solche nach ihrem Werthe zu kennzeichnen, was nur einen Sinn hatte, wenn man sie zum Courant rechnete.

Sie tragen ferner im Segmente die Namen der Münzstätten, so gut als die courante Münze, von der Zeit an, in welcher dieselbe überhaupt aufzutreten beginnen.

Die Folgerung, dass die Goldmedaillons nach diesen Merkmalen zum Courant gehörten, erhält endlich ihre volle Bestätigung in der bekannten Stelle der Historia Augusta, in der vita Severi Alexandri C. 39. Es wird dort erzählt, dieser Kaiser habe halbe und Drittel-Solidi geschlagen, aber die Münzen zu zwei, drei vier und zehn Solidi, sowie die pfündigen zu fünfzig und die zweipfündigen zu hundert Solidi [50], die sein Vorgänger auf dem Throne, Heliogabalus, erfunden hatte, habe er aufrufen und ausser Cours setzen lassen und „sind sie seither als Barrengold behandelt worden“ [51].

In dieser Stelle ist von Geprägen die Rede, welche wir mit dem Ausdrucke Medaillon bezeichnen; sie heissen Formae, das ist geprägte Münze [52] zu 2, 3, 4 und mehreren Goldstücken (binariae, ternariae, quaternariae). Solcher Abstufungen gibt es noch sehr viele andere, daher der Ausdruck „atque amplius usque“ geradeso wie wir bei den Medaillons Biniones, Quaterniones, Seniones und so weiter bis zum zwanzigfachen der Münzeinheit gefunden haben. Angedeutet ist ferner, dass die pfündigen und zweipfündigen Formae eine Erfindung des Elagabalus seien, während

---

50) . . „Formas binarias, ternarias et quaternarias etiam atque amplius usque libriles quoque et centenarias“ . . . . . .

51) . . . . „resolvi praecepit neque in usu cujusquam versari atque ex eo his materiae nomen inditum est.“

52) Mommsen. Gesch. des röm. Münzw. S. 776.

die unteren Multipla, die binariae, ternariae und so weiter auch sonst früher ausgebracht worden sind; der Text lässt diese Deutung zu und wir haben ja in der That goldene Biniones von Caracalla und Quaternionen von Augustus und Domitian noch heute übrig. Weiter ist deutlich angezeigt, dass sie coursfähiges Geld und „in usu", im wirklichen Gebrauche waren, sonst konnten sie nicht verboten und eingelöst, demonetisirt und zu Barrengold herabgesetzt werden.

Ueber die Frage also, ob der Goldmedaillon Münze oder Medaille war, kann ein Zweifel nicht bestehen, er ist ein Bestandtheil des Courantes und als coursfähiges Gepräge hergestellt.

Die Bildung der Multipla hängt dagegen mit dem Münzwesen und seiner Entwickelung nicht zusammen, sondern wurde, wie das eben angeführte Beispiel Elagabal's lehrt, von der Willkür des Kaisers, in anderen Epochen von dem Bedürfniss und der Gelegenheit, zu welcher solche Multipla ausgegeben worden sind, beeinflusst. Bemerkenswerth aber ist in dieser Beziehung die allmälige Steigerung der Gewichtsstufen bei einem verhältnissmässig späten Auftreten des Goldmedaillons. Während aus dem ersten Jahrhundert nur die beiden Quaternionen des Augustus und Domitian, aus dem zweiten nur die Ternionen des Commodus nachgewiesen werden können, der Goldmedaillon also in dieser Zeit so gut wie nicht existirt, beginnt im dritten Jahrhundert mit Caracalla eine lebhaftere und reiche Präge, welche schon unter Elagabalus, schriftlichen Nachrichten zu Folge, zu einer Entwicklung gelangte, wie sie späterhin nur mehr noch unter Constantius II. und Valens zu beobachten ist. Einen schwachen Abglanz derselben treffen wir auch unter Severus Alexander, obwohl er gegen die Verschwendung seines Vorgängers auftrat; weiterhin ragt die Epoche des Gallienus und jene der Tetrarchie Diocletian's hervor. Die reichere Entfaltung der multiplaren Goldmünze fällt also mit den Regierungen jener Kaiser zusammen, welche entweder selbst aus dem Oriente stammten und orientalische Bildung und Luxus nach Rom brachten und daselbst förderten wie Elagabalus, vielleicht auch Caracalla und Severus Alexander, oder letzteres aus anderen, zum Theil politischen Gründen thaten, wie Gallienus, Diocletian und Constantin d. Gr. Eine Bestätigung dafür liegt in den Zeichen der Münzstätten, die sich auf den Goldmedaillons des 4. Jahrhunderts finden. Von

69 Stücken, welche Cohen in der ersten Auflage seines Werkes aus der Zeit zwischen dem Beginne der Regierung Diocletian's bis zum Tode des Constantius II. aufführt, sind 51 aus Münzstätten des Morgenlandes und nur 18 aus solchen des Abendlandes hervorgegangen. Für den weiteren Verfolg dieser Untersuchung ist es nicht unwichtig, dass wir nach diesen Beobachtungen den goldenen Medaillon als ein Product orientalischer Cultur betrachten können.

Ueber die Steigerung der Gewichtsstufen im 3. Jahrhundert können wir nur ein relatives Urtheil nach dem Bestand der bekanntgewordenen Exemplare fällen. Wir sehen, dass die kleineren Multipla zu verschiedenen Zeiten auftauchen und dann in der Regel fortgeführt werden. So hat Caracalla das Doppelstück eingeführt, welches fast alle seine Nachfolger auch schlugen. Von Philippus haben wir den ältesten Quaternio; Gallienus, Postumus und Chlorus haben auch ihn geschlagen. Gallienus selbst gab den Senio aus; hierin folgten ihm Carus, Carinus, Herculius und Galerius. Unter Diocletian endlich treffen wir das achtfache Goldstück. Andere Gewichtsstufen lassen sich heute nur als vorübergehende Erscheinungen bezeichnen; wenn Elagabalus Goldmünzen zu 327 Grm. (libriles), selbst zu 654 Grm. (formas centenarias) neben einer grossen Anzahl verschiedener Anderer herstellen liess, also gleichzeitig eine grosse Menge von Gewichtsstufen aufzuweisen hatte, oder wenn Severus Alexander neben dem zweifachen, auch acht- und fünfzehnfache Goldmünzen, Gallienus neben dem zwei-, vier- und sechsfachen auch zwanzigfache Stücke ausgab, so werden wir dies weitmehr als Ausnahmsfälle, denn als die Folge einer regelmässigen Entwicklung betrachten dürfen.

Die bildlichen Darstellungen haben fast ausschliesslich die Person des Kaisers selbst zum Gegenstande. Sie betreffen seine Schutzgötter [53]), deren Beziehung auf den Augustus in späterer Zeit ausdrücklich hervorgehoben wird [54]), oder sie enthalten allegorische

---

[53]) Pallas unter Domitian. — Jupiter, Sol und Luna, Venus Victrix unter Caracalla, Venus Felix unter J. Domna, Apollo unter Gordianus, Hercules unter Chlorus und Herculius.

[54]) Apollo Conservator unter Gallienus, Jupiter Conservator unter Gallienus, Diocletian, Galerius. — Elagabalus (Meteor) unter Elagabalus.

Hinweisungen auf Siege und Eroberungen[55]); unter Gallienus wird die Tapferkeit des Kaisers[56]) und die Eintracht und Treue der Soldaten[57]) aus diesen Anlässen gerühmt. Auch der angestrebte oder erreichte Friede findet seinen Ausdruck[58]), einmal auch die Freiheit (Gallus), letzteres wahrscheinlich mit Beziehung auf eine bestimmte einzelne Verfügung. Gleiches gilt von den auf gewisse Anlässe in der römischen Münze fast typisch angewendeten Münzbildern, wie jene auf Caesar-Ernennungen[59]), auf die Approvisionirung von Rom[60]), auf die öffentlichen Spenden der Kaiser an das Volk[61]), während die Hinweisung auf die Stadt Rom selbst vereinzelt erscheint[62]). Vereinzelt bleibt auch der Adventus Aug. in Rom.[63]) Dagegen der Antritt eines neuen Consulates, der Processus consularis[64]), und die mit letzteren verwandten Votafeste[65]), wir würden sagen, die gewünschten oder vollendeten fünf- und zehnjährigen Regierungsjubiläen, sowie die mit ihnen zumeist verbundenen Hinweisungen auf Fortuna und Felicitas kommen am häufigsten vor[66]); ja letztere sind mit den höchsten Gewichtsstufen verbunden, deren sonst nur vereinzelt mit den Bildern der Schutzgötter, der Concordia Aug. und Virtus getroffen werden.

---

[55]) Augustus, Philippus, Decius, Gallienus, Probus, Diocletian.

[56]) Gallienus, Carinus (meist höhere Multipla).

[57]) Fidei equitum, Gallienus. — Fides militum, derselbe. — Concordiae militum, Salonina.

[58]) Pax, Commodus. — Pax Augusti, Gallienus. — Mart. pacifero, Aemilianus.

[59]) Concordia Aug., Gallus, Volusian, Chlorus. — Pietas Aug., Gallus, Volusian. — Principi juventutis, Chlorus.

[60]) Annona, Gallus. — Abundantia Aug., Probus.

[61]) Liberalitas Aug., Gallien und Moneta Aug., Gallien.

[62]) Romae aeternae, Probus.

[63]) Probus.

[64]) Philippus, Diocletian. Auch scheinen die nicht selten vorkommenden Figuren stehender und opfernder Kaiser späterer Zeit, zu welchen gewöhnlich die Ziffer des Consulates angegeben wird, auf die erneute Uebernahme desselben abzuzielen. Severus Alexander, Gordianus, Philippus, Valerianus, Gallienus, Diocletian.

[65]) Severus Alexander, Gordianus, Gallienus, Carus.

[66]) Fortuna, Commodus. — Felicitas publica, Gallus. — Temporum Felicitas, Sev. Alexander, Probus. — Felicitas Aug., Postumus. — Ich rechne hieher auch Aeternitas Augg., Valerian.

Vorzüglich sind also die Kaiserfeste als jene Gelegenheiten zu betrachten, zu welchen Goldmedaillons ausgegeben wurden, mögen diese die Schutzgötter der Kaiser oder besonders gerühmte Eigenschaften ihrer Regententhätigkeit oder einzelne historische Begebenheiten betreffen, welche ihre Regierung als Glück verheissend oder erfolgreich erscheinen liessen.

V. Der Silbermedaillon.

1. Für die Vielfachen aus Silber stellt sich der Mangel an Gewichtsangaben in noch grösserem Masse ein, als bezüglich der Goldmedaillons der Fall ist. Namentlich gilt dies von dem Pseudosilber des 3. Jahrhunderts, welches gleichwohl hier in Betracht gezogen werden muss. Aus diesem Grunde habe ich mich im Folgenden vorzüglich auf die Gewichte der Silbermedaillons, welche sich in der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses befinden, beschränkt, und muss hier die Bemerkung einschalten, dass ich in allen Fällen, in welchen die Gewichte nicht genau mit dem Normale übereinstimmen, — eine Erscheinung, die vom 3. Jahrhundert mit seinen traurigen Münzverhältnissen Niemand überraschen wird, obwohl die Differenzen relativ geringe sind — mit grösserem Rechte Untermünzungen annehmen zu können glaubte, als Uebermünzungen; daher sind solche Medaillons als unterwichtig der nächsthöheren Gewichtsstufe zugeschrieben worden, statt sie als überwichtig in die nächst niedere einzureihen.

Die Silbermedaillons stellen sich als verschiedene Multipla des Denars dar. Doppeldenare sind von Augustus[67]) und Claudius[68]) bekannt, während die grösseren Silberstücke des K. Domitian im britischen Museum dem Gewichte nach fünf- und achtfache[69]) Denare (Quinionen und Doppelquaternionen) sind. Dasselbe gilt

---

[67]) Cohen, N. Aufl. Nr. 202, 298, beide 25 und 24 Millimeter im Durchm.

[68]) Ebenda I, 252, 15 DEBRITANNIS. Das Exemplar der Sammlung Trau in Wien ist etwas abgenützt und wiegt 6·740 Grm.

[69]) Nach Grueber's Werk wiegen die Silbermedaillons mit Germania auf dem Schilde 17·112 und 17·508 Grm., jener mit der stehenden Minerva 26·081 Grm. Jene ergeben einen Denar von 3·42 und 3·50, dieser einen Denar von 3·26 Grm.

seiner Grösse nach wohl auch von dem Silbermedaillon der Julia[70] mit der Vesta.

Dem 2. Jahrhundert entstammt ein Silbermultiplum Trajans[71], das aus einem Sesterzstempel ohne S·C geprägt zu sein scheint; das einzig bekannte Exemplar des britischen Museums wiegt 20·701 Gr., ist also ein Senio, der für den Denar ein Gewicht von 3·45 Grm. ergibt. Von Hadrian kennt man zwei Stücke mit der stehenden Felicitas, das eine zu 22·37 Grm. in der kaiserlichen Sammlung in Wien[72], das andere im britischen Museum[73] zu 21·431 Grm., beide wohl siebenfache Denare; an letzterem Orte findet sich ein Doppelquaternio (achtfacher Denar) mit dem thronenden Jupiter von 25·619 Gr. (Nr. 2). Ein kleineres Multiplum kenne ich aus der Sammlung Trau in Wien, es ist ein Ternio zu 9·4 Grm. mit dem reitenden Kaiser, der einen Speer schleudert. Wahrscheinlich sind hieher auch Kupferstücke mittlerer Grösse zu rechnen, welche die Mache des Medaillons zeigen und, wie ich meine, das Futter subaerater Silbermedaillons waren; an einem derselben finden sich noch Reste des Silbers, mit welchem es plattirt war. Es ist von Hadrian, hat die Isis auf der Rückseite und wiegt 11·9 Grm., ein Gewicht, das, die Plattirung hinzugerechnet, auf vier Silberdenare auskommt.[74] Gleicher Art sind Stücke der Faustina junior, ebenfalls mit Isis, 11·47 Grm. schwer, und mit Fecunditati, 10·52 Grm.[75]; auch sie mögen einst silberne Quaternionen vorgestellt haben. Andere solche Bronzen von Faustina senior, wieder mit der Isis, auf dem Hunde reitend[76], zu 14·64 Grm., dann von M. Aurel als Caesar[77] mit dessen Darstellung zu Pferde (16 Grm.) und von Faustina junior mit dem Kranz und „domui Aug. feliciter" zu 16·82 Grm.[78] werden als Animae silberner Quiniones zu nehmen sein, da solche

---

[70] Cohen, N. Aufl. I, 467, 15.
[71] Grueber, a. a. O. Nr. 1.
[72] Jahrbuch der kunsthist. Samml. des Allerh. Kaiserhauses, I, Nr. 2.
[73] Grueber, a. a. O. Nr. 1.
[74] Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses I, Nr. 9.
[75] Ebenda Nr. 43.
[76] Ebenda Nr. 31.
[77] Ebenda Nr. 32.
[78] Ebenda Nr. 40.

Gewichte, wie die hier genannten, an gleichzeitigen Bronzemedaillons nicht vorkommen. — Von dem Silbermedaillon des L. Verus mit der Salus, geprägt im Jahre 165, ist das Gewicht nicht bekannt; seiner Grösse nach mag es wohl auch ein Quaternio sein [79]).

2. Im 3. Jahrhundert sind zwei Reihen von Medaillons aus Silber (und Pseudosilber) zu unterscheiden. Die eine weniger zahlreiche charakterisirt sich durch wechselnde Bilder auf den Rückseiten, während die andere nur das eine Bild der drei Münzgöttinnen aufweist. Im Folgenden bezeichnen wir der Kürze halber jene als historische, diese als Moneta-Medaillons und unterziehen zunächst die letzteren der Betrachtung.

Sie beginnen unter Caracalla und zeigen im Reverse bis einschliesslich Philippus die Umschrift: Aequitas Augusti, auf Medaillons von Kaiserinnen: Aequitas publica; von Trebonianus Gallus ab bis einschliesslich Galerius lautet die Umschrift: Moneta Augusti, bei Kaiserinnen auch in dieser Zeit Aequitas publica [80]). Das Bild der Rückseite ist gleichmässig das bekannte der drei nebeneinander stehenden Monetae, jede ist mit Füllhorn und Waage ausgestattet und hat zu Füssen einen Stoss von Münzen.

Da sie erst gegen Ende jener Epoche auftreten, in welcher der Denar noch geschlagen wurde, das ist zwischen Caracalla und Maximinus Thrax, ist die Zahl derjenigen von ihnen, die auf das Denargewicht (3·4 Gramm normal) gehen, eine verhältnissmässig geringe. Doch finden sich auch unter ihnen mannigfache Abstufungen zu sechs, sieben, acht, neun, zehn und elf Denaren [81]). Ein zwölf-

---

[79]) Cohen, N. Aufl. III, 186, 166.

[80]) Ausnahmen sind ein Silbermedaillon des Gordianus mit: Moneta Augusti (Cohen, N. Aufl. V, 37, 104) und ein solcher von Valerian I. mit: Aequitas Augg. (ebenda V. 298, 5).

[81]) Sechsfache Denare: Maximinus (s. Beil. 1) 18·9. — Elagabalus 19·99 (Brit. Museum Nr. 1). — Siebenfache: Maximinus 21·61 (Brit. Museum Nr. 1) und 22·5. — Achtfache: Caracalla 26·2 (Münzsammlg. des Ah. Kaiserhauses; nicht in das Jahrbuch aufgenommen, da er früher unter die falschen Münzen eingelegt war, wohin er nicht gehört), Julia Mamaea 26·25. — Neunfache: Severus Alexander und Mamaea 29·75. — Zehnfache: Severus Alexander allein 31·05, Severus Alexander und Mamaea 32·2, 34·5. — Elffache: Severus Alexander 36·2 (Brit. Mus.). — Nach den Beschreibungen Cohen's — ich habe hier die zweite Auflage im Auge — findet sich seit Julia Domna bis Valerian

faches Stück ergab sich unter den von mir gewogenen Medaillons nicht, aber es ist durchaus wahrscheinlich, dass deren geschlagen wurden; da einfache und zweifache Quaternionen vorkommen, wird auch der dreifache nicht gefehlt haben.

Die auf den Antoninian (zu 5·12 Grm. normal) geschlagenen Moneta-Medaillons findet man weit häufiger, auch sie sind in den Gewichten mannigfaltig abgestuft. Letztere finden sich in der Beilage 1 zusammengestellt, zu der ich hier eine Bemerkung einzuschalten habe, um zu erklären, warum von Gallienus weg die aus röthlicher Bronze hergestellten Moneta-Medaillons unter die silbernen aufgenommen sind, während man zwei bronzene Gepräge dieser Art von Elagabalus unter den Bronzemedaillons eingestellt finden wird. Es geschah, weil ich der Ansicht bin, dass schon von Trebonianus Gallus an, zur Zeit also, in welcher der Moneta-Medaillon das Uebergewicht erlangte, dieser eine stehende Geldsorte gebildet hat, die aus Silber, das heisst mit Rücksicht auf jene Zeit, aus Billon oder aus plattirtem Kupfer bestand und ausschliesslich in diesem Materiale geschlagen wurde. In früherer Zeit, solange werthvolleres Silbergeld und daneben reichliche und gut ausgeprägte kupferne Scheidemünze bestand, ging neben dem silbernen auch der bronzene Moneta-Medaillon einher, so unter Geta, Elagabalus, Severus Alexander, Maximinus Thrax und Philippus. Seitdem aber die Kupferpräge in's Stocken kam, hörte auch der bronzene Moneta-Medaillon auf. Die Gründe dieser Ansicht sind folgende. Unter 65 Moneta-Medaillons aus der Zeit zwischen Trebonianus Gallus bis zur Ernennung des Galerius zum Caesar, welche sich in der Münzsammlung des Ah. Kaiserhauses finden, sind 45 aus Billon oder versilberter Bronze oder versilbertem Kupfer hergestellt, und nur 20, die sich als Bronze oder Kupfer erweisen. Die Gewichte der letzteren sind aber dieselben oder nahezu dieselben, wie jene der Medaillons aus Pseudosilber. Ich führe einzelne Beispiele dafür an. Der kupferne Medaillon des Gallienus zu 17·6 Grm. steht zwischen

---

eine geschlossene Reihe von Moneta-Medaillons in Silber, deren Gewichte nicht angegeben sind, die aber nach ihrer Grösse — 29, 30, 31, 34, 37, 38 Millimeter Durchmesser — verschiedene Gewichte gehabt haben müssen, welche, soweit aus dem Durchmesser allein geschlossen werden kann (die Dicke ist nicht angezeigt), den oben genannten sieben- und achtfachen entsprechen dürften.

Billonstücken von 17·3 und 17·6. Ein anderer zu 27·7 hat Gegenstücke in einem silbernen Gepräge des Philippus pater zu 27 und in einem plattirten des Probus zu 27·4. Die schweren Gewichte zweier Bronzemedaillons des Gallienus zu 36·7 findet man nahezu wieder in dem Silbermedaillon des Alexander Severus zu 34·5 und in den versilberten des Probus zu 34·8 und 40 Grm. Die Beilage 1 gibt Gelegenheit, alle anderen Gewichte der kupfernen mit denen der silbernen und versilberten Moneta-Medaillons zu vergleichen, man wird in allen Fällen eine Uebereinstimmung beider finden, die umsoweniger zufällig sein kann, als man die Bronzemedaillons gleicher Zeit, die ja auch schon selten zu werden anfangen, zumeist schwerer auszubringen pflegte. Letztere stehen, wenige Fälle abgerechnet, zwischen 40 und 70 Grm., während die von mir gewogenen Moneta-Medaillons nicht über 40 Grm. gehen, mögen sie auf den Denar oder auf den Antoninian geschlagen sein. Es ist daher die Annahme gerechtfertigt, dass die bronzenen und kupfernen Moneta-Medaillons unter und nach Gallienus ursprünglich versilbert waren, den Ueberzug aber verloren haben, dass sie also mit jenen, welche aus Billon, aus plattirter Bronze oder solchem Kupfer bestanden, in eine Reihe gehören.

Wir finden nun unter den silbernen und versilberten Moneta-Medaillons, die auf das Gewicht des Antoninian (5·1 Grm.) geschlagen sein müssen, das ist von Gordianus ab, einen dreifachen[82]), zwölf vierfache[83]), dreizehn fünffache[84]), vierzehn sechsfache[85]), fünf siebenfache[86]), endlich drei achtfache[87]) Antoniniane. Ueber das letztere Mass, den Doppelquaternio, gehen sie nicht hinaus.

---

[82]) Gallienus 15·32 Grm.

[83]) Gordianus III., 20·8, 21·0. — Gallienus 17·6, 17·7, 21·3. — Salonina 17·3. — Valerian II., 18·1. — Probus 17·9, 21·4. — Numerian 18·5, 21·0. — Carus 22·4 Grm.

[84]) Philippus I., 24·0. — Valerian I., 26·2. — Gallienus 26·2. — Probus 23·0, 23·7, 23·9, 24·8, 25·2, 25·5, 26·3. — Carinus 23·2, 25·2, 26·5 Grm.

[85]) Philippus I., 27·0. — Treb. Gallus 30·2 — Gallienus 27·7, 30·1 — Florian 28·5. — Probus 26·8, 27·4, 28·2, 29·1. — Carus 30·2. — Numerian 29·2. — Carinus 27·0, 28·6, 30·9 Grm.

[86]) Volusianus 32·2. — Probus 32·8, 33·5, 34·8, — Carinus 34·6 Grm.

[87]) Gallienus 36·7, 36·7. — Probus 40·0 Gr.

Ein Zusammenhang mit dem Moneta-Medaillon auf Denargewicht lässt sich aus den analogen Gewichtsabstufungen beider erkennen.

Die älteren Stücke zu sechs Denaren und die jüngeren zu vier Antoninianen haben ein gleiches Gewicht von 20·4 Grm. Ebenso stehen sich die neunfachen älteren und die sechsfachen jüngeren Moneta-Medaillons zu 30·6 Grm. gleich. Die zwölffachen älteren, zu 40·8 Grm. normal, von denen ich allerdings unter den Exemplaren der kaiserlichen Sammlung keines nachweisen kann — das schwerste derselben ist ein elffaches Stück — liess sich mit dem achtfachen jüngeren gleichen. Da, wie wir eben gesehen haben, die neuen vierfachen und sechsfachen Stücke sehr zahlreich vorkommen, ist kein Zweifel, dass der Bildung dieser Multipla die Absicht zu Grunde lag, das Gewicht der älteren auf den Denar geschlagenen Moneta-Medaillons in der neuen Sorte einzuhalten. Statt der älteren Vielfachen zu sechs Denaren gab man nun solche zu vier Antoninianen, statt der älteren neunfachen neue sechsfache, statt der älteren zwölffachen, neue achtfache Stück. Nur die mittleren Stufen des neuen Moneta-Medaillons zu fünf und sieben Antoninianen (25·5 und 35·7 Grm.) deckten sich nicht vollständig mit einer auf den Denar gehenden älteren Bildung. Da aber gerade der fünffache Antoninian sehr häufig auftritt, deutet dies auf ein in älterer Zeit beliebtes Multiplum zurück, dessen Stelle später der neue Fünfer eingenommen hat. Wahrscheinlich war dies der doppelte Quaternio, der achtfache Denar zu 27·2 Gramm, dem nun der neue fünffache Antoninian von 25·5 entgegengestellt wurde. Dies ist wahrscheinlich, weil doppelte Quaternionen überhaupt ein beliebtes Multiplum waren, das wir auch in anderen Zeiten und in Silber so gut als in Bronze beobachten

---

Auf die Verschlechterung des Antoninian ist hier keine Rücksicht genommen, da dieselbe nicht das Gewicht betraf, sondern das Korn, welches durch Legirung fast zum reinen Kupfer wurde. Auch darf angenommen werden, dass man für die multiplaren Münzen das Gewicht sorgsamer eingehalten habe, als für die einfachen Münzen des gemeinen Courantes. Wenn demungeachtet die Gewichte mancher dieser Medaillons grössere Differenzen zeigen, als die aller andern, so muss in Rechnung gebracht werden, dass die Plattirung und theilweise Vergoldung der Einhaltung des Gewichtes grosse Schwierigkeiten entgegensetzte.

können. Auch wird regelmässig bei Aenderung einer Währung die Ausgleichung im Sinne der Ersparung, nicht im entgegengesetzten Sinne vorgenommen.

Die hier nachgewiesene Relation zwischen beiden Sorten des silbernen Moneta-Medaillons bildet eine seiner wichtigsten Eigenschaften, die wir vorläufig im Auge behalten, um uns einem anderen nicht weniger wichtigen Merkmale desselben, seiner innigen Verbindung mit dem Silbercourant des 3. Jahrhunderts, zuzuwenden.

Der Moneta-Medaillon der Tetrarchie Diocletian's (Beilage 2) unterscheidet sich in keiner Weise von den älteren Medaillons dieser Art; dem Gewichte nach finden sich unter 21 Stücken der kaiserlichen Sammlung sieben vierfache zwischen 18·5 und 22·5 Grm., sechs fünffache zwischen 22·6 und 26·3, vier sechsfache zwischen 29·1 und 32·5, drei siebenfache zwischen 33·8 und 35, endlich ein achtfacher zu 38 Grm. Sowohl das Vorwiegen der mittleren Multipla, als auch deren Gewichtsabstufungen und Grenzen hat er mit den analogen Geprägen aus der Epoche des Antoninian gemein.

Nun hat Diocletian zwischen 296 und 300 das Weisskupfergeld neu geordnet und eine neue Münzeinheit dafür geschaffen, den Follis zu 10 Grm. Wie die eben besprochenen Abstufungen der Gewichte zeigen, kann diese neue Münzeinheit den Moneta-Medaillons der Tetrarchie nicht zu Grunde liegen; sie sind zu mannigfaltig, als dass die zwischen 23 und 35 Grammen liegenden Multipla für untermünzte dreifache oder für übermünzte zweifache Follis angesehen werden könnten, sie stimmen vielmehr, wie oben gesagt, so sehr mit den vielfachen Antoninianen der vorhergehenden Epoche überein und lassen sich aus dem Gewichte dieser Münze in der That so gut erklären, dass für sie der Gedanke an die Währung des Follis ausgeschlossen bleibt.

Verbindet man damit folgende Umstände: Die Moneta-Medaillons der Tetrarchie reichen nur bis zur Ernennung des Galerius zum Caesar [88]), auf ihnen werden ferner die Münzstätten nicht bezeichnet wie auf den Follis, endlich kehrt seit Aufkommen der letzteren die Moneta seit langer Zeit wieder auf die bronzenen

[88]) Es sind nur zwei spätere Ausnahmen bekannt: jene des Maximinus Daza und des Maxentius.

Courantmünzen zurück mit der veränderten Umschrift: Sacra Moneta Augg. et Caess. nn., erwägt man diese Umstände, so lässt sich mit voller Sicherheit die Behauptung aufstellen, dass der Moneta-Medaillon vor der Einführung der Follis-Währung sein Ende gefunden habe, er ist in die neue Münzordnung nicht herübergenommen worden, sondern muss von den Jahren 296 bis 300 als verschwunden betrachtet werden. In der That erscheint er von nun an nur ganz vereinzelt und, wo er auftaucht, ausnahmelos in Kupfer.

Fassen wir die Erscheinungen, die der Moneta-Medaillon darbietet, zusammen. Er folgt nicht bloss in seinen Gewichten erst dem Denar, dann dem Antoninian, sondern es wird auch die Bildung seiner Vielfachen nach dem Auftauchen der letzteren schwereren Münze geändert und dabei ein bestimmtes Verhältniss zu jenen Vielfachen eingehalten, die auf den alten leichteren Denar geschlagen waren. Endlich hört der Moneta-Medaillon auf, sowie die Follis-Währung eingeführt und der Antoninian abgeschafft wird, er hängt also mit letzterem, so genau zusammen, dass er dessen Ende nicht zu überdauern vermag. Das sind Zeichen nicht bloss seiner äusserlichen Verbindung mit dem Courant, sondern eines innerlichen organischen Zusammenhanges beider; man kann nicht im Geringsten bezweifeln, dass der Moneta-Medaillon als coursfähiges Geld ausgegeben worden sei. Mommsen hat dies in der That anerkannt.

3. Die anderen Silbermedaillons des 3. Jahrhunderts, die wir oben der Kürze halber als historische bezeichnet haben, da sie in den wechselnden Bildern der Rückseiten Anspielungen auf geschichtliche Begebenheiten enthalten, treten, um zunächst im Allgemeinen über sie zu sprechen, unter Septimius Severus zum ersten Male zahlreicher auf. Man kennt von ihm sechs solche grössere Gepräge mit verschiedenen Reversen, die meisten zu 23 bis 24, einen zu 36 Millimeter Durchmesser[89]). Letzterer wird von dem Silbermedaillon der Julia Domna mit dem Vesta-Opfer zu 40 Millimeter Durchmesser noch übertroffen. Unter seinen Nachfolgern kommt dieser Aufschwung des historischen Medaillon plötzlich wieder zum Stillstand, dafür taucht

[89]) Cohen, N. Aufl. Nr. 55 (Feldzeichen), 215, (Kranz mit Namen des Kaisers) 250 (Jovi Victori, 36 Millimeter), 613 (Roma), 705 und 709 (Victoria Augusti.)

zur Zeit der Regierung seines Sohnes Caracalla der erste Moneta-Medaillon auf, welcher, wie schon bemerkt, von nun an mit einer gewissen Beständigkeit unter allen folgenden Regierungen geschlagen wird, während der historische in gleichem Masse zurücktritt.

Seinen Gewichten nach — ich habe auch hier fast ausschliesslich jene aus der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses im Auge — zeigt sich der letztere unter Alexander Severus als ein vierfacher Quaternio von 16 Denaren zu 3·4 Grm. mit einem Gepräge, welches der genannte Kaiser und seine Mutter Julia Mamaea, wahrscheinlich zu einem Votafeste ausgaben; er wiegt 55·6 Grm. (Beilage 3). Dazu tritt ein Doppelquaternio der Julia Mamaea mit Pudicitia, welcher 25·27 Grm. schwer ist, also acht Denaren von 3·16 Grm. entspricht. Mit den Brustbildern des Kaisers Severus Alexander, seiner Gemalin Orbiana und seiner Mutter Mamaea existirt ein Silberstück von 22 Millimeter Durchmesser, dessen Gewicht Cohen (neue Auflage IV p. 502, Nr. 1) zwar nicht erwähnt, den er aber als zweifachen Denar bezeichnet.

Ferner muss hier des seltenen Feinsilber-Medaillons des Kaisers Probus gedacht werden, der seinem Gewichte nach von 19·9 Grm, einen sechsfachen Denar zu 3·3 Grm. darstellt. Vielleicht ist endlich auch der von Cohen (neue Auflage VI, 483) mitgetheilte, als AR bezeichnete Medaillon mit den auf beide Seiten vertheilten Bildnissen des Diocletian und Galerius aus feinem Silber hergestellt. Sein Durchmesser beträgt, wie der des ebengenannten Stückes von Probus, 29 Millimeter.

Die späteren Multipla, die schon nach der Zeit ihrer Entstehung auf den Antoninian geschlagen sein müssen, sind: fünf Doppelstücke [90]), zwei fünffache [91]), sechs sechsfache [92]), zwei siebenfache [93]), zwei achtfache [94]) ein zehn- und ein zwölffacher Antoninian [95]). Wir

---

[90]) Volusian 9·5. — Gallienus 10·78, 11·0. — Probus 8·3, 11·5 Grm.

[91]) Philippus 24·94. — Trebonianus Gallus 22·68 (Brit. Museum, Grueber Nr. 1).

[92]) Gordianus III., 29·20 (Brit. Mus., Grueber Nr. 2). — Valerian 27·43 (ebenda). — Gallienus 26·3, 28. — Salonina 29·65. — Numerian 30·56 Gr.

[93]) Gallienus 32·75. — Probus 34·06 Gr.

[94]) Gordianus III., 42·40. — Gallienus 39·35 Gr.

[95]) Gallienus 49·47. — Numerian 57·56 Gr.

treffen also unter ihnen ähnliche Gewichte und dieselben Multipla, wie sie der Moneta-Medaillon gleicher Zeit aufweist, nur mit dem Unterschiede, dass der historische Medaillon über das Achtfache hinausgeht und, wenngleich vereinzelt, zwei höhere Multipla zu zehn und zwölf Antonianen nachgewiesen werden können.

Der innerliche Zusammenhang dieser historischen mit den Moneta-Medaillons ergibt sich aus folgenden Erscheinungen, welche an ihnen beobachtet werden können.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Moneta-Medaillon in dem Maasse an Häufigkeit zunimmt, in welchem der historische abnimmt. Schon zur Zeit Caracalla's und des Severus Alexander kann dies beobachtet werden; zwischen Gordianus und Florianus darf man die Menge der Moneta-Medaillons schon auf etwa zwei Drittel aller silbernen Multipla gleicher Zeit schätzen; nur Gallienus, der die vielfachen Münzen in allen Metallen liebte, macht vielleicht hievon eine Ausnahme, unter ihm mögen sich der historische und der Moneta-Medaillon etwa das Gleichgewicht halten. Dagegen unter Probus und Carus ist der erstere schon im Verschwinden begriffen, zur Zeit der Tetrarchie wirklich schon verschwunden, während der letztere eben damals das Terrain ausschliesslich behauptet. Es tritt also der eine im Laufe der Zeit immer mehr an die Stelle des anderen. Es geht schon daraus hervor, dass beide nichts anderes sind, als die verschiedenen zeitgemässen Erscheinungsformen einer und derselben Sache, verschiedene Entwicklungen derselben Sorte von Geprägen, wie sie der Vollkraft und dem Verfalle der antiken Cultur entsprechen.

Dies ist auch vom kunstgeschichtlichen Standpunkt vollkommen erklärlich. Insbesondere von der Mitte des 3. Jahrhunderts nimmt das künstlerische Vermögen sehr beträchtlich ab. Neu erfundene Bilder trifft man auf den Medaillons immer seltener, man wiederholt ältere Münzbilder wie Felicitas, Pax, Salus, Victoria, Virtus oder sucht sie figurenreicher zu gestalten, wie die Bilder der Profectio oder des Adventus, der Neujahrsauffahrten auf das Capitol, der Triumphzüge; aber verschiedene neue Darstellungen, die eine specielle Beziehung auf bestimmte Gelegenheiten gehabt hätten, zu erfinden, dazu ereichte die künstlerische Tüchtigkeit nicht mehr aus; auch fehlte wohl, bei den meist kurz dauernden, oft wechseln-

den Regierungen, häufig die Zeit, um die nothwendige Anzahl von Stempeln herzustellen. Unter diesen Umständen war es eine günstig gelegene Auskunft, die Moneta Augusti auf den Rückseiten anzubringen. Sie war ein alt überliefertes Medaillonbild, sie schickte sich, wie wir noch sehen werden, für alle Gelegenheiten, zu denen man überhaupt Medaillons auszugeben pflegte; nach Belieben konnten zahlreiche Stempel dafür im Vorhinein gearbeitet und ohne irgend welche Schwierigkeiten für die benöthigten neuen Medaillons verwendet werden, mochte inzwischen auch ein mehrfacher Wechsel in der Person des Kaisers eingetreten sein; es brauchten nur die Vorderseiten dazu hergestellt zu werden.

In letzteren wird nun gerade um jene Zeit, in welcher der Moneta-Medaillon zunimmt und zur Alleinherrschaft gelangt, eine bedeutsame Aenderung wahrnehmbar. Die Nothwendigkeit, unterscheidende Merkmale für bestimmte Emissionen und Serien zu schaffen, konnte in dem Einerlei der Monetafiguren keine Berücksichtigung finden; umsomehr suchte man in der Ausführung der Vorderseiten ihr zu genügen. Man strebte an dem Brustbilde des Kaisers durch Aufnahme von Beiwerk Unterscheidungsmerkmale zu schaffen. Schon unter Severus Alexander und Gordianus III,, dann unter Trebonianus Gallus und Gallienus, insbesondere aber unter Probus treten solche Beigaben auf. Man stellt den Kaiser, wenn er als Imperator in der Feldherrntracht erscheint, mit Schild, Helm, Speer und Schwert, selbst das Schlachtross am Zügel haltend, dar, zu welchem Zweck der eine oder beide Arme sichtbar gemacht werden, oder man schildert ihn als Consul in dem gestickten Staatskleide mit dem Adlerscepter oder mit der Weltkugel, auf welcher Victoria schwebt. Wichtig ist dabei vor Allem der Schild. Durch seine Aufnahme war der Anlass geboten, als Schildrelief solche Darstellungen zu wählen, wie sie sonst auf den Rückseiten der Medaillons vorzukommen pflegten; damit war ein Mittel gegeben, auf den Anlass, aus dem der Medaillon hergestellt wurde, in einer allen verständlichen Weise anzuspielen. So finden wir Moneta-Medaillons des Probus, auf deren Vorderseite der Schild des Kaisers Darstellungen zeigt, die sonst auf den Reversen erschienen und mit der Aufschrift Virtus Augusti oder Adventus oder Profectio Augusti oder Victoria Augusti

verbunden wurden[96]). Solche Scenen, in winzigen Figuren und meist ohne grosse Mühe angedeutet, sind nichts anderes als ein Surrogat älterer Reversbilder in reducirtem Massstabe, sie dienten eben sowohl im Alterthum als Unterscheidungsmerkmale der zahlreichen, immer gleichförmigen Moneta-Medaillons, wie sie auch uns noch die Bestimmung und Datirung jener Gepräge ermöglichen; man suchte durch sie den Nachtheil, welcher in der Monotonie der sonst so bequemen Moneta-Darstellungen lag, zu verringern, ohne den Vortheil, den diese boten, aufgeben zu müssen.

Diese Erscheinung stellt uns deutlich den Uebergang oder, besser gesagt, die Verquickung früher getrennt bestehender Arten von Silbermedaillons zu einer einzigen vor Augen. Der historische geht in dem Moneta-Medaillon auf, reagirt aber auf diesen, indem er Einfluss nimmt auf die Gestaltung seiner Vorderseiten. Schon dies Symptom weist auf die frühere Gleichstellung beider hin; es können ja doch nur gleiche Münzsorten in einander übergehen. In der That haben wir gesehen, dass die Gewichte, auf welche die historischen Silbermedaillons geschlagen sind, in den verschiedenen Gewichtsabstufungen des Moneta-Medaillons wiederkehren. Beide stimmen also in ihren wesentlichen Eigenschaften überein und es ist daher kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass die historischen Silber- und Billonmedaillons des 3. Jahrhunderts blosse Schaugepräge, die Moneta-Medaillons dagegen Multipla der Courantmünze gewesen seien. Vielmehr, was von diesen gilt und zugestanden ist, das muss auch von jenen zugegeben werden, beide sind nur verschiedene Arten einer und derselben Gelegenheitsmünze, beide coursfähige Gepräge.

Die Silbermedaillons des 4. Jahrhunderts endlich, welche von der Zeit des Licinius weg, namentlich in der Epoche Constantins des Grossen und seiner Söhne, sowie späterhin geschlagen wurden, können hier übergangen werden; von ihnen ist anerkannt, dass sie Multipla der gleichzeitigen Courantmünze gewesen seien und hat selbst Cohen dies zugegeben.

---

4. Mit den Goldmedaillons haben die silbernen manche Erscheinungen gemeinsam. Von den ziemlich zahlreichen in Kleinasien

[96]) Jahrbuch der kunsthist. Sammlg. d. Allerh. Kaiserh., V. Nr. 172.

geschlagenen Stücken, die nicht in den Bereich unserer Untersuchung gehören, abgesehen, zeigen sie sich im ersten und zweiten Jahrhundert allerdings etwas häufiger als die goldenen, doch bleiben sie noch immer vereinzelt; nur von Domitian, der ja auch einen goldenen Quaternio hinterliess, und von Hadrian sind gleichzeitig verschiedene Multipla des Denars ausgegeben worden.

Dagegen gestaltet sich im 3. Jahrhundert die Ausgabe auch des Silbermedaillons reicher und mannigfaltiger. Schon Sept. Severus tritt mit mehreren auf, darunter mit zwei grossen Stücken, auf sich und auf J. Domna; drei von den kleineren (Cohen, n. Aufl. Nr. 55, 705, 709) sind augenscheinlich im Oriente geschlagen. Mit Caracalla beginnt der Aufschwung ein entschiedener zu werden, insoferne als dieser Kaiser, wie im Golde so auch im Silber, das Doppelstück bleibend einführt und die höheren Vielfachen unter ihm und seinen Nachfolgern in Rom selbst geschlagen werden. Unter diesen sind in Silber, wie in Gold, Severus Alexander und Gallienus am reichsten, sie schlugen nicht nur relativ die meisten, sondern auch die höchsten Multipla; von Ersterem allein ist ein sechzehnfacher Denar, von letzterem ein zehnfacher Antoninian vorhanden; ausser diesen treffen wir nur noch ein zwölffaches Stück von Numerian. Auch die Epoche der Tetrarchie ist ansehnlich vertreten, wenngleich sie sich vorwiegend auf die mittleren Multipla beschränkt. Wie im zweiten Jahrhundert Hadrian, so tritt im dritten Probus, um so zu sagen, neu auf, die silbernen Schwermünzen insbesondere des Letzteren bilden eine beträchtliche Reihe.

Man wird also mit Recht dasjenige, was vom Goldmedaillon gesagt werden konnte, auch vom silbernen sagen können, beide finden unter denselben Regierungen des 3. Jahrhunderts eine grössere Entwicklung. Auch der silberne Medaillon weist nach diesen Merkmalen auf den Orient als seine Heimat hin; in der That finden wir, dass die multiplaren Silbermünzen des 4. Jahrhunderts mehr morgenländische als abendländische Münzstätten aufweisen[97]), wenngleich das Verhältniss derselben zu einander nicht so ungleich wie beim Goldmedaillon ist.

---

[97]) In der oben angegebenen Weise erhalte ich für Silbermedaillons 42 morgenländische, 33 abendländische Münzstätten.

Zu letzterem weist die silberne Schwermünze auch in der Bildung der Gewichtsstufen manche Analogie auf. Sowie im Gold eine gewisse Grenze eingehalten wird, die der sechsfache Solidus bezeichnet, und so wie die darüber hinausgehenden Multipla zu acht und zwanzig Solidi nur vereinzelt unter Severus Alexander und Gallienus vorkommen, ebenso bildet der achtfache Denar und Antoninian eine bestimmte Grenze für den Silbermedaillon. Die darüber hinausgehenden Stücke zu neun, zehn, elf, und sechszehn Denaren treffen wir nur unter Severus Alexander, den zehn- und zwölffachen Antoninian nur unter Gallienus und Numerian. Selbst der achtfache Denar ist nicht allzuhäufig; man findet ihn unter Domitian, Julia, Hadrian, Caracalla, Severus Alexander, GordianusIII., Gallienus, Probus und Diocletian.

Eine Steigerung der Gewichtsstufen lässt sich im ersten und zweiten Jahrhundert nicht wahrnehmen. Wie im Gold, tritt auch im Silber Domitian gleich mit dem höchsten Nominale, dem achtfachen Denar auf, der nur von Hadrian nachgeahmt wird.

Im 3. Jahrhundert werden nicht bloss die kleineren Stufen, namentlich sechsfache Antoniniane, fast regelmässig fort geschlagen, sondern es treten dazu auch die eben genannten höheren Multipla. Wie Severus Alexander verschiedene Schwermünzen auf den Denar, so haben Gallienus und Probus fast alle Stufen des Antoninian ausgegeben.

Eine Eigenthümlichkeit des Silbermedaillons, durch die er sich vom goldenen unterscheidet, besteht in dem Mangel der Zeichen der Münzstätten. Dies erklärt sich daraus, dass er in seiner älteren Form schon vor der Tetrarchie, in seiner jüngeren Form als Moneta-Medaillon dieser Epoche vor der allgemeinen Einführung der Bezeichnung der Münzstätten eingeht. Der spätere Feinsilber-Medaillon, wie er unter Licinius wieder zum Vorschein kommt, trägt bekanntlich die Münzbuchstaben im Segment, wie der Goldmedaillon.

Eine andere Besonderheit des silbernen Multiplum, die sich im goldenen nur selten und spät findet, die wir aber in jenem aus Bronze weit häufiger treffen werden, ist die Bildung ungerader Multipla. Solche zu fünf Denaren schlug schon Domitian, unter Hadrian tauchen deren zu drei und sieben, unter Alexander Severus zu neun

Denaren auf. Ja zur Zeit, als der Antoninian zu Grunde gelegt wurde, sind die fünf- und siebenfachen Multipla sogar weit häufiger als die vier- und sechsfachen. Wahrscheinlich ist eine Ausgleichung mit den älteren auf den Denar gehenden Gewichtsstufen, wie wir sie oben beim Moneta-Medaillon gefunden haben, auch für die übrigen Silbermedaillons die Ursache dieser Erscheinung gewesen; für das erste und zweite Jahrhundert aber fällt dieser Grund weg, für diese Zeit ist vielmehr eine Rückwirkung des Bronzemedaillons, sowie der senatorischen Schwermünzen, von denen demnächst die Rede sein wird, auf den Silbermedaillon als Ursache der Bildung ungerader Multipla vorauszusetzen.

Die bildlichen Darstellungen jener silbernen Vielfachen, die oben als historisch bezeichnet wurden, zeigen sich (Beilage 3) auf den ersten Blick analog jenen der Goldmedaillons, so dass wir über diese hinweggehen können. Wichtiger ist die im 3. Jahrhunderte steigende Zahl der Aequitas- und Moneta-Medaillons, von denen oben ausführlich gehandelt wurde. An anderer Stelle[98]) habe ich zu zeigen versucht, dass sie der bildliche Ausdruck der Spenden sind, welche der Kaiser an das städtische Volk in Naturalien und Geld vertheilte. In dem Ueberhandnehmen ihrer Darstellungen auf dem Silbermedaillon des 3. Jahrhunderts wird ein Fingerzeig erkannt werden dürfen, um den Zweck, welchen die Medaillons überhaupt hatten, zu bestimmen. Aequitas und Moneta, welche die Gerechtigkeit in der Vertheilung der Spenden und die Fülle derselben darstellen, eigneten sich in der That trefflich als Bilder jener Münzen, die der Kaiser bei festlichen Anlässen an Einzelne gab; selbstverständlich ist nicht daran zu denken, dass die grossen Spenden an das Volk oder an die Armen in solchen Medaillons bestanden, sondern es kann sich nur um Einzelgeschenke handeln. Da hierüber noch weiter zu sprechen sein wird, sei hier nur auf einen Punkt vorläufig hingewiesen. Er betrifft die Analogie, welche auch hierin zwischen goldenen und silbernen Schwermünzen besteht. Von ersteren ist es in der oben angezogenen Stelle der Historia Augusta, in welcher von vielfachen Goldmünzen des Elagabalus die Rede ist, ausdrücklich bezeugt, dass sie zu den Einzelgeschenken des Kaisers

98) Numismatische Zeitschrift, B. XVIII (1886), S. 11, 23 f., 32 f.,

verwendet wurden; Severus Alexander schaffte sie eben deshalb ab, weil jene grossen Goldmünzen den Kaiser zu grösseren Spenden veranlassten, indem er, während er viele kleinere Solidos geben könnte, je zehn oder mehr in einem Goldstücke zu geben genöthigt sei[99]. Was hier ausdrücklich von den Goldmedaillons gesagt ist, verrathen uns für den silbernen die zahlreichen Darstellungen der Aequitas und Moneta, die im 3. Jahrhundert immer mehr auf ihnen überhand nehmen, ja schliesslich allein dominiren.

VI. Die senatorische Schwermünze.

Die Untersuchung über den Bronzemedaillon bildet den schwierigsten Theil unserer Aufgabe, weil die Numismatiker die Ansicht, dass er blosses Schaugepräge war, einstimmig festhalten. Man wird die Coursfähigkeit des Goldmedaillons, etwa auch des silbernen zugestehen; aber es wird zwingender Gründe bedürfen, um auch der Coursfähigkeit des Bronzemedaillons Anerkennung zu verschaffen. Die blosse Folgerung per analogiam, dass, wenn die goldenen und silbernen Medaillons nichts anders waren als schwere, vielfache Münzen, dann auch die bronzenen solche gewesen sein müssen, liegt zwar an und für sich nahe; doch ist es begreiflich, dass diese Voraussetzung erst dann Annahme finden wird, wenn andere aus den Merkmalen des Medaillons selbst abgeleitete Gründe sie bestätigen.

Diese Erwägung macht eine weiter ausholende Beweisführung nöthig. Ich suche eine solche auf dem Gebiete der senatorischen Courantmünze mit den Buchstaben S· C·, von welchen Niemand bestreiten wird, dass sie wirkliche Geldmünze gewesen sei. Meine Aufgabe besteht darin, das Vorhandensein von senatorischen Schwermünzen (Medaillons) nachzuweisen, welche Vielfache der dem Scheidegeld zu Grunde liegenden Münzeinheit waren, ferner die Bildung dieser Multipla mit S· C· zu untersuchen, endlich die Analogien, die sie mit dem kaiserlichen Bronzemedaillon haben und ihren inneren Zusammenhang mit letzterem klar zu stellen.

Diese Art der Beweisführung ist ohne eine grössere Anzahl von Gewichtsangaben nicht möglich; da nun diejenigen, welche publicirt

---

[99]) Hist. Aug., Sev. Alex. c. 39: ...„plus largiendi hanc (formam) esse imperatori causam....“

wurden, durchaus unzureichend sind, wie sich im Laufe der Untersuchung zeigen wird, habe ich theils selbst, theils mit verlässlicher Beihilfe eine grössere Anzahl Münzen [100]), meist Sesterze aus der Zeit von Galba bis Gallienus, die sich in der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses finden, abgewogen und glaube damit für die hier darzulegenden Folgerungen eine sichere Grundlage gewonnen zu haben. Diese mag durch gleiche Abwägungen in anderen Sammlungen Modificationen in den Einzelheiten erfahren, im Grossen werden, wie ich glaube, die Ergebnisse die gleichen bleiben.

1. In Beilage 6 ist eine Uebersicht meiner Wägungen, soweit sie die Sesterze betreffen, zusammengestellt, und zwar von Grm. zu Grm.; nur die höchsten Gewichtsstufen (50 bis 30 Grm.) sind von 5 zu 5 Grm. aufgeführt, da die betreffenden Stücke ohnehin einzeln zu nennen sein werden. Man wird aus dieser Uebersicht ersehen, wie schwer in einer und derselben Regierung der Sesterz ausgebracht worden ist, wobei zu bemerken kommt, dass für jede durch den Namen des jeweiligen Kaisers gekennzeichnete Epoche sowohl die Münzen desselben, als auch jene der Augusta und jene des Caesars zusammengefasst wurden, in der Weise, wie auf S. 53 genauer angegeben werden wird. Auch muss im Auge behalten werden, dass in der Uebersicht nur die Effectiv-, nicht die Normalgewichte erscheinen; für unsere Untersuchung haben die ersteren einen grösseren Werth als die letzteren.

2. Vor allem Andern nun lenken zwei Erscheinungen, die in dieser Uebersicht deutlich hervortreten, unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Die Eine ist die Ungleichheit der Effectivgewichte eines und desselben Nominales unter einer und derselben Regierung. Einzelne Fälle beträchtlicher Untermünzungen bei Seite gelassen, schwankt der Sesterz von normal 27·2, seit Severus Alexander 22·6 Grm., unter:

---

[100]) Es sind 3338 Sesterze, 1332 Dupondien und As, letztere aus der Zeit von Nerva bis Commodus. Beschädigte oder schlecht erhaltene Stücke wurden ausgeschlossen.

Galba und Vitellius	zwischen	30	und	22	Grm.,	also um	8	Gr.
Vespasian und Titus	„	30	„	22	„	„ „	8	„
Domitian	„	31	„	21	„	„ „	10	„
Nerva	„	31	„	21	„	„ „	10	„
Trajan	„	30	„	21	„	„ „	9	„
Hadrian	„	36·8	„	21	„	„ „	15·8	„
Antoninus Pius . .	„	36·1	„	19	„	„ „	17	„
M. Aurel	„	33	„	18	„	„ „	15	„
Commodus	„	36·2	„	17	„	„ „	19	„
Pertinax, Didius Julianus und Albinus	„	31·7	„	17	„	„ „	14·7	„
Septimius Severus .	„	31·7	„	17	„	„ „	14·7	„
Caracalla	„	43·1	„	19	„	„ „	24	„
Macrinus	„	31·3	„	17	„	„ „	14·3	„
Severus Alexander .	„	35·5	„	14	„	„ „	11	„
Maximinus Thrax .	„	30·8	„	16	„	„ „	14·8	„
Gordianus III. . . .	„	31·9	„	14	„	„ „	17·9	„
Philippus	„	33·1	„	12	„	„ „	21	„
Decius [101])	„	27·9	„	13	„	„ „	14·9	„
Trebon. Gallus . .	„	24·9	„	12	„	„ „	12·9	„
Aemilianus	„	22·7	„	13	„	„ „	9·7	„
Valerian	„	30·5	„	13	„	„ „	17·5	„
Gallienus	„	31	„	13	„	„ „	18	„

Es muss dazu bemerkt werden, dass diese Ungleichheit weitmehr durch beträchtliche Uebermünzungen, als durch Untermünzungen hervorgerufen worden ist. Die letzteren lassen wir in der Folge ausser Besprechung und fassen auch von den ersteren hauptsächlich nur jene ins Auge, welche mindestens ein Viertel und darüber des jeweiligen effectiven Sesterzgewichtes ausmachen. Im Folgenden bezeichnen wir derlei beträchtlich übermünzte Stücke als schwere Sesterze im Gegensatz zu den leichten, welche im Vergleich zum Normale des Gewichtes als untermünzt betrachtet werden können.

Wie die oben mitgetheilte Tabelle zeigt, ist die Ungleichheit der Gewichte schon im ersten Jahrhundert beträchtlich, sie nimmt im

---

[101]) Die schwersten Münzen mit der Strahlenkrone sind hier bei Seite gelassen.

zweiten selbst während der vielgepriesenen Zeit Hadrian's und der Antonine zu und hält auch im dritten an, als doch der Werth der Bronze gegen das Silber zu steigen begann; ja zur Zeit des Verfalles zwischen Gordianus und Gallienus ist sie relativ am grössten.

In ihrem wahren Umfang hat man diese Erscheinung, wie ich glaube, bisher nicht gekannt. In der ungenügenden Anzahl der Wägungen, über die man verfügte, zeigte sich das Schwanken der Gewichte nur sehr unvollkommen und man konnte sich mit der Erklärung begnügen, es habe sich eben in der Reichskupfermünze nur um Scheidegeld gehandelt, bei welcher zufällige Gewichtsdifferenzen, die aus der Natur der antiken Münztechnik hervorgingen, von keinem Belange sein konnten.

Dies wäre richtig, wenn nur Untermünzungen von nicht allzugrossem Umfange in Rede stünden. Solches ist aber nicht der Fall; wie schon bemerkt und wie wir noch deutlicher sehen werden, ist die Ungleichheit vorzüglich durch starke Uebermünzungen bewirkt worden; solche aber fort und fort in beträchtlichem Ausmasse geübt, stellen eine Schädigung des Staatsschatzes dar. Wenn das Gewicht der Sesterze fortwährend reducirt wurde, so geschah es eben, um das Aerar zu schonen, nicht aber um zahlreiche Ueberschreitungen zu ermöglichen und eine grössere Anzahl von Sesterzen jeder Emission zu einem Gewichte ausgeben zu können, das in keinem Verhältnisse zur jeweiligen Relation zwischen Silber und Kupfer stand.

Auch lässt sich nachweisen, dass so bedeutende Uebermünzungen, wie sie hier in Betracht kommen, nicht zufällig entstanden sein können, sondern absichtlich hergestellt worden sein müssen.

Dies zeigt zunächst die Münztechnik, welche näher ins Auge zu fassen ist.

Wie der auch in der Kaiserzeit gebräuchliche Titel der Monetare „auro argento aeri flando feriundo“ darthut, wurden die Münzen aller Metalle geprägt, die Schröttlinge aber vorgegossen, und zwar letzteres aus concaven Formen, so dass sie eine leichtgewölbte linsenförmige Gestalt erhielten, ähnlich jener, welche in ältester Zeit das gegossene italische Schwergeld hatte; diese Form bot auch, als man zum Prägen überging, den grossen Vortheil, dass der

Schröttling in der Mitte beider Seiten, also dort, wo das höchste Relief (Kaiserkopf und Hauptfigur des Reversbildes) zu stehen kam, das meiste Materiale für die Präge enthielt.[101a]) Die Hohlformen für den Guss werden wir uns aus zwei plattenförmigen Theilen bestehend denken müssen, in denen reihenweise runde Vertiefungen angebracht waren, welche dem Durchmesser und der Dicke der herzustellenden Schröttlinge entsprachen. Beide Platten wurden fest aneinandergeschlossen, dann durch das Gussloch das flüssige Metall eingeführt, welches durch Canäle von einer Vertiefung zur andern floss und sie ausfüllte. Hierauf wurden die Platten auseinandergenommen, die Schröttlinge losgelöst und in noch heissem Zustande geprägt.

Es konnte nun recht wohl der Fall eintreten, dass das Metall, wenn es zähflüssig oder etwas abgekühlt war, die ferneren Höhlungen nicht mehr vollkommen ausfüllte. Dann entstanden unterwichtige Schröttlinge und, wenn diese vor der Präge nicht ausgeschieden wurden, unterwichtige Münzen. Also, Untermünzungen sind durch die Art der Herstellung des Schröttlings auf dem Wege des Gusses allerdings erklärlich.

Dagegen beträchtlichere Uebermünzungen konnten bei diesem Verfahren nicht entstehen, indem nicht mehr Metall in die Aushöhlungen eindringen konnte, als diese eben fassten. Nur etwa das Abnehmen der Gusszapfen mochte das Gewicht ungleich machen, allein die dadurch bewirkten Differenzen waren an und für sich unbedeutend; auch konnte dadurch das Gewicht des einzelnen Stückes nur verringert, aber nicht erhöht werden. Wichtiger sind in dieser Hinsicht die Aushöhlungen selbst. Sie wurden wahrscheinlich auf mechanischem Wege hergestellt, um eine grössere Gleichförmigkeit zu erzielen; anders lässt sich für Gold- und in guter Zeit auch für Silbermünzen die durchschnittlich sehr genaue Uebereinstimmung nicht erklären und es ist kein Grund vorhanden, warum für Bronzemünzen nicht das gleiche Verfahren beobachtet worden sein soll. Schwankungen beträchtlicher Art wenigstens sind dadurch für sie ausgeschlossen; soviel ich wahrgenommen habe, wird man der

---

101a) Ein einseitig geprägter Sesterz der Kaiserin Faustina sen. (kaiserl. Sammlung) zeigt dies deutlich; die leere Rückseite ist nicht platt, sondern leicht gewölbt.

genannten Möglichkeit hinlänglich Rechnung tragen, wenn man für das einzelne Stück 2 bis höchstens 3 Grm. über sein Effectivgewicht Spielraum annimmt.

Die Aushöhlungen selbst mussten, wie schon bemerkt, nach ihrer Tiefe und nach ihrem Durchmesser der Dicke und Grösse des Schröttlings entsprechen; auch war bezüglich der Tiefe auf die Veränderung des Volumens Rücksicht zu nehmen, die der gegossene Schröttling durch die Comprimirung des Metalles infolge der Präge erlitt. Bei gleichem Durchmesser konnten schwerere, das ist beträchtlich übermünzte Stücke nur so erzielt werden, dass der Schröttling dicker, also die Aushöhlung tiefer hergestellt wurde, umgekehrt, bei gleicher Dicke konnte ein Uebergewicht nur durch einen grösseren Durchmesser hervorgebracht werden. Daraus folgt, dass für merkliche Uebermünzungen andere Gussformen hergestellt werden mussten, als für die gewöhnlichen Münzen; für jene mussten die Aushöhlungen einen grösseren Durchmesser erhalten oder sie mussten mehr in die Tiefe gearbeitet sein, als für diese. Unmöglich aber war es, aus kleineren oder seichteren Formen, wie sie für letztere gebraucht wurden, grössere und dickere Schröttlinge zu giessen. Schon der technische Vorgang spricht also dafür, dass beträchtliche Uebermünzungen absichtlich hergestellt sein müssen; schon im Vorhinein musste die Gussform für den Schröttling eingerichtet werden.

Damit stimmen die Wahrnehmungen, die wir an den Münzen selbst machen können, überein. Sehr häufig haben die schweren Münzen einen Rand, der 2 bis 3 Millimeter breit ist; dies tritt dann ein, wenn ein Stempel für Sesterze von gewöhnlichem leichteren Gewicht auf einen grösseren Schröttling aufgeprägt wurde. In anderen Fällen ist es die Dicke, nicht der Durchmesser, welcher das Uebergewicht verursacht. Bei der grossen Mannigfaltigkeit der einzelnen Erscheinungen dieser Art wird eine allgemein giltige Regel kaum aufzustellen sein. So haben, um Beispiele zu nennen, im ersten Jahrhundert die schweren Sesterze 34 oder 35 bis 37 Millimeter im Durchmesser bei einer Dicke von 4, 4·5 und 5 Millimeter, die leichten 32 bis 34 Millimeter im Durchmesser und 2·5 bis 3 Millimeter Dicke. Doch gibt es einzelne Fälle, in welchen auch die letzteren 35, ja 36 Millimeter gross sind, dann aber haben sie eine Dicke von nur

2 Millimeter; umgekehrt trifft man schwere Münzen von nur 32 Millimeter Durchmesser bei reichlich 4·5 Millimeter Dicke.

Im 2. Jahrhundert tritt insoferne eine Aenderung ein, als man die flachen, grösseren Münzformen älterer Zeit verlässt und dickere, aber kleinere wählt. Zwar nicht ausnahmelos, aber doch in der weit überwiegenden Mehrzahl von Fällen geht der Durchmesser auf etwa 32 und 30 zurück; die Dicke der leichten Münzen ist 3 bis 3·5 Millimeter, während ein darüber hinausgehendes Mass in der Regel die schwere Münze anzeigt. Mit 4 bis 4·5 Millimeter Dicke pflegt ein Gewicht von 26 Grm. und darüber verbunden zu sein, während bei noch höheren Uebermünzungen die Dicke und manchmal auch der Durchmesser zunimmt. Ich fand die Stücke zu 30 Grm. 5 Millimeter, jene zu 35 und 36 Grm. 5·5 Millimeter dick; die über 40 Grm. schweren pflegen Durchmesser von 37 Millimeter und eine Dicke von 5 bis 6 Millimeter aufzuweisen. Diese Unterschiede mussten nun schon bei der Herstellung der Gussformen für die Schröttlinge berücksichtigt werden, sie konnten nicht von ungefähr oder zufällig entstanden sein.

Eine andere Erscheinung, welche die absichtliche Herstellung von schweren neben den gewöhnlichen leichten Sesterzen beweist, ist das Auftauchen schwerer und leichter Dupondien und As, die ihrem Gewichte nach die Hälfte der schweren und leichten Sesterze darstellen[102]). Ohne näher auf diese Sorten einzugehen, sei hier nur

---

[102]) Es möge genügen, hier die Durchschnitte der Effectivgewichte der Dupondien und As zwischen Nerva und Commodus nebeneinander zu stellen, um das Gesagte anschaulich zu machen:

A. Dupondien.	schwere Stücke	zu Grm.	leichte Stücke	zu Grm.	zusammen Stücke	zu Grm.
Nerva	5	14	5	11·5	10	12·8
Trajan	30	14·6	47	11·8	77	12·9
Hadrian	23	14·4	26	12·4	49	13·1
Antoninus P. . . .	50	14·2	68	11·5	118	12·6
M. Aurel	37	14·3	72	11·3	109	12·3
Commodus	3	14·5	29	10·8	32	11·1
B. As.						
Nerva	1	13·2	16	12·0	17	12·1
Trajan	5	13·9	80	10·9	85	11·1
Hadrian	59	14·4	178	11·1	237	11·9
Antoninus P. . . .	23	14·3	236	11·0	259	11·3
M. Aurel	51	14·0	214	10·9	265	11·5
Commodus	5	13·9	69	10·5	74	10·7

bemerkt, dass im Allgemeinen die Dupondien genauer ausgeprägt sind als die As. Die schweren Stücke beider Sorten stehen über, die leichten unter dem jeweiligen Normale, jene sind von dickerem diese von dünnerem Schröttling; im Einzelnen gehen die ersteren bis 15, ja 17 Grm. hinauf, während die leichteren nicht selten auf 9, 8 ja auf 7 Grm. sinken.

Indem nun gleiche Reversbilder auf schweren und leichten Sesterzen ebenso wie auf schweren und leichten Dupondien und Asstücken vorkommen, lassen sich vollständige Reihen aus allen Nominalen nebeneinander stellen, vorausgesetzt, dass eine Emission, die durch bestimmte Reversbilder gekennzeichnet ist, überhaupt alle Nominale umfasste, was nicht immer geschehen zu sein scheint, und dass, wenn es geschah, die zugehörigen Stücke alle in einer Sammlung auch wirklich vorhanden sind, was selbstverständlich auch in den grösseren Sammlungen nicht immer der Fall sein wird.

Aus einer beträchtlichen Anzahl von Beispielen dieser Art, welche die Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses darbietet, hebe ich hier einige hervor, um zu zeigen, dass in der That den schweren und leichten Sesterzen schwere und leichte Dupondien und As mit gleichem Reversbilde entsprechen; allerdings, es muss das bemerkt werden, kann es bei der unendlich grossen Mannigfaltigkeit und dem Schwanken der einzelnen Effectivgewichte und bei der Unvollständigkeit des Materiales nicht auf kleine Differenzen ankommen. Die Beispiele sind nach den Kaisernamen geordnet folgende:

a) Trajan, Fortuna. Schwere Münzen: Sesterze 30·1, 26 Grm. — Dupondius 15·8. — As 14·8. — Leichte Münzen: Sesterze 23·6, 22 Grm. — Dupondius fehlt. — As 10·7 Grm.

b) Hadrian, Virt. Aug. Schwere Münzen: Sesterze zu 28·6 bis 26. — Dupondien 16·3 bis 14. — Leichte Münzen: Sesterze (5) von 25·1 bis 23·9. — Dupondius 11·8 Grm.

c) Aelius Caesar, Concordia. Schwere Münzen: Sesterze 36·8, 28·5, 27·3. — Dupondius 15·8. — Leichte Münzen: Sesterz 25·3, — Dupondius 11·5 Grm.

d) Antoninus Pius (J. 140—144), Annona. Schwere Münzen: Sesterze von 30·8, 27·6, 27·5. — Dupondius 13·9 bis 13·3. — Leichte Münzen: Sesterz 21. — Dupondien 10·5 bis 8·9. — As 10·8 Grm.

e) Faustina senior, Aeternitas. Schwere Münzen: Sesterze 25·8, 27, 26·9. — Dupondien 16·2, 14·3 bis 13·1. — As 13·5. — Leichte Münzen: Sesterze 25·5 bis 21·7. — Dupondius 10. — As (6) 12·8 bis 11·1 Grm.

f) Dieselbe, Ceres. Schwere Münzen: Sesterze (7 St.) 29·8 bis 26. — Dupondius 13. — As 12·9. — Leichte Münzen: Sesterze (9 St.) 25·3 bis 20·1. — Dupondien (3) 12·4 bis 10·6. — As (10 St.) 12·2 bis 8·3 Grm.

g) Dieselbe, Vesta. Schwere Münzen: Sesterze (7 St.) 31·6, 29·5, 29·1 u. s. f. bis 27·9. — As 14·7. — Leichte Münzen: Sesterze (3) 23·6 bis 20·3. — Dupondien 12·6 bis 8·5. — As 12·2 bis 10·7 Grm.

h) M. Aurel, Pietas (J. 149). Schwere Münzen: Sesterze 27·3, 27. — As 14·3. — Leichte Münzen: Sesterze 22·7, 19·2 (sehr gut erhalten). — As 11·3 Grm.

i) Derselbe, Aequitas. Schwere Münzen: Sesterz 3·01. — Dupondius 16·7. — Leichte Münzen: Sesterze 22·5, 21·3. — Dupondius 8·7 Grm.

k) Derselbe, Roma. Schwere Münzen: Sesterze 33, 26. — Dupondius 16·9. — Leichte Münzen: Sesterze 23·9 bis 20·3. — Dupondien 11·3, 11 Grm.

l) Faustina junior, Tempor(um) Felic(itas). Schwere Münzen: Sesterz 28·9. — As 15·6. — Leichte Münzen: Sesterze 23·2, 21·6. — As 12·1, 11·8 Grm.

m) Dieselbe, Venus. Schwere Münzen: Sesterz 29·1 (zweimal). — Dupondien 14·4, 13·9. — As 13·8, 13·3. — Leichte Münzen: Sesterze 23·4, 23, 21·8. — Dupondien 12·3, 12·1. — As 11·6 bis 9·2 Grm.

n) L. Verus, Concordia Aug. Schwere Münzen: Sesterze 29·4, 28, 27·1. — As 14·2. — Leichte Münzen: Sesterze 25·9, 24·4. — Dupondien 11·5, 9. — As 9·8 Grm.

o) Derselbe (tr. p. V., J. 165). Kaiser zwischen Feldzeichen. — Schwere Münzen: Sesterze 28, 27·7. — Dupondius 15·2, — Leichte Münzen: Sesterz 24. — Dupondius 11·2 Grm.

p) Lucilla, Venus stehend. Schwere Münzen: Sesterz 27·8. — Dupondien oder As 14·9, 13·6. — Leichte Münzen: Sesterze 25·9, 24·4, 21·9. — Dupondien oder As 12·4, 11 Grm.

q) Commodus, tr. p. III., J. 178, Libertas. Schwere Münzen: Sesterze 26·3, 26·5. — Dupondius 13·8. — Leichte Münzen: Sesterze 24·6, 22. — Dupondien 12, 10 Grm.

In den eben aufgeführten Fällen finden wir überraschende Beispiele, so unter *a)* Sesterz und Dupondius zu 30·1 und 15·8 Grm., unter *b)* solche zu 28·6 und 14, unter *d)* solche zu 27·6 und 13·9 unter *e)* zu 28·5 und 14·3, zu 27 und 13·5, unter *g)* zu 29·5 und 14·7 unter *k)* zu 33 und 16·9, unter *n)* solche zu 28 und 14·2 Grm., abgesehen von jenen Stücken, an welchen die Uebereinstimmung keine so genaue ist. Jeder Numismatiker, welcher mit antiker Kupfermünze sich beschäftigt hat, weiss, wie selten die Fälle genauer Uebereinstimmung der Effectivgewichte verschiedener Nominale sind; namentlich pflegt die Ausmünzung der unteren Stufen eine unregelmässige zu sein.

Wenn nun die schweren und leichten Sesterze Trajans mit der Fortuna (oben *a*) um 4 bis 7 Grm. oder jene des Antoninus Pius mit Annona (oben *d*) um 6·5 bis 9·8 Grm., oder jene der älteren Faustina mit Vesta (oben *g*) um 4·3 bis 11·3 Grm., oder die M. Aurels mit Roma (oben *k*) um 9 bis 13 Grm. schwanken, so werden wir darin kein blosses Spiel des Zufalls erkennen können, weil die Schröttlinge der schwereren Sesterze andere Gussformen voraussetzen, als jene der leichten, und weil zu den schweren die ihrem Gewichte entsprechenden Halbstücke auch wirklich vorhanden sind.

Dass zu den leichten, gewöhnlichen Sesterzen die leichten Dupondien und As in einem ähnlichen Gewichtsverhältnisse stehen, brauchen wir nicht erst nachzuweisen, es liegt in der Natur der Sache begründet.

Wie sich also aus der Betrachtung der Münztechnik und aus dem Vorhandensein von Halbstücken der schweren Sesterze ergibt, sind diese letzteren absichtlich hergestellt worden. Ja, sie bilden mit den zugehörigen Dupondien und As eine parallele Reihe zu den übrigen leichteren Sesterzen und ihren Halbstücken, das heisst wir haben in der römischen Reichskupfermünze zwei Reihen, schwere und leichte Münzen, zu unterscheiden. Es wird sich sofort zeigen, welche Bedeutung dieses Ergebniss für unsere Aufgabe hat.

3. Die zweite Erscheinung, welche in der Uebersicht der Wägungen (Beilage 6) hervortritt, ist das allmälige Sinken der Sesterzgewichte im zweiten und dritten Jahrhundert. Man erkennt mit einem Blicke, wie je die Mehrzahl derselben in den aufeinanderfolgenden Regierungen immer weiter in die niedrigeren Gewichtsstufen vorrückt, und zwar nicht in einem plötzlichen Fortschritt, einem in die Augen fallenden Sturz des Gewichtes, sondern sachte, fast unmerklich, aber unaufhaltsam vollzieht sich die Abnahme der Schwere. Wenn Severus Alexander das Normalgewicht des Sesterzes von 27·2 auf 22·6 Grm., Decius angeblich wieder auf 13·6 Grm. festsetzten, so ist dies nicht so aufzufassen, dass mit einem Male so bedeutende Reductionen erfolgt seien, sondern in Wirklichkeit schon länger bestehende Vorgänge haben unter jenen Kaisern einen legalen Ausdruck gefunden, der selber auch nur kurze Zeit Geltung hatte und von den praktischen Verhältnissen sehr bald überholt worden ist. Vielmehr haben in Wahrheit fast unter jeder Regierung Reductionen stattgefunden, wenn sie gleich nicht immer gesetzliche Grundlage haben mochten; denn die Münzgewichte mussten sich nach dem jeweiligen Verhältniss von Silber zu Kupfer richten, dieses aber lässt sich durchaus nicht von vorneherein in bestimmte bleibende Normen fassen.

Diesen Umstand müssen wir im Auge behalten, wenn wir nun daran gehen, die effectiven Gewichte der Sesterze unter jeder einzelnen Regierung zu bestimmen; nur mit ihrer Hilfe können wir in der Untersuchung der senatorischen Schwermünzen zu einem Ergebniss kommen.

Wie es am nächsten liegt, werden wir vorerst den Durchschnitt der Effectivgewichte aller Sesterze einer Regierung, ohne Rücksicht

auf Ueber- oder Untermünzungen, zu berechnen haben. Wir erhalten dafür die in der folgenden Uebersicht zusammengestellten Ergebnisse:

Galba	63	Sesterze	im	Durchschnitt	zu	25·9 Grm.
Vitellius	15	„	„	„	„	24·9 „
Vespasian[103]) . .	130	„	„	„	„	25·8 „
Titus als Augustus .	59	„	„	„	„	25·2 „
Domitian als Augustus	75	„	„	„	„	25·4 „

Nerva	33	Sesterze	im	Durchschnitt	zu	25·8 Grm.
Trajan[104])	171	„	„	„	„	25·6 „
Hadrian[105]) . . .	364	„	„	„	„	25·7 „
Antoninus Pius[106])	472	„	„	„	„	25·9 „
M. Aurel[107]) als Augustus	518	„	„	„	„	24·8 „
Commodus[108]) als Augustus	250	„	„	„	„	23·7 „
Pertinax[109]) . . .	42	„	„	„	„	19·1 „
S. Severus[110]) . .	214	„	„	„	„	23·8 „
Caracalla[111]) .	59	„	„	„	„	25·2 „
Macrinus[112]) . . .	37	„	„	„	„	22·6 „
Elagabalus[113]) . .	71	„	„	„	„	22·5 „
Sev. Alexander[114])	198	„	„	„	„	21·6 „
Maximinus Thrax	62	„	„	„	„	22 „

[103]) Mit Einschluss von Titus als Caesar und Domition als Caesar.

[104]) Mit Plotina, Marciana und Matidia.

[105]) Mit Sabina und Aelius Caesar.

[106]) Mit Faustina senior und M. Aurel als Caesar.

[107]) Mit Faustina junior, L. Verus, Lucilla und Commodus als Caesar.

[108]) Mit Crispina.

[109]) Mit Didius Julianus, Scantilla, Didia Clara und Albinus.

[110]) Mit Jul. Domna, Caracalla und Geta, beide letztere sowohl als Caesaren, wie als Mitaugusti des Vaters, ferner Plautilla.

[111]) Als Augustus nach Severus Tod mit Geta als Mitaugustus.

[112]) Mit Diadumenianus.

[113]) Mit Jul. Paula, Aquilia, Annia Faustina, Soaemias und Maesa.

[114]) Mit Orbiana und Jul. Mamaea.

Gordiani I., II., Balbin., Pupien., Gordianus III., Caesar .	64	Sesterze	im	Durchschnitt	zu	20	Grm.
Gordianus III.[115])	123	„	„	„	„	19·8	„
Philippi[116]) . . .	152	„	„	„	„	19·2	„
Decius[117])	82	„	„	„	„	21·5	„
Trebonianus[118]) .	75	„	„	„	„	17·8	„
Aemilianus . . .	11	„	„	„	„	18·1	„
Valerianus[119]) . .	57	„	„	„	„	19·4	„
Gallienus[120]) . . .	39	„	„	„	„	17·6	„

Wir gewahren nun, indem wir die Durchschnitte vergleichen, allerdings im Allgemeinen eine Abnahme derselben; sie ist aber keineswegs eine stetige, wie wir erwarten sollten, sondern ist von auffallenden Schwankungen begleitet.

Während die Durchschnitte unter Titus und Domitian auf 25·2 und 25·4 Grm. sinken, steigen sie in der Folge fortwährend und erreichen unter Antoninus Pius wieder dieselbe Höhe, die sie schon unter Galba (25·9 Grm.) zeigen, obwohl das Verhältniss von Silber zu Kupfer, wie wir aus der beträchtlichen Verschlechterung des Denars seit Hadrian schliessen können, damals keineswegs so günstig war, als nach Nero's Tod. Hierauf folgt ein beträchtlicher Rückgang unter M. Aurel und Commodus auf 24·8 und 23·7 Grm., der unter Septimius Severus anhält (23·8 Grm.), um unter Caracalla einer plötzlichen Steigerung auf 25·2 Grm. den Platz zu räumen.

Unter den Nachfolgern des letztgenannten Kaisers sehen wir einen abermaligen Rückschlag; der Durchschnitt sinkt im Laufe von dreissig Jahren von 25·2 auf 19·2 Grm. Unter Decius dagegen treffen wir zum dritten Male eine Erhöhung auf 21·5 Grm., der eine neuerliche und bedeutende Herabminderung auf 17·8 Grm. unter Trebonianus Gallus folgt; noch eine letzte Besserung tritt unter

115) Als Augustus mit Tranquillina.
116) Mit Otacilia und Philippus II.
117) Mit Etruscilla, Herennius und Hostilianus.
118) Mit Volusianus.
119) Mit Mariniana und Gallienus als Mitaugustus.
120) Mit Salonina und Saloninus.

Valerian (19·4 Grm.) ein, worauf während der Regierung des Gallienus der Durchschnitt die niedrigste Ziffer, 17·6 Grm., erreicht.

Ein Vergleich mit der Uebersicht der Wägungen in Beilage 6 zeigt nun, dass eben jene Kaiser, unter welchen das Durchschnittsgewicht eine Steigerung verräth, die meisten oder schwersten Uebermünzungen aufweisen; dagegen ist das Durchschnittsgewicht unter jenen Kaisern geringer, welche weniger und leichter übermünzt haben. Wie sich daraus ergibt, beruhen die Schwankungen der Durchschnitte auf einem rein äusserlichen Grunde; indem die Schwermünzen in dieselben eingerechnet werden, erfolgen für jene Regierungen, die ihrer in grösserer Anzahl ausgaben, höhere, für die anderen kleinere Durchschnitte, nicht aber sind jene Schwankungen ein Zeichen einer günstigen oder ungünstigen Gestaltung der Verhältnisse des Münzwesens. Jenes Bild also, welches uns die Durchschnitte aller Sesterze gewähren, entspricht nicht dem wirklichen Sachverhalte; wir müssen vielmehr vor der Berechnung der Durchschnitte die schweren von den leichten Sesterzen trennen, damit ein richtiges Bild der Gewichtsreduction erhalten werde.

Um diese Trennung vornehmen zu können, sind zunächst die Grenzen der Gewichte beider Sorten festzustellen, denn das Normalgewicht von 27·2 Gramm bis zur Zeit des Severus Alexander und jenes von 22·6 Gramm bis zur Epoche des Decius als Grenze anzunehmen, widerspricht augenscheinlich den wirklichen Verhältnissen. Ein Normalgewicht konnte, wie schon bemerkt, bei dem raschen Verfalle des Silbergeldes nur kurze Zeit Geltung haben, dies zeigt sich deutlich in der Zusammenstellung der Sesterzgewichte (Beilage 6). Nicht minder werden wir mit Rücksicht auf die Unregelmässigkeiten, welche mit der antiken Kupferpräge verbunden waren, einen gewissen Spielraum zugeben müssen.

Für die Zeit zwischen Galba und Nerva die Grenze zu bestimmen, dazu fehlt ein prägnanter Anhaltspunkt. Im Durchschnitte stehen die Sesterze zwischen 25·9 und 25·4 Grm. (S. 53); wir sehen aber aus Beilage 6, dass eine beträchtliche Zahl derselben noch in die Gewichtsstufe von 26·9 bis 26 Grm. hinaufreicht, und werden daher das Normalgewicht mit 27·2, rund 27 Grm. annehmen können. Dagegen für das zweite und dritte Jahrhundert haben wir einen

sicheren Anhaltspunkt in der Form der Schröttlinge. Wie wir schon gesehen haben (S. 48), sind sie in der überwiegenden Mehrzahl entweder 4 bis 4·5 oder 3 bis 3·5 Millimeter dick; die ersteren stehen in auffallender Uebereinstimmung auf 26 Grm. und darüber, die anderen unter diesem Gewichte, so dass wir das letztere als die bis Severus Alexander geltende Grenze ansehen können.

Allein auch nach diesem Kaiser bleibt die Dicke von 4·5 Millimeter noch ein Merkmal der schweren Münze, obwohl damit ein beträchtlich leichteres Gewicht verbunden ist. Es erklärt sich dies aus dem Umstande, dass der Durchmesser der Münzen abermals um einige Millimeter bis 28 und 27 zurückweicht. Auch für diese Zeit können wir mit Erfolg die Wägungen in Beilage 6 zu Rathe ziehen; die Grenze wird mit Sicherheit über jener Gewichtsstufe anzunehmen sein, von welcher abwärts eine grössere Anzahl von Münzen, ein dichterer Bestand derselben wahrzunehmen ist. Diesen Merkmalen zufolge beträgt die Grenze zwischen Severus Alexander und Decius 24, bis Valerian 19, unter Gallienus 18 Grm.

Nach diesen Grenzen die schweren und leichten Sesterze trennend und für jede Reihe die Durchschnittsgewichte nach den einzelnen Regierungen berechnend, kommen wir zu den in der folgenden Uebersicht zusammengestellten Ergebnissen [121]):

	schwere Sesterze	zu Grm.	leichte Sesterze	zu Grm.	Grm.
Galba	14	27·9	49	25·4	2·5
Vitellius	2	27.3	13	24·5	2·8
Vespasian	37	27·9	93	25	2·9
Titus	17	27·7	42	24·2	3·5
Domitian	19	28·4	56	24·4	4
Nerva	10	27·9	23	24·5	3·4
Trajan	77	27·6	94	24	3·6
Hadrian	163	27·7	201	24	3·7
Anton. Pius	197	28·5	275	24	4·5

[121]) Unter den Münzen der Regierenden sind die Münzen derselben Mitregenten, Caesaren und Augustae inbegriffen, wie zu der Seite 53 mitgetheilten Uebersicht bemerkt ist. Die letzte Columne enthält die Differenz zwischen dem Durchschnitte der schweren und leichten Sesterze.

	schwere Sesterze	zu Grm.	leichte Sesterza	zu Grm.	Grm.
M. Aurel	163	28·9	355	23 [122])	5·9
Commodus	66	28·1	184	22·1	6
Pertinax	6	28·4	36	17·6	10·8
S. Severus	57	28	157	22·2	5·8
Caracalla	26	28	33	22·9	5·1
Macrinus	6	28·2	31	22·6	5·6
Elagabalus	5	27·8	66	22·1	5·7
Severus Alexander .	42	25·9	156	20·5	5·4
Maximinus Thrax . .	22	24·9	40	20·4	4·5
Gordiani I., II. etc.	8	23·8	56	19·5	4·3
Gordianus III. . . .	29	23·6	94	18·6	5
Philippi	36	23·5	116	17·8	5·7
Decius	23	33·4	59	16·8	16·6
Trebonian. Gallus . .	22	21·7	53	16·2	5·5
Aemilianus	4	21·7	7	16	5·7
Valerianus	27	22·4	30	16·6	5·8
Gallienus (als alleiniger Augustus)	16	21·9	23	14·5	7·4

Wir betrachten zunächst die zweite Columne, welche die leichten Sesterzen in sich begreift. Vor allem ist ihre Anzahl bemerkenswerth. Durch alle Regierungen sind mehr leichte als schwere Sesterze geschlagen worden; zwischen Galba und Domitian ergeben sich beiläufig 75 Procent für jene, 25 für diese; unter Nerva sinkt die Zahl der leichten auf 66, in der Zeit von Trajan bis Antoninus Pius sogar auf nahezu 50 Procent. Unter M. Aurel wurden wieder 66 und in der folgenden Zeit zumeist 75 Procent leichte Sesterze geschlagen; nur unter Caracalla und Valerian fällt ihre Quote vorübergehend auf nahezu 50, unter Gallus und Gallienus auf 66 Procent [119]). Also, die überwiegende Mehrzahl der Sesterze geht auf das leichtere Gewicht.

[122]) Genauer 22·9 Gramm.

Dieses selbst zeigt eine fortwährende, allmälige Abnahme; die Schwankungen, die wir in der ersten Uebersicht (S. 53), in welcher die schweren uud leichten Münzen nicht getrennt wurden, gewahrten, sind hier nahezu verschwunden. Statt einer Steigerung zwischen Trajan und Antoninus Pius finden wir einen Stillstand, sonst eine fortwährende Reduction. Wenn wir die kurze Epoche des Pertinax und Didius Julianus bei Seite lassen, deren Mindergewicht von 17·6 Gramm auf dem mangelhaften Materiale beruhen dürfte, das aus jener Zeit zur Verfügung ist, zeigen sich nur kleine Schwankungen unter Caracalla und Valerian. Ersterer hat augenscheinlich eine Anstrengung gemacht, die Kupfermünze auf die Stufe zu heben, welche sie unter M. Aurel zuletzt eingenommen hatte, worin ihm Macrinus folgte, beide ohne Erfolg; schon unter Elagabalus sinkt sie wieder auf das Niveau aus der Zeit des Commodus; ja Severus Alexander scheint sie nur mit Mühe in einer an sich natürlichen Entfernung unter seinem neuen Normale von 22·6 Gramm erhalten zu haben. Ebenso vorübergehend wie Caracalla's Versuch war der von Valerian unternommene, das Gewicht zu erhöhen; schon unter Gallienus fällt es wieder bedeutend.

Von diesen beiden Fällen abgesehen, bietet nun die Folge der Durchschnittsgewichte des leichten Sesterzes — wir können diesen Eindruck nicht von uns weisen — ein viel getreueres und wahreres Bild der Reductionen als jenes ist, das wir in der ersten Uebersicht aller Sesterze gefunden haben; es zeigt dieselbe stetige und allmählige Abnahme, wie wir sie in der Zusammenstellung der Wägungen in der Beilage 6 beobachten können. Dieses Merkmal und der Umstand, dass die leichten Sesterze weit zahlreicher als die schweren geschlagen wurden, lässt keinen Zweifel mehr übrig: wir haben in dem leichten Sesterz das eigentliche, dem jeweiligen Verhältnisse von Silber und Kupfer in Wahrheit entsprechende Courant zu erkennen und müssen also die Durchschnitte ihrer Effectivgewichte unseren weiteren Folgerungen zu Grunde legen.

Gerade entgegengesetzt verhalten sich die Schwermünzen, deren Gewichte in der ersten Columne der Uebersicht (S. 56) enthalten sind. Anstatt continuirlich zu fallen, halten sie sich zwischen Galba und Titus im Durchschnitt auf 27·3 bis 27·9 Grm., steigen unter Domitian auf 28·4 Grm. und, nach einer kurzen Unterbrechung,

unter Antoninus Pius auf 28·5, unter Marc Aurel sogar auf 28·9 Grm., sie bleiben, wenn auch etwas zurückgehend, bis Elagabalus auf 28 Grm. stehen. Erst mit Severus Alexander gehen sie auf 25·9 und in den nächsten 15 Jahren auf 24·9 und 23·5 Grm. herab. Ebenso plötzlich und noch dazu vorübergehend steigen sie unter Decius auf 33·4, um in einem abermaligen, gewaltigen Rückschlag sofort auf 21·7 Grm. herabzusinken. Unter Valerian erheben sie sich neuerdings auf 22·4 Gramm; unter Gallienus erreichen sie nur mehr 21·9 Gramm.

In diesem eigenthümlichen sprungweisen Verhalten können wir nicht mehr die sachte, aber unwiderstehlich umbildende Kraft natürlicher Verhältnisse erkennen, wie sie in dem ununterbrochenen Niedergange des Gewichtes der leichten Sesterze sich ausspricht, wir finden darin vielmehr eine künstlich hervorgebrachte Wirkung, eine Folge von Eingriffen, die mit der natürlichen Entwickelung des Münzwesens nichts zu thun haben.

Das Gleiche ergibt sich aus der Zahl und dem Uebergewicht der schweren Münzen. Würde ihre Bildung in einem inneren Zusammenhange mit dem Münzwesen stehen, so müsste Beides — Zahl und Gewicht — nach Alexander Severus beträchtlich sinken; das wäre die natürliche Folge der Verhältnisse jener Zeit, in welcher die Kupferpräge überhaupt abnahm.

Gerade das Umgekehrte aber ist geschehen. Die Quote der Schwermünzen beträgt im 3. Jahrhundert zumeist 25 Procent, also so viel als zwischen Galba und Domitian und unter Commodus; ja unter Valerian steigt sie auf 50, unter Gallus und Gallienus treffen wir sie bei 33 Procent. Aehnlich verhält es sich mit ihrem Mehrgewichte. Dieses beträgt vor Marc Aurel (S. 56) im Durchschnitte nur 2·5 bis 4·5 Grm., steigt unter diesem Kaiser auf 5, unter Commodus auf 6 Gramm und bleibt im 3. Jahrhundert zwischen 4·3 und 6 Grm. stehen, also auf einer höheren Stufe als es bis M. Aurel eingenommen hatte; ja in der Zeit des ärgsten Verfalles steigt es unter Decius vorübergehend auf 16·6 unter Gallienus auf 7·4 Grm.

Damit ist für die eine Hauptfrage, die wir bezüglich der Schwermünzen des Senates zu beantworten haben werden, ein Fingerzeig, wenngleich nur ein negativer, gegeben: ihr Zweck hat mit der Ent-

wicklung des Münzwesens in der Kaiserzeit nichts zu thun, er liegt ausserhalb derselben, er ist keineswegs ein münzpolitischer gewesen.

4. Bisher war nur von den durchschnittlichen Gewichten der Schwermünzen im Verhältniss zu jenen der leichten die Rede. Wir wenden uns nun der Betrachtung ihrer Gewichte im Einzelnen zu, um zu untersuchen, ob und in welcher Relation sie zum gewöhnlichen senatorischen Courante stehen.

Da sie wirkliche Geldmünzen sind — die Buchstaben S· C·, die sie auch in den höchsten Gewichtsstufen zeigen, beweisen dies — muss ihren Gewichten dieselbe Münzeinheit zu Grunde liegen wie dem gewöhnlichen senatorischen Courante. Diese ist bekanntlich eine zweifache: der semunciale Kupferas zu 13·6 Grm. normal für den As und seine Theile, welche aus reinem Kupfer bestanden, und der quadrantare Bronzeas von 6·8 Grm. normal für die höheren, aus gelber Bronzemischung hergestellten Nominale, d. i. für den Sesterz zu 4, und den Dupondius zu 2 As. Letztere Münzeinheit, der Bronzeas, ist nur unter Nero vorübergehend wirklich ausgeprägt worden; noch unter diesem Kaiser aufgelassen, bildete er weiterhin nur mehr die ideelle Gewichtseinheit der aus Bronze hergestellten Nominale.[123])

Die Schwermünzen sind nun von ihrem ersten Auftreten an in derselben Bronze ausgeprägt worden, wie Sesterz und Dupondius, es muss also ihren Gewichten der quadrantare As von 6·8 Gramm, nicht der semunciale von 13·6 Grm. zu Grunde gelegen haben. Da aber zur Zeit, mit welcher unsere Untersuchung beginnt, das ist unter Galba, sein Normalgewicht nicht mehr voll eingehalten wurde, werden wir sowohl für die Epoche dieses Kaisers, als auch für diejenige aller späteren Nachfolger das jeweilig entsprechende Gewicht anwenden müssen, nämlich das Viertel des durchschnittlichen Effectivgewichtes der leichten Sesterze, welche S. 56 f. zusammengestellt sind.

Es ist schon oben gesagt worden, dass wir für den Zweck unserer Untersuchung jene Uebermünzungen hier bei Seite lassen, deren Uebergewicht weniger als das Viertel des Gewichtes des Sesterzes ausmacht; wir werden es also nur mit jenen schweren

---

[123]) Siehe diese Zeitschrift Bd. X (1878), S. 230 f.

Münzen zu thun haben, die um $^1/_4$, $^2/_4$, $^3/_4$ und so fort des Gewichtes der gleichzeitigen leichten Sesterze schwerer wiegen, die also, anstatt wie letztere vier As, deren fünf, sechs, sieben und so fort enthalten. Die kleineren Uebermünzungen, die $^1/_2$ oder $^1/_4$ As über das durchschnittliche Effectivgewicht des leichten Sesterzes hinaus wiegen, übergehen wir vorläufig und zwar aus dem Grunde, weil die Viertel-, in späterer Zeit die halben As ganz oder nahezu in den Umfang jenes Spielraumes (von 2 bis 3 Grm.) fallen, welchen wir mit Rücksicht auf die Unregelmässigkeiten der antiken Kupferpräge zugeben müssen; die meisten derselben bewegen sich auf einer Linie, von der man nicht mehr mit völliger Sicherheit sagen kann, ob sie absichtliches Mehrgewicht darstellen oder aus Fehlern der Münztechnik entstanden sind. Uebrigens wird von ihnen noch später zu sprechen sein und werden auch in der zunächst folgenden Aufzählung jene Fälle hervorgehoben werden, in denen es sich um Uebermünzungen handelt, die auf einen Semis ausgehen.

Mit dieser Einschränkung werden in der folgenden Uebersicht die Schwermünzen mit ihren Einzelgewichten nach den verschiedenen Gewichtsabstufungen zusammengestellt; neben dem Kaisernamen wird die Höhe des Gewichtes angegeben, welche jeder Abstufung in der Regierung desselben nach dem durchschnittlichen Effectivgewichte ihrer leichten Sesterze entspricht. Um die Orientirung zu erleichtern, ist jede einzelne Schwermünze mit dem Münzbilde und, wenn sie datirt ist, mit der Jahrzahl bezeichnet:

A. Fünffache As.

Galba	31·5	Grm.	— Mars	30·2	Grm.
Titus (Caesar)	31	„	— J. 72, 73. Der Caesar einen Feind tödtend	29·9	„
Domitian (Caesar) . .	31	„	— J. 73. Spes	30	„
			J. 74. Pax August. . . .	29·2	„
Titus (Augustus) . . .	30	„	— J. 80. Spes schreitend .	28·8	„
Domitian (Augustus) .	30·5	„	— J. 81. Stehender Kaiser	30	„
			J. 85. Annona Aug.	30·1, 29·2, 28·9	„
			— J. 85. Victoria mit Schild, darauf DE|GER . . .	28·7	„
			— J. 95, 96. Jovi victori	30·1	„

Nerva	30·5	Grm.	— J. 97. Libertas publica .	31·3	Grm.
Trajan	30	„	— J. 100. Sitzende Concordia	30·8	„
			— J. 100. Sitzende Pax .	28·8	„
			— J. 104—110. Circus . .	29·8	„
Hadrian	30	„	— J. 117. Concordia . . .	29	„
			— J. 118. Fort. red. . . .	29·3	„
			— J. 119. Alexandria . .	30·3	„
			— Nilus	28·6	„
			— Adventus Africae	29·4	„
			— Restitutori Bithyniae	28·6	„
			— Restitutori Hispaniae	28·8	„
			— Restitutori Phrygiae	29·6	„
			— Exercitus Syriacus	29·8	„
			— Aequitas (Cos III)	28·6	„
			— Clementia Aug. .	28·8	„
			— Expedit. Aug. .	29·3	„
			— Felicitas Augusti	30·9, 29·8	„
			— Felicitati Aug. (Schiff)	30·2, 28·8, 28·6, 28·5	„
			— Hilaritas P. R. .	29·3	„
			— Liberalitas III .	29·2	„
			— Moneta	29	„
			— Providentia Aug.	29·9	„
			— Roma	29·1	„
			— Securitas Aug. .	28·7	„
			— Virt. Aug. . . .	28·6	„
Sabina	30	„	— Concordia . . .	29·1	„
			— Pietas	29	„
			— Veneri genetrici	29·6	„
			— Vesta	30	„
Aelius Caesar	30	„	— Spes	29·3	„
Antoninus Pius . . .	30	„	— J. 138. Asia . . .	30·3, 28·5	„
			— Cappadocia . .	29·5	„
			— Felicitas Aug.	30·6, 30·1, 29·1	„
			— Genio Senatus .	29·5	„

— J. 133. Asia . . . . . 30·3 Grm.
— Cappadocia . . 29·5 „
— Felicitas Aug. 30·9, 30·6, 29·6 „
— Genio Senatus . 29·5 „
— J. 140—144. Annona . . 30·8 „
— Genio Senatus . 29 „
— Fides (imp. II) 31·0, 29·1 „
— Romae Aeternae (Tempel d. Roma u. Venus) . . . 31·1 „
— Salus Aug. 30·9, 30, 29·9 „
— Wölfin . . . . 29·8 „
— Mutterschwein . 28·9 „
— J. 145—148. Stehende Minerva . . . . 29·1 „
— Salus Aug. . . 28·8 „
— J. 148. Temporum Felicitas (Füllhörner mit Zwillingen) . . . . . 29·2 „
— J. 151. Liberalitas VI 30·4, 29·4 „
— J. 152. Fortuna . 30·6, 29·3 „
— J. 153. Indulgentia Aug. 30·4 „
— Libertas . . . . 29·1 „
— Fides legionum . 29 „
— Sitzende Roma . 28·9 „
— J. 157. Lib(eralitas) VIII 30·8 „
— J. 159. Tempel des Divus Augustus . . . . . 29·4 „
— J. 161. Consecratio. Antoninus-Säule . . . . . 30·1 „

AntoninusP. m. M. Aurel 30 Grm.
— Brustbilder . . 29·3 „

Faustina senior . . . . 30 „
— Junoni reginae . 30·4 „
— Aeternitas stehend . . . 30·4, 30 „
— Augusta. Ceres 29·8, 29·1 „
— Vesta . . 29·5, 29·1 „
— Matri Deûm salutari . . . . . 30·4 „
— Pietas . . 31·5, 29·6 „

M. Aurel (Caesar) . . . 30 Grm.
M. Aurel (Augustus) . 28·6 „
Faustina junior . . . . 28·6 „

— J. 140—143. Juventas . 30·3 Grm.
— J. 145. Hilaritas . . . . 29·6 „
— Minerva . . . . 30·2 „
— Virtus (?) . . . 30·1 „
— J. 161. Pietas . . . . . 30·9 „
— J. 164. Victoria . . . . 28·4 „
—Ebenso, VIC.PAR. 27·5 „
— J. 167. Congiarium . . 29·7 „
— Aequitas . . . 30·3 „
— J. 169. Profectio Aug. . 27·6 „
— J. 170. Profectio Aug. . 27·8 „
— J. 171. Fides exercituum 29·2 „
— Vota decennalia 29·6, 27·5 „
— Germania subacta 29·7 „
— Vic. Ger. . . . 28·2 „
— J. 173. Thronend. Jupiter 28·5 „
— Relig. Aug. (Mercur-Tempel) . . 27·6 „
— J. 174. Thronend. Jupiter 28·2 „
— J. 175. Annona . . . . 28·6 „
— Annona (Germ. Sarm.) . . . . 29 „
— Stehende Roma . 28·6 „
— J. 177. De Sarmatis 29 (zweimal), 27·7 „
— Liberalitas VI . 29·2 „
— Vota publica . . 28 „
— J. 178. Aequitas stehend 28·4 „
— Sitzende Pietas 29·1 „
— Stehende Spes . 28 „
— Stehende Venus Genetrix . . . 27·6 „
— Fecunditas Augustae . . . . . 27·8 „
— Indulgentia Aug. 28·5 „
— Pietas . . . . . 28 „
— Saluti Augustae 28·7 „
— Tempor. Felic. . 28·9 „
— Veneri genetrici 28·6 „
— Venus 29·1, 29·1, 29 „
— Venus victrix . 28·2 „

Diva Faustina. — Nach 176.

— Aeternitas 29·1, 28·5 Grm.
— Altar . . . . . 29·8 „
— Pfau . . . . . 29·1 „
— F. von Iris emporgetragen . 29·6, 27·5 „
— F. vom Pfau emporgetragen . . 27·9 „

L. Verus . . . . . 28·6 Grm.
— J. 161. Concordia Aug. 29·4, 28 „
— Prov. Deor. 28·7, 28·6 „
— J. 162. Profectio Aug. 29·4. 28·6 „
— J. 164. Rex Armenis dat(us) . . . . . 28·9, 28 „
— J. 165. Kaiser zwischen Feldzeichen . . . . 28, 27·7 „
— Stehende Roma 28·4, 28·1 „
— J. 166. Victoria mit Tropaeum . . . . . 27·7 „
— J. 169. Consecratio . . 28·7 „

Lucilla . . . . . 28·6 „
— Hilaritas . 30·4, 29 „
— Juno regina . . 28·7 „
— Venus . . . . . 27·8 „
— Vesta . . . . . 27·9 „

Commodus (Caesar) . . 28·6 „
— J. 175, 176. Princ. juvent. 29·1 „
— Jovi exsuperatori 27·8 „
— Spes publica . . 28·7 „
— J. 177. Liberalitas Aug. 29 „
— De Sarm. Tropaeum . . . . . 28·7 „
— Processus consularis . . . . . 27·8 „

Commodus als Mitaug. 28·6 „
— J. 177. De Germanis Waffen . . . . . 28·6 „
— J. 179. Minerva opfernd 29 „

Commodus (alleiniger Augustus) . . . . . 27·6 „
— J. 180. Virtus Aug. . . 27·4 „
— Lib(eralitas) Aug. 27·2, 27 „
— Prov. Deor. 28·1, 26·7 „

— J. 181. Jupiter Conservator . . . . . 26·9
— Lib(eralitas) Aug. IV . . . . 26·6 Grm.
— J. 182. Virt. Aug. Löwenjagd . . . . . 27 „
— J. 183. Salus Aug. . . 27·5 „
— Pallas promachos 28·9 „
— Processus consularis . . . . 28·2 „
— J. 184. Sitzende Roma 27·8, 26·8 „
— Sitzende Pax . . 27·6 „
— J. 185. Virt. Aug. Löwenjagd . . . . . 28·7 „
— J. 186. Stehende Aequitas 27·8 „
— Fortunae manenti 28·4 „
— J. 187. Mon(eta) Aug. . 28·4 „
— PublicaFel(icitas) 27 „
— J. 188. Fort. red(ux) 26·9, 26·7 „
— J. 189. Fort(una) Fel(ix) 27 „
— Mart pacat . . . 26·6 „
— Miner. Vict. . . 28·4 „
— J. 190. Gen. Aug. Fel. 28·4, 26·9 „
— Sitzender Kaiser mit Zweig . . . 26·9 „
— J. 191. Herculi Commodiano . . . . . 26·4 „
— Miner. Aug. 27·5, 27·4 „
— Sal. Gen. hum. . 28·6 „
— Vot. solu. pro. Sal. P. R. . . . 27·6 „
— Lib. Aug. stehend 28·3 „
— J. 192. Kaiser von Victoria bekränzt 27·7, 27 „
— Sitzende Pietas . 28·6 „
— Herculi Romano Aug. . . . . 27·5 „

Septimius Severus . . 27·6 Grm.

— J. 193. Fidei leg. . . . 28·5 „
— Saeculo frugifero 28·8 „
— Virt. Aug. stehend 28·4 „

— J. 194. Virt. Aug. schreitend . . . . . 26·7 Grm.
— Africa (imp. IV) 27·5 „
— Moneta Aug. . . 27·7 „
— J. 195. Saeculi Felicitas 28 „
— Divi Marci Pii f. m. stehender Felicitas . . . . . 27·3 „
— Ebenso, m. Roma 27·1 „
— J. 196. Adventui Aug. felicissimo . . . . . 28·2 „
— J. 197. Marti pacifero . 27·1 „
— J. 211. Divus Severus Rogus . . . . . 27·4 „

Julia Domna . . . . . 27·6 Grm.
— Veneri Victrici 28, 27 „
„ (Julia Augusta) . 27·6 „
— Ceres . . . 28·7, 27·9 „
— Diana lucifera . 27 „
— Hilaritas . . . . 28·4 „
— Venus Felix . . 27 „
„ (Julia Pia Felix Aug.) . . . . . 27·6 „
— Fecunditas . . . 27·3 „
— Mat(ri) Augg. mat. Sen(atus) mat. patr(iae) . . . . 27·1 „
— Pudicitia . . . 28·1 „

Caracalla (Caesar) . . . 27·6 „
— J. 196. Spei perpetuae . 28 „
— J. 197. Severi Aug. Pii fil. Priestergeräthe . . . 28·6 „

Caracalla (Mitaugustus). 27·6 „
— J. 206. Der Kaiser reitend 28·3 „
— J. 201—209. Virtus Aug. 28·4 „
— J. 210. Mars mit Tropaeum . . . . . 27·9 „
— Vota publica . . . . . 27·6 „

Geta (Mitaugustus) . . 27·6 „
— J. 210. Caracalla, Geta und Concordia . . 27·7, 27·5 „
— J. 211. Vic. Brit. . . . 27·7 „

Caracalla (alleiniger Augustus) . . . . . 28·6 „
— J. 211. Fort. red. . . . 27 „
— J. 213. Libertas stehend 28·2, 28, 27·3 „

— Kaiser m. Victoria und Gefangenem 27·3 Grm.
— Securitati perpetuae . . . . . 27·7 „
— J. 214. Lib. Aug. IX. . 27·8 „
— Kaiser und Gefangene . . . . 28·4 „
— J. 215. Aesculap . 28·2, 27·1 „
— Profectio . . . 27·3 „
— J. 220. Schreitender Sol 27·5 „
— J. 221. Ebenso . . . . 28·6 „
— Victoria Antonini Aug. . . . 28·7, 27·3 „
— Pietas Aug. . . 27·1 „
— J. 227. Schreitend. Mars 27·1 „
— J. 231. Stehender Sol . 26·9 „
— Stehende Victoria 26·5 „
— Annona Augusti 26·4 „
— Fides militum . 25·5 „
— Jovi propugnatori 25·2 „
— Mars ultor . . . 25·2 „
— Concordia Augustorum . . . 26·3 „
— Fecunditas Augustae . . . . 26·5 „
— J. 236. Processus consularis . . . . . 24·5 „
— J. 237. Kaiser zw. Feldzeichen . . . . 26·2 „
— Fides militum . 25·7 „
— Liberalitas Aug. 25·5, 24·4 „
— Victoria Germanica . . . 26·1, 25·4 „
— Consecratio . 25. 24·3 „
— Princeps juventut. 25·8 „
— J. 238. Victoria . . . . 23·4 „
— Virtus Augg. . . 23 „
— Romae aeternae 23·7 „
— Concordia Augg. 23·8 „
— Victoria Augg. 25·2, 25 „

Elagabalus . . . . . 27·6 Grm.
Maesa . . . . . 27·6 „
Severus Alexander . . 25·6 „
Orbiana . . . . . 25·6 „
Julia Mamaea . . . . 25·6 „
Maximinus Thrax . . . 25·6 „
Paulina . . . . . 25·6 „
Maximus . . . . . 25·6 „
Gordianus I. . . . . 23·2 „
Gordianus II. . . . . 23·2 „
Pupienus . . . . . 23·2 „

Gordianus III. (Caesar) . 23·2 Grm.
Gordianus III. (Augustus) 23·2 „
— Pietas Augg. . . 23 Grm.
— J. 242. Liberalitas Aug. 22 „
— Stehender Kaiser 23·3, 22 „
— J. 243. Liberalitas Aug. IV. . . . 22·2 „
— Abundantia Aug. 23·6 „
— Providentia Aug. 23·3, 22·2 „
— Victoria Aug. . 22·7 „
— Virtus Aug. . . 23·2 „
— J. 239—244. (Pius Felix) Concordia milit. 23·5 „
— (Pius Felix) Felicitas Temporum 22·8 „
— (Pius Felix) Fortuna redux . . . 22·1 „
— (Pius Felix) Libertas Aug. . . 23, 22·2 „
— (Pius Felix) Mars propugnat . . . 23·2 „
— (Pius Felix) Securitas Aug. . 23, 22·2 „
— (Pius Felix) Victoria Aeterna . 23·4 „
— (Pius Felix) Virtus Aug. . . . 22·7 „

Philippus I. . . . . 22·2 „
— J. 246. Stehende Felicitas 23 „
— J. 247. Liberalitas Aug. II. 22·2 „
— Aeternitas Augg. 22·6 „
— Annona Augg. . 22·8 „
— Fides militum 22·3, 21·6 „
— Laet(itia) fund(ata) . . . . . 21·5 „
— Milliarium Saeculum . . . . . 21·3 „
— Pax aeterna 23·6. 23·5, 22·5 „
— Saeculum novum (Tempel) . . . 21·6 „
— Salus Aug. 23·3, 22·2 „
— Victoria Aug. . 21·1 „

Otacilia . . . . . 22·2	Grm.	— Concordia Augg. 23·3, 22·4, 21·7	Grm.
Philippus II. (Caesar) . 22·2	„	— Principi juventut. 22·1	„
Derselbe als Mitaugustus 22·2	„	— J. 247. Liberalitas Aug. 21·4	„
		— Pax aeterna . . 22	„
Trebonianus Gallus . . 20·2	„	— Junoni Martiali . 19·8	„
		— Liberalitas Augg. 21·2	„
		— Pietas Augg. . 19·8	„
		— Romae aeternae 19·9, 19·1	„
		— Salus Augg. . . 19·7	„
		— Victoria Augg. . 19·2	„
Volusianus . . . . . 20·2	„	— Stehender Kaiser mit Zweig . . . 19·8	„
		— Felicitas publica 21·2	„
		— Junoni Martiali . 21·4	„
		— Liberalitas Augg. 21·4	„
		— Votis decennalibus . . . . . 20·5	„
Aemilianus 20	„	— Jovi conservatori 20·5	„
		— Victoria Aug. . 21·2	„
Valerianus . . . . . 20·7	„	— Apollini conservatori . . . 20, 19·3	„
		— Felicitas Aagg. . 21·5	„
		— Fides militum 20·4, 19·9	„
		— Oriens Aug. . . 21·6	„
		— Victoria Augg. . 19·2	„
Gallienus als Mitaugustus 20·7	„	— Felicitas Aug. 19·8, 18·9	„
		— Jovi conservatori 20·7	„
		— Oriens Aug. 21·4, 19·9	„
		— Securitas Augg. 19·3	„
		— Victoria Augg. . 18·8	„
		— Victoria Aug. III 19·4	„
		— Virtus Augg. 19·6, 19·4	„
Salonina . . . . . 20·7	„	— Venus genetrix (mit S·C und Silberglanz) . 19·1, 19·1	„
		— Venus genetrix . 19·3	„

Gallienus als alleiniger Augustus . . . . . 18·1 Grm.

— Votis decennalibus . . . . 18, 17·5 Grm.
— Genius P. R. (Introitus urbis) 16·8, 16·5 „

B. Fünfeinhalbfache As.

Es findet sich eine beträchtliche Zahl von Schwermünzen, die weder auf das Gewicht der fünffachen, noch auf jenes der sechsfachen As ausgehen, ohne dass man eine zu grosse Ueber- oder eine zu grosse Untermünzung voraussetzen müsste. Dagegen stimmen sie weit genauer zu dem Gewichte von fünf As und einem Semis. Die Fälle sind folgende:

Titus . . . . . 33 Grm.
Domitian . . . . . 33·6 „
Hadrian . . . . . 33 „
Sabina . . . . . 33 „
Aelius Caesar . . . . 33 „
Antoninus Pius . . . . 33 „
Faustina senior . . . . 33 „
M. Aurel als Caesar . . 33 „
„

— J. 80. Schreit. Victoria . 32·5 Grm.
— J. 85. Germania Capta . 31·6 „
— Restitutor Hispaniae . . . . . 31·4 „
— Felicitas (mit dem Rade) . . . . . 31·8 „
— Consecratio . . 31·6 „
— J. 137. Pannonia . . . 33·3 „
— Fortuna u. Spes 31·1 „
— J. 138, 139. Africa . . 31·3 „
— J. 140—144. Salus Aug. 33 „
— Concordia (Vermählung M. Aurels) . . . 31·5, 31·5 „
— Tiberis . . . . 31·6 „
— J. 145—148. Processus consularis . . . 31·2 „
— J. 161. Consecratio, Antoninus-Säule . . 31·1 „
— Vesta . . . . . 31·6 „
— F. von Iris emporgetragen . . . 33 „
— Honos u. Virtus . 31·2 „
— Vermählung . . 32·5 „
— J. 164. Victoria . . . . 30·8 „
— J. 168. Victoria . . . . 30·1 „
— Aequitas . . . 30·3 „

			— J. 169. Aequitas . . .	30·1	Grm.
			— Saluti Aug . . .	30·8	„
M. Aurel, Augustus . .	31·4	Grm.	— J. 171. Virtus Augusti, Donaubrücke	31·0	„
			— J. 173. Germanico Aug.	30·9	„
			— J. 174. Roma	30·4	„
Faustina junior	31·4	„	— — Saluti Augustae	30·0	„
			— Venus Felix . .	30·0	„
			J. 176. Consecratio mit Aeternitas . . .	30·9	
L. Verus	31·4	„	— J. 161. Profectio . . .	31·9	„
L. Verus	31·4	„	— J. 164. Rex Armenis datus	30·4	„
Commodus, Caesar . .	31·4	„	— J. 175, 176. Princ. juvent	30·7	„
Commodus Augustus .	30·3	„	— J. 181. Lib. Aug. IV. .	29·8	„
			— J. 184. Ann. Aug. . . .	29·8	„
			— Sitzende Pax . .	29·3	„
			— J. 185. Virt, Aug. Löwenjagd	29·2	„
			— J. 186. Stehende Roma .	29·3	„
			— J. 187. Nobilitas Aug. .	29·7	„
			— J. 188. Sitzende Salus .	29·5	„
			— J. 189. Fort. fel. . . .	29·1	„
			Miner. vict.	29	„
			— J. 192. Herculi Rom. Aug.	30·5, 30·1	„
Septimius Severus . .	30·3	„	— J. 195. Divi Marci Pii f., Felicitas	29	„
			— J. 196. Fort. reduci . .	29·3	„
			— Munificentia Aug. Elephant . . .	29·6	„
			— J. 197. Bonus Eventus .	29	„
J. Domna	30·3	„	— (Julia Augusta) Junoni reginae .	30·9	„
			— (Julia Pia Felix Augusta) Junonem . . .	30·6, 30	„
			— (Julia Pia Felix Augusta) Vesta .	28·9	„
Caracalla, Caesar . . .	30·3	„	— J. 197. Marti victori . .	29·4	„
Derselbe als Mitaugustus	30·3	„	— J. 210. Providentiae Deorum	28·8	„

Caracalla, Augustus	31·4	Grm.	— J. 213. Fort. red.	30·3	Grm.
			— Kaiser und Gefangener	30·2	„
			— Libertas	31·7	„
Macrinus	31	„	Jupiter	31·3	„
Gordianus III.	25·5	„	— J. 243. Victoria Aug.	24·3	„
			— J. 239—244. Fortuna redux	24·9	„
Philippus II.	24·4	„	— Principi juventutis	24·5	„
Otacilia	24·4	„	— Pietas Augustae	24·2	„
Volusianus	22·2	„	— Pax Augg.	22	„

C. Sechsfache As.

Aelius Caesar	36	Grm.	— Concordia. Kaiser Hadrian und Aelius im Handschlag (Doppelbronze)	36·8	Grm.
Antoninus Pius	36	„	— J. 152. Kaiser von Victoria bekränzt	36·1	
M. Aurel	34·5	„	— J. 170. Saluti Aug. (beschnitten)	32	„
			— J. 171. Fides exercitus	32·1	„
			— J. 172. Roma	33	„
			— J. 180. Consecratio	32·2	„
Commodus	33·1	„	— J. 182. Salus (beschnitten)	31·6	„
			— J. 186. Jovi exsuperatori	31·9	„
			— Col. L. Ant. Roma	31·9	„
			— Cybele (matri Deum salutari)	31·4	„
Albinus	33·1	„	— J. 194—195. Felicitas	31·7	„
			— Fortuna	31·4	„
Severus Alexander	30·7	„	— J. 223. Securitas	29	„
			— Spes publica	30·4	„
Maximinus Thrax	30·6	„	— Salus Aug.	30·8	„
Maximus	30·6	„	— Principi juventutis	28·8	„
Gordianus III.	27·9	„	— Felicitas Aug.	27·1	„

Philippus I.	26·7	Grm.	— J. 247. Thronend. Kaiser	27·6	Grm.
			— Liberalitas Aug. II.	25	„
			— Adventus Aug. .	26·7	„
			— Felicitas temp. .	25·6	„
			— Fides militum .	25·1	„
			— Victoria Aug. .	25·6	„
Otacilia	26·7	„	— Concordia Augg.	27·1	„
Decius	25·2	„	— Dacia	25·1	„
			— Gen. Illyrici . . (beschnitten)	23	„
			— Victoria Aug. .	24	„
Hostilianus	25·2	„	— Principi juventut.	23·3	„
Trebonianus Gallus . .	24·3	„	— Romae aeternae	22·7	„
			— Votis decennalibus	22·7	„
Volusianus	24·3	„	— Opfernder Kaiser (tr p. IV.) . . .	24·6	„
			— Apoll. salutari .	23·4	„
			— Felicordia (sic) .	23·6	„
			— Junoni Martiali .	24·9	„
Aemilianus	24	„	— Paci Aug. . . .	22·6	„
			— Votis decennalibus	22·7	„
Valerianus	24·9	„	— Fides militum .	24·7	„
			— Restitutor orbis terr.	22·8	„
			— Victoria Augg. .	25·6	„
			— Virtus Augg. . .	24·6	„
Gallienus Mitaugustus .	24·9	„	— Virtus Augg. . .	23·3	„
Derselbe als alleiniger Augustus	21·7	„	— Genius P. R. . .	22·3	„
			— Oriens Augg. . .	21·4	„
			— Restitutor orbis .	22·5	„
			— Viet. Augg. 20·4,	20·1	„
			— Virtus Aug. . .	21·1	„

D. Siebenfache As.

Commodus	37·8	Grm.	— J. 183. Schreit. Victoria	36·2	Grm.
Severus Alexander . .	35·7	„	— J. 226. Thermen . . .	35·5	„
			— J. 231. Sol	34·6	„

Gordianus III.	32·2	Grm.	— J. 238. Fides militum	31·7	Grm.
Philippus I.	30·8	„	— Annona	29·4	„
Decius	29·4	„	— Liberalitas Aug.	27·9	„
			— Pax Augusti . .	27·9	„
Trebonianus Gallus . .	28·3	„	— Junoni Martiali (Tempel) . . .	27·7	„
Valerianus	29	„	— Victoria Augg. (beschnitten)	28·1	„
Gallienus als Mitaugustus	29	„	— Fides militum .	27·7	„

E. Siebeneinhalbfache As.

Decius	31·5	Grm.	— Felicitas saeculi	31	Grm.
			— Victoria Augusti	30·8	„

F. Achtfache As.

Caracalla	45·8	Grm.	— J. 213. Triumphzug . .	43·1	Grm.[124])
Philippus II.	35·6	„	— Principi juventut.	33·1	„
Etruscilla	33·6	„	— Pudicitia Aug, .	33·5	„
Valerian	33·2	„	— Oriens Aug. . .	30·5	„
			— Victoria Augg. .	31·3	„
Gallienus Mitaugustus .	33·2	„	— Liberalitas Augg. III. . . .	31	„
Gallienus als alleiniger Augustus	27·5	„	— Victoria Aug. III.	26·7	„
Salonina	27·5	„	— Pudicitia Aug. (beschnitten.)	25·5	„
			— Vesta	27·7	„

G. Neunfacher As.

Decius	37·8	Grm.	— Felicitas saeculi	35·5	Grm.[125])
			Felicitas saeculi	34·9	„ [126])

H. Zehnfacher As.

Decius	42	Grm.	— Felicitas saeculi	41·5, 39·5	Grm.
			— Victoria Augusti	40·1	„
Etruscilla	42	„	— Pudicitia Aug.	40·1, 40	„

---

[124]) Nicht gut erhalten.

[125]) 34 Millimeter gross, 5 Millimeter dick.

[126]) 34 Millimeter gross, 5·2 Millimeter dick.

I. Elffacher As.

Decius . . . . . 46·2 Gramm. — Felicitas saeculi . 46 Grm.[127])

K. Zwölffacher As.

Decius . . . . . 50·4 Gramm. — Felicitas saeculi . 48·7 Grm.[128])

Wenn man die einzelnen Gewichte der Schwermünzen vergleicht mit jenem Gewichte, welches für ihre Abstufungen zu verschiedenen Zeiten aus dem Durchschnittsgewichte der leichten Sesterze erfolgt, so ist die Uebereinstimmung eine so genaue, als man nur immer von antiker Kupfermünze verlangen kann; in den an Zahl weitaus überwiegenden Fällen erreicht das Mehr- und Mindergewicht kaum 1 Gramm, in sehr seltenen Fällen steigt es auf 1·5 oder 1·8 Grm.; nur in wenigen Fällen der Beschneidung stehen die Mindergewichte manchmal 2 bis 2·5 Grm. unter dem vorauszusetzenden Ausmass. Diese Uebereinstimmung ist um so werthvoller, als letzteres aus dem Durchschnitt der leichten Sesterze allein abgeleitet, also ohne jede Berücksichtigung der schweren Stücke, völlig unabhängig von diesen, gewonnen wurde.

Es wird nach der Aufzählung der Gewichtsstufen keines Beweises mehr bedürfen, dass es in der That senatorische Schwermünzen oder, wenn wir den üblichen Ausdruck beibehalten wollen, senatorische Bronzemedaillons, gegeben hat, und dass sie Multipla des quadrantaren As, und zwar nach seinem jeweiligen effectiven Gewichte gewesen seien, nicht nach dem absoluten Normalgewicht, ein Zeichen, wie genau sie mit dem Scheidegelde zusammenhängen. So wie es also zweifache und vierfache As (Dupondien und Sesterze) gegeben hat, ebenso wurden auch fünf-, sechs- und siebenfache As u. s. w. ausgebracht.

Doch unterscheiden sich letztere sehr erheblich von den beiden ersteren. Diese sind Nominale und als solche durch Strahlenkrone und Lorbeerkranz an dem Bildniss des Kaisers gekennzeichnet. Den höheren Vielfachen dagegen fehlt ein derartiges Merkmal. Nur in sehr später Zeit, unter Decius, sind die Schwermünzen der höheren Gewichtsstufen wieder mit der Strahlenkrone um das Bildniss des

[127]) Durchmesser 36, Dicke 5·5 Millimeter.

[128]) Durchmesser 37, Dicke 5·5 Millimeter.

Kaisers und mit dem Halbmonde unter jenem der Kaiserin ausgezeichnet worden; man trifft sie auf solchen zu 31, 33·5, 34·9, 35·5, 39·5, 40, 40·1 (zweimal), 41·5, 46 und 48.7 Grm., also auf Stücken sehr verschiedenen Gewichtes, die, wie wir gesehen haben, dem siebeneinhalb-, acht-, neun-, zehn-, elf- und zwölffachen As jener Zeit gleichkommen. Hätte die Strahlenkrone auch in diesem Falle ein bestimmtes Nominale bezeichnen sollen — wie vermuthet wird einen Bronzequinar [129]) — so müsste angenommen werden, dass Letzterer in Wahrheit zwischen 31 und 48·7 Grm. habe schwanken können, und zwar im Zeitraume von wenigen Jahren, ja vielleicht von einem Jahre. Dies ist völlig undenkbar. Die Strahlenkrone hatte unter Decius gewiss keinen anderen Sinn, als eine bestimmte Gruppe von Multipla, die auf eine festliche Veranlassung in verschiedenen Gewichtsabstufungen hergestellt wurden, als solche auszuzeichnen. Sie findet sich auch später nicht mehr, nur vereinzelt taucht sie unter Gallienus auf Münzen mit Victoria Aug. III. zu 19·4 Grm. vorübergehend auf.

So zahlreich also auch unter den senatorischen Schwermünzen jene der untersten Stufe zu 5 As auftreten — sie machen fast $^4/_5$ der oben angeführten Stücke (357 von 487) aus — so sind sie, und noch weniger die oberen Stufen, doch nicht als Nominale zu betrachten, sondern als Multipla, welche gelegentlich ausgegeben wurden.

Damit stimmt eine andere Eigenthümlichkeit der Schwermünzen überein. Auf eine Ausgleichung mit dem Sesterz ist von vornherein

---

[129]) Mommsen, S. 797, scheinen nur wenige Gewichte solcher grosser Bronzemünzen vorgelegen zu haben, die zufällig zwischen 33·9 und 33·1 Grm. wiegen und Quinare oder zweifache Sesterze zu rund 34 Gramm oder 8 As zu 4·25 Gramm ergeben würden. Pinkerton's Annahme, dass Decius das Normale des Sesterzes auf 13·6 Grm., das ist auf die Hälfte des alten Normalgewichtes herabgesetzt habe, ist mit dem durchschnittlichen Effectivgewichte von 53 Sesterzen dieses Kaisers (16·8 Grm.) nicht vereinbar; sogar noch unter Gallienus steht es auf 14·5 Grm. Es wäre zu erwarten, dass das effective Gewicht bis 2 Grm. unter dem Normale stünde; aber durchaus unwahrscheinlich ist, dass es unter Decius und seinen Nachfolgern consequent um 2 bis 3 Grm. über dem Normale (13·6 Grm.) verblieben sei. — Aus dem, was bisher über die senatorischen Schwermünzen gesagt wurde, geht auch hervor, dass die grossen Stücke des Kaisers Decius keineswegs eine neue Erscheinung sind; sie stellen vielmehr nur die höchste Gewichtsstufe der schon seit Galba nachweisbaren Schwermünze dar.

keine Rücksicht genommen. Sonst würde die Bildung der Multipla durchaus auf eine gerade Zahl von As, auf sechs, acht, zehn, zwölf As ausgehen, die dann als anderthalbfache, zwei-, zweieinhalb- und dreifache Sesterze circuliren konnten. Zu einem solchen für den Verkehr wünschenswerthen Verhältnisse stimmen weder die Stücke zu $5^1/_2$ und $7^1/_2$ As, welche wir getroffen haben, noch die ungerade Multipla zu 5, 7, 9 As, sie ergeben $1^1/_8$, $1^1/_4$, $1^3/_4$, $1^7/_8$, $2^1/_4$ Sesterze, ein Verhältniss, das um so unpraktischer war, als gerade die vielen Fünfasstücke solche ungerade Multipla gewesen sind. Ein Ausgleich im Verkehre konnte allerdings stattfinden, so lange der As überhaupt geprägt wurde, was bis zur Zeit des Decius der Fall war (der Semis mag in der Zeit nach Caracalla, das heisst zur Zeit, als er so klein wurde, dass er mit der Fehlergrenze zusammen fiel [und in der That wurde er später nur noch unter Decius ausgeprägt] im praktischen Verkehre übergangen worden sein); dass aber die Schwermünzen wirklich circulirt haben, zeigt nicht nur ihre häufig mittelmässige Erhaltung, die Abgeschliffenheit des Gepräges, sondern auch das Vorkommen in Funden, wie denn der Sesterzfund von Borgo [130]) deren mehrere aus dem 2. Jahrhundert bis zu 30 Gramm Gewicht geliefert hat. Aber principiell ist die Schwermünze nicht auf den Sesterz eingerichtet worden, sondern besteht neben demselben als höheres Multiplum des As fort.

Es ist daher wahrscheinlich, dass man sie mit einem technischen Ausdruck bezeichnete, welcher die Zahl der in ihnen enthaltenen As anzeigte, also analog der Bezeichnung dupondius oder den Formen binio, ternio, quaternio bei goldenen und wohl auch bei silbernen Schwermünzen gebildet war, nicht aber mit einem Ausdruck, der sie als einen fixen Bestandtheil des Courantes, als Nominale, bezeichnet hätte, wie etwa Sestertius, Quinarius und so fort.

Eine andere Eigenthümlichkeit ist die Einschränkung der Schwermünzen auf bestimmte Gewichtsgrenzen. Sie fallen auch in der niedrigsten Stufe zu 5 As und in der schlechtesten Zeit unter Gallienus nicht viel unter 18 Grm. und erheben sich im 1. Jahrhundert nicht viel über 31, im zweiten und dritten nicht viel über 36 Grm. Nur unter Caracalla und Decius tauchen vereinzelt

[130]) Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens. S. 816.

Schwermünzen auf, die zwischen 40 und 50 Grm. wiegen, so dass wir diese Fälle als Ausnahmen betrachten können. Im Grossen und Ganzen reichen sie von 20 bis 40 Grm.

Nicht minder ist die zeitliche Folge, in welcher die verschiedenen Stufen auftreten und ihre Häufigkeit einer Hervorhebung werth. Obwohl der fünffache As von Galba an durch alle folgenden Regierungen fortgeschlagen wird, tritt doch unter Hadrian erst der sechsfache, unter Commodus der siebenfache, unter Caracalla der achtfache, unter Decius der zehn- und zwölffache auf. Auch zeigt sich, dass der fünffache im Laufe des 1. Jahrhunderts spärlich vorkommt. Erst unter Hadrian kommt plötzlich eine grosse Anzahl derselben zum Vorschein. In der Zeit zwischen Antoninus Pius und Commodus, dann unter Gordianus und Philippus sind die meisten senatorischen Schwermünzen geschlagen worden.

Alle diese Erscheinungen heben wir hier nur vorläufig hervor, um weiter unten auf sie zurückzukommen, wenn die analogen Merkmale des kaiserlichen Bronzemedaillons zu besprechen sein werden.

In der Aufzählung der Gewichte der Schwermünzen ist auf jene Fälle aufmerksam gemacht worden, in denen sie nicht auf einen ganzen As, sondern auf einen Semis ausgehen, wir haben mehrere Stücke gefunden, die fünf und einen halben oder sieben und einen halben As [131]) wiegen. Dies veranlasst mich auf jene kleineren Mehrgewichte zurückzukommen, welche nicht das volle Gewicht eines As erreichen, doch aber sich über jene Fehlergrenze erheben, die wir mit Rücksicht auf die antike Münztechnik annehmen müssen, das ist zwei bis drei Gramme über dem Durchschnitt der jeweiligen effectiven Gewichte. Sie sind nur für den halben As mit Bestimmtheit wahrnehmbar, da der Viertelas sehr bald so klein wird, dass er mit den Fehlergrenzen verschwimmt.

Da aus den oben angeführten Fällen mit voller Evidenz hervorgeht, dass auch der Semis als Massstab der Uebermünzungen gedient hat, wird es überflüssig sein, hier in die Einzelheiten dieser kleinen Uebergewichte weiter einzugehen. Die eben erwähnte Thatsache an und für sich aber ist von Wichtigkeit für die Entstehung der Multipla selbst. Sie sind im 1. Jahrhundert von Galba weg zahlreich,

131) Siehe oben S. 71, 75.

werden aber im 2. Jahrhundert, als der Sesterz unter 24 Grm. sank, seltener. Damit kann verbunden werden, dass umgekehrt der fünffache As, also das dem Sesterz zunächst stehende Multiplum, im 1. Jahrhundert nur vereinzelt auftritt und erst seit Hadrian häufig wird. Man hat also mit unbeträchtlichen Uebermünzungen begonnen, indem man für gewisse Anlässe und zu gewissen Gelegenheiten neben den gewöhnlichen Sesterzen solche ausgab, die um ein Viertel oder die Hälfte eines As mehr wogen; nur selten steigerte man im 1. Jahrhundert das Mehrgewicht auf einen ganzen As. Im 2. Jahrhundert dagegen wurde das Uebergewicht bedeutend erhöht, so dass unter Hadrian die fünffachen As schon keine Seltenheit mehr waren, ja am Ende der Regierung dieses Kaisers schon Fünfeinhalb- und Sechsasstücke auftreten. Späterhin kommen weitere Steigerungen des Uebergewichtes vor; doch ist keineswegs eine allmälige Umbildung der niedrigen in die höheren Stufen wahrnehmbar, die ersteren werden zwar in der Regel fortgeführt, die höheren treten aber sprungweise ohne Vermittlung auf und bleiben, wie jene des K. Decius, vereinzelt.

Darin liegt die Bestätigung einer Erscheinung, die schon oben constatirt werden konnte (S. 59f.). Die Entstehung der Schwermünzen des Senates erfolgt nicht aus einer durch die Münzpolitik geforderten Rücksicht, sie hat keinen inneren Zusammenhang mit der Entwickelung des Münzwesens der römischen Kaiserzeit, sie ist nicht durch sie bedingt. Vielmehr muss ihr Ursprung ausserhalb derselben gesucht werden; der Zweck, zu welchem sie geschlagen wurden, war nicht durch ein Bedürfniss des Geldverkehres vorgezeichnet, sondern muss in anderen, sei es politischen oder culturgeschichtlichen Verhältnissen gesucht werden.

5. Eine Andeutung in dieser Richtung geben die bildlichen Darstellungen, welche wir auf den Schwermünzen des Senates treffen. Sie sind allerdings in der Besprechung der Einzelgewichte schon kurz bezeichnet worden. Doch wird es nützlich sein, auf sie auch an dieser Stelle wieder zurückzukommen, theils weil sie dort vom Gesichtspunkte der Gewichtsabstufungen besprochen, ihre Kategorien also durcheinander geworfen sind, theils weil die Münzbilder auch jener Gepräge einbezogen werden müssen, deren Mehr-

gewicht unter einem As steht; diese konnten in der Uebersicht der Gewichte übergangen werden, dürfen aber nicht fehlen, wo von den bildlichen Darstellungen die Rede ist. Wir fixiren auch hiefür bestimmte Grenzen, indem wir aus dem ersten Jahrhundert die Münzen von 28 Grm. aufwärts, aus dem zweiten jene von 27 Grm. aufwärts hier aufnehmen.

Die Gepräge der Schwermünzen finden sich zumeist auch auf dem gewöhnlichen Courant, bald auf allen Nominalen mit entsprechenden kleinen Abänderungen, bald nur auf den leichten Sesterzen oder nur auf den mittleren Bronzen. Nicht aber ist das Umgekehrte der Fall. Nicht alle Münzbilder der leichten Stücke finden sich auch auf den schweren, was sich schon aus der beträchtlich kleineren Anzahl der letzteren ergibt; insbesondere gilt dies von der Zeit Trajans und Hadrians weg, während früher hierin eine grössere Gleichmässigkeit herrscht. Von Commodus ab wird, da die Uebermünzungen weniger zahlreich zu werden anfangen, der Bilderkreis für dieselben auch immer enger. Es musste also augenscheinlich für die schweren Münzen eine Auswahl von Bildern getroffen werden, aus deren Tendenz eben ein Schluss auf die Art ihrer Verwendung zu ziehen gestattet sein wird.

Die meisten ihrer Gepräge betreffen die Person des Kaisers, die hervorragenden Thaten desselben in Krieg und Frieden, seine vorzüglich angepriesenen Eigenschaften, endlich freudige Ereignisse sowie Todesfälle in der kaiserlichen Familie.

Selbstverständlich spielen Siege und Eroberungen, ausser den allgemeinen Hinweisungen auf die Victoria und Virtus Augusti eine grosse Rolle, mögen sie eine territoriale Ausdehnung des Reiches und eine Vergrösserung seiner Macht wirklich zur Folge gehabt haben oder eine solche nur vorgegeben worden sein; wir finden jene von Judaea [132]), in Germanien [133]), die dacischen Grossthaten Trajans [134]), desselben Siege gegen die Parther [135]), eine nicht näher

---

[132]) Vespasian: Judaea capta 28 Grm. — Mars 28·3 Grm. — Victoria Augusti 28·2 Grm. — Titus Victoria 32·5 Grm.

[133]) Domitian: Germania capta 31·6 Grm.

[134]) Dacia Augusti provincia, J. 112—115, 27·8, 27·2 Grm. — Roma und kniender Dacier 28·1 Grm.

[135]) Rex Parthis datus 27·9, 27·8 Grm.

bezeichnete siegreiche Unternehmung des Antoninus Pius[136]), den parthischen Feldzug des L. Verus[137]) und die Markomannen- und Sarmatenkriege des M. Aurel und Commodus[138]), die Feldzüge des Septimius Severus und seiner Söhne in Britannien[139]), jenen des Maximinus Thrax in Germanien[140]). Nicht minder gab die Bereisung des Reiches durch Hadrian Anlass zu entsprechenden Bildern[141]); in ihnen, sowie in den Ländermünzen, welche den Umfang der Monarchie vor Augen führen, spielen das kornspendende Afrika, Alexandrien und der Nil eine grosse Rolle, auch Spanien, das Geburtsland des Kaisers Hadrian wird entsprechend hervorgehoben, wie solches auch unter Galba, Antoninus Pius und bezüglich Afrika unter Septimius Severus geschah[142]).

Andere Länder, wie Pannonia, Dacia und Illyricum werden gelegentlich mit bestimmter Beziehung auf einen Augustus oder Caesar dargestellt[143]). Vereinzelt kommt der Adventus eines Kaisers in Rom[144]), der Auszug desselben in den Krieg[145]), die

---

136) Der Kaiser von Victoria bekränzt, J. 152; 36·1, 28·3 Grm.

137) M. Aurel, Victoria, J. 164, 28·4 Grm. — L. Verus, J. 161: Rex Armenis datus 30·4, 28·9, 28·7 Grm. — J. 165: Roma mit der Siegesgöttin 28·4, 28·1 Grm.

138) M. Aurel: Germania subacta 29·7 Grm. — Roma als Siegerin 33 Grm. — Vic(toria) Ger(manica) 28·2 Grm. — Germanico Aug. J. 173, 30·9 Grm. — J. 177. De Sarmatis 29·9, 29 Grm. — Commodus J. 175 176. De Sarm. 28·7 Grm. — J. 177. De Germanis 28·1 Grm. — Victoria (britannischer Feldzug, J. 183), 36·2 Grm.

139) S. Severus. Kaiser von Virtus bekränzt, J. 209, 31·3 Grm. — Caracalla. Kaiser und Gefangener, J. 213, 30·2 Grm. — J. 214, 28·4 Grm.

140) Maximinus 25·4, 26·1, 23·2, 23·3 Grm.

141) Ländermünzen: Africa 28·1, Alexandria 30·3, Nilus 28·6 Grm. — Adventus: Africae 29·4, Hispaniae 27·9 Grm. — Restitutori Africae 28·2, Bithyniae 28·6, Hispaniae 31·4, 28·8, Macedoniae 28·3, Phrygiae 29·6 Grm. — Exercitus Syriacus 29·8, 28 Grm.

142) Hispania und Clunia Sulpicia 25·4 Grm. (beschnitten). — Ant Pius, J. 139, 31·3, 27 Grm. — Sept. Severus, J. 194, 27·5 Grm.

143) Pannonia, Aelius Caesar 33·3, 28·2 Grm. — Dacia, Decius 25·1 Grm. — Genius Illyrici, Decius 23 Grm.

144) Commodus, J. 180, 26·3 Grm., (beschnitten). — S. Severus, J. 196, 31·7, 28·2, Philippus I., 26·7 Grm.

145) M. Aurel, J. 169, 27·6 Grm. — Caracalla, J. 215, 27·3, Sever. Alex. 27·8 Grm.

Ansprache an das Heer[146]), der Triumphzug[147]), häufiger die Feier der Vota[148]) und die Neujahrsauffahrt auf das Capitol vor[149]). Die Bilder der Concordia zeigen sich aus Anlass von Vermählungen oder, um das einträchtliche Familienleben des Kaisers zu schildern[150]); nicht minder werden sie in politischem Sinne bei Ernennung von Caesaren und Mitregenten angewendet[151]); in älterer Zeit scheint das einträchtige Zusammenwirken des Kaisers und des Senates damit angedeutet worden zu sein[152]). Die Geburt von dereinstigen Thronfolgern wurde unter Antoninus Pius mit vorzüglich schönen Bildern gefeiert[153]). Auch die Sterbefälle, insbesondere die Consecrationen, wurden auf den Schwermünzen dem Andenken überliefert[154]).

---

146) Galba 27·8, 27·3 Grm. — Caracalla 26·4 Grm.

147) Caracalla, J. 213, 43·1 Grm.

148) Antoninus Pius. Vota sol. dec. II., J. 159, 26·9 Grm. — Vota, suscepta decenn. III., 26·9 Grm. — M. Aurel: Vota soluta decenn., J. 171 29·6 Grm. — Commodus: Vota susc. decenn., J. 185, 28·7 Grm. — Maximinus Thrax, J. 236, 24·5 Grm. — Treb. Gallus 22·7 Grm. — Aemilian 22·7 Grm.

149) Antoninus Pius, J. 145: 31·2, 28·2 Grm. — Commodus, J. 183, 28·2 Grm.

150) Sabina: 29·1 Grm. — Antoninus Pius und Faustina senior (Bildnisse), 28·3 Grm. — Vermählung M. Aurel's und der Faustina junior auf Münzen des Ant. Pius 31·5, 31·5, auf Münzen der jüngeren Faustina 32·5 Grm. — Orbiana 26·3 Grm. — Otacilia 27·1, 23·3, 22·4 Grm.

151) Hadrian: J. 117, Adoptio 28·1 Grm. — Aelius Caesar (Concordia J. 137: 36·8, 28·5 Grm. — L. Verus, J. 161, 28 Grm. — Volusianus 23·6 Grm.

152) Galba 28·4, Vitellius (Concordia Augusti) Sesterz mit dem Stempel einer Mittelbronze geprägt), 26·7 Grm. — Trajan, J. 100: 30·8 Grm. — Hadrian, J. 117: 29 Grm., darauf bezieht sich wohl auch die Concordia Commodi, J. 191, 26 Grm. (beschnitten).

153) Antoninus Pius, J. 140—144: Temporum Felicitas 29·2 Grm. — Faustina junior, ebenso: 28·2 Grm.

154) Antoninus Pius, rogus 29·6 Grm. — Antoninus-Säule 31·1, 30·1 Grm. — Faustina senior: Auffahrt in den Olymp, 33 Grm. — Rogus, 28·4 Grm. — Matri Deûm Salutari 30·4 Grm. — Pietas Aug. 30·5 Grm. — M. Aurel, Consecratio 32 Grm. — Faustina junior: Aeternitas 30·9, 29·1, 28·5 Grm. — Altar 29·8 Grm. — Pfau 29·1 Grm. — Auffahrt in den Olymp 29·6 Grm. — L. Verus, Consecratio, 28·7 Grm. — Paulina, 25, 24·3, 24·1, 23·9 Grm.

Eine gesonderte Kategorie bilden die Göttergestalten, welche durch häufige Wiederholung für bestimmte Verhältnisse typisch geworden sind, wie die Spes auf Caesarenmünzen[155]), oder Juno, Pudicitia, Venus und Vesta auf jenen der Augustae[156]), während die Münzen der Kaiser selbst die von diesen erkorenen olymphischen Beschützer oder die in bestimmten einzelnen Lagen besonders angerufenen Gottheiten in Erinnerung bringen und daher vielfachem Wechsel der Typen ausgesetzt sind[157]).

Die bisher besprochenen Münzbilder sind aus der Alles dominirenden Stellung des römischen Kaisers erklärlich, sie bieten,

---

[155]) So Vespasian und seine Söhne, der Spes gegenüberstehend, J. 71, 28·6 Grm. — Titus als Caesar, J. 72, 73: 28·8 Grm. — Domitian als Caesar, J. 73: 30 Grm. — Hadrian: 28·5, 28·4. 28·3, 28 Grm. — Aelius Caesar, Fortuna und Spes, 31·1 Grm. — Spes allein, 29·3, 28 Grm. — Commodus, Spes publica, J. 175, 176: 28·7 Grm. — Caracalla: Spei perpetuae v. J. 196: 28 Grm.

[156]) Juno. Faustina senior, Junoni reginae, 30·4, 28·1 Grm. — Faustina junior, Juno, 28·5 Grm. — Lucilla, Juno regina, 28·7 Grm. — Jul. Domna, Junoni Lucinae 30·9 Grm. — Junonem 30·6, 30 Grm. — Pudicitia, Sabina 28·1 Grm. — Jul. Domna, 28·1, Otacilia, 21·6 Grm. — Etruscilla, 40·1, 40. 33.5 Grm. — Venus. Faustina senior, Veneri Augustae 28·2 Grm. Faustina junior, Veneri genetrici, 28·6 Grm. — Venus 29·1 Grm. — Venus Felix 30 Grm. — Venus victrix 28·2 Grm. J. Domna, Veneri victrici 28 Grm. — Vesta Sabina, 30 Grm. — Faustina senior, 31·6, 29·5, 29·1, 28·2 Grm. — J. Domna, 28·9 Grm.

[157]) Galba, Mars victor 30 Grm. — Vespasian, Mars 28·3 Grm. — Domitian, Jovi victori, J. 88, 89: 27·9, J. 95, 96: 30·1 Grm. — Aelius Caesar, Pannonia, mit Bezug auf seine Statthalterschaft, 33·3, 28·2 Grm. — Antoninus Pius, J. 145—148, Minerva 29·1 Grm. — M. Aurel als Caesar, Honos, 31·2. 28·2 Grm. — Juventas 30·3 Grm. — Hilaritas, 29·6 Grm. — Minerva, 30·2 Grm. — Pietas, 30·9 Grm. — Derselbe als Augustus, J. 173, Jupiter, 28·5 Grm. — J. 174, Jupiter, 28·2 Grm. — Commodus, Minerva, J. 179, 29 Grm. — J. 183. Minerva, 28·9 Grm. — J. 186, Jovi exsuperatori, 31·9 Grm. — J. 188 und 189, Minerva victrix 28·4, 29 Grm. — J. 191, Matri deûm conservatori 31·4 Grm. — J. 192. Hercules, 30·5, 30·1 Grm. — S. Severus, Dis auspicibus (Hercules und Bacchus), J. 194, 26·1 Grm. — J. 195, Mars, 31·6 Grm. — J. 197, Bonus Eventus, 28·9 Grm. — Caracalla, J. 196, Marti victori, 29·4 Grm. — J. 215, Aesculap, 28·2 Grm. — Macrinus Jovi conservatori, 31·3, 29·5 Grm. — Elagabalus, J. 221, Sol, 28·6 Grm. — Sev. Alexander, J. 231, Sol, 34·6 Grm. — Treb. Gallus, Junoni Martiali, 27·7 Grm. — Volusian, Junoni Martiali, 24·9 Grm. — Apoll. Salutari, 23·4 Grm. — Valerian Oriens Aug., 30·5 Grm.

abgesehen von der Durchführung im Einzelnen, nichts Neues dar und sind hier auch nur aus dem Grunde aufgeführt worden, um zu zeigen, wie nahezu dieselben Anlässe und Wendungen, die wir im Gold- und Silbermedaillon schon getroffen haben und im Bronzemedaillon noch treffen werden, auch in den senatorischen Schwermünzen ausgesprochen sind.

Ihnen müssen die nachfolgenden zwei Kategorien von Münzbildern als specifisch charakteristisch für letztere Sorte entgegengestellt werden, nicht deshalb weil sie ihr allein eigen wären, sondern weil ihre häufige Anwendung gerade in jener Zeit, in welcher diese Sorte bedeutsamer hervortritt, derselben einen eigenthümlichen Charakter verleiht.

In die eine Kategorie setzen wir die Bilder der drei verheissungsvollen Glückwunschgöttinnen, Felicitas, Fortuna und Salus, welche allerdings auch wieder in nächster Beziehung zur Person des Kaisers stehen [158]), doch aber auch auf den Staat bezogen werden [159]).

---

[158]) Felicitas Augusti, Trajan, J. 112, 115: 28·2, 27·4 Grm. — Hadrian, cos III: 31·8, 30·9, 29·8, 28·2 Grm. — Mit dem Schiffe: 30·9, 30·2, 28·8, 28·6, 28·5, 28·2 Grm. — Antoninus Pius, J. 138: 30·6, 30·1, 29·1 Grm. — J. 139: 30·9. 30·6, 29·6 Grm. — J. 145 bis 148: 34·7, 28·2, 28 Gramm. — M. Aurel, J. 158: 26 Grm, (beschnitten). — J. 176: 27·1 Grm. — J. 175: 25·7 Grm. (beschnitten). — J. 179: 25 Grm, (stark beschnitten). — L. Verus, mit dem Schiff, J. 163: 25·8 Grm, (beschnitten). — Albinus, 31·7 Grm. — S. Severus, 28·9, 27·3 Grm. — Gordianus III., 27·1 Grm. — Philippus I., J. 246, 23 Grm. — Gallienus, 19·8 Grm. — Fortuna Augusti: Nerva, 27·5, 27·2 Grm. — Fortuna und Spes: Aelius Caesar, 31·1 Grm. — Ant. Pius, J. 138: 28·6 Grm. — J. 139: 28·6 Grm. — Fortuna ohne Aufschrift: Trajan, J. 104—110: 30·1 Grm. — Antoninus Pius, J. 152, 30·6, 29·3 Grm. — S. Severus, J. 196: 26·5 Grm. — (Fortuna redux wird hier übergangen obwohl sie zahlreich vorkommt, da sie eine verschiedene Bedeutung hat). Salus. Trajan, J. 104—110: 27·6, 27·6 Grm. — Hadrian, 26·7, 26·6 Grm, (beide beschnitten). — Antoninus Pius, J. 140—144, 33, 30·9, 29·9 Grm. — J. 145—448, 28.8 Grm. — J. 153, 27·1 Grm. — M. Aurel als Caesar (Saluti Augg.), J. 162, 26·8 Grm. — J. 163, 25·9 Grm. (beschnitten). — Als Augustus, J. 169, 30·8 Grm. — Faustina junior, (Saluti Augustae), 30, 28·7, 27·1 Grm. — Commodus, J. 182, 31·6 Grm. — J. 183, 27·5 Grm. — J. 188, 29·5 Grm. — Crispina, 27·3 Grm. — Maximinus Thrax, 30·8, 23·1 Grm. — Philippus I., 23·3, 22·2 Grm.

[159]) Felicitas publica, Titus, J. 80, 27·7 Grm. — Commodus. J. 187, 27 Grm. — Hieher gehören wohl auch Felicitas temporum von M. Aurel, J. 161,

In die andere Kategorie reihen wir jene Bilder ein, welche eine specielle Beziehung aaf Rom und Italien haben und als ein Ausdruck der Anschauungen und Gesinnungen der stadtrömischen Bevölkerung, insbesondere des Senates, gelten können, oder welche Verfügungen der Kaiser, die sich speciell auf Rom bezogen, zum Gegenstande wählen.

Die Darstellung der Roma, der Personification des durch Siege mächtig gewordenen Reiches, findet sich zumeist als Einzelfigur[160]), aber auch in Begegnung mit dem Kaiser, der ihr die Weltkugel übergibt[161]). Selbstverständlich ist auch die Gründung der Colonie L. Antoniniana Roma des Commodus[162]) erwähnt und der begründende Kaiser — Hercules[163]), gerühmt worden. Zur Zeit der Säcularfeste stellen sich auf die Urgeschichte der Stadt bezügliche Anspielungen ein[164]). Das Verhältniss des Kaisers zum Senate, dessen Genius nur unter Antoninus Pius geehrt wird[165]), ist direct durch

---

26·4 Grm. und Felicitas saeculi von S. Severus, J. 195, 28 Grm, sowie von Maesa 25·4 Grm., (beschnitten). — Felicitas temporum, Gordianus III., 22·8 Grm. — Philippus I., 25·6 Grm. — Felicitas saeculi auf den grössten Bronzemünzen von Decius, 48·7, 46, 41·5, 39·5, 35·3, 34·9, 31 Grm. — Volusian, Felicitas publica, 21·2 Grm. — Fortuna P. R., Nerva, J. 97, 27·7, 27·5 Grm. — Fortunae manenti, Commodus, J. 186, 28·4 Grm. — Fortuna Felix, Commodus, J. 189, 29·1, 27 Grm. — Salus gen(eris) hum(ani), Commodus, J. 191, 28·6 Grm.

160) Vespasian, J. 71, 27·9 Grm. — Titus als Caesar, J. 72, 73, 28·3 Grm. — Trajan, J. 104—110, 26·9 Grm. — (Mit dem knieenden Dacier), 28·1, 27·7 Grm. — Hadrian (cos·III·) 29·1, 28 2, 28·1 Grm. — Antoninus Pius, J. 140—144, 28·5 Grm. J. 156, 28·9 Grm. — M. Aurel, J. 172, 33 Grm. — J. 174, 32·9, 30·4 Grm. — J. 175, 28·6 Grm. — L. Verus, J. 165, 28·4, 28·1 Grm. — Commodus, J. 184, 27·8, 26·8 Grm. — S. Severus, J. 195, 27·1, 26·3 Grm. — Elagabalus, J. 218, 25·3 Grm, (beschnitten.) — Sev. Alexander, 24·9 Grm. — Gordianus II., J. 238, 23·7 Grm. — Gordianus III., 21·4 Grm., (beschnitten).

161) Trajan, J. 104—110, 27·5, 27·3 Grm.

162) Commodus, J. 189, 31·9 Gramm.

163) Herculi Commodiano, Commodus, J. 191, 26·4 Grm., (beschnitten). — Herculi Romano Aug., Commodus, J. 192, 30·5, 30·1, 26·3, 26·1 Grm.

164) Wölfin mit den Zwillingen, Antoninus Pius, J. 140—144, 28·2, 27·2 Grm. — Mutterschwein, Antoninus Pius, J. 140—144, 28·9, — J. 158, 27·4 Grm.

165) Genio Senatus. Antoninus Pius als Caesar, J. 138, 29·5 Grm. — Als Augustus, J. 138, 29·5 Grm. — J. 140—144, 31·8, 29, 28·2 Grm. — Zu er-

Widmungen des letzteren angedeutet [166]). Ferner werden hieher auch die beiden mit grosser Vorliebe vom Senate dargestellten Personificationen, Friede und Freiheit, gerechnet werden müssen, da sie auf seinen Münzen weit häufiger als andere, wie etwa Clementia, Indulgentia, Justitia Augusti, erscheinen und in der That die wichtigsten Zielpunkte für die conservativen Bestrebungen des Senates bildeten [167]). Hierauf können auch die schon erwähnten Darstellungen der Concordia aus älterer Zeit bezogen werden [168]), welche der Eintracht zwischen dem Augustus und dem Senat gewidmet sind, insofern als in ihnen der letztere noch als beträchtlicher politischer Factor anerkannt wird, während er im 3. Jahrhundert als solcher in den Hintergrund gedrängt wurde und nur zeitweise durch das Zusammenwirken für ihn günstiger Umstände aus seiner Unterordnung heraustrat. Es ist hiefür bezeichnend, dass in den senatorischen Schwermünzen ein anderer wichtiger Factor des politischen

---

wähnen ist hier auch die Combination von Mater Augg., mat(er) Sen(atus) und mat(er) patr(iae) auf Münzen der Jul. Domna, 27·1 Grm. — Treb. Gallus 22·7 Grm.

[166]) Senatus Pietati Augusti, Galba, 28·1 Grm. — Kranz mit Ex. S·C ob civ. ser. Galba, 28 Grm. — Kranz mit S. P. Q. R. Adsertori Libertatis publicae, Vesp., J. 71, 27·7 Grm. — Kranz mit S. P. Q. R. optimo principi, Trajan, J. 104—110, 27·9 Grm.

[167]) Pax Augusti oder ohne Aufschrift: Domitian als Caesar, J. 74, 29·2 Grm. — Derselbe als Augustus, J. 85, 28·7 Grm. — Nerva, J. 97, 27·5 Grm. — Trajan, J. 100, 28·8 Grm. — J. 103, 26·9 Grm, (beschnitten. — J. 104—110, 27·3 Grm. — Pax auf die Büste der Dacia tretend, J. 104 bis 110, 27·9, 27·6 Grm. — Antoninus Pius als Caesar, J. 138, 27·7 Grm. — Als Augustus, J. 138, 27·7 Grm. — J. 139, 28·1 Grm. — J. 140—144, 27·9 Grm. — J. 145—148, 26·9 Grm. — J. 157, 26·6 Grm, (beschnitten). — Commodus, J. 184, 29·3, 27·6 Grm. — Maximinus Thrax, 23·9, 23·4 Grm. — Gordianus III., 31·9 Grm. — Philippus I., 23·6, 23·5, 22·5 Grm. — Philippus II., 22·0 Grm. — Decius, 27·9 Grm. — Volusian 22 Grm. — Aemilian 22·6 Grm. — Libertas publica, Nerva, J. 97, 31·3 Grm. — Hadrian cos. III., 27·3 Grm. — Libertas Augusti oder Aug.: Commodus, J. 178, 26·5 Grm. — J. 181, 26·5 Grm. — J. 192, 28·3 Grm. — Elagabalus, J. 222, 24·2 Grm. — Ohne Aufschrift: Antoninus Pius, J. 153, 26·2 Grm, (beschnitten). — J. 155, 29·1 Grm. — Caracalla, J. 213, 31·7, 28·2, 28, 27·3 Grm. — Sev. Alexander, J. 229, 24·8 Grm, (beschnitten). — Gordianus III. 23·8 Grm.

[168]) S. oben S. 83, Note 152.

Lebens — das Heer — fast ganz übergangen ist, namentlich in jener Zeit, in welcher die Geltung des Senates noch nicht beeinträchtigt war; erst später, als die Macht der Heere in den Provinzen und ihr Einfluss auf die Thronfrage ein unbestrittener wurde, kommen Anspielungen auf die Truppenkörper vor[169]).

Um Vieles grösser ist die Anzahl jener Darstellungen auf den Schwermünzen, welche die Verfügungen für das Wohl des Stadtvolkes betreffen. Die Versorgung der Stadt mit Getreide und die Vertheilung von Geld und Lebensmitteln ist überaus häufig auf schweren Sesterzen in den herkömmlichen Bildern der Congiarien und Liberalitates[170]), dann der Annona, Aequitas und Moneta[171]) zu

---

[169]) Die Exercitus-Münzen Hadrians von schwerem Gewichte heben nur den exerc. Dacicus, 27·2, Germanicus 28·2 und Syriacus 29·8, 28, 27·7 Grm. hervor. — Hieher gehört auch der Genius exercitus Illiriciani von Decius, 22·4 Grm. — Fides exercituum begegnete mir nur vereinzelt auf schweren Münzen von Antoninus Pius cos. IV., (J. 158?), 28·1, 27·5 Grm. — M. Aurel, J. 171, 32·1, 29·2. — Commodus, J. 171 (Scene der adlocutio) 26·4 Grm., (beschnitten). — Fides legionum fand ich unter Antoninus Pius, J. 158, 29·8, 28, 27·7 Grm. — Sept. Severus, J. 193, 28·5 Grm. — Fides militum, Commodus' J. 192, 25·9, 25·3 Grm., beide Münzen beschnitten. — Maximinus Thrax J. 237, 25·7, 24·5 Grm. — Gordianus III., 31·7 Grm. — Philippus I., 25·1, 22·3 Grm. — Gallien., 27·7 Grm. — Concordia militum, Gordianus III., 23·5 Grm. — Valerianus, 19·9, 24·7 Grm. Den entsprechenden Titel mater castrorum führt auf schweren Münzen nur Faustina junior, als Diva, (nach J. 176).

[170]) Congiarien. Nerva, J. 96, 27·8, 27·5 Grm. — Trajan, J. 104 bis 110, 27·7 Grm. — M. Aurel, J. 167, 29·7 Grm. — Liberalitates: Hadrian, J. 118, 27·8 Grm. — Cos. III., 29·2 Grm. — Antoninus Pius, J. 145—148, 26·3 Grm., (beschnitten). — Lib. IV., J. 145—148, 25·6 Grm., (stark beschnitten). — J. 148, Lib. V., 34·1 Grm. — J. 150, Lib. VI., 30·4 Grm. — J. 158, Lib. VIII., 30·8 Grm. — M. Aurel, J. 177, Lib. VII., 29·2 Grm. — Commodus, J. 177, 29 Grm. — J. 180, 27·2, 27 Grm. — J. 181, Lib. IV. 29·8, 26·6 Grm. — Caracalla (mit S. Severus), Lib. VI. et V., 25·2, (beschnitten). — Caracalla und Geta, J. 211—212, 26·3, (beschnitten). — Elagabalus, 23·4 Grm., (stark beschnitten). — Sev. Alexander, J. 228, Lib. IV., 24·3 Grm, (beschnitten). — Gordianus III., J. 242, 22 Grm. — Lib. IV., J. 243, 22·2 Grm. — Philippus I., 25, 22·2 Grm., (beschnitten). — Philippus II., (Lib. III.), J. 247, 21·4 Grm, (beschnitten). — Treb. Gallus, 21·2 Grm. — Decius, 27·9 Grm. — Gallienus, Lib. III., 31 Grm.

[171]) Annona. Wir führen hier zunächst den Sesterz Nerva's v. J. 97 auf mit Plebei urbanae frumento constitnto, 27·5 Grm. — Die Annona-Münzen sind: Domitian, J. 85, 30·1, 29·2, 28·9 Grm. — Hadrian, J. 118, 28·4 Grm.

finden; letztere beide, die bezeichnenden Allegorien auf die Gerechtigkeit bei der Vertheilung und auf die Fülle der kaiserlichen Spenden, werden hier einbezogen, da der ständige Aufenthalt in Rom eben eine Bedingung der Betheilung war, jene Bilder also eine locale Beziehung auf die Hauptstadt verrathen.

Weniger häufig zeigen sich auf den schweren Sesterzen Hinweisungen auf die Circusspiele [172]), dafür sind in ihren Bildern manche berühmte Denkmale der Stadt, meist Bauwerke, dargestellt, deren Vollendung und Wiederherstellung als städtische Ereignisse von Bedeutung aufgefasst worden sein müssen [173]). Endlich sind noch einige städtische Begebenheiten, wie eine Ansprache des K. Hadrian an das Volk [174]), eine Acclamation Trajan's im Circus [175]) und jene Gepräge zu erwähnen, welche die Fürsorge des Kaisers für Italien betreffen [176]).

Antoninus Pius, J. 140—144, 30·8 Grm. — J. 149, 27·5, 26·5 Grm. — J. 152, 27·9, 26·6 Grm. — J. 158, (Annona-Fortuna), 27·4 Grm. — M. Aurel, J. 175, 29, 28 Grm. — Commodus, J. 184, 29·8 Grm. — Macrinus, J. 217, 26 Grm. — J. 118, 27·8 Grm. — Sev. Alexander, 24·6 Grm. — Philippus I, 29·4, 22·8 Grm. — Aequitas. Trajan, J. 104—110, 27·1 Grm. — Hadrian, J. 118, 28·6 Grm. — Antoninus Pius, J. 149, 26·5 Grm. (beschnitten). — M. Aurel, J. 168, 30·3, 26·4 Grm. — J. 169, 30·1 Grm. — L. Verus, J. 168, 26·7 Gramm. — Pertinax, 27·8 Gramm. — S. Severus, J. 210, 31·3 Gramm. — Sev. Alexander, 22·1 Grm, (stark beschnitten).

172) Ludi Saeculares, Domitian, J. 88, 89, 28·3, 27·1 Grm. — Munificentia Aug., S. Severus, J. 196, 29·6 Grm.

173) Tempel der Pax, Vesp., J. 76, 27·7 Grm. — Colosseum, Titus (Divus), 27·7 Grm. — Ferner unter Trajan, und zwar in den J. 104—110: Tempel des J. O. M., 27·8, 27·7 Grm. — Circus, 29·8, 28·1, 26·8 Grm. — Aqua Trajana, 27·7 Grm. — Reiterstatue, 26·6 Grm. — J. 114, Reiterstatue, 26·8 Grm. — J. 112—115, Trajanssäule, 27 Grm. — Via Trajana, 28·4, 27 Grm. — Antoninus Pius, J. 140—144: Tempel der Roma und Venus, 31·1, 28·1, 27·8, 27·4 Grm. — J. 159, Tempel des Divus Augustus (restaurirt), 29·4, 26·7 Grm. — Antoninus-Säule, J. 161, (Divus Ant.), 30·1 Grm. — M. Aurel, Mercurtempel (Religio Aug.), J. 173, 27·6, 27·1 Grm. — Circus, Caracalla, J. 213, 26·7, 26·2 Grm. — Thermen des Sev. Alexander, J. 226, 35·5 Grm. — Ueber die opera publica als Anlass zu sportulae, vgl. unten S. 147.

174) Adlocutio populi Romani, 26·7 Grm.

175) Trajan, J. 104—110, 27 Grm.

176) Der Kaiser und Italia, Antoninus Pius, J. 140—144, 28·3 Grm. — M. Aurel als Restitutor Italiae, J. 173, 26·1 Grm, (beschnitten). — Hieher

Die Bilder der Schwermünzen lassen fast durchaus erfreuliche Begebenheiten des öffentlichen Lebens als die Anlässe ihrer Herstellung erkennen, zumeist Kaiser- und Stadtfeste, welche Gelegenheit boten, der Stimmung des Volkes Ausdruck zu geben, mochte sie sich in Wünschen für erst zu erhoffende Erfolge am Beginn eines neuen Regierungsjahres, oder einer neuen Regierungsepoche, oder eines neuen Unternehmens ergehen, oder mochte die freudige Genugthuung über schon erreichte Erfolge sich äussern. Neben der Hinweisung auf jene einzelnen Begebenheiten, finden wir die Stimmung, die sie anregten, durch die Bilder der Victoria, Virtus Augusti, Concordia, Spes, Salus und so fort, vor allem der Felicitas und Fortuna ausgedrückt. Durch sie erhielten die Schwermünzen einen solennen Charakter, der schon in ihrer äusseren Erscheinung, durch die sie von dem gewöhnlichen Courante hervorgehoben werden, zu Tage tritt. Nicht mit Unrecht wird man sie den Salutationen und Acclamationen vergleichen können, mit welchen Senat und Volk den Kaiser bei festlichen Anlässen feierten. Sie mögen in einem gewissen Zusammenhange mit diesen öffentlichen Bezeigungen der Stimmung des Volkes stehen, es lag im Geiste der Kaiserzeit, das Andenken an jene feierlichen Augenblicke in Münzbildern zu bewahren und Gepräge, die mit solchen geschmückt waren, zu vertheilen, um jene denkwürdigen Begebenheiten in der Erinnerung des Volkes zu erhalten, wie es noch heutzutage mit officiellen und selbst mit Privatmedaillen zu geschehen pflegt. Diese Uebung hatte in Rom eine breite Grundlage in der sehr alten, durch alle Stände verbreiteten Sitte zum Neujahrstage und bei anderen festlichen Anlässen, selbst bei Gelagen, kleine Geldgeschenke (strenae, sportulae) zu reichen, eine Sitte, auf welche unten zurückzukommen sein wird. Mit Rücksicht auf diesen Gebrauch ist es keineswegs ausgeschlossen dass der Senat schwere Münzen verschiedener Abstufungen in grösserer Menge habe herstellen lassen, nicht bloss, um selbst sie innerhalb seines Kreises unter seine Beamten, Diener und so weiter, je nach ihrem Range, in den entsprechenden Abstufungen zu

---

gehören ferner: Vehiculatione Italiae remissa, Nerva, J. 97, 28·3 Grm. — Aliment. Ital., Trajan, J. 104—110, 28·2, 27·2 Grm. — J. 112—115, 28·3, 28 Grm. — Reliqua vetera abolita, Hadr., J. 118, 27·5 Grm.

vertheilen, sondern auch um sie in der Münze gegen ein Aufgeld an Private abgeben zu lassen.

Diese Vermuthung scheinen manche Gründe zu unterstützen. Wie die Erfahrung auch der neueren Zeit lehrt, pflegt das Volk die Bilder mancher Münzen, von ihrem ursprünglichem Sinne abstrahirend, als allgemein giltige Symbole eines besonderen Schutzes von oben gegen allerlei Gefahren und Krankheiten oder als Unterpfand besonderen Gedeihens und Glückes zu deuten und Münzen mit solchen Geprägen am liebsten als Geschenke für Kinder (Pathen), Freunde, Verlobte und zu verschiedenen anderen Anlässen zu verwenden; wir verweisen auf die Händlings-Pfennige, die Ducaten des Kaisers Matthias Corvinus (Räblein-Münzen), die Johannesgroschen von Breslau, die schlesische St. Petersmünze, den Rosenoble, dann die Frauenthaler mit dem Muttergottesbilde, die St. Georgsthaler mit dem Bilde des heiligen Reiterpatrones und Andere mehr[177]). Um eines Beispieles aus jüngster Vergangenheit zu erwähnen, werden die Zweiguldenstücke, welche zur silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth (1879) ausgegeben wurden, gern aufbewahrt oder zu Geschenken verwendet, weil das Bild der sitzenden Fortuna auf der Rückseite dieser Münzen ein gefälliger Ausdruck gewünschten Glückes ist.

Gleiches werden wir mit vollem Rechte auch für die römische Zeit erwarten dürfen, in welcher die Münze einen heiligen Charakter hatte und das Volk für diesen empfänglich war. An und für sich haftete an den Schwermünzen die Erinnerung an erfreuliche Vorkommnisse; ihre Münzbilder konnten in verschiedenster Richtung auf Privatverhältnisse bezogen werden, sie eigneten sich in vorzüglichem Sinne für den allgemeinen Gebrauch zu den strenae und sportulae. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass man auf den bekannten Neujahrslampen aus Thon unter den Neujahrsgeschenken, die auf ihnen abgebildet sind, den alten damals längst nicht mehr im Gebrauche stehenden republikanischen As mit dem Januskopfe, der

---

177) Vergl. Köhler Münzbelustigungen im verschiedeneu, im Real-Lexicon unter „Abergläubische Münzen“ zusammengestellten Orten (I 420, IV 290, VI 112, VI 326, XVI Vorrede 3, XXI 105).

eine Hinweisung auf das goldene Zeitalter in sich schliesst, und einen As der Kaiserzeit mit den Symbolen der Felicitas aufgenommen hat, oder dass in der interessanten Tessera mit dem Glückwunsch an den Kaiser Commodus ebenfalls ein senatorischer As mit den Symbolen der Felicitas auf der Rückseite dargestellt ist[178];) diese Fälle beweisen, wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass man für jene kleinen Geldgeschenke mit Vorliebe Münzen wählte, deren Bilder die mitverbundenen Glückwünsche auszudrücken vermochten.

Ein anderer Grund, der unsere Voraussetzung unterstützt, liegt in dem localen Zuge, welcher in den Bildern der Schwermünzen deutlich hervortritt. Nicht bloss die Stadtfeste, sondern auch die Kaiserfeste können hiehergezogen werden, da sie doch zumeist in Rom selbst ihren Schauplatz hatten, wie Ankunft und Auszug des Kaisers, Triumphzüge und andere Siegesfeierlichkeiten, Caesarernennungen, Vermählungen, die Neujahrsauffahrten auf das Capitol, die Votafeste und so fort.

In diesem localen Zuge liegt eine freiwillige Beschränkung ausgesprochen, deren Sinn kaum ein anderer sein kann, als der, dass die Schwermünzen für Rom und Italien zunächst bestimmt waren, zwar nicht in ihrer Geltung als Münze, aber mit Rücksicht auf ein dort herrschendes Bedürfniss und auf eine locale Sitte; dagegen das übrige senatorische Courant ist in Beziehung auf seine Münzbilder universell, sowie die goldene und silberne Reichsmünze.

Es lässt sich endlich damit verbinden, dass die untere Gewichtsstufe, der fünffache As, in jener Zeit am häufigsten geschlagen wurde, in welche die Nachblüthe der classischen Cultur fällt und in welcher die tonangebende Stellung von Rom ihren Höhepunkt erreicht hat. Nach Commodus, mit dem Beginne des Uebergewichtes, welches die Heere in den Provinzen an sich zogen, und mit dem überhandnehmenden Einflusse der orientalischen Cultur nimmt dieser Primat ab. Jene zumeist friedliche Zeit des Hadrian und Antoninus Pius, selbst noch jene des Commodus ist zugleich ausgezeichnet durch die Pflege der geschichtlichen Erinnerungen der Stadt, ihrer Alterthümer, Sagen und Denkmale. Unter solchen

---

[178]) Gori, Thes. dipt. I. 202.

Verhältnissen war nicht bloss ein lebhaftes Festhalten an sehr alten Gebräuchen natürlich, sondern auch das Bestreben, sich dazu nicht mehr der hergebrachten, einer strengeren Zeit genügenden Gegenstände, sondern werthvollerer zu bedienen. Wie man beim Neujahrsfeste und anderen Gelegenheiten längst nicht mehr bloss einfache Früchte, Backwerk und Zweige gab, sondern je nach dem Vermögen kostbare Geschenke beilegte, so suchte man auch statt des herkömmlichen As in seiner alltäglichen Gestalt nach Geldstücken, die sich durch ihre Form auszeichneten und deren der Zeitgeschichte entnommene Bilder bei der Vollendung der Kupfermünze jener Zeit und ihrem Typenreichthum sich vorzüglich zu dem gedachten Zwecke eigneten. Bemächtigte sich aber einmal die nationale Sitte solcher vorzüglich nur für den officiellen Gebrauch hergestellten schweren Stücke auch für den privaten Gebrauch, so war eine Steigerung der Zahl, sowie ein Fortschritt im Gewichte solcher Münzen nicht wohl vermeidlich, da es dem Menschen eingepflanzt ist, das Vorhandene zu überbieten. Eben in jener Zeit nimmt die Zahl der schweren Stücke zu, man beginnt höhere Multipla auszugeben, die doch weder im Bedürfniss des Verkehres selbst, noch in der Entwicklung des Münzwesens begründet sind.

VII. Die Scheidemünze ohne S·C.

Das Fehlen der Buchstaben S·C hat in der Polemik über die Frage, ob der Medaillon Münze oder Schaugepräge war, wohl die wichtigste Rolle gespielt, ja, genau besehen, bewegt sich die ganze Controverse um dieses Symptom. Würden die Bronzemedaillons mit S·C bezeichnet sein, so würde man ihren Charakter als Vielfache der senatorischen Kupfermünze gern zugeben, wie es bezüglich der eben besprochenen senatorischen Schwermünzen der Fall ist. Niemand würde dann zweifeln, dass auch alle Gold- und Silbermedaillons Münzen gewesen seien. Nun ist es aber erwiesen, dass Kaiser Augustus die Präge in Gold und Silber sich reservirt, jene in Kupfer dem Senate übertragen habe. Daher sind jedem einzelnen Stücke des Reichskupfer-Courantes die Buchstaben S·C aufgeprägt als Beglaubigung, dass es legitimes, gesetzlich giltiges Scheidegeld sei und als solches angenommen werden müsse. Die Medaillons

haben diese Beglaubigung nicht; es scheint also völlig consequent, dass man sie nicht als Geldmünze, sondern als Schaumünze betrachtet.

Man würde unbedenklich dieser Folgerung beistimmen können, wenn die erwähnte Erscheinung sich in der That nur allein auf den Bronzemedaillons beobachten liesse. Das ist aber nicht der Fall. Sie sind nicht die einzigen Gepräge in Bronze und Kupfer, welche die Buchstaben S·C nicht auf sich haben, sondern es geht neben ihnen gleichzeitig eine ganze Reihe von Münzen einher, Sesterze, Dupondien, As und Semis, auf welchen jene Buchstaben ebenfalls fehlen; ihre Reihe ist zudem eine continuirliche, sie umfasst beinahe alle Regierungen des ersten bis zum dritten Jahrhundert und endet nicht lange vor dem Aufhören des senatorischen Geldes. Obwohl sich diese Münzen in allen ihren Merkmalen dem Courante anschliessen, und obwohl dieselben Gepräge auch mit den Buchstaben S·C vorkommen, sind sie doch anderseits den Medaillons so nahe verwandt, dass Cohen selbst häufig in Verlegenheit geräth, wie er sie bezeichnen soll, ob als Moyen-Bronze oder als Petit-Médaillon; ja von Kaiser Hadrian scheidet er in der ersten Auflage seines Werkes eine ganze Reihe aus den Medaillons aus und bezeichnet sie als Grand-Bronze sans S·C, umgekehrt führt er viele Sesterze und Mittelbronzen ohne S·C nicht unter den Münzen, sondern unter den Medaillons auf. Ich erwähne dieses verschiedenen Vorgehens, weil es charakteristisch für die Aehnlichkeit der Bronzemünzen ohne S·C, sowohl mit dem Courantgelde, als auch mit den Medaillons zu sein scheint, wenn selbst ein so erfahrener Praktiker, als Cohen war, eine bestimmte Grenze nicht zu ziehen vermocht hat.

Bevor wir in die Betrachtung dieser Sorte eingehen, stellen wir ein übersichtliches Verzeichniss derselben zusammen, indem wir sie nach der Art ihrer Münzbilder in drei verschiedene Kategorien theilen und sowohl die Nummern, unter welchen sie in der neuen Auflage von Cohen's Beschreibung angeführt sind, als die Gewichte, soweit sie uns bekannt sind, beifügen. [179])

---

[179]) Alle Gewichtsangaben beziehen sich auf die Exemplare der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses.

A. Die Bürgerkrone. Kranz mit s·p·q·r ob civ(es) ser-(vatos).

Caligula J. 37, Sesterz, 24. — J. 39 und J. 40, Sesterz (Wien) [180]) — Claudius, Sesterz, 33, 38. Galba, Sesterz und As, 59, 289, 302. — Vitellius, Sesterz, 87. — Vespasian, Sesterz (s·p·q·r adsertori libertatis), J. 70, Nr. 518 f. [181]) Sesterz und As (s·p·q·r ob civ ser.), J. 71, Nr. 526 f. — Titus, Dupondius, 265. Trajan, Sesterz, 362.

B. Familienbildnisse auf die Vorder- und Rückseite der Münze vertheilt.

Claudius und Nero Drusus, Sesterz, 8. — Vespasian und Domitian, As, 1, [182]). — Hadrian und Sabina, Sesterz, 22·6 Grm. As, 2—4 [183]). — Hadrian und Aelius Caesar, As p. 267. — Antoninus Pius und Hadrian, Sesterz, As 11·8 Grm., Semis vom J. 138, p. 407. — Antoninus und Faustina senior, Sesterz, As, p. 408. — Antoninus Pius und M. Aurel, Sesterz [184]), Dupondius 32 und [185]) As. [186]) — Antoninus Pius und Faustina junior, J. 149, Sesterz, p. 412 — Faustina senior und Faustina junior, Sesterz (kaiserliche Sammlung) 21·1 Grm. — M. Aurel und Faustina junior, As, 2—4. — M. Aurel und L. Verus, As, 8. — Annius Verus und Commodus, Sesterz, 2. — Septimius Severus, und Julia Domna, Sesterz, 4. — Septimius Severus, Caracalla und Plautilla, As auf Medaillon-Schröttling, J. 202, Nr. 1. — Septimius Severus, Julia Domna und Geta, 1. — Severus Alexander und Julia Mamaea, As (kaiserliche Sammlung) 11·2 Grm. — Maximinus und Maximus, Sesterz, 2. — Philippus und Otacilia, Mittelbronze, 3, 4. — Philippus Vater und Sohn, Sesterz, As, 5, 6. — Otacilia und beide Philippi, Sesterz, As, 2, 3. Der As der kaiserlichen Sammlung wiegt 14·5 Grm. — Philippus II und Revers: beide Philippi, As, 1. — Trebonianus Gallus und Vollusianus, As, 5. — Gallienus und Salonina, Sesterz, 5.

C. Verschiedene Reversbilder.

Caligula, Adlocut. Coh. 2. [187]) — Titelaufschrift, As, 30 bis 31. — Claudius auf Agrippina senior (Spqr. memoriae Agrippinae), Sesterz p. 231, 1. [188]) — Nero: Adlocutio, Sesterz, 7. — Annona Augusti. Ceres, Sesterz 24, 26.

---

[180]) J. 38: 30·0 Grm., 28·7 Grm. J. 39: 28·3 Grm.
[181]) 27·7 Grm.
[182]) 12·6, 10·9, 9·6, 9·1 Grm.
[183]) Sesterz, 28·3, 22·6 Grm.
[184]) 24·6 Grm.
[185]) 13·2 Grm.
[186]) 12·8, 10·2 Grm.
[187]) Sesterze vom J. 37: 29·9, J. 40: 29·1, 29·4, und vom J. 41: 20·4 Grm.
[188]) 29·5, 28·1, 27·8, 27·0 Grm.

[189]) — Certamen quinqu. Rom. con., Semis, 65. — Cong.. II. dat. pop. R., Sesterz, 72. — Decursio, Sesterz, 94. [190]) — Titel, Kaiser mit Ölzweig, Semis, 187. — Nero als Citharoede, Dupondius 241, As 196, 354, 355. [191]) — Roma, As, 353. — Securitas Augusti, Dupondius. [192])

Vespasian, As J. 74, Caduceus zwischen Füllhörnern, 376 f. Vgl. damit Titus, As mit gleichem Gepräge von demselben Jahre, 325 und vom J. 70, 155. — Vespasian, Victoria, Semis (?) 383. — Titus Annona Aug. Sesterze (Wien) zu 27·2 bis 23 Grm. (letztere sehr gut). Domitian, As vom Jahre 92—94, mit dem Kaiser im Viergespann (Processus consularis), 162. —

Trajan, As mit Mercur vom J. 101—102, 230. — Sesterz mit dem vor Roma knienden Dacier, J. 103, 386 Kopf des Jupiter Ammon, ohne Umschrift, 26·7 Grm. — Plotina, Denarstempel Cohen 3 auf Semis-Schröttlinge geprägt (Sammlung Prinz E. zu Windischgrätz). — Hadrian Sesterz, Exerc. Brit., 556. — Pallas-Kopf, Semis, 50. — Providentiae Aug., As, 1206. — Virtuti Aug. Sesterz, 1471. — Isis, As, 1496. — Salus, As, 1501. — Kranz mit Vota suscepta, As 11·2 Grm. Ferner: Sesterze mit cos. III bezeichnet: Hercules 334. — Salus 372. — Wölfin 420. — Eule, Adler, Pfau 431. — Waffen 469. — Sesterze mit cos·III·P:P bezeichnet: Kaiser zwischen Feldzeichen 490, Löwenjagd 502. — Endlich die Sesterze: Jovi Conservatori 860. — Kranz mit I . O . M 862. — Capitolinischer Tempel mit SPQR · EX · S · C, 1423. — Neujahrswunsch 1424. — Vesta 1450. — Jupiter zwischen Juno und Pallas 1489. — Antoninus Pius: Semis vom J. 139 geflügelter Caduceus und Keule, 879. — Dupondius vom J. 148. Eule, Adler und Pfau, 340. — As mit Votaopfer, J. 149, 1092. — As vom J. 155 mit Jupiter auf der Ziege, 194. — As mit Apollo (?) vom J. 160, 1053. — Faustina senior, Sesterz, Faustina. — Ceres im Elephantenwagen, EX · S · C, 198, 201 f. — Sesterz mit Venus und Cupido, 302.

M. Aurel; As mit Jupiterkopf 118, Semis (?) mit Ammonskopf 119, 120. — Dupondius mit Reiterstatue 176. — Sesterz mit Lib(eralitas) Augustorum vom J. 166, Nr. 409. [193]) — As mit Amor auf einem Löwen, J. 149, Nr. 826. — As mit Aurel am Altar der Pietas opfernd, 827. — Mittelbronze mit M. Aurel zu Pferde, 1058. — Faustina junior. As mit Pfau, 304. — L. Verus. Sesterz mit Indulgentia Aug., 114. [194]) — Lucilla Pudicitia 63 und Venus victrix 91, aus Denarstempeln auf dicke Kupferschröttlinge geprägt.

Commodus. As mit Priestergeräthe Nr. 599 und mit Quadriga Nr. 1008, beide vom J. 175. — Semis mit Victoria 735 und mit Salus 742, beide vom J. 177. — Semis mit Pallas (auf sehr dickem Schröttling) vom J. 184, Nr. 915.

---

[189]) 32·08, 27·7 Grm.

[190]) 29·6, 29·0 Grm.

[191]) 9·5, 8·6, 8·5. As in Bronze.

[192]) 15·5 Grm.

[193]) Der von Cohen Nr. 421 aus Wien mitgetheilte Dupondius ist in zwei Exemplaren vorhanden; auf jedem aber steht S · C.

[194]) Nach Cohen's Ansicht in einer Provinz geschlagen.

As vom J. 191 mit Magnificentiae Aug. im Kranz. 10·5 Grm. — As mit Votaopfer vor Felicitas, aus demselben Jahre, 596. — As mit Temporum Felicitas und den Jahreszeiten als Kinderfiguren, 727, 728 (letzterer aus doppeltem Metall). — As mit Herculi Romano Aug., Hercules mit dem Löwen vom J. 191, 192, Nr. 206. — As mit Köcher und Keule des Hercules aus demselben Jahre, 399. — As, Kranz mit Aufschrift (P. D. | S. P. Q. R.| Laetitiae | C. V.), 400. [195]

Pertinax. Dupondien mit Providentiae Deorum (kaiserliche Sammlung) 13·5, 12·6 Grm.

Septimius Severus. Sesterz mit dem Opfer des Kaisers und Caracalla's vor Concordia, vom J. 201, Nr. 74.

Elagabalus. J. 219. Liberalitas Augusti II, As 11·0 Grm., Sesterz mit Aequitas August., 10. — Julia Paula, Sesterz mit Aequitas publ., 2. — Julia Aquilia, Sesterz mit Aequitas publ. 1. Mittelbronze mit Concordia und Vermählung, 7. — Soaemias. Sesterz mit Venus, 19. — Julia Maesa. Sesterz mit Aequitas publ., 1. — As mit Pudicitia (kaiserliche Sammlung), 11·35 Gramm.

Severus Alexander. As mit Liberalitas Augusti II, 224, Nr. 125. — As mit Tempel (Jovi ultori), 104. — As mit Titel und lib. Aug. III., J. 225, (kaiserliche Sammlung, 17·5 Grm.) As mit Lib. Aug. III, v. J. 226, Nr. 126. — As mit Adlocutio Augusti, vom J. 229, Nr. 6. — As desselben Jahres mit Triumphzug, 386. — As mit Profectio Augusti, vom J. 231, Nr. 494. — Sesterz mit Victoria Augusti (Kaiser speerschleudernd zwischen Soldaten und Victoria, vom J. 234, Nr. 573 (kaiserliche Sammlung), 21·1 Grm. — Ebenda As gleichen Gepräges, 12·5 Grm. — As mit Fides militum (Kaiser vor Jupiter von Soldaten bekränzt (kaiserliche Sammlung), 12·6 Grm. — As mit Spes publica (Spes übergibt dem Kaiser eine Victoria, dabei Soldaten), 552. — Sesterz mit Victoria Augusti (kaiserliche Sammlung), 21·1 Grm. — Concordia Augustorum, der Kaiser und Orbiana im Handschlag, 41. — Severus Alexander und Orbiana. As mit gleicher Scene, 4. — Severus Alexander und Julia Mamaea, As mit Titel auf die Vota des J. 230. (Kaiser von Victoria bekränzt, neben ihm Soldat und Votaschild auf Säule). Coh. 15., 13 Grm. — As mit Felicitas perpetua (Mamaea zwischen Venus, Pietas und Felicitas), 4. — As mit Fides militum (Kaiser von Virtus bekränzt, opfert am Altar des Jupiter), 10. — Prof(ectio) Aug., vom J. 231, Nr. 18. — As mit Romae aeternae, Opfer vor dem Tempel, 21. — Julia Mamaea. Mittelbronze mit Felicitas perpetua (Mamaea zwischen Venus, Pietas und Felicitas) 15. — As mit Mater Aug. et castrorum (Mamaea sitzend, dabei Feldzeichen und opfernde Pietas) 43, 45. [196] — As mit Temporum Felitas (M. sitzend zwischen Pietas und Felicitas), 58. — Orbiana. Sitzende Concordia. As (kaiserliche Sammlung), 8·5 Grm.

---

[195] Derselbe Kranz mit SPQR und S·C erscheint auf einem Sesterz unter Nr. 713.

[196] Das Exemplar der kaiserlichen Sammlung wiegt 12·4 Grm.

Gordianus III. As mit Titel und Triumphwagen vom J. 241, Nr. 288 bis 290.[197] — As mit Trajectus Aug., vom J. 242, Nr. 343.[198] As mit Victoria Aug. (Opfer vor dem Tempel der Nike hoplophoros), 373.

Philippus I. Dupondius mit Liberalitas Augg. III, vom J. 248, Nr. 93. Sesterz mit Victoria Aug. (kaiserliche Sammlung). 29·0 Grm. — Philippus Vater und Sohn. Mittelbronze mit Adventus Augg., 3.

Etruscilla. As mit Pudicitia Augustae zwischen Salus und Felicitas, 26.

Trebonianus Gallus. Sesterz mit Arnazi, Apollo, 24. — As ähnlich (kaiserliche Sammlung), 10·1 Grm. — Derselbe und Volusianus. Sesterz mit Adventus Augg., 3. As ähnlich (kaiserliche Sammlung), 6·7 Grm. — Volusianus. Sesterz und As mit Arnazi, Appollo 17, 18.

Valerian und Gallienus. As mit Adventus Augg., 3. As mit Liberalitas Aug. I. (kaiserliche Sammlung). 9·7 Grm. — Mariniana, Mittelbronze mit Consecratio, 15. (Das Exemplar der kaiserlichen Sammlung wiegt 10·9 Grm.)

Gallienus. As mit Adventus Augg., 18. — As mit Aequitas Augg., 32. — As mit Alacritati und Pegasus, 54. (Das Exemplar der kaiserlichen Sammlung, wiegt 7·8 Grm). — As mit Apollini Conservatori, 70, 90. — Sesterz mit Diana felix, 176. — As mit Fides militum (kaiserliche Sammlung), 9·5 Grm. Sesterz mit Moneta Aug., 653, 654. — As mit Libertas (ob libertatem receptam), 679. — As mit Libertas (ob reddit. libert.), 682.[199] — Dupondius mit Pax aeterna Aug., 722. — As mit opferndem Kaiser und Titel, vom J. 257, Nr. 811. — As mit dem Processus censularis vom J. 264, 841. — As mit Kranz und der Aufschrift s·p·q·r· optimo principi 998. (Das Exemplare der kaiserlichen Sammlung wieg 12·3 und 11·8 Grm. — As mit Victoria Aug. III, 1126.[200] — As mit Victoria Augg., 1146. — As mit Victoria Germanica, 1184. — As mit Kranz und Votis decennalibus (kaiserliche Sammlung), 7·5 Grm. — Dupondius ebenso, 9·1 Grm. — Gallienus und Salonina. As mit Rand. Adventus Augg. 1. — Salonina, As mit Pietas Augg. (kaiserliche Sammlung), 9.3 Grm. — Saloninus. As mit Consecratio, 11. — Sesterz mit Jovi exorienti, Jupiter auf der Ziege, 133. — As mit Pietas Augg., Priestergeräthe, 53[201] — Sesterz mit Principi juventutis der Caesar zwischen Feldzeichen), 89; As 68, 69, 83.[202]

---

[197] Zwei Exemplare der kaiserlichen Sammlung wiegen 12·4 und 1·7 Grm.

[198] Das Exemplar der kaiserlichen Sammlung wiegt 10·3 Grm.

[199] Das Exemplar der kaiserlichen Sammlung mit etwas Rand, aber sehr dünn, wiegt 4·7 Grm. (Semis?)

[200] Das Exemplar der kaiserlichen Sammlung wiegt 8·5 Grm.

[201] Ein Exemplar der kaiserlichen Sammlung wiegt 7·9 Grm.

[202] Zwei Exemplare der kaiserlichen Sammlung wiegen 8·7 und 8·0 Grm.

Man hat sich bisher nur mit jenen der hier angeführten Münzen ohne S·C beschäftigt, welche von Kaiser Nero herrühren, weil man glaubte, dass diese am häufigsten vorkommen; sie sind für Mommsen der Anlass gewesen, zu vermuthen, Kaiser Nero habe das Vorrecht des Senates auf die Kupferpräge umgestossen. (S. 745.) Allein die nicht wenigen anderen Fälle, insbesondere unter Hadrian, Antoninus Pius, M. Aurel und Severus Alexander, welche doch dem Senate günstig gesinnt waren, nöthigen uns, jene Erklärung aufzugeben. Vielmehr fast alle Kaiser haben dasselbe gethan wie Nero, allerdings viele in geringerem Umfange; das Factum selbst aber steht fest und führt uns zur Folgerung, dass schon ursprünglich die Ueberlassung der Kupferpräge an den Senat von Seite der Kaiser nicht einen völligen Verzicht derselben auf das Münzrecht in Kupfer bedeutet haben könne. Sie vertrauten ihm zwar aus finanzpolitischen Gründen die Ausübung des Münzrechtes in Kupfer an, um das in grosser Menge geschlagene Scheidegeld durch die öffentliche Controle der ersten politischen Körperschaft des Reiches vor Missbrauch zu schützen; wenn aber dieses Motiv hinwegfiel, also wenn aus einem besonderen Anlasse Kupfer in beschränkter Zahl auszugeben war, musste auch die Ausübung des Kupfermünzrechtes des Kaisers als eine natürliche Consequenz seiner Souveränetät wieder hervortreten. Sie übten es dann in der That auch selber aus, sie schlugen selbst auch Kupfer, allerdings in einem sehr beschränkten Umfange und nur aus bestimmten Anlässen.

Da, wie hier wiederholt hervorgehoben werden muss, die Kupfermünzen ohne S·C in verschiedenen Nominalen auftreten, da sie, soviel man schon aus den wenigen oben angeführten Wägungen schliessen kann, ebensowohl auf schwereres als leichteres Gewicht geschlagen wurden, wie die senatorische Münze, endlich, da eine sehr grosse Mehrzahl von Kupfermünzen, die ihnen sonst völlig gleich ist, auch mit jenen Buchstaben vorkommt, so ist kein Zweifel, dass sie ebenso gut als diese senatorischen Stücke zur coursierenden Scheidemünze gehörten. Es gab also in Wirklichkeit neben dem senatorischen ein kaiserliches Kupfergeld, welches jenem in allen Eigenschaften gleich, und nur durch den sehr beschränkten Umfang der Emissionen von ihm verschieden ist.

Die Gelegenheiten, zu welchen es ausgegeben wurde, lassen sich aus seinen Münzbildern erkennen.

Zunächst muss bemerkt werden, dass nicht bloss die in Kategorie A zusammengestellten Münzen, sondern auch manche der Kategorie C die Siglen E X • S • C und S • P • Q • R tragen, so die Consecrationsmünzen der Agrippina senior und der Faustina senior, die Neujahrswunschmünze Hadrians, jene mit dem Capitolinischen Tempel ebenfalls von Hadrian, die Laetitiamünzen mit einem Kranze. Man hat diese Siglen häufig für gleichwerthig mit den Siglen S • C betrachtet und aus diesem Grunde die eben erwähnten mit ihnen bezeichneten Kupfermünzen für senatorisches Geld gehalten. Dies ist völlig unrichtig. Die Siglen S · P · Q · R und EX · S · C beziehen sich nicht auf die Ausgabe der mit ihnen bezeichneten Geldstücke durch den Senat, sondern auf die dargestellten Gegenstände, welche durch sie als Widmungen des Senates bezeichnet werden; in den meisten Fällen handelt es sich um Darbringung von (goldenen) Kränzen, aber auch von Bildwerken aus irgend einem festlichen Anlasse. [203]) Daher erscheinen jene Siglen, wie bekannt ist, auch auf kaiserlichen Gold- und Silbermünzen, indem die Kaiser selbst jene Widmungen sammt der Widmungsformel auf ihr Geld setzen liessen, sei es, um damit öffentliches Zeugniss von dem Werthe zu geben, den sie ihnen beilegten, also um durch solche Aufmerksamkeit Senat und Volk zu ehren, sei es, um sich jener Widmungen zu rühmen. Hingegen, wenn solche Widmungen auf wirklichem senatorischen Gelde in Bronze oder Kupfer erscheinen, sind ausser den Buchstaben S · P · Q · R und E X · S · C auch die Siglen S · C aufgenommen worden, erstere mit Beziehung auf die Widmung, letztere mit Beziehung auf die Münze selbst. [204]) Daraus geht hervor, dass die

[203]) Die zahlreichen Widmungen dieser Art unter Trajan gehen vielleicht auf das Neujahrsfest und das Fest des Regierungsantrittes. Bildwerke als Neujahrsgeschenke zu widmen war unter Augustus gebräuchlich. Dio Cassius LIV 35.

[204]) Beispiele bieten der Sesterz Galbas mit Senatus Pietati Augusti und S·C (Cohen, neue Aufl. 280), oder die Kupfermünzen Trajans mit S·P·Q·R und S·P·Q·R optimo principi und S·C (Cohen 351—361 und 364 f.—583). Der Sesterz der Diva Marciana mit dem Elephanten-Viergespann hat EX·SENATVS·CONSVLTO und S·C. (C. 12) Vergl. Commodus (Cohen 400 und 713) und Septimius Severus (Cohen 654) u. a. m.

beiden ersteren Formeln durchaus nicht dasselbe besagen, wie die letztere. Nur jene Münzen, welche neben EX · S · C oder S · P · Q · R auch S · C, also beide Formeln an sich tragen, werden dem senatorischen Reichskupfer zugeschrieben werden dürfen, wogegen jene welche die Widmungen allein erwähnen, die Siglen S · C aber nicht aufweisen, als kaiserliches Kupfer betrachtet werden müssen.

Die Bürgerkrone auf den Geprägen der Kategorie A ist ein Symbol der Anerkennung eines Augustus durch den Senat; sie findet sich nur im ersten Jahrhundert einschliesslich Trajan, ist aber späterhin, als die Nachfolge noch bei Lebzeiten eines Kaisers von diesem selbst durch Adoption und Designation des Thronfolgers üblich wurde, ausser Gebrauch gekommen, und durch andere Bilder ersetzt worden. Die Gepräge der Kategorie A können also mit Recht als Münzen auf den Regierungsantritt betrachtet werden [205]) sie sind thatsächlich meist schon in dem ersten Regierungsjahre eines Kaisers geschlagen worden.

Die Münzen, welche in der Kategorie B zusammengestellt sind, betreffen ausschliesslich die Domus Augusta, indem sie neben dem Kaiser die Augusta und den Caesar als Theilnehmer an dem Hoheitsrechte des Ersteren im Bildnisse darstellen. Wahrscheinlich war bezüglich der Frauen die Ertheilung des Hoheitsrechtes selbst der Anlass, solche Münzen auszugeben; für die Caesaren mag sie mit der Uebertragung des Pontificates zusammenfallen, doch wird auch auf die Vermählungen derselben (Septimius Severus, Caracalla und Plautilla), einmal auf die Geburt von Söhnen (Annius Verus und Commodus) angespielt.

Die hier genannte Kategorie ist in Gold und Silber vollständiger als in Bronze und Kupfer vertreten, in Bronze wieder sind die Exemplare ohne S · C weit häufiger, als mit diesen Siglen, sie zeigen sich schon dem Gepräge nach als zugehörig zu den analogen Goldstücken und Denaren und bilden mit letzteren das seltene Beispiel einer alle Metalle umfassenden kaiserlichen Präge.

Die verschiedenen Reversbilder der Kategorie C endlich erweisen sich als sehr ähnlich jenen der senatorischen Schwermünzen,

---

205) Vergl. meine Abhandlung über die Programm-Münzen in dieser Zeitschrift Bd. XVII (1885) S. 55.

soweit diese auf die Person des Kaisers und auf das kaiserliche Haus abzielen, dagegen vermisst man in ihnen den localen Zug, welcher in dem senatorischen Gelde so deutlich hervortritt. Münzbilder, wie: Liberalitas Aug. oder Aequitas und Moneta oder solche auf den Senat, oder endlich jene, welche Bauwerke betreffen, kommen nur vereinzelt vor; viel häufiger findet man die Schutzgötter des kaiserlichen Hauses, die Kriegsthaten und Siege (Victoria und Virtus Aug.), den Processus consularis und die meist auf die Vota-Feste bezüglichen Opferscenen, bei welchen Felicitas und Temporum Felicitas eine Rolle spielen; der Adventus Aug. erscheint von Philippus an fast regelmässig.

Es verrathen also die Bilder aller drei Kategorien der Kupfermünze ohne S · C einen engen Zusammenhang mit den Festen des Kaisers und seines Hauses, sie stehen in dieser Hinsicht den Medaillons aus Edelmetall und, wie wir sehen werden, auch den bronzenen noch näher als den senatorischen Schwermünzen.

Dagegen ist dieser Münzsorte die Vorliebe für die Mittelbronze eigen, namentlich für den As.[206]) Der Sesterz begegnet zwar fast ausschliesslich mit den Münzbildern der Kategorie A; aber jene der Kategorien B und C kommen überwiegend auf dem As vor, nur von Hadrian, Elagabalus und — vielleicht zufällig — von Gallus sind mehr Sesterze als Mittelbronzen ohne S · C bekannt. Alle andern Kaiser, Caligula und Nero nicht ausgenommen, haben den As bevorzugt. In zweifacher Beziehung ist diese Erscheinung wichtig. Sie beweist — wenn es noch eines Beweises bedürfte — dass die kaiserliche Kupfermünze nicht aus einem Eingriff in das Recht des Senates hervorgegangen ist; denn in diesem Falle würde gewiss überhaupt viel mehr Kupfer ohne S · C ausgegeben und es würde namentlich der Sesterz weit häufiger geschlagen worden sein, der auch im senatorischen Courant das am zahlreichsten gebrauchte Nominale war.

Dann liegt in jener Bevorzugung der Mittelbronze ein für unser Thema werthvoller Hinweis. Die gleiche Erscheinung finden wir nämlich an jenen senatorischen Kupfermünzen, welche die ältesten Darstel-

---

[206]) In dem vorstehenden Verzeichniss zähle ich 149 Bilder (nicht einzelne Münzen); davon sind 56 mit Sesterzen, 93 mit Mittel- und Kleinbronzen verbunden.

lungen der Aequitas und Moneta Augusti zeigen. Die Erstere tritt von der Zeit Galba's, letztere von jener Domitian's auf, beide auf Mittelbronzen und haften an diesen bis in das dritte Jahrhundert. Erst seit Nerva tauchen daneben Gold- und Silbermünzen, seit Hadrian auch Sesterze mit gleichen Bildern auf; soweit also die Scheidemünze in Betracht kommt, bleiben im ersten Jahrhundert jene Darstellungen auf den As beschränkt. Da die ältere derselben, Aequitas Augusti, auf die Getreidespenden und auf die Gerechtigkeit bei ihrer Vertheilung abzielt, wird man den Grund jener Erscheinung mit Recht in dem Umstande suchen, dass von altersher der Preis für einen Modius Getreide auf einen As angesetzt war. Die jüngere Moneta Augusti hat sich aus der Aequitas Augusti entwickelt, und folgt ihr daher auch in der Beschränkung auf ein bestimmtes Nominale [207]), obwohl sie sich nicht mehr auf die Getreidespenden, sondern auf die Geldspenden bezieht, die im Laufe der Zeit immer mehr an die Stelle der ersteren treten. Es besteht also in diesem Falle eine innere Beziehung zwischen der Bedeutung des Münzbildes und dem Nominale, mit dem es verbunden wird; letzteres, der As, der seit alter Zeit in dem Leben der unteren Volksschichten als Preiseinheit für das Getreide, für das tägliche Brot die wichtigste Rolle gespielt hat, war aus diesem Grunde gleich bedeutend mit einem bestimmten Ausmass von Getreide geworden, späterhin wurde dieser ideelle Zusammenhang auch auf die kaiserlichen Getreidespenden und auf das vom Kaiser gespendete Geld übertragen. Daher erscheinen die allegorischen Figuren der Spenden Aequitas und Moneta bei ihrem ersten Auftreten und auch späterhin so innig mit diesem Nominale verbunden.

Im kaiserlichen Kupfer tritt eine analoge Erscheinung in reicherer Entwicklung und mit auffallender Consequenz hervor. Es werden in ihm zwar verschiedene Bilder, die aber alle durch das Band ihrer Beziehung auf die Domus Augusta zu einer Gruppe zusammengeschlossen sind, bleibend und regelmässig mit der Mittelbronze, insbesondere mit dem As, in Verbindung gebracht, sie werden in dieser Hinsicht ebenso behandelt, wie die Bilder der Aequitas und Moneta. Augenscheinlich geschah dies bei jenen, wie bei diesen

---

[207]) Vergl. meine Abhandlung in dieser Zeitschrift Bd. XVIII (1886) S. 27.

aus demselben schon genannten Grunde, weil die unteren Volksschichten gewohnt waren, den As und die kaiserlichen Spenden auf einander zu beziehen, ersteren als das Symbol der letzteren zu betrachten.

Damit ist uns ein Anhalt gegeben, das Auftreten des kaiserlichen Kupfers neben dem senatorischen zu erklären. Ein Eingriff in das Prägerecht des Senates war mit der Ausgabe des ersteren, wie wir sehen, nicht verbunden, ebensowenig ist an die Absicht zu denken, dadurch das Verkehrsmittel der unteren Schichten zu vermehren, dazu bedurfte es keiner eigenen Sorte von Scheidegeld, auch ist das kaiserliche Kupfer viel zu sparsam geschlagen worden, um einem etwaigen Bedürfniss in dieser Richtung abzuhelfen. Dagegen zeigt es sich in der Wahl der Münzbilder, wie schon bemerkt, dem Gold- und Silbermedaillon und der senatorischen Schwermünze analog. Letztere reicht ja gleichfalls in die unteren Nominale, den Dupondius und As, hinab. Wir werden daher mit vollem Rechte dasjenige, was von den letztgenannten Arten von Schwermünzen gilt, auch auf die Kupfermünzen ohne S · C übertragen, zumal als ihre Ausstattung eine sorgfältige ist und an jene der Medaillons erinnert; sie gehören so gut wie die vielfachen in Gold und Silber und wie die schweren Bronze- und Kupfermünzen des Senates den Geschenkmünzen an, welche zur Vertheilung bei festlichen Anlässen bestimmt waren. Sie stellen die unterste Gewichtsstufe derselben dar, analog den übermünzten Dupondien und As des Senates. Es scheint damit übereinzustimmen, dass der erste Kaiser, welcher ihrer in grösserer Zahl ausgab, Nero, in bisher nicht erlebtem Umfange Geschenke an das Volk machte und dadurch insbesondere die Neigung der unteren Schichten desselben gewann. Auch zeigt die Zahl der Kupfermünzen ohne S · C eine Zunahme unter jenen Regierungen, unter welchen sowohl der Medaillon als die Schwermünze des Senates gleichfalls häufiger geschlagen wurden. Wie letztere in der Zeit zwischen Hadrian und Commodus eine Blüthecpoche erlebte, so tritt unter diesen Regierungen auch die Kupfermünze ohne S · C sehr zahlreich auf. Das Gleiche werden wir vom Bronzemedaillon constatiren können. Im dritten Jahrhundert dagegen finden wir Höhepunkte der kaiserlichen Kupfermünze unter Severus Alexander und Gallienus also unter jenen Herrschern, von welchen die meisten und schwersten

Medaillons in Edelmetall nachweisbar sind, ja gerade sie haben sich für das Kupfer ohne S · C auf die Mittelbronze beschränkt.

Es drängt sich nun aber eine andere Frage auf. Die ebengenannte Münzsorte ist von den anderen Geschenkmünzen, dem Medaillon in Gold und Silber durch die weite Kluft des Werthabstandes getrennt; selbst mit der senatorischen Schwermünze hält sie keinen Vergleich aus, da die in letzterer nicht seltenen höheren Gewichtsstufen, welche über den Sesterz hinausgehen, im kaiserlichen Kupfer, nur spärlich vertreten sind, ja in diesem sogar der Sesterz vernachlässigt ist. Man müsste daraus schliessen, dass sich der Kaiser selber für seine spärlich geschlagene Kupfermünze auf die untersten Nominale beschränkt habe, während er gleichzeitig zwei-, vier-, ja sechs- und achtfache Aurei und Denare in Gold und Silber ausgab und der Senat seinerseits fünf-, sechs-, ja achtfache As in Bronze schlagen durfte. Ein solches Missverhältniss ist aber ganz und gar undenkbar. Die Mittelglieder, d. h. höhere Multipla des kaiserlichen Kupfers müssen existirt haben; es kann sich nur darum fragen, wo sie zu suchen seien.

Darauf gibt es nur eine Antwort. Die höheren Gewichtsstufen des kaiserlichen Kupfers sind eben die Bronzemedaillons. Beiden Sorten fehlen die Buchstaben S · C, beide sind im Vergleich zum Courant nur in beschränkter Zahl ausgegeben worden, sie haften am As, wie sich schon gezeigt hat und noch zeigen wird. Die Münzbilder beider sind, wie ebenfalls schon bemerkt wurde und für den Medaillon noch weiter nachzuweisen sein wird, völlig analog; die technische Mache des kaiserlichen Kupfers erinnert häufig so sehr an jene des Medaillons, dass man für ersteres den Ausdruck Petit-Médaillon erfunden hat, lauter Merkmale, welche die Zusammengehörigkeit des Bronzemedaillons und der kaiserlichen Kupfermünze ausser Zweifel stellen.

Anderseits tritt die letztere in verschiedenen Nominalen: Sesterz, Dupondius, As und Semis auf, der Sesterz ist mit dem Lorbeerkranz, der Dupondius mit der Strahlenkrone bezeichnet, beide bestehen aus der gelben Mischung. Sie sind also durchaus dem gewöhnlichen Reichscourant gleich und Münzen im wahren Sinne des Wortes, wenn gleich sie die Buchstaben S · C nicht tragen. Daraus erfolgt, wie schon hier hervorgehoben werden soll, dass es unstatt-

haft sei, den Bronzemedaillon aus dem Grunde für ein blosses Schaugepräge zu erklären, ihm den Charakter der Münze abzustreiten, weil er ebenfalls jene bedeutsamen Buchstaben nicht aufgeprägt hat. Vielmehr ist sein Verhältniss zur Reichsmünze durch das Auftreten und die Merkmale des kaiserlichen Kupfers erklärt. Letzteres bildet das lange gesuchte und wohl auch lange verkannte Mittelglied zwischen dem Bronzemedaillons und dem Reichscourant.

VIII. Der Bronzemedaillon.

Nach dem Ergebniss unserer letzten Betrachtung spielt der Bronzemedaillon in der eben dargestellten kaiserlichen Kupfermünze dieselbe Rolle, welche die Schwermünze im senatorischen Kupfer-Courant versieht, er steht als die kaiserliche Schwermünze (ohne S · C) der senatorischen (mit S · C) gegenüber. Unsere nächste Aufgabe ist es, den Zusammenhang beider darzustellen, wobei es sich ebensowohl um die Analogien, als um die Verschiedenheiten zwischen ihnen handeln wird.

1. Waren die Bronzemedaillons Multipla des Bronze-As, so müssen sich an ihnen dieselben Erscheinungen zeigen, wie an den senatorischen Schwermünzen, ihre Gewichte müssen auf eine gewisse Anzahl von As nach dem jeweiligen Gewicht des letzteren ausgehen. Dies ist in der That der Fall; die in der Beilage 4[208]) zu sammengestellten Gewichte der Bronzemedaillons der Münzsammlung des Ah. Kaiserhauses, verglichen mit den effectiven Durchschnittsgewichten, welche oben S. 56 f. mitgetheilt sind, respective mit deren

---

[208]) In derselben sind zunächst die Zahl der Bände des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, in welchen sie publicirt werden, und die Nummer, unter der sie daselbst zu finden sind, angemerkt; es folgen dann die Kennzeichnung der Darstellung auf der Rückseite, die Gewichtsangaben, ferner in römischen Ziffern die Zahl der As, die sie enthalten (das hie und da beigefügte S bezeichnet die angegebene Anzahl As und einen Semis darüber), endlich die Bezeichnung der Erhaltung. Ausgeschlossen sind schlechterhaltene, ferner solche, welche Spuren der Plattirung tragen und aus ihren Gewichten als blosse animae gefütterter Münzen erkannt werden können, endlich alle Moneta-Medaillons von Gallienus ab, letztere aus den obenangegebenen Gründen (vergl. S. 30).

Vierteln (As) und Achteln (Semis) ergeben folgende Gewichtsstufen:[209])

a) Medaillons zu fünfeinhalb As.

II	80. Elagabalus,	30·3 Gr.	— Aequitas	30·3 Gr.

b) Medaillons zu sechs As.

I	3. Hadrian,	36·0 Gr.	— Aesculap	36·6 Gr.
I	7. Hadrian,	36·0 „	— Faunus	37·0 „
I	25. Antoninus P.,	36·0 „	— Silvan	34·8 „

c) Medaillons zu sechseinhalb As.

I	27. Antoninus Pius.	39·0 Gr.	J. 160. Kaiser und Africa	39·2 Gr.

d) Medaillons zu sieben As.

I	15 Antoninus Pius,	42·0 Gr.	— Aesculap.	41·5 Gr.
I	23. „ „ „ „		— Neujahrswunsch des Senats . . .	41·8 „
I	26. „ „ „ „		— J. 159. Kaiser und Tropaeum.	42·8 „
I	35. Marc Aurel,	40·07 Gr.	— J. 168	41·1 „
I	42. Faustina jun.,	40·07 „	— Cybele	42 0 „
III	127. Philippus,	31·1 „	— Familie	32·4 „

e) Medaillons zu siebeneinhalb As.

I	13. Aelius Caesar,	45·0 Gr.	— (J. 137) Aesculap .	45·8 Gr.
III	107. Gordianus III,	34·8 „	— Aequitas Aug. . . .	35·0 „

---

[209]) In der folgenden Übersicht werden dem Namen des Kaisers die Citate des „Jahrbuches“ vorausgestellt, um die Vergleichung mit Beilage IV zu ermöglichen. Nach dem Kaisernamen folgen wie im Verzeichniss der senatorischen Schwermünzen die Gewichte der Multipla nach dem Durchschnittsgewichte der jeweiligen Sesterze, hierauf die Einzelgewichte der Medaillons.

f) Medaillons zu acht As.

I	12.	Sabina,	48·0 Gr.	—	Cybele	49·4 Gr.
I	17.	Antoninus P.,	48·0 „	—	Munificentia . . .	46·3 „
I	18.	„ „	„ „	—	Jupiter	46·8 „
I	14.	„ „	„ „	—	Bachus	47·2 „
I	19.	„ „	„ „	—	Mercur	48·2 „
I	37.	Marc Aurel.	45·8 „	—	J. 175. Victoria . .	44·4 „
I	39.	„	„ „	—	J. 176. Roma . . .	44·7 „
I	44.	Faustina jun.	„ „	—	Salus	45·8 „
I	36.	Marc Aurel,	„ „	—	J. 173. Gigantenkampf	46·8 „
II	49.	L. Verus,	„ „	—	Adlocutio	46·6 „
I	46.	„	„ „	—	Profectio	47·4 „
II	50.	Lucilla	„ „	—	Vesta-Opfer	47·6 „
II	59.	Commodus,	44·1 „	—	Roma	44·7 „
II	78.	Caracalla,	43·2 „	—	Priestergeräthe . .	41·2 „
II	87.	Severus Alexander u. J. Mam.,	41·0 „	—	Jupiter zwischen Feldzeichen . . .	39·1 „
II	85.	Dieselben.	41·0 „	—	Aequitas publica .	40·9 „
II	88.	„	„ „	—	Profectio Aug. . . .	41·2 „

g) Medaillons zu achteinhalb As.

I	10.	Hadrian,	51·0 Gr.	—	Verschliffen	51·7 Gr.
I	20.	Antoninus P.,	51·0 „	—	Diana	50·9 „
I	45.	Faustina jun.	48·6 „	—	Venus und Mars . .	48·0 „
II	56.	Commodus,	46·8 „	—	Jupiter zwischen Dioscuren	46·9 „
II	51	„	„ „	—	Triumphzug . . .	47·1 „
V	148.	Gallienus,	30·8 „	—	Fortuna redux . .	30·2 „

h) Medaillons zu neun As.

I	38.	Marc Aurel,	51·5 Gr.	—	J. 175. Apollo . . .	49·8 Gr.
II	65.	Commodus,	49·6 „	—	Pio omnia felicia .	49·2 „
II	53.	„	„	—	Löwenjagd	49·3 „
II	79.	Elagabalus,	„	—	Aequitas	48·9 „

II 91.	J. Mamaea,	46·1 Gr.	— Mater Aug. et castr.	47·1 Gr.
III 108.	Gordianus III,	41·8 „	— Fides exercitus . .	42·4 „
III 135.	Decius,	37·8 „	— Pietas Augg. . . .	38·2 „
III 137.	Trebonian. Gall.,	36·3 „	— Junoni Martiali . .	35·5 „
III 136.	„	„ „	— Adventus Aug. . .	36·8 „

i) Medaillons zu neuneinhalb As.

II 61.	Commodus,	52·3 Gr.	— Janustempel . . .	52·9 Gr.
II 58.	„	„ „	— Goldenes Zeitalter .	53·0 „
II 52.	„	„ „	— Minerva	53·2 „
II 73.	Sept. Severus,	52·5 „	— Jupiter	52·8 „

k) Medaillons zu zehn As.

II 60.	Commodus,	55·2 Gr.	— Processus Consularis	53·5 Gr.
II 55.	„	„ „	— Hercules	53·8 „
II 54.	„	„ „	— Temporum Felicitas	53·9 „
II 68.	„	„ „	— Hercules	54·4 „
II 89.	Sev. Alexander und J. Mam.,	51·2 „	— Brückenübergang. .	51·5 „
III 99.	Gordianus III,	46·5 „	— Roma und Kaiser . .	47·3 „

l) Medaillons zu zehneinhalb As.

II 63.	Commodus,	57·9 Gr.	— Minerva	58·6 Gr.
III 97.	Maximinus Thr. und Maximus,	53·6 „	— Opferscene	53·6 „
III 111.	Gordianus III,	48·8 „	— Temporum Felicitas .	48·5 „
III 102.	„	„ „	— Adlocutio	48·6 „
III 134.	Philippus II,	46·7 „	— Saecul. novum . . .	47·0 „

m) Medaillons zu elf As.

II 70.	Commodus,	60·7 Gr.	— Kaiser als Hercules .	60·1 Gr.
II 67.	„	„ „	— Herculi Romano Aug.	61·2 „
II 62.	„	„ „	— Tellus	61·4 „
II 77.	J. Domna,	60·9 „	— Consecratio	58·3 „
II 76.	„	„ „	— Ceres	61·0 „

III 94.	Maximus,	56·1 Gr.	—	Opferscene	54·4 Gr.
III 98.	Maximinus Thr. und Maximus,	„ „	—	Kaiser und Caesar. .	55·1 „
III 101.	Gordianus III,	51·1 „	—	Circus Maximus . .	50·3 „
III 126.	Philippus,	48·9 „	—	Vict. Aug. Vot. X .	49·5 „
III 125.	„	„ „	—	Saecul. Novum. . .	49·6 „
V 168.	Quintillus,	[39·9] „	—	Apollini cons. . . .	39·0 „

n) Medaillons zu elfeinhalb As.

I 21.	Antoninus P.,	69·0 Gr.	—	Roma und Kaiser .	68·2 Gr.
III 128.	Philippus I,	51·1 „	—	Pietas Augg.	50·4 „
III 117.	„	„ „	—	Adlocutio	50·7 „
III 116.	„	„ „	—	Kaiser zw. Kriegern	51·8 „

o) Medaillons zu zwölf As.

II 75.	Sept. Severus	66·4 Gr.	—	Adventui Aug. . . .	66·2 Gr.
III 109.	Gordianus III,	55·8 „	—	Colosseum	54·0 „
III 103.	„	„ „	—	Adlocutio	55·1 „
III 133.	Philippus II,	53·4 „	—	Victoria Aug. . . .	54·4 „

p) Medaillons zu zwölfeinhalb As.

II 69.	Commodus, (u. Marcia),	69·0 Gr.	—	Hercules	67·8 Gr.
II 66.	Dieselben,	„ „	—	Processus Consularis	69·0 „
II 72.	Sept. Severus,	69·1 „	—	Mars pater	68·3 „
II 74.	„	„ „	—	Mars	69·5 „

q) Medaillons zu dreizehn As.

I 8.	Hadrian,	78·0 Gr.	—	Faunus	79·9 Gr.
III 129.	Philippus,	57·8 „	—	Pietas Augg.	56·0 „
III 123.	„	„ „	—	Ex oraculo Apollinis	57·5 „
III 140.	Volusianus,	52·5 „	—	Fortunae reduci . .	51·8 „

r) Medaillons zu vierzehn As.

II 71.	Albinus,	61·8 Gr.	— Fortuna redux . . .	61·7 Gr.
III 113.	Gordianus III,	65·1 „	— Virtus Aug.	63·8 „
III 112.	„	„ „	— Tempel	65·1 „
III 132.	Philippus II,	62·3 „	— Princ juventut. . . .	62·9 „
III 122.	„ I.	„ „	— Triumph	63·1 „
III 124.	„ I.	„ „	— Ex oraculo Apollinis	63·3 „
III 130.	Otacilia,	„ „	— Pietas Augg.	63·6 „
V 166.	Valerianusjun.	50·8 „	— Princ. juventutis . .	50·2 „

s) Medaillons zu fünfzehn As.

III 104.	Gordianus III,	69·7 Gr.	— Adlocutio	68·5 Gr.
III 146.	Gallienus, (als Mitaugustus)	61·8 „	— Adventus Augg. . .	60·9 „
III 144.	Valerianus und Gallienus	„ „	— Adlocutio	61·4 „

t) Medaillon zu sechzehneinhalb As.

III 115.	Philippus I,	73·4 Gr.	— Kaiser zwischen Kriegern .	73·0 Gr.

u) Medaillons zu siebzehn As.

V 160.	Gallienus (Alleinregent),	61·7 Gr.	— Vict. Germanica . .	61·0 Gr.
V 208.	Magnia Urbica,	„ „	— Pudicitia Aug. . . .	59·1 „

v) Medaillon zu achtzehn As.

V 172.	Probus,	64·8 Gr.	— Adventus Aug. . . .	64·0 Gr.

w) Medaillons zu neunzehn As.

III 100.	Gordianus III,	88·3 Gr.	— Profectio	88·8 Gr.
V 169.	Tacitus,	68·4 „	— Tempor. Felicitas . .	68·0 „

Wenn man die einzelnen Abstufungen des Gewichtes, wie sie sich für die genannten Multipla aus dem effectiven Durchschnitts-

gewichte der gleichzeitigen Sesterze ergeben, mit den Einzelgewichten der Medaillons selbst vergleicht, so wird man kein Plus oder Minus finden, welches über 2 Gr. hinausgeht. Ueber- und Untergewichte von 1·7 bis 2 Gr. finden sich, sind aber nicht häufig, die Mehrzahl der Differenzen bewegt sich zwischen 0·1 und 1·5 Gr. und auch unter diesen wird man mehr Fälle finden, in denen sie unter, als solche, in denen sie über 1 Gr. stehen. Da es sich nun bei Medaillons um ziemlich hohe Gewichte handelt, für sie also eine höhere Fehlergrenze angenommen werden könnte, als für das senatorische Courant, muss der Umstand, dass selbst diese kleinere Fehlergrenze (2—3 Gr.) im Medaillon selten erreicht und nie überschritten wird, als ein sehr günstiges Zeichen für die Genauigkeit, mit der sie ausgebracht wurden, angesehen werden. Keineswegs wird man eine so gute Uebereinstimmung als einen blossen Zufall betrachten können, da sie in so vielen Beispielen, die verschiedenen Zeiten angehören, gleichmässig vorhanden ist; vielmehr wird sie als ein vollgiltiger Beweis dafür gelten, dass die kaiserliche Schwermünze, ebenso wie die senatorische, in der That ein Vielfaches der dem gemeinen Courante zu Grunde liegenden Münzeinheit, des As, gewesen ist.

2. Beide zeigen noch manch andere Analogien. Wir finden im senatorischen Gelde Abstufungen zu 5, 5½, 6, 7, 7½, 8, 9, 10, 11 und 12 As, von welchen die unteren Stufen zu 5, 5½ und 6 As, am zahlreichsten geschlagen worden sind.[210]) Der kaiserliche Bronzemedaillon begegnet in viel mehreren, namentlich höheren Gewichtsstufen zu 5½ und 6, 6½ und 7, 7½ und 8, 8½ und 9, 9½ und 10, 10½ und 11, 11½ und 12, 12½ und 13, 14, 15, 16½, 17, 18, 19 As,[211]) auch in ihnen sind die unteren Stufen zahlreicher, als die höheren vertreten.

---

[210]) Die Zahl der oben mitgetheilten senatorischen Schwermünzen nach ihren Abstufungen ist: V As = 356 St., V As und 1 Semis = 62 St., VI As = 47 St. — VII As = 10, VII As und 1 Semis = 2, VIII As = 9, IX As = 2, X As = 3, XI As und XII je 1 St.

[211]) Die Zahlen sind für die einzelnen Stufen: V As 1 Semis = 1, VI As = 3, VI As 1 Semis = 1, VII As = 6, VII As 1 Semis = 2, VIII As = 17, VIII As 1 Semis = 6, IX As = 9, IX As 1 Semis = 4,

Gleich auffallend ist ferner an beiden die Bildung ungerader Multipla, welche im bronzenen Medaillon ebenso überwiegen als im silbernen (S. 40 f.) und in der senatorischen Schwermünze (S. 78). Letztere hat also mit dem Bronzemedaillon gemeinsam, dass sie auf den Sesterz keine Rücksicht nehmen, keine höheren Nominale desselben darstellen, sonst müssten sie auf eine gerade Zahl von As ausgehen und sich innerhalb weniger fixer, stets wiederkehrender Gewichtsabstufungen bewegen. Beide bestehen vielmehr als völlig gelegentliche, man möchte sagen, willkürliche Vervielfachungen des As selbständig neben dem Sesterz fort. So gut, als den senatorischen fehlt daher auch den kaiserlichen Schwermünzen jede Kennzeichnung des Nominales; selbst die höchsten Stufen derselben zeigen weder Werthzeichen, noch die Strahlenkrone, wie etwa die senatorischen Stücke höchsten Gewichtes zur Zeit des Decius.

Das Festhalten beider Arten von Schwermünzen an dem As haben wir auch im kaiserlichen Kupfer (ohne S·C) gefunden (S. 102), dieses zieht sogar die Mittelbronze, insbesondere den As, vor und erweist sich dadurch nicht bloss als zugehörig zum kaiserlichen Bronzemedaillon, sondern auch als die unterste Gewichtsstufe desselben.

Ein auf den Semis ausgehendes Gewicht kommt zwar in beiden Arten von Schwermünzen vor, ist aber noch häufiger in der kaiserlichen, als in der senatorischen zu treffen. Auch hierin zeigt sich eine Verwandtschaft zwischen ersterer und der Kupfermünze ohne S · C in welcher Stücke zu 1 Semis zwar nicht zahlreich, aber doch häufiger als in den Vielfachen senatorischer Präge erscheinen. Uebrigens war die Ausgabe von Schwermünzen zu einem auf den Semis ausgehenden Gewichte ohne praktische Bedeutung, da eine Auswechslung oder Ausgleichung mit gewöhnlichem Courant so lange wirklich stattfinden konnte, als der Semis geprägt wurde; von der Zeit ab, als er einging, unter Caracalla, war er so tief im Gewichte gesunken (auf 3 Gr.) dass er mit der Fehlergrenze zusammenfiel, im praktischen Verkehre also vernachlässigt werden konnte.

X As = 6, X As 1 Semis = 5, XI As = 11, XI As 1 Semis = 4, XII As = 4, XII As 1 Semis = 4, XIII As = 4, XIV As 8, XV As = 3, XVI As 1 Semis = 1, XVII As = 2, XVIII und XIX As je 1 St.

Seither mögen Stücke solchen Gewichtes als untermünzt den nächst höheren Gewichtsstufen zugetheilt worden sein; einzelne praktische Fälle zeigen dies deutlich. [212])

Ferner waltet eine Analogie zwischen beiden Arten von Schwermünzen und dem Kupfer ohne S·C vor insoferne, als dieselben Regierungen, unter welchen diese Sorten häufig auftreten, auch zahlreiche Medaillons ausgegeben haben. Für beide ist die Epoche von Hadrian bis Commodus (einschliesslich) eine wahre Blüthezeit; auch das kaiserliche Kupfer erscheint gleichzeitig zahlreich. Im 3. Jahrhundert dagegen kommen in grösserer Zahl die Schwermünzen nur noch von Gordianus III. und Philippus vor; hingegen jene Kaiser, unter welchen der Medaillon in Gold und Silber florirte, wie Septimius Severus, Elagabalus, Severus Alexander und Gallienus, sind, wenn man die Dauer ihrer Regierungen in Anschlag bringt, relativ arm an bronzenen Medaillons, dafür merkwürdig reich an Kupfer ohne S·C.

Endlich ist den senatorischen und kaiserlichen Bronzemedaillons eine mit der Zeit zunehmende Steigerung der Multipla gemeinsam. Von dieser Erscheinung war, soweit sie das schwere Geld des Senates betrifft, schon oben die Rede (S. 79). An jenem des Kaisers gewahrt man, abgesehen von einzelnen sehr hohen Vielfachen, dergleichen fast unter jeder Regierung auftreten, dass im Allgemeinen die Mehrzahl der Medaillons bis M. Aurel achtfache, von Commodus bis Elagabalus schon zehn-, eilf- und zwölfache As sind. Unter Gordianus und den Philippi ist der achtfache verschwunden und steigen die Multipla bis zum vierzehn- und fünfzehnfachen. (Vergl. Beilage 4.) Im goldenen und silbernen Medaillon haben wir Aehnliches gefunden. (S. 24 und 40.)

Lassen schon die hier aufgeführten Analogien einen inneren Zusammenhang zwischen dem kaiserlichen und senatorischen Medaillon ahnen, so tritt dieser noch klarer hervor, wenn die Verschiedenheiten beider in Erwägung gezogen werden; sie betreffen

---

[212]) Vergl. die $10^1/_2$ und 11fachen As des Maximinus Thrax und Maximus; — ferner die Familienmünzen des Philippus und der Otasilia zu $11^1/_2$, 13 und 14 As, von denen das erstgenannte gewiss ein 12facher As sein sollte.

die Gewichtsgrenzen und die Zeitfolge, in welcher die höheren Stufen nach einander auftreten.

Wie schon bemerkt wurde (S. 78), reicht die senatorische Schwermünze nur in zwei Ausnahmefällen unter Caracalla und Decius in die Gewichtsstufe von 40 bis 50 Grm. hinauf, die weitaus überwiegende Menge langt nicht über 36 und 38 Grm., so dass man im Allgemeinen 40 Grm. als ihre Grenze bezeichnen kann, und zwar dies für alle Regierungen. Umgekehrt verhält sich die kaiserliche Schwermünze. Ein Blick auf Beilage 4 zeigt uns, dass nur sehr wenige von den kaiserlichen Medaillons — dreizehn von mehr als hundert — unter 40 Grm. stehen; alle anderen zeigen Gewichte von 40 bis 80, ja bis nahezu 89 Gramm; wieder die Mehrzahl der letzteren liegt in den Gewichtsstufen von 40 bis 70 Grm.

Die beträchtliche Anzahl, die wir von den senatorischen wie von den kaiserlichen Schwermünzen aufzuführen in der Lage waren, schliesst den Gedanken an ein Spiel des Zufalles auch hier vollständig aus; es ist vielmehr eine Thatsache, die nicht weggeleugnet werden kann, dass die unterste Grenze der Gewichte der kaiserlichen Schwermünze zugleich die oberste Grenze der Gewichte der senatorischen ist.

Augenscheinlich spricht sich darin eine Scheidung der Competenz des Kaisers und des Senates bezüglich der Schwermünze aus; jenem sind die höheren Stufen derselben vorbehalten, während dieser auf die unteren beschränkt blieb.

Ebenso verschieden sind sie in der zeitlichen Entwicklung der einzelnen Gewichtsstufen. Die senatorischen fünf- und fünfeinhalbfachen Asstücke treten im ersten Jahrhundert spärlich auf und werden erst von Hadrian und von seinen Nachfolgern zahlreich geschlagen. Der sechsfache As erscheint erst im Jahre 137, dem letzten Lebensjahre Hadrians; wir finden ihn noch unter Antoninus Pius vereinzelt; erst zur Zeit M. Aurels und Commodus wird er häufiger. Wieder später tritt der siebenfache auf, den wir unter Commodus vereinzelt, dann wieder von Severus Alexander ab treffen. Der achtfache kommt zum ersten Male und ganz vereinzelt unter Caracalla, häufiger erst von Philippus an vor, der neun bis zwölffache begegnet nur unter Decius. Keineswegs also hat der

Senat alle Stufen seiner Schwermünzen von Anfang an auf einmal ausgegeben, sondern immer erst nach längeren Zwischenräumen tauchen neue höhere Multipla auf, und bleiben anfänglich vereinzelt.

Hingegen die kaiserliche Schwermünze tritt wie in Gold und Silber (S. 40), so auch in Bronze von ihrem ersten Anfange mit verschiedenen sehr hohen Stufen auf. Von Hadrian finden wir schon sechs-, acht-, dreizehnfache, von Antoninus Pius sechs-, sieben-, acht- und elffache, von Commodus acht-, zehn-, elf- und zwölffache, von Gordianus neben den elf-, zwölf-, vierzehnfachen auch fünfzehn- und neunzehnfache u. s. f. Also auch in dieser Hinsicht ist der kaiserliche Medaillon dem senatorischen überlegen, er bewegt sich völlig frei, während letzterer nur allmählich und spät zu höheren Gewichtsstufen gelangt. Noch mehr bezeichnet seine Inferiorität, dass ein Multiplum aus dem kaiserlichen Schwergelde verschwindet zu jener Zeit, in der es im senatorischen auftaucht. So kommt der sechsfache As in den Medaillons des M. Aurel nicht mehr vor, während er gleichzeitig im senatorischen Schwergelde erst heimisch zu werden anfängt. Unter Commodus treffen wir in letzterem den siebenfachen, die Medaillons dieses Kaisers enthalten das gleiche Multiplum nicht mehr; ebenso finden wir den achtfachen As unter den Medaillons des Philippus nicht mehr, er hört schon unter Maximinus Thrax auf.

Nur die Regierung des Kaisers Decius macht davon eine Ausnahme. Während wir von ihm selbst nur einen Medaillon, einen neunfachen As, also ein Stück zu einem verhältnismässig niederen Gewichte (von 38·2 Grm.) aufführen konnten, gibt gleichzeitig der Senat Schwermünzen zu neun, zehn, elf und zwölf As aus. Eckhel erklärt diese seltsame Erscheinung aus der sehr grossen Gunst, welche Decius dem Senate bekanntlich zuwendete. Es sind nun triftige Gründe vorhanden, auch das Auftreten der anderen höheren Multipla des senatorischen Schwergeldes auf specielle Concessionen des jeweiligen Kaisers zurückzuführen. An und für sich war, wie wir schon gesehen haben, der Kaiser der alleinige Inhaber des Münzrechtes, der Senat aber nur mit der Ausübung desselben für die bronzene und kupferne Scheidemünze betraut, also nur für die bestehenden Nominale desselben, nicht auch für gelegentliche Multipla, für diese fiel die Controle des Senates hinweg, da bei ihrer

beschränkten Zahl ein Missbrauch kaum zu denken war; daher konnte der Kaiser den Medaillon in Bronze schlagen, ohne ein Recht eines anderen zu verletzen, der Senat aber bedurfte zur Ausgabe der Schwermünzen, die über sein Befugnis ging, einer Ermächtigung des Münzherrn. Damit stimmt nun überein, das die höheren Multipla der senatorischen Schwermünze anfänglich durchaus vereinzelt auftreten und auch vereinzelt bleiben, sowie dass sie auf hervorragende Ereignisse, meist Siegesfeste anspielen; sie wurden augenscheinlich zu solchen Anlässen von Fall zu Fall gestattet, erst späterhin mögen einzelne Gewichtsstufen im Allgemeinen dem Senat überlassen worden sein, wie von Hadrian die fünf- und fünfeinhalbfachen, von M. Aurel die sechsfachen As.

Die Ernennung des Aelius Caesar im Jahre 137 und ein Sieg des Antoninus Pius im Jahre 152 boten die ersten solchen Anlässe, dem Senate die Präge sechsfacher As für diese Fälle zuzugestehen. Ebenso deutet das Münzbild des ältesten siebenfachen As, den wir nachzuweisen vermögen, auf einen Sieg des Commodus, jenes des ältesten achtfachen auf einen Triumphzug des Caracalla; die neun- bis zwölffachen As des Decius haben überwiegend Felicitas saeculi, die einmal auch durch Victoria Augusti ersetzt wird; sehr wahrscheinlich gehen beide Bilder auf ein Votafest des Kaisers. Erst geraume Zeit nach ihrem ersten Erscheinen begegnen derartige Multipla öfter, namentlich unter den dem Senate günstig gesinnten oder auf seine Unterstützung rechnenden Kaisern, wie unter Hadrian, Antoninus Pius, M. Aurel, Severus Alexander, Gordianus III, unter den Philippi und, nach dem Beispiele des Decius, unter Trebonianus Gallus und Valerian.

Diese Concessionen und die Regelung der kaiserlichen und senatorischen Competenz in Beziehung auf die Gewichtsstufen können uns als ein letzter Rest der Organisation der Schwermünze gelten. Die Ausgabe derselben war ein Vorrecht des Kaisers, das er bis zu einer bestimmten Grenze und selbstverständlich nur in Bronze oder Kupfer mit dem Senate theilte, anfänglich nur von Fall zu Fall, dann für die niederen Gewichte im Allgemeinen. Daraus geht hervor, dass die senatorische Schwermünze und der kaiserliche Bronzemedaillon im Grunde nichts Anderes sind, als verschiedene Kategorien einer und derselben

Münzsorte, getrennt von einander nur durch die Grenze der Competenz. Der Bronzemedaillon wird, wie der Medaillon in Gold und Silber, vom Kaiser selbst ausgemünzt, die senatorische Schwermünze wird mit Ermächtigung des Kaisers und mit gewissen, daran geknüpften Beschränkungen vom Senate ausgebracht. Beide sind im Wesen gleich, nur in den äusserlichen Modalitäten der Ausgabe verschieden.

Daher werden wir auch von bekannten Eigenschaften der Einen auf noch unbekannte der Anderen schliessen können. Die senatorische Schwermünze war, wie Niemand bezweifeln wird, wirkliche Münze. Alle ihre Merkmale deuten darauf hin. Also muss auch dem kaiserlichen Bronzemedaillon der Charakter einer Münze zugesprochen werden. Es ist widersinnig anzunehmen, dass von einer im Wesen gleichen Münzsorte der eine Theil nur desshalb wirkliches Geld gewesen sei, weil er vom Senate ausgebracht wurde, der andere aber nur deshalb blosses Schaugepräge, weil er vom Kaiser ausging.

Dieses Ergebnis, welches aus den Analogien der kaiserlichen mit der senatorischen Schwermünze hervorgeht, wird durch jenes bestätigt, das sich aus den Analogien der ersteren mit der Kupfermünze ohne S·C ergeben hat; es war davon schon an anderer Stelle, auf die wir verweisen, die Rede (S. 105).

3. Die bildlichen Darstellungen der Bronzemedaillons haben wir von zwei verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten; erstlich im Vergleich zu den Bildern des gewöhnlichen Courantes in Gold, Silber und Bronze, dann im Vergleich zu jenen sowohl der kaiserlichen Schwermünzen in Edelmetall, als der senatorischen in Bronze und der Kupfermünze ohne S·C.

In erster Beziehung handelt es sich um die Frage, in welchem Verhältnisse die Medaillonbilder zu jenen des gewöhnlichen Courantes stehen. Die Untersuchung wird von einer Erscheinung ausgehen müssen, welche an Letzterem wahrzunehmen ist und unsere volle Beachtung verdient. Dies ist der Zusammenhang, der sich in den Münzbildern verschiedener Sorten und Nominale einer und derselben Emission oder der Serie einer solchen erkennen lässt, auch wenn diese nicht innerhalb eines und desselben Jahres zur Ausgabe gelangt, sondern auf einen längeren Zeitraum sich erstreckt.

Auf gewöhnlichen Gold-, Silber- und Bronzemünzen und auf ihren Nominalen, soweit sie zur selben Reihe gehören, wird dieser Zusammenhang dadurch hergestellt, dass in den Bildern ihrer Rückseiten der gleiche Gedanke zum Ausdruck kommt. Dies geschieht in zweifacher Weise, entweder indem irgend eine Darstellung, z. B. von einem Goldstücke übertragen wird auf Denare und Scheidemünzen und dabei nicht immer, aber doch zumeist im Beiwerke oder durch Aufnahme von Nebenfiguren eine unwesentliche Änderung erleidet — ich bezeichne diesen Vorgang als Variation der Bilder — oder es wird jener Zusammenhang erzielt durch Darstellung desselben Gedankens in äusserlich verschiedenen Bildern, die aber denselben Sinn geben; — ich gebrauche dafür im Folgenden den Ausdruck Correspondenz der Bilder. Beide Vorgänge beruhen auf einem lediglich münztechnischen Grunde, sie dienen zur Herstellung einer für administrative Zwecke, namentlich für die Controle, nothwendigen Übersicht der zahlreichen Emissionen und Ateliers, indem sie dem Eingeweihten Zeichen an die Hand geben, aus welchen er die Zugehörigkeit einer Münze zu einer bestimmten Serie dieser und jener Emission und ihre Herstellung in diesem oder jenem Atelier erkennen konnte, sie haben also denselben Zweck, wie die von Klügmann schon an den republicanischen Denaren nachgewiesenen Combinationen der Münztypen oder wie in späterer Zeit die Angaben der Münzstätten und Officinen oder endlich wie heutzutage die Seriennummern und Buchstaben unseres Zettelgeldes.

Wo sich eine solche directe oder indirecte Kennzeichnung einzelner Gepräge einstellt, ist sie immer ein Merkmal wirklicher Geldmünze. Unsere modernen Medaillen unterliegen dieser Norm, wie schon bemerkt, nicht, da sie als blosse Schaugepräge jener strengen Controle nicht unterworfen sind, wie die Münze; wohl aber zeigen die Multipla neuerer Geldmünzen eine ähnliche Einrichtung, indem sie ebenso wie das zugehörige Courant die Zeichen der Münzmeister oder Münzstätten oder jene der Vielfältigkeit an sich tragen. Auch der antike Medaillon ist dieser Einrichtung unterworfen.

Beispiele der einfachen Übertragung eines Münzbildes auf den Medaillon bieten der goldene Quaternio des Kaisers Augustus,

welcher auf der Rückseite die schreitende Artemis mit der Aufschrift: SICILia genau so zeigt, wie die einfachen Goldstücke desselben Kaisers, die auf das Erliegen des S. Pompeius in Sicilien Beziehung haben. Der Doppeldenar des Kaiser Claudius wiederholt ein Denargepräge vom Jahre 46, das grosse Silberstück der Julia ein nicht seltenes Vesta-Bild gleichzeitiger Denare. Domitian hat aus seinen Courantmünzen vom Jahre 85 die auf einem Schilde liegende Germania, dann aus den fast in jedem Jahre vorkommenden Gepräge die sitzende und stehende Minerva auf seine silbernen Medaillons übertragen. Ebenso finden wir den thronenden Jupiter und die Felicitas gleich oder fast gleich auf Silbermedaillons und Courantmünzen Hadrians, die Salus auf jenen des L. Verus, Fortuna und Pax auf Goldmedaillons und Courantmünzen des Commodus.

Diese Beispiele und noch andere, welche folgen werden, mögen zugleich den weitverbreiteten Irrthum beseitigen, dass sich die Medaillons immer durch einen grösseren Reichtum an Figuren im Münzbilde der Kehrseite von dem gewöhnlichen Courant unterscheiden müssen. Nichts ist irriger als diese Ansicht. Im Gegentheile, Medaillons wie die obengenannten, haben ein ganz und gar münzähnliches Aussehen, man glaubt einen vergrösserten Aureus oder Denar, oder ein höheres Nominale dieser Münzsorten vor sich zu haben, wenn man jene Multipla im Originale oder in guten Abbildungen beschaut.

Ähnliches findet man auf Bronzemedaillons, deren grössere Anzahl uns gestattet, die Anwendung jener einfachsten Münzbilder durch eine längere Zeit zu verfolgen; es zeigt sich, dass die meisten derselben sich auf den ältesten Bronzemedaillons, jenen des Kaisers Hadrian [213]) finden, während sie unter späteren Regierun-

---

[213]) Wir citiren für die folgenden Beispiele das Werk Froehners (Les Médaillons de l'empire Romain) das wegen des grösseren Reichthums an Abbildungen sich am nächsten für den Zweck des Vergleiches eignet. Unter Hadrian finden wir auf Medaillons als Münzbilder einfachster Art: Jupiter den Kaiser schützend (28), schreitende Diana (31), sitzende Vesta (32), stehender Aesculap (33), das altrömische Bild der Victoria im Zweigespann (34), Bonus Eventus (35), Moneta Augusti (38), Wölfin und Zwillinge (39), Hercules mit dem Ölzweig (41). Mit mehr Beiwerk ausgestattet zeigt sich Apollo als Lustrator (30), Silvanus (31), Tellus stabilis (Brit. Mus,, Grueber p. 5, 17).

gen zwar auch begegnen, verhältnissmässig aber an Zahl abnehmen. [214]) Hadrian war es auch, welcher ältere Münztypen, wie die Decursio [215]) und das Bild der Annona und Ceres [216]), die aus Sesterzen Neros ohne S·C bekannt sind, für Bronzemedaillons geradezu copirte.

Es sollen hier weiter einzelne Beispiele für die Variation und Correspondenz der Münzbilder angeführt werden, wobei vorzüglich und mit bestimmter Absicht Bronzemedaillons der älteren Zeit d. i. des II. Jahrhunderts ausgewählt wurden, um zu zeigen, dass diese Gepräge schon von ihrer ersten Einführung an den oben beschriebenen zur Kennzeichnung der Emissionen dienenden Normen unterlagen. Auch ist selbstverständlich, dass es sich hier nur um einzelne Beispiele handeln kann; denn die hieher gehörigen Fälle sind zu zahlreich, um sie alle aufzuführen. Jeder, welcher dieser Erscheinung nachgehen will, wird sich aus der Beschreibung Cohen's leicht über die Zusammengehörigkeit der Medaillons und der Courantmünzen orientiren, zumal in der neuen Auflage, welche Gold, Silber und Bronze, gemeine Courantmünzen und Medaillons, nach den Aufschriften auf den Rückseiten geordnet, in Einem aufführt. In der Publication der Medaillons der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses habe ich durchgehends den bildlichen Zusammenhang zwischen Medaillons und Courantmünzen nachgewiesen. [217])

Auf einem Medaillon des Kaisers Hadrian erscheint Jupiter welcher schützend den Mantel über den Kaiser breitet; die Aufschrift lautet: Jovi conservatori (F. 28, C. 860 [218]) Ein Goldstück

[214]) Antoninus Pius: Stehender Jupiter (50), liegender Tiberis (52). — M. Aurel: Schreitende Victoria (87). — Faustina junior: Sitzende Fortuna (106). — Commodus: Sitzende Minerva (120, 127), Triumphalgespann (126, 127), sitzende Pax (127, 135), Mars pacator (134), Felicitas 134. — Crispina: Sitzende Concordia (148). Vergl. ferner Sept. Severus (154, 156, 157); Julia Domna (159); Caracalla und Geta (166, 167); Elagabalus (166, 167), sowie noch spätere: 194, 203, 207, 211, 214, 217, 223, 231, 235, 274 u. s. f.

[215]) Cohen Nr. 556.

[216]) Brit. Mus. Grueber pl II 3.

[217]) Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. I, II, III, V, VII.

[218]) F. bezeichnet im Folgenden das Werk Froehner's und dessen Seitenzahl, C die neue Auflage von Cohen's Description historique, die folgende Ziffer die Nummer der Münze.

mit derselben Aufschrift zeigt den Jupiter, den Kaiser bekränzend. Der schreitenden Diana mit zwei Fackeln auf einem anderen Bronzemedaillon (F. 31, C. 1495) entspricht ein Sesterz mit der stehenden Diana mit Pfeil und Bogen (C. 1362, 1367) — der Victoria im Zweigespanne, einem alten römischen Münzbilde, das auf einem vorzüglich schönen Medaillon erscheint (F. 34, C. 483), stehen Goldstücke mit der stehenden oder schreitenden Victoria, die einen Adler oder Kranz und Palme hält, gegenüber (C. 1459 — 1461). Die Moneta Augusti auf Medaillons, auf welchen Hadrian noch nicht den Titel pater patriae führt (F. 38, C. 972), begegnet in gleicher Darstellung und zur selben Zeit auf Mittelbronzen und Sesterzen (C. 973—977); ebenso ist die Wölfin mit den Zwillingen auf Gold- und Silbermünzen (C. 420 f.) wie auf Medaillons (F. 39, C. 421) zu treffen. Der Kaiser zu Pferd, der einen Eber durchbohrt, bildet das Thema eines trefflich ausgeführten Medaillons (F. 39), es kehrt mit kleinen Abänderungen auf einem Sesterz (ohne S·C) wieder (C. 502). Auf Goldstücken mit gleicher Titelangabe fehlt das erlegte Thier (C. 492, 499); andere Goldstücke und Mittelbronzen (C. 1469, 1470) fügen die Aufschrift Virtuti Augusti bei. Letzteres gilt auch von Sesterzen, die im Münzbilde überdies das erlegte Thier darstellen, aber einen Löwen statt des Ebers (C. 1471, Sesterz ohne S·C). Wahrscheinlich gehen auf eine Tempelweihe des Hercules die Bilder desselben auf Medaillons (Sesterze ohne S·C. F. 41, Cohen 334), auf Gold- und Silbermünzen, alle ohne P. P. (C. 1081 bis 1088 und 329). Ein andermal sehen wir den Kaiser zwischen Feldzeichen stehen, deren auf dem Medaillon fünf (F. 42, C. 490), auf den Goldstücken nur drei angegeben sind (C. 485). Die der Veneri genetrici gewidmeten Goldstücke (C. 1494) haben in dem Medaillon des britischen Museums (Grueber p. 5, 13) ein nur in einzelnen Details verschiedenes Seitenstück; das Gleiche gilt von der Tellus stabilis die auf dem Medaillon bei Grueber (p. 5, 17, C. 1435) mit, auf Goldstücken [C. 1429] ohne die Kinderfiguren der Jahreszeiten erscheint. Aus der Zeit des zweiten Imperiums des Kaisers Antoninus Pius (J. 140—143) stammt ein Medaillon mit dem stehenden Jupiter (F. 50, C. 1130), der sich in den Bildern gleichzeitiger Mittelbronzen mit der Umschrift: Jovi Aug. wiederholt; auf

dem Medaillon hält er den Blitz in der Rechten, auf der einen Mittelbronze legt er die Rechte an die Hüfte, unten sitzt der Adler (C. 457), auf einer andern ist er thronend dargestellt (C. 420), während der zugehörige Semis statt des Gottes dessen Attribute, Adler und Blitz auf beide Seiten vertheilt zeigt (C. 179). Der Tiberis wird auf Medaillons (F. 52, C. 817) genau so dargestellt, wie auf Sesterzen und Mittelbronzen (C. 818—824). Die vom Kaiser gegebenen Thierhetzen sind in demselben Jahre (tr. p. XII = 149) auf Medaillons mit: Munificentia und einem schreitenden Löwen (F. 62, C. 562), auf Mittelbronzen zwar mit der gleichen Aufschrift, dagegen mit einem schreitenden Elephanten (C. 564) gefeiert.

Auf Medaillons der älteren Faustina treffen wir die Löwenreitende Cybele mit dem Scepter neben einem Baume (F. 79, C. 304); zugehörige Sesterze zeigen sie ebenfalls [219]). Auf Medaillons und Goldstücken der jüngeren Faustina erscheint die Fecunditas (F. 106, C. 105); auch Mittelbronzen finden sich dazu, auf ihnen sind manche Variationen zu bemerken (C. 93—104). Ein anderer Medaillon der Letzteren (F. 109) verbindet die fackeltragende Diana bei einem Altar mit der Umschrift: Sideribus recepta; ein Sesterz enthält das gleiche Bild ohne Altar und die gleiche Aufschrift (C. 215, 216); ebenso sehen wir mit der Aufschrift: Aeternitas die fackeltragende Iris, welche die Kaiserin in den Olymp trägt, auf Medaillons (mit S·C, C. 9) und auf einem Sesterz (C. 12).

Vom Jahre 164 datirt ein Goldstück des L. Verus, das den stehenden Hercules mit dem Ölzweig und die Aufschrift: Herc. pac. zeigt (C. 112); im folgenden Jahre tritt ein Medaillon auf, welcher gleichfalls den stehenden Hercules darstellt, der sich bekränzt; zu beiden Seiten sind ein Baum und ein Altar

---

[219]) Die Münze, welche Arneth (Synopsis p. 101, 61) und nach ihm Cohen Nr. 267) als mit S·C bezeichnet aufnahmen, ist in der That eine Sesterz ohne S·C und von mir im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses I 86, Nr. 30 publicirt werden. Cybele ist hier auf springendem Löwen mit dem Tympanon dargestellt; der Baum aber fehlt. Andere Sesterze, die, wie die vorstehenden gleichfalls nach dem Tode der Kaiserin geschlagen sind, zeigen Cybele auf dem Throne sitzend mit der Umschrift: matri Deum salutari (C. 227).

angebracht (C. 345). — Die Pietas mit zwei oder mehreren Kindern erscheint auf Goldmünzen, Denaren und Sesterzen, wie auf Medaillons der Kaiserin Lucilla (C. 18—24, 108).

Zur Zeit, als M. Aurel Caesar war, wurden Goldstücke, Sesterze und Mittelbronzen mit der Aufschrift: Pietas Aug. und mit Priestergeräthschaften ausgegeben (C. 450—461); das gleiche Gepräge zeigen gleichzeitige Medaillons (C. 453). Die Bilder der Profectio Aug. auf Medaillons und Sesterzen der Jahre 169 und 170 sind fast übereinstimmend (C. 500—503), nur dass auf dem Medaillon neben dem Kaiser noch ein zweiter Reiter, auf dem Sesterz nur einer erscheint. Von M. Aurel sei auch auf Goldstücke und Sesterze des Jahres 168 hingewiesen, deren Rückseiten nebst den Titeln des Kaisers eine schreitende Victoria mit Kranz und Palme zeigen (891 vergl. I. Aufl. Nr. 735), ein Medaillon desselben Jahres (F 92, C. 893) hat ebenfalls die Titelaufschrift und zwei Victorien, die einen Schild halten, mit der Inschrift: spqr. vic. parthicae. Aehnlich haben wir vom Jahre 175 Denare mit der sitzenden Victoria, welche Kranz und Palme in den Händen trägt (C. 327); ein Medaillon desselben Jahres stellt sie gleichfalls sitzend, aber auf einen Schild schreibend dar, dabei ist ein Tropaeum aufgerichtet (C. 323, 324). Der partische Triumph des M. Aurel und L. Verus vom Jahre 166 erscheint auf Sesterzen eben dieses und auf Medaillons des folgenden Jahres (C. 1. Aufl. Nr. 731; F. 91, C. 885 unter M. Aurel). Ein anderer Triumph, der grosse germanische, den M. Aurel mit seinem Sohn Commodus im Jahre 177 feierte, ist der Gegenstand bildlicher Darstellungen auf Medaillons (C. 366) und Sesterzen (C. 162), welche nur durch die Umschrift verschieden sind, aber gleichmässig aus dem genannten Jahre stammen.

Unter Commodus sind Beispiele noch zahlreicher zu treffen. Der schreitende Mars, die Roma Nicephora, der Kaiser im Viergespann (processus consularis), die Janusbüste im Tempel, alle auf Medaillons [220]) der Jahre 186 und 187 haben im gleichzeitigen Courant auf Goldstücken, Quinaren und Sesterzen ihre nur leicht variirten Gegenstücke. [221]) Die Scene der Adlocution mit der

---

[220]) C. 488; — F. 127 und C. 502; — F. 126, 127; — C. 517.

[221]) C. 487, 492. — 503, 510. — 518.

Aufschrift: Fides exercitus, in dem Jahre 186 auf Medaillons (F. 129, C. 134 f.) und Sesterzen (C. 131) dargestellt, zeigt sich auf Gold- und Silbermünzen des nächst vorhergehenden Jahres (C. 139, 140 f.) drei Jahre später (J. 189) wurden Medaillons mit Fort. fel. und der stehenden Fortuna geschlagen (F. 134, C. 156); gleiches Gepräge treffen wir auf einem Goldmedaillon (C. 155), dann auf Denaren, Sesterzen und Mittelbronzen desselben Jahres (C. 159, 160, 162). Als Begründer der Commodianischen Colonie Rom wird der Kaiser-Hercules im Jahre 192 pflügend und mit der Umschrift Herc. Com. conditori auf Medaillons (F. 145, 182 f.), wie auf Goldstücken, Sesterzen und Mittelbronzen, die aus demselben Jahre stammen, geschildert. Letzterem gehören auch die Medaillons mit Herculi Romano August. und den Waffen des Hercules an (F. 144, C. 196); ihnen reihen sich Goldstücke, Denare und Sesterze desselben Jahres mit gleicher Aufschrift und gleichem Gepräge an (C. 188 bis 196). Dasselbe ist der Fall mit dem Münzbilde: Jovi juveni [222]), Mart. pacat. [223]), Miner vict. [224]), Mon(eta) Aug. [225]), Paci aetcr. [226]) u. v. a.

Für die Correspondenz, die hinsichtlich der Bilder zwischen Medaillons und gemeinem Curant besteht, werden folgende Beispiele genügen.

Hadrian liess auf einem seiner Medaillons (S. 120) die drei capitolinischen Gottheiten Jupiter, Juno und Minerva (F. 26, C. 1178), dagegen auf einem seiner Sesterze (ohne S·C) die drei ihnen heiligen Vögel, Adler, Pfau und Eule darstellen (F. 26 C. 431); der Hygieia (F. 33, C. 1492) oder dem Aesculap und der Hygieia (C. 372) auf Medaillons entspricht die sitzende Salus der Gold- und Bronzemünzen (C. 366, 367—368); alle diese Gepräge sind mit COS·III·P·P bezeichnet. Die Roma, neben welcher Victoria steht, um einen Schild auf ein Tropaeum zu hängen — Beischrift: Roma Felix —, wie sie auf Medaillons erscheint (F. 35,

---

222) C. 257 und 259.

223) C. I. Aufl. 372, N. Aufl. 349, 350, 352.

224) C. 367, 368. — 364, 365 369 f.

225) C. 376 f. und 375.

226) C. 393 Bronzemedaillon; 394 Goldmedaillon. — 389 f. Denare, Sesterze As.

C. 714), wird zur selben Zeit und mit gleicher Beischrift auf Denaren mit dem Oelzweig (1306) dargestellt; die zugehörigen Goldmünzen weisen Romae aeternae mit dem Palladium und dem Symbol der Ewigkeit auf (C. 1311, 1303). Während auf die Vota suscepta in Medaillons durch eine Opferscene des Senates und des Populus Romanus angespielt wird (F. 37, C. 1406), finden wir sie auf Goldstücken mit der Aufschrift VOT · PVB und derselben Opferscene (C. 1472) oder mit dem opfernden Kaiser (C. 1480), auf anderen Goldmünzen (C. 1486, 1488) und Mittelbronzen durch einen Eichenkranz mit jener Inschrift (vota suscepta) angedeutet; alle diese Münzen sind mit COS · III · P · P bezeichnet. In jene Zeit, in welcher die Approvisionirung von Rom durch Medaillonsbilder mit Annona Augusti Ceres (der Neronischen Sesterze) verewigt wird (C. 187), gehören die Denare mit dem Bilde eines Scheffels, aus dem Aehren hervorwachsen (C. 179), ferner Mittelbronzen (C. 174) mit dem gleichen Bilde oder mit der in verschiedenen Motiven dargestellten Annona (C. 165, 166 f.). Seltener trifft man die Vereinigung zweier auf dem Courant getrennt vorkommender Götterbilder zu einer Gruppe im Medaillon. So erscheint auf Goldmünzen Neptun für sich (C. 1078 f.) und Minerva für sich (1064, 1068), auf einem Medaillon in Wien und Brit. Mus. (Grueber p. 6. 18) sind sie zu einem Bilde vereinigt, welches den Streit um den Namen Athens zum Gegenstande hat.

Ein Bronzemedaillon des Aelius Caesar (F. 44, C. 16) spielt auf seine Ernennung zum Caesar im Jahre 137 an; er zeigt ihn im Handschlag mit Kaiser Hadrian, zwischen ihnen steht die Göttin der Eintracht, die Umschrift lautet: Concordia. In demselben Jahre geschlagene Goldmünzen, Denare und Sesterze haben die gleiche Aufschrift, aber die thronende Concordia allein (C. 1—15).

Bekannt ist von Antoninus Pius eine Gruppe von Münzen, deren Bilder den Erinnerungen an die Vorzeit Roms gewidmet sind, sie stammen aus der Zeit seines dritten Consulates (140—143); man sieht auf Medaillons die Landung des Aeneas und Ascanius an der italischen Küste [227]), den Augur Naevius, der in Gegenwart des Tarquinius Priscus den Stein mit dem Scheermesser durch-

[227]) F. 59, C. 1171 und 1183.

schneidet [228]), Horatius Cocles auf der Pfahlbrücke den Feind aufhaltend (C. 126), das Mahl des Hercules bei Pinarius und Potitius [229]), die Ankunft der Schlange Aesculaps auf der Tiberinsel [230]). Das gewöhnliche Courant zeigt entsprechende Darstellungen: die Flucht des Aeneas mit Vater und Sohn (Goldstück C. 908, Sesterze C. 655), Mars, welcher sich zur Rhea Silvia niederlässt (Goldstück C. 1073, As C. 885 f.), den schreitenden Romulus (Goldstück, C. 909), das Mutterschwein (Sesterz C. 919, As C. 450), die Wölfin (Denar C. 914, Sesterz C. 917 f., As 448). In späterer Zeit (tr. p. XXI = J. 158) wird auf einem Medaillon Aeneas im Handschlag mit der Italia, hinter ihm Julus und Vesta dargestellt (F. 65, C. 102.) [231]); Sesterze desselben Jahres zeigen die Wölfin (C. 1046) und das Mutterschwein (C. 1047). Die drei capitolinischen Gottheiten hat auch Antoninus Pius auf einem Medaillon (C. 1134) abbilden lassen; ihre symbolischen Vögel erscheinen auf zugehörigen Kleinbronzen (C. 176). Im Jahre 152 trifft man die drei Vögel auch auf einem Medaillon (F. 80, C. 341); dazu gehört ein Sesterz des folgenden Jahres mit demselben Bilde (C. 342). Hercules mit den Hesperiden ist der Gegenstand eines anderen Medaillonbildes (F. 55, C. 1158); gleichzeitige, das ist ebenfalls mit IMP II bezeichnete Mittelbronzen zeigen den stehenden Hercules (C. 425). Wieder ein anderer Medaillon, mit COS IIII bezeichnet, also zwischen 145 und 161 geschlagen zeigt die Roma mit dem Füllhorn, als Friedensgöttin dem Kaiser einen Zweig überreichend; neben ihr steht Felicitas, hinter dem Kaiser der Caesar M. Aurel [232]). Gold- und Silbermünzen vom Jahre 151 (tr. p. XIIII) und 152 (tr. p. XV) haben dafür die stehende Pax (C. 579—584), zugehörige Sesterze und As die Waffen verbrennende Pax (C. 592—594). Gleichfalls aus dem vierten Consulate, und zwar vom Jahre 157, rührt ein Medaillon her mit Jupiter, der im Viergespann langsamen Schrittes einher fährt (F. 64, C. 1005), ein anderer Medaillon desselben Jahres zeigt

---

228) F. 60, C. 567.

229) F. 58, C. 1162.

230) F. 53, C. 17, 18.

231) Die Deutungen Froehner's und Cohen's sind verschieden; und scheint jene des Ersteren die besser begründete zu sein.

232) Brit. Mus. Grueber p. 9 Nr. 13, pl. XI, 1.

den Donnerer im Gigantenkampf (D. 1004). Denare, Sesterze, Dupondien und As, die ebenfalls dem genannten Jahre angehören, stellen Jupiter stehend oder thronend mit Blitz und Scepter dar. (C. 1000—1003).

Wie in den Jahren 140 bis 143 ist auch im Jahre 155 (tr. p. XVIII.) der ruhende Hercules der Gegenstand von Medaillonbildern (C. 213); eine Mittelbronze mit der gleichen Datirung zeigt den Halbgott stehend (C. 209), ein wahrscheinlich gleichzeitiger, aber nur im Allgemeinen mit COS IIII bezeichneter Silberquinar bildet ihn auf Felsen sitzend ab (C. 933). Drei seltene Medaillons der letzten Regierungsjahre des Kaisers beziehen sich in figurenreichen Darstellungen auf die Stiftung, die er zum Andenken an die Kaiserin Faustina senior für arme Mädchen (puellae Faustinianae) machte. (F. 66, vom Jahre 159, C. 325. — F. 67, vom Jahre 160 mit Pietati Aug., C. 624. — C. 1181, auch von Eckhel auf die genannten puellae bezogen). Die stehende Pietas findet man im Jahre 159 auf Sesterzen (C. 620), im Jahre 160 sowohl auf Goldmünzen als Sesterzen (C. 621, 622). Auch auf jenen Münzen, welche der Kaiser seiner verstorbenen Gemahlin widmete, liess er Bilder, die sich auf jene Stiftung beziehen, anbringen (C. 261—263, Aurei, Denare und Sesterze). Die Feier der Decennalien des Kaisers am Beginne des dritten Jahrzehents seiner Regierung gaben Anlass zu einer Darstellung des damals gelobten Stieropfers, welches auf Medaillons vom Jahre 160 (F. 66, C. 1091) mit vielen Figuren ausgestattet ist, während es auf dem gleichzeitigen Silber- und Kupfergeld sehr auszüglich abgebildet wird. [233])

In gleicher Weise lässt sich die Correspondenz der Münzbilder auch weiterhin aus der Zeit des M. Aurel, des L. Verus, der beiden Faustinen und des Commodus verfolgen. Die Besorgnis allzubreit und ermüdend zu werden, hält mich ab, sie zu besprechen, ich begnüge mich zu bemerken, dass von hundert Medaillons des Commodus, die ich auf den Zusammenhang ihrer Darstellungen mit jenen des Courantes hin geprüft habe, zwanzig die letzteren wiederholen, fünfzig aber dieselbe Correspondenz mit ihnen verrathen,

---

[233]) C. 1113, 1115, 1117, 1127, Denare vom J. 160. — 1118 — 1127 Sesterze, Dupondien und As.

wie sie in den eben genannten Fällen nachgewiesen worden ist. Aus der grossen Zahl der Bronzemedaillons, die Commodus ausgab, erklärt es sich, wenn von jenen des M. Aurel und L. Verus weit weniger Fälle des bildlichen Zusammenhanges zwischen Medaillon und Courant aufgeführt werden können; sie haben an und für sich weniger von ersteren geprägt. Dazu kommt noch, dass manche ihrer Medaillons aufschriftlos sind, also der Zeit, häufig auch dem Sinne nach nicht immer so genau bestimmt werden können, wie jene des Commodus, unter welchem die Aufschriftlosigkeit der Münzen, wie sogleich gezeigt werden wird, aufgegeben worden ist. Ebenso ist der Sinn einzelner Medaillonbilder, die nur mit der Titelumschrift umgeben sind, uns noch zu unklar und zu sehr verschiedenen abweichenden Erklärungen ausgesetzt, als dass man mit völliger Sicherheit und sofort die zugehörigen Courantmünzen erkennen könnte.

Dies ändert sich im Laufe des 3. Jahrhunderts insoferne, als das Erlahmen der schöpferischen Kraft und Erfindungsgabe darauf führt, ältere Medaillonsbilder zu wiederholen oder gleiche Darstellungen für Medaillons aller Metalle und für die grösseren Courantmünzen zu verwenden. So findet man, um auch davon einige Beispiele anzuführen, den schönen Silbermedaillon der Julia Domna mit dem Vestaopfer (C. 240) ganz gleich in Bronze wiederholt. Dasselbe ist der Fall mit dem grossen Medaillon auf die Decennalien des Severus Alexander (C. 442), der in Silber und Bronze getroffen wird, und mit dem kleinen Goldmedaillon des Gordianus, welcher den sitzenden Apollo zeigt und sich in einer Mittelbronze ohne S·C wieder findet. (C. 270 und 274.)

Endlich darf auf das Bild der Münzgöttin hingewiesen werden, welches für unsere Frage sehr charakteristisch ist. Wie aus der Beilage I zu meiner im XVIII. Bande dieser Zeitschrift abgedruckten Abhandlung über Moneta Augusti hervorgeht, ist sie und die ihr dem Sinne nach gleichstehende Aequitas Augusti von Hadrian weg, der die ersten Medaillons ausgab, durchwegs nicht bloss auf diesen, sondern gleichzeitig und fast unter jeder Regierung auch auf den Courantmünzen aller Metalle und Nominale dargestellt worden, auf letzteren als Einzelfigur, auf ersteren als eine Dreiheit gleicher Figuren, also mit einer Abänderung, die demjenigen ent-

spricht, was wir oben als Variation der Münzbilder bezeichnet haben.

Das Ergebnis der Prüfung der Medaillonsbilder in ihrem Verhältniss zu jenem des Courantes ist also, um es zusammenzufassen, folgendes: Sie sind keineswegs nur ihnen allein eigenthümlich, nur für sie allein erfunden, sondern sie richten sich nach den Münzbildern des Courantes und werden denselben entsprechend componirt. Sie bilden ein Erkennungszeichen für die Zugehörigkeit zu bestimmten Emissionen, sind also zu einem Merkmale entwickelt, welches nur der eigentlichen Geldmünze zugehört; da sie der gleichen Einrichtung wie diese unterworfen sind, müssen sie auch zu der letzteren gerechnet worden sein.

Anhang zu 3.

Augenscheinlich den gleichen Zweck, die einzelnen Emissionen der Münzen zu unterscheiden, suchte man im Courant auch durch aufschriftlose Rückseiten zu erreichen,; man bezeichnete nur die Vorderseite mit Namen und Titeln des Kaisers und liess auf der Rückseite die Aufschrift weg. Solcher Art ist eine Reihe von Münzen in Gold, Silber und Bronze, letztere sowohl mit als ohne S·C zu Stande gekommen [234]), welche zwischen Nero und Commodus sich erstreckt und im senatorischen Kupfer zwischen Vespasian und Hadrian den Höhepunkt erreicht, dann schnell abnimmt und unter Commodus erlischt.

Die Bronzemedaillons nehmen auch an diesem Merkmal der Courantmünze Antheil, obwohl sie erst zu einer Zeit aufkamen, als die Aufschriftlosigkeit der Rückseiten bereits im Abnehmen begriffen war; noch unter Antoninus Pius findet sich eine stattliche Anzahl (42 St.); mit Commodus hat auch an dem Medaillon diese Erscheinung, nachdem sie rasch abgenommen, ihr Ende erreicht. Sie hat bekanntlich Eckhel zu der Bemerkung veranlasst, dass der römische Bronzemedaillon zwar ein Schaugepräge, aber als solches von der historischen Medaille seiner Zeit völlig verschieden sei;

---

[234]) Derartige Münzen findet man in Cohen's Beschreibung stets am Schlusse der Münzreihen eines Kaisers, dann unter den Buchstaben S·C in der alphabetischen Folge der Aufschriften angeführt.

denn letztere könne einer die Darstellungen der Rückseite erklärenden Beischrift nicht entbehren, da sie ja eben die Bestimmung habe, Ereignisse der Gegenwart dem Andenken zukünftiger Geschlechter zu überliefern. In der That aber beweist die Aufschriftlosigkeit der Bronzemedaillons nur wieder dasselbe, was sich aus der Betrachtung ihrer bildlichen Darstellungen ergeben hat; nach diesen sowie nach der Aufschrift und der Aufschriftlosigkeit sind sie ebenso behandelt worden, wie die gewöhnlichen Courantmünzen; die gleichen Regeln der Kennzeichnung bestimmter Emissionen wurden auf letztere wie auf erstere angewendet.

Daraus lässt sich noch eine weitere Schlussfolgerung ableiten. An anderer Stelle habe ich aus dem Verhältniss des von uns so genannten historischen Silbermedaillons zum Moneta-Medaillon die Ansicht begründet, dass aus Anlass von Kaiserfesten neben den Ersteren stets und gleichzeitig eine bestimmte Anzahl der letzteren ausgegeben worden sei. [235]) Was damit speciell für den Silbermedaillon gesagt ist, gilt auch vom goldenen und bronzenen, sowie von dem Kupfer ohne S·C und den senatorischen Schwermünzen. Der aus ihren Bildern ersichtliche Zusammenhang mit dem gewöhnlichen Courant, ihre gleichmässige Behandlung nach den für lezteres bestehenden Normen nöthigt uns anzunehmen, dass bei neuen Emissionen von gewöhnlichen Courantmünzen je nach dem Bedarf zugleich auch Vielfache derselben in verschiedenen Metallen und in den verschiedensten Gewichtsabstufungen hergestellt wurden, alle mit gleichen oder analogen Bildern, die aber sowie die Aufschriften im Sinne der damals für die Controle bestehenden Normen in den Einzelnheiten geringe Veränderungen erlitten, mit anderen Worten: die Medaillons bildeten einen Bestandtheil der jeweiligen Emissionen von Courantmünzen.

4. Der Vergleich der bildlichen Darstellungen des Bronzemedaillons [236]) mit jener der goldenen und silbernen, sowie mit jenen des Kupfers ohne S·C und der senatorischen Schwermünzen

---

235) Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses V, zu Nr. 172.

236) Vergl. die Nachweise der Reversbilder in Beilage 4 und in dem vorhergehenden Abschnitte. Man wird in ihnen vielleicht manche Variation

bedarf keiner weiter ausholenden Vorbemerkungen, da zu jeder dieser Arten von Geprägen über die Tendenz, die in ihren Bildern zu Tage tritt, schon gesprochen worden ist. [237])

Nach den Figuren und Scenen, welche den Bronzemedaillon schmücken, verhält sich dieser genau so wie die Kupfermünze ohne S·C; er schliesst sich, wie diese, den goldenen und silbernen Medaillons völlig an, insoferne, als auch seine Bilder ohne Ausname sich auf die Person des Augustus, auf seine Schutzgötter, auf seine Regierung, sei es im Allgemeinen, sei es mit bestimmter Beziehung auf einzelne Thaten, die er als Imperator, als Princeps des Senates oder als Pontifex maximus vollführt, und auf wichtige Ereignisse in der Domus Augusta Bezug nehmen. Man bemerkt eine Entwicklung oder, besser gesagt, eine Einwirkung verschiedener Zeitverhältnisse vielleicht darin, dass im ersten und zweiten Jahrhundert die Götterfiguren und ihre Symbole im Allgemeinen häufiger, dagegen jene des Kaisers verhältnissmässig seltener erscheinen. Theils treten grosse Götterfeste (die capitolinischen Götter, Diana, Silvan) und die Vorgeschichte Roms, letztere wohl aus Anlass der Vollendung des Roma-Venustempels und der Saecularfeste, pompöser auf, theils liebt man es, die Beziehung auf den Kaiser mit der Hülle verschiedener Götterfiguren zu verdecken. [238]) Später, schon von Commodus an, verschmäht man solche Umhüllungen; der zu Grunde liegende Gedanke tritt immer klarer und realistischer hervor, sowie auch die Zeit selbst nüchterner und prosaischer wurde. Die Figur des Kaisers trifft man nun zahlreicher, es bildet sich ein Schema von Darstellungen, welche bei gewissen Anlässen immer wiederkehren, Anlässe, die wir schon bei Betrachtung der senatorischen Schwermünzen aufgeführt haben. (S. 81 f.)

---

eines gegebenen Themas vermissen, aber ein Vergleich mit Cohen's oder Froehners Werk wird zeigen, dass in ihnen alle wichtigen Gattungen von Münzbildern vertreten sind.

[237]) Vergl. oben S. 25, S. 41 und S. 81.

[238]) So wird Neptunus bei Seereisen, Aesculapius und Salus bei Erkrankungsfällen dargestellt. M. Aurel im Kampfe gegen die Titanen wird mit Jupiter im Gigantenkampf, seine Ehe mit Faustina junior als des neuen Mars und der neuen Venus mit diesen Göttern verglichen; zu einem Votafest erscheint Commodus als Janus, als Wiederbringer des goldenen Zeitalters u. A. m.

Diese ausschliessliche enge Beziehung auf den Kaiser und sein Haus schlingt sich wie ein geistiges Band durch die Bilder der Medaillons aller Metalle und des kaiserlichen Kupfers, so dass sie wie eine grosse Gruppe den übrigen Münzen der römischen Zeit gegenüberstehen, nicht blos dem gewöhnlichen Courant, dessen Darstellungen universeller sind, indem sie die Zeitgeschichte umfassender und mannigfaltiger spiegeln als die an Zahl schon sehr beschränkten Medaillons, sondern auch der senatorischen Schwermünze, insoferne diese durch Hervorkehrung eines localrömischen Zuges charakterisirt ist. Bilder, welche letzteren anzeigen, fehlen allerdings im Bronzemedaillon nicht ganz, aber sie treten hier, wie im Kupfer ohne S·C nur vereinzelt auf, so dass sie durchaus nicht ein charakteristisches Merkmal desselben darstellen.

Dagegen haben die Medaillons und das kaiserliche Kupfer mit dem senatorischen Schwergelde ein anderes Merkmal gemeinsam, das ziemlich häufige Vorkommen der Glücksgöttinen Fortuna und Felicitas. Wir finden erstere unter Commodus in Gold- und Bronzemedaillons (Fortuna Felix), dann auf Bronzemedaillons des Albinus, Volusianus und Gallienus als Fortuna redux. Die Felicitas ohne nähere Bezeichnung hat ein Silbermedaillon Hadrians, die Felicitas Augusti ein goldener des Postumus; die Felicitas perpetua erscheint auf Asstücken des Severus Alexander und der Julia Mamaea, die Felicitas publica auf goldenen Schwermünzen des Trebonianus Gallus und auf silbernen des Volusianus. Am häufigsten begegnet die Felicitas temporum, unter Probus in Gold-, unter Severus Alexander in Silbermedaillons; unter Hadrian, Commodus (Medaillon und As), J. Mamaea (As), Gordianus und Tacitus in Bronze. Da die letztgenannte Form auf die Votafeste Anwendung fand, ist begreiflich, dass wir Felicitas häufig in den reicher componirten Bildern der Votamünzen als Nebenfigur auftreten sehen. Endlich werden die als Aufschriften verwendeten Acclamationen wie A. n. f. f. (annum novum faustum felicem) oder Domui Augustae feliciter (Faustina jun.) oder Pio omnia felicia (Commodus), die meist mit Kranzspenden verbunden werden, hieher zu ziehen sein.

Ist durch diese Bilder und Aufschriften dem Medaillon und dem kaiserlichen Kupfer derselbe festliche Charakter gegeben, wie den schweren Münzen des Senates, so besteht anderseits auch

zwischen dem Medaillon in Bronze und jenem in Silber eine specielle Analogie: das Auftreten der Aequitas und Moneta Augusti, deren Bedeutung schon gewürdigt worden ist. (S. 41) Wenn sie gleich im dritten Jahrhundert vorzüglich in Silber und Billon erscheinen, zeigen sie sich doch anfänglich, bald nach ihrem Aufkommen, auch auf dem Bronzemedaillon, so unter Commodus, Geta, Elagabalus und den Augustae seiner Zeit, unter Severus Alexander und Gordianus III. Gallienus schlug mit dem Bilde der Moneta ausser pseudosilbernen auch goldene Medaillons; in seinem Kupfer ohne S·C erscheint Moneta auf Sesterzen, Aequitas aber auf Asstücken. —

Nach seinen Bildern beurtheilt, erweist sich also der Bronzemedaillon im Allgemeinen als innerlich verwandt dem goldenen und silbernen, sowie dem kaiserlichen Kupfer durch die nächste Beziehung auf den Augustus und sein Haus; dazu verräth er noch specielle Beziehungen zu dem silbernen Medaillon und zur senatorischen Schwermünze. Diesen Kategorien ist er auch in Hinsicht auf die Vervielfachung der Münzeinheit, die Mannigfaltigkeit und Steigerung der Gewichtsstufen völlig ähnlich. Wir werden ihm daher die gleiche Bestimmung wie den andern zuschreiben dürfen, bei gewissen festlichen Anlässen als Geschenkmünze vertheilt zu werden.

Da sich noch weiter Gelegenheit finden wird, auf diesen Punkt zurückzukommen, wenden wir uns seiner jüngsten Entwicklung zu.

5. Der Bronzemedaillon der Tetrarchie und jener des 4. Jahrhunderts (vergl. Beil. 5) ist im Vorhergehenden bei Seite gelassen worden; wir haben nun auch ihn in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen.

Da der Moneta-Medaillon aus den schon angeführten Gründen (S. 30) unberücksichtigt bleibt, — er ist schon oben besprochen worden (S. 33) — kommen aus der Epoche der Tetrarchie nur sehr wenige Vertreter des Bronzemedaillons, von denen wir das Gewicht kennen, in Betracht: der wahrscheinlich von Constantin dem Grossen bald nach seines Vaters, Constantius Chlorus, Tode ausgegebene Medaillon mit dessen Grabgebäude und jener mit den Brustbildern des Maxentius und Romulus, während ein dritter des

Licinius mit Jovi Conservatori auf der Rückseite schon einer neuen Zeit angehört.

Die erstgenannten Stücke sind 61·7 und 67·9 Grm. schwer. Wahrscheinlich sind sie auf einen ähnlichen Bronzeas geschlagen, wie die hohen Multipla der unmittelbar vorausgehenden Epoche, zu denen sie ihrem Aeussern nach in der That auch gehören. Ob für ihn das unter Gallienus beobachtete Gewicht angenommen werden müsse oder ein kleineres von etwa normal 3·4 Grm. (das ist ein Viertel seines ursprünglichen Gewichtes von einer halben Unze, 13·6 Gramm) bleibe dahingestellt; wahrscheinlicher ist letzteres, weil an ein solches die nächstfolgende Epoche anknüpft. Dieser gehört der Medaillon des Licinius an, in dessen seit lange nicht mehr beobachtetem geringerem Gewichte sich die Zeit Constantins des Grossen ankündigt.

Die Bronzemedaillons des Letzteren treten in zwei Reihen auf, einer mit wechselnden Reversbildern, die geringer an Zahl ist, und einer reicher bestellten mit Roma und Constantinopolis. [239]) Beide charakterisiren sich, obwohl die gleichen Bilder auch im Weisskupfercourant vorkommen, doch dadurch als Bronzemünzen, das heisst als verschieden vom letzteren, dass sie mit sehr wenigen, augenscheinlich auf Irrthümern beruhenden Ausnahmen die Siglen der Münzstätten nicht zeigen, die doch gleichzeitig auf den Münzen der andern Metalle vorkommen. Es wird von dieser Erscheinung noch zu sprechen sein.

Ueberhaupt fehlt dem Bronzemedaillon des 4. Jahrhunderts ein analoges ihm zur Seite gehendes gewöhnliches Kupfercourant. Bei der Neuordnung der Reichsmünze haben Diocletian und Constantin der Grosse die alte, ehedem vom Senate geprägte Kupfermünze eben nicht aufgenommen, sondern die Weisskupfermünze an

---

[239]) Über die Zeitbestimmung derselben vergl. Eckhel DNV VIII 96. Sie können nicht vor 330 geschlagen sein und dienten zur Erinnerung an die festliche Einweihung von Constantinopel. Doch wurden sie auch nach Constantins Tode von dessen Söhnen ausgegeben, wie die Aufschrift Victoria Augg. NN. lehrt, (welche allerdings seltener vorkommt), und zwar muss dies zwischen 337 und 350 geschehen sein, da vorher und nachher nur ein Augustus regierte. Sie sind ebensowohl in Constantinopel als in Rom geprägt, wie aus den Siglen auf den kleineren Münzen dieser Art hervorleuchtet.

deren Stelle gesetzt; wohl aber haben sie den Medaillon in Bronze beibehalten, offenbar nur um eines speciellen Zweckes willen, für welchen er auch in der neuen Zeit ein Bedürfniss war.

Dies gibt einen Fingerzeig dafür, wie die Gewichte der bronzenen Schwermünze des 4. Jahrhunderts zu beurtheilen seien. Dass ihnen der Follis zu Grunde liege, bleibt von vornhereiu ausgeschlossen, da dieses Gewicht von Diocletian nur für das neue Weisskupfergeld geschaffen wurde, also mit dem aus älterer Zeit übernommenen Bronzemedaillon nichts zu thun hat. In der That sind die Abstufungen im Gewichte des letzteren wie wir sehen werden, so klein, dass der Follis jener Zeit mit 8 und 6 Grm. sich mit ihnen durchaus nicht gleicht, er kann ihnen also auch nicht zu Grunde liegen. Dagegen war es das Nächstliegende, mit dem Medaillon selbst auch jene Gewichtseinheit beizubehalten, auf die er früher geschlagen worden war.

Dies bestätigen die Münzen in der That: jene Constantins des Grossen und die übrigen Medaillons des 4. Jahrhunderts, gehen auf einen Bronzas von 3 bis 3·2 Grm. effectiv ziemlich gut aus.

Als Beweis hiefür können die Gewichte zweier Roma-Medaillons Constantin des Grossen angesehen werden, beide mit der Wölfin und den Hirten auf der Rückseite. Der Eine zu 19·2 Grm. wiegt nahezu die Hälfte des andern zu 36·87, rund 37 Grm., der eine ergibt als sechsfaches Stück einen As von 3·2, der andere als zwölffaches einen As von 3·08 Grm. Gewicht; der Umstand, dass fast alle übrigen Medaillons auf dieselbe kleine Münzeinheit hinweisen, spricht für die Richtigkeit des Ansatzes, den wir aus den eben genannten Stücken gezogen haben. Indem wir nun also einen As von 3·2 Grm. zu Grunde legen, erhalten wir folgende Gewichtsstufen:

A. Constantin der Grosse. Medaillons mit Roma und Constantinopolis.

Sechsfache As	Roma	19·2 . —	Constantinopolis	19·8 *[240]
zu 19·2 Gr.:	„	20·7	„	19·9
				20·1

[240] Die mit * bezeichneten Stücke haben auf der Rückseite VICTORIA AVGG. NN, sind also nach Constantin dem Grossen, wohl zwischen 337 und 350 geprägt.

Siebenfache As zu 22·4 Gr.	Roma	21·1 . —	Constantinopolis	21·1 *
	„	22·8	„	23·1 *
	„	23·6	—	—
Achtfache As zu 25·6 Gr.	„	24·1 . —	„	25·5
Zehnfache As zu 32·0 Gr.	—	— . —	„	33·0
Zwölffache As zu 38·4 Gr.	„	36·87 . —	—	—

B. Derselbe. Medaillons mit verschiedenen Reversen.

Achtfacher As zu 25·6 Gr.	(Licinius. Jovi conservatori	26·0 Gr.)
	Constantin der Grosse Victoria Aug., Vot XX | XXX	24·3 „
	Constantin Securitas Aug. N.	25·9 „
Zehnfacher As zu 32·0	Constantin. Gloria saeculi virtus Caess.	32·0 „

C) Söhne Constantin des Grossen.

Vierfache As zu 12·8 Gr.	Constantius II als Augustus. Moneta Aug.	12·4 Gr.
	Derselbe. Virtus Augusti N.	13·5 „
Fünffache As zu 16·0 Gr.	Constantius II. als Augustus. Debellatori gentium barbb.	16·7 „
	Derselbe. Raub der Sabinerinnen (bcschn.)	14·6 „
	Derselbe. Victoria Augustorum	15·7 „
Sechsfache As zu 19·2 Gr.	Constantin II. als Caesar. Virtus Caess. .	18·0 „
	Constantius II. als Caesar. Victoria baeata (sic.) Caess	18·7 „
	Derselbe als Augustus. Moneta Aug. . . .	18·6 „
	Derselbe. Victoria Augusti	20·1 „
	Derselbe. Victoria Aug. NN. (sic)	20·5 „
	Constans. urbs Roma beata	20·8 „

Siebenfache As
zu 22·4 Gr. Constantius II als Caesar. Urbs Roma . . 22·4 Grm.
Derselbe als Augustus. Virtus Augusti . 22·6 „
Derselbe. Victoria Augusti . . . . . 23·0 „
Constans als Augustus. Virtus Augg. NN. . . . . 22·4 „

Achtfache As
zu 25·6 Gr. Constans als Augustus. Virtus Aug. N. . . 24·8 „

Neunfache As
zu 28·8 Gr. Constans als Augustus. Debellatori gentt. barbb. . . . . 29·8 „

Zehnfache As
zu 32·0 Gr. Constantin II als Caesar Ebenso . . . . 31·7 „
Constans als Augustus. Ebenso . . . . . 31·1 „
Derselbe. Virtus Aug. N. . . . . 31·6 „

D. Die übrigen Kaiser des IV. Jahrhunderts.

Dreifache As
zu 9·6 Gr. Valentinian I. Moneta Aug. . . . . 9·6 Grm.

Vierfache As
zu 12·8 Gr. Magnentius. Victoria Augg. . . . . 12·6 „
Jovianus. Virtus Aug. N. . . . . 12·0 „

Fünffache As
zu 16·0 Gr. Magnentius. Victoria Augg. . . . . 15·2 „
Constantius Gallus. Virtus Augg. . . . . 16·7 „
Jovianus. Virtus Aug. N. . . . . 16·4 „
Valens. Restitutor rei publicae . . . . . 17·9 „

Sechsfache As
zu 19·2 Gr. Magnentius. Victoria Augustorum . . . . 19·9 „
Derselbe. Gloria Romanorum . . . . . 20·1 „
Constantius Gallus. Victoria Romanorum . 19·3 „

Siebenfache As
zu 22·4 Gr. Magnentius. Gloria Romanorum . . . . . 21·0 „

Die bemerkenswertheste Erscheinung, welche nun der Bronzemedaillon des 4. Jahrhunderts im Vergleich zu jenen des 3. darbietet, ist die unverkennbare Analogie, die er mit dem jüngeren, versilberten Moneta-Medaillon, namentlich mit jenem der Tetrarchie, aufweist. Beide Sorten haben dieselbe Maximalgrenze von 40

(genauer 38·4) Grm., grössere Bronzemedaillons als zu dem letztgenannten Gewichte kommen unter den eben angeführten nicht vor. Wir finden ferner eine ähnliche mannigfaltige Abstufung der Gewichte und das Vorwiegen der mittleren Multipla zwischen 20 und 25 Grm.; die Hälfte der oben angeführten (40) Bronzemedaillons sind sechsfache (12 Stück) und siebenfache (8 Stück) zwischen 19·2 und 23·6 Grm., während die höheren so gut als die unteren Vielfachen weniger zahlreich sind.

Daraus lässt sich erkennen, dass der Bronzemedaillon, als er im 4. Jahrhundert wieder in Aufnahme kam, an den alten Moneta-Medaillon anknüpfte, sowohl nach den Grenzen als auch nach den Abstufungen des Gewichtes; nur wurde er jetzt nicht in Silber oder in plattirtem Kupfer, sondern in röthlicher Bronze, und selbstverständlich nicht auf den Antoninian, noch auf den Follis, sondern auf einen kleinen Bronzeas ausgebracht. Die Anknüpfung erfolgte nicht im Wesen der Sache, etwa aus dem Grunde, weil man den alten Monetamedaillon wieder als ein Multiplum in Weisskupfer schaffen wollte, sondern nur aus dem Grunde, weil er die damals bekannteste Form einer zu bestimmten Zwecken, nämlich für eine Kategorie der kaiserlichen Geschenke, geschlagenen multiplaren Münze war, also das nächstgelegene Vorbild eines solchen, nun in Bronze auszugebenden, zu einem ähnlichen Zwecke bestimmten Gepräges darbot.

Diese Neuerung muss schon vor dem Auftauchen der Medaillons mit Roma und Constantinopolis erfolgt sein, da der jedenfalls vor 323 geschlagene Medaillon des Licinius derselben bereits folgt und von den Stücken Constantin des Grossen mit wechselnden Reversen jenes auf die Vicennalien gewiss auch vor dem Jahre 330 ausgegeben ist.

Auch im 4. Jahrhundert wurde der Bronzemedaillon als Münze hergestellt. Dies beweisen deutlich die in der Reihe mit den wechselnden Reversen ab und zu auftretenden Siglen von Münzstätten, die Wiederholung gleicher oder ähnlicher Bilder im gewöhnlichen Courant und manche Variationen des Gepräges, namentlich in der Reihe mit Roma und Constantinopolis, die zur Kennzeichnung verschiedener Emissionen dienten.

Die ebengenannte Reihe steht in ihrer Art einzig da, obwohl sie entfernte Analogien mit dem Antinous-Medaillon und dem Kupfer griechischer Stadtgemeinden hat, welche Münzen an die Stelle des Kaiserbildes, das der Schutzgöttin ihrer Stadt setzen, nur sind diese von Stadtgemeinden, jene unzweifelhaft vom Kaiser selbst ausgegeben. Das ungewöhnliche Fest der Einweihung einer neuen Reichshauptstadt erklärt das Auftreten dieser Ausnahmen sehr wohl. Die übrigen Bilder der Medaillons des 4. Jahrhunderts zeigen in allen Metallen gegenüber jenen älterer Zeit nur eine Verschiedenheit; sie lassen mit Ausnahme einiger allegorischer Figuren die alten Schutzgötter bei Seite und vernachlässigen, gleichfalls nur mit der einzigen Ausnahme des goldenen Fausta-Medaillons, die Augusta, sie beschränken sich vielmehr auf den Augustus und die Caesaren allein; ihre Tapferkeit und Siege, insbesondere gegen die Barbarenvölker, die Herrlichkeit und die Glückseligkeit des Reiches, die dadurch vergrössert wird, und die Hoffnungen, die sich daran knüpfen, werden neben Votafesten und der Einführung der Caesaren zumeist gefeiert.

In seiner letzten Erscheinungsform verräth also der Bronzemedaillon noch immer die charakteristischen Züge seines Wesens, ja sie treten an ihm noch schärfer hervor, als in früherer Zeit; er knüpft an die zu Ende des 3. Jahrhunderts nahezu allein gebräuchliche Form der Geschenkmünze, an den Moneta-Medaillon an, er beschränkt sich auf den Augustus und seine Söhne und bewahrt noch immer die charakteristischen Merkmale der Geldmünze, obwohl die Verbindung mit dem Courant fehlt, ein Zeichen, wie sehr es mit seinem Wesen verbunden war, als solche zu fungiren.

6. Wir haben noch ein Merkmal des Bronzemedaillons zur Sprache zu bringen, welches von den Gegnern der von uns vertretenen Ansicht hervorgehoben wird. Mit dem Aufhören der senatorischen Kupferpräge begann die Bezeichnung der einzelnen Münzen mit gewissen Buchstaben im Feld der Rückseiten und im Abschnitte, welche anfänglich versteckter, dann deutlicher die Münzstätten. ihre Ateliers und Emissionen kennzeichnen. Es gilt seither als ein Merkmal der Münze, dass sie diese Angaben an sich habe, ja man kann sagen, dass nach den damaligen Einrichtungen

eine wirkliche Geldmünze dieses Zeichens nicht wohl habe entbehren können.

Die gleichzeitigen Medaillons zeigen darin ein verschiedenes Verhalten. Die goldenen Multipla seit der Zeit der Tetrarchie Diocletians, sowie die feinsilbernen seit Licinius haben durchweg alle die Namen der Münzstätte angezeigt. Die versilberten Medaillons, plattirte sowie bloss mit Silberglanz versehene und die Medaillons aus röthlicher Bronze machen diese Neuerung nicht mit. Damit scheint es erwiesen, dass gegen Ende des 3. und im 4. Jahrhundert zwar die Medaillons aus Edelmetall als wirkliches Geld angesehen, dagegen die Bronzemedaillons von diesem ausgeschlossen waren. Man kommt nun, indem man diese Erscheinung auf die ältere Zeit zurück überträgt, zu dem Schlusse, dass das Gleiche auch in dieser stattgefunden, also die älteren Medaillons aus Edelmetall Geldmünzen, die Bronzemedaillons dagegen vom ersten Auftreten an blosse Schaugepräge gewesen seien.

Dagegen muss nun vor allem auf einen Bronzemedaillon des Probus mit Virtus Augusti nostri hingewiesen werden, welcher im Segmente die Sigle der Münzstätte Siscia (SIS) zeigt [241]), ein anderer Medaillon des Herculius (Herculi Debellatori) hat im Abschnitte ⚹ SIS [242]), endlich wird ein Moneta-Medaillon des Daza mit den Buchstaben A C im Segmente beschrieben. [243]) Von Constantin dem Grossen besitzt die kaiserliche Sammlung einen Bronzemedaillon mit der Aufschrift Gloria saeculi virtus Caess. und der Sigle P · R, von Constantius drei andere Bronzemedaillons (Moneta Aug., Victoria und Virtus Aug.) jede mit der Sigle R im Segment. [244])

Diese allerdings vereinzelten Fälle mögen eine Folge von Irrthümern in der Münze sein und beweisen als solche allerdings die absichtliche Ausschliessung des Bronzemedaillons von der neueingeführten Weise der Bezeichnung, aber sie zeigen zugleich, dass ein Irrthum in dieser Hinsicht überhaupt möglich war, das heisst, dass in der Münze selbst der Medaillon wie das übrige Courant

241) Cohen N. Auflage VI Nr. 797.
242) Ebenda, VI Nr. 257.
243) Cohen 1. Auflage, VI. p. 8, Nr. 31.
244) Jahrbuch IX, Nr. 240, 313, 321, 325.

als Geld angesehen wurde; nicht aber kann das umgekehrte daraus gefolgert werden. Man wird den Grund seiner Ausschliessung von der sonst allgemeinen Bezeichnung der Münzstätten vielmehr in der Stellung suchen müssen, die er gegenüber dem Courant des 4. Jahrhunderts eingenommen hat. Er ist kein Bestandtheil desselben, sondern aus einer früheren Gestaltung des Münzwesens allein und zu einem speciellen Zwecke herübergenommen worden, ohne seine Eigenschaften aufzugeben, er hat diese vielmehr in der im zu Grunde liegenden Gewichtseinheit und in den Stufen ihrer Vervielfachung beibehalten, wogegen der Gold und Silbermedaillon des 4. Jahrhunderts einer neuen Gewichtseinheit und einem neuen Principe der Vervielfachung folgt. In dieser seiner antiquirten Form, welche die Münzbuchstaben als allgemeine Einrichtung noch nicht kennt, besteht der Bronzemedaillon als Geschenkmünze des Kaisers fort und bedurfte um so weniger eines Controlzeichens, als er überhaupt spärlich ausgegeben wurde und aus werthlosem Metalle bestand. Völlig analog ist diese Weise der Behandlung derjenigen, welche wir schon in früherer Zeit an dem Bronzemedaillon und dem kaiserlichen Kupfer gewahren; indem man beide nicht mit den Siglen S·C bezeichnete, unterschied man sie vom senatorischen Courant, als ein vom Kaiser selbst in beschränktem Umfange und zu bestimmten Gelegenheiten ausgegebenes, und der Controle nicht unterworfenes Geld.

In der That war auch die Bezeichnung mit den Siglen der Münzstätten nicht gegen die alte Kupfermünze und den Bronzemedaillon gerichtet, sie konnte es gar nicht seiu, da das Reichscourant des Senates in eben jener Zeit schon im Verschwinden begriffen war, sondern sie betraf zunächst das in der kaiserlichen Münze geschlagene uud so vielen Defraudationen ausgesetzte Pseudosilber, welches mit der Münzform am Ende des 3. Jahrhunderts keineswegs aufgelassen, sondern im Zusammenhange mit dem Golde und dem neuen Feinsilber geregelt und fortgeschlagen wurde. Nach den Erfahrungen, die man gemacht, war die Uebertragung der neuen Einrichtung auf den Gold- und Silbermedaillon als Werthgeld ebenso begründet, wie anderseits die Ausschliessung des Bronzemedaillons davon mit seinem Wesen zusammenhing.

IX. Der Name des Medaillons im Alterthume.

Der wesentliche Unterschied zwischen Münze und Medaille macht sich nicht bloss in der Gelehrtensprache, sondern auch im gewöhnlichen Sprachgebrauche geltend. Mit dem Worte Münze bezeichnet man ein Geldstück, welches vor Zeiten coursfähig war oder noch ist, mit Medaille dagegen ein Gepräge, das weder einst noch jetzt als Geld verwendet worden ist. Die deutschen Ausdrücke für dieses letzte Wort: Schaumünze, Schaugepräge, Denkmünze, Denkpfenning u. s. w. veranschaulichen, die Aehnlichkeit der Medaille mit der Münze hinsichtlich der Technik der Herstellung, zugleich aber auch ihre Verschiedenheit von letzterer hinsichtlich ihrer Bestimmung und Verwendung.

Für die Multipla unserer Münze fehlt ein eigener Ausdruck. Der gewöhnliche Sprachgebrauch rechnet sie den Münzen zu. Es widerstrebt uns, einen vierfachen Ducaten oder ein Zweiguldenstück oder ein altes braunschweigisches Vierthalerstück u. dgl. als Medaille zu bezeichnen; ebenso scheuen wir uns, das Wort Thaler, Gulden, Ducaten auf Medaillen zu übertragen, wenn diese gleich ungefähr die Dicke und Grösse jener Münzen haben; es widerstrebt uns, weil sie der Eigenschaften entbehren, die eine Coursfähigkeit begründen würden.

Ebenso wie für unsere Multipla fehlt im römischen Alterthum ein Ausdruck für den Medaillon. Das Wort numisma oder nomisma, das man dafür genommen hat, wird in guter Zeit nur von Dichtern gebraucht, sei es dass sie von veraltetem oder gleichzeitigem Gelde sprechen. [245]) In einer Stelle der Digesten wird mit diesem Worte ein Gepräge überhaupt, das antiquirt oder nicht recipirt ist, dem neuen gleichzeitigen und giltigen Courant entgegengestellt [246]); in einer anderen Stelle ist von alten nomismata die Rede, deren man sich statt der Gemmen zu bedienen pflege. [247]) Diese Worte geben keinen Anhaltspunkt, speciell Medaillons darunter zu verstehen und es scheint daher auch völlig entsprechend, wenn Eckhel, der den

---

[245]) Horatius Ep. II, 1, 233. — Martialis I, 12. — XII 62, 11. — Seren. Samm. de Medicina 28, 525.

[246]) Dig. 34, 2, 27.

[247]) 7, 1, 28.

Medaillon mit nummus maximi moduli bezeichnet, das Wort numisma auf fremdländisches und veraltetes, das heist im römischen Reiche nicht coursfähiges Geld deutet. [248])

Man findet es auch in der That nicht in jenen Fällen, in welchen es sich ohne Zweifel um Medaillons handelt. Der Ausdruck Binio für einen Doppelsolidus des Gallienus in der Stadtchronik [249]), die auf einem vierfachen Antoninian des Valerian und Gallienus vorkommende Aufschrift: Quarternio [250]) und die Ausdrücke, welche in der vita Severi Alexandri (C. 39) gebraucht werden: Formae binariae, ternariae, et quaternariae etiam (atque amplius usque) librales et centenarias stehen unter einander in Uebereinstimmung. Sie bezeichnen geprägte Münzen, welche 2, 3, 4 u. s. w. bis 50 und 100 Goldstücke halten; in charakteristischer Weise wird vom Verfasser der letztgenannten Stelle die wesentliche Eigenschaft, eine Münze zu sein, durch das Hauptwort Forma, die Zahl der in ihnen enthaltenen Münzeinheiten aber durch das Numeral-Adjectiv zum Ausdrucke gebracht, das heisst als die untergeordnete Eigenschaft behandelt. Dies entspricht völlig unserer Art, die Multipla der heutigen Münze zu bezeichnen.

Andere Stellen führen wir nur der Vollständigkeit, nicht wegen ihrer Wichtigkeit auf. Es wird in der Historia Augusta, vita L. Veri C. 4, erzählt, dieser Kaiser habe bei seinen nächtlichen Schwärmereien die „grössten“ Münzen in die Schenken geworfen, um die Becher zu zerschlagen (jaciebat et nummos in popinas maximos quibus calices frangeret). Es ist hiebei allerdings nicht sicher, ob an Medaillons gedacht werden darf, doch lässt der Superlativ an die „grössten“ zu seiner Zeit geschlagenen Münzen denken, dies waren die Medaillons, und zwar wenn man das Wort nummus als den alten technischen Ausdruck für Sesterz nehmen darf, bronzene Schwermünzen.

Wie ferner Gregor von Tours (VI 2) erzählt, hat der Frankenkönig Chilperich ihm Goldmünzen („aureos etiam singularum librarum pondere, quos imperator miserat, ostendit“ u. s. f.) gezeigt, die

---

[248]) DNV I p. III.

[249]) Mommsen, Abh. der philosophisch-historischen Classe der sächsischen Gesellschaft d. W. 1850, II, 648.

[250]) Lagoy, Revue numism. XX (1855) p. 392.

er von dem Kaiser Tiberius Constantinus (578—582) als Geschenk übersendet erhalten hat; sie wogen je ein Pfund Gold und zeigten auf der Vorderseite des Kaisers Bildniss, auf der Rückseite das Triumphgespann mit der Aufschrift: Gloria Romanorum. In beiden Stellen ist von Medaillons die Rede und werden diese schlechtweg als Münzen bezeichnet. Noch nüchterner drückt sich die Verordnung der Kaiser Theodosius und Valentinianus vom Jahre 384 aus, welche den Spielgebern untersagte, schwerere Silbermünzen, als zu einem Sechzigstel-Pfund (5·45 Gramm) unter die Zuschauer zu vertheilen. [251]) Die schwereren Silbermünzen, welcher sich die Spielgeber vorher bedienten, würden wir als Medaillons bezeichnen.

Das Fehlen eines speciellen Ausdruckes für letztere ist eine beträchtliche Stütze unserer Ansicht. Wenn des Wesen des Medaillons in dem Begriffe der Münze enthalten war, bedurfte es allerdings eines besonderen Ausdruckes für ihn nicht. Hingegen war er blosses Schaugepräge, so musste seine Verschiedenheit von der Münze empfunden werden; dann war die Bildung eines selbständigen Ausdruckes ein Bedürfniss, ein solcher würde dann auch nicht mangeln. Wie sehr er eben fehlt, weiss Jeder, der unser Wort Medaillon in gutem Latein wiedergeben soll.

X. Bestimmung und Verwendung des Medaillons.

1. An mehreren Stellen dieser Untersuchung ist die Ansicht ausgesprochen worden, der Medaillon sei eine Geschenkmünze der römischen Kaiser gewesen, oder um dasselbe umständlicher, aber vielleicht klarer auszudrücken, er sei die der hohen Stellung des Augustus entsprechende Form jenes Geldes gewesen, dessen sich dieser zu den Zwecken der Repraesentation bediente. Für den Goldmedaillon wurde auf die Stelle der Historia Augusta, in welcher von den schweren, goldenen Geschenkmünzen des Elagabalus die Rede ist, hingewiesen (S. 23); der Silbermedaillon hat mit dem goldenen die wesentlichen Merkmale gemeinsam, namentlich die Analogie der bildlichen Darstellungen; überdies lässt ihn sein Verhältniss zum Moneta-Medaillon als Geschenkmünze erscheinen. (S. 41) Für den Bronzemedaillon und das kaiserliche Kupfer (ohne S·C)

251) Cod. Theod. 15, 9, 1. — Mommsen p. 785.

wurden ähnliche Gründe angeführt (S. 104, 134), jener des 4. Jahrhunderts ist sogar dem Moneta-Medaillon nachgebildet (S. 138); auch für die senatorische Schwermünze, die in so inniger Beziehung zum kaiserlichen Medaillon steht, geben sowohl dieser Umstand selbst als die Münzbilder bestimmende Anhaltspunkte in dieser Richtung. (S. 90) Endlich darf noch hingewiesen werden auf die im letzten Abschnitte beigebrachten Stellen aus dem 4. und 6. Jahrhundert, insoferne sowohl die silbernen Schwermünzen der Spielgeber, die Theodosius verbot, als auch das pfündige Goldstück des Tiberius Constantinus als Geschenkmünzen auftreten, wenngleich Erstere — die silbernen — nicht vom Kaiser ausgehen.

Auf dieses Thema — die Bestimmung des Medaillons — hier zurückzukommen, scheint nöthig, weil es unthunlich war, manche Bemerkungen, die sich auf alle Schwermünzen gleichmässig beziehen, stückweise in die nach Metallen gegliederte Abhandlung einzuflechten. Wir werden auch hiebei uns vorzüglich mit dem bronzenen Medaillon zu beschäftigen haben.

Die Bestimmung als kaiserliche Geschenkmünze kann, um dies vorauszuschicken, keineswegs so gedacht werden, dass die umfangreichen Spenden an Volk und Heer in solchen Münzen gegeben worden seien; ihre doch immer spärliche Anzahl und Seltenheit deutet auf einen viel beschränkteren Kreis von Persönlichkeiten hin, die mit ihnen betheilt worden sind. Wohl aber ist ihre gelegentliche Anwendung für jene kleinen Geschenke durchaus wahrscheinlich, welche in einer altrömischen Sitte begründet, ihren Ursprung bis in die ältesten Zeiten der Republik zurückführen, aber auch in der Kaiserzeit beibehalten wurden.

Diese Ansicht gründet sich auf die Analogie, die zwischen den Veranlassungen jener kleinen Geldgeschenke und den im Medaillonbilde ausgesprochenen festlichen Gelegenheiten besteht, dann auf den Umstand, dass die Kaiser selbst an der Sitte solcher Geschenke Theil nahmen.

Wir haben da zunächst der Sportulae bei den Salutationen zu gedenken. Die Clienten pflegten ihren Patronen Aufwartung zu machen und wurden dafür von diesen bewirthet. Späterhin erhielten sie statt der Bewirthung einen bestimmten Geldbetrag, der hinreichte, um die Coena, die Hauptmahlzeit des Tages, davon

zu bestreiten. [252]) Solche Sportulae wurden namentlich bei Familienfesten gegeben: am Geburtstag des Patronus, oder wenn er sich zum ersten Male den Bart abnehmen liess, oder bei seiner Vermählung oder an dem Tage, an welchem er sein Amt antrat. [253])

Beim Amtsantritte und anderen festlichen Gelegenheiten vertheilten auch die Consulen in der Kaiserzeit Geld und andere Geschenke (Justinian Nov. 105), erstere durften aber nur aus Silber, nicht auch aus Gold bestehen. Nicht minder, was für uns wichtig ist, wurden Sportulae von Jenen gegeben, die ein „opus publicum dedicant", also bei Einweihung von Gebäuden, bei Einführung von Stiftungen u. dgl. [254]) Ferner wird der Sitte Erwähnung gethan, die zu einem Feste geladenen Gäste mit kleinen Geldgeschenken zu betheilen, selbst angesehene Standespersonen und vornehme Frauen; [255]) es ist zwar nicht überliefert, aber durchaus nicht unwahrscheinlich, dass diese Sitte auch bei Hofe bestand.

Die öffentlichen vom Kaiser gegebenen Mahlzeiten, welche unter Nero in Geld (Sportula) abgelöst wurden und zwar später wieder, aber nur vorübergehend aufkamen, hatten den Geburtstag des Kaisers, religiöse Feste, Spiele, Triumphzüge, Leichenfeste zur Veranlassung. [256])

Die gleichen Anlässe nun verrathen die Münzbilder der Medaillons, nur dass sie vielgestaltiger und weil das öffentliche Leben und die Regierung betreffend, auch bedeutsamer sind. Die Einführung des Caesars als Pontifex und Princeps juventutis, die Vermählung desselben, die Geburt seiner Kinder, dann die Neujahrsauffahrt des Augustus auf das Capitol, die Vota-Opfer bei Uebernahme eines neuen Consulates oder bei Regierungsjubilaeen, später-

---

[252]) Der Betrag war sehr verschieden, gewöhnlich 100 Quadranten täglich: doch waren darin sehr viele Abstufungen denkbar; manche Patrone gaben nur 60 Sesterze im Jahre. Friedländer's Sittengeschichte Roms I, 253.

[253]) Vergl. die Antwort Trajans auf den Brief des Plinius X ep. 118 und und Marquardt-Mommsen, Handbuch der römischen Alterthümer. Privatleben I. 2. Auflage 207 f.

[254]) Plin. epp. X. 118.

[255]) Friedländer a. a. O. I 254.

[256]) Marquardt-Mommsen Handbuch der römischen Alterthümer. a. a. O. S. 208 f.

hin die erste Ankunft in der Stadt, dann der Auszug ins Feld, die Siegesfeier, der Triumphzug, ab und zu eine Tempelweihe, endlich die Consecratio — dies sind die unter allen Regierungen am häufigsten angewendeten Medaillonbilder, mögen sie die gedachten Momente unter der Hülle von Götterfiguren und Allegorien oder in realistischer Weise darstellen.

Die Analogie zwischen den Gelegenheiten, zu welchen Sportulae gegeben wurden, und den Anlässen der Medaillonbilder ist also zutreffend; man wird mit Recht daraus schliessen dürfen, dass die Einführung von Geschenkmünzen, die der Kaiser zu Festen der Regierung und seiner Familie vertheilte, auf dem Vorbilde der Sportulae des Patron an die Clienten beruhte, wenn sie auch später sich in anderer Richtung ausgebildet haben und in bestimmter Weise geregelt worden sein mag.

In der That haben die Kaiser dergleichen kleine Geldgeschenke vertheilt, aber auch selbst empfangen. Augustus gab seinen Freunden privatim solche [257]), sie werden Congiaria genannt; ja, wie erzählt wird, belustigten sich die Empfänger über die Unbedeutendheit derselben [258]) und erhielten die einflussreichsten Personen weniger als andere. Commodus machte eine Art Steuer zu Gunsten seines durch Spiele erschöpften Schatzes daraus, indem er von den Senatoren, ihren Frauen und Kindern das Erscheinen bei der Salutatio an seinem Geburtstage und die Ablieferung von zwei Goldstücken, von den Senatoren in allen übrigen Städten je fünf Denare verlangte. [259]) Gallienus wird getadelt, dass er Senatui sportulam sedens erogavit, wogegen er den Matronen, die er in seinen Rath zu kommen ersucht hatte, als sie ihm die Hand küssten, je vier Goldstücke sui nominis reichte (vita Gallieni C. 16.).

Eine andere Art waren die Strenae, Festgaben zu verschiedenen Festen, [260]) namentlich zum neuen Jahr, unter welchen, wie schon bemerkt, die Neujahrslampen aus Thon einen republikanischen As

---

[257]) Seneca de brevitate vitae 8 „Annua congiaria homines clarissimi accipiunt.

[258]) Quintil. 6, 3.

[259]) Dio Cassius LXXII, 16.

[260]) Marquardt-Mommsen, Handbuch der römischen Alterthümer. Das Privatleben der Römer I, 2. Aufl. S. 280 f., I 94 f. 251 f.

mit dem Kopf des Janus, der Vertreters des goldenen Zeitalters, und einen As der Kaiserzeit mit dem Symbole der Felicitas (zwei Hände mit einem Caduceus) darstellten. Auf eine, den gleichen Anlass betreffenden Krystall-Tessera aus der Zeit des Commodus ist gleichfalls schon hingewiesen worden. Auch hier erscheint ein Geldstück; wie denn die Neujahrsgeschenke überhaupt wegen des guten Omens gegeben wurden, so galt es für ein besonders günstiges Vorzeichen, Geldstücke dabei zu erhalten. An dieser Sitte nahmen die Kaiser Theil, indem sie bei der Salutatio Geldgeschenke empfingen und erwiderten. Anfänglich widmete der Senat dem Kaiser Augustus von dem in seiner Mitte gesammelten Gelde Statuen, später brachten die Senatoren die Gelder selbst dar, die Augustus — so erzählt Dio Cassius — ihnen und Jedem Anderen doppelt erwiderte; von dem empfangenen Gelde liess er nun seinerseits Statuen zur Ausschmückung der Stadt herstellen. [261]) Tiberius erwiderte die Neujahrsgeschenke anfänglich sogar vierfach, zog sich aber später, um anderen und sich die Kosten zu ersparen, im Jänner von der Hauptstadt weg. [262]) Dagegen sehen wir derlei Geschenke unter Caligula, der sie im Hofe des Palastes selbst in Empfang nahm und seinen Schatz mit ihnen füllte, wieder in Gebrauch. [263]) Auch späterhin sind sie ungeachtet des abermaligen Verbotes unter Claudius noch fortgegeben worden. Noch unter Arcadius und Honorius ist von dem aurum oblaticium als der festlichen Spende des Senates an den Kaiser die Rede. (Cod. Just. XII 49 — Ueber die Fortdauer der Sitte siehe Marquardt-Mommsen, römische Staatsverwaltung III (2. Auflage), S. 266, 8.)

Von Tiberius wird auch erwähnt, dass er dem nachmaligen Kaiser Claudius, dessen Liebe zum Gelde bekannt war, vierzig Goldstücke zu Neujahr übersendete. [264])

Die Strenae des Senates werden nun auch auf Schwermünzen Hadrians und des Antoninus Pius, wie wir gesehen haben, abgebildet; sie zeigen den gewidmeten Kranz mit dem Glückwunsch als Aufschrift, welch' letztere, wie gleichfalls schon gezeigt wurde,

---

261) Dio Cassius LIV 35. — Suetonius, Octavius c. 57.

262) Ebenda LVII, 9. Sueton. Tiberius c. 34.

263) Sueton c. 42.

264) Derselbe, Claudius c. 5.

nicht so zu verstehen ist, dass der Senat jene Münzen den genannten Kaisern zu Neujahr gewidmet, sondern dass umgekehrt der Letztere das Neujahrsgeschenk des Senates, augenscheinlich einen goldenen Kranz, sammt der Wunschformel auf seine Geschenkmünzen habe prägen lassen, um dem Spender eine Aufmerksamkeit zu erweisen.

Wenn nun auf der einen Seite die Theilnahme der Kaiser an jenen Gebräuchen, mit welchen kleine Geldgeschenke verbunden waren, erwiesen ist, und auf der anderen Seite nicht geleugnet werden kann, dass die Wahl der Medaillonbilder sich aus jenen Anlässen, zu denen man derlei Geldgeschenke machte, trefflich erklärt, wird die gelegentliche Verwendung der Schwermünze für diesen Zweck sehr wahrscheinlich.

Allerdings kam dazu noch ein tiefer liegendes Motiv, welches der Einführung des Medaillons sehr bald den Charakter einer für die Repraesentation nothwendigen Einrichtung geben und sie dementsprechend in einem weiteren Umfange ausbilden musste. Als Geschenkmünze bei festlichen Anlässen, vielleicht unmittelbar vom Kaiser gereicht oder doch aus seiner nächsten Umgebung kommend, war der Medaillon sehr wohl geeignet, den Ruhm seiner Regierung, die Erinnerung an seine von Erfolg gekrönten Unternehmungen, an bedeutungsvolle Feste im Andenken des Volkes festzuhalten und zu verbreiten, die allgemeine Stimmung und Anhänglichkeit für ihn und sein Haus zu erwecken.

Zwar spielte auch das gewöhnliche Courant darauf an; allein in diesem geschah es in einer auszüglichen Form und in der alltäglichen Erscheinung des rollenden Geldstückes, das für den allgemeinen Verkehr geschaffen, der besonderen Beziehung zwischen Geber und Empfänger entbehrt. Ward nun schon das gewöhnliche Verkehrsmittel vielfach zu Enuntiationen benützt, um die Uebernahme des Hoheitsrechtes und gewisse Anschauungen des Kaisers beim Regierungsantritte öffentlich zu documentiren, oder um seine Person und seine Thätigkeit populär zu machen, so musste dies wirksamer noch durch die grossen und schönen Geschenkmünzen geschehen.

Wenn daher auch nicht behauptet werden soll, dass der Medaillon die einzige und immer ausschliesslich angewendete Form

für jene kleineren Geldgeschenke war, so kann doch die vorzügliche Eignung desselben nicht in Abrede gestellt werden; sie ist auch anerkannt und ausgenützt worden, wie der an Uebertreibung grenzende Gebrauch zeigt, den Commodus und Gallienus von Letzterem machten, um ihre vermeintlichen Grossthaten in ein günstiges Licht zu setzen. Beachtenswerth ist in dieser Richtung insbesondere der mit dem Bilde des jeweiligen Caesars und der Augusta geschmückte Medaillon; die Ausgabe desselben kann nur den Sinn haben, die Verleihung des Hoheitsrechtes an sie durch ein prägnantes äusserliches Zeichen allgemein bekannt zu geben. Die grosse Anzahl der hiehergehörigen Sesterze ohne S·C und Medaillons, das constante Auftreten namentlich der Caesar-Medaillons lässt sie, ebenso gut wie die Vota- und Adventus-Medaillons des jeweiligen Augustus als Documente des von diesem übernommenen Hoheitsrechtes und der Uebertragung desselben auf Söhne und Gemahlinen erkennen.

3. Ein aus solchen Motiven lange Zeit geübter Gebrauch kann nicht ohne Normen gedacht werden, die sich allmählich ausbildeten und sowohl auf die Anlässe als auch auf Empfänger bezogen. Schon die Theilung der Competenz zwischen Kaiser und Senat hinsichtlich der bronzenen Schwermünzen, nicht minder selbst das Auftreten des kaiserlichen Kupfers neben dem senatorischen Courant deuten auf eine Organisation der Geschenkmünze hin. Insoferne diese die Anlässe betrifft, geben die öfter erwähnten Kategorien der Münzbilder und auch hinsichtlich dieser wieder das Verhalten derselben auf dem senatorischen Schwergelde zu jenen auf dem kaiserlichen Kupfer und auf dem Medaillon genügende Anhalte für die Beurtheilung; wir gehen darauf nicht weiter ein, um schon öfter Gesagtes nicht abermals wiederholen zu müssen.

Gewiss eben so wie die Anlässe bestimmt waren, wurden auch die Empfänger in bestimmte Kategorien getheilt. Es ist völlig undenkbar, dass man bei officieller Betheilung goldene oder silberne oder bronzene Medaillons, schwerere und leichtere ohne Unterschied der Person an jeden Nächstbesten gegeben habe; vielmehr war es naturgemäss, im allgemeinen die Empfänger in bestimmte Classen zu scheiden und zwar nach ihrer öffentlichen Stellung und nach der Bedeutung, die sie im Staatsleben einnahmen,

wobei es selbstverständlich dem Kaiser vorbehalten blieb, in einzelnen besonderen Fällen nach seinem Gutdünken vorzugehen.

Ein wichtiges Merkmal des Medaillons aller Metalle, des kaiserlichen Kupfers und der senatorischen Schwermünze deutet eine solche Regelung an und lässt sich nur aus ihr erklären: die sehr grosse Mannigfaltigkeit in den Abstufungen der Gewichte, vom pfündigen und zweipfündigen Goldstück des Elagabalus bis zum Dupondius und As des senatorischen und kaiserlichen Kupfers.

Bei der relativ geringen Anzahl jener Stücke, deren Gewichte bekannt sind, hält es allerdigs schwer, vollständige Reihen nach allen Stufen aufzuweisen. Es ist auch durchaus nicht sicher, dass die Geschenkmünzen immer in allen Abstufungen ausgebracht wurden, sowie dass immer eine gleich grosse Zahl von Empfängern zur Betheilung herangezogen wurde. Aber einzelne Beispiele einer absichtlichen Abstufung können aufgeführt werden, um ein Bild davon zu geben. So wurden von dem Medaillon des Commodus mit dem Processus consularis Exemplare zu zehn und zwölfeinhalb As angeführt; von Severus Alexander haben wir Vota-Medaillons zu zwölf, von ihm und seiner Muter Mamaea solche zu sechzehn Goldstücken. Gordianus III. gab Bronzemedaillons mit der Adlocutio zu zehneinhalb (elf), zwölf und fünfzehn As, Philippus solche mit den Bildnissen des Kaisers, der Kaiserin und des Caesars (Aufschrift Pietas Augg.) zu sieben, elfeinhalb (zwölf), dreizehn und vierzehn As, Gallienus Goldmedaillons mit dem opfernden Kaiser zu zwei und vier Goldstücken, Numerian silberne (plattirte) mit Adlocutio zu sechs und zwölf Antoninianen aus. Dazu kommen noch die vielfach abgestuften Moneta-Medaillons des dritten Jahrhunderts und die grössten Multipla des Senates unter Decius mit Felicitas saeculi.

Wie schon öfter bemerkt, stellen nun diese Abstufungen des Gewichtes keineswegs verschiedene Nominale dar; es fehlt jedes Kennzeichen eines solchen, sie sind zu vielfältig und wechselnd, um dafür angesehen zu werden; vielmehr die so häufig beliebte Bildung ungerader Multipla scheint die Absicht anzudeuten, die Geschenkmünze von dem gemeinen Courant zu unterscheiden, beide Sorten auseinander zu halten. Wenn demungeachtet an Medaillons mit gleichem Gepräge eine absichtliche Abstufung des Gewichtes vorgenommen wurde, so ist dafür kein anderer Grund denkbar, als

eben das Bestreben, von ein und derselben Geschenkmünze verschiedene Ausgaben zu veranstalten, welche verchiedenen Kategorien von Empfängern entsprachen.

Wie ungleich und mannigfaltig aber auch die Gewichte der Schwermünze auftreten, so lassen sich doch bestimmte Grenzen erkennen, innerhalb welcher die grössere Anzahl derselben sich bewegt, so dass die darüber hinausgehenden als Ausnahmen betrachtet werden können. Eine solche Grenze bildet in Gold und Silber der achtfache (S. 25 und 40), im kaiserlichen Bronzemedaillon das Multiplum zu 70 Grm., im senatorischen Schwergelde jenes zu 38 Grm., die seltenen noch schwereren Stücke aller Metalle lassen in ihren Münzbildern (Beilage 1 bis 4) ausserordentliche Veranlassungen nicht erkennen, ihre Herstellung muss also in der Rücksicht auf einzelne Empfänger begründet gewesen sein, wie es bezüglich des pfündigen Goldmedaillons, den König Chilperich zum Geschenk erhielt, und der bekannten schweren Stücke in der kaiserlichen Sammlung als erwiesen gelten kann, insoferne an letzteren ihre nachträgliche Fassung durch germanische Goldschmiede und ihr Fundort erkennen lässt, dass sie von Fürsten ausserhalb des römischen Reiches als Prunkstücke getragen wurden, ihnen also ursprünglich wohl als Geschenke der Kaiser Constatius II. und Valens zugekommen sind.

Beide Erscheinungen, sowohl das Einhalten bestimmter Grenzen im Allgemeinen, als auch die ausnahmsweise Ueberschreitung derselben in einzelnen Fällen deutet auf eine Classirung der Empfänger nach ihrem Ansehen zurück.

4. Eine andere Bestimmung muss bezüglich der Vertheilung selbst vorausgesetzt werden. Eckhel hat mit Recht die Bemerkung gemacht, dass es dem Ansehen des Kaisers nicht entsprochen habe, bronzene Geschenkmünzen auszugeben. In der That, die allerdings wenigen Stellen, in welchen kleiner, vom Kaiser selbst vertheilter Geldgeschenke Erwähnung geschieht, sprechen nur von goldenen Münzen und die einzige Stelle, in der von silbernen die Rede ist, betrifft nicht den Kaiser, sondern die Spielgeber, also Amtspersonen, zu deren Obliegenheiten die Veranstaltung von Spielen gehört. Um so weniger dürfen die bronzenen Schwermünzen mit dem Kaiser als Geschenkgeber in directe Verbindung gebracht werden.

Diesem Einwurf kann aber nur insoferne Berechtigung zuerkannt werden, als es sich um die vertheilende Person, nicht aber insofern, als es sich um die Geschenkmünze selber handelt. Wenn im 4. Jahrhundert bestimmt wurde, dass der Kaiser nur goldene, die andern Consulen nur silberne Münzen auswerfen sollen [265]), so wird dies mit vollem Rechte auch auf den Medaillon und auf die frühere Zeit übertragen werden dürfen, als die Consolidirung der Monarchie und das Ueberhandnehmen orientalischer Einflüsse eine Zunahme der höfischen Etiquette und eine hierarchische Gliederung der öffentlichen Functionäre und des Volkes begünstigte. Für das 1. und 2. Jahrhundert mag die Frage offen bleiben. Es ist ebensowohl denkbar, dass der Kaiser auch damals seine Geschenke nur in Goldstücken und in mannigfaltigster, durch ihre Zahl ermöglichter Abstufung gegeben habe, während die Geschenke in Denaren oder silbernen Medaillons und jene in Bronzemedaillons und Kupfer (ohne S·C) zu vertheilen, den von ihm damit betrauten Functionären verschiedenen Ranges überlassen blieb, — es ist dies ebenso denkbar, als dass in jener früheren Zeit, in welcher der Medaillon in Bronze eben erst auftrat, der Kaiser selbst im Sinne der Volkssitte, an der er theilnahm, sich statt des couranten Geldstückes in bestimmten Fällen der neuen zierlich ausgestatteten Schwermünze bedient habe. In keinem Falle aber kann die Verschiedenheit des Metalles und der Art der Vertheilung das Wesen der Geschenkmünze ändern. Für den Empfänger der letzten Stufe hatte der As, der ihm zur Erinnerung an einen Festtag zukam, dieselbe Bedeutung wie der schwere Goldmedaillon für den Empfänger der obersten Stufe. Die officielle Medaille neuerer Zeit bietet hierin manche Analogien dar.

5. Endlich muss, wo von dem Zwecke der Schwermünzen, die Rede ist, auch ihrer äusseren Ausstattung gedacht werden. Sie heben sich durch dieselbe von dem gemeinen Courant vortheilhaft ab. Selbst in den Mittelbronzen des Senates und des kaiserlichen Kupfers ist dies wahrnehmbar; schon der dickere Schröttling zeichnet sie vor den übrigen Münzen aus. Statt der Signatur der handwerksmässigen eilfertigen Herstellung, durch welche sich die

---

265) Justinianus Novell. Titel VI §. 2.

Masse des gewöhnlichen Courantes verräth, zeigt sich in der guten Zeit an ihnen eine grössere Liebe und Sammlung der Arbeit, die Bildnisse sind lebendiger, die Figuren wohl componirt und im Detail durchgeführt, schon das höhere Relief gestattet ein subtileres Tractament. Im 3. Jahrhundert macht sich das Bestreben kund, den sinkenden künstlerischen Werth durch Aeusserlichkeiten zu ersetzen; man sucht eine pompösere Erscheinung durch eine grössere Zahl von Figuren zu erreichen, deren Zusammenstellung nicht selten ein verworrenes Gesammtbild ergibt; die Verbindung zweier Metalle steigert die malerische Wirkung, indem man auf den silbernen Schröttling an bestimmten Stellen, die hervorgehoben werden sollten, dünne Goldplättchen auflegt und darüber prägt, oder indem man einen kupfernen Schröttling mit einem Rande aus gelber Bronze umgibt. In diesem Vorgehen lässt sich die Absicht nicht verkennen, eine Münze herzustellen, die schon nach ihrem Aeusseren vom gewöhnlichen Gelde unterschieden werden soll, ebenso wie sie innerlich von ihm durch die verschiedenen Stufen der Vervielfachung der Münzeinheit geschieden ist.

Eine solche absichtliche Auszeichnung der Schwermünzen lässt sie als eine Sorte von Geprägen erkennen, welche nicht bestimmt waren, wie das gewöhnliche Courant, dem gemeinen Verkehre zu dienen, zugleich aber in allen übrigen Merkmalen sich als Geldstücke erweisen; sie sind also eine nur durch die äussere Form vom Courant unterschiedene Münze, deren besonders sorgfältige Ausstattung ihre Verwendung zu festlichen Anlässen ausser Zweifel stellt.

6. Wie schon im Eingange dieser Untersuchung hervorgehoben wurde, ist das Ziel derselben der Nachweis der Coursfähigkeit des Medaillons, die Darlegung jener Merkmale, welche ihm den Charakter der Geldmünze verleihen. Was die Art seiner nachträglichen Verwendung von Seite des Empfängers betrifft, so fällt eine Erörterung derselben strenge genommen ausserhalb unserer Abhandlung; gleichwohl werden wir darauf eingehen müssen, um Behauptungen, die in dieser Richtung unserer Ansicht entgegengestellt werden, in Erwägung zu ziehen.

Die Verwendbarkeit des Medaillons als eine Geldmünze zusammen mit dem Courant wird man für jene Zeit nicht in Abrede stellen,

in welchem sie ausgegeben waren, das heist, so lange die ihnen zu Grunde liegende Münzeinheit, Aureus, Denar und As, auf der gleichen Stufe des Gewichtes und des Feinhaltes sich erhielt. Nicht allzu selten kommen ungelochte, also nicht als Schmuck getragene, mehr weniger abgeschliffene, selbst beschnittene Stücke vor.[266]) Die wirkliche Verwendung wurde allerdings durch verschiedene Umstände beeinträchtigt. Letztere stehen aber mit den Eigenschaften des Medaillons als Münze in keinem Zusammenhange. In den meisten Fällen mögen sie als Andenken aufbewahrt und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, oder (als Geschenk in zweite und dritte Hand gelangt), in Zeiten der Noth mit einem Aufgeld auf ihren Werth verkauft, endlich einem Verstorbenen als Beigabe in das Grab mitgegeben worden sein [267]), all' dies nicht darum, weil sie nicht die Eigenschaften der Münze gehabt hätten, sondern weil die Erinnerungen, die sich an sie knüpften, und die künstlerische Ausführung ihnen einen höheren Werth verliehen, als der Münzwerth war.

Uebrigens ist diese Frage ohne praktische Bedeutung, da schon an sich die Zahl der Medaillons eine relativ geringe und gewiss noch geringer die Zahl derjenigen war, welche thatsächlich als Geldstücke Verwerthung gefunden haben mögen.

Auch andere Verwendungen zu Schmuckstücken, Spiegelbüchsen, Sonnenuhren u. dgl. haben für unseren Zweck keine Bedeutung. Wohl aber muss zweier Erklärungen gedacht werden, deren eine noch heute ziemlich verbreitet ist, während man der anderen, weil sie von praktisch erfahrener Seite ausging, eine gewisse Empfänglichkeit entgegenbringt.

---

[266]) Beschnittene Ränder gewahrt man an mehreren Medaillons der kaiserlichen Sammlung, namentlich an solchen des II. Jahrhunderts. (Vergl. Jahrbuch I, Nr. 4, 11, 14, 30). — Verwetzte und abgeschliffene Stücke sind ebenda, leider in reicherer Anzahl, vertreten.

[267]) Ein solcher Fall ist aus Wien (Opernplatz, Rückseite der Oper) bekannt; in einem Kindersarge fand man nebst Amuletten und Schmucksachen Münzen aus der Zeit von Septimius Severus bis Gallienus und einen trefflich erhaltenen Bronzemedaillon des K. Commodus (Jahrbuch II Nr. 60) — Vergl. Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmäler VIII (1863) S. 16. — Archiv für Kd. österr. Geschichtsquellen XXXIII, 11 f. Andere in Wien, Petronell und Pettau gefundenen Medaillons scheinen ebenfalls aus Gräbern zu stammen.

Die Eine stellt auf, dass die Bronzemedaillons unter Anderem auch dazu gedient hätten, als Imagines auf die Feldzeichen gesteckt zu werden.

Das ist undenkbar, wie ein Vergleich mit den Abbildungen der Signa auf römischen Reliefs, insbesondere auf Grabsteinen, lehrt. [268]) Die Imagines zeigen Merkmale, welche jenen der Medaillons gerade entgegengesetzt sind. Sie geben die Kaiserbildnisse durchaus in der Vollansicht von vorne und als Brustbilder; ersteres trifft auf römischen Medaillons bekanntlich nur in wenigen Ausnahmsfällen spätester Zeit zu. (In dem erhalten gebliebenen Exemplare vom Castell zu Niederbiber erscheint sogar ein Feldherr in ganzer Figur) [269]) Eine Aufschrift ist nirgends angedeutet, vielmehr das Brustbild knapp von einem Lorberkranze umschlossen, der in hohem Relief und wulstförmig hervortritt. Dann ist das Relief der Imagines der Signa um Vieles stärker als an den Medaillons und musste es auch sein, um eine entsprechende Wirkung im Freien zu machen. Augenscheinlich sind sie entweder hohl gegossen oder in getriebener Arbeit hergestellt. Dafür spricht auch ihr Durchmesser, der um vieles grösser ist, als jener der Medaillons. In den gedachten Abbildungen wird dies sehr deutlich, wenn man ihre Grösse mit dem Kopf des Signifer, der meist in nächster Nähe dargestellt ist, vergleicht. Die getriebene Scheibe von Niederbiber hat nach dem Massstab der oben angeführten Abbildung sogar bei 19 Centimeter Durchmesser, während der bekannte grösste Goldmedaillon von Valens (Münzsammlung des Allerhöhsten Kaiserhauses) nur 9·5 Centimeter, die mit breiten, geschweiften Rahmen versehenen Grossbronzen und Bronzemedaillons nur bei 7 Centimeter Durchmesser haben. In der That konnte nur bei solcher oder ähnlicher Grösse und bei stark hervortretendem Relief die Imago auf einige Entfernung ausgenommen werden, was doch wohl auch beabsichtigt war; das Brustbild auf den Medaillons hingegen pflegt von so kleinem Massstab und so seichtem Relief zu sein,

---

[268]) Froehner La Collonne de Trajan an verschiedenen Stellen. — A. v. Domaszewski, die Fahnen im römischen Heere, Wien 1885, vergl. Figg. 19, 20, 58, 73, 79b, 81, 85.

[269]) Lindenschmitt, die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, I, Heft, VII, Taf. 5.

dass es auf wenige Schritte nicht mehr wahrnehmbar ist. Da nun aber mehrere solcher Imagines, manchmal bis zu fünf übereinander auf der Fahnenstange stacken, würde, wenn sie vollgegossen gewesen wäre, das Gewicht unverhältnissmässig gross geworden sein, noch weniger konnten sie bei solcher Grösse und bei so hohem Relief auf dem Wege der Prägung hergestellt sein. Ferner haben die Imagines, das ist die mit der Imago versehen Zierscheiben, sicher keine mit Relief geschmükten Rückseiten gehabt wie die Medaillons, weil dieselben nicht sichtbar waren, sondern sie wurden auf der Rückseite mit einer leichten Platte verkleidet, auf welcher ein Bügel oder eine Schlupfe aus Bronze angebracht war, um die Fahnenstange durchzustecken; solches zeigt wenigstens der interessante Fund von Niederbiber an. Endlich waren sie, wenn auch in Bronze hergestellt, doch vergoldet; das eben genannte Exemplar zeigt Spuren davon, obwohl es aus Silber besteht; alt vergoldete Medaillons kommen aber bekanntlich überaus selten vor. Alle diese Umstände sprechen deutlich genug gegen die Verwendung der Medaillons als Imagines der Signa.

Auch die Verwendung der Goldmedaillons als Ehrenzeichen die mit Oehren versehen gewesen und um den Hals getragen worden seien, widerspricht dem Charakter des antiken Medaillons. Als Schmuck sind zwar sowohl die gewöhlichen Gold- und Silberstücke als auch Medaillons nachträglich verwendet und daher mit mehr oder minder werthvollen Fassungen versehen worden. [270]) So viel ich aber ersehe, zeigt die letztere, die häufig ohne alle Schonung des Gepräges hergestellt wurde, dass sie oder auch nur das Oehr nicht gleichzeitig mit der Münze hergestellt, sondern nachträglich angepasst wurde, also auch die Bestimmung getragen zu werden, nicht die ursprüngliche war. Eine nachträgliche, also eine willkürliche, nicht ursprünglich schon bei der Ausgabe beabsichtigte, Verwendung als Schmuck (nicht als Ehrenzeichen) verbürgt schon die

---

[270]) Vergl. Arneth, die Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, Taf. G. XI (Armbänder), Taf. G. XV bis XVIII (Anhängestücke mit Münzen und Medaillons. Antoniniane des 3. Jahrhunderts in Silber gefasst und wohl auch zu Armbändern benützt, fand man mit römischen Objecten in Pinquente (Istrien).

oben S. 143 erwähnte Stelle, in welcher alte Nomismata, deren man sich als Gemmen bediente, erwähnt werden.

Eine andere Ansicht erklärt die Medaillons für Probearbeiten von Graveuren, welche sich an einflussreicher Stelle durch sie empfohlen hätten. Wir zweifeln aber, dass den Künstlern gestattet gewesen sei, Gepräge zu diesem Zwecke herzustellen, welche nach allen ihren Merkmalen fertige Münzen gewesen sind und um anderer Umstände nicht zu gedenken, dass sie in jene Geheimnisse der Controle eingeweiht waren, auf welchen die Variation und die Correspondenz ihrer Münzbilder mit jenen des Courantes beruht. Derlei Probearbeiten mussten doch so hergestellt werden, dass eine Verwendung als wirkliche Münze nicht stattfinden konnte. Es mussten also Vorder- und Rückseite getrennt abgeschlagen, oder es musste die Umschrift weggelassen oder durch eine bedeutungslose Reihe von Buchstaben ersetzt oder endlich es musste für den Abschlag ein Metall gewählt werden, welches bei der gleichzeitigen Courantmünze nicht in Verwendung stand. Der Autor hat übrigens dabei wohl nur Medaillons der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius mit aufschriftlosen Rückseiten im Auge gehabt. Ist seine Ansicht schon für diese nicht haltbar, so ist sie es noch weniger bezüglich der übrigen, an Zahl weit überwiegenden Fälle.

XI. Die Entwicklung des Medaillons.

Wie gleichmässig auch immer die kaiserliche Schwermünze sich ausgebildet hat, mag sie in Gold oder Silber oder Bronze hergestellt sein, so ist der Gang ihrer Entwicklung in den drei Metallen doch ein verschiedener und bietet manche von einander abweichende Erscheinungen dar. Der Medaillon aus Edelmetall ist im 1. und 2. Jahrhundert durchweg sehr selten, während der bronzene zwar im 1. fehlt, aber bald nach seinem Aufkommen zur Blüthe gelangt und durch das ganze 2. Jahrhundert bis zum Schlusse der Regierung des Kaisers Commodus sich auf einer späterhin nicht mehr erreichten Höhe erhält. Im 3. Jahrhundert ändert sich das gegenseitige Verhältniss. Es sind nur einzelne Regierungen des Gordianus und Philippus, in welchen der Bronzemedaillon eine gewisse

Rolle spielt, im allgemeinen tritt er mehr in den Hintergrund und verliert sich gegen die Epoche der Tetrarchie hin nahezu gänzlich. Auch der Goldmedaillon hat in dieser Zeit nur einzelne Momente raschen Aufkommens unter Elagabalus, Severus Alexander und Gallienus; sie sind jedoch nicht bloss unterbrochen, sondern auch an sich ungleich. Hingegen entfaltet sich nun der Silbermedaillon in reichster Entwicklung; wie der Antoninian in Billon und Weisskupfer das gewöhnliche Courant dieses Jahrhunderts charakterisirt, ebenso gibt der aus ihm hervorgegangene und mit ihm verschwindende Pseudosilber-Medaillon jener traurigen Epoche auch in den Reihen der Schwermünzen eine wenig glänzende Signatur. Das 4. Jahrhundert gewährt abermals ein verändertes Bild. Der Bronzemedaillon tritt allerdings wieder, aber durchaus nur spärlich auf, der silberne begnügt sich, im Vergleich zu seiner Stellung im vorhergehenden Zeitraume, mit einer bescheidenen Rolle, dagegen steht nun der goldene im Vordergrund und erscheint sowohl zahlreich in kleineren, als auch in sehr beträchtlichen, an die Zeit des Elagabalus erinnernden Gewichten, namentlich unter Constantius II und Valens; schon die Tetrarchie nimmt, zum Theile wenigstens, die Züge dieser Umgestaltung an, indem sie den Goldmedaillon vorzieht, jenen in Bronze fast aufgibt und daneben aus ältererer Zeit nur den plattirten Moneta-Medaillon beibehält, letzteres aber nur, solange die alte Währung dauert.

Wenn nun daneben selbstverständlich zu allen Zeiten die kleinen Geschenke der Kaiser an einzelne Empfänger auch in einfachen Gold- und Silbermünzen gegeben wurden, so kann doch, so weit die Form vielfacher Geldstücke in Betracht kommt, von diesen im Grossen und Allgemeinen gesagt werden, dass im 2. Jahrhundert der Brouzemedaillon, im 3. der silberne, im 4. der goldene am gebräuchlichsten gewesen sei.

Zur Erklärung dieses eigenthümlichen Verhaltens muss auf einen anderen Umstand hingewiesen werden: die Verschiedenheit des Ursprunges, den die Medaillons je nach ihrem Metalle haben.

Von jenem in Gold und Silber ist die orientalische Abkunft schon früher hervorgehoben worden (S. 25, 39). In der That wird man das Original des goldenen Quarternio, welchen Augustus ausgab, nicht im Abendlande suchen können, das grosse Geldformen

bis dahin nicht aufzuweisen hatte. Vielmehr haben Griechen und Römer, entsprechend den kleineren Verhältnissen, in denen sie sich bewegten, auch kleinere Münzen vorgezogen und die von Kleinasien und den Inseln überkommenen grösseren Münzeinheiten für Gold und Silber bei ihrer Aufnahme beträchtlich reducirt. Erst Alexander der Grosse schlug nach der Ausdehnung seines Reiches über die östlichen Länder ganze Stater oder vierfache Golddrachmen und wieder war es der halbgriechische, halborientalische Diadochenhof in Alexandrien, an welchem achtfache Drachmen in Gold und zehnfache in Silber neben sehr grossen Bronzemünzen ausgegeben wurden. Nur von dorther kann das Muster des Gold- und Silbermedaillons nach Rom gekommen sein.

Aus diesem Ursprung erklärt sich, dass die Schwermünze aus Edelmetall im 1. und 2. Jahrhunderte, so lange die abendländische, classische Bildung noch in voller Kraft bestand, ungeachtet mancher Versuche keine Wurzel fassen konnte; als eine fremde Geldform, welche nach ihrer Abstammung von Königshöfen des Orients auch an die den Griechen und Römern antipathische Einzelherrschaft, an die Tyrannis, erinnerte, fand sie in Rom keinen Boden, so lange die Republik, wenn auch nur dem Scheine nach fortbestand und so lange die römischen Anschauungen noch vorherrschten. Erst mit dem Ueberhandnehmen orientalischer Einflüsse, die von einzelnen Kaisern zufolge ihrer Abstammung aus dem Oriente oder ihrer Verbindungen mit diesem begünstigt, nebenher aber auch von der mächtigen Heerespartei aus dem Gebiete der unteren Donauländer vermittelt und gefördert wurden, traten günstigere Bedingungen für sie ein. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die schweren Gold- und Silberstücke des 1. und 2. Jahrhunderts, wenn auch in Rom geschlagen, doch für den Orient bestimmt waren. In diesem wenigstens wurden auch im 1. und 2. Jahrhunderte fortdauernd grössere Silberstücke geprägt, wie in Ephesus und Antiochia; selbst die von Severus Alexander ausgegebenen Goldmedaillons scheinen für den Orient hergestellt worden zu sein, womit der Fundort einer grösseren Zahl derselben (Tarsus) übereinstimmt. [271])

---

271) Es wird sich daraus wohl auch der Widerspruch erklären, zwischen dem Vorhandensein solcher goldener von ihm geprägter Multipla und seines

Je mehr im Laufe des 3. Jahrhunderts die classische, von Rom ausstrahlende Bildung durch die Reaction der Provinzen und die Zunahme orientalischer Religionen und Sitten einbüsste und je mehr sich zum Theil in Folge davon die Monarchie consolidirte, um so mehr und zu um so höheren Gewichten tritt der Medaillon aus Edelmetall hervor, bis er nach einer Vorstufe der Entfaltung unter Gallienus in der Tetrarchie als das, was er von Hause war, als Königsgeld zur Blüthe gelangt, um in dieser Eigenschaft die Weltmonarchie Constantin des Grossen, seiner Söhne und Nachfolger zu schmücken. Auch noch in dieser seiner Blüthezeit ist er überwiegend in den Münzstätten der östlichen Reichshälfte geschlagen worden.

Hingegen der Bronzemedaillon haftet an Rom und Italien; er hat seine Vorstufe in der kaiserlichen und senatorischen Schwermünze des 1. Jahrhunderts und, wie diese, seinen Ursprung in einer volksthümlichen Sitte. In Rom und Italien, das ja selbst vordem sich schwerer Münzen aus Bronze bediente, wird er nicht als etwas Fremdes, Höfisches empfunden; als ihn Kaiser Hadrian als höhere Gewichtsstufe in das schon lange bestehende kaiserliche Kupfer aufnahm, folgte er, ein Freund Aegyptens, dem ptolemaeischen Vorbilde nur, um eine vorhandene Sorte, die auf eine althergebrachte Sitte sich bezog, weiter auszubilden. Daher gelangt der Bronzemedaillon auch sofort rasch zur Blüthe und beherrscht so lange den für ihn geeigneten Boden, als er in dem römischen Volksthum Nahrung fand. Als dessen Kraft widerstrebenden Elementen erlag, trat auch er zurück; wir finden ihn im 3. Jahrhundert mit Ausnahme etwa der Epoche des Gordianus III. und Philippus, deren Politik sich auf Rom stützte, weit weniger zahlreich, auch nicht als die vorherrschende Form, sondern erst dem Silbermedaillon bei- und untergeordnet, [272]) späterhin sogar, jemehr der goldene hervortritt, um somehr bei Seite gesetzt und vernachlässigt.

---

gegen die schweren Goldmedaillons seines Vorgängers Elagabalus gerichteten Verbotes.

[272]) Doch scheint es, dass er auf den Silbermedaillon seit dessen ersten Auftreten unter Hadrian, dann wieder unter Septimius Severus Einfluss genommen hat, so wie er selbst von der senatorischen Schwermünze beeinflusst worden ist. Die eigenthümliche Bildung ungerader Multipla, die im gleichzeitigen Goldmedaillon nicht vorkommt, wohl aber im Bronzemedaillon schon

In diesen Erscheinungen scheinen bedeutsame culturgeschichtliche Momente zu liegen, insoferne sie die Wandlungen bezeichnen, welche das römische Reich in der Zeit der Kaiser erfahren hat; sie weiter zu verfolgen, geht über den Rahmen dieser Abhandlung hinaus.

---

bei seinem ersten Auftreten vorhanden ist, findet sich schon an den Silbermedaillons des 2. und an denjenigen des 3. Jahrhunderts, die auf den Denar ausgehen; sie kann nur von der älteren Schwermünze in Bronze auf ihn übergegangen sein. Auch die hohen Gewichte derselben unter Septimius Severus und Severus Alexander bis zu acht, zehn, ja sechzehn Denaren, welche sich späterhin nicht mehr zeigen, können nur unter dem Einflusse der senatorischen Schwermünze und des Bronzemedaillons entstanden sein.

Beilagen.

Beilage 1.

(Moneta-Medaillon des III. Jahrhunderts.)

Jahrbuch		Kaiser	Revers	Metall	Gewicht
		Caracalla	Aequitas Aug.	S. m. G.	26·20
II	90	Jul. Mamaea. ..	„ publ.	S.	26·25
	83	Sever. Alexand. und J. Mamaea .	„ Aug.	S. m. G.	29·75
	81	Sever. Alexand. .	„ „	„	31·05
	84	Derselbe und J. Mamaea	„ „	„	32·20
	82	Dieselben	„ „	„	34·05
	96	Maximinus	Aequitas Aug.	S. m. G.	18·90
	95	„	„ „	„	22·50
III	106	Gordianus III....	Aequitas Aug.	S.	20·80
	105	„	„ „	„	21·00
	118	Philippus I	Aequitas Aug.	S. m. G.	24·00
	119	„	„ „	„	27·00
	138	Treb. Gallus	Moneta Aug.	S. m. G.	30·20
	141	Volusian	„ „	„	32·20
	143	Valerian	Moneta Aug.	S. m. G.	26·20
V	150	Gallienus	Moneta Aug.	B.	15·32
	163	Salonina	Aequitas publ.	B. m. G.	17·35
	153	Gallienus	Moneta Aug.	K.	17·60
	152	„	„ „	B.	17·75
	167	Valerian II.	„ „	B. m. G.	18·11
	151	Gallienus	„ „	„	21·31
	149	„	„ „	B.	26·20
	155	„	„ „	K.	27·75
	154	„	„ „	B.	30·12
	156	„	„ „	Br.	36·70
	161	Gallienus m. Salonina	Aequitas publ.	„	36·70

170	Florianus	Moneta Aug.	B.	28·05
V 189	Probus	„ „	Br. pl.	17·90
173	„	„ „	„	21·45
176	„	„ „	„	23·02
188	„	„ „	K.	23·75
187	„	„ „	„	23·92
174	„	„ „	„	24·88
184	„	„ „	Br.	25·22
185	„	„ „	K.	25·52
179	„	„ „	K. pl.	26·37
186	„	„ „	K.	26·85
181	„	„ „	K. pl.	27·49
180	„	„ „	K.	28·20
175	„	„ „	K. pl.	29·10
183	„	„ „	„	32·80
177	„	„ „	K. pl. G.	33·52
182	„	„ „	K. pl.	34·83
178	„	„ „	„	40·00

199	Numerian	Moneta Aug.	K. pl.	18·50
198	„	„ „	K.	21·00
193	Carus	„ „	K. pl.	22·40
207	Carinus	„ „	K.	23·26
206	„	„ „	K. pl.	25·26
201	„	„ „	K.	26·51
204	„	„ „	K. pl.	27·00
205	„	„ „	„	28·60
200	Numerian	„ „	K.	29·25
194	Carus	„ „	„	30·23
203	Carinus	„ „	„	30·90
202	„	„ „	„	34·65

Beilage 2.

(Moneta-Medaillon der Tetrarchie.)

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht
V 210	Diocletian.....	Moneta Aug.	K. pl.	18·55
221	Herculius	„ „	„	19·82
222	„	„ „	„	19·90
219	Diocletian u. Herculius	„ „	„	21·38

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht
215	Diocletian.....	Moneta Aug.	K. pl.	21·43
231	Galerius	„ „	„	21·62
228	Chlorus.....	„ „	„	22·49
217	Diocletian.....	„ „	„	22·58
232	Galerius	„ „	K.	23·04
216	Diocletian.....	„ „	„	23·22
225	Herculius	„ „	K. pl.	23·55
230	Galerius	„ „	„	23·81
224	Herculius	„ „	K. pl. G.	26·75
223	„	„ „	K.	29·18
220	„	„ „	K. pl.	29·52
214	Diocletian.....	„ „	„	29·70
209	„	„ „	„	32·50
218	Derselbe u. Herculius	„ „	„	33·89
212	Diocletian.....	„ „	„	34·70
211	„	„ „	K. pl. G.	35·05
213	„	„ „	„	38·07

Beilage 3.

(Silbermedaillons mit verschiedenen Reversen.)

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht
I 9	Hadrian.....	Isis	K. pl.	11·9
2	„	Felicitas	S.	22·37
31	Faustina sen. ...	Isis	K.	14·64
41	Faustina jun. ...	Fecunditati	K.	10·52
43	„ „ ...	Isis	„	11·47
32	M. Aurel.....	Caesar zu Pferde	„	16·00
40	Faustina jun. ...	Domui Aug. feliciter	„	16·82
II 93	Julia Mamaea ...	Pudicitia	„	25·57
86	Dieselbe mit Sev. Alexand.....	Felicitas temporum	Br. pl.	55·60
III 110	Gordianus III ...	Pax aeterna	K. pl.	42·40
131	Philippi mit Otacilia	Concordia	S.	24·94

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht
139	Volusianus	Felicitas publica	S.	9·53
V 158	Gallienus	Ob reddit. libertat.	B.	10·78
157	„	Ob conservat. salutis	„	11·00
III 145	„	Adlocutio	B. m. G.	26·30
V 162	„	Pietas Faleri	B.	28·00
164	Salonina	Juno regina	„	29·65
159	Gallienus	Pax. Aug.	„	32·75
III 147	„	Fides exercit.	„	39·35
V 165	„	Victoria	D. pl.	49·47
V 171	Probus	Gloria orbis	S.	19·91
190	„	Processus consularis	K.	8·30
192	„	Virtus Aug.	Br. pl.	11·57
191	„	Soli invicto	K.	34·06
199	Numerian	Adlocutio	K. pl.	30·56
196	„	„	D. pl. G.	57·56

Beilage 4.

(Bronzemedaillons des II. und III. Jahrhunderts.)

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht	As	Erhaltung
I 11	Hadrian	Neptun	Br.	23·8	IV	m.
4	„	Temporum Felicitas	„	26·6	IV	g.
3	„	Aesculap	„	36·6	VI	m.
7	„	Faunus	„	37·0	VI	m.
12	Sabina	Cybele	„	49·4	VIII	g.
13	Aelius Caesar ..	Aesculap	„	45·8	VIIS	m.
10	Hadrian		„	51·7	VIIIS	m.
8	„	Faunus	„	79·9	XIII	g.
25	Antoninus Pius	Silvan	„	34·8	VI	g.
27	„ (J. 160)	Kaiser und Africa	K.	39·2	VIS	g.
15	„	Aesculap	Br.	41·5	VII	m.
23	„	Neujahrwunsch	„	41·8	VII	m.
26	„ (J. 159)	Kaiser und Tropaeum	K.	42·8	VII	m.
17	„	Munificentia	„	46·3	VIII	m.
18	„	Jupiter	Br.	46·8	VIII	m.
14	„	Bacchuswagen	„	47·2	VIII	m.
19	„	Mercur	„	48·2	VIII	g.
20	„	Diana	„	50·9	VIIIS	g.
21	„	Roma und Kaiser	K.	68·2	XIS	sg.

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht	As	Erhaltung
35	M. Aurel, J. 168		K.	41·1	VII	m.
42	Faustina jun. . . .	Cybele	„	42·0	VII	„
37	M. Aurel, J. 175	Victoria	„	44·4	VIII	m.
39	„ „ J. 176	Roma	„	44·7	VIII	g.
44	Faustina jun. . .	Salus	„	45·8	VIII	„
36	M. Aurel, J. 173	Gigantenkampf	Br.	46·8	VIII	„
II 49	L. Verus	Adlocutio	K.	46·6	VIII	m.
I 46	„	Profectio	„	47·4	VIII	g.
II 50	Lucilla	Vesta-Opfer	„	47·6	VIII	„
I 45	Faustina jun. . .	Venus und Mars	„	48·0	VIII S	m.
38	M. Aurel, J. 175	Apollo	„	49·8	IX	g.
II 59	Commodus	Roma	„	44·7	VIII	m.
56	„	Jupiter zw. Dioscuren	„	46·9	VIII S	g.
51	„	Triumph	„	47·1	VIII S	„
65	„	Pio omnia Felicia	„	49·2	IX	zg.
53	„	Löwenjagd	„	49·3	IX	g.
61	„	Janustempel	„	52·9	IX S	m.
58	„	Goldenes Zeitalter	„	53·0	IX S	m.
52	„	Minerva	„	53·2	IX S	g.
60	„	Processus consular.	„	53·5	X	sg.
55	„	Hercules	„	53·8	X	m.
54	„ . . .	Temporum Felicitas	„	53·9	X	m.
68	„	Hercules	„	54·4	X	g.
63	„	Minerva	D.	58·6	X S	„
70	„	Kaiser-Hercules	K.	60·1	XI	m.
67	„	Herculi Romano Aug.	D.	61·2	XI	g.
62	„	Tellus	K.	61·4	XI	„
69	„ mit Marcia	Hercules	D.	67·8	XII S	m.
66	Commodus	Processus consularis.	K.	69·0	XII S	g.

71	Albinus	Fortuna redux	K.	61·75	XIV	g.
78	Caracalla	Priestergeräthe	K.	41·2	VIII	m.
73	Sept. Sever. . . .	Jupiter		52·8	IX S	g.
77	Jul. Domna	Consecratio	D.	58·3	XI	„
76	„ „	Ceres	K.	61·0	XI	„
75	Sept. Sever. . . .	Adventui Aug.	„	66·2	XII	„
72	„ „ . . .	Mars pater	„	68·3	XII S	„
74	„ „ . . .	Mars	„	69·5	XII S	sg.
80	Elagabalus	Aequitas st.	D.	30·3	VS	g.
79	„	„ „	„	48·9	IX	m.

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht	As	Erhaltung
92	J. Mamaea.....	Mater Aug. et castr.	K.	12·4	Anima?	
87	Sev. Alexander mit J. Mamaea	Jupiter zw. Feldzeich.	D.	39·1	VIII	m.
85	Dieselben	Aequitas publica	K.	40·9	VIII	m.
88	„	Profectio Aug.	D.	41·2	VIII	
91	J. Mamaea	Mater Aug. et castr.	„	47·1	IX	
89	Sev. Alexander mit Jul. Mamaea	Brückenübergang	D.	51·5	X	
III 97	Maximinus mit Maximus	Opfer	D.	53·6	XS	g.
94	Maximus	„	„	54·4	XI	„
98	Maximinus mit Maximus	Kaiser und Caesar	„	55·1	XI	„
107	Gordianus III ..	Aequitas Aug.	Br.	35·0	VIIS	„
108	„ ..	Fides exercitus	D.	42·4	IX	
99	„ ..	Roma und Kaiser	„	47·3	X	g.
111	„ ..	Temporum Felicitas	„	48·5	XS	m.
102	„ ..	Adlocutio	K.	48·6	XS	m.
101	„ ..	Circus maximus	D.	50·3	XI	m.
109	„ ..	Colosseum	Br.	54·0	XII	g.
103	„ ..	Adlocutio	D.	55·1	XII	m.
113	„ ..	Virtus Aug.	„	63·8	XIV	sg.
112	„ ..	Tempel	„	65·1	XIV	g.
104	„ ..	Adlocutio	„	68·5	XV	m.
100	„ ..	Profectio	„	88·8	XIX	g.
127	Familie des Philippus I ...	Pietas Augg.	Br.	32·4	VII	m.
134	Philippus II ...	Saecul. novum.	K.	47·0	XS	m.
126	Familie	Vict. Aug. Vot. X.	D.	49·5	XI	g.
125	„	Saecul. novum	„	49·6	XI	m.
128	„	Pietas Augg.	Br.	50·4	XIS	sg.
117	Philippus I.....	Adlocutio	D.	50·7	XIS	m.
116	„	Kaiser zw. Kriegern	Br.	51·8	XIS	g.
133	Philippus II....	Victoria Aug.	„	54·4	XII	g.
129	Familie	Pietas Augg.	D.	56·0	XIII	„
123	„	Ex oraculo Apollinis	„	57·5	XIII	m.
132	Philippus II. ...	Princ. juventut.	K.	62·9	XIV	g.
122	Familie	Triumph	D.	63·1	XIV	„
124	„	Ex oraculo Apollinis	„	63·3	XIV	„
130	Otacilia	Pietas Augg.	„	63·6	XIV	m.
115	Philippus I.....	Kaiser zw. Kriegern	Br.	73·0	XVIS	„

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht	As	Erhaltung
125	Decius	Pietas Augg.	D.	8·2	IX	„
137	Trebon. Gallus.	Junoni Martiali	Br.	35·5	IX	g.
136	„ „ .	Adventus Aug.	„	36·8	IX	„
140	Volusianus	Fortunae reduci	D.	51·8	XIII	„
V 148	Gallienus.....	Fortuna redux	Br.	30·2	VIII S	„
166	Valerianus jun..	Princ. juventutis	„	50·2	XIV	sg.
160	Gallienus.....	Vict. Germanica	D.	61·0	XVII	g.
III 146	„	Adventus Augg.	K.	60·9	XV	„
144	Valerianus pater und Gallienus.	Adlocutio	D.	61·4	XV	„
V 168	Quintillus	Apollini cons.	„	39·0	XI	„
169	Tacitus	Tempor. Felicitas	„	68·0	XIX	
172	Probus.....	Adventus Aug.		64·0	XVIII	g.
208	Magnia Urbica .	Pudicitia Aug.	D.	59·11	XVII	sg.

Beilage 5.

(Bronzemedaillons der Tetrarchie und des 4. Jahrhunderts.)

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht
IX 229	Chlorus.....	Memoria Divi Constanti	D.	61·71
234	Maxentius u. Romulus	Romulus	„	67·98
235	Licinius	Jovi conservatori	K.	26·00
245	Constantinus M.	Victoria Aug. vot XX | XXX	„	24·32
244	„ „	Securitas Aug. n.	„	25·97
240	„ „	Gloria saeculi virtus Caess.	„	32·06
267	„ „	Roma (Wölfin und Hirten)	„	19·99
257	„ „	Constantinopolis	„	19·82
255	„ „	„		19·19
258	„ „	„		20·10
265	„ „	Roma	„	20·74
264	„ „	„	„	21·17
260	„ „	Constantinopolis	„	21·97
262	„ „	Roma	„	22·83
256	„ „	Constantinopolis	„	23·11
261	„ „	Roma	„	23·61
263	„ „	„	„	24·19
254	„ „	Constantinopolis	„	25·52
259	„ „	„	„	33·00
266	„ „	Roma (Wölfin und Hirten)	„	36·87

Jahrbuch	Kaiser	Rückseite	Metall	Gewicht
313	Constantius II. Aug. .	Moneta Aug.	„	12·4
324	„ „ „ ..	Virtus Augusti n.	„	13·5
328	„ „ „ ..	Raub der Sabinerinnen	„	14·6
323	„ „ „ ..	Victoria Augustorum	„	15·7
305	„ „ „ ..	Debellatori gentt barbarr	„	16·77
278	Constantin II. Caes. .	Virtus Caess.	„	18·06
313	Constantius II. Aug. .	Gaudium Romanorum	„	18·60
303	Constantius II. Caes. .	Victoria baeat. Caess. (sic.)	„	18·72
321	„ Aug.	Victoria Augusti	„	20·1
319	„ „	„ Aug. nn. (sic)	„	20·5
291	Constans	Vrbs Roma beata	„	20·80
302	Constantius II. Caes. .	„ „	„	22·40
296	Constans	Virtus Augg. nn.	„	22·45
325	Constantius II. Aug. .	Virtus Augusti	„	22·6
320	„ „ „ ..	Victoria Aug. n.	„	23·0
294	Constans	Virtus Aug. n.	Br.	24·85
284	„ Aug.	Debellatori gentt. barb.	K.	29·82
283	„ „	„ „ „	„	31·15
295	„ „	Virtus Aug. n.	„	31·68
280	Constantinus II.	Debellatori gentt. barb.	„	31·73
	Magnentius	Victoria Augg.	„	12·60
	„	„ „	„	15·23
	„	Victoria Augustorum	„	19·90
	„	Gloria Romanorum	„	20·10
	„	„ „	„	21·00
	Constantius Gallus . . .	Virtus Augg.	„	16·70
	„ „ ...	Victoria Romanorum	„	19·38
	Jovianus	Virtus Aug. n.	„	12·00
	„	„ „ „	„	16·42
	„	Moneta Aug.	„	15·30
	Valentinian I.	„ „	„	9·6
	Valens	Restitutor reipublicae	„	17·92

Bei-

	Gramm												
Kaiser	50	45	39·9	34·9	29·9	28·9	27·9	26·9	25·9	24·9	23·9	22·9	21·9
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	46	40	35·0	30·0	29·0	28·0	27·0	26·0	25·0	24·0	23·0	22·0	21·0
Galba, Vitellius	.	.	.	1	.	3	12	24	19	10	5	2	
Vespasian	.	.	.	1	2	5	25	31	22	27	9	6	1
Titus	.	.	.	1	.	1	16	4	12	10	9	3	1
Domitian	.	.	.	4	2	3	10	13	15	8	8	6	3
Nero	.	.	.	1	.	1	8	3	7	5	6	1	1
Trajan	.	.	.	2	1	8	17	32	28	25	18	14	4
Hadrian	.	.	1	9	17	36	39	64	57	56	38	33	13
Ant. Pius	.	.	1	34	23	27	55	63	66	64	47	52	28
M. Aurel	.	.	.	21	21	30	43	59	83	67	71	50	40
Commodus	.	.	1	7	11	11	18	20	18	33	26	29	20
Pertinax	.	.	.	2	.	.	1	3	.	2	7	6	3
S. Severus	.	.	.	8	3	17	17	13	28	24	17	21	24
Caracalla	.	1	.	3	.	4	9	10	8	8	1	4	6
Macrinus	.	.	.	1	1	.	3	1	.	3	6	6	6
Elagabal	.	.	.	.	.	2	3	.	9	8	9	9	10
Sev. Alexand.	.	.	1	2	1	.	4	7	6	17	20	27	29
Maximin Thr.	.	.	.	1	.	1	.	2	5	6	7	9	7
Gordiani I., II.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	5	4	9
Gordianus III.	.	.	.	2	.	.	1	1	.	2	9	10	17
Philippi	.	.	.	1	2	.	2	1	4	2	5	9	18
Decius	2	5	2	4	.	.	2	.	2	1	2	2	3
Treb. Gall.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2	5	5
Aemilian	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1
Valerian	.	.	.	1	.	1	1	.	1	3	1	1	3
Gallienus	.	.	.	1	.	.	1	1	1	.	1	1	1
	50·0	45·0	39·9	34·9	29·9	28·9	27·9	26·9	25·9	24·9	23·9	22·9	21·9
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	46·0	40·0	35·0	30·0	29·0	28·0	27·0	26·0	25·0	24·0	23.0	22·0	21·0

lage 6.

Gramm

20·9 — 20·0	19·9 — 19·0	18·9 — 18·0	17·9 — 17·0	16·9 — 16·0	15·9 — 15·0	14·9 — 14·0	13·9 — 13·0	12·9 — 12·0	11·9 — 11·0	10·9 — 10·0	9·9 — 9·0	8·9 — 8·0	
1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	Galba, Vitellius.
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Vespasian
1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Titus
1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Domitian
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Nero
1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Trajan
.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Hadrian
7	3	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Ant. Pius
20	8	3	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	M. Aurel
18	16	13	5	1	2	.	.	1	.	.	.	.	Commodus
8	6	6	2	1	.	.	1	1	.	.	.	.	Pertinax
10	16	7	6	1	.	2	.	.	.	.	.	.	S. Severus
3	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Caracalla
2	4	2	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Macrinus
8	8	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Elagabal
26	23	16	7	10	.	2	.	.	.	.	.	.	Sev. Alex.
10	3	2	4	3	1	.	.	1	.	.	.	.	Maximin. Th.
13	11	7	4	6	1	.	.	.	.	.	.	.	Gordiani I., II.
14	21	15	11	11	4	5	.	.	.	.	.	.	Gordianus III.
10	20	24	19	15	12	3	3	2	.	.	.	.	Philippi
2	9	7	14	7	4	5	6	1	.	2	.	.	Decius
.	7	8	16	13	6	7	2	2	.	.	.	.	Treb. Gall.
1	.	1	1	2	1	1	1	.	.	.	.	.	Aemilian
3	8	10	8	2	9	2	2	1	.	.	.	.	Valerian
2	.	3	3	4	3	6	4	1	.	1	.	1	Gallienus

20·9 — 20·0	19·9 — 19·0	18·9 — 18·0	17·9 — 17·0	16·9 — 16·0	15·9 — 15·0	14·9 — 14·0	13·9 — 13·0	12·9 — 12·0	11·9 — 11·0	10·9 — 10·0	9·9 — 9·0	8·9 — 8.0

II.

Der Rakwitzer Münzfund.

Von

Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth.

(Fortsetzung).

(Hiezu Taf. I, II, III, IV.)

Suatopluk,

ältester Sohn Otto's I. und der ungarischen Königstochter Eufemia seit dem Jahre 1092 Herzog von Olmütz, seit 1104 Thronprätendent von Böhmen, 1107 Grossherzog in Böhmen, † 1109.

Alle Typen Suatopluks tragen den Zackenrand auf beiden Seiten.

1. Gepräge.

37. Vs. Der stehende Herzog von der linken Seite, einen Kreuzstab in der Rechten.

Ks. Im geperlten Kreise eine sitzende Gestalt mit Kreuzstäben in beiden Händen. Die Umschrift auf der Vs. ist nach aussen gestellt. Rohe Arbeit.

a) Vs.	✠ ZVΛ — TVꟼVΛ	Ks.	✠ WꟻꓤSꓕꓶΛVI	3 Stück
b) „	✠ ZVA — TVƆVA	„	✠ WꟻꓤSꓕꓶΛV : I	2 „
**c)* „	✠ ZVΛ — TU. . .	„	✠ WꟻꓤSꓕSΛV :	1 „

Jahrgang 1886, Taf IX, Nr. 37. Památky XIII, Taf. 12, Nr. 28. D. 16 Mm., w. 0·47, 0·50, 0·55 Gramm. Wenigstens 7 Stück, darunter eines bei Dr. Kupido.

2. Gepräge.

38. Vs. In einem geöffneten Perlkreise der sitzende Herzog mit einer Fahne in der Rechten.

Ks. In einem Perlenkreise ein bekleideter Arm nach rechts mit einem Kreuze, welches in den Schriftraum hineinragt. Die Umschrift ist auf beiden Seiten rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. *a)* ⊐VΛTOPVC ✚ Ks. VENCE⊐ꓶΛV
* *b)* ⊐VΛTOPVꓶC ✚ WENCE⊐ꓶΛV

D. 15 Mm., w. 0·47, 0·48 Gramm. — Taf. IX, Nr. 38, Boczek 1848. Nr. 1. Památky XIII, Taf. 12, Nr. 34.

3. Gepräge.

39. Vs. Im Halbbogen der stehende Herzog mit der Rechten eine Lanze schulternd.

Ks. In einem glatten Kreise ein bekleideter Arm nach rechts mit einer Lanze, welche in den Schriftraum hineinragt. Die Umschrift ist bei *a)* auf beiden Seiten rückläufig und nach aussen gestellt, bei *b)* nur auf der Vs.

Vs. *a)* ZVΛTOPVꓶC Ks. S WENCEZꓶΛVS 6 Stück
„ *b)* ƧΛVTOPVꓶC „ rechtläufig: S WENCE≡ƆVΛS 2 „

Taf. IX, Nr. 39. Památky XIII, Taf. 12, Nr. 33.

D. 16 Mm., 8 Stück = 3·98. Im Durchschnittsgewicht 0·49. Einzelngewichte 0·46, 0·50, 0·52.

4. Gepräge.

40. Vs. Im geöffneten Kreise der stehende Herzog mit einer Lanze in der Rechten.

Ks. Im geöffneten Kreise ein Brustbild, neben demselben im Felde je vier Punkte, welche in Kreuzchenform zusammen-

gestellt sind. Die Umschriften sind rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. *a)* TVATOPIVƆ	Ks. VENCETIAVꝏ	14 Stück	
„ *b)* TVATƆPIV⌒	„ VƎNCETIAVꝏ	1	„
„ *c)* TVAT⌒PIV⌒	„ ———	2	„

Taf. IX, Nr. 40. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 24.

D. 16 Mm. 17 Stück = 9·1 Gramm, Durchschnittsgewicht 0·53 Gramm, Einzelngewichte 0·34, 0·37, 0·49, 0·54, 0·69.

5. Gepräge.

41. Vs. Im geöffneten Perlkreise ein geharnischtes Brustbild von vorn.

Ks. Im geöffneten Perlkreise geharnischtes Brustbild von der rechten Seite. Die Umschrift ist auf beiden Seiten rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. *a)* ZVATOPVIC	Ks. S WEIICEZIAVS	5 Stück	
„ *b)* ZVATOꟼVIC	„ S WEIICEƎIAVS	1	„

Taf. IX, Nr. 41.

G. 16 Mm. 6 Stück = 3·1 Gramm. Durchschnittsgewicht 0·51 Gramm. Einzelngewicht 0·48, 0·49, 0·50, 0·54, 0·66.

6. Gepräge.

42. Vs. Im geöffneten Kreise ober einem Throne ein Kopf von der linken Seite.

Ks. Bischofskopf in einem Kreise. Die Umschrift der Vorderseite ist rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. ƎVATOPVLC Ks. S WENCEZLAVS
ein Stück hat infolge Doppelschlages
VATOOPLVC und S WEEIICEƎIVS 64 Stück.

Jahrgang 1887, Taf. I, Nr. 42. Památky IV, Taf. XXII, 16, 17, XIII, Taf. XII, Nr. 27. — D. 15 Mm. 64 Stück = 32·7 Gramm, Durchschnittsgewicht 0·51 Gramm, Einzelngewichte 0·51, 0·55 Gramm; hält nach zwei Cupellenproben 0·335 und 0·558 fein.

7. Gepräge.

43. Vs. Im Perlkreise Kopf von der rechten Seite.

Ks. Im geöffneten Perlkreise ein Kopf ober einem Throne. Die Umschrift ist auf beiden Seiten nach aussen gestellt.

Vs. *a)* × ≡ VATOꟼIVO	Ks. × Ƨ WƎNƆƎ≡ IAVS	3 Stück
„ *b)* × = VATOꟼSVV	„ ———————	1 „
„ **c)* × ≡ VATOꟼSV◡	„ ——— ———	

Jahrgang 1887, Taf. I, Nr. 43. Památky XIII, Taf. 12, Nr. 32. — D. 16 Mm. 4 Stück = 2·1 Gramm, einzeln 0·5, 0·55, 0·65 Gramm.

8. Gepräge.

44. Vs. wie vorher.

Ks. Geflügelter Rumpf in einem mit Knöpfen und Perlen besetzten Kleide, aus welchem nur die Schuhe vorragen.

Vs. *a)* ✚ ≡ AVTODVꓶC	Rs. SERVVS DEI	2 Stück.
„ **b)* ✚ ≡ AVTOPVꓶC	„ ——— —	

Taf. I, Nr. 44. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 32. — D. 15. Mm. w. 0·40, 0·44, 0·45 Gramm.

9. Gepräge.

45. Vs. Kopf von der rechten Seite innerhalb eines glatten Reifens, in welchen an vier Stellen je drei Perlen eingeschaltet sind.

Ks. Aehnlich Nr. 44, doch ist der bartlose Kopf vom Rumpf getrennt und von drei Punkten •.• umgeben. Die Enden der Flügel sind aufgebogen und enden in eine Spitze oder mit einem Kügelchen.

Vs. *a)* ✚ VO ∽ACOTE ⋖∽	Ks. ∽VIOƆVVCOIV∽	19 Stück
„ *b)* ✚ VOAACOTE ⋖∽	„ ———————	1 „
„ *c)* ✚ VO ∽VCOTE ⋖∽	„ ———————	1 „

Taf. I, Nr. 45. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 31. — D. 18 Mm. 21 Stück = 13·18 Gramm. Durchschnittsgewicht 0·63 Grm. Einzelngewichte 0·58, 0·62, 0·64, 0·70 Gramm.

Die Umschriften sind sinnlos, jene der Kehrseite ist offenbar nur als Ornament behandelt, da sie die Buchstabenreihe VCOIV☓ bustrophedon angeordnet enthält. Das ganze Gepräge ist eine beabsichtigte Nachbildung des unmittelbar Vorhergehenden, sozwar, dass sogar die beiden VV die in der Umschrift SerVVs dei unter die Füsse der Gestalt zu stehen kommen, hier die gleiche Stellung erhielten. Demungeachtet dürfte diese Münze kein fremdes Nachgepräge sein, sondern dem Suatopluk selbst zuzuweisen sein, weil sie den glatten Reifen mit der vierfachen Perlenverzierung zur Einfassung des Münzbildes verwendet, was mir nur bei zwei andern zweifellosen Geprägen dieses Herrschers (Nr. 46 und 51) vorgekommen ist.

10. Gepräge.

46. Vs. Bärtiger Kopf innerhalb eines glatten Reifens, in welchen an vier Stellen je drei Perlen eingeschaltet sind.

Ks. Brustbild von der linken Seite, mit einem in den Schriftraum hineinragenden Kreuz in der Rechten. Die Umschriften sind zu beiden Seiten rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. *a)* ✚ SVATO . . ⌒DVT	Ks. WEIICEИLVASSV	2	Stück
„ *b)* ✚ SVATOR ○ ○DV	„ ———————	2	„
„ *c)* ✚ SVATORC	„ ——— ———	1	„
„ *d)* ✚ SVATOR⌣ ⌒DV	„ ———————	3	„
„ *e)* ✚ SVAΞOR ⌒ ⌒DV	„ WEIICENLVASSV	4	„
„ *f)* ✚ SVAΞORC ⌒DV	„ ———————	2	„
„ *g)* ✚ SVAΞOR ⌒ ⌒△	„ ——————— ——	1	„

Taf. I, Nr. 46. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 23 mit SVAΞOPTODV. — D. 16 Mm. 10 Stück = 5·45 Gramm. Einzelngewichte 0·48, 0·54, 0·55, 0·56 Gramm.

11. Gepräge.

47. Vs. Im Perlkreise Kopf von der linken Seite.

Ks. Im Perlkreise ein bärtiger Kopf. Die Umschrift der Vs. ist rückläufig, jene der Ks. nach aussen gestellt.

Vs. ✚ ∽VAꓶOꟼLVA Ks. ✚ WEECE∽ ΓVAS 1 Stück

Taf. I, Nr. 44. — D. 16 Mm., w. 0·50 Gramm.

12. Gepräge.

48. Vs. Von der linken Seite: Osterlamm mit zurückgewandtem Kopfe.

Ks. Von der linken Seite: Brustbild mit Kegelhaube, einen kurzen Speer in der Rechten. Die Umschrift ist auf der Ks. rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. Ꝺ — SVETOPVX Ks. WENCE≡ VVS

Taf. I, Nr. 48. Památky IV, Taf. XX, Nr. 34. D. 18 Mm., w. 0·6 Gramm.

*13. Gepräge.

*49. Vs. Im Perlkreise: Kopf mit Kegelhaube.

Ks. Von der rechten Seite: Das Osterlamm wie oben.

Vs. ✚ SVA . . . . LSO Ks. WENCEZLVA∽

Taf. I, Nr. 49. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 26. D. 17 Mm., w. 0·62 Gramm.

*14. Gepräge.

*50. Vs. In einem Perlenkreise das Brustbild eines sitzenden Mannes, welchem die Spitzen der Sessellehne über die Schultern ragen.

Ks. Stehender Mann von der linken Seite mit einem Kreuzstab in der Rechten. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. ✚ ∽ AVTOPL·C Ks. A⊐CEN . .

Taf. I, Nr. 50. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 29 D. 14 Mm., w. 0·60 Gramm.

15. Gepräge.

51. Vs. Im Perlenkreise: Brustbild zwischen zwei Kreuzchen.

Ks. Brustbild von der linken Seite in antikisirender Kleidung. Vor der Brust ragt eine Lanze auf. Das Ganze in einem glatten Reifen, in welchem an vier Stellen je drei Perlen eingeschaltet sind.

Vs. ✚ ƧVA⊥+oƀVA Ks. ✚ WENCE≡ ΓVAƧ 1 Stück.
Taf. I, Nr. 51. D. 18 Mm., w. 0·60 Gramm.

16. Gepräge.

52. Vs. In einem Perlenkreise Brustbild mit gescheiteltem Haar von der linken Seite. Hinter dem Kopfe im Felde ein Doppelpunkt :

Ks. Im geöffneten Perlkreise: von der rechten Seite ein Brustbild mit einem Kreuze.

Vs. ✚ ƧVATOPLC Ks. ✚ WENCE≡ AVƧ 2 Stück.

Taf. I, Nr. 52. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 40. D. 18 Mm., w. 0·69, 0·85 Gramm.

17. Gepräge.

53. Vs. Von der linken Seite roh gezeichnetes Brustbild mit Kreuzstab, darunter im Schriftraum zwei SS. welche wohl die Füsse andeuten sollen.

Ks. Stehendes Männchen mit grossem Kopfe, langem Gewande und verkümmerten Flügeln statt der Arme. Die Umschrift ist auf beiden Seiten rückläufig und nach aussen gestellt. Alle Exemplare haben senkrecht unter dem Männchen einen Einschnitt.

Vs. *a)* ZVATO SS PVLC Ks. S. WENCE=LAV 32 Stück
„ *b)* ———————— „ S. WENCENLAV 1 „

Taf. I, Nr. 53. Památky IV, Taf. XXII, Nr. 26 ff., XIII, Taf. 12, Nr. 38. D. 16 Mm. 32 Stück = 16·44 Gramm.

Durchschnittsgewicht 0·51 Gramm. Einzelngewichte 0·47, 0·48, 0·50, 0·57, 0·60 Gramm. Feingehalt nach der Cupellenprobe 0·540 Gramm.

18. Gepräge.

54. Vs. Ober einem geöffneten Halbbogen der sitzende Herzog mit einer Lanze in der Rechten.

Ks. Bärtiges Brustbild ober einem geöffneten Halbbogen. Die Umschrift ist rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. ⊐VATOPVLC Ks. WENCE⊐◁VAS 1 Stück.

Taf. I, Nr. 54. Památky IV, Taf. XXII, Nr. 37. D. 15 Mm., w. 0·53 Gramm.

19. Gepräge.

55. Vs. Stehender Mann in geistlicher Kleidung baarhaupt, in der Rechten den Krummstab, die Linke erhoben.

Ks. In einem unterhalb geöffneten Perlkreise ein Brustbild mit gescheiteltem Haar, in der Rechten einen geperlten Stab, vor der Brust eine Palme. Die Umschrift auf der Vs. ist nach aussen gestellt.

Vs. *a)* SVAT — ⌣OSC	Ks. ✣ WV. — SCV	5	Stück
„ *b)* SVATO — OSC	„ ✣ WVЯ — SCV	1	„
„ *c)* ———————	„ ✣ ΛOS — ΛVV	1	„
„ *d)* ———————	„ ✣ ΛOS — ƁΛN	1	„
„ **e)* ———————	„ ✣ WVR — SCV	1	„

Taf. I, Nr. 55, Památky IV, Taf. XXIII, Nr. 3, XIII, Taf. XII, Nr. 25, 8 Stück = 3·9 Gramm. Durchschnittsgewicht 0·49 Gramm. Einzelngewichte 0·42, 0·49, 0.50, 0·55, 0·59 Gramm.

20. Gepräge.

56. Vs. Im geöffneten Perlenkreise zwei gegeneinander gekehrte Brustbilder, von welchen das eine einen Kreuzstab hält.

Ks. Im geöffneten Kreise ein bärtiges Brustbild von der linken Seite mit einem Kreuzstab, welcher in den Schriftraum hineinragt. Die Umschriften sind auf beiden Seiten rückläufig und auswärts gestellt.

Vs. ⊐VATOPVЬC Ks. S WEHCE⊐ЬAV 11 Stück.

Taf. I, Nr. 56. Památky IV, Taf. XXII, Nr. 24 XIII, Taf. XII, Nr. 35. D. 16 Mm. 11 Stück = 5·15 Gramm. Durchschnittsgewicht 0·47 Gramm. Einzelngewichte 0·42, 0·45, 0·48, 0·54 Gramm.

*21. Gepräge.

*57. Vs. In einem Perlenkreise zwischen den Schenkeln eines Kreuzes vier Köpfe im Vollgesicht.

Ks. Im geöffneten Halbkreise eine roh gezeichnete Gestalt mit einer Fahne, Arme und Füsse fehlen derselben, der Bauch ist durch einen Ring angedeutet, neben demselben frei im Felde zwei Kreuzchen mit Kugelenden. (Vergl. Nr. 104.) Die Umschrift auf der Vs. ist auswärts gestellt.

Vs. ⊐VATOPSVX Ks. + WENCE ≡ ΓVA 1 Stück.

Im Besitze des Herrn Ingenieurs Eduard Fiala zu Prag. D. 14 Mm., w. 0·41 Gramm.

22. Gepräge.

58. Vs. Im Perlenkreise ein Brustbild zwischen zwei Punkten.

Ks. Im Perlenkreise ein Brustbild von der rechten Seite, im Felde vor der Brust ein Kreuzchen, hinter dem Nacken ein Punkt. Die Umschriften sind nach aussen gestellt, jene der Kehrseite überdies rückläufig.

Vs. ✠ ⊲VATOOSO Ks. WEИCEZJVꝏ 3 Stück.

Taf. I, Nr. 58. Památky IV, Taf. XXII Nr. 21 D. 16 Mm., w. 0·39, 0·41. 0·59 Gramm.

*23. Gepräge.

*59. Vs. Brustbild mit Kreuzstab von der linken Seite.

Ks. Sitzende Gestalt auf einem Throne mit einer Fahne in der Rechten. Die Umschrift der Ks. ist nach aussen gestellt.

Beide Seiten haben innerhalb des Zackenrandes auch noch einen feinen Perlenreifen.

Vs. ✚ SVATO S—I—S Ks. ✚ OVLRIIC I

Taf. I, Nr. 59. Památky XIII, Taf. XII, Nr. 39. D. 16 Mm., w. 0·52 Gramm.

Das Stück ist eine Gemeinschaftsmünze Suatopluks mit seinem Vetter Udalrich von Brünn, entstand also nach dem 6. September 1092 (Todesdatum von Udalrichs Vater Conrad) und vor dem 21. September 1109, an welchem Suatopluk ermordet wurde. Demungeachtet kann man bei der Dürftigkeit der geschichtlichen Zeugnisse aus jener Zeit nur Muthmassungen über den Anlass zu ihrer Prägung aussprechen. Die Kämpfe Udalrichs mit Břetislaw II. (1097—1099) kommen hier nicht in Betracht, weil sich die Herzoge von Olmütz dieser Bewegung fernhielten, noch weniger die Zeit der Thronstreitigkeiten Udalrichs mit Bořiwoj (1100 ff.), in welchen Suatopluk offen für den Letztgenannten eintrat.[1]) Ich möchte eher an das Jahr 1105 denken, in welchem Suatopluk selbst als Thronwerber gegen Bořiwoj auftrat, weil er dies, wie es scheint, mit Udalrichs Zustimmung that.[2])

Wenzel,

ältester Sohn Suatopluks, geboren um 1107, erhielt 1126 aus den Händen des Grossherzogs Soběslav das Fürstenthum Olmütz und starb am 1. März 1130 ohne Erben (Dudík, II, 529, III, 25, 38).

*1. Gepräge.

*60. Vs. Brustbild von der linken Seite in einem Perlenkreise.

Ks. Dreithürmiges Kirchengebäude. Die Umschrift der Ks ist rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. ✚ VVENC⊐LAVS Ks. ✚ SC PE—TR 2 Stück. Nationalmuseum in Prag und Ingenieur E. Fiala.

Taf. I, Nr. 60. Památky XIII, Taf. XIV, Nr. 25. D. 15 Mm., w. 0·63 Gramm.

---

[1]) Cosmas ad ann. 1099 und 1101 (IX, 105, 108).

[2]) Dudík II, 522.

*2. Gepräge.

*61. Vs. Im geöffneten Perlkreise der sitzende Herzog auf einem Throne, in der Rechten eine in den Schriftraum ragende Fahne.

Ks. Im geöffneten Perlkreise ein Brustbild von der linken Seite mit einem Schwerte in der erhobenen Rechten. Die Umschrift auf der Ks. ist rückläufig.

Vs. VVENC . . .AV2 Ks. ✚ . . . TRS (S. Petrus) 1 Stück

Taf. I, Nr. 61. Památky XIII, Taf. XIV, Nr. 42. D. 16 Mm., w. 0·61 Gramm.

Otto II., der Schwarze (Ottik)

Sohn Otto's und der Euphemia, folgte seinem Vater zusammen mit seinem ältern Bruder Suatopluk in der Herrschaft über Olmütz 1087, wurde 1090 vom König Wratislaus vertrieben, aber bald wieder eingesetzt. Nach der Ermordung Suatopluks rief ihn das Heer zum Grossherzog aus (22. September 1109), er vermochte sich jedoch nicht gegen Wladislaus zu behaupten, welcher ihn 1110 verhaften liess. Nach seiner Freilassung, 1114, näherte er sich dem Wladislaus, dessen Nachfolger er zu werden hoffte. Er wurde auch als solcher vom König Lothar II. anerkannt, 1125, fiel jedoch bald darauf am 18. Februar 1126 bei Kulm im Kampfe gegen seinen Vetter Soběslaw (Dudik II., 571, 586, 614; III, 8 ff.).

Alle Gepräge Otto's II. haben den Zackenrand.

*1. Gepräge.

62. Vs. Der stehende Herzog von der linken Seite, in der Rechten eine Lanze.

Ks. Im Perlenkreise Kopf von der rechten Seite. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. OTTO CVX ✚ Ks. ·S·VVENCEZLAS

Taf. II, Nr. 62. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 1. D. 17 Mm., wiegt 0·70 Gramm.

2. Gepräge.

63. Vs. Der stehende Herzog von vorne mit einer Lanze in der Rechten.

Ks. Im Perlenkreise ein Brustbild von der linken Seite mit einem Kreuzstab in der Rechten. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✣ OTTO DVX Ks. ✣ SCS ΛΛECNΛVI 3 Stück.
Taf. II, Nr. 63. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 50. *
D. 16 Mm., wiegt 0·48, 0·51, 0·58 Gramm.

3. Gepräge.

64. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise ein Kopf.

Vs. ✣ OⱠO CVX Ь Ks. ✣ WEИCESⱠAVS 3 Stück.
Taf. II, Nr. 64. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 9.
D. 17 Mm., wiegt 0·48, 0·63, 0·68 Gramm.

4. Gepräge.

65. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild mit Lanze von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise ein Kopf. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✣ OTTO BS Ks ✣ • BOTOTƧ· 11 Stück.
Taf. II. Nr. 65. Památky XIII., Taf. 14, Nr. 10.
D. 17. Mm. — 11 Stück = 7·45 Gramm, im Durchschnitt 0·67, Einzelgewichte 0·60, 0·62, 0·63, 0·65, 0·66, 0·67, 0·70.

*5. Gepräge.

*66. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild mit Lanze von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise stehender Krieger mit Schwert und Schild, nach links gewandt, im Kampfe mit einem aufgerichteten, langschwänzigen Thiere. Im Felde hinter dem Krieger ein Bäumchen (?). Die Umschrift auf der Vorderseite ist rückläufig.

Vs. ✚ . . . TTOO . . . Ks. . C VVE . . EZLA . .

Taf. II, Nr. 66. D. 17 Mm, w. 0·54 Gramm.

Das einzige Stück dieses Gepräges, welches 1887 beim Ackern nach der Ernte neben andern Pfenningen an der alten Fundstelle zu Tage kam, wurde vom Herrn Ingenieur E. Fiala in Prag erworben und von diesem mir gütigst zur Beschreibung mitgetheilt. Das Münzbild der Ks. findet sich auf der Vs. eines Gepräges des Herzogs Wladislav. (Nr. 86.)

6. Gepräge.

67. Vs. Im Perlenkreise Brustbild mit Kreuzstab von der rechten Seite.

Ks. Sitzender Krieger mit Schwert und Schild im faltigen Gewande, den Kopf bedeckt eine Kegelhaube. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✚ OTTO DVX Ks. SCSAAE11CE . . . V. 1 Stück.

Taf. II, Nr. 67. D. 17 Mm., w. 0·61 Gramm.

*7. Gepräge.

*68. Vs. Im Perlenkreise Brustbild mit Schwert von der linken Seite.

Ks. Im Perlenkreise ein sitzender Krieger, in der Rechten den Speer, die Linke auf den Schild (?) gestützt. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✚ OTTO DVX Ks. ✚ SCSAAƎ ƆES ΓVI

Taf. II, Nr. 68. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 7. — D. 17 Mm., w. 0·72 Gramm.

*8. Gepräge.

*69. Vs. Im Perlenkreise Brustbild im faltigen Gewande mit Lanze und Schild.

Ks. Im Perlenkreise ein Fisch senkrecht aufgerichtet. Die Umschrift der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✣ OTTO DVX Ks. ✣ DNIↃ.....

Taf. II, Nr. 69. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 11. — D. 16 Mm., w. 0·58 Gramm.

9. Gepräge.

70. Vs. Im Perlenkreise Kopf von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild eines Engels. — Die Umschrift ist auf der Vs. rückläufig. Auf der Ks. ist sie zwar rechtläufig, beginnt jedoch neben dem rechten Flügel.

Vs. ✣ OTTO ↃVX Ks. S.VVENCEΓΓAS. 39 Stück + x

Taf. II, Nr. 70. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 5. — D. 17 Mm. 39 Stück = 25·22 Gramm, im Durchschnitt 0·65 Gramm. Einzelngewichte 0·58, 0·59, 0·60, 0·62, 0·63. 0·65, 0·67, 0·68, 0·69, 0·70; hält nur 160 Tausendtheile fein.

10. Gepräge.

71. Vs. Im Perlenkreise Kopf von der rechten Seite ober einem Thronsessel.

Ks. Im Perlenkreise roh gezeichnete Gestalt. Die Umschrift ist auf der Vs. rückläufig.

Vs. ✣ OTTO DVX Ks. ✣ SCS ΛΛENCEZΓVI 2 Stück.

Taf. II, Nr. 71. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 3. — D. 17 Mm., w. 0·68, 0·72 Gramm.

11. Gepräge.

72. Vs. Wie vorher.

Ks. Im Perlenkreise ein geharnischtes Brustbild mit Schwert und Schild, auf dem Kopfe eine Kegelhaube. Die Umschrift ist auf der Vs. rückläufig, auf der Ks. nach aussen gestellt.

Vs. ✣ OTTO DVX Ks. ƧOƧ VV . . ИLAI 1 Stück

Taf. II, Nr. 72. — D. 16 Mm., w. 0·62 Gramm.

12. Gepräge.

73. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Kopf ober einem Thronsessel.

Ks. Im Perlenkreis ein sitzender Mann, welcher einen in der Linken erhobenen Gegenstand (Reichsapfel?) betrachtet und mit der Rechten einen Speer mit Wimpel hält.

Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. *a)* OTTO ƆVX ✚ Ks. . S . . VEИCEΣΓΛS 1 Stück
„ *b)* ———— „ . . . . . .CEΓ⋈ 1 „
„ **c)* ———— „ . S . VVEИCEΓ⋈ ΛVS

Taf. II, Nr. 73. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 4. — D. 17 Mm., w. 0·60, 0·64 Gramm. Ein Stück hat einen Einschnitt.

13. Gepräge.

74. Im Perlenkreise roh gezeichneter Kopf von der rechten Seite zwischen zwei Punkten.

Ks. Ein stehender Krieger in voller Rüstung, die Rechte in die Seite gestemmt, in der Linken einen Speer. Die Umschrift der Vs. ist nach aussen gestellt.

Vs. *a)* OTO ƆVX Ь Ks. ✚ WENCE⊐ ◁VS 4 Stück darunter eines mit Doppelschlag.
„ **b)* ———— Ks. ЬE . CEZ . . S ✚

Taf. II, Nr. 74. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 2. — D. 17 Mm., w. 0·43, 0·52, 0·54, 0·56 Gramm.

* 14. Gepräge.

*75. Vs. Kopf im Perlenkreise.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild in antikisirender Kleidung mit erhobenen Händen, in der Rechten ein Kreuzchen, in der Linken einen nicht erkennbaren Gegenstand haltend. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✚ OTTO ƆVX Ks. S . VVEΝ . E⋈ LΛS·

Taf. II, Nr. 75. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 8. — D. 17 Mm., w. 0·65 Gramm.

15. Gepräge.

*76. Vs. Im Perlenkreise drei Scepter senkrecht nebeneinander.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild von der linken Seite mit erhobener Rechten. Die Umschrift der Vs. ist rückläufig, jene der Ks. beginnt nicht oben, sondern sowie bei Nr. 70, 73, 75 links seitwärts.

Vs. ✠ OTTO ƆVX Ks. . S . VVEИCESLVVS 1 Stück. + x.

Taf. II, Nr. 76. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 6. — D. 18 Mm., w. 0·83 und 0·95 Gramm, wohl das schwerste Gepräge im Rakwitzer Funde.

*16. Gepräge.

*77. Vs. Im Perlenkreise der sitzende Herzog mit Lanze und Schild.

Ks. Im Perlenkreise ein Brustbild zwischen zwei langgestielten (kreuzförmigen) Kleeblättern. Die Umschrift der Vs. ist rückläufig.

Vs. (OT) TO (D) VX . Ks. . ✠ . SC.....C....

Taf. II, Nr. 77. — D. 17 Mm., w. 0·65 Gramm, leider mangelhaft erhalten. Das einzige Exemplar aus dem Rakwitzer Münzschatze, welches erst heuer aufgefunden wurde, erwarb Herr Ingenieur E. Fiala, dem ich diese Angaben verdanke.

Otto II. und Spitihněv.

Als Zeitgenossen Otto's II. könnten zwei Přemysliden namens Spitihněv in Frage kommen, welche aber in der Geschichte wenig Spuren hinterlassen haben. Der eine ist der Sohn des 1115 verstorbenen Udalrich von Brünn und starb angeblich am 28. März 1151. Der zweite, ein Sohn des 1124 in der Fremde verstorbenen Grossherzogs Bořiwoj, unternahm 1140 eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, erscheint 1144 als Zeuge in Urkunden des Grossherzogs Wladislav II., weilte später als Flüchtling am kaiserlichen Hofe, und erhielt kurz vor seinem Tode — er starb am 9. Jänner 1157 — auf Fürbitte Kaiser Friedrichs die Erlaubnis zur Rückkehr.

Die drei neuen Gepräge, welche weiter unten beschrieben werden, haben nur auf den erstgenannten Prinzen Bezug. Die beglaubigten Nachrichten ergeben, dass Grossherzog Wladislav I. die Gebiete von Brünn und Znaim im Jahre 1116 seinem Bruder Sobeslav überliess, da die Söhne der verstorbenen Theilfürsten Luitold und Udalrich damals „aetate adhuc parvuli" waren. Im Jahre 1123 wurde dann Sobeslav vom Bruder gewaltsam aus Mähren vertrieben, weil er die Herausgabe von Znaim an Konrad II., den herangewachsenen Sohn Luitolds, verweigerte; damals wurde auch Udalrich's Antheil Otto II. zugewiesen. Die Gemeinschaftsmünzen sind also nach dem Jahre 1123 entstanden. Die untere Jahreszahl gibt der Todestag Otto's II., welcher am 18. Februar 1126 bei Kulm fiel. Man kann jedoch noch eine engere Begrenzung vornehmen, sobald man den Umstand für erheblich erkennt, dass die fraglichen Gepräge wohl die Namen Otto's und seines Mündels Spitihněv aufweisen, dagegen des letzteren älteren Bruder Wratislav übergehen, welchem Herzog Sobeslav nach der Vertreibung Otto's (1126) das väterliche Theilfürstenthum einräumte. Ich bringe so diese Pfenninge in eine unmittelbare Beziehung zu den Thronstreitigkeiten, welche nach des Grossherzogs Wladislav's I. Tode (16. April 1125) zwischen Otto II. und Soběslav ausbrachen. Jedem der beiden Nebenbuhler musste es daran liegen, möglichst viele Anhänger auf seine Seite zu ziehen. Dadurch wurde das Zerwürfniss in die einzelnen Familien hineingetragen: Söhne traten ihren Vätern gegenüber, Brüder standen gegen Brüder. Dieser Zwiespalt erreichte auch die Nachkommenschaft Udalrichs von Brünn: Wratislav hielt zu Sobeslav und wurde vom Sieger belohnt, Spitihněv schloss sich dem Otto an und verlor mit dessen Tode die kaum erlangte Herrschaft. So bilden diese Münzen ein unmittelbares Zeugnis für die Parteistellung der mährischen Přemysliden zu Otto und Soběslav. (M. G. IX, 122, 125, 132, 158, 160; Cod. Mor. I, 225, 228; Dudik III, 280.)

1. Gepräge.

78. Vs. Im Perlenkreise vier vorwärts gekehrte Köpfe zwischen den Schenkeln eines kurzen Kreuzes.

Ks. Im geöffneten Perlenkreise von der rechten Seite der Fürst auf dem Throne mit einer Fahne in der Rechten. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✠ OTTO ƆVX Ks. SPI⊱ICNEV ƆV 1 Stück.

Taf. II, Nr. 78. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 51*. D. 17 Mm., w. 0·56 Gramm.

2. Gepräge.

79. Vs. Im Perlenkreise rohes Brustbild zwischen zwei aus je vier Punkten gebildeten Kreuzchen.

Ks. Ein roh gezeichneter stehender Mann mit einem Speer in der Rechten. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. ✠ OTTO ƆVX Ks. SPIAI CI·V DVX

1 Stück im Besitze Seiner Durchlaucht des Prinzen Ernst zu Windisch-Grätz.

Taf. II, Nr. 79. D. 17 Mm. w. 0·69 Gramm.

*3. Gepräge.

*80. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild mit Kreuzchen von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise Reiter von der linken Seite. Die Umschrift der Vs. ist rückläufig.

Vs. OTTO DVX ✠ Ks. ✠ SPI ≺IG·EV ⅁VX

Taf. II, Nr. 80. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 12. — D. 17 Mm., w. 0·62 Gramm.

Bořivoj II.,

Sohn Wratislav's I., erhielt 1099 nach der Vertreibung Udalrich's und Luitold's die Verwaltung der mährischen Theilfürstenthümer von Brünn und Znaim, wurde am 25. December 1100 als Grossherzog in Böhmen anerkannt, jedoch 1107 von Suatopluk verdrängt und zur Flucht nach Polen genöthigt. Sein Versuch, nach Suatopluks Tode, 1109 abermals zur Herrschaft zu gelangen, endete mit Gefangenschaft auf dem Hammerstein, welche bis zum Jahre 1116

währte. 1117 ging Bořiwoj zu seinem Schwager nach Oesterreich, dann fand eine Aussöhnung und Landtheilung zwischen den verfeindeten Brüdern statt, welche jedoch nach dritthalbjährigem Bestande am 17. August 1120 mit einer neuerlichen Vertreibung Bořiwoj's endete. Sein Leben beschloss Bořiwoj am 2. Februar 1124, ohne wieder zur Regierung gekommen zu sein. (Dudik II, 504, 508, 588, 594 ff., 603, 604.)

Sichere Gepräge Bořiwoj's fanden sich in dem grossen Bruchtheile des Rakwitzer Fundes nicht, welcher durch meine Hände ging, ebensowenig unter jenen Stücken, welche Seiner Durchlaucht dem Prinzen Ernst zu Windisch-Grätz, den Herren E. Fiala, Dr. F. Kupido und S. Egger unmittelbar zugingen. Nur in der Auslese, welche an das königliche Nationalmuseum in Prag kam, befanden sich nach Angabe Professor Smolik's (Památky XIII, S. 304) folgende zwei Pfenninge:

*1. Gepräge.

81. Vs. Im Perlenkreise Reiter von der linken Seite mit eingelegter bewimpelter Lanze.

Ks. Im Perlenkreise das Brustbild eines Heiligen in der Rechten ein Buch, die Linke erhoben. Zackenrand. Sehr zierliche Arbeit.

Vs. ✣ DV.X (B) O RI VOI Ks. ✣ S. WENCE=LAVS

Abgebildet Památky XI, Taf. V (XXV) Nr. 3 und Beschreibung a. a. O. S. 107 nach einem Exemplar aus dem Funde von Němetic nächst Strakonic.

*2. Gepräge.

*82. Vs. Im Perlenkreise der Herzog auf einem Throne, in den Händen ein Schwert und die bewimpelte Lanze.

Ks. Im Perlenkreise zwei barhäuptige Brustbilder nebeneinander und zwar (heraldisch) rechts ein Mann mit einem Schwerte in der Rechten und einem Kreuze in der emporgehaltenen Linken, neben ihm ein Priester die offene Rechte etwas erhoben, in der Linken den Krummstab.

Vs. (+ D)VX BORI(VOI) Ks. S VVEN(CESLAVS)

Abgebildet Památky XI, Taf. V (XXV) Nr. 5 und Beschreibung a. a. O., S. 110.

Durch meine Hände ging nur das Stück, das Smolik a. a. O., Taf. V. Nr. 1 abbildet und ebenfalls dem Bořiwoj beilegt, das ich jedoch lieber unter die vorläufig noch unbestimmten Gepräge einreihe (s. Taf. III, Nr. 109).

Wladislaw I.,

jüngerer Bruder Bořiwoj's II., rief 1107 gegen diesen den Suatopluk in's Land, der ihm dafür die Nachfolge im Grossherzogthum zusicherte. Nach Suatopluks Tode behauptete er sich als Grossherzog sowohl gegen die Ansprüche Ottos II., als auch gegen Bořivoj, mit welchem er sich erst um 1117 aussöhnte. Nach der letzten Vertreibung Bořiwoj's (1120) gedachte er die Nachfolge Otto II. zuzuwenden, ward jedoch in allerletzter Zeit von seiner Mutter Svatava umgestimmt und mit seinem jüngsten Bruder Sobešlav ausgesöhnt, der nach seinem Tode (12. April 1125) die Herrschaft übernahm.

Alle Gepräge Wladislav's I. haben den Zackenrand auf beiden Seiten.

1. Gepräge.

83. Vs. Im Perlenkreise ein Reiter von der rechten Seite, welcher einen am Boden liegenden Menschen mit einer Lanze durchbohrt.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild von der rechten Seite in antikisirender Gewandung, die Rechte erhoben, in der Linken ein langes Kreuz. Flaches aber sehr zierliches Gepräge. Die Umschrift auf der Vs. ist rückläufig.

Vs. (+)VV(LA)DI(ZLA)V(S) Ks. + W(E)NC(EZLA)VS

1 Stück.

Taf. II, Nr. 82. Památky IV, Taf. 23, Nr. 17. — D. 16 Mm., w. 0·60 Gramm.

2. Gepräge.

84. Vs. Von einem Perlenkreise umschlossen das Brustbild des Herzogs von der linken Seite, in der Rechten die bewimpelte Lanze, in der Linken ein geschultertes Schwert.

Ks. Im Perlenkreise geharnischtes Brustbild von vorn, auf dem Haupte den Herzogshut (?), in der Rechten die Fahne, in der Linken den Schild.

Vs. *a)*	✚ DVX (V)VLACƎLAVS	2	Stück.
„ *b)*	✚ DIX . VVLACƎLAVS	2	„
„ *c)*	✚ DIX VVLACƎLAVS	4	„
„ *d)*	✚ ———————	2	„
„ *e)*	✚ DIS VBLACƎLAVS	1	„
„ *f)*	✚ DIVX.(V)VLCƎLAVS	2	„
„ *g)*	✚ S DIX C(V)VSCBƎLAVS	1	„
„ *h)*	✚ SIX VVICS≅ LAVS	8	„
„ *i)*	✚ SIX VVIdSAƎLAVS	2	„
„ *k)*	✚ ..X VVLAƆBLAVS	1	„
„ *l)*	✚ †SI VV . . . ƆИVDS	1	„
„ **m)*	✚ DX VVIILADƎLAVS	x	
„ *n)*	✚ DVX . ENCEƎL . .	2	„

Ks. *a)*	✚ BIƆ(V)VLA . . . LAVS	2	Stück.
„ *b)*	✚ BIC VVLACLAVS	2	„
„ *c)*	✚ S DX . ESIILAEC≅ (LA)VS	4	„
„ *d)*	✚ DIX . VLACBLAVS	2	„
„ *e)*	✚ DIX VLACLƎAVS	1	„
„ *f)*	✚ BIC VVLACLAVЯ	2	„

Ks. *g)* ✠ S DX . ESIILAEC⊐AVS	1	Stück
„ *h)* ✠ ————————	8	„
„ *i)* ✠ ————————	2	„
„ *k)* ✠ BIC VVLAꓷLAVS	1	„
„ *l)* ✠ DIX VIICE⊐LAVS	1	„
„ **m)* ✠ S DX VVLADC⊐AVS		x
„ *n)* ✠ . . . C . NLV . . .	2	„
endlich mit ganz unleserlichen Umschriften	3	„

Taf. II, Nr. 84. Památky XIII, Taf. 12, Nr. 41. — D. 17 Mm., 35 Stück = 21·4 Gramm. Durchschnittsgewicht 0·61 Gramm, Einzelgewichte von 0·51 bis 0·78 Gramm. 14 Stück waren unterwichtig, 7 Stück wogen über 0·7 Gramm.

Die Stücke dieses Gepräges, welche durch meine Hände gingen, hatten gleich den Pfenningen Suatopluks, Nr. 53, sämmtlich einen Einschnitt, ein Zeichen, dass diese Münzsorten zur Zeit schon aus dem Verkehr gezogen waren, als die Vergrabung des Schatzes zu Rakwitz statt hatte. Die in Rede stehenden Pfennige des Wladislaus haben einen zierlichen aber sehr flachen Schnitt; fast kein Stück hatte unversehrte Umschriften. Eben darum habe ich auch die Art *n)* vorläufig hier angereiht, welche sonst, wenn die Lesung zweifelsfrei wäre, eher dem Herzog Wenzel von Olmütz (Nr. 60, 61) zugetheilt werden müsste.

3. Gepräge.

85. Vs. Im Perlenkreise eine zweithürmige Kirche, deren Giebeldach von einem Kreuz überhöht ist.

Ks. Im Perlenkreise ein hässlicher gehörnter Kopf, von der rechten Seite, mit langer Nase und struppigen Haaren, welche wie ein Hahnenkamm den Kopf bedecken.
Die Umschrift auf der Vs. ist nach aussen gestellt.

Vs. **a)* V ∴ L ∴ A ∴ D ∴ I ∴ Z ∴ L ∴ A ∴ V ∴ S ∴	x	
„ **b)* VLADI⊐ LS	x	
„ **c)* . . ∴ A ∴ Ɔ ∴ I	1	Stück. Dr. Kupido.
„ *d)* V ∴ L ∴ A ∴) . . ∴] ∴ L ∴ . .	1	Stück.

Ks. *a) + SATANAVS x
„ *b) ———————— x
„ *c) ♣ SA⊥ANAVS 1 Stück. Dr. Kupido.
„ d) ꝏ AI⊥NHA 1 „

Taf. II, Nr. 85. Památky XIII, Nr. 42, beziehungsweise die Beschreibung auf S. 309. — D. 16 Mm. w. 0·59, 0·68 Gramm.

Dies Gepräge bietet des Ungewöhnlichen genug, vor Allem die Trennung der Buchstaben auf der Vorderseite durch je 3 oder 4 Punkte, welche allerdings bei der Unterart *b)* fehlen. Die Umschrift SATANAVS erklärt Professor Smolik für unverständlich, es steckt jedoch der Name des Gottseibeiuns darinnen, dessen Conterfei der Stempelschneider mit Hörnern und sonstigem Beiwerk ausgestattet hat. Wieso ist man aber auf solch ein sonderbares Münzbild verfallen? Ein Erklärungsversuch sei gewagt. Gerade während der Regierungszeit des Herzogs Wladislav wurde die Bevölkerung in Böhmen mehrere Male durch ungewöhnliche Naturerscheinungen ernstlich beunruhigt, die man auf Rechnung der höllischen Majestät setzte. In der Faste des Jahres 1123 erinnerte ein grosser Sternschnuppenfall, der vieler Orten gesehen wurde, an die Worte des Evangelisten: Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem. Einige Zeit vorher erschreckte ein gewaltiges Erdbeben die Leute (3. Jänner 1117). Im September 1118 hatte man eine Ueberschwemmung erlebt, welche geradezu an die Sintflut gemahnte. Und gar am Mittwoch den 30. Juli 1119, da brach über Prag ein so furchtbarer Wirbelsturm herein, als sei der leibhaftige Satan gekommen. Mit einem Ruck wurde damals der Mittelbau des herzoglichen Palastes auf dem Wyšehrad niedergebrochen und gänzlich zerstört. Wie tief der Eindruck dieser Thatsachen auf die Zeitgenossen war, das ergeben die Berichte des böhmischen Chronisten Cosmas, welche ich hier nach seinen Ausdrücken [1]) angeführt habe.

[1]) Cosmas, S. 126, 123, 124, insbesonders die Stellen ... 1119 3. Kal. Augusti feria vero quarta cum esset jam inclinata dies ventus vehemens, immo ipse Satan in turbine ab australi plaga repente irruens super solarium ducis in urbe Wissegrad antiquum murum et eo firmissimum funditus subvertit ... und de quo etiam plurimi testantur veridici homines, quod sepe visus sit Sathan in humana effigie eius lateri adhaerere (1124, 22. Juli).

Nun versetze man sich in den Anschauungskreis jener Zeit und man wird sich nicht wundern, dass damals glaubwürdige Leute den Satan in Menschengestalt wiederholt zu Prag gesehen haben wollten, und zwar als Begleiter des getauften, aber rückfällig gewordenen Juden Jacob, welchen der Herzog zum Finanzminister gemacht hatte.

Dies alles erwogen, wird man in dem Satanasgepräge wohl mehr als die vorübergehende Laune des Münzeisenschneiders erblicken. In Zeiten der Bekümmernis, wirthschaftlicher Noth und allgemeiner Angst vor unerhörten Naturereignissen, lässt der Herzog statt seines Bildes die Kirche auf den Münzen anbringen, um anzudeuten, wer dem Wüthen des leibhaftigen Teufels Halt gebieten könne, sich selbst zum Trost und seinen Unterthanen zur Ermahnung und Ermunterung. Und wenn Cosmas weiter berichtet, dass die Prager Judenschaft damals zur Lösung jenes kirchenschänderischen Jacob 3000 Mark Silber und 100 Mark Gold erlegte, mit welchen Herzog Wladislaus christliche Leibeigene von den Juden loskaufte, so mag dies ein Fingerzeig sein, woher man das Münzsilber für die Satanasgepräge genommen hat.[2])

Nach Angabe Professor Smoliks befanden sich im Rakwitzer Funde noch zwei andere Gepräge des Herzogs Wladislav, wenn auch nur in wenigen Stücken. Das eine von diesen identificirt er mit dem von Hanka, Památky IV, Taf. 24, Nr. 15 abgebildeten, bemerkt aber, dass es weit schlechterer Erhaltung war. Ich lege dasselbe auf Grund der besseren Exemplare, welche Herrn E. Fiala zukamen, dem Soběslav I. zu (vergl. Nr. 93). Das zweite war durch Pf. Smolik 1879 aus dem Časlauer Funde bekannt gemacht worden, welcher im Ganzen 15 solche Stücke enthalten hatte. Es ist dies für Rakwitz das

4. Gepräge des Wladislaw.

86. Vs. Im Perlenkreise der Herzog mit Schwert und Schild im Kampfe gegen einen von links anstürmenden (aufgerichteten) Löwen. Im Felde rechts neben dem Herzog ein Blümchen.

---

[2]) Vergl. auch Graetz, Geschichte der Juden VI, 113.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild mit Buch und Kreuz.

Vs. ✣ DVX . VVLADISLAVS Ks. ✣ SCS . VVENCEZLAVS

Abgebildet Památky XI, Taf. 5 (25), Nr. 10. — D. 16 Mm.

Die Vs. erinnert an den Pfenning Nr. 66 Herzog Otto's, die Rückseite an Nr. 75 desselben Fürsten.

Sobeslaw,

jüngster Sohn Wratislaw's II., im Jahre 1109 Gegner seines Bruders Wladislaw, verglich sich mit diesem 1110, entzweite sich neuerdings 1113 und entfloh nach Polen, wurde mit ihm 1115 durch Vermittlung des Polenherzogs Boleslaw ausgesöhnt und erhielt 1116 als Vormund die Verwaltung der mährischen Fürstenthümer Brünn und Znaim. Nach mehreren Jahren wurde er 1123 der Herrschaft mit Gewalt entsetzt, weil er die Herausgabe des Znaimer Antheils an seinen erwachsenen Mündel Konrad II. verweigerte. Sobeslaw floh nach Deutschland später nach Polen, erst in den letzten Lebensmonaten Wladislaw's kam durch die Bemühungen der Mutter Svatava noch eine Aussöhnung zwischen den Brüdern zu Stande, welche zur Thronfolge führte, 1125. Sobeslaw behauptete sich im Kampfe gegen seinen Nebenbuhler Otto II. und starb nach kluger und kraftvoller Regierung am 14. Februar 1140. (Dudik II, 567, 576, 583, 586, 614, 623; III, 8 ff., 119).

Alle Münzen des Sobeslav haben Zackenrand.

1. Gepräge A.

87. Vs. Im Perlenkreise Brustbild mit Diadem in antikisirender Kleidung, ein emporgehaltenes Schwert in der Rechten.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild in antikisirender Kleidung, rechts von demselben im Felde ein achtstrahliger Stern. Beide Seiten sind von sehr zierlicher Ausführung.

Vs. *a)* ✚ b ZOBEZLAVS	Ks. ✚ . S . VVENCEZLAVS	2 St.
„ *b)* ———	„ ✚ SVVENCEZLAVS	2 „
„ *c)* ———	„ ✚ VVENCEZLAVS	1 „
„ *d)* ✚ ZOBENLAVVS	„ ✚ S VVENCEZLAVS	11 „
„ *e)* ———	„ ✚ S VENCEZLAVS	7 „
„ *f)* ✚ ZESOBENLAVS	„ ✚ ———	1 „
„ *g)* ✚ ZESOBEИLAVS	„ ✚ ———	8 „
„ *h)* ✚ ZSOBEZLVAVS	„ ✚ S WENCEZLAVS	4 „
„ *i)* ✚ ZSOBENLAVVS	„ ✚ S VENCEZLAVS	2 „
„ *k)* ✚ ZVOBENLAVVS	„ ✚ S WENCEZLAVS	1 „
„ *l)* ✚ ƧOBE . . . . . (rückläufig)	„ ✚ S VVENCEZLAVS (rechtläufig)	2 „

mit unkenntlichen Umschriften 10 Stück.

Taf. III, Nr. 87. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 13. — D. 16 Mm. 53 Stück = 32 Gramm, Durchschnittsgewicht 0·60 Gramm. Einzelgewichte von 0·58—0·65 Gramm.

Alle Stücke waren mit einem Einschnitt versehen.

B.

88. Die Münzbilder sind wie vorher, die Umschriften lauten:
Vs. ✚ S VVENCEZLAVS Ks. ✚ S VVENCEZLAVS 1 St.

Taf. III, Nr. 88. D. 16 Mm., w. 0·65 Gramm, eingeschnitten.

Wäre die Verdoppelung des Heiligennamens eine absichtliche, so könnte man dies Stück zufolge der Ausführungen nach Nr. 105 den Olmützer Bischöfen beilegen. Ich halte sie jedoch gleich jener bei Nr. 31 für zufällig und dadurch entstanden, dass die Umschrift der Kehrseite auf einem Stempel mit dem Münzbild der Vorderseite aus Versehen versenkt wurde. In beiden erwähnten Fällen gibt es nämlich auch Stücke, welche das betreffende Münzbild und den Namen des Münzherrn tragen, während Aehnliches bei den nach Olmütz gelegten Stücken Nr. 98 ff. nicht zutrifft.

2. Gepräge.

89. Aehnliche Münzbilder, doch hält das Brustbild auf der Vs. einen Kreuzstab, während jenes auf der Ks. zwischen zwei Kreuzchen erscheint.

Vs. E∞ OOЯZVN . VS Ks. ✚ S (V)VNCEZAAVS 1 Stück.

Taf. III, Nr. 89. D. 16 Mm., w. 0·62 Gramm, eingeschnitten.

3. Gepräge.

90. Vs. Im Perlenkreise die zwerghafte Gestalt des sitzenden Herzogs, das Schwert quer über die Kniee gelegt.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild mit einem Kreuze in der emporgehobenen Rechten.

Vs. *a)* ✚ SOBE⊐LAVN DVX Ks. ✚ SCNVVEI⊐LAVS 1 St.
„ *b)* SOBE⊐LAVN „ ——————— 1 „
beschädigt
„ *c)* ✚ SOBE⊐LAVN DSVX „ ✚ SCNVVEI⊐LAOVS 2 St.

Taf. III, Nr. 90. D. 16 Mm., w. 0·57, 0·62, 0·64 Gramm, alle Stücke waren eingeschnitten.

4. Gepräge.

91. Vs. Im Perlenkreise eine Gruppe von drei Männern: der mittlere steht, hält eine Trinkschale empor und führt den zur Linken stehenden dem dritten sitzenden Manne zu, welcher diesem begrüssend, die Rechte entgegenstreckt.

Ks. Im Perlenkreise zwei männliche Brustbilder in antikisirender Kleidung, welche sich umarmen. Sehr zierliches Gepräge.

Vs. ✚ SOBE⊐ LAVS DVX Ks. ✚ WEIICE⊐LAVS 2 Stück.

Taf. III, Nr. 91. D. 16 Mm., w. je 0·60 Gramm, beide Stücke sind eingeschnitten, ein drittes Stück erwarb Herr Ingenieur E. Fiala in Prag.

Ein schlecht erhaltenes Stück dieses Gepräges kam im Časlauer Funde vor und wurde von Professor Smolik (Památky XI, Taf. V (XXV) Nr. 14, S. 106 dem Wladislaw zugeschrieben und auf dessen Aussöhnung mit Bořiwoy ausgedeutet. Ich beziehe die Darstellung auf die erfolgreiche Vermittelung des polnischen Boleslaw zwischen den entfremdeten Brüdern (Anfang 1115), infolge

welcher dem Sobešlaw die Rückkehr nach Böhmen gestattet und erst die Statthalterschaft zu Königsgräz, bald darnach auch die über die mährischen Theilfürstenthümer eingeräumt wurde. (Cosmas, 41.) Der stehende Mann im Fürstengewande ist der Polenherzog. Mit der Linken drängt er den unschlüssigen Sobešlaw gegen den auf dem Throne sitzenden Grossherzog Wladislaw, welcher dem zögernden Bruder die Rechte aufmunternd entgegenstreckt. Mit der Rechten hebt Boleslaw den Willkommbecher empor, den erneuerten Herzensbund der Brüder zu begrüssen. Die Kehrseite zeigt den unmittelbar folgenden Act der Umarmung, der Grossherzog ist durch die Binde des Diadems ausgezeichnet, Sobešlaw ohne Haarschmuck.

5. Gepräge.

92. Vs. Im Perlenkreise das geharnischte Brustbild des Herzogs mit einer Fahne in der Rechten.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild von der linken Seite, in der Rechten eine Lanze, in der Linken ein Schwert.

(Vergl. Nr. 84, welches die nämlichen Münzbilder, jedoch mit Vertauschung der Seiten darbietet.)

Vs. *a)*	✠ ZOBE.LAVS DVX	3	Stück.
„ *b)*	✠ X SOBES..V.	1	„
„ *c)*	.. X SOBƎSDA..V.	1	„
„ **d)*	✠ SOBЄZLAVS D.X		
Ks.	✠ S.ISVVЄNCEZLAVS	3	„
„	.. Iꝏ WЄNCEZL . . .	1	„
„	. . . ƆNCEZLA . .	1	„
„	✠ DIS VVЄNCЄZLAV		

Taf. III, Nr. 92. Památky, XIII, Taf. 14, Nr. 16. — D. 17 Mm. 5 Stück = 2·93 Gramm. Durchschnittsgewicht nahezu 0·59 Gramm, Einzelgewichte 0·55, 0·58, 0·60 Gramm.

6. Gepräge.

93. Vs. Im Perlenkreise ein Panzerreiter von der rechten Seite mit geschultertem Schwert.

Ks. Im Perlenkreise der gepanzerte Herzog mit bewimpelter Lanze und Schild. Die Umschriften sind auf beiden Seiten mehr minder zerstört.

Vs. . . . . AVO Ks. . . . . Z ꝏC . . . . . 1 Stück auf einem besser erhaltenen Stücke, das Herr E. Fiala erwarb

Vs. ZCV B . . OE ZLAV. Ks. . . ACE ꝏCAL . . „

Taf. III, Nr. 93. Památky XIII, S. 308 mit IV, Taf. 24, Nr. 15. Dem Wladislaus beigelegt. D. 18 Mm., w. 0·63 Gramm.

Im Ganzen kamen im Rakwitzer Funde von diesem Gepräge zum mindesten 12 Stück vor.

*7. Gepräge.

94. Im Perlenkreise zwei Figuren und zwar die eine sitzend von der rechten Seite mit geschultertem Schwert und mahnend erhobener Linken. Die zweite steht der ersten zugekehrt und hebt die rechte Hand betheuernd in die Höhe.

Ks. Eine kleine bittende Gestalt von der rechten Seite vor einem Bischof, welcher die Rechte erhebt und in der Linken einen Krummstab hält. Die Umschriften sind sehr verwischt.

Vs. . VX . OBESLA . ꝏ Ks. . . . . LAVS 1 Stück im Besitze des Herrn E. Fiala. D. 18 Mm., w. 0·66 Gramm. Taf. III, Nr. 94.

Münzen der Bischöfe von Olmütz.

Ueber das Münzrecht dieses Hochstiftes hat im Jahre 1849 der fürsterzbischöfliche Archivar Dr. G. A. Branowitzer im dritten Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen eine gediegene Abhandlung veröffentlicht, welche in der von Eduard v. Mayer 1873 herausgegebenen Beschreibung der Olmützer Münzen und Medaillen auf Seite 163—179 wieder abgedruckt wurde. Neue Urkunden sind seither für die in Frage kommende Zeit nicht vorgekommen. Ich könnte mich darum auf eine Vergleichung

der Branowitzer'schen Arbeit mit den Ergebnissen des Rakwitzer Münzfundes beschränken, wofern nicht das Fundament derselben durch Palacky und Dudik angegriffen worden wäre. So muss ich weiter ausholen.

Das Münzrecht der Olmützer Kirchenfürsten hängt innig mit dem Besitze der Feste Podivin zusammen, deren Schicksale von mir schon in der Einleitung, Absatz zwei, kurz geschildert wurden. Die Olmützer Bischöfe besassen diese Burg als Ausstattung ihrer Pfründe von 1062/3 bis 1068 und von 1075—1099. In der Zwischenzeit und nach dem Jahre 1099 hatten dieselbe die Prager Bischöfe inne. Ein Wendepunkt trat ein als Heinrich, genannt Zdik, der Sohn des böhmischen Chronisten Cosmas, im März 1126 den bischöflichen Stuhl von Olmütz bestieg. Wie und unter welchen Umständen er in den Wiederbesitz von Podivin gelangte, lässt sich nicht mehr genau feststellen, die Urkunden, welche darüber vorhanden sind, würden auf die Jahre 1143/44 als Abschluss des Streites hinführen, doch meint Dudik (III, 163), dass die Documente „späteren Ursprungs und von ungeschickten Händen aufgesetzt" seien. Dieser Auffassung vermag ich mich nicht anzuschliessen, ich halte sie vielmehr für echt und für beweiskräftig. In Betracht kommen zwei in Boczek's Codex Moraviae I, Seite 225 und 228 gedruckte Stücke und zwar eine undatirte Urkunde des Herzogs Wladislaus II. und ein Diplom König Konrads III., das zu Bamberg, im Jahre 1144 ohne Angabe des Tages ausgestellt wurde. Dieses vor allem hält Dudik für apokryph, da er keinen Grund sehe, „warum gerade der deutsche König eine Angelegenheit hätte entscheiden sollen, welche unbedingt vor das kirchliche Forum gehörte, auch bereits 1075 verhandelt und nun friedlich mit dem Landesherrn ausgetragen wurde." Allein so sicher dem endlichen Verzichte der Prager Bischöfe nach mittelalterlichem Brauch eine längere Zeit vorangegangen ist, in welcher bald das eine, bald das andere Hochstift seine Ansprüche auf Podivin durch Verdrängung seines Gegners aus dem Besitz zu behaupten versuchte, ebenso sicher haben beide Theile alle Machtfactoren, welche in Betracht kamen: Papst, Kaiser, Landesfürst, für ihre Auffassung zu gewinnen getrachtet, ehe sich die Prager mit dem praedium Selau abfinden liessen. Die Worte „nostra urgente jussione" habe sich Herzog Wladislaus II. zur Ent-

schädigung der Prager Kirche verstanden, zeigen auch, wesshalb sich Bischof Heinrich an den König gewandt hatte. Das kraftvolle Einschreiten des Königs beim Herzoge beschleunigte eben den Ausgleich, der zuletzt von der Ausmittelung einer passenden Compensation abhing. Noch weniger vermag ich den zweiten, von Dudik geltend gemachten Einwand als stichhältig anzusehen, man könne sich nur schwer überzeugen, dass der Erzbischof von Magdeburg und andere Kirchenfürsten „eine Urkunde als Zeugen anerkannt haben würden, in welcher der König erkläre, dass er den Olmützer Bischof ob religionis immaculate meritum preceptorem et tanquam mediatorem in hiis que ad dei cultum principaliter pertinent, pre omnibus regni nostri pontificibus erwählt habe.“ Das zu bekunden hat ihnen ja niemand zugemuthet. Sie sind lediglich Zeugen des Vorgangs, dass König Konrad dem Bischofe Heinrich von Olmütz den Besitz des wiedererlangten Podivin unter Einräumung gewisser Vorrechte feierlich bestätigte, alles Uebrige hängt mit der Ausfertigung der Urkunde zusammen und war, da keiner der angeführten Würdenträger als Mitsiegler erscheint, nur Sache der königlichen Kanzlei.

Von ähnlich geringem Belange sind auch die übrigen gegen die Echtheit vorgebrachten Bedenken, daher denn Stumpf zum Ergebnisse kommt, dass diese Urkunde von Palacky ohne Grund für verdächtig erklärt worden sei.[3])

Noch günstiger steht es mit der Herzogsurkunde, von welcher die ursprüngliche Ausfertigung vorhanden ist, während wir das Königsdiplom nur aus Copialbüchern und einer späteren Bestätigung kennen. Hier hätte doch von einem im Lande wohnenden Forscher, dem vermöge seiner Stellung alle Archive offen stehen, der Angriff auf die Echtheit nicht ohne Berücksichtigung der äussern Kriterien erfolgen sollen, welche sich aus dem Schriftcharakter, den Abkürzungen, der Art der Besiegelung u. s. w. ergeben. Die aus dem Inhalt der fraglichen Urkunde hergenommenen Einwände beschränken sich aber im Wesentlichen auf zwei Punkte: einen negativen, dass Exemtionen der bischöflichen Unterthanen von allen Landeslasten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch unerhört seien und erst am Schlusse dieses Jahrhunderts vorkämen, und einen

[3]) Reichskanzler Nr. 3474.

positiven, dass im Jahre 1144 ein gewisser Alexander Propst zu Wischegrad gewesen sei, während die Urkunde einen gewissen Boguslav auf diesem Posten nenne. (Dudik III, 163 ff., Anm. 1 mit 20 Anm. 2). Das erste Bedenken ist in dieser Form nur eine Behauptung, welche, um mehr als das zu sein, zum mindesten des Hinweises auf concrete Fälle bedurft hätte. Das zweite würde zutreffen, wenn die Urkunde in's Jahr 1144 gehören würde, da sie jedoch undatirt ist, so besteht hinreichender Spielraum um auch dieser Schwierigkeit auszuweichen, sei es, dass man sie über den Todestag Alexanders († 18. October 1146) hinabrückt, oder vor dem 11. April 1144 ansetzt, an welchem Tage der Genannte zum ersten Male als Propst beglaubigt ist. Den erstangegebenen Ausweg gibt selbst Dudik zu, ich entscheide mich indessen für den zweiten, da ich die herzogliche Urkunde für einen Vorläufer des königlichen Gnadenbriefes halte, und dieser nach dem Itinerar Konrad's III. in den April 1144 fällt. Nun ist gerade in den beiden vorangehenden Jahren Raum zur Unterbringung Boguslaw's, der überhaupt nur in zwei undatirten Urkunden mit gleichen Zeugenreihen vorkommt, also keine Spuren einer länger dauernden Amtswirksamkeit hinterlassen hat.[4])

Fasse ich die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammen, so darf ich mit Grund beide Urkunden als unverdächtig erklären und ihren Inhalt für die weiteren Ausführungen als beweiskräftig verwerten. In der Urkunde des Herzogs Wladislaw, welche ich unter Anderm als Belohnung der guten und treuen Dienste des Bischofs während des Krieges mit dem Gegenherzog Konrad

---

[4]) Der Beweis für diese Behauptung lässt sich folgender Weise führen Am 21. August 1142 stellte Papst Innocenz II. einen Beglaubigungsbrief für seinen Cardinallegaten Guido aus, welcher zur Untersuchung der verwilderten Zustände in der böhmisch-mährischen Kirche abgesandt wurde. (Boczek I, 215.) Dieser waltete kraftvoll seines Amtes und entfernte unter Anderen auch den bisherigen Propst von Wischegrad, Hugo, von seinem Posten. (Rechenschaftsbericht des Cardinals ohne Datum, aber allgemein in's Jahr 1143 versetzt, Boczek I, 223). Wer an Hugo's Stelle kam, wird nicht gesagt, ich meine Boguslaw, welchem nach kurzer Wirksamkeit Propst Alexander (vom 11. April 1144 bis 20. October 1146) gefolgt ist. Kurze Amtsdauer war in jenen Zeiten überhaupt nicht selten.

betrachten möchte[5]) und in die letzten Monate des Jahres 1143 oder Anfang 1144 verlege, lauten nun die entscheidenden Worte: jura quoque antique — institutionis super eodem castro (Podivin) reformare intendentes, monetam ut primo inibi fieri statuimus.

In jener König Konrad's III.: „per presentis precepti paginam reddimus tibi et per te Olomucensi ecclesie tuisque catholicis successoribus in perpetuum confirmamus castellum Podivin cum omnibus suis pertinenciis" ....und dann weiterhin als nähere Erklärung ..... ad cummulandam vero nostrae devotionis benevolentiam in eodem castro percussuram monete publice tibi concedimus et confirmamus, super quo regia auctoritate precipimus, ne quis dux aut comes eam interdicere aut corrumpere ullo modo audeat, penam a nostra majestate debitam suscepturus, qui adversus nostra instituta venire ausu temerario temptaverit.

Verstehe ich diese Worte richtig, so besagt die erste Urkunde, dass die Bischöfe von Olmütz schon seit alter Zeit das Recht der moneta zu Podivin kraft herzoglicher Genehmigung besassen, und die zweite, dass ihnen fürderhin das jus percussurae monetae kraft königlicher Verleihung gegen jeden Einspruch von herzoglicher oder gräflicher Seite gesichert, zustehen sollte.

Man hat diesen urkundlichen Zeugnissen für das uralte Münzrecht der Olmützer Bischöfe bisher wenig Beachtung geschenkt, theils weil deren Echtheit unbegründeter Weise angegriffen wurde, theils weil keine Münzen bekannt waren, welche man den mährischen Kirchenfürsten jener Zeit hätte beilegen können. Diese Sachlage hat sich durch den Rakwitzer Münzfund geändert, in welchem ich eine Reihe von Geprägen der Olmützer Bischöfe anzutreffen glaube.

Allen gemeinsam ist der Zackenrand.

---

[5]) Zu diesen rechne ich auch die Aussöhnung mit Spitihněv Bořivojič, welche dem im Jahre 1144 folgenden Ausgleiche mit Otto und Wratislaw vorangegangen sein dürfte. Ist dies der Fall, so wäre die Beiziehung Spitihněvs zur Zeugenschaft beim Gnadenbriefe für den Vermittler umsomehr erklärlich.

A. Bischof Heinrich II.

genannt Zdik, Sohn des böhmischen Chronisten Cosmas und der Božetecha, vor 1093 geboren, wurde am 22. März 1126 durch Herzog Sobeslaw denominirt, zu Worms am 3. October 1126 vom Erzbischofe Adelbert consecrirt, im nämlichen Jahre auch vom König Lothar II. belehnt. Er † den 25. Juni 1150 und war ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten, gleich angesehen bei der päpstlichen Curie wie am kaiserlichen Hofe. Flos episcoporum illius temporis, notissimus in utraque curia videlicet papae et imperatoris, rühmt ihm Abt Gerlach von Mühlhausen nach. (M. G. XVII, 678.)

1. Gepräge.

95. Vs. Im Perlenkreise kurzes Brustbild von der rechten Seite.
Ks. Im Perlenkreise Brustbild mit umgehängtem Mantel, in der erhobenen Rechten ein Schwert. Die Umschrift auf der Kehrseite ist nach aussen gestellt.

Vs. *a)* . HIↃRIC . Ks. ƧCƧ VVENCEZLAI 1 Stück
„ **b)* ✚HINↃRICH „ ƧCƧ VVENCE . LAI 1 „
im Besitz des Herrn E. Fiala.

Taf. III, Nr. 95. D. 17 Mm., w. 0·69 Gramm.

2. Gepräge.

96. Vs. Im Perlenkreise das roh gezeichnete Brustbild eines Engels (?)

Ks. Im Perlenkreise ein Krieger mit Lanze und Schild.

Vs. ✚ HIIIↃRICH Ks. ✚ SCS AAƎNCƎZLV—I 1 Stück
Taf. III, Nr. 96. D. 17 Mm., w. 0·65 Gramm.

3. Gepräge.

97. Vs. Im Perlenkreise Brustbild von der linken Seite in antikisirender Kleidung.

Ks. Im Perlenkreise ebenso ein Brustbild mit Kreuzstab. Die Umschrift ist auf der Ks. nach aussen gestellt.

Vs. ✚ H(I)N D ꓤ(I)CH Ks. ✚ Ƨ(CƧ) WENCEZLAI 1 Stück.

Taf. III, Nr. 97, ein zweites Stück von minderer Erhaltung (✚ . . . D . ICH) in den Památky XIII, Taf. 14, Nr. 39. D. 16 Mm., w. 0·58 und 0·68 Gramm.

Die Gepräge Nr. 95—97 nennen gemeinsam einen Hindrich = Heinrich ohne weitere Angabe und zeigen eine auffällige Uebereinstimmung mit gewissen flachen Geprägen Otto's II. (Ottik's) auf breiteren Schrötlingen. Die Vorderseiten von Nr. 95 und 96 entsprechen genau der Vs. und Ks. von Ottik's Pfenning Nr. 70, die Ks. von Nr. 95 findet man ebenso auf Ottik's Nr. 72, jene von Nr. 96 auf Nr. 68, Nr. 97 auf 75. Es dürfte kaum bestritten werden, wenn ich die Gepräge Otto's II., des Theilfürsten von Olmütz und Thronprätendenten in Böhmen, als die Vorbilder, jene des titellosen Heinrich als Nachahmungen bezeichne. Das drängt dann zum Schlusse, dass die Hindrich-Pfenninge einer Zeit angehören und für eine Gegend bestimmt waren, in welcher die Gepräge Otto's II. den Umlauf beherrschten. Dem entsprechen die Jahre 1120—1130 und das Olmützer Fürstenthum. Wer mag nun der Heinrich dieser Münzen sein? Herrscher dieses Namens gab es damals im přemyslidischen Hause nicht, wohl aber ein paar nachgeborne Prinzen. Der eine von diesen, um 1108 geboren und in seiner ersten Kindheit gestorben, war ein Sohn des Grossherzogs Suatopluk und hatte den Namen nach seinem Pathen dem Kaiser Heinrich V. (Dudík II., 534), der zweite war der jüngste Sohn des Grossherzogs Wladislaw I. und bei dessen Tode (1125) noch ein unmündiges Kind. Auch später hat er niemals eine politische Rolle gespielt und sich immer mit der Stellung eines Bruders des regierenden Herzogs oder Königs (Wladislaw II.) begnügt.[6]) Keiner von den beiden Genannten kann daher der Hinricus unserer Münzen sein. Als dritter bleibt dann allein der Olmützer Bischof Zdik übrig, welcher seit seiner Ordination zu Worms (3. October 1126) ablato nomine barbaro Heinricus appellatur.[7]) Bei ihm trifft nun Alles zu. Die Gepräge Otto's II. waren zur Zeit der Inthronisation Heinrichs noch

[6]) Dudík III, 280, Anm. 20. „In den 10 Urkunden, die wir von Heinrich kennen, wird er nie Princeps oder Dux genannt.“ — Ebensowenig in den Chroniken. — MG. IX, 147, 160.

[7]) Continuatio Cosmae, M. G. IX, 133.

im vollen Curs, sein Amtssprengel fiel überdies mit deren eigentlichem Umlaufsgebiet zusammen. Er war ferner der Mann, alle Ansprüche seiner Kirche zur Geltung zu bringen, so auch die Münzgerechtigkeit, welche ihr zu Podivin zustand. Dass er dies Münzprägerecht später (1143/4) ausdrücklich verliehen erhielt, habe ich früher nachgewiesen, dass Bischof Heinrich von demselben schon vorher — auch vor 1130 — Gebrauch gemacht habe, ist wahrscheinlich.

Die moneta zu Podivin gehörte nach den Worten des Herzogs Wladislaw II. zu den jura antiquae institutionis des Olmützer Bisthums und wurde diesem 1043/4 „ut primo fuit" wieder eingeräumt. Sicherlich hatten Heinrichs Vorgänger schon von demselben Gebrauch gemacht, denn derlei Rechte wurden damals des Gewinnes halber gesucht und blieben nicht leicht unbenützt liegen. Darum nehme ich an, dass auch Heinrich Zdik bald nach seinem Regierungsantritte zu prägen Gelegenheit fand, wenn nicht anders, so in der herzoglichen Münzstätte, zumal Podivin zeitweilig in den Händen der Grossherzoge war und der Bischof mit Sobeslaw I. und mit dem Olmützer Fürsten Wenzel im besten Einvernehmen stand.

B. Anonyme Münzen der Olmützer Bischöfe.

1. Gruppe mit sct. Petrus, sct. Johannes.

1. Gepräge.

98. Vs. Im Halbbogen stehender Mann mit einem Kreuzstab in der Rechten.

Ks. Im geöffneten Kreise Brustbild von der linken Seite, vor der Brust eine in den Schriftraum ragende Lanze.

Vs. *a)* SCS PETRV ☌ Ks. ✚ SCS IOHANNE—S 3 Stück.
b) ——————→ „ ✚ SC IOHANNE—S 1 „

Taf. III, Nr. 98. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 17. — D. 17 Mm., w. 0·49, 0·54, 0·56, 0·62 Gramm.

2. Gepräge.

99. Vs. Aehnlich dem vorhergehenden.

Ks. Im geöffneten Kreise ein Brustbild von vorn. Von roher Zeichnung.

Vs. SCS PETRVS Ks. SCS IOHANNES 6 Stück.

Taf. III, Nr. 99. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 18. — D. 17 Mm., 6 Stück = 3·25 Gramm, durchschnittlich = 0·54 Gramm. Einzelgewichte: 0·47, 0·5, 0·52, 0·55 Gramm.

3 Gepräge.

100. Vs. Im geöffneten Kreise männliche Figur mit Lanze auf einem Throne.

Ks. Im glatten Kreise ein Bischofskopf.

Vs. SCS PETRVS Ks. SCS IOHANNES

Taf. III, Nr. 100. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 52*. — D. 15 Mm.. w. 0·61 Gramm.

4. Gepräge.

101. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild von der linken Seite mit Kreuzstab.

Ks. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild zwischen zwei Kreuzchen. Rohe Arbeit.

Vs. SCS PETRVS Ks. SCS IOHANNES 5 Stück.

Taf. III, Nr. 101. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 19. — D. 18 Mm., 5 Stück = 2·6 Gramm, durchschnittlich 0·52 Gramm, einzeln 0·50—0·54 Gramm.

5. Gepräge.

102. Vs. Im geperlten Halbbogen auf einem Throne ein Brustbild mit Lanze auf der rechten Seite.

Ks. Kopf von der linken Seite in einem Kreise. Rohe Arbeit.

Vs. SCS PETRVS Ks. ✣ SCS IOHANNES 3 Stück.

Taf. III, Nr. 102. Památky XIII, Taf. 14. Nr. 20. — D. 16 Mm., w. 0·43*, 0·50, 0·53, 0·54.

6. Gepräge.

103. Vs. Dreithürmiges Kirchengebäude.

Ks. Im Kreise ein Kopf von der linken Seite. Rohe Arbeit.

Vs. SCS PE—TRVS Ks. ✣ SCS IOHANNES 2 Stück.

Taf. III, Nr. 103. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 21. — D. 17 Mm., w. 0·53, 0·63.

2. Gruppe mit Sanctus Wenceslaus, s. Wenceslaus.

1. Gepräge.

104. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild eines barhäuptigen Mannes zwischen zwei Kreuzchen. Der Bauch ist durch einen Ring angedeutet, die Arme fehlen, an der linken Seite ragt ein Krummstab auf.

Ks. Im Perlenkreise gepanzerter Krieger in der Rechten eine Fahne, die Linke auf den Schild gestützt, an der Seite ein Schwert. Die Zeichnung auf der Ks. ist zierlicher und besser als auf der Vs.

Vs. SC. (V)VEN..LVS ✚ Ks. ✚ SC. WENCESLAVS 1 St. Taf. III, Nr. 104. D. 17 Mm., w. 0·5 Gramm.

*2. Gepräge.

*105. Vs. Im Perlenkreise zwei Figuren nebeneinander, welche einen Kreuzstab halten. Die rechtsstehende hält eine Lanze und ist vorwärts gekehrt, die zweite ist von der linken Seite dargestellt.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild von der linken Seite mit einer Palme in der Rechten.

Vs. ✚ SC. WENCE..L... Ks. SC. VCE..EZLAVS 1 St. Taf. III, Nr. 105. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 27. — D. 17 Mm., w. 0·66 Gramm.

Professor Smolik hat in seiner Beschreibung der Münzen des Rakwitzer Fundes alle Gepräge mit Heiligennamen zusammengestellt (Památky XIII, S. 344 ff.). Jene mit s. Petrus, s. Johannes bezieht er auf Brünn, da es bekannt sei, dass die Brünner Herrscher ihre Pfenninge mit dem Namen des Apostelfürsten bezeichnet hätten, welchem die Kirche ihres Residenzortes geweiht war. Zur Erläuterung der Umschrift auf der Ks. dient ihm die Thatsache, dass es in Brünn schon in alter Zeit auch eine Pfarrkirche und eine Kapelle zu Ehren des heiligen Johann des Täufers gegeben habe. Darum

deutet er ebenso die Umschriften s. Petrus s. Uldricus, s. Nicolaus s. Nicolaus, s. Wenceslaus s. Wenceslaus auf Brünn, Znaim und Olmütz aus. Die für das böhmisch-mährische Münzwesen befremdliche Erscheinung, dass diese Pfenninge den Namen des Münzherrn gänzlich verschweigen, sucht er durch die häufigen Thronstreitigkeiten im přemyslidischen Hause zu erklären, bei welchen es niemals vorgekommen sei, dass die Familie der aufrührerischen Fürsten ihrer Ansprüche auf das Theilfürstenthum verlustig gegangen sei. Der Grossherzog habe vielmehr in der Regel nur einen seiner Brüder oder Söhne als Verwalter in jenes Fürstenthum entsandt, im übrigen aber der Familie die namhaften Erträge des Münzgefälls unter der Bedingung belassen, dass der Name des rebellischen Fürsten schändender Weise weggelassen, und durch den Patron des betreffenden Landtheiles ersetzt werde. Das Vorkommen zweier Heiligennamen auf diesen Münzen deute vielleicht auf die gemeinsame Verwaltung zweier Theilfürstenthümer.

Ich muss gestehen, dass ich mich diesem Erklärungsversuche nicht anzuschliessen vermag. Die rücksichtsvolle Behandlung der Familien aufständischer Fürsten durch den Grossherzog passt nicht im mindesten in die rauhe Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts, steht auch mit überlieferten Nachrichten in Widerspruch. Wie ist z. B. Grossfürst Spitihněv, der seine eigene Mutter aus dem Lande jagte, weil sie eine Deutsche war, gegen seine schwangere Schwägerin, die erste Gemalin des späteren Königs Wratislaw verfahren! (Cosmas II, 14, 15.) Dass dergleichen Pfenninge mit Heiligennamen sozusagen als Schandmünzen für den flüchtigen Empörer ausgegeben wurden, das und dergleichen will mir durchaus nicht in den Sinn. Ich habe darum schon früher und zwar bei Beschreibung der Münzen Udalrichs von Brünn (Nr. 25 ff.) einen andern Ausweg angedeutet und das Sanctus Oldricus auf den Namenspatron des Münzherrn bezogen. Was für Gründe letzteren dabei leiteten, das lasse ich unentschieden, möglicherweise die Gründung und Ausstattung einer jenem Heiligen gewidmeten Kirche oder kirchliche Demuth, welche den „Tiger“ Suatopluk bewog sich servus Dei zu nennen (Nr. 44).[8])

[8]) Andere Bewandtniss hat es mit den s. Nicolaus-Pfenningen. Hier mag die Verdoppelung des Heiligennamens auf einem Versehen des Stempelschneiders beruhen, wie ich schon früher bei Nr. 88 ausgeführt habe.

Aus diesen Gründen halte ich mich auch für berechtigt, die unter Nr. 98—105 beschriebenen Stücke den Olmützer Bischöfen beizulegen, welche ja das jus monetae schon im 12. Jahrhundert hatten. Mit diesem war jedenfalls der Anspruch auf den Münzgewinn gegeben. Ob darüber hinaus auch die Prägung mit eigenem Namen und im Eigenbetriebe (percussura monetae) verbunden war, das konnte im einzelnen Falle leicht zweifelhaft sein. Andererseits musste es aus Gründen der Controle erwünscht sein, dass das Silber, welches durch den auf Münzgewinn Berechtigten eingeliefert wurde, auch mit einem besondern Stempel ausgeprägt wurde, um Untermünzungen zu verhindern.

Da empfahl sich nun ein ähnlicher Ausweg: Das Geld war kenntlich ein solches, von welchem der Olmützer Bischof den Schlagsatz bezogen hatte, der Namensheilige deutete die Person an, welche für Schrot und Korn haftete, und dennoch erschien diese nicht als vollberechtigter Münzherr. Unter Umständen, z. B. wenn erst nach längerer Unterbrechung wieder von der Moneta Gebrauch gemacht wurde, mochte auch die Nennung des Stiftspatrons auf beiden Münzseiten den gleichen Zweck verfolgt und erreicht haben.

Wie steht es nun mit der Behauptung Smoliks, dass alle Petrus-Münzen Brünner Gepräge seien? Nicht besser als mit den vorhergehenden, denn s. Peter war auch der Stiftsheilige des Olmützer Bisthums und ihm die ursprüngliche Kathedrale geweiht, welche erst 1131 der s. Wenzelskirche weichen musste. (Dudik II, 535 ff.)

Es steht somit nichts im Wege, die Stücke Nr. 98—103 mit s. Petrus, s. Johannes einem Olmützer Bischof Johann zuzuweisen. Ich entscheide mich für Johann I. (1063—1083), weil zu dessen Zeiten Podivin eine Reihe von Jahren zu Olmütz gehörte, was während der Regierung Johanns II. (1104—1126) nicht der Fall war, und mehr noch, weil die Münztypen vielfach auf's 12. Jahrhundert hinweisen. Man vergleiche Nr. 100 mit Wratislaws (1061—1092 Památky III, Taf. 19, Nr. 39), Nr. 103 mit Konrad († 1092 a. a. O., XX, Nr. 28), Nr. 98 und 102 mit Geprägen Břetislaws II., † 1100 Nr. 11 und 13.

Jüngeren Ursprunges sind Nr. 104, 105, mit dem Namen des heiligen Wenzel auf beiden Seiten. Sie gehören in die Zeit nach der Grundsteinlegung der s. Wenzelskirche durch Otto II. (1107)

möglicherweise dem erwähnten B. Johann II.. oder, was wahrscheinlicher ist, den ersten Regierungsjahren Bischof Heinrichs an. In den beiden Gestalten auf Nr. 105, welche einen Kreuzstab halten, könnte man die zwei Hauptförderer dieses Kirchenbaues erblicken, den Herzog Wenzel von Olmütz und den Bischof Heinrich.

Mit diesen Stücken schliesst die Reihe derjenigen mährisch-böhmischen Gepräge des Rakwitzer Fundes, welche eine mehr oder minder sichere Bestimmung gestatten. Es enthielt jedoch derselbe auch eine stattliche Anzahl von Münzen der genannten Art, welche sich jetzt noch nicht enträthseln lassen, theils weil die gefundenen Exemplare von allzu schlechter Erhaltung waren, theils weil die Umschriften verworren lauten und die correcten Vorbilder noch nicht bekannt sind. Ich führe dieselben einfach an und verweise, soweit hier keine Bemerkungen folgen, auf den späteren kritischen Theil dieser Abhandlung.

Unbestimmte Gepräge.

Alle haben den Zackenrand, wofern nicht das Gegentheil bemerkt ist.

1. Gepräge.

*106. Vs. Im Perlenkreise ein Kopf. Umschrift: AHOIVA

Ks. Zwei S-förmige Ranken sind gegen einander nach Art einer Acht gekehrt und durch einen oben und unten gekreuzten Pfahl getheilt. Im Felde links M ohne Umschrift.

Taf. III, Nr. 106, Památky XIII, Taf. 14, Nr. 40. — D. 16 Mm., w. 0·46 Gramm.

Herr Ed. Fiala hat mich aufmerksam gemacht, dass in der Umschrift der Name Johann stecke und wäre geneigt, diesen Pfenning dem Bischof Johann II. von Olmütz zuzuweisen. Ich kenne das Stück nur aus der Abbildung in den Památky und wage vor Auffindung eines besser erhaltenen Exemplars keine Entscheidung zu treffen.

2. Gepräge.

107. Vs. Im geöffneten Perlenkreis Mann mit Kreuzstab von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise Kopf zwischen zwei Punkten.

Vs. *a)*	SƎИR≡ MƎAVS	Ks.	✚ SAAƎRDИƎИDAV	5	Stück
„ *b)*	SDИR≡ MƎAVS	„	✚ SƎARƆNƎNDAV	1	„
„ *c)*	————————	„	✚ SƎARDNƎNDAV	5	„
„ *d)*	SƆИR≡ MƎAVS	„	✚ SƎARDИƎИƆAV	7	„
„ *e)*	SƆNR≡ MƎAVS	„	✚ ————————	5	„
„ *f)*	SDИR≡ MƎAVS	„	✚ SƎARƆИƎИDAV	1	„
„ *g)*	SƆИR≡ MƎAVS	„	✚ SARADƎИƎИDAV	6	„
„ *h)*	————————	„	✚ SAƎARDИƎИDAV	4	„
„ *i)*	SƆNR≡ MƎAVS	„	✚ ————————	2	„
„ *k)*	SƆИR≡ MƎAVS	„	✚ SAƎARƆИƎИƆAV	2	„

Taf. III, Nr. 107. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 33. — D. 17 Mm. 38 Stück = 22·27 Gramm, Durchschnittsgewicht 0·58 Gramm. Einzelgewichte von 0·47—0·73 Gramm. Diese Münzchen waren sämmtlich eingeschnitten.

3. Gepräge.

108. Vs. Im Perlenkreise stehender Krieger mit Lanze und Schwert.

Ks. Im Perlenkreise eine sitzende Figur von der linken Seite, welche einem vor ihr stehenden Manne eine Fahne reicht. Der Zackenrand ist infolge der mangelhaften Erhaltung nicht sichtbar.

Vs. . . XV. . . . Ks. . . . .CEZ . L. . . . . 1 Stück.

Taf. III. Nr. 108. D. 16 Mm., w. 0·58 Gramm. Eingeschnitten.

Etwa ein Otto Dux (II.).

4. Gepräge.

109. Vs. Im Perlenkreise Mann mit Fahne von der linken Seite.

Ks. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild mit Lanze von der rechten Seite. Der Zackenrand ist kaum sichtbar.

Vs. • ИИОЯ . M Ks. W . . ⊏ . . AS ✚ 1 Stück

Taf. III, Nr. 109. Památky XI, Taf. Nr. 1 nach einem gleichfalls schlecht erhaltenen Exemplar dem Bořiwoj zugetheilt. D. 16 Mm., w. 0·66 Gramm.

5. Gepräge.

110. Im Perlenkreise Brustbild zwischen zwei Punkten.

Ks. Im Perlenkreise Kirchengebäude von drei Kreuzen überragt. Die Umschrift beginnt auf beiden Seiten in der Mitte, ist nach aussen gestellt in der Mitte unten und ist auf der Vs. überdies rückläufig.

Vs. ⊏..VCAVOƆ.. Ks. S· WENCE . . AVS 1 Stück.

Taf. IV, Nr. 110. Památky IV, Taf. 22, Nr. 20, dem Suatopluk beigelegt. D. 15 Mm., w. 0·46 Gramm.

6. Gepräge.

111. Vs. Zwei gegeneinander gekehrte Gestalten halten einen Kreuzscepter.

Ks. Im Perlenkreise und denselben durchschneidend ein Fisch zwischen zwei Kreuzchen.

Vs. *a)* S —C—Ǝ—Ɔ —Ƨ Ks. ✚ SC—V—E—SƆ— AS 4 St.
„ *b)* S —C—Ǝ DVX „ ——————— 2 „
„ *c)* S —C—E ƆVXS „ ✚ S— AV—Ǝ—SƆ— AS 5 „

Taf. IV, Nr. 111. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 36. — D. 18 Mm. 11 Stück = 6·57 Gramm, Durchschnittsgewicht 0·60 Gramm. Einzelgewichte 0·53—0·68 Gramm.

7. Gepräge.

112. Vs. Im geöffneten Perlenkreise ein Männchen mit Armstumpfen in haarigem Gewande.

Ks. Im Perlenkreise bärtiger Kopf von der rechten Seite.

Vs. *a)* ✚ ИƆAEMOARIZ Ks. ✚ RZAƎAƎAOIAƎƆAN 1 St.
„ *b)* ✚ ——————— „ ✚ AR⊏ ƎTƎIOTAƎƆIИ 1 „
„ *c)* ✚ ИCAEMCARIZ „ ✚ AR⊏ ƎATAƎƆAN 1 „
„ *d)* ✚ ИƆ.ƎMOARIZ „ ✚ A⊏ .Ǝ. . AƎƆAИ 1 „

Taf. IV, Nr. 112. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 34. — D. 16 Mm. 4 Stück = 2·24 Gramm, Durchschnittsgewicht 0·56 Gramm, Einzelgewichte von 0.48, 0·50 bis 0·62 Gramm.

*8. Gepräge.

*113. Vs. Stehender Mann mit Kreuzstab von der rechten Seite. Im Felde hinter ihm .;.

Ks. Im Perlenkreise ein Brustbild von vorn.

Vs. ✚ WEISCE⊆ LΛ Ks. ✚ SLΛI⊆ C⊆ NVΛOS

Taf. IV, Nr. 113. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 32. — D. 18 Mm., w. 0·49 Gramm.

9. Gepräge.

114. Vs. Im Perlenkreise ein barhäuptiger Mann von der rechten Seite mit einem Kreuz.

Ks. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild zwischen zwei Punkten.

Vs. ✚ ΛƎOⅬƎB.ƆS Ks. ✚ .ΛVⅬOƆ⊆ BVΛS 1 Stück.

Taf. IV, Nr. 114. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 56*. — D. 17 Mm., w. 0·56 Gramm.

10. Gepräge.

115. Vs. Auf einem Throne eine stehende Figur mit einem Kreuzstab in der Rechten.

Ks. Im Perlenkreise ein bärtiger Kopf.

Vs. *a)* CΛϥΛϥ—ϥΛϥИ Ks. ✚ Sϥ∧V>Eϥ TИϥ. 1 Stück.
„ **b)* CΛϥΛ.—ϥV.. „ ——————— —

Taf. IV, Nr. 115, Památky XIII, Taf. 14, Nr. 38. — D. 16 Mm., w. 0·57, 0·62 Gramm.

11. Gepräge.

116. Vs. Im Perlenkreise ein sitzendes Weib von der rechten Seite, in der Rechten ein Kreuz emporhaltend, mit der Linken auf einen Stab gestützt.

Ks. Im Perlenkreise ein Kreuz mit fünf Punkten belegt, in den Kreuzschenkeln vier Köpfe, welche paarweise gegeneinander gekehrt sind.

Vs. *a)* ✚ Λ....ƆƎ...WS	Ks. ✚ SΛV....OƆS	1 Stück
„ *b)* ✚ V....ƆTƎ....	„ ✚ S·VT..•OƆS	1 „
„ **c)* ✚ OƎVHOTƆ WS	„ ✚ SΛVΛꓶN.OƆS	
„ **d)* ✚ ΛVƎOTƎƆ WS	„ ✚ SVΛV⊢N.OƆS	

Taf. IV, Nr. 116. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 28. — D. 17 Mm., w. 0·51, 0·53, 0·57, 0·60 Gramm.

*12. Gepräge.

*117. Vs. Aehnlich dem Vorhergehenden, doch hält die Figur nur ein Kreuz in beiden Händen.

Ks. Aehnlich dem Vorhergehenden, nur sind die Köpfe im Vollgesicht

Vs. ✚ ƧΛTꓭИƆEƧ Hs. ƧꓷΛRAIΛƧ

Taf. IV, Nr. 117. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 29. — D. 18 Mm., w. 0·64 Gramm.

*13. Gepräge.

*118. Vs. Im Perlenkreise Brustbild von der linken Seite mit einem Kreuzstab in der Hand.

Ks. Im Perlenkreise beflügelte Gestalt von der linken Seite mit einem Kreuzstab.

Vs. SΛOΛC.Ǝ...V. Ks. ✚ S..EC∞

Taf. IV, Nr. 118. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 41. — D. 18 Mm., w. 0·61, sehr verwischt.

14. Gepräge.

119. Vs. Im Perlenkreise Kopf ober zwei Thürmchen, zwischen welchen ein Pfahl emporragt.

Ks. Im geöffneten Perlenkreise Brustbild mit einem Kreuz in der Rechten.

Vs. *a)* ƧBƎRVƧ Ks. LΛ(IƎI)⅃VS 2 Stück
„ **b)* SƎƎRVƧ „ ————

Taf. IV, Nr. 119. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 35. — D. 17 Mm., w. 0·53, 0·55, 0·60 Gramm, eingeschnitten.

15. Gepräge.

120. Vs. Im Perlenkreise ein bärtiges Haupt ober einem Thron.
Ks. Im Perlenkreise Kirchengebäude mit grossem in den Schriftraum ragendem Giebelkreuz.

Vs. ✠ SMΛISS⅃TV(ΛS) Ks. (SΛNID)ΛƎИΛS 2 Stück.

Taf. IV, Nr. 120. Památky XIII, Taf. 12, Nr. 37. dem Suatopluk beigelegt. D. 17 Mm., w. 0·35, 0·45, 0·47 Gramm, eingeschnitten. Das eine Stück hat ein kupferiges Ansehen, als wenn es von viel schlechterem Gehalt wäre.

*16. Gepräge.

*121. Vs. Im Perlenkreise Brustbild mit geschultertem Schwert, im Felde zur Linken ein Stern.

Ks. Im Perlenkreise Brustbild mit Kreuzstab, im Felde zur Linken ein Kreuzchen.

Vs. ✠ ..IΛ.ΛCTN.∽ Ks. .∽ ..ΛLƎMOИ.

Taf. IV, Nr. 121.* Památky XIII, Taf. 14, Nr. 37. — D. 17 Mm., w. 0·59 Gramm.

17. Gepräge.

122. Vs. Im Perlenkreise Brustbild von der rechten Seite.

Ks. Im Perlenkreise ein Adler.

Vs. ✠ ....ↃↃV ⁘ Ks. S..SOↃ.VS (?).

Taf. IV, Nr. 122 ein beschädigtes Stück. D. 15 Mm., w. 0·38 Gramm.

18. Gepräge.

123. Vs. Im glatten Kreise Brustbild von vorn.
Ks. Im oben und unten geöffneten Kreise Mann mit Lanze.

Vs. . . ⊟R∽ . . ⊟S. Ks. ΛƆ . RƎ — ⊟ . S

Taf. IV, Nr. 123. D. 15 Mm., w. 0·51 Gramm.

19. Gepräge.

124. Vs. Im Perlenkreise Brustbild zwischen E—E

Ks. Im glatten Kreise Mann von der rechten Seite mit einem langen in den Schriftraum reichenden Kreuz, vor demselben im Felde ein S

Vs. AUOИ . . . ⊟ ∽Λ Ks. . . . ↀOИЯoU⊟ ∽ 1 Stück.

Taf. IV, Nr. 124. D. 17 Mm., w. 0·62 Gramm.

20. Gepräge.

125. Vs. Im Perlenkreise bärtiges Brustbild.

Ks. Im geöffneten Perlenkreise eine Figur mit ausgestreckten Armen, in der Rechten? in der Linken einen Kreuzstab.

Vs. ✠ ICE . . . . C . S Ks. SИC ↀƎЯVS 1 Stück.

Taf. IV. Nr. 125. D. 18 Mm., w. 0·55 Gramm.

21. Gepräge.

126. Vs. Im Perlenkreise Kopf von der rechten Seite.

Ks. Im geöffneten Kreise eine Gestalt mit herabhängenden Flügeln statt der Arme.

Vs. ✠ Λ·SSΛN ∽T Ks. .IƆOƆΛ . M ∽ 1 Stück.

Taf. IV, Nr. 126. Památky XIII, Taf. 14, Nr. 55*. — D. 15 Mm., w. 0·45 Gramm.

22. Gepräge.

127. Vs. Im Perlenkreise ein Kopf ober einem Kreuzchen.

Ks. Im Perlenkreise sitzender Mann von der rechten Seite, die Rechte erhoben, in der Linken ein langes Kreuz.

Vs. ✠ . . . . . o∽ Ks. .∽ OƎXVИ 1 Stück.

Taf. IV, Nr. 127. D. 16 Mm., w. 0·51 Gramm, eingeschnitten.

23. Gepräge.

128. Vs. Im geperlten Halbbogen ein Geharnischter mit einem Schwerte in der Rechten.

Ks. Im geperlten Halbbogen Brustbild von der rechten Seite mit aufragendem Kreuz.

Vs. ✠ OИCATTS Ks. S MИOIOAV 1 Stück.

Taf. IV, Nr. 128. D. 15 Mm., w. 0·44 Gramm, Vergl. das sehr ähnliche Gepräge Nr. 16 Grossherzogs Břetislaw's II.

*24. Gepräge.

*129. Vs. Im geöffneten Perlenkreise Kopf ober einem Throne.

Ks. Im Perlenkreise Kopf von vorn. Die Umschrift ist auf beiden Seiten rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. ✠ ꟼOIꓶOAVA.. Ks. ✠ WENXI ≡ ΓAVS

Taf. IV, Nr. 129*. D. 14 Mm., w. 0·35 Gramm. Im Besitze des Herrn E. Fiala, welcher das Stück dem Boleslaw († 10. August 1090), Sohne König Wratislaw's II. beilegt.

*25. Gepräge.

*130. Vs. Im Perlenkreise ein stehender Mann von der linken Seite mit einem Krummstab in der Rechten.

Ks. Im Perlenkreise stehender Krieger mit Lanze und Schild. Lanze und Krummstab ragen in den Schriftraum.

Vs. SCAVO . ꓶV Ks. MENCE≡ ꓶVA

Taf. IV, Nr. 131 aus Památky XIII, Taf. 12, Nr. 36. Dem Suatopluk zugetheilt. D. 15 Mm., w. 56 Gramm.

*26. Gepräge.

*131. Vs. Im einfachen Kreise eine Hand.

Ks. Im einfachen Kreise Kreuz mit Kugeln an den vier Enden und mit vier Herzchen in den Kreuzwinkeln.

Vs. ✠ ∞ . ƆPI∞VC Ks. ✠ . . —\ ⊐ . VX

Taf. IV, Nr. 131 aus Památky XIII. Taf. 12, Nr. 6. Hier Wratislaw dem II. zugetheilt. D. 15 Mm., w. 0·60 Gramm.

*27. Gepräge.

*132. Vs. Im Perlenkreise Brustbild mit Fahne und Kreuzstab.

Ks. Im Perlenkreise ein Mann mit einer Lanze in der Rechten.

Vs. ✠ CSVAIƆI . OS Ks. ✠ SAV— ∞∞A∞ ƆSXV Ɔ

Taf. IV, Nr. 132. D. 16 Mm., w. 0·59 Gramm. Im Besitze des Herrn E. Fiala zu Prag.

*28 Gepräge.

*133. Vs. Im Perlenkreise stehender Krieger von der rechten Seite mit gezücktem Schwert und vorgehaltenem Schild. Im Felde unter dem rechten Arm L

Ks. Reiter von der rechten Seite. Die Umschriften sind ganz zerstört. D. 17 Mm., w. 0·60 Gramm. Eingeschnitten.

Herr Fiala, welcher dies leider schlecht erhaltene Münzchen aus dem Rakwitzer Funde erwarb, möchte dasselbe dem Wladislaw I. zutheilen.

*29. Gepräge.

*134. Vs. Im geöffneten Kreise Kopf ober einem Throne.

Ks. Stehende Figur mit einem Kreuzstab in der Linken. Die Umschriften sind rückläufig und nach aussen gestellt.

Vs. W∞ ΛTI⊐ . . . Ks. WENCΛV

D. 15 Mm., w. 0·45 Gramm.

Aehnelt sehr einem bekannten Pfenning Wratislaws II. bei Hanka, Památky III, Taf. XIX Nr. 23, ist jedoch von anderer Zeichnung und soll auch bedeutend geringhältiger und leichter sein. 1 Stück im Besitz des Herrn E. Fiala in Prag.

*30. Gepräge.

*135. V. Im Perlenkreise ein Brustbild mit kleinem Kopf in der Rechten eine Lanze mit grossen Widerhaken.

Ks. Im Perlenkreise sitzende Gestalt von der rechten Seite mit einem Kreuzstab, vor ihr eine zweite Gestalt (?)

Vs. + SCo...A Ks. + E....=NVSX

D. 17 Mm., w. 0·69 Gramm.

Geringhältig und schlecht erhalten. Dr. F. Kupido, welcher dies Stück aus dem Rakwitzer Funde erwarb, ist geneigt, dasselbe Conrad II. von Znaim (1123—1128, 1134 ff. † 1150 13. December) beizulegen.

III.

Senitzer Münzfund

von

Eduard Fiala.

(Hiezu Taf. VIII.)

Am 11. October 1887 wurde auf dem Felde „Skoukal", welches zum Hofe „Blata" der Domaine Podiebrad gehört und in der Nähe des Dorfes Senitz liegt, sehr tief geackert. Dieses Feld war vor Jahren theils Teich, theils eine mit Gehölz bewachsene Hutweide. Bei der Ackerung des ehemaligen Hutweidebodens stiess einer der Knechte mit der Pflugschar auf ein circa 12 Centimeter hohes Gefäss aus ungebranntem Thon, das auf der Aussenseite mit Stricheln und Punkten hübsch verziert war. Durch den Anprall wurde es zerschlagen und dadurch kam sein Inhalt, ein „Schatz", ans Tageslicht.

Den „Fund", bestehend aus circa 1000 Stück böhmischer Denare der Herzoge Bořivoi II., Svatopluk und Vladislav I., habe ich bis auf circa 50 Stück, die ich gleichfalls sämmtlich durchgesehen habe, angekauft. Ich bin darum in der angenehmen Lage, die vorhandenen Typen und deren vorgefundene Stückzahl in abgekürzter Beschreibung dem numismatischen Publicum mittheilen zu können.

Bořivoi II.

als Herzog von Böhmen I. 25. September 1100 bis 14. Mai 1107; II. 24. December 1109 bis 4. Jänner 1110; III. 1118 bis 10. August 1120.

1. A. Im geperlten Kreise feingezeichnetes Brustbild von der linken Seite, mit Vollbart und Kopfbinde, in der emporgehobenen Rechten ein Kreuz. Umschrift von aussen, rechts oben beginnend BORIVVOI+

   R. Im geperlten Kreise Figur von der rechten Seite in ganzer Gestalt mit kurzem Gewande, in der erhobenen Rechten ein langes Schwert, mit der Linken eine vor ihr in gebückter Stellung stehende Gestalt beim Schopfe haltend. Rechtläufige Umschrift von innen links oben beginnend WENCEZLAVS+; beiderseits Zackenrand, gr. 17 mm., w. 73 Centigr., ... 1 Stück.

   Hanka Památky, Bd. IV., Taf. XXI, Nr. 33. (Abg. Taf. VIII, Nr. 1.)

2. A. Im Perlenkreise der Herzog in ganzer Figur von vorne thronend mit langem bis in die Umschrift reichendem Speer und Schild. Umschrift von aussen rechts oben beginnend. BORIVVOI+

   R. Im Perlenkreise Gestalt auf einem Throne von der rechten Seite, hält vor sich eine Kugel. Rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend. WENCEZLAVS; beiderseits Zackenrand, gr. 16 mm., w. 59—69. Centigr. alle zusammen 542 Centigr. . . . . 8 Stück.

   Hanka Památky, Taf. XXII, Nr. 4. (Abg. Taf. VIII, Nr. 2.)

3. A. Im Perlenkreise Brustbild mit krausem Haar und Stirnbinde in antiker Kleidung von der linken Seite. Umschrift von aussen, rechts oben beginnend. BORIVVOI+

R. Im Perlenkreise ein geharnischter Reiter mit Helm und Schild von der linken Seite. Rechtläufige Umschrift von innen links oben beginnend, beiderseits Zackenrand.

WENCEZLAVS+

Gr. 15 mm., w. 53. Cgr.; . . . . . 1 Stück.

Hanka Památky, Taf. XXI, Nr. 38. (Abg. Taf. VIII, Nr. 3.)

4. A. Im Perlenkreise Brustbild in antiker Kleidung mit Herzogskrone, rechts neben dem Brustbild eine kleine Fahne, links ein kleines Kreuz, das Ganze im romanisirten Vierpasse. Rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend.

DVX·BORIVVOI+

R. Im Perlenkreise ein knieender Engel erhebt vor sich ein kleines Kind. Rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend. ·S·VENCEZLAVS+ beiderseits feiner Zackenrand. Gr. 16 mm., w. 50 Stück = 3650 Centigr. Durchschnittlich 1 Stück = 73 Centigr.; die leichtesten 60 Centigr., die schwersten 80 Centigr. . . . . 316 Stück.

Hanka Památky, Taf. XXII, Nr. 7, (Abg. Taf. VIII., Nr. 4.)

Varianten:

A. Wie vorher der Kreis sehr fein gerippt.
R. „ „ „ „ „ „ „ } . . . 1 Stück

A. Wie vorher, nur DVX·BORVOI+
R. „ „ } . . . 2 Stück

A. Wie vorher nur von roher Zeichnung.
OI IOVAVOI+
R. Wie vorher nur von roher Zeichnung.
V∞I O)∪S+ } . . . 1 Stück

5. A. Im schwach gerippten Kreise der Herzog in ganzer Gestalt auf einem Throne, in der Rechten eine dreitheilige Fahne, in der emporgehobenen Linken den Reichsapfel; links neben

ihm eine stehende Gestalt mit geschultertem Schwerte, rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend.
DVX·BORIVVOI+

R. Im schwach gerippten Kreise bärtiges Brustbild von vorn, mit krausem Haare in antiker Kleidung, in der emporgehobenen Rechten einen Reichsapfel, in der Linken ein Buch; rechtläufige Umschrift von innen. S·WENCEZLAVS

Gr. 17½ mm., w. einzeln 75, 78, 72, 70, 68, 55, 58, 60 Centigr. 8 Stück. . . . . 8 Stück.

Památky, S. Taf. V, Nr. 2. (Abg. Taf. VIII, Nr. 5.)

6. A. Im Perlenkreise ein Reiter ohne Kopfbedeckung, von der rechten Seite, im kurzen Gewande, auf der emporgehobenen Rechten einen Falken; rechtläufige Umschrift von Innen, links oben beginnend. DVX·BORIVOI+

R. Im Perlenkreise geharnischtes Brustbild mit Helm, dreitheiliger Fahne und Schild mit spitzem Nabel, von der rechten Seite; rechtläufige Umschrift links oben beginnend.
S WENCEZLAVS+

Gr. 16 mm., durchschnittliches Gewicht 75 Centigr. 25 Stück wogen 1870 Centigr., kleinstes Gewicht 70 Centigr., grösstes 88 Centigr. . . . . 32 Stück.

Památky, S. Taf. V, Nr. 4. (Abg. Taf. VIII, Nr. 6.)

7. A. Gewappneter Reiter mit eingelegter Fahne, Schwert und Schild von links trabend.
DVX·BORIVOI+

R. Brustbild mit einfachem Kopfscheine von vorne, mit der Rechten segnend, in der Linken ein Buch vor der Brust haltend. S·W·ENCEZLAVS+

Gr. 18 mm., w. 77 Centigr. . . . . 1 Stück.

Památky, S. Taf. V, Nr. 3. (Abg. Taf. VIII, Nr. 7.)

Swatopluk

als Herzog von Böhmen 14. Mai 1107 bis 21. September 1109.

8. A. Im wenig gerippten Kreise Brustbild mit lang herabwallender Stirnbinde und krausem Haare von der rechten Seite, in den emporgehobenen Händen eine Kirche; rechtläufige Umschrift von innen. SVATOPVLC ✣

R. Im Perlenkreise eine thronende Gestalt von der rechten Seite, in der Linken ein langes Kreuz, die Rechte gegen eine zweite stehende Gestalt, welche ein Näpfchen vor der Brust hält, ausstreckend; zwischen beiden steht eine dritte kleine Gestalt, die mit beiden Händen den Schaft des Kreuzes hält. WENCEZLAVS ✣

Gr. 17 mm., w. einzeln 60, 62, 63, 65, 68, 60 Centigr. 6 Stück.

Hanka Památky IV, Taf. XXIII, Nr. 5. (Abg. Taf. VIII, Nr. 8.)

Wladislaw I.

als Herzog von Böhmen I. 2. October bis 25. December 1109; II. 1110 4. October bis 1118; (Theilfürst im nordöstlichen Böhmen 1118 bis 1120 11. August;) III 11. August 1120 bis 12. April. 1125

9. A. Ueber einer auf dem Boden liegenden Gestalt ein Reiter mit eingelegtem Speere von der linken Seite.

WENCEZLAVS ✣

R. Im feingerippten Kreise Brustbild von der rechten Seite, mit der Rechten segnend, in der Linken ein Kreuz; rechtsläufige Umschrift von innen. WLADIZLVS ✣

Gr. 16 mm., w. 75 Centigr. . . . . 1 Stück.

(Abg. Taf. VIII, Nr. 9.)

(Auffallend ist bei diesem sonst gewöhnlichen Denare, dass die Aversschrift sich hier im Revers, die Reversschrift im Avers befindet.)

10. A. Wie vorher. nur WLADIZLAVS ✣

R. Wie vorher, die Gestalt unter dem Pferde umgekehrt, und WENCEZLAVS ✣

Gr. 15½ mm., w. 70 Centigr. . . . . 1 Stück.

Hanka Památky, Taf. XXIII, Nr. 15. (Abg. Taf. VIII, Nr. 10.)

11. A. Im Perlenkreise der Reiter wie vorher, sticht mit einem Speere nach der unter dem Pferde liegenden Gestalt; rechtläufige Umschrift, links oben beginnend. WLADINAZJV ✣

R. Im Perlenkreise bärtiges Brustbild mit einfachem Kopfschein von vorne, in der Rechten ein geschultertes Kreuz, die Linke zum Segnen erhebend. Rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend. WENCEZLAVS ✣

Gr. 16 mm., w. 68 bis 80 Centigr. . . . . 7 Stück.

Památky IV, Taf. XXIII, Nr. 22. (Abg. Taf. VIII, Nr. 11.)

Variante: A. und R. Wie vorher, aber von weit feinerer Zeichnung; der Kopf des Reiters überragt den Perlenkreis.

Gr. 17 mm., w. 70 Centigr. 1 Stück.

12. A. Im Perlenkreise Brustbild mit ins Genick gelegtem mächtigen Schwert, von vorne; die Linke deckt ein Schild mit Nabel.

DVX. VVLADISLAVS ✣

R. Im Perlenkreise zwei Brustbilder nebeneinander, das erste hält einen Kelch vor sich, das zweite in der emporgehobenen Rechten ein Kreuz. SCS. VVENCEZLAVS ✣

Gr. 16 mm., w. 82 und 85 Centigr. . . . . 2 Stück.

Památky S. XI, Taf. V, Nr. 7. (Abg. Taf. VIII, Nr. 12.)

13. A. Brustbild von vorne, mit ausgebreiteten Händen, zu beiden Seiten des Kopfes ein Stern. ✣DVX·WLADISLAVS

R. Reiter nach rechts, hält in der vorgestreckten Rechten eine Kugel. ✣SCS·WENCEZLAVS

Gr. 17 mm., w. 81 und 83 Centigr. . . . . 2 Stück.

Památky S. Taf. V. (XXV) Nr. 8. (Abg. Taf. VIII, Nr. 13.)

14. A. Im Perlenkreise der auf einem niedrigen Throne sitzende Herzog segnet eine vor ihm knieende Gestalt.
✣DVX·WLADISLAVS

R. Im Perlenkreise Brustbild von vorne mit Speer und Buch.
✣SCS·WENCEZLAVS

Gr. 17 mm., w. 65 bis 88 Centigr. . . . . 327 Stück.

Památky Taf. V. (XXV) Nr. 9. (Abg. Taf. VIII, Nr. 14.)

Varianten: A. Wie vorher. Von roher Mache. ✣. . . VN·O·Ǝ—

R. Wie vorher. Von roher Mache. . . . E·vADLNV· 1 Stück.

A. Wie vorher. Von roher Mache.
. .X·VVL. .I·VIVV

R. Wie vorher. Von sehr roher Mache.
✣D·VVLV··EIAV . (Abg. Taf. VIII, 14 var) . . 1 Stück.

15. A. Im feingerippten Kreise Brustbild von vorne mit Schwert und Schild.
✣DVX·VLADISLAVS

R. Im feingerippten Kreise behelmtes Brustbild von der rechten Seite, die Hände emporhebend; vor dem Antlitze ein Kreuzchen.

✣SCS.WENCEZLAVS

Gr. 15 mm., w. 55 Centigr. . . . . 1 Stück.

Památky Taf. V. (XXV) Nr. 11. (Abg. Taf. VIII, Nr. 15.)

16. A. Im Perlenkreise der Herzog auf einem breiten Throne von vorne sitzend, mit Schwert und Schild.
✣DVX·VVLADIZLAVS

R. Die Heiligen, Wenzel und Adalbert in ganzer Gestalt von vorne nebeneinander stehend.
✣S·WENHCEZLAVS.E.ADALBERTVS

Gr. 18 mm., w. 60 bis 83 Centigr. . . . . 59 Stück.

Památky Taf. V. (XXV) Nr. 13. (Abg. Taf. VIII, Nr. 16.)

17. A. Im Perlenkreise Brustbild von der rechten Seite mit nach vorn gewandtem Gesichte, Fahne und Nabelschild. Rechtläufige Umschrift von innen.
✣DUX·VVLADIZLAVS·

R. Im Perlenkreise zwei Engel mit grossen Flügeln gegeneinander gewendet, heben eine Gestalt im faltigen Gewande in die Höhe. Rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend. ✣SVVENCEZLAVS·E·ADALBETVS

Gr. 19 mm., w. 75 Centigr. . . . . 1 Stück.

Památky IV, Taf. 24, Nr. 38. (Abg. Taf. VIII, Nr. 17.)

18. A. Im Perlenkreise der Herzog, zwischen zwei stehenden Gestalten thronend, hält ein mächtiges Schwert quer über den Schoos. Rechtläufige Umschrift von innen.
✣DVX·VVLADISLAVS·

R. Im Perlenkreise Brustbild von vorn, hält in den emporgehobenen Händen rechts eine kleine Fahne, links eine Aehre. Rechtläufige Umschrift von innen, links oben beginnend. ✣SCS·VVENCEZLAVS

Gr. 16 mm., w. 65 Centigr. bis 70 Centigr. . . . 31 Stück.

Varianten A. Wie vorher.

R. Wie vorher, nur die Aehre mehr einem kleinen Tannenbäumchen ähnlich. . . . . 25 Stück.

A. Wie vorher. Von roher Mache. ✣DNX·VVLADISL . . S

R. Wie vorher. Von roher Mache. ✣SC VEICIZLCVS 1 Stück.

19. A. Im gerippten Kreise Brustbild von der linken Seite, mit krausem Haar im antiken Harnisch, in der Rechten ein grosses Schwert geschultert. Rechtläufige Umschrift von innen. ✣ DVX·VVLADIZLAVS

R. Im gerippten Kreise eine Gestalt im kurzen Gewande auf einem Bogen sitzend, in der Rechten ein Schwert, die Linke auf einen Nabelschild gestützt. ✣SCS·VVENCEZLAVS

Gr. 17 mm, 12 Stück wogen 965 Centigr., das leichteste 70 Centigr., das schwerste Stück 96 Centigr. . . 16 Stück.

Ein schöner bis jetzt unbekannter Denar.

Den Rest der Denare bildeten zahlreiche Bruchstücke meist dem Typus Nr. 18 angehörig.

Das Gewicht der Gesammtzahl betrug vor der Reinigung der Denare fast 1 Kilogramm, nach der Reinigung 880 Gramm.

Die Mehrzahl der Denare war von sehr mittelmässiger Erhaltung, ganz mit Grünspan überzogen und fest zusammengebacken, wodurch sich auch die vielen Bruchstücke erklären.

Mit Einschnitten waren die Typen Nr. 4, 12, 14, 17 und 19 versehen.

Die vorgenommene Feingehaltprobe ergab 655 Tausendstel. Am ähnlichsten war der Fund jenem von Nemčic, vom Frühjahre 1877, welcher jedoch bloss 5 Typen enthielt. (Nr. 4, 5, 6, 7, und einen hier nicht vertretenen Typus).

Die Typen Nr. 5, 6 und 7 kamen in Nemčic zum erstenmale vor; im Časlauer Funde (1878) waren die Typen Nr. 12, 13, 14, 15 im Mokropetzer (1885) Nr. 12, 14 und 18 dieses Fundes vertreten, was auf einen nahen Zusammenhang dieser Funde schliessen lässt.

Die Vergrabungszeit unseres Schatzes wäre in das Jahr 1120, nämlich an dem Schlusse jener Periode, in welcher Wladislav I., nachdem er sich mit seinem Bruder Bořivoi II. ausgesöhnt hatte, die Regierung in Böhmen wieder an denselben abtrat und sich selbst mit der Uebernahme des nordöstlichen Böhmens als Theilfürstenthum begnügte, zu verlegen.

In dieser Periode scheinen beide Brüder das Münzregale stark ausgenützt zu haben, was die vielen Typen, die mit Rücksicht auf andere Funde ausschliesslich dieser Zeit beizulegen sind (Nr. 4, 5, 6, 14, 16, 18, 19), klar nachweisen.

Die Denare dieser Periode zeichnen sich durch eine schöne präcise Zeichnung der Typen aus, so dass sie in Hinsicht der oft wirklich künstlerischen Durchführung, unter sämmtlichen böhmischen Denaren die erste Stelle einnehmen dürfen.

IV.

Münzfund bei Gross-Kanizsa

von

R. v. Höfken.

Durch die Herren S. Egger u. Cie. in Wien gelangte ich in den Besitz der nachfolgend beschriebenen Pfennige, welche von ihnen gelegentlich einer Reise durch Ungarn erworben wurden, und angeblich bei Gross-Kanizsa im Jahre 1885 gefunden worden sind. Nähere, für die Forschung erspriessliche Details über den Fund sind mir leider nicht bekannt geworden. Seine Beschreibung würde auch kaum die Mühe lohnen, wenn er nicht sein Scherflein zur Vervollständigung des in diesen Blättern durch Professor Luschin von Ebengreuth entwickelten Bildes über die sogenannten Wiener Pfennige beitragen würde. So klein der Fund auch ist, so enthielt er doch zwei Typen, welche Luschins vortrefflichen Abhandlungen fehlen, und mehrere, welche dessen Angaben und Abbildungen ergänzen.

Zur leichteren Orientirung behalte ich Luschins Reihenfolge bei[1]) und beginne mit:

---

1) Wiener numismatische Zeitschrift VI—VIII, 1874—1876. Luschins Arbeiten sind mit L. abgekürzt.

1. L. Text-Nr. 11, Abbildung Nr. 8, Hauptgruppe A.
   Drei Mönchsköpfe im Dreipass.

2. L. Text-Nr. 139, Abbildung Nr. 117, Hauptgruppe A.
   Blätterkreuz.

Hier sei kurz auch auf meine Notiz bezüglich einer Variante dieses Stückes im Wiener Monatsblatte Nr. 16 hingewiesen.

3. L. Text-Nr. 155, Abbildung Nr. 177, Hauptgruppe C.
   Zwischen F-R Brustbild mit Herzogshut.

Ich gebe die Abbildung nochmals, weil vorliegendes Gepräge eine ausgeführtere und gleichmässigere Zeichnung besitzt, als sie bei L. 177 erscheint. Indess bleibt noch immer dahin gestellt, ob wir in der Figur unter dem Halse die Brust oder etwa eine Arabeske zu erkennen haben.

4. L. Text-Nr. 168, Abbildung Nr. 2, Hauptgruppe C.
   Bärtiger Kopf mit Hauptschmuck aus zwei gezahnten Hörnern, zwischen welchen ein Kreuz.

5. L. Text-Nr. 170, Abbildung Nr. 184, Hauptgruppe C.

   A. Zwischen zwei Schwertern bedeckter Kopf, über welchem eine Lilie.

   R. Undeutliche Spuren eines Lilien-Ornamentes.

Ich möchte zu diesem Stücke die Bemerkung machen, dass mir die Kopfbedeckung nicht den Eindruck eines Käppchens, wie Luschin sie nennt, sondern einer Bischofsmütze macht. Leider gewährt die Erhaltung keine endgiltige Sicherheit; wahrnehmbar

aber ist in der Mitte der Kopfbedeckung eine — wohl nicht erst später hinzugekommene — verticale Vertiefung, welche sie in zwei auf der Rückseite vertieft erscheinende Theile trennt, genau nach Art der Mitra auf ähnlichen Münzen.

Ferner sind Fragmente eines Reverses zu erkennen. Derselbe dürfte in einem mit acht lilienartigen Verzierungen umgebenen Kreuze, das Ganze von einem Kreise umschlossen, bestehen.

6. L. Text-Nr. 177, Abbildung Nr. 20, Hauptgruppe C.
Hirschkopf, zwischen dessen Geweihen der Balkenschild.

7. L. Text-Nr. 190, Abbildung Nr. 199, Hauptgruppe C.
In kugelbesetztem Dreibogen ein gekrönter Adler, den Balkenschild vor der Brust.

Dieses Stück ergänzt die Zeichnung des Luschin'schen, das in seinem unteren Theile durch den Vierschlag zerstört wurde. Auch die geringere Anzahl an Kugeln auf seinem Exemplare ist möglicherweise auf die erwähnte Eigenthümlichkeit im Prägeverfahren zurückzuführen.

8. L. Text-Nr. 192, Abbildung Nr. 202, Hauptgruppe C.
Behelmter Balkenschild neben halbem Adler.

Auf der Rückseite schwache Spuren einer Prägung.

9. L. Text-Nr. 211, Abbildung Nr. 26, Hauptgruppe C.
Vierfüssiges Thier von der linken Seite.

Wenn dies Stück thatsächlich mit L. 211 identisch ist, so glaube ich, bemerken zu sollen, dass das Thier eher den Eindruck

eines springenden Hasen, als den eines Ungethüms mit Vogelschnabel und Hörnern, wie es a. a. O. beschrieben wird, macht.

10. L. Text-Nr. 235, Abbildung Nr. 36, Hauptgruppe C.

Zwischen zwei Balkenschilden ein Kreuz, unter diesem ein Halbbogen.

Vorliegendes Exemplar ergänzt Luschins Abbildung in ihrem unteren Theile und zeigt einen Halbbogen, unter welchem sich, wie über den Schilden, ein Punkt befindet.

11. L. Text-Nr. 237, Abbildung Nr. 40, Hauptgruppe C.

Balkenschild in lilienartiger Verzierung.

Ich vermag diese Verzierung nicht mit Luschin „Laubkranz" zu nennen; das Lilienmotiv scheint ihr eher zu Grunde zu liegen, welchem wir auch auf L. 239 und bei Rupp, Taf. IX, auf den Nr. 249, 260—262 begegnen.

12. A. Ein Hahn von der linken Seite.

R. Ein geflügelter Drache wie bei L. 12, Abb. 50.
16 Mm., 0·658 Grm.

Luschin gibt unter Abbildung Nr. 206 ebenfalls ein Gepräge mit einem Hahn, das sich aber von dem unserigen wesentlich unterscheidet. Abgesehen von der ganz verschiedenen Wiedergabe des Thieres weichen die Stücke vor Allem in ihrem Charakter von einander ab. L. Nr. 206 besitzt in Folge des dünnen Schrötlings so starkes Reliefgepräge, das auf der Rückseite meines Exemplares nur schwache, auf jenem Luschins gar keine Spuren einer Prägung

erhalten blieben. Auch ist das Münzbild von einem Perlenkreis umschlossen. Das hier beschriebene Stück hingegen entbehrt eines solchen und ist derber Natur, gehört also nicht, wie ersteres, zur Hauptgruppe C, sondern zu A, erfreut sich somit auch höheren Alters. [2])

13. A. Zwei infulirte Brustbilder über drei verzierten Spitzbögen, getrennt durch eine gabelförmig auslaufende Säule. Ob- und unterhalb derselben ein Kreuz.

R. Spuren eines von Ringeln umgebenen Adlers.
19 Mm., 0·53 Grm.

Das Stück gibt zu rathen! Denn es ist wohl wahrscheinlicher, dass wir es mit einem Conventionsgepräge und den Bildern zweier Bischöfe, als mit dem Doppelbildniss eines Bischofs zu thun haben; aber wir wissen auch, dass im Mittelalter oft der Gleichförmigkeit halber Darstellungen zweifach gegeben wurden. Und wieder von letzterer Auffassung abgesehen, frägt es sich: welcher Bischöfe Bilder haben wir vor uns? Deuten sie auf eine Convention etwa zwischen Salzburg und Bamberg, oder zwischen Salzburg und Aquileja hin? Und wie verhält es sich mit Passau und Triest? Sind diese Bisthümer durchaus nicht in Betracht zu ziehen?

Die Beantwortung all' dieser Fragen erscheint im Augenblicke unthunlich, da die kritische Sichtung und Erforschung des ungeheueren Materials an sogenannten Wiener Pfennigen noch nicht beendet ist; ein Trost nur, dass sie in guten Händen! Gehen wir also vagen Conjuncturen aus dem Wege und bescheiden wir

---

[2]) In den Blättern für Münzkunde 1836, S. 45 wurde unsere Nr. 12 fälschlich dem südwestlichen Deutschland zugewiesen.

uns indess mit einem gewiss wohl erwogenen Gutachten Luschins, welches dahin ging, dass wir es hier aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Conventionsgepräge und zwar zwischen zweien der erstgenannten Bischöfe zu thun haben.

Zweifelsohne jedoch entstammt vorliegendes Stück der Wende des XIII. Jahrhunderts und ist der Hauptgruppe B. beizuzählen.

Was nun die Bergung dieses kleinen Schatzes anbelangt, so kann dieselbe in Folge Vorhandenseins eines Gepräges Friedrichs des Schönen (Nr. 1) nicht vor dem Jahre 1305 stattgefunden haben, während die Denare selbst — im Einklang mit Luschins Erörterungen — etwa der Zeit von 1250—1360 angehören.

Ueber ihre engere Heimat und Prägorte könnten nur gewagte Vermuthungen ausgesprochen werden, selbst wenn uns die Reverse nicht im Stiche lassen würden. Denn Löwen, Panther und viele andere zwei- und vierfüssige Thiere geben — wie die Erfahrung lehrt — in Folge ihrer grossen Beliebtheit und vielfachen Anwendung nicht immer trugsichere Gewähr. Das Hauptmoment bleibt stets, wie in zeitlicher Beziehung der Charakter, so in örtlicher die Fabrik. Und diese lässt bei der Mehrzahl auf Oesterreich unter der Enns schliessen.

Bezüglich der äusseren Beschaffenheit vorliegender Münzen sei erwähnt, dass ihr Durchmesser von den Luschin'schen Notirungen nicht wesentlich abweicht; dagegen sind im Gewichte einzelne Differenzen zu verzeichnen, die im Interesse der Forschung nicht übergangen werden mögen, obgleich es bekanntlich nicht so sehr auf das Gewicht des einzelnen Pfennigs, als auf jenes eines bestimmten Quantums derselben ankam, und bedeutende Abweichungen auch auf Rechnung des Umgangsverlustes zu schreiben sind. Denn der Fund von Gross-Kanizsa enthielt keines der sicheren und häufigen Gepräge Herzog Rudolfs IV., ist also wohl vor dem Jahre 1360 vergraben, während Luschin sein Material den Münzfunden B und C entnahm, in welchen die 1399 ausgegebenen Steinböcke den Hauptbestand ausmachten.

Zur leichteren Uebersicht vereinige ich in nachfolgender Tabelle die beiderseitigen Wägungen:

Vorliegende:				Luschins Exemplare:			
Nr.	1	0·587	Grm.	Nr.	11	0·45	Grm.
„	2	0·650	„	„	139	0·42—0·69	„
„	3	0·485	„	„	155	0·44—0·77	„
„	4	0·510	„	„	168	0·43—0·46	„
„	5	0·435	„	„	170	0·37—0·53	„
„	6	0·520 0·705	„ „	„	177	0·35—0·54	„
„	7	0·375	„	„	190	0·42	
„	8	0·530	„	„	192	0·46—0·59	„
„	9	0·460	„	„	211	0·45—0·58	„
„	10	0·560	„	„	235	0·40—0·70	„
„	11	0·380	„	„	237	0·46—0·69	„

Hieraus ergibt sich unter Berücksichtigung der Nummern 12 und 13 als Durchschnittsgewicht vorliegender Pfennige 0·527 Grm. und erweitert sich die Gewichtsdifferenz bei:

Nr.	1	von	0·450—0·587	Grm.,	d. i.	um	0·137 Grm.
„	4	„	0·430—0·510	„	„	„	0·080 „
„	6	„	0·350—0·705	„	„	„	0·355 „
„	7	„	0·375—0·420	„	„	„	0·045 „
„	11	„	0·380—0·690	„	„	„	0·310 „

Die Differenzen bei den Nummern 6 und 11 sind so bedeutend, dass man fragen könnte, ob denn die leichtest wiegenden Stücke nicht als Hälblinge anzusehen seien, da ja z. B. bei Nr. 6 der Gewichtsunterschied die Hälfte des grössten Gewichtes beträgt.

Ueber die Anzahl, in welcher die einzelnen Typen gefunden wurden, liess sich leider nichts Näheres ermitteln; mir ging mit Ausnahme von Nr. 6 nur je ein Exemplar der Pfennige zu. Es ist dies umso mehr zu bedauern, als uns dadurch die Möglichkeit entgeht, aus der grösseren oder geringeren Häufigkeit des Vorkommens Schlüsse auf das Alter der verschiedenen Gepräge zu ziehen und den Zeitpunkt der Vergrabung des Münzschatzes annähernd festzusetzen.—

Es sei mir hier gestattet, als Anhang noch einen in diesen Blättern nicht erwähnten Pfennig vorzuführen, der dadurch besonderes Interesse gewinnt, dass das Münzbild seiner Vorderseite unläugbare

Verwandtschaft mit zwei ungarischen Geprägen Rupp's Nr. 388 und der nachfolgenden Nr. 2, besitzt.

1. A. Flügelpaar, darüber eine Krone, unterhalb ein Stern.

   R. Wie es scheint innerhalb eines Kranzes von Rosetten ein Löwe (?) von der linken Seite.
   19 Mm., 0·707 Grm.

2. A. Wie vorher, doch statt des Sterns ein Kreuz.

   R. Gleichschenkeliges Kreuz in einer aus vier Lilien und acht Bögen gebildeten Einfassung.
   13 Mm., 0·757 Grm.

Von diesem Gepräge existiren auch Hälblinge im Gewichte von 0·36 Grm., 9·5 Mm., bei Rupp auf Taf. XI unter Nr. 313 abgebildet.

Ob Nr. 1 den Wiener Pfennigen im engeren Sinne beigelegt werden darf, möchte ich bezweifeln und ihre Heimat etwas mehr stromaufwärts suchen.

Nr. 2, bereits von Rupp, Tafel VII, unter Nr. 169 und in Eggers Wiener Monatsheften unter den Münzen des Königreichs Ungarn auf Tafel VI, Nr. 16 abgebildet, dürfte den Zeiten Karl Roberts, 1304 bis 1342, entstammen; Rupp theilt sie indessen König Béla IV. zu.

Ueber die Verwandtschaft zwischen österreichischen und ungarischen Pfennigen jener Zeit hat sich bereits Posta im vorigen Bande d. Z., S. 352 fg., verbreitet; diesbezüglich ist auch Domanigs Zusammenstellung auf S. 96 des XVII. Bandes d. Z. lehrreich.

V.

Ueber zwei österreichische Denkmünzen des XIII. Jahrhundertes.

Von

Karl Domanig.

(Vortrag in der zweiten ordentlichen Versammlung der Numismatischen Gesellschaft in Wien am 16. März 1887.)

Ueber den Begriff von Denkmünzen hat sich Dannenberg[1]) erschöpfend ausgesprochen:

es seien keineswegs „eigentliche Medaillen im gewöhnlichen Sinne, sondern vielmehr Münzen, welche nach Art etwa der bairischen Geschichtsthaler und ähnlicher Erscheinungen der neueren Zeit, sich im Uebrigen ganz den gewöhnlichen Kurrentmünzen anschliessen, doch aber auf ein bestimmtes Ereigniss von mehr oder weniger grosser Bedeutung hinweisen."

Eine ganze Gattung von Denkmünzen in diesem Sinne glaube ich an anderer Stelle[2]) in den Regensburger Kreuzzugsmünzen nachgewiesen zu haben; auch zwei etwas jüngere, österreichische Prägen scheinen mir unter die Rubrik von Denkmünzen zu gehören.

---

[1]) „Kannte das Mittelalter Denkmünzen?" in der Berliner Zeitschrift für Numismatik, Bd. XIII (1885), S. 322.

[2]) Numismatische Zeitschrift, Bd. XVII (1885), S. 95 fg.

I.

Mit der einen dieser Prägen hat man sich bereits mehrfach beschäftigt; Primisser zuerst.[3]) Dieser feine Kenner fand den Denar „in Grösse und Form den Ottokarischen entsprechend"; doch ist und bleibt er ihm sonst „ein wahres Räthsel."

Das Verführerische daran waren die drei Buchstaben der Vorderseite. Appel[4]) las: Wilhelmus Iohanna Duces; Mader dagegen:[5]) Wenceslaus Iutta Duces.

Aber abgesehen von den historischen Gründen, welche Primisser (l. c.) und in unseren Tagen Luschin gegen diese Lesungen vorbrachten, hat der letztere[6]) darauf hingewiesen, dass der dritte Buchstabe ja nicht ein D, sondern ein N sei; und hierüber kann nach den in der kaiserlichen Münzsammlung befindlichen, wohl erhaltenen sieben Exemplaren in der That kein Zweifel bestehen.

Luschin nimmt nun auch diese Buchstaben nicht für Anfangsbuchstaben dreier Worte, sondern liest sie, wie es das Natürlichste ist, zusammen zu WIN. Und gewiss mit Recht; denn um dies nur zu constatiren: die Münze gehört ihrer Fabrik nach unzweifelhaft der Wiener Prägestätte an. Dass wir WIN für WIEN treffen, hat nichts Auffallendes; auch das älteste Wiener Stadtwappen aus dem 13. Jahrhundert zeigt die Inschrift S. C. WINNensium, während freilich alle jüngeren VIENNensium haben.[7])

Wenn uns auf diese Weise die Herkunft unseres Stückes sogar legendarisch verbürgt erscheint, so kann auch die Entstehungszeit derselben mit seltener Sicherheit enträthselt werden.

---

[3]) Das älteste österreichische und Wiener Münzwesen, in Hormayr Wien's Gesch. III, S. 234.

[4]) Repertorium, II. Bd., S. 945 (n. 42).

[5]) Kritische Beiträge, II. S. 159.

[6]) Numismatische Zeitschrift IV (1875), S. 40 fg.

[7]) Melly, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters, S. 59 fg.

Vor allem ist es die Fabrik der Münze, welche uns nöthiget, dieselbe mit Primisser unter die Ottakarischen Gepräge zu versetzen; des Weiteren hat die Fundchronik dargethan, dass sie mit Luschin unter die „älteren Ottakarischen Gepräge“ versetzt werden müsse;[8]) noch näher und sicherer endlich führt uns die Betrachtung der Münzbilder.

Nachdem die Rückseite Wappen und Namen des Landes Oesterreich führt, darf es vor allem als sicher gelten, dass die beiden gekrönten Häupter auf der Vorderseite Fürsten von Oesterreich seien; wer nun aber — wenn wir, von den bereits gewonnenen Momenten absehend, der Entstehungszeit unseres Pfennigs die denkbar weitesten Grenzen setzen, sagen wir: angefangen von dem streitbaren Friedrich bis hinauf zu Herzog Albrecht von Habsburg — wer sollen diese beiden Landesfürsten sein? Oder, um im Sinne aller Erklärer unserer Münze zu sprechen: wer soll dieser Landesfürst und diese Landesfürstin sein? Denn übereinstimmend wird das eine Haupt für ein weibliches gehalten.[9])

Man beachte, dass die beiden Häupter gekrönt erscheinen. Nicht Herzog Friedrich, nicht Hermann, noch Albrecht hat jemals die Krone geführt; das hat unter den österreichischen Herzogen des dreizehnten Jahrhunderts nur Ottakar gethan, und zwar bereits auf seinem ersten österreichischen Siegel, dessen er sich nach v. Sava[10]) seit dem Jahre 1252 bediente. Ebenso tragen unter den alten österreichischen Fürstinnen nur die Königinnen eine

---

[8]) Von den Exemplaren des kaiserlichen Cabinetes stammen 3 aus dem Funde von Oberradaun (Kreis Tabor), 2 aus dem Funde von Urtinowitz, welcher Umstand die Bemerkung Luschins a. a. O., S. 42, bestätigt. — Nachträglich schreibt mir Herr Professor v. Luschin: „Für die Zutheilung der WIN-Pfennige unter die älteren Gepräge K. Ottokars spricht u. a. auch ein Fund aus dem Neutraer Comitat, welchen ich erst kürzlich erwarb. Die Zeit der Vergrabung ist durch zwei redende Münzen K. Adolfs und K. Andreas III. ziemlich sicher auf circa 1300 bestimmt. Unter circa 2600 Münzen fand ich nur 2 bis 3 WIN-Pfennige.“

[9]) Ueber Frauenbilder auf Münzen des M. A. vergl. Zeitschrift für Numismatik, XIV. B., S. 191 fg. und 259, sowie Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft ebenda S. 32; ferner v. Höfken, Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien 1887, Nr. 44, S. 176.

[10]) Mittheilungen der Central-Commission, IX. Bd. (1864), S. 261.

Krone. So beispielsweise Elisabeth, die Gemalin Herzog Albrechts, welche als Herzogin von Oesterreich und Steiermark den Schleier und erst als Königin (seit 1307) die Krone hat.[11]) Beide Gemalinnen Ottakars dagegen, sowohl Margaretha — diese schon als Witwe des römischen Königs Heinrich VII. — wie nicht minder Kunigunde von Ungarn erscheinen auf ihren Siegeln stets gekrönt.

Darnach haben wir offenbar in dem einen gekrönten Haupte den Přemysliden, in dem anderen dessen erste o d e r dessen zweite Gemalin zu erblicken.

Von vorneherein scheint es gerathener, sich nicht für die ungarische Königstochter, sondern lieber für die Babenbergerin zu entscheiden. Wiewohl es nämlich nicht in Abrede gestellt wird, dass die Vermälung des Königs — diese an und für sich — die Veranlassung zur Prägung einer Denkmünze gewesen sein könnte (man erinnere sich an die viel genannte Hochzeitsmünze König Wladislaus' und der Königin Judith), so ist dies aber doppelt wahrscheinlich, wenn die Verbindung nicht allein und nicht so sehr einen familiären Charakter, als vielmehr einen politischen an sich trug, wenn sie im Sinne des Wortes ein politisches Ereigniss, ein Wendepunkt in der Geschichte des Landes war. Und das darf nicht von der zweiten Vermälung Ottakars, wohl aber von seiner Verbindung mit Königin Margareth behauptet werden.

Vergegenwärtigen wir uns überhaupt die damalige Lage.

Die österreichischen Ministerialen hatten dem böhmischen Kronprinzen Ottakar das Land übertragen; diesem Vorgange folgte die Huldigung der Städte. Sie geschah zu Wien am 8. December 1251. Aber „Wien sowohl als Wiener-Neustadt betonten in ihren Unterwerfungs-Urkunden das" (immerhin strittige, durch den Papst jedoch anerkannte und gewissermassen sanctionirte) „Erbrecht der babenbergischen Seitenverwandten, dem kein Abbruch geschehen sollte."[12]) „Cum i n s t a n c i a postularunt," bekennt Ottakar selbst, „ut imperio et h e r e d i b u s jus q u o d e i s c o m p e t i t in omnibus et per omnia maneat illabatum."[13]) Ottakar selbst, wie aus diesen

---

[11]) v. S a v a, Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins, II. 108 fg.

[12]) K r o n e s, Handbuch der Geschichte Oesterreichs, I, S. 638.

[13]) Sitzungsberichte der A. d. W. XI, S. 190, Anmerkung b).

Worten hervorgeht, erkennt das Erbrecht der beiden Babenbergerinnen an und legt gleich den übrigen Prätendenten das grösste Gewicht darauf. Da war ihm denn, um sich in den unbestrittenen Besitz des Landes zu setzen, Weg und Richtung angewiesen: er verlobte sich am 11. Februar 1252 mit der Schwester des letzten Babenbergers; am 4. und 5. Juni desselben Jahres ward die Vermälung gefeiert, bei welcher Margaretha ihm ihre Rechte übertrug. Damit hatte Ottakar das Gewissen der Unterthanen beruhigt, damit die Forderung der Städte erfüllt, und es gab nun, wie der Chronist bemerkt, [14]) „keinen Winkel im Lande, der seine Herrschaft zurückgewiesen hätte."

Unter solchen Umständen kann es nicht befremden, vielmehr erscheint es als ein Act staatsmännischer Klugheit, wenn Ottakar auf einer, vielleicht der ersten Münze, die er in Oesterreich prägte, neben sein eigenes Bild das seiner Gemalin setzen liess, derselben, deren Besitz in den Augen seiner Unterthanen sein vornehmster Rechtstitel für den Besitz der Herzogthümer Oesterreich und Steiermark war. [15])

Aber ob es also Ottakar, ob er selber es war, der unsere Wiener Münze prägen liess? Luschin, dessen Autorität in allen Fragen der älteren österreichischen Münzgeschichte nicht zu umgehen ist, spricht sich in einem anderen Sinne aus; ihm ist es „wahrscheinlich, dass die Stadt Wien, welche späterhin mit solcher Treue an Ottakar II. hing, oder vielleicht auch bloss die dortigen Hausgenossen ihr Geldgeschenk an das neuvermälte Paar in dieser zu solchem Behufe geprägten Münzsorte abgestattet haben." [16])

Und ich stimme hierin — was das Wesentliche betrifft — mit Luschin so vollkommen überein, dass ich hauptsächlich nur darum über die Sache noch einmal handle, um sie womöglich aus dem Bereich der Wahrscheinlichkeit in das der Sicherheit zu rücken.

---

[14]) Cont. Garst. ad 1252 nach Huber Alf., Geschichte Oesterreichs, I, S. 528.

[15]) Man kennt auch einen böhmischen Brakteaten (Voigt I, 63, 5) mit zwei sehr ähnlich angebrachten Brustbildern, welche Voigt auf die Regierungstheilung zwischen Ottakar und seinen Vater deuten möchte, den man aber wohl mit ebensoviel, ja mit mehr Recht auf die Vermälung Ottakars beziehen darf.

[16]) L. c. S. 42.

Ich sage also: nicht Ottakar kann es gewesen sein, der diese Münze prägen liess; denn thatsächlich entsprach es ebensowenig seiner Gewohnheit wie seiner notorischen „Vorliebe für maschinenartiges Centralisiren,“ [17]) dass auf einer seiner Münzen die Prägestätte genannt, und gar in solch auffallender Weise genannt erschiene wie hier; [18]) ferner ist es nicht Ottakar's Sache, sich, wie es hier geschieht, bloss als Herrn von Oesterreich und nicht zunächst als rex Boemiae oder juvenis rex Boemiae et marchio Moraviae und zugleich als Herzog der Steiermark zu bezeichnen. Schon gleich nach seiner Wahl legte sich der Přemyslide den Titel eines Herzogs von Oesterreich und Steiermark bei, [19]) und zu seiner Vermälung mit Margareth bemerkt die Continuatio Lambac. ausdrücklich: „Per hoc ipse princeps Austrie et Stirie nominatur.“ [20])

Endlich aber ist es mehr als fraglich, ob die Münzstätte von Wien damals, als seine erste Vermälung stattfand (und später hatte die Ausgabe unserer Denkmünze doch kaum einen Zweck mehr), ob überhaupt die Wiener Münze damals schon in den Besitz des neuen Herrschers übergegangen war.

Wir kommen hier zu einem Punkte, welcher nicht allein für die Entstehung unseres Denars, sondern für die Geschichte der Wiener Prägestätte von Bedeutung ist.

Als Hermann von Baden, der ohnehin in Oesterreich niemals festen Fuss gefasst hatte, im Jahre 1250 gestorben war, als durch den in demselben Jahre erfolgten Tod Kaiser Friedrichs II. und durch den Zug Konrads nach Italien den verwaisten Ländern auch von Seite des Reiches keine Sorge mehr zugewendet wurde, da waren dieselben in der That „ganz auf sich angewiesen.“ [21]) Die Stadt Wien, welche im Jahre 1237 zur freien Reichsstadt erhoben worden war [22])

---

[17]) Zieglauer, Sitzungsberichte, XXI, S. 93.

[18]) Wenn Primisser u. A. das T auf dem Rande eines Ottakarischen Denars als Tuln lasen, so ist dafür kein Grund vorhanden; eine Münzstätte hat es in Tuln nie gegeben.

[19]) Nach Palacky.

[20]) Bei Huber l. c. 527.

[21]) Huber, l. c. S. 524.

[22]) Das Privileg wurde 1247 wiederholt; beide Urkunden bei Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien, Nr. VI und XI.

und sich einer geordneten Verwaltung erfreute, mochte hievon weniger berührt sein: die Frage aber wurde für sie brennend, was während dieser herrenlosen Zeit mit ihrer Prägestätte geschehen sollte. In dem Freiheitsbriefe ist von der Verleihung des Münzrechtes an die Stadt nicht die Rede, so freigebig auch sonst Friedrich II. damit zu sein pflegte; und dass die Reichsunmittelbarkeit als solche das Münzrecht keineswegs in sich schloss, beweist unter Anderem das Beispiel von Lübeck und Regensburg. Wer also hatte damals das Befugniss, in der Wiener Münze prägen zu lassen?

Die Frage, sagte ich, war brennend; sie musste unter den damaligen Verhältnissen zur Alternative führen: entweder die Münze völlig zu sistiren, oder dass die Stadt sich das Regale aus eigener Machtvollkommenheit aneignete.

Bedenkt man nun die grosse Bedeutung, welche Wien als Handelsplatz schon damals erworben hatte, und dass innerhalb der Stadt, nach einer Verordnung K. Friedrich II. vom Jahre 1231,[23]) nur mit Wiener Denaren bezahlt werden durfte; erwägt man die weite Verbreitung der Wiener Prägen bereits in dieser Zeit, sowie die enorme Höhe des Gewinnes, welchen der Münzherr aus der jährlichen Erneuerung der Münze bezog, so ist wohl nicht zu zweifeln, in welchem Sinne die Vorsteher des Gemeinwesens vielleicht und, wie mich dünken will, sogar wahrscheinlich, im Einvernehmen mit den Landherren[24]) entscheiden mochten, ja mit Rücksicht auf die Lage entscheiden konnten und durften. Ich halte es für ausgemacht, dass Wien während dieser herrenlosen Zeit seine eigene Münze besass, die es freilich,

---

[23]) Archiv f. K. ö. Geschichts-Quellen XXXII, S. 166.

[24]) Schon unter Leopold VII. „war die Macht und der Einfluss der Edlen und Ministerialen dergestallt beschaffen, dass ihr Rath fast stets der Ausübung der Landeshoheitsrechte zur Seite ging." (v. Zieglauer, Sitzungsberichte d. Ak. d. W. XXI, S. 90). Ueber die Mitwirkung der Landherren in der Verwaltung vergl. Siegel: Die rechtliche Stellung der Dienstmannen in Oesterreich. Sitzungsberichte d. Akad. d. W. CII, S. 253. — Wenn Karajan vermuthet, dass während des Interregnums „die Landherren im Vereine mit den Lenkern der Stadt die Burg des künftigen Landesfürsten werden in Schutz genommen haben" (Berichte und Mittheilungen des A. V., VI, S. 41), so ist dies gewiss auch von der Münze anzunehmen.

um dies gleich zu bemerken, ebenso wie sein Privileg der Reichsunmittelbarkeit[25]) dem neuen Landesfürsten wieder auslieferte.[26])

Ohne Zweifel existiren auch Prägen aus dieser freien städtischen oder städtisch-landständischen Münze; und wenn aber eine mit relativer Sicherheit als solche zu erkennen ist, so muss es unsere Denkmünze sein.

Man gestatte mir kurz eine Erklärung derselben aus dem bezeichneten Standpunkte;

zunächt der Vorderseite: Sie erinnert erstens an die Verbindung Ottakars mit Margaretha — ich setze bei, wodurch die Forderung der Wiener, die sie bei ihrer Huldigung erhoben hatten, erfüllt wurde. Sie bedeutet zweitens einen Act rückhaltloser Huldigung. Die freie Stadt, welche während des Interregnums das Hoheitsrecht der Münzprägung ausübte, begibt sich desselben, indem sie auf ihre Münze (WIΩ) die Bildnisse der neuen Herrscher setzt.

Ich glaube bei dieser Auffassung im vollsten Einklang zu sein mit der Annahme, die ich über Herkunft und Veranlassung unserer Denkmünze vertreten habe; ja ich glaube mir die Frage erlauben zu dürfen, bei welcher anderen Annahme man eine andere oder eine bessere Deutung zu erbringen vermöge?

Die Rückseite bietet wohl keine Schwierigkeiten. Nur mit der Deutung, welche Luschin der Legende gibt, kann ich mich nicht befreunden. Er bringt dieselbe in Beziehung mit dem Avers und liest: „WIeΩna AUSTRIE im Gegensatze zu Vienna Galliae.“ Wer in ganz Wien denkt heutzutage, wer dachte vollends vor sechs Jahrhunderten daran, dass unser Wien auf einer Wiener Münze ohne den Beisatz Austriae mit dem Vienne der Dauphiné verwechselt werden könnte?

---

[25]) Vergl. Tomaschek: Die Rechte und Freiheiten. S. XXIII.

[26]) In diesem Sinne schreibt mir auch Professor v. Luschin, welchem dieser Aufsatz als Manuscript vorlag: „Ich bezweifle, dass Wien kraft k. Privilegs eine eigene Münze hatte, halte es aber für wahrscheinlich, dass sich die Stadt in der herrenlosen Zeit dasselbe anmasste oder mindestens mit Zustimmung der Landherren die Hausgenossen zur Fortsetzung der Münzprägung veranlasste.“

Will man durchaus die Vorder- und die Rückseite mit einander verbinden, so scheint es doch gerathener, mit Rücksicht auf die beiden Fürsten ein duces oder domini Austriae zu suppliren.

Am einfachsten aber ist es mir zu denken, dass das gemeinübliche S aus Versehen, oder weil man es für überflüssig hielt, ausgeblieben und also zu ergänzen sei: Scutum Austriae. Ein Analogon zu dieser Lesung bietet eine etwas ältere Grazer Präge,[27]) welche um den steierischen Panther die Umschrift + S(Ch)ILT· VON·STEIR zeigt; auch ein paar nicht viel jüngere fremdländische Münzen mit CLIPEVS BAWARIE und + CLIPEVS DE BRVNSWI(c) wären da zu nennen.[28])

Noch könnte man fragen, wie die Stadt Wien dazu kam, das Landeswappen auf ihre Münze zu setzen? Einen Fall, der uns darüber Antwort ertheilen könnte, habe ich früher erwähnt, indem ich es als glaublich hinstellte, dass die Landherren bei der Münzprägung mitsprachen; möglich auch, dass angedeutet werden sollte, Wien huldige dem Herren des Landes, dessen Hauptstadt es ist und bleiben will.

Aber sollte nicht auch die Annahme gestattet sein, dass Wien dies Bindenschild, das es später durch Rudolph IV. in seiner Eigenschaft als Residenzstadt erhielt, vielleicht schon ein Jahrhundert früher gebrauchte, um sich als herzogliche Stadt zu bezeichnen, sowie Aachen den Reichsadler oder Amsterdam die Insignia Hollandiae führten?

---

[27]) Num. Zeitschr. XI, S. 254 fg.

[28]) Beierlein, Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach, S. 29. — Herr v. Luschin selbst schreibt mir: „Die Deutung (Scutum) Austriae fiel auch mir ein, als ich Ihre Ausführungen las. Es ist nicht einmal nöthig anzunehmen, dass ein S ausgelassen wurde, wenn man das Münzbild = scutum mit der Umschrift unmittelbar verbindet."

II.

Der zweite Denar, über welchen ich mich kürzer fassen werde, ist meines Wissens nur erst einmal publicirt worden: in dem ersten periodischen Verzeichniss verkäuflicher Münzen der Brüder Egger (Wien, 1869). Die daselbst der Abbildung beigefügte Beschreibung lautet: „+ IVDIDA REXX... Gekröntes Brustbild mit Schwert in der Rechten." Rv. Adler. Dadurch ist Dannenberg darauf aufmerksam geworden; er erwähnt ihn (Berliner Blätter für Münz-Siegel- und Wappenkunde, V. S. 300) mit dem Bemerken: „Wohl dieselbe Juditha (richtiger Jutta), von der Mader (Kritische Beiträge II, Nr. 11) einen österreichischen Denar beigebracht hat."

Unter den nummi eruendi der kaiserlichen Münzsammlung fanden sich nun drei Exemplare dieser Münze, offenbar alter Besitz, sämmtlich gut erhalten, nur dass von der Zeichnung der Rückseite kaum noch eine Spur vorhanden ist. Aber die Vorderseite, die wichtige Legende, ist dafür umso deutlicher und unzweifelhaft; sie muss gelesen werden: JUDICA R oder JUDICA RE. Ich ergänze: JUDICA REX, denn R und RE für REX ist keine ungewöhnliche Kürzung.

Allerdings eine völlig neue Erscheinung, statt des Namens die Aufforderung an den König, seines Amtes zu walten: JUDICA REX, sprich Recht, o König! Aber wenn diese Umschrift auch einzig dasteht und unsere Münze sofort als eine seltene Denkmünze charakterisirt, an die böhmische Juditha, die, wie man auf den ersten Blick erkennt, ein halbes Jahrhundert früher lebte, als diese Münze entstanden sein kann, ist nicht zu denken. Und was soll überhaupt das paradoxe JUDIDA REXX und darunter das Brustbild eines handfesten männlichen Herrschers!

Eher könnte man auf Ottakar II. verfallen, der wohl so dargestellt wird und mit dessen Prägen die unsere überhaupt nahe Verwandtschaft zeigt. Aber dieser Annahme widerspricht, von

Anderem nicht zu reden, auf das Entschiedenste der Adler auf der Rückseite, welchen das Egger'sche Exemplar verbürgt.

Nein, wir haben es nur mit einem deutschen Kaiser oder Könige zu thun, dafür spricht die Rückseite wie die Vorderseite; und vergleichen wir Zeichnung und Mache mit dem bekannten von Luschin im XIV. Bde. der Numismatischen Zeitschrift (Taf. XVII, 1) abgebildeten, legendarisch verbürgten Denar K. Rudolfs von Habsburg, so ist es sicher, dass unsere Denkmünze unter diesem und keinem anderen deutschen Könige geprägt sein müsse.

Was nun die Provenienz unserer Münze betrifft, so habe ich sie früher — noch als ich diese Abhandlung in der Numismatischen Gesellschaft vorzulesen die Ehre hatte — für eine Wiener Präge gehalten und darnach ihre Entstehung in die Zeit des Novemberfriedens 1276 versetzt.[29]) Damals, als K. Rudolf von dem belagerten Wien friedlich zwar, doch gegen die Neigung der Bürgerschaft Besitz ergriff, damals werde die Stadt ihr Münzrecht (das ihr abermals, nicht rechtlich aber thatsächlich, zugefallen war) noch einmal haben ausüben wollen, und zwar in ähnlicher Weise wie im Jahre 1252, indem man auf einer Denkmünze sowohl die Thatsache des Regierungswechsels als die Umstände, unter denen er erfolgte, letzteres durch die Legende JUDICA REX, zur Darstellung brachte. Denn nicht als Herr des Landes, sondern lediglich als deutscher König; nicht um das Land zu beherrschen, sondern um darüber Recht zu sprechen war K. Rudolph nach Oesterreich gekommen, und in dieser seiner Eigenschaft begrüsst ihn die reichsunmittelbare Stadt Wien mit der Aufforderung: Judica rex! Allerdings klingt dieser Gruss zurückhaltend, fremd und stolz; aber das ist die Haltung einer selbstbewussten Stadt, welche eben noch offen für den Gegner Partei genommen, welche dem alten Landesfürsten ihre Liebe bewahrt hat, und nur der Macht der Thatsachen Rechnung tragend, dem römischen Könige, als solchem ihrem unzweifelhaften Oberhaupte, die Thore erschloss. Zwei Jahre später, als Rudolf abermals in Wien einzog, da war, wie der Chronist es beschreibt,[30]) Glockengeläute und Freude allenthalben, da

[29]) Vergl. Berichte und Mittheilungen des A. V. Bd. VI, S. 24 fg.

[30]) Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien, 1887, S. 185.

war Niemand, der ihn schmollend mit kaltem Grusse empfing; da verlangte man nicht das blosse Recht, sondern auch Gnaden von dem Könige ...

Anderer Anschauung indessen, nicht über den Charakter, aber über die Provenienz unseres Denars ist Professor v. Luschin; ich setze seine briefliche Aeusserung hieher: „Die Auslegung Judica Rex scheint den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, ebenso die Zuweisung an König Rudolf; nur ist die Münze nach meiner vollen Ueberzeugung kein Wiener Pfennig, sondern ein Grazer Gepräge. Die steierischen Ministerialen waren auch weit eher in der Lage, dem Könige ein Judica rex zuzurufen, als die österreichischen. Der Kürze wegen erlaube ich mir Sie auf die Ausführungen zu verweisen, welche Sie in meiner Abhandlung über die Entstehungszeit des österreichischen Landesrechtes (veröffentlicht von der Grazer Universität zur Jahresfeier am 15. November 1872) S. 32, 33 und in den Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen IX. Jahrgang, 1872, S. 129, dann S. 144, 145 ff. finden. Möglich, dass eine unmittelbare Anspielung auf den Landfrieden K. Rudolfs vom Jahre 1276 vorliegt (a. a. O., S. 143); auch das Schwert in den Händen des Königs zielt auf die Gerichtsbarkeit. Gerade die Landherren in Steiermark beklagten sich am lautesten über die Ungerechtigkeit K. Ottakars (österr. Landesr. a. a. O., S. 11 ff.)“

Ich habe es nach diesen Aeusserungen Professor v. Luschin's für geboten erachtet, die Fabrik des in Rede stehenden Denars einer nochmaligen genauen Prüfung und Vergleichung sowohl mit unzweifelhaften Grazer als ebensolchen Wiener Prägen zu unterziehen und unterziehen zu lassen und nehme darnach nicht Anstand zu erklären, dass meine Ansicht über die Provenienz der Münze sich geändert hat; ich selbst pflichte nunmehr der Anschauung Luschin's bei, dass wir es hier mit einer Grazer Präge zu thun haben, welche unter den von ihm angedeuteten Verhältnissen um das Jahr 1276 ihre Entstehung gefunden haben wird.

VI.

Der Goldguldenfund von Stainz.

Von

Karl Domanig.

Es ist das Verdienst des Herrn Dr. H. Tauber, k. k. Gerichtsadjuncten des Bezirksgerichtes Stainz bei Graz, diesen kleinen aber interessanten Fund erworben und der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses zur Durchsicht und zum Ankaufe übermittelt zu haben. Herr Dr. Tauber berichtet über die Auffindung des Schatzes: „Der Fundort liegt auf einem steilen Hügel, an der südlichen Lehne des sogenannten Sauerbrunngrabens, eine Wegstunde N. W. N. vom Schlosse Stainz gegen die Alpen zu; zehn Minuten entfernt liegen die Trümmer des Schlosses Wepsenstein. In dieser Gegend, welche wahrscheinlich schon seit ältester Zeit bewohnt war — denn hier allein werden die bekannten Stainzer Platten gebrochen, welche ich selbst beinahe in allen von mir geöffneten Tumuli gefunden habe — steht das Haus des sogenannten Hackellippbauers, ein altes Amtmannhaus. Auf einer abhängigen Wiese liess der Besitzer im verflossenen Frühjahre einen Brunnen graben. Als nun der Knecht in Gegenwart des Herrn den Lehmboden hinter dem Brunnen abgrub, stiess er (ungefähr 8 Meter in nordwestlicher

Richtung von dem Hause entfernt) in der Tiefe von ungefähr einem Schuh unter der Wiesendecke auf einen kleinen schwarzen thönernen, mehr zierlichen cannelirten Topf, mit dem beiläufigen Inhaltsraume von dreiviertel Liter, in welchem sich 24 Goldmünzen und ein Theil eines verrosteten eisernen Schlüssels befanden. Der geistig beschränkte Knecht hielt die gelben Blechstücke für „Breveln," das sind Messingmünzen, die man an Wallfahrtsorten erhält, dem Herrn kam der Gedanke, ob die Münzen nicht Gold wären; von diesem erwarb ich sie. 8 Stück überliess ich der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, während 16 Stück sich noch in meinem Besitze befinden; das Töpfchen und den Schlüssel erwarb Herr Professor Dr. Fr. Pichler für das Joanneum in Graz."

Von diesen 24 Goldmünzen nun, durchaus Gulden des Florentiner Typus, gehören:

a) 11 Stücke dem Herzoge Albrecht II., dem Weisen von Oesterreich (reg. 1330—1358).

Umschrift des Av. DVX·ALB— ERTVS.

(Drei Varianten. Abgebildet in Monnoies en or, pag. 130, 1.)

Ueber die Goldguldenprägung in Oesterreich vgl. Luschin im VIII. Bde. der Numismatischen Zeitschrift, S. 287 fg.

b) 5 Stücke dem Könige Ludwig dem Grossen von Ungarn (reg. 1342—1382).

Umschrift: ✣LODOV—ICI REX.

(Abgebildet in Monnoies en or, pag. 99, 1.)

Florentiner Goldgulden werden nach Rupp (Numi Hungariae II, pag. 7) in Ungarn bereits i. J. 1278 als eine regelmässig cursirende Münze erwähnt, nachgeahmt wurden sie hier zuerst unter Carl I. (reg. 1308—1342), dann unter Ludwig dem Grossen. Vergl. auch Luschin im XV. Bde. der Numismatischen Zeitschrift, S. 366 fg.

c) 2 Stücke einem Grafen von Görz.

Umschrift: ✣ COMES·— GORICIE.

(Abgebildet bei Schweitzer, Notizie peregrine, decada III. auf dem Titelblatt.)

Weder Wellenheim (Ueber die Münzen der Grafen von Görz, Innsbruck, N. Zeitschrift des Ferdinandeums, 1839) noch Schweitzer (Abrégé de l'histoire des comtes de Gorice et série de leurs monnaies, Trieste 1851) hatten den Ducaten aufgeführt; C. A. Serrure fils machte ihn in der Revue de la Numismatique belge 1852, S. 1 (Pl. I, n. 1) zuerst bekannt. Sein Exemplar befand sich damals in der Sammlung C. P. Serrure, seines Vaters. Nach Lettern und Mache glaubte er dasselbe am ehesten Meinhard VII. (1338—1385) zuweisen zu sollen. Im Jahre 1856 bekam auch Schweitzer den Dukaten in die Hand [1]) und besprach ihn in den Notizie peregrine, dec. IV. Er theilte ihn dem Grafen Heinrich II. (1304—1323) zu, wogegen sich aber Grote (Numismatische Zeitschrift II., 1870, S. 213) mit dem Bemerken wendet, dass „die Nachbildungen der Florenen ausserhalb Italiens in diesen Jahrzehenten, wenn auch schon überhaupt, doch noch nicht mit anderen Namen als dem „Florentia" üblich waren." Grote meint, der Dukate „könne nur dem Grafen Albrecht IV. (1338—1374) angehören."

Warum man aber, auch wenn man Grote's Bemerkung für durchaus erwiesen annehmen wollte, nur an Albrecht IV. denken dürfe, ist mir nicht recht einleuchtend. Neben ihm münzten doch die mitregierenden Brüder Meinhard VII. und Heinrich III.; darf man also nicht an den Vater denken (der doch sonst als der einzige unter den Görzer Grafen bloss seinen Titel Comes, ohne seinen Namen, auf die Münzen setzte), so ist es vielleicht erlaubt anzunehmen, dass die Brüder das Gold gemeinsam ausprägten. Aehnlich erklärt Ladurner (Ueber die Münze und das Münzwesen in Tirol etc. im Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols, V. Jahrgang 1868, S. 27) das Fehlen jeder Münze von Herzog Otto durch die Annahme, „dass Herzog Otto obschon Hauptregent, der jedoch auch seine zwei Brüder zu Mitregenten hatte, darum es sich nicht herausnehmen wollte oder konnte, seinen Namen allein auf der Münze anbringen zu lassen; die Namen aller drei Brüder aber auf dem kleinen Raume anzubringen fast unmöglich war, und sie daher übereingekommen, mit Beibehaltung der Schlagstempel ihres Vaters unter seinem Namen fortzumünzen."

d) 2 Stücke der Stadt Florenz, wovon eines mit dem Münzmeisterzeichen des Neri del Giudice, 1319 a (P. Joseph, Bretzenheimer Goldguldenfund, S. 23, n. 94), das andere mit dem Zeichen des Gior. Soderini, 1338 (Ibd. S. 26 n. 132 und Abbildung S. 96. Bei Orsini, Storia delle monete della repubblica Fiorentina, pag. 27, resp. 57).

[1]) Ein drittes Exemplar fand sich später im Besitze Smikal's in Prag, das Schweitzer'sche gelangte 1856 in den Besitz der kaiserlichen Münzsammlung.

e) 1 Stück dem Dogen Giovanni Soranzo von Venedig (reg. 1311—1329).
Umschrift: ·IO : SVRANTIO etc.

f) 1 Stück dem Grafen Ludwig I. von Flandern (reg. 1322 bis 1346).

Umschrift: ·L·FLAD'· — ·COMES · .

(Abgebildet bei Paul Joseph l. c. Taf. I, n. 5.)

Ludwig I. von Nevers oder Crécy, Graf von Flandern, gefallen in der Schlacht von Crécy, 26. August 1346, ist der erste Graf von Flandern, von welchem man Goldmünzen kennt. Er liess, ohne Zweifel noch vor dem J. 1337, Florenen prägen in Brügge und Gent. Die Münze von St. Bavo in Gent allein setzte in weniger als zwei Jahren 217.000 Stück in Umlauf. (Gaillard, Recherches sur les monnaies des comtes des Flandre, Gand 1857, S. 146, Taf, XXII, n. 183.) Gleichwohl scheint der Dukate jetzt zu den selteneren zu gehören.

g) 1 Stück einem Grafen Raimund, nach Duby dem III. oder IV., nach Joachim dem IV. von Orange (reg. 1335—1340, beziehungsweise 1340—1395.)

Umschrift: R·DI·G·— P AVRA.

(Abgebildet in Duby, Traité des monnaies des barons etc. I. pl. XXVI. n. 8. Variante in Mon. en or, Suppl. p. 70, n. 1).

Ueber die auf unserem Dukaten angebrachten Beizeichen bemerkt Mader in seiner Besprechung des erwähnten Duby'schen Werkes (Kritische Beiträge V, S. 24): „Ueber die Figur neben dem heiligen Johan... erklärt sich der Verfasser gar nicht. Sie sieht da ziemlich einem Thierkopfe ähnlich. In Joachims Münzcabinet I. Bd., Taf. XXI, Nr. 4, erscheint sie als eine Infel. Auf meinem Original möchte ich auf einen menschlichen Kopf mit einem Helme, oder einer Kappe, bedeckt rathen. Die Figur, vor der Umschrift, auf dem Reverse dergleichen auf so vielen Münzen von Orange vorkömmt, wird das Wappen, ein Posthorn an einem Bande, vorstellen sollen.“ Dasselbe gilt vom Stainzer Exemplar.

h) 1 Stück dem Stiftsverweser Kuno von Falkenstein von Mainz (reg. 1346—1354).

Umschrift: ✣FLORI — ELTEV · .

Abgebildet bei P. Joseph, l. c. Taf. II, n. 25. Ueber die Zutheilung ebenda S. 64.

Was die muthmassliche Vergrabungszeit dieses Fundes betrifft, so ist dieselbe, die Richtigkeit der Zuweisung des letzten Stückes angenommen, nach dem Jahre 1346 anzusetzen, jedoch wohl nicht viel später; denn da unter den Goldmünzen des Herzogs von Oesterreich, welche begreiflicherweise bei weitem am stärksten vertreten sind, sich nur Stücke von Albert dem Weisen befinden, kein einziges aber von dessen Nachfolger Rudolph IV., welcher doch ebenfalls Goldmünzen und zwar höchst wahrscheinlich schon am Beginne seiner Regierung ausprägen liess, so darf man annehmen, dass die Erwerbung und also auch wohl die Vergrabung des Fundes noch zu Lebzeiten jenes Landesfürsten, das ist in den Jahren 1330—1358 stattgefunden habe. Wir haben es demnach mit einem bedeutend älteren Goldguldenfunde zu thun als der Bretzenheimer ist, welchen P. Joseph um's Jahr 1390 ansetzt.

Nichtsdestoweniger ist die Zusammensetzung dieses und des Stainzer Goldfundes von auffallender Aehnlichkeit. Es sind nämlich ausser dem Comes Goricie (und dem Dogen G. Soranzo, an dessen Stelle aber die Dogen A. Dandulo, G. Delfino und A. Contarini stehen) im Bretzenheimer Funde sämmtliche Münzherren des Stainzer Fundes und zwar bei der Gesammtsumme von 1005:24 Stück im folgenden Zahlenverhältniss vertreten:[2])

	Bretzenheim	Stainz
a) Herzog Albrecht II.	51	11
b) Ludwig von Ungarn	141	5
c) Görz	—	2
d) Florenz	451	2
e) Venedig	5	1
f) Ludwig von Flandern	1	1
g) Raimund von Orange	9	1
h) Eltville	1	1

[2]) Denn dass P. Joseph die in Bretzenheim gefundenen Ludwigs- und Karlsgulden irrthümlich den deutschen Kaisern dieses Namens zugewiesen hat, dass sie vielmehr den Königen Ludwig d. Gr. und Karl Robert von Ungarn angehören, hat Luschin, Numismatische Zeitschrift, Bd. XV., S. 365 fg. überzeugend nachgewiesen.

Diese Vergleichung beider Funde scheint zu dem Schlusse zu drängen, dass die hier wie dort vorkommenden Goldgulden sich einer überaus weiten Verbreitung und andauernden Beliebtheit erfreuten. Man könnte sich aber allerdings auch die Frage vorlegen, ob vielleicht nur die Erwerbsverhältnisse beider Besitzer ähnliche waren und die Aehnlichkeit der Funde nicht vielleicht eben daher ihre Erklärung finde? Der Besitzer des Bretzenheimer Fundes war, wie P. Joseph mit guten Gründen darlegt, „wahrscheinlich ein reisender italienischer Kaufmann"; und in der That hat es den Anschein, dass auch der Besitzer der Stainzer Gulden desselben Standes und Landes gewesen sei. So nahe es nämlich liegt, dass ein Einheimischer sich im Besitze der österreichischen, der ungarischen, der görzischen, ja auch der venetianischen und Florentiner Prägen befunden habe, so ist doch das Vorhandensein der drei übrigen Münzen: aus Gent (Brügge), aus Elteville und Orange im Besitze eines Steiermärkers damaliger Zeit stark befremdlich; viel eher mochten die letztgenannten Gulden in die Hand eines wälschen Kaufmannes gerathen, von diesem über Görz und den Semmering nach Wien und Ungarn mitgenommen und auf demselben Wege zugleich mit Prägen der durchwanderten Gegenden nach Steiermark zurückgebracht worden sein, wo sie aus irgend welchem Grunde, schwerlich vom Besitzer selbst, vergraben wurden ...

Anders spricht sich ein Kenner der dortigen Bevölkerung und Ortsverhältnisse darüber aus. Herr Dr. Tauber glaubt:

Bei dem Umstande, dass das sogenannte Hackellipphaus, in dessen nächster Nähe unser Fund gehoben wurde, ein sehr altes Gebäude und dereinstiges Amtmannhaus ist, und nachdem die Münzen sammt dem Schlüssel wohlgeborgen in einem irdenen Topfe lagen, dürfte der vorige Inhaber des Geldes auf dem alten Amtmannssitze selbst gehaust und das Geld nur desshalb auf freiem Felde geborgen haben, weil es eben hier thatsächlich am sichersten war. „Diese Annahme hätte auch schon das für sich, dass der reisende Fremde zum Einheimischen sich wie die Ausnahme zur Regel verhält."

Sodann verweist Herr Tauber auf den interessanten Umstand, „dass noch heute hierzulande Bauern sehr häufig Geld, insbeson-

dere Thaler, von einer Menge und Mannigfaltigkeit besitzen, welche der Mannigfaltigkeit der Münzen des Bretzenheimer und Stainzer Fundes nicht nachsteht. Als Beispiel führe ich einen Bauer an, der eine halbe Stunde von Stainz entfernt ist, bei dem ich bei 300 Goldstücke und, gering gerechnet, 2000 Thaler und andere Silberstücke sah. Unter diesen waren nicht nur die Oesterreicher seit dem 15. Jahrhundert vertreten, sondern auch die Nachbarländer, insbesondere Venedig, Florenz (mit Silberstücken), Sachsen, Baiern und das übrige Deutschland, weiters Spanien, Schweden, England u. s. f. — Der Besitzer, ein kinderloser betagter Mann, sagte mir in Gegenwart seines besten Freundes und Nachbars, was dieser auch bestätigte, dass ich der erste sei, der diese Münzen sehe, dass er sie mit dem Besitzthum sowie sein Vorgeher erkauft habe, und dass sie, sowie er sie angetroffen, beim Hause bleiben mögen — ein Gedanke, für den Fremden unerklärlich, der aber bei dem hiesigen Bauer als Regel angetroffen wird: was er beim Hause findet, soll beim Hause bleiben, sowie er es getroffen." Bei dem äusserst zähen Conservatismus des dortigen Bauers dürfte wohl diese Gewohnheit des Ansammelns von vielem und verschiedenartigem Gelde auch vor Jahrhunderten bestanden haben. Ebenso scheint hier das Vergraben von Geld seit Jahrhunderten, bis herauf in die neuere Zeit, besonders beliebt zu sein. Herr Tauber berichtet: „Im vorigen Jahre wurde im Markte Stainz bei Herstellung der Einfahrt eines Hauses eine Reihe von Silbermünzen gefunden. Der Fund bestand aus 2 Matapanen von Venedig, 1290 bis 1314, 11 Silberpfennigen von Oesterreich, solchen von Graf Albert II. von Görz, 1258—1304, Bischof Arlongus von Triest, 1254—1282, und 2 serbischen Denaren des 13. Jahrhunderts." (Vergl. Jahresbericht des Joanneum vom Jahre 1886.) In derselben Gegend, nur eine Viertelstunde vom Hackellipphause entfernt, seien vor längerer Zeit in einem Weingarten beim „Peintoni" 3 Goldmünzen gefunden worden, darunter eine Zecchine des Dogen Fr. Foscari und ein Dukate K. Sigismunds von Ungarn. Ferner: „eine Stunde von hier, ganz nahe beim Schlosse Wildbach, steht das sogenannte Kramerwörtlweingartzimmer; beim Abreissen und Neubau desselben im Jahre 1875 fand ein Arbeiter 17 Goldstücke in einer kleinen Blechbüchse unter dem Fenster eingemauert.

Ich habe erhoben, dass die Münzen lauter österreichische, seit dem 16. Jahrhundert geprägte waren und von der Besitzerin Ende des vorigen oder Anfangs dieses Jahrhundertes verborgen worden seien. Es wurden ausserdem von mir in den wenigen Jahren, die ich hier bin und in dem verhältnissmässig kleinen Bezirke noch eine Reihe von Münzfunden festgestellt, und zwar wurden die meisten Münzen, darunter wiederholt Goldmünzen, auf freiem Felde gefunden. — Aus der nah gelegenen Franzosenzeit bezeugt der Bauer hierzulande, wie viel Geld und Kostbarkeiten vergraben worden seien.[3]) Das Vergraben des Schatzes ist hierzulande eine so gebräuchliche Idee, entspricht so sehr dem Misstrauen des Bauers, dass ihm das Auffinden von vergrabenem Gelde als nicht so besonders merkwürdiges erscheint.“ —

Man wird in Erwägung dieser localen Umstände kaum im Zweifel sein, dass die Vermuthung, welche Herr Dr. Tauber über die Provenienz unseres Goldguldenfundes ausgesprochen hat, die nächstliegende und in Folge dessen auch die empfehlenswertheste sei. — Professor v. Luschin macht die Bemerkung:

„Die nächste Veranlassung für die Vergrabung dürfte in localen Ursachen, etwa in einer (unbekannten) Adelsfehde zu suchen sein, da es nicht wahrscheinlich ist, dass die Streitigkeiten des Herzogs Albrecht II. mit dem Patriarchen von Aquileja (um 1350) auf die abgeschiedene Stainzer Gegend zurückgewirkt haben.“

---

[3]) Davon weiss ja auch bekanntlich der alte Hebel in seinem Schatzkästlein eine lustige Geschichte zu erzählen: „In Steiermark, ein wenig abhanden von der Strasse, dachte ein reicher Bauer im letzten Kriege: ‚wie fang' ich's an, dass ich meine Kronenthaler und meine Dukätlein rette in dieser bösen Zeit... Jetzt weiss ich's, wie ich's anfange, — und trug das Geld bei dunkler Nacht in den Krautgarten etc.“

VII.

Kleine Beiträge zur mittelalterlichen Münzkunde Tirols *)

von

Dr. Arnold Busson.

3. Das Münzrecht von Brixen.

Durch die vielberufene Schenkung Konrad II. vom 7. Juni 1027 [1]) waren die Bischöfe von Brixen Herren eines bedeutenden Gebietes geworden, das sich von der Grenze der Bisthümer Brixen und Trient über den Brenner erstreckte westlich bis zur Melach, welche die Grenze gegen Oberinnthal bildete, ostwärts bis zum Ziller, der die Grenze gegen Salzburg war. Zu diesem Besitze fügte im Jahre 1091 Kaiser Heinrich IV. durch Schenkung an seinen treuen Anhänger Altwin noch die Grafschaft im Pusterthale hinzu. In dem „Land im Gebirge", soweit es von Deutschen bewohnt, war der Bischof von Brixen seitdem unstreitig der mächtigste Herr. Sein Fürstenthum umfasste den grössten Theil des heutigen Deutschtirols.

*) Siehe Band X, 329 ff., XIV, 283 ff. dieser Zeitschrift.

1) Es genügt jetzt bezüglich derselben zu verweisen auf Alfons Huber, Die Entstehungsgeschichte der weltlichen Territorien der Hochstifter Trient und Brixen, Archiv für Kunde Oesterr. Geschichtsquellen LXIII, 609 ff.

Kaiser Friedrich I. verlieh am 16. September 1179 dem Bischof Heinrich III. von Brixen (1178—1196) mit anderen nutzbaren Regalien auch das Münzrecht:[2]) noverit igitur imperii nostri fidelium praesens aetas et futura, quod nos pro peticione dilecti nostri Heinrici Brixinensis ecclesie venerabilis episcopi contradidimus ecclesie et civitati Brixinensi licentiam et potestatem habendi theloneum, pedagium et quaelibet alia iura quae ad bonum sui statum et gloriam reliquae civitates consueverunt ab imperiali gratia postulare et tenere, scilicet iudiciorum civilium et dominicalis banni honorem usus molendinorum, et habendi fori facultatem loco et tempore civitati congruo. Praeterea iam dicto fideli nostro Brixinensi episcopo contulimus ius et usum et potestatem constituendae monetae sive voluerit in civitate sive extra ipsam ubi prudentium suorum consilio magis oportunum videbitur ad profectum et bonum usum civitatis et adiacentis provincie et ipsius episcopi et suorum successorum utilitatem.

Wenn ich angesichts dieses kaiserlichen Privilegs, das den Bischöfen von Brixen in so bestimmter Fassung, scharf geschieden von der Gerichtsgewalt und den anderen nutzbaren Regalien, das Münzrecht verleiht, die Frage aufwerfe, ob denn jemals die Bischöfe von Brixen im Mittelalter von demselben Gebrauch gemacht und Münzen geprägt haben, so bringe ich mich schon mit dieser Frage allein in Gegensatz zu weit verbreiteten Annahmen, besonders älterer Forscher, deren Ansicht dahin geht, dass die Bischöfe von Brixen nicht nur seit der Verleihung des Münzrechtes durch den Rothbart, sondern schon geraume Zeit früher geprägt haben. Eine ganze Reihe von angeblich Brixener Münzen aus dem Mittelalter wird aufgezeigt.

Das Recept aber, nach welchem die Zutheilung an Brixen erfolgt, ist zwar ein sehr einfaches, aber darum noch lange kein gutes. Die Zuweisung dieser Münzen erfolgt nämlich lediglich aus dem Grunde, weil auf denselben das Osterlamm oder Gotteslamm dargestellt ist, das in späterer Zeit das Wappenbild des Bisthums Brixen bildet.

---

[2]) Stumpf, Die Reichscanzler Nr. 4281.

Als Wappen des Bisthums Brixen kann ich das Osterlamm zuerst nachweisen auf einem Siegel des Bischofs Landulf von Brixen (1296—1301) an einer Urkunde desselben vom 1. Mai 1297,[3]) nicht lange nachher erscheint es auch schon im Siegel der Stadt Brixen.[4])

Der wackere Joseph Eucharius Obermayr[5]) bemerkt zu seiner Zutheilung einiger Münzen des Reichenhaller Fundes nach Brixen, die er trifft, weil auf denselben das Osterlamm erscheint: „dass nun aber das Osterlamm auf diesen Münzen das Kennzeichen der Bischöfe von Brixen sein solle, weilen solches in späteren Zeiten derselben Wappen ausmachet, dadurch will man keineswegs behaupten, dass die Wappen schon damals in Uebung gewesen, sondern nur die Muthmassung, dass aus dem Gebrauch des Osterlamms nach der Hand das Brixische Wappen entstanden sei.“ Die Entwickelung, wie sie Obermayr sich vorstellt, ist unzweifelhaft als

---

[3]) Vor Bischof Landulf ist das Lamm bis jetzt noch nicht nachgewiesen. Sinnacher, Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol V, 37, hebt als erstes Vorkommen des Osterlammes in den bischöflichen Siegeln eine Urkunde Landulf's vom 16. December 1297 hervor. Die von mir im Text erwähnte Urkunde vom 1. Mai 1297 beruht im hiesigen Statthaltereiarchiv (Schatzarchiv II. Serie) Nr. 580. Das Siegel, oval, zeigt den thronenden Bischof, in der Linken den Stab, die Rechte zum Segen erhoben. In der Architektur des Säulenthrons oben das Lamm mit Kreuzstab, nach links schreitend. Die Umschrift, soweit sie auf dem Abdruck erhalten ist, lautet: S. LANDVLPHI. D. .—GRAE. .BRIXINEN. Um ein halbes Jahrhundert weiter zurück würde uns ein s. g. Friesacher Herzog Bernhards von Kärnten führen, wenn wir dem Osterlamm auf der Kehrseite dieses Gepräges eine Beziehung auf Brixen geben dürften. Welzl von Wellenheim (II/1 Nr. 8949) findet eine solche in der Schirmvogtei des Herzogs über das Hochstift. Eine solche gab es allerdings nicht, doch hatte der Herzog im Jahre 1236 auf Befehl K. Friedrichs II. den Schutz der hochstiftischen Besitzungen in Krain, und insbesondere die Hut des Schlosses Veldes übernommen. Urkundenbuch von Krain herausg. von F. Schumi II, 65, Nr. 92, auf die mich Luschin hier aufmerksam machte.

[4]) Einer freundlichen Mittheilung meines früheren Zuhörers P. Hartmann Ammann, reg. Chorherrn von Neustift und k. k. Gymnasialprofessors in Brixen entnehme ich, dass sich das Osterlamm im Siegel der Stadt Brixen findet an zwei Privaturkunden des Neustifter Archivs vom 21. Mai 1304 (C. 7) und Montag nach Blutsonntag (9. März) 1310 (F. F. 17).

[5]) Historische Nachricht von bayerischen Münzen etc. S. 52, §. 41.

möglich zuzugeben,[6]) man kann als Beispiel derselben die Strasburger Denare Ottos III. anführen, auf denen die Lilie, das spätere Wappenbild der Stadt, erscheint.[7])

Aber ebenso unzweifelhaft ist es, dass es äusserster Vorsicht bedarf, um Münzen nach dem Vorkommen des Osterlamms, das später Wappen der Bischöfe von Brixen war, ihnen als Münzherren zuzutheilen, will man nicht in einen verhängnissvollen Circulus vitiosus verfallen.

Das Lamm gehört zu den ältesten und verbreitetsten Typen der christlichen Kunst und Symbolik. Es wird schon in den allerfrühesten Zeiten verwendet als Symbol der Unschuld und Sanftmuth, dann sehr früh bereits als Symbol Christi selbst, als das mystische Opferlamm. Schon im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung erscheint so gefasst das Lamm in Verbindung mit dem Kreuz und Monogramm Christi, im fünften Jahrhundert begegnen uns die Darstellungen des kreuztragenden oder des sterbend mit dem Kreuze am Boden liegenden Lammes. In späterer Ausbildung erscheint dann das Lamm in dieser symbolischen Bedeutung einen Kreuzstab, später eine Kreuzfahne mit dem einen Fusse haltend.[8])

Dass ein solcher Typus, wie die Darstellung Christi unter dem Symbol des kreuztragenden Osterlamms, im Mittelalter von der Kunst aufs vielfachste verwendet wurde, erscheint begreiflich genug. Einiges, was mir gerade zur Hand ist, über das Vorkommen des Osterlamms auf Siegeln und Münzen, stelle ich hier zusammen. In dem Siegel der Elisabeth von Schönburg aus dem dreizehnten Jahrhundert erscheint als Hauptbild die knieende und betende Sieglerin, vor ihr das Osterlamm als Symbol des Gegenstandes ihres Gebetes.[9]) Als Symbol des Vornamens der Sieglerin, Agnes, deren Namenspatronin begleitet von dem Lamm, dem Symbol ihrer

---

[6]) Vgl. besonders Grote, Münzstudien VI, 79 ff.

[7]) Dannenberg Deutsche Kaisermünzen S. 349, Taf. 40, dann Nr. 940 mit vier Lilien.

[8]) Ich schulde meinem Collegen Prof. Hans Semper vielen Dank für die freundliche Belehrung, die er mir aus seinen reichen Kenntnissen über die Entwickelung dieses Typus gegeben hat.

[9]) Hohenlohe, Sphragist. Aphorismen Taf. VII, Nr. 67.

jungfräulichen Unschuld, dargestellt zu werden pflegt, findet sich das Osterlamm als sphragistisches Beizeichen über dem Familienwappen der Gräfin Agnes von Truhendingen, Ende des dreizehnten Jahrhunderts,[10]) ähnlich, als symbolisches Bild verwendet mit Rücksicht auf den Vornamen auf dem Siegel der Gräfin Agnes von Hohenlohe.[11]) Als Münzbild erscheint das Gotteslamm überaus häufig, analog zu den zuletzt angeführten Fällen auf Siegeln auf den Denaren des Dänenkönigs Erik Lam (1137—1147)[12]), wo es gewiss ebenso mit Rücksicht auf den Beinamen gebraucht wird, wie in den beiden zuletzt angeführten Fällen mit Rücksicht auf den Vornamen der siegelnden Frauen. Das Osterlamm findet sich auf einem Lütticher Denar aus der Zeit 1119—1128 circa mit der Umschrift (AGN) VS PATIENS[13]), auf Passauer und Elsässer Pfennigen[14]), auf einem Friesacher des Herzogs Bernhard von Kärnten,[15]) auf den kleinen Bracteaten von St. Gallen[16]), auf den Geprägen der Stadt Wisby auf Gothland[17]) des Königs Johann II. von Castilien[18]), französischen Goldstücken (Aignel, mouton d'or[19]) und deren Beischlägen u. s. w., ohne dass sich in all' diesen Fällen erklären lässt, weshalb gerade dieses so viel verwendete Symbol als Münzbild gebraucht wurde. Als eigentliches Wappen scheint das Kloster Steinheim in Schwaben das Osterlamm geführt zu haben, da es zweimal auf Siegeln desselben — das eine aus dem Jahre 1216 — erscheint[20]), wie frühzeitig es das Bisthum Brixen gethan hat, wie es später die Deutschordenscommende Schlochau[21]) und die Abtei Prüm thuen.

---

[10]) Ibid. Taf. XIII, Nr. 128.
[11]) Ibid. Taf. XIII Nr. 130.
[12]) Thomsen, Catalogue No. 10.320—21.
[13]) Dannenberg a. a. O. S. 119, Nr. 217.
[14]) Welzl v. Wellenheim II/1 Nr. 9497, Nr. 1018.
[15]) Grote, Münzstudien I, Taf. V, Nr. 15, oben Anm. 3.
[16]) Meyer, Münzen der Schweiz. Taf. V, Nr. 94.
[17]) Thomsen, Catalogue No. 11.205.
[18]) a. a. O. Nr. 2762.
[19]) a. a. O. Nr. 2975, Nr. 3009.
[20]) Hohenlohe a. a. O. Taf. XV, Nr. 161, 162.
[21]) Nach dem unten angeführten Aufsatze Riggauer's.

Schon die angeführten, nur aus dem allernächstliegenden und doch in ziemlicher Zahl gesammelten Beispiele werden genügen, um darzuthun, wie äusserst bedenklich es ist, eine Münze bloss deshalb, weil auf ihr das Osterlamm dargestellt ist, dieser so häufig verwendete Typus erscheint, nach Brixen zu legen.

Eine Reihe von groben Missgriffen, die bei Zutheilung von Münzen an die Bischöfe von Brixen nach diesem bedenklichen Anhaltspunkte begangen wurden, lässt sich mit Leichtigkeit berichtigen. So die Zutheilung des oben angeführten Friesachers des Herzogs Bernhard von Kärnthen durch Appel [22]), der in der Umschrift BRI.. zu lesen geglaubt hatte. Auch der erwähnte Lammbracteat von St. Gallen muss es sich gefallen lassen, von Appel nach Brixen gewiesen zu werden. [23]) Cappe verweist nach Brixen einige Gepräge, die auf der einen Seite das Osterlamm zeigen, [24]) die unzweifelhaft oberfränkischer Fabrik sind, die wir nach Riggauer's Ausführungen nach Bamberg zu legen haben werden. [25])

---

[22]) Repertorium I, 159. Vgl. Riggauer's unten noch anzuziehenden Aufsatz in dieser Zeitschrift XI, 105.

[23]) In der Sammlung des f. b. Knabenseminars in Brixen sah ich in diesem Frühjahr den Abdruck eines kleinen Bracteaten, der über einem nach rechts schreitenden Thier, das überhaupt nur bei sehr wohlwollender Beurtheilung als Lamm gelten könnte, einen gekrönten Kopf und ein Ringkreuz zeigt, der mir die Vermuthung erweckt hat, dass an einem Ort, wo man das nicht vermuthen sollte, das Original bei Brixen liegen dürfte. H. Meyer der, wie mich Luschin belehrt hat, dieses Stück in seinen Denaren und Bracteaten der Schweiz, Taf. V, Nr. 93 abbildete, hat keine Bestimmung desselben gewagt. (S. 106, Nr. 6.)

[24]) Kaisermünzen I, 138, Nr. 632, 633. Taf. XVI, 257, 258.

[25]) Riggauer, Zur fränkischen Münzkunde, in dieser Zeitschrift XI, 98 ff. Riggauer hat seine Zuweisung so gut begründet, dass ich es lieber gesehen hätte, wenn er Brixen auch nicht einmal hypothetisch um Hilfe anriefe, da er schreibt: „dass Ekbert (von Bamberg) den Lammtypus wählte, mochte ein Zufall sein, da das Osterlamm, wie schon früher bemerkt, als Abzeichen, und nicht als Wappenfigur von den Kirchen im Mittelalter gern angewendet wurde, es besteht jedoch, davon abgesehen, auch die Möglichkeit einer unmittelbaren Entlehnung.

Brixen erhielt das Münzrecht am 16. September 1179, und sicher (?) haben bereits die früheren Brixener Münzen das Lamm getragen, wenn auch die Münzen bei Obermayr (50—53) vielleicht nach Passau zu weisen sind. Ekbert war der Sohn Bertholds von Andechs, Markgrafen von Istrien, Herzog

Zu ernsterer Discussion können nur die Münzen aus dem Reichenhaller und Reichenbacher Fund Veranlassung geben, die

---

von Dalmatien, Croatien und Meran. Berthold II., der Grossvater Ekbert's, besass die Vogtei über das Hochstift Brixen, wahrscheinlich von seinem Bruder Otto VI. Ferner war Heinrich IV., ein älterer Bruder Ekbert's, in ihrem Besitz. Endlich war bereits ein Grossoheim Ekberts, Otto VI., in Brixen Erwählter, von wo er nach Bamberg kam (als Domprobst 1174) und den bischöflichen Stuhl dort einnahm 1177—1196. Durch diese nahen Beziehungen seines Hauses mit Brixen konnte nun Ekbert immerhin veranlasst werden, den schönen Typus von Brixen auf seinen fränkischen Geprägen zu wiederholen." Die Vermuthung, dass Ekbert von Bamberg bei der Wahl des Lammtypus sich von Reminiscenzen an die Beziehungen seines Hauses zu Brixen vielleicht habe leiten lassen, stösst so, wie Riggauer sie ausgesprochen hat, auf grosse Schwierigkeiten. Jene alten Beziehungen der Andechser zu Brixen, deren Riggauer gedenkt, können nicht in Betracht kommen, wie sich aus folgenden Erwägungen ergibt. Die zeitlich genau einzureihenden Münzen des Ebracher Fundes, von dem Riggauer handelt, sind 42 Denare des Bischofs Otto von Lobdeburg von Würzburg (1207—1223) und 61 Denare seines Nachfolgers Hermann v. Lobdeburg (1225—1254) — der Ebracher Schatz kann also nicht vor 1225 vergraben sein, nach dem relativ starken Vorkommen der Denare Bischofs Hermann ist er wohl erst ziemliche Zeit später verborgen worden. Der Lammtypus, den Riggauer Ekbert zuweist, ist in diesem Fund am stärksten vertreten — 117 Stück unter 260. Nun aber hat Heinrich von Andechs im Jahre 1209 in Folge der Reichsacht, die über ihn wegen der ihm fälschlich zur Last gelegten Mitschuld an der Ermordung König Philipps von Schwaben verhängt wurde, die Vogtei über Brixen und seine Brixener Stiftslehen verloren. Unter diesen Umständen stellt uns Riggauer's Vermuthung vor die doppelte Möglichkeit: entweder die 117 Lammpfennige unter den 260 nicht vor 1225 verscharrten Denaren des Ebracher Fundes müssen alle in den ersten Regierungsjahren Bischof Ekbert's (1203—1209) geprägt worden sein, oder aber es muss, wenn sie später geprägt worden sind als 1209, das Lamm aufgefasst werden als eine wehmüthige Reminiscenz des Andechser Ekbert an schönere tempi passati seines Hauses. Besonders plausibel wird man wohl keine dieser beiden Möglichkeiten finden. Will man aber mit Riggauer die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen Ekbert's Lammmünze und Brixen festhalten, dann läge es jedenfalls näher, statt dabei an die alten Beziehungen der Andechser zu Brixen zu denken, die Lammpfennige des Ebracher Fundes in die letzten Jahre des Bischofs Ekbert zu verweisen, und in der Wahl des Lammtypus den Ausdruck der Freude zu erkennen, dass auf dem Reichstage zu Ravenna um Weihnachten 1231 der Bischof von Brixen auf Wunsch des Kaisers Friedrich II. Otto I. von Andechs-Meranien, den Bruder Heinrichs von Andechs, neuerdings mit den Stiftslehen, die letzterer von Brixen getragen hatte, soweit sie noch in seiner Hand waren, hatte belehnen, und im nächsten Jahre dies nochmals hatte erneuern müssen.

Obermayr nach Brixen gelegt hat. [26]) Die drei angeblichen Brixener aus dem Funde von Reichenbach, Obermayr Taf. VIII, Nr. 107—109 erledigen sich leicht. Die Stücke Nr. 107 und 108, die Obermayr, dem die „unlesbare Umschrift Bischof Eberharden (der aber nicht „nach anno 1185", sondern genauer erst 1196 zur Regierung gelangte) am ähnlichsten zu sein scheint", diesem Bischof zulegt, darf man ohne weiters ausser Acht lassen, da das auf den, wie die Abbildungen lehren, gut erhaltenen Münzen dargestellte Thier entschieden nicht das Gotteslamm ist, namentlich des charakteristischen Kreuzstabes entbehrt. Das dritte Stück Nr. 109 zeigt zwar auf der Herseite das Osterlamm, aber die Darstellung der Kehrseite lässt für dieses Stück mit Sicherheit einen weltlichen Münzherrn voraussetzen. Die gekünstelte Erklärung, die Obermayr S. 198 gibt, um seine Zutheilung des Stückes nach Brixen zu begründen, wird wohl niemand befriedigen können.

Es bleiben also zu näherer Prüfung auf ihre angebliche Brixener Provenienz übrig die 4 Stücke aus dem Funde von Reichenhall, Obermayr Taf. IV, Nr. 50—53. [27]) Von diesen wird zunächst wieder Nr. 52 auszuscheiden sein, da Obermayr's Abbildung genugsam lehrt, dass das Bild im Revers kein Osterlamm, sondern einen

---

Aber auch bei dieser Annahme, die ich übrigens, obwohl sie mit der Vergrabungszeit des Ebracher Fundes aufs Beste harmonirt, keineswegs im Ernste verfechten will, erschiene mir besten Falls nur erwiesen, dass bereits damals die Bischöfe von Brixen das Osterlamm als Wappen geführt haben dürften — nie aber die Existenz von Brixener Münzen mit dem Lamm.

[26]) Darin ist ihm von Neueren Thomsen insoweit gefolgt, dass er das Stück Obermayr IV, Nr. 53 in zwei Varianten, Nr. 5168, 5169, nach Brixen zutheilt.

[27]) Das Stück Obermayr Taf. IV, Nr. 53 verlegt Welzl von Wellenheim $II/_1$ Nr. 9494 nach Brixen. Leider muss ich darauf verzichten, die Stücke, die Welzl unter den folgenden Nummern als unbestimmt nach Brixen legt, hier näher in Betracht zu ziehen, da mir Originale oder Abbildungen nicht zur Verfügung stehen. Die Stücke Nr. 9495—97 sind nach dem von Wellenheim betonten erhabenen Rand wohl als bayerische Gepräge anzusehen von dem Typus des Offenhauser Fundes, Obermayr Taf. IX und X. Die zu Nr. 9497 mitgetheilte Legende entzieht sich beim Mangel von Abbildung oder Original meiner Discussion. Nach Mittheilung Luschins — oben Anm. 14. — gehört das Stück nach Passau. Von den einseitigen, die Wellenheim unter Nr. 9501 und 9502 anführt, hat auch Thomsen Nr. 5170 die erste nach Brixen gelegt.

Reiter darstellt, also des Zutheilungskriteriums entbehrt, das Obermayr Nr. 51 für diese Stücke aufstellt: „Diese vier Münzen haben einerlei Vorstellung und sind nur in Nebendingen (!) unterschieden; auf einer Seite befindet sich ein Bischof, auf der andern das Osterlamm oder Agnus Dei, wie es für sich schreitet und mit dem vordern rechten Fuss auf einer Stange ein Kreuz neben sich über den Rücken hält, es fehlt nichts als die Kreuz-Fahne daran, so sieht es dem Osterlamm vollkommen gleich, wie es die Bischöfe von Brixen in ihren Wappen und Sigillen zu führen pflegen, und daher nimmt man auch Gelegenheit, ihnen diese Münzen vor andern zuzueignen."

Eine Erörterung über die Berechtigung von Obermayr's Zutheilung der Stücke Nr. 50, 51, 53 an Brixen nöthigt mich, das grosse Räthsel des Reichenhaller Fundes wenigstens zu streifen. Bekanntlich sind die breiten Denare, aus denen er sich zum allergrössten Theil zusammensetzt, ganz überwiegend stumme Gepräge, und auch die wenigen mit sicherer Legende versehenen Stücke — wie der Freisinger Taf. IV, Nr. 60 — geben uns über ihre Entstehungszeit keinen Aufschluss. So gehen denn die Ansichten über die Epoche dieser breiten bayerischen Denare sehr weit auseinander. Während Obermayr die Jahre 1053 — Aufhören des älteren Regensburger Typus — und 1180 als Grenzen angesehen wissen will, hat in neuerer Zeit Luschin den Fund von Reichenhall einer bedeutend jüngeren Zeit zutheilen wollen.[28]) Nach Luschin's Ansicht enthielte der Reichenhaller Fund wohl einige unzweifelhafte Gepräge des zwölften Jahrhunderts — so die Friesacher Taf. III, Nr. 35, 36, den Mailänder Denar ebendort Nr. 32,[29]) aber für die Mehrzahl derselben dürfte das Jahr 1180, welchem Obermayr das jüngste Stück zuschreibt (Taf. VII, Nr. 103) wohl die nicht überschreitbare obere Grenze sein. Ohne hier in eine nähere Discussion dieser Meinungsverschiedenheiten eintreten zu können, will ich doch bemerken, dass nach dem Ergebnisse einer Anzahl von typischen Münzfunden, die in Südtirol gemacht wurden, über die ich bei anderer Gelegenheit

---

[28]) Zur bayerischen Münzkunde, diese Zeitschrift V, 122 ff.

[29]) Ich füge dem hinzu das Stück Taf. I, Nr. 15, das man wohl als einen Wetterauer Bracteaten des Odenwalder Fundes ansprechen darf.

berichten werde, wohl eher der alte Obermayr Recht behalten dürfte. Vergraben ist der Reichenhaller Fund sicher erst nach 1180, nicht wegen Obermayr's höchst problematischer Deutung der sogenannten Reichsachtsmünze, Taf. VII, Nr. 103, sondern wegen des Vorkommens von Taf. I, Nr. 5, welches Stück nach der gut erhaltenen Kreuzseite ganz unzweifelhaft den Typus der englischen short cross pennies repräsentirt, deren Ausprägung in die Zeit nach 1180 fällt.[30])

Der Zeitraum, in welchen die Ausprägung der drei von Obermayr nach Brixen gelegten Münzen zu setzen wäre, bleibt also ein sehr weiter. Nach ihrem Typus könnten, um das zunächst hervorzuheben, diese breiten Denare mit dem Osterlamm wohl Brixener Münzen sein, da, wie sich sowohl aus Urkunden wie aus Südtiroler Münzfunden nachweisen lässt, die breiten Denare des Reichenhaller Fundes in Tirol vielfach cursirt haben müssen.

Die Zutheilung an Brixen hat Obermayr getroffen lediglich nach dem Münzbild, dem Agnus Dei, wie denn Obermayr, ohne gerade blind zu sein für andere massgebende Kriterien, überhaupt bei der Zutheilung der stummen Gepräge des Reichenhaller Fundes sich vor-

---

[30]) Wegen des kleinen Kreuzchens, das deutlich neben der sonst ganz unkenntlichen Darstellung in der Fläche des Revers erkennbar ist, möchte ich an die Möglichkeit erinnern, dass wir in diesem Stück vielleicht eine Münstersche Nachahmung des erwähnten englischen Typus vor uns haben könnten von der Art, wie sie bei Grote, Münzstudien Taf. 17, Nr. 9, abgebildet ist. Die erhaltenen Reste der Legende, vgl. Obermayr S. 3, §. 3, würden dem nicht übel entsprechen. Diese Münster'schen Beischläge werden mit gutem Grund dem Bischof Otto I. (1203—1218) beigelegt von W. A. Wippo, der Hesseler Fund, Zeitschrift für vaterländische (westfälische) Geschichte und Alterthumskunde, Band 29, S. 236 ff. bes. S. 246. Ich täusche mich nicht über das Problematische meiner auf Grund einer so mangelhaften Abbildung geäusserten Vermuthung welche die Vergrabung des Reichenhaller Schatzes in eine bedeutend jüngere Zeit setzen würde, habe aber doch geglaubt, dieselbe nicht unterdrücken zu sollen. Die Zeit der englischen Short cross pennies hat zuletzt behandelt Dannenberg, der Sterlingfund von Ribnitz, Zeitschrift für Numismatik XV, 322, der geneigt ist, die Münzen mit dem kurzen Kreuz Heinrich III (1216—1272) ganz abzusprechen. Der hier in Betracht kommende terminus a quo wird davon nicht berührt.

wiegend durch die Münzbilder und die Deutung, die er denselben geben zu können glaubt, leiten lässt.[31])

Obermayr erkennt selbst S. 53 die Schwierigkeit an, diejenigen Bischöfe aufzusuchen, „welche diese vier Gattungen nacheinander prägen liessen oder wie eine der andern im Alter vorgehen solle", löst dann aber diese schwierige Aufgabe mit erstaunlicher Behendigkeit. Ich brauche die Argumente hier wohl nicht im Einzelnen zu wiederholen, mittelst deren er Nr. 50 für die älteste erklärt, Nr. 51 dem Bischof Altwin (1048—1097) zulegt, auch Nr. 52, das ich von vornherein ausgeschlossen habe, diesem Bischof zuweisen möchte, obwohl ihm nicht entgeht, dass „die Gegenseite gleichet im ersten Anblick mehr einem Pferd denn dem Osterlamm", und endlich Nr. 53 dem 1164 gestorbenen Bischof Hartmann zuweist. Befriedigen können diese in keiner Weise.

Fasst man ausser dem Münzbild, das ja nach den oben gegebenen allgemeinen Ausführungen als ein ganz ungenügendes Beweismoment für die Zugehörigkeit nach Brixen bezeichnet werden muss, die anderen Kriterien ins Auge, so stellt sich der Fabriksunterschied der drei Stücke als ein so bedeutender heraus, dass

---

[31]) Luschin a. a. O. dieser Zeitschrift V, 140 ff. Bei Deutung der Münzbilder wird sicher immer das Einfachste und Nächstliegende das Beste sein, und so wird die Deutung des Stückes Obermayr, Taf. II, Nr. 27, das Domanig in dieser Zeitschrift XVII, 94 ff., zu einer Regensburger Kreuzzugsmünze (!) hat machen wollen, sicherlich durch eine andere zu ersetzen sein. Die Abbildung der Münze bei Obermayr Taf. II, Nr. 28, und Cappe Kaisermünzen I, Taf. IX, Nr. 135, lehrt klar, dass es sich um keinen „aus zwei Löwenleibern hervorwachsenden Menschenleib" handelt, lässt vielmehr einen vorwärts gekehrten Mann erkennen, der zwei Thiere, deren Köpfe ganz deutlich zu erkennen sind, bei den Schwänzen hält. Da nun auf der andern Seite Simson erscheint, wie er den Löwen zerreisst, so haben wir es auf dieser Seite wohl unzweifelhaft mit Simson zu thun, wie er die Füchse mit den Schwänzen zusammenbindet: Richter 15, 4. Lieferte ja auch der Fund von Reichenbach ein Stück, Obermayr Taf. VIII, Nr. 104, auf dem Simson erscheint, entweder wie er das Stadtthor von Gaza fortträgt, oder die Säulen des Festsaales umreisst: Richter 16, 3 oder 26 ff.

nach meiner Ansicht der erbrachte Beweis, eines der Stücke gehöre wirklich nach Brixen, die beiden andern als Brixener ausschliessen würde. Das von Obermayr dem Bischof Hartmann von Brixen (1142—1164) zugewiesene Stück Nr. 53 gehört wegen der charakteristischen Randverzierung unmittelbar zu dem Stück Taf. V, Nr. 64, das Obermayr S. 90 nach Regensburg und in's elfte Jahrhundert setzt, das Stück Nr. 51 hat seine nächstverwandten Genossen Taf. V, Nr. 62, Taf. VI, Nr. 78—80. Derjenige, der einmal der Numismatik den grossen Dienst leisten wird, die Typen des Reichenhaller Fundes kritisch zu sichten, wird vielleicht im Stande sein, den angeblichen Brixenern einen besseren Platz anzuweisen.

Ich halte mich zu dem Ausspruch berechtigt, dass die nach Beseitigung einer ganzen Reihe von nachweislich mit Unrecht nach Brixen gelegten Geprägen noch zur Discussion zugelassenen Stücke Obermayr Nr. 50, 51, 53, alle drei zugleich nicht nach Brixen gelegt werden können.

Die Möglichkeit, dass etwa eine dieser Münzen eine bischöflich Brixener sein könnte, ist zuzugeben.

Der Beweis aber, dass eine dieser Münzen eine Brixener wäre, ist bis jetzt noch in keiner Weise erbracht.

Es wird sich nun darum handeln, dieses wesentlich negative Resultat, das ich aus den eigentlich numismatischen Quellen für die Frage, ob die Bischöfe von Brixen jemals im Mittelalter gemünzt haben, gewinnen konnte, zu prüfen nach den anderweitig uns zu Gebote stehenden Quellen für die Geldgeschichte des Brixener Gebietes in der Zeit vor der Ausprägung unzweifelhaft einheimischer, tirolischer Münzen.

Da es leider vollständig an Münzfunden aus dieser Periode im Gebiete von Brixen fehlt, so ist man für die Erörterung dieser Verhältnisse ausschliesslich auf das urkundliche Material angewiesen.

Nach diesem Quellenmaterial ist vorab, ehe ich auf das Einzelne eingehe, zu constatiren, dass in den zahlreichen Tiroler Urkunden, [32]) die ich für meine numismatischen Studien durchgenommen habe, bis in's vierzehnte, zum Theil bis in's fünfzehnte Jahrhundert hinein, sich auch nicht die allergeringste Andeutung findet, die sich für die Existenz von Brixener Münzen im Mittelalter geltend machen liesse.

Für das elfte Jahrhundert stehen uns nur zwei Urkunden von Brixen zu Gebote, in denen sich die Geldansätze in einer bestimmten Münze, nämlich in Regensburger Pfennigen, gegeben finden. [33]) Von diesen bezieht sich noch dazu die eine auf kärntnerische Besitzungen des Bisthums.

Die Regensburger Münze hatte in dieser Zeit allgemeine Geltung in Bayern. [34]) Schon Kaiser Otto III. hatte den geistlichen

---

[32]) Ausser den gedruckten Sammlungen der Tiroler Urkunden stand mir noch zu Gebote die ungedruckte Sammlung der Trientiner Urkunden meines Freundes, des Herrn Schulrathes J. Durig, die ausser vielen Inedita zu den vorliegenden Drucken durchwegs die wichtigsten Verbesserungen bietet.

[33]) Redlich, Acta Tirolensia I, 88 Nr. 244, Urkunde Actum Nivnhovun (wohl Höflein N. Ö. von Krainburg) aus den Jahren 1070—80. Hier heisst es, dass der edle Luitpold: pro denegata lite qua ipse et venerabilis pater Altwinus propter quandam sancte Brixinensis ecclesie proprietatem locis Lisirahôvon et in monte Alpigeris sitam inter se contendebant a praefato pontifice suoque advocato Gundachar notato III slavenses hôbas et dimidium in proprium possidendas nec non XX et V talenta Radesponensis monete terminatim persolvenda legaliter acceperat.

Ibid. I, 134 Nr. 391: Urk. aus den Jahren 1085—1097: Penzo und Hermann übergeben im Auftrage Gerwins, Truchsessen des Domcapitels, eine unfreie Frau Riza genannt, zu Censualenrecht: quotannis in festivitate sanctorum Ingenwini et Albwini tributum legitimum, quod sunt V Ratisponenses denarii pro sua libertate tradendum.

[34]) Vgl. Riezler, Gesch. Bayerns I, 780, Grote, Münzstudien VIII, 61. Redlich a. a. O. I, 10 Nr. 23; 11 Nr. 24a; 19 Nr. 48; 18 Nr. 45; 38 Nr. 92; 39 Nr. 95. Sinnacher a. a. O. II, 398 Nr. 89 finden sich Geldansätze ohne Angabe der Währung; man wird kaum fehlgehen, wenn man auch hier überall Regensburger vermuthet.

Fürsten, denen das Münzrecht verliehen wurde, ausdrücklich die Verpflichtung auferlegt, sich bei eigenen Ausprägungen nach dem Muster der Regensburger zu richten.[35]) Dadurch erhält die Bezeichnung „Regensburger" in den Urkunden eine allgemeinere Bedeutung, und es können unter den „Regensburger Pfennigen" in den Urkunden nicht bloss die in Regensburg selbst, sondern auch die nach Regensburger Fuss in Passau, Salzburg, Freising ausgeprägten Pfennige verstanden sein. Da Brixen in dieser Zeit kein Münzrecht hatte, da ausserdem keine Brixener Münzen nach Regensburger Muster aus dieser Zeit auf uns gekommen sind, wie wir deren doch von Freising, Salzburg, Augsburg zum Theil zahlreich besitzen, so dürfen wir die Möglichkeit als ausgeschlossen betrachten, dass etwa unter den Regensburgern in Tirol auch Brixener Pfennige mitverstanden sein könnten.

Für die folgende Zeit, zunächst für das zwölfte Jahrhundert, ergibt sich aus den Urkunden für Tirol ein eigenthümliches Nebeneinandergehen verschiedener Währungen. In den zu Brixen gehörigen Theilen Tirols erscheint bereits in den Urkunden neben dem Regensburger Geld die Rechnung nach Augsburger Währung — also zwei Währungen, zwischen denen seit der Erneuerung des Münzrechts für den Bischof Heinrich von Augsburg vom 7. März 1061 zu Nürnberg durch Heinrich IV. der Unterschied bestand, dass in Augsburg auf das Pfund Silber dreissig Denare mehr ausgebracht werden sollten als in Regensburg.[36])

In einer Urkunde vom 1. Februar (um das Jahr 1150) verkauft Herzog Heinrich von Sachsen den Wiltauer Mönchen: locum Villetis und es heisst in derselben: recepimus autem ab ipsis confratribus septuaginta libras Augustensis et Ratisponensis monetae: accepit

---

[35]) Grote, Münzstudien VIII, 53 ff.

[36]) Stumpf, die Reichscanzler Nr. 2593: monetam eiusdem civitatis secundum morem antiquitus, hoc est temporibus eiusdem sancti confessoris Oudalrici constitutum, videlicet ut eadem moneta Ratisbonensi monetae (acquipararetur), similiterque exponatur et accipiatur excepto quod in libra argenti XXX denarii plus quam in illa superius nominata moneta Ratisbonensi monetentur, pia largitione dedimus et confirmavimus.

etiam ante nos patruus noster Velfo super eodem negotio viginta libras eiusdem monetae et ante ipsum mater nostra triginta libras.[37]) Aehnlich wird angesetzt in einer Urkunde aus dem Jahre 1184 von Kloster Neustift: quod quidam Tridentinus ministerialis nomine Chuonradus de Furmian tradidit ecclesie sancte Marie in Novacella ..predia, quae habuit Coste pro XX libris Rettisponensium et IV libris Augustensium.[38])

In Urkunden aus den Jahren 1183 und 1197 werden die Geldansätze in Augsburger Pfennigen allein getroffen,[39]) in einer Urkunde aus dem Jahre 1187 wird nach Regensburger Pfennigen der Geldansatz getroffen, aber in einer recht bezeichnenden Weise. Am 8. Juli 1187 wird im Gericht des Bischofs Albert von Trient ein Streit zwischen den Klöstern Biburg und Sonnenburg um acht Mansen in der Weise beigelegt, dass der Abt des ersteren seinen Ansprüchen entsagt: Pro quo suprascripto fine prefata domina abbatissa quindecim libras denariorum Ratisponensis monete suprascripto domino abbati aut tantum argenti quod pro eis sumere vellet ... dare vadavit, wofür Bischof Albert als Fidejussor eintritt.[40]) Gerade der Umstand, dass hier die Möglichkeit ins Auge gefasst wird, dass die Zahlung eventuell auch anders als in Regensburger Pfennigen effectiv geleistet werden könne, wirft ein bezeichnendes Streiflicht auf die Geldverhältnisse, und bestätigt, was auch

---

37) Hormayr Beiträge II, 120 Nr. 57.

38) Neustifter Urkundenbuch, S. 57, Nr. 152.

39) Neustifter Urkundenbuch, S. 56, Nr. 151 aus dem Jahre 1183: Entscheidung des Streites de prediis sitis in Poumburch: „facta est transactio inter Chuonradum (de Grabenstadt) et Arnoldum (de Rodenken) de omni lite, que inter eos erat, et ecclesia Novecelle dedit predicto Arnoldo 8 libras Augustensium et ipse renunciavit omni iuri u. s. w.

Hormayr, Beiträge II, 164, Nr. 74, Urkunde Brixen vom Jahre 1197: Eberhardus Brixinensis episcopus litem dirimit inter fratres cenobii S. Udalrici Augustae et quosdam nobiles de praedio in Pfaffenhofen: „Fratres praedicti monasterii ut omnis inposterum cesset infestatio prefatis impetitionibus eorum X talenta Augustensis monetae in praesentia Brixinensium canonicorum persolverunt."

40) Abschrift Durigs ex or. Wien, gedruckt Bonelli II, 485.

aus den andern Urkunden trotz ihrer geringen Zahl gefolgert werden kann, dass nämlich die Regensburger Münze gegen Ende des zwölften Jahrhunderts in Tirol aus ihrer früheren beherrschenden Stellung verdrängt erscheint, und dass die Ausburger Währung es gewesen ist, die ihr den Rang abgelaufen hat — zweifellos wohl in Folge des sich lebhafter gestaltenden Handels, den Augsburg durch Tirol nach Italien betrieb. Dafür ist, wie mir scheint, auch ganz besonders bezeichnend die Bestimmung des am 4. März 1202 zwischen den Bischöfen Konrad von Trient und Konrad von Brixen abgeschlossenen Zollvertrages,[41]) durch welchen festgesetzt wird, dass ullus homo in Prixinensi episcopatu ab hoc parte Wibtewald[42]) et Iswald habitantes, seien es nun Herren oder Ministerialen oder Leibeigene des Bischofs von Brixen dem Bischof von Trient für Alles, was sie verkaufen von der Grenze des Bisthums bis Navis, keinerlei Zoll zu zahlen haben, wenn sie eidlich erhärten, dass nicht fremde Händler mit ihnen verbunden seien, um sich dadurch der Zollzahlung zu entziehen. Für das, was sie ausserhalb des bezeichneten Gebietes im Bisthum Trient verkaufen: solvant ad partes Bauzani Tridentino episcopo thelonei nomine pro qualibet sauma vel honeratura sui fori Augustensem unum. Auch in allen weiteren Ansätzen dieses Vertrages, der bestimmt ist, den Verkehr zunächst in den aneinanderstossenden Grenzgebieten beider Bisthümer zu regeln, wird ausschliesslich nach Augsburger Pfennigen gerechnet. Wir dürfen aus dieser Urkunde unbedenklich den Schluss ziehen, dass damals in den hier in Frage kommenden Gebieten beider Diöcesen — umfassend einen grossen Theil des heutigen deutschen Südtirols — das Augsburger Geld ganz gewöhnlich im Umlauf war. Aber ein Unterschied hat obgewaltet. In den zu Trient gehörigen deutschen Grenzgebieten hat die Augsburger Münze nie dominirt; als landesübliche Währung haben wir hier die seit langer Zeit in den italienischen Theilen des Trientiner Gebietes herrschende

---

[41]) Ich benutze statt der in Einzelheiten incorrecten Drucke Bonelli III c 42, Kink Cod. Wangianus S. 147 Nr. 68 die Abschrift Durigs aus dem liber Sancti Vigilii — dies die richtigere Bezeichnung des sog. Codex Wangianus — collationirt mit einer gleichzeitigen Copie des Trientiner Archivs, jetzt in Wien.

[42]) Kink a. a. o. hat das ganz verkehrt auf Mittewald bezogen.

Veroneser Währung anzusehen. Das ergibt sich sowohl aus den Urkunden, auf die ich in anderem Zusammenhang zurückkommen werde, als auch namentlich aus den bereits erwähnten Münzfunden, die wiederholt in dem deutschen Antheil Trients gemacht wurden — wie noch vor wenigen Jahren der grosse Fund von Pfatten — die sich in ihrer Masse aus den Denaren Veronas zusammensetzen, denen in ganz verschwindend geringer Anzahl die breiten Denare des Reichenhaller Fundes beigemischt sind. Auch in diesem Zollvertrag haben wir uns unter den denarii Augustenses zweifellos die breiten Denare vom Typus des Reichenhaller Fundes zu denken. Ebenso wie Augsburg in der Zeit der Regensburger Schriftdenare (bis zum Jahre 1053), obwohl in Schwaben gelegen, in numismatischer Beziehung zu Bayern zu rechnen ist,[43]) hat es sich auch im zwölften Jahrhundert dem damals in Bayern dominirenden Typus, wie ihn der Reichenhaller Fund darbietet, angeschlossen.[44]) Im Reichenhaller Fund kamen die breiten Augsburger Denare nur in schlecht erhaltenen Exemplaren ohne erkennbare Legende vor und wurden daher von Obermayr irrthümlich nach Passau gelegt.[45]) Gut erhaltene Exemplare mit deutlicher Legende[46]) sichern ihre Zutheilung an Bischof Conrad von Hirscheck (1150—1167), doch mögen leicht noch andere stumme Gepräge des Reichenhaller Fundes nach Augsburg gehören, durch deren Zuweisung sich vielleicht einmal noch die Lücke schliessen wird, die in der Augsburger Reihe zwischen diesen breiten Denaren und den Bracteaten klafft.[47]) Aber ganz gewiss werden wir annehmen dürfen, dass bei den Zahlungen, die in den angeführten Urkunden stipulirt wurden, nicht bloss in Augsburg wirklich geprägte Pfennige verwendet wurden,

---

[43]) Grote, Münzstudien VIII, 120.

[44]) Grote, Münzstudien VI, 77.

[45]) Obermayr, Taf. IV. Nr. 56.

[46]) Beyschlag, Taf. II, Nr. 19 a, b. Ein zweiter Typus ist seitdem mitgetheilt Archiv für Bracteatenkunde I, 173.

[47]) Ueber den Uebergang von den breiten Denaren durch die Prägung von Halbbracteaten zu den eigentlichen Bracteaten vgl. Fikentscher, Ein kleiner Fund von Huglfing. Archiv für Bracteatenkunde I, 172.

sondern auch die ihnen entsprechenden Typen des Reichenhaller Fundes. In den im deutschen Antheil von Trient gemachten Münzfunden sind meines Wissens bis jetzt nie Augsburger Pfennige vorgekommen, sondern stets andere Denare des Reichenhaller Fundes.

Im Ganzen können wir auf dem Gebiet des heutigen Tirol gegen Ende des zwölften Jahrhunderts vier Gebiete mit bestimmter Physiognomie der Währungsverhältnisse unterscheiden. Zunächst den italienischen Antheil von Trient, in dem seit Alters die Pernerwährung herrschte. Dann den deutschen Antheil von Trient, in dem zwar auch das Pernergeld vorherrschte, aber doch auch das durch den Handel und Verkehr dahin gelangende Augsburger in ziemlichem Umfang Curs hatte. Das an Trient anstossende Grenzgebiet Brixens bietet gerade das umgekehrte Bild. Hier dominirt die deutsche importirte Münze, aber neben ihr ist auch die den Süden beherrschende Pernerwährung vielfach verwendet.

Als viertes Gebiet wird man Nordtirol dieseits des Brenner bezeichnen dürfen. Hier dominirt die Augsburger Münze, nachdem sie die früher geltende Regensburger[48]) verdrängt, augenscheinlich in einem viel höheren Grade als im deutschen Mittel- und Südtirol,

---

[48]) Nach Regensburgern wird noch gerechnet in einer Urkunde vom Jahre 1243, Neustifter Urkundenbuch S. 112, Nr. 257, wo es heisst: domina Mathildis de Mitersel . . . contulit huic ecclesie curiam unam vinariam super Miliol tali laudamento, quod frater eius Reimbertus et heredes eius solverunt dictam curiam pro XX talentis Retisponensium et solucione facta curia rediret ad heredes. — Aber hier haben wir es offenbar mit einer Ausnahme von der Regel zu thun — in dem weit östlich gelegenen Mittersill wird sich eben die Regensburger Währung behauptet haben. Wir haben es hier mit einem analogen Fall zu thun, wie wenn in Urkunden, die sich auf Kärnthner Besitzungen der Bischöfe von Brixen beziehen, zu Ende des zwölften Jahrhunderts nach Friesachern gerechnet wird; vergl. Neustifter Urk. Buch S. 73, Nr. 184, aus dem Jahre 1197 über die Beilegung eines Streites zwischen dem Kloster Ozziach und Neustift super prediis quibusdam secus castrum Chienburch aput ecclesiam S. Johannis baptiste in silva — die Neustifter erhalten die Güter gegen Zahlung von 7 Mark Friesachern – Frisacensium monete — also in der Währung, die beim Gegenpart, Kloster Ozziach, üblich war. Vergl. dasselbe in den Urkunden ibid. S. 61, Nr. 160, aus 1187, und S. 72, Nr. 183 aus 1197, in denen es sich ebenfalls um einen Streit zwischen Neustift und Ozziach handelt.

was sich mir besonders daraus zu ergeben scheint, dass die Abhängigkeit der Nordtiroler Gebiete von der Augsburger Münze sogar den Uebergang der letzteren zu der Bracteatenprägung überdauert hat. In der Urkunde, durch die am 9. Juni 1239 Otto von Andechs, Herzog von Meranien, der Gemeinde von Innsbruck Stadtrecht verleiht,[49]) werden nicht nur alle Ansätze in Augsburger Pfennigen — zu dieser Zeit Bracteaten — gegeben, sondern es wird in ihr auch die allgemeine Bestimmung getroffen: ut moneta civitatis praedictae sit monetae Augustanae similis. Das scheint doch mit grosser Wahrscheinlichkeit anzudeuten, dass in dieser Zeit in Nordtirol die Augsburger Bracteaten[50]) sehr vielfach, vielleicht überwiegend im Verkehr gewesen sind. Der Tirol durchziehende Handel hat dieselben auch nach Südtirol gebracht, und im täglichen Handel und Wandel sind sie hier gewiss auch umgelaufen. Ich folgere das aus einer Urkunde des Grafen Meinhard von Görz und Tirol und seiner Gemalin Alheidis, ausgestellt zu Ulten am 8. Juli 1256, durch welche dem Schreiber Friedrich der kleine Zoll zu Bozen verliehen wird.[51]) Unter dem „denarius Suevus", der bei diesem Zoll von jedem Pferd gezahlt werden soll, können wir uns nur einen Augsburger oder sonstigen schwäbischen Bracteaten vorstellen.

Eine Quelle steht uns nun glücklicherweise noch zu Gebote, deren Angaben zur Controle dienen können für die Resultate, welche sich aus den Urkunden für die Geldgeschichte der deutschen Gebiete Tirols zu Ende des zwölften Jahrhunderts gewinnen liessen; ich meine die Aufzeichnungen in den Reiserechnungen Wolfgers von Passau,[52]) die sich auf den Durchzug desselben durch Tirol

---

[49]) Hormayr, Beiträge II, 279, Gaupp, Deutsche Stadtrechte II, 253 f. Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, Regg. Nr. 666.

[50]) Wir haben uns darunter die Typen vorzustellen die Höfken im Archiv für Bracteatenkunde I, 94 bespricht und Tafel III, Nr. 8—11 abbildet.

[51]) Abschrift Durigs aus dem Statthaltereiarchiv zu Innsbruck, Lehensbücher 1—2.

[52]) J. V. Zingerle Reiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen, Heilbronn 1877, wozu verglichen werden muss Kalkoff, Wolfger v. Passau, Weimar 1882.

beziehen, zu dem der Bischof nach Pfingsten 1204 von Verona aufbrach. In Verona wurden in verschiedenen Posten bedeutende Beträge an Pernern eingewechselt,[53] zum Theil für die Bestreitung des Aufenthaltes daselbst, zum Theil für die Ausgaben der bevorstehenden Reise durch Tirol. Die Aufzeichnungen über den auf der letzteren gemachten Aufwand vermerken die Zahlungen ausschliesslich in Pernern an den Stationen bei der Veroneser Clause, dann zu Ala, Nuozdorf (Nogaredo), Trient, S. Florian (bei Laag in Südtirol), zu Bozen, Lengstein, Brixen und Gossensass.[54]

Auf der weiteren Reise durch Tirol tritt in den Aufzeichnungen diesseits des Brenner eine Aenderung hervor, insofern nämlich neben den in Pernern angesetzten Ausgaben auch solche in Augs-

---

[53]) Zingerle, S. 59: Aput Veronam cambivimus semel octo marc. et dim. et unam sedin (?) pro octoginta et novem tal. et VIII sol. Veron. Item ibidem XII marc. et fertonem et unum loth pro CXXVIIII tal. et V sol. Veron. Item ibidem VIIII marc. pro nonaginta et quatuor tal. Veron.

[54]) Vergl. das Verzeichniss der täglichen Ausgaben Zingerle S. 52 ff. und das Verzeichniss der Extraausgaben S. 30 ff. Genauerer Erörterung bedarf die Angabe in den Extraausgaben S. 3: Apud Brixiam in bursam II sol. Ratispon. (über die Bedeutung der bursa als einer besonderen Casse, aus welcher die ganz persönlichen Ausgaben des Bischofs: als Almosen, Geschenke u. s. w. bestritten wurden, die aus der Hauptcasse ergänzt wurde s. Kalkoff, S. 52) Ultra statutam elemosinam II sol. Veron. und die ähnliche Angabe Aput Gossensaz cuidam domine pro libello tal. Veron. Burchardo cursori LX den. Ratispon. et Sciban XXII sol. Veron. Scolari de Ramestein tal. Veron preposito Sancti Floriani ad expensam cum Hungaris, (des Bischofs ungarisches Geleit, das ihn auf der italienischen Reise escortirt hatte, und das zu Gossensass verabschiedet wurde — s. Kalkoff S. 40) VI tal. Ratispon. Ultra statutam elemosinam V sol. Veron. Die Stellen könnten die Meinung erwecken, dass etwa zu Brixen und Gossensass Regensburger Münze für den Bischof eingewechselt wäre — was dann voraussetzen lassen würde, dass hier damals Regensburger Pfennige noch stark im Verkehr gewesen wären, und den Resultaten, die ich aus den Urkunden gewonnen habe, widersprechen würde. Aber die Notizen über die Ausgaben allgemeiner Natur, die zu Verona gemacht worden sind, Zingerle S. 29, schliessen jene Voraussetzung aus. Hier heisst es mitten unter den sonst ganz in Pernern berechneten Ausgaben: nuncio domini Kalohi (über diesen vergl. Kalkoff S. 118) et plebani de Ammendorf LX den. Ratispon. et tal. Veron. und wieder fratri Heinrico pro lineis LX

burger Pfennigen verzeichnet werden. Zu Innsbruck wird vermerkt[55]: In octava pentecostes nocte aput Insprurchen in coquinam IIII tal. et XVI den. Veron. pro pane III tal. minus II sol. Veron. pro vino VII tal. et dimidium. pro pabulo VI tal. minus VII sol. pro ferramentis VI den. August. pro gramine XXXI den. August et X den. Veron. Die Aufzeichnung über die Zehrung zu Zirl lautet: Feria secunda aput Zirle in coquinam dim. tal. August. et tal. Veron. pro pane LIII den. August. pro vino III tal. et II sol. Veron. pro pabulo et gramine XVIII den. August. Daran reiht sich die Aufzeichnung auf der nächstfolgenden Station Partenkirchen: Nocte apud Barthinkirchen in coquinam pro pane XLV sol. Veron. pro vino . . . pro pabulo IIII tal. et XIII sol. et IIII den. Veron. pro ferramentis VIII sol. Veron. minus IIII den. Item pro ferramentis XXXII den. Veron. pro gramine in cameram III den. Augustenses. Zu den Ausgaben hat Wolfger sogar in Partenkirchen noch Perner eingewechselt,[56] nach der Notiz über die zu Augsburg erfolgte Zurückstellung des Darlehens: Hartmudo de Ezzelingen XXVI sol. pro XI tal. Veron. quos ipse concesserat aput Barthinkirchen.[57] In der ersten Station nach Partenkirchen, zu Schöngau, wird dann die dortige landesübliche Münze eingewechselt.[58]

---

den. Ratispon. Da nun in den Notizen auf Blatt VIII der Reiserechnungen, Zingerle S. 58 ff. über die Einwechslung der ortsüblichen Münze nirgends sich etwas findet über einen Einwechsel von Regensburgern, so bleibt nur die Annahme übrig, dass sich bereits in der aus Deutschland mitgenommenen Reisecasse auch ein Bestand von Regensburgern befunden hat, der bei passenden Gelegenheiten — Geschenke an aus Deutschland gekommene Boten, Abfertigung des ungarischen Geleites — herangezogen wurde — wenn nicht vielleicht nur Ansätze nach Regensburger Währung, die vielleicht effectiv in anderer Münze ausgezahlt worden sein könnten, zu verstehen sind. Jedenfalls scheint mir nach Allem die Annahme, dass die zu Brixen und Gossensass notirten Regensburger dort eingewechselt worden seien, ausgeschlossen.

[55] Zingerle, S. 54.

[56] Zingerle, S. 55.

[57] Zingerle, S. 55.

[58] Zingerle, S. 59: Aput Schongawe IIII marc. et fertonem pro V tal. et dim. et VI den. Schongow.

Die Reiserechnungen Wolfger's geben uns ein Bild von dem Geldumlauf Tirols im täglichen Handel und Wandel, im kleinen Verkehr. Wir ersehen aus denselben, dass ein Reisender, der vom Süden her das Land durchzog, seine Bedürfnisse mit dem Veroneser Geld zu bestreiten im Stande war, doch lehren die vereinzelten Ansätze in Augsburgern diesseits des Brenner, dass hier das Augsburger Geld vielfach im Umlauf gewesen sein muss. Partenkirchen erscheint als der letzte Punkt, wo man noch das italienische Geld anbringen konnte. Fassen wir hier nochmals jenen Zollvertrag zwischen den Bischöfen von Trient und Brixen vom Jahre 1202 ins Auge, in dem die Zollzahlungen nach Augsburger Pfennigen angesetzt werden, so werden wir schliessen dürfen, dass umgekehrt der vom Norden her durch Tirol ziehende, mit den Augsburger Denaren — den Denaren des Reichenhaller Fundes — wohl ausgekommen sein wird bis ins deutsche Gebiet von Trient. Wir erkennen in Tirol zu dieser Zeit Währungsverhältnisse, die gänzlich bedingt erscheinen von dem durch das Land hindurchziehenden Handelsverkehr.

Wenige Jahre nach der Reise Wolfger's durch Tirol können wir dann aber nach den Angaben der Urkunden eine neue Entwicklungsphase in den Geldverhältnissen speciell des Brixener Gebietes in Südtirol constatiren — es wird sichtlich von der Perner Währung erobert.

Schon im Jahre 1207 cedirt Gotschalk von Brixen, der mit seinem Bruder Heinrich das predium situm in Platte auf den Fall ihres Ablebens Neustift überlassen hatte, dem Kloster seinen Antheil an diesem Gut noch bei Lebzeiten, da er den Wunsch hegte: paupertatis necessitate cogente von den Neustiftern aliqua consolacione relevari gegen eine Zahlung von vierunddreissig Pfund Perner.[59])

---

[59]) Neustifter Urk. Buch. S. 75, Nr. 186. Dazu ist hinzuzunehmen ibid. S. 66, Nr. 172 aus dem Jahre 1192 mit der Rubrik Predia Brixine, Bozani ad Platten, wo es heisst, dass Burchardus de Sebene cum esset fideicommisarius quod vulgo dicitur Salmann duorum fratrum de Brixina, videlicet Heinrici et Gotschalci, filiorum Heinrici Slurve ex peticione predictorum fratrum tradidit ecclesie sancte Marie in Novacella universa predia, que iam dictus Heinricus Slurve prenominatis filiis servanda commiserat fidei senioris Burchardi, sita

Die weiteren Fälle, in denen die Urkunden des südlichen Brixener Gebietes ihre Geldansätze nach Perner Währung treffen, die ich nachweisen kann, sind aus den Jahren 1211[60]) und 1213[61]). Seit den Zwanziger-Jahren des 13. Jahrhunderts erscheint die Rechnung nach allen Einheiten der Perner Währung — Denar, Solidus, Pfund und Mark — so regelmässig in den Urkunden, dass eine genaue Anführung der zahlreichen Belege überflüssig erscheint.[62])

Brixine, Bozani et ad Platten. Prenominati vero Heinricus et Gotschalcus predicta predia recepernut de manu prepositi, ut nomine pensionis singulis annis inde persolvant XII denarios ecclesie memorate. Eis vero decedentibus nemo heredum vel successorum aliquid iuris sibi vendicet in predictis prediis, sed ecclesia quiete et libere ea possideat et ad usus suos ordinet, excepto, quod Heinricus senior frater uxori sue, si supervixerit, porcionem suam tempore vite sue concedi postulavit.

[60]) Neustifter Urk. Buch S. 78, Nr. 190: quod frater Engilbrethus solvit ab Uolrico Golschalco Erminio fratribus filiis Ernusti de Lacevons, tria iugera et pratum, quod se fatebantur annuali censu ecclesie nostre debere persolvere, sed hoc minime egebant, unde prescriptus frater dedit eis XXIV talenta Veronenses (Mayrhofer, der Herausgeber des Neustifter Urkundenbuches, ein sehr unzuverlässiger Editor, citirt zu dem Abdruck dieser Urkunde den Neustifter Codex liber testamentorum, hat sie aber edirt nach einer jüngeren Abschrift, der er das wunderbare „thaleros Veronenses" seiner Ausgabe entnommen hat.)

[61]) Neustifter Urk. Buch S. 80, Nr. 193: domina Wiradis et maritus eius dominus Pertholdus Trutsun de Rifenstain curiam in Tufenbach sitam ecclesie sancte Marie in Novacella unanimi consensu delegaverunt unter der Bedingung, dass Wiradis auf Lebenszeit den Genuss hat singulisque hebdomadibus sui saltem cum collecta habeatur memoria, dass das Gut aber nach ihrem Tode an das Kloster übergehen soll gegen Abhaltung von Seelenmessen u. s. w. ne quis autem inimicus homo tam salubre factum infringere vel infirmare presumat in posterum ad confirmationis augmentum tempore vite sue persolvit inde XX solidos Veronensium sub nomine pensionis pauperibus distribuendos. Dass hier 20 Solidi genannt werden, die ja genau ein Pfund ausmachen, ist beachtenswerth. Der kleine Lapsus, den man darin finden kann, erklärt sich wohl am einfachsten dadurch, dass bei der ausserordentlichen Geringwerthigkeit der untersten Einheit des Denarius der Solidus die geläufigste Münzeinheit gewesen ist. Ich werde darauf bei anderer Gelegenheit zurückkommen.

[62]) Ich verweise summarisch hier auf Neustifter Urkundenbuch S. 84, Nr. 198 aus 1224, S. 85, Nr. 200 aus 1226, S. 88, Nr. 206 aus 1229, S. 91, Nr. 214 aus 1231, S. 97, Nr. 224 aus 1234, S. 103, Nr. 239 aus 1237, S. 107,

Man darf nach diesem häufigen Vorkommen der Perner Währung in dem Südtiroler Gebiet von Brixen unbedenklich schliessen, dass in dieser Zeit, dass mindestens seit den Zwanziger-Jahren des 13. Jahrhunderts diese die Bedeutung der landesüblichen Währung hierselbst gewonnen hat, nach der im täglichen Verkehr und im einheimischen Handel und Wandel gerechnet wird. Im Jahre 1249 bekundet Bischof Egno von Brixen, dass Bernhard von Matrei, Bürger zu Bozen, sich und seine Geschwister von Herrn Ulrich von Weer aus aller Unfreiheit losgekauft hat für 31 Pfund Perner, und sich dann der Kirche von Brixen zu Dienstbarkeit und steter Zugehörigkeit ergeben hat.[63]) Durch die Thatsache, dass der regierende Bischof selbst in seiner Urkunde nach derselben rechnet, wird die Perner Währung als Brixener Landesmünze zweifellos erwiesen. Dass natürlich die durch den Handelsverkehr ins Land kommenden schwäbischen Pfennige nach wie vor genommen wurden, wie uns das der „denarius Suevus" beim kleinen Zoll von Bozen lehrt, kann dieses Resultat nicht erschüttern.

Ueberblicken wir noch einmal im Zusammenhang die Resultate, die wir aus den Urkunden für die Geldgeschichte Deutschtirols gewinnen konnten, so zeigen sich uns die Währungsverhältnisse dieses Gebietes durch allen Wechsel der Zeiten hindurch eminent in Abhängigkeit von dem Handelsverkehr, der seit alter Zeit Tirol zu seiner Durchgangsstrasse hat. Nirgends macht das Brixener Gebiet hier eine Ausnahme, die es irgend wahrscheinlich machen würde, dass eine eigene Brixener Münze existirt habe. Besondere Umstände, die es den Bischöfen von Brixen hätten nahelegen können, von dem ihnen durch Friedrich Barbarossa verliehenen

---

Nr. 245 aus 1238, S. 112, Nr. 256 aus 1242, S. 114, Nr. 260 aus 1246, S. 114, Nr. 262 aus 1247, S. 116, Nr. 265 aus 1248, S. 117, Nr. 270 aus 1250, S. 131, Nr. 296 aus 1254. Dazu Redlich Acta Tirolensia I, 205, Nr. 567 aus 1240—46 Ankauf von Weingütern in Sarns, im Thal bei Brixen gelegen für 50 und 55 Pfund Perner, I 207, Nr. 571 vom 1. Mai 1245: Albert von Stuvels, Eigenmann eines gewissen Abraham, lässt sich durch diesen der Kirche von Brixen übergeben und zahlt ihm dafür 10 Pfund Perner.

[63]) Redlich Acta Tirolensia I, 208, Nr. 573.

Münzrecht Gebrauch zu machen, fehlen durchaus. Bergwerke, die dazu hätten den Anlass geben können, haben die Bischöfe von Brixen nicht besessen.[64])

Dann aber scheint auch in Brixen selbst sich nie ein lebhafter Geldwechsel entwickelt zu haben, wie er allerdings mächtigen Anreiz hätte geben können zu einer Ausübung des Münzrechts. Die Art und Weise, wie die italienische und deutsche Währung da nebeneinander das Brixener Gebiet durchziehen, der Umstand, dass wir nie in den Urkunden einer Erwähnung von Brixener Markgewicht begegnen, scheinen es sehr wahrscheinlich zu machen, dass der Wechselverkehr sich frühzeitig in dem Hauptstapelpunkt des deutsch-italienischen Handelsverkehrs, in Bozen nämlich, concentrirt hat.

Endlich aber scheint mir die Annahme, dass die Brixener Bischöfe ihr Münzrecht thatsächlich nicht ausgeübt haben, durchaus in Einklang zu stehen mit Allem, was wir über die Entwicklung der weltlichen Macht Brixens im Mittelalter wissen. Bekanntlich haben nur wenige deutsche Bischöfe, wie besonders die von Würzburg, es verstanden, von dem ihnen durch die deutschen Herrscher so freigebig verliehenen Besitz den rechten Gebrauch zu machen, indem sie die Grafschaften in eigener Hand behielten. Aber in ganz

---

64) Die Urkunde König Philipps vom 1. Juni 1206, Nurenberc, Böhmer Regesta Imperii V, 133, verleiht dem Bischof Conrad von Brixen das Recht, in seinem Jurisdictionsbezirk ein Silberbergwerk anzulegen, wo ein solches Hoffnung auf Ertrag gewähren möchte. In der Bestätigung dieses Privilegs durch Friedrich II vom 27. Juni 1214, ibid. Nr. 738, auch gedruckt Sperges, Tyrolische Bergwerksgeschichte S. 277, Nr. VI, heisst es: Intelleximus quod in quibusdam partibus Brixinensis episcopatus reperientur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat et credatur inveniri, und wieder: Damus eciam licenciam et auctoritatem prefato episcopo et suis successoribus, ut ipsi ubicunque in episcopatu suo argentum in visceribus terre valeant reperire, fodiant ita tamen, ut nos in proventibus, si qui inde proveniant, secum ad medium debeamus participare. Thatsächlich waren also zu dieser Zeit Silbergruben nicht vorhanden, und die Bischöfe von Brixen haben die königlichen Verleihungen wohl nur erwirkt in der Hoffnung, dass ihnen der Zufall vielleicht einmal ein gleiches Glück bescheren könnte, wie es seit einiger Zeit ihren Nachbarn in Trient in dem reichen Segen des Calisberges zu Theil geworden war.

besonderem Maasse unpraktisch haben sich in den Dingen dieser Welt während des Mittelalters die Bischöfe von Brixen gezeigt. Nie haben sie von dem bedeutenden Besitz, den die Schenkungen Konrad II. und Heinrich IV. in ihre Hand gelegt haben, den möglichen Nutzen zu ziehen gewusst, haben von demselben frühzeitig bedeutende Theile weiter an weltliche Herren verliehen, und sich dann diese Vasallen, besonders die Andechser, über den Kopf wachsen lassen. Da ist es ganz besonders charakteristisch, dass sie sogar, als ihnen die über den Markgrafen Heinrich von Istrien wegen seiner angeblichen Mitschuld an der Ermordung König Philipps verhängte Reichsacht die von demselben inne gehabten Stiftslehen und die Bisthumsvogtei ledigte, die letztere schon fünf Jahre später wieder an den Grafen von Tirol verliehen. Dass eine solche Politik im weltlichen auch mit dem Münzrecht nichts anzufangen gewusst hat, erscheint begreiflich genug.

Was für die Lösung der Frage, die mich hier beschäftigt hat, zu erweisen ist, glaube ich erreicht, nämlich wahrscheinlich gemacht zu haben, dass die Bischöfe von Brixen ihr Münzrecht thatsächlich im Mittelalter nicht ausgeübt haben. Ueber eine Wahrscheinlichkeit kann man ja bei einer solchen Frage nie hinauskommen.

VIII.

Die Münzen der Stadt Dortmund.

(Nachtrag.)

Von

Adolf Meyer.

Seit Veröffentlichung meines Aufsatzes über die Münzen der Stadt Dortmund — Juni 1883 — siehe „Numismatische Zeitschrift“ Jahrgang 1883, S. 238, u. f. sind mir so viele Nachträge und Berichtigungen in Bezug auf diese Münzen zugegangen, dass ich es für nöthig erachte, solche hiemit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Gerne hätte ich Aehnliches für den münzgeschichtlichen Theil meiner Arbeit auch veranlasst. Ich habe nämlich in der Zwischenzeit leider festgestellt, dass die mir aus dem königlichen Staatsarchiv zu Münster besorgten Abschriften mangelhaft waren, obgleich sie von Personen, denen genügende Kenntniss zuzutrauen gewesen wäre, copirt worden. Ich beabsichtige nicht als Ankläger aufzutreten, kann jedoch zu jeder Zeit den Beweis liefern, dass sowohl ich, als auch Herr W. A. Wippo in Münster, der an jenem Orte für mich eingetreten war, mit grösstmöglichster Vorsicht zu Werke gegangen sind. Vorläufig stehe ich davon ab, die Fehler in den Acten zu berichtigen, da ich bei Gelegenheit später einmal eine Münzgeschichte der Stadt Dortmund bringen möchte, zu der das

sehr bedeutende Stadtarchiv unzweifelhaft viel Acten und Rechnungsmaterial liefern dürfte. Heute wäre dies Beginnen verfrüht, da sich der Vorstand des Stadtarchivs vollständig ablehnend verhält, ja es nicht einmal für nöthig erachtet hat, mir auf meine bezüglichen Schreiben zu antworten.*)

Gelegentlich eines Besuches der Stadt Wiesbaden lernte ich Herrn Julius Isenbeck kennen, aus dessen durch ihre für eine Privatsammlung sehr beachtenswerth vollständige Reihen mittelalterlicher Münzen ich vielfachen Nutzen gezogen und die ich wiederholentlich auch erwähnen werde.

Berlin, Jänner 1888.

---

*) Ich bot an, sämmtliche Berichtigungen und Nachträge unter Namhaftmachung des Verfassers kostenfrei zu veröffentlichen, demungeachtet hält es der Herr Stadtarchivar — wie gesagt — nicht für nöthig, überhaupt zu antworten.

Aehnlich zuvorkommendes Entgegenkommen dem Dilettanten gegenüber scheint theilweise auch bei anderen Archivvorständen obzuwalten. In der Kirchensakristei zu Hermannseifen bei Arnau in Böhmen habe ich z. B. eine höchst interessante, zu Anfang des 17. Jahrhunderts gefertigte Stammtafel der männlichen Glieder der Familie Waldstein gefunden, die noch unedirt und um der vielen darauf befindlichen Medaillonporträts culturhistorisch werthvoll ist. Der Kirchenpatron, Herr Fabriksbesitzer Kluge, erklärte sich auf mein Ansuchen bereit, mir die Tafel nach Berlin zu senden, damit ich dieselbe durch Photolithographie vervielfältigt, veröffentliche. Da ich aber constatirte, dass jene mit dem im Gräflich Waldstein'schen Familienarchive zu Prag geführten Stammbaum nicht genau übereinstimmt, so wollte ich daneben eine Tafel der männlichen Familienglieder nach dem Prager Stammbaum bringen und zugleich die Medaillen der Familie veröffentlichen. Da meine früheren Briefe an Seine Excellenz den Herrn Grafen Ernst Waldstein-Wartenberg an den Vorsteher der Centralkanzlei Herrn Director Ermer abgegeben und von diesem beantwortet wurden, so habe ich diesen um eine Abschrift des Stammbaumes ersucht, jedoch unerachtet meiner Erinnerung — die noch von einflussreicher Seite in Prag inzwischen mündlich unterstützt wurde — bis jetzt, nach mehr als zwei Jahren, noch keine Antwort. Verpflichtet halte ich mich dagegen, der anerkennenswerthen Unterstützung Seiner Durchlaucht des Herrn Herzogs von Sagan und Valencay und Fürsten von Fürstenberg, respective deren Archiv- und Museumsvorständen den Herren Generalintendant Zimmermann zu Sagan und Archivar Dr. Baumann in Donau-Eschingen aufs Neue dankend zu erwähnen; dieselben sandten mir kostbare Acten und Unicamünzen in meine Behausung.

Otto III. (983—1002).

Denar.

1. *l)* Rs. THERT—MAINII• in zwei Zeilen.
Stadtbibliothek — Frankfurt am Main.

m) Vs. ✠ OD • DO ✠ RE ✢ Kreuz mit Kugel in jedem Winkel.

Rs. Y | THERT | ✠ • ✠ | AA ᴍ NI | ꓤ in fünf Zeilen.

Königliches Münzcabinet — Berlin aus Klein-Roscharden's Fund.

Das königliche Münzcabinet zu Berlin hat in den letzten Jahren durch Erwerbung der Funde von Klein-Roscharden bei Lastrup und Peisterwitz bei Ohlau, die beide kurz nach dem Jahre 1000 vergraben sein müssen, die Reihen der Gepräge Otto III. in vorzüglichster Erhaltung auf mehr als dreissig Exemplare gebracht. Darunter befinden sich einige Nachmünzungen. Also schon um das Jahr 1000 Fälscher! Leider stehen mir nicht geeignete Typen zur Verfügung, um die Stücke zur Darstellung bringen zu können; eine einfache Besprechung wäre zwecklos.

2. *h)* Rs. . . . ROTMANN . . In doppeltem Perlenkreise ein kleines Kreuz mit einer Kugel an jedem Ende. Vs. wie *(f)*.

Städtisches Museum — Münster.

Heinrich III. (1039—1056).

Denar.

13. *e)* Vs. ✠ HEINRICHVS MIP. Bärtiger Kaiserkopf von vorne.

Rs. THORTMANNE Kreuz, in den Winkeln Kugel.

Auction Hugo Garthe — Köln, September 1884 Nr. 3826.

14. Nach neuerdings gemachter Erwerbung ähnlicher Stempel durch das königliche Münzcabinet zu Berlin, hat Herr Dr. Menadier festgestellt, dass diese Stücke nach Goslar gehören und vom Bischof Benno geprägt sind.

Rudolf von Habsburg (1273—1291).

160. Von diesem halben Denar besitzt das Museum zu Münster 6 Exemplare im Durchschnittsgewicht von 0·42 Gr., durch deren Zusammenlegung lässt sich die Schrift feststellen, als:

Vs. ✠ RVDOLF — RЄX

Rs. TRЄMO — NIA CI — VITAS auch TRЄMO — NIA — CIV — ITAS

Karl IV. (1347—1378).

Denar.

34. *c)* Vs. ✣ CAR . . . PER .

Rs. . . CIV . — TAS . — RЄ . . .

Museum — Münster. Gew. 1·16 Gr. Dm. 16 Mm.

35. *a)* und *b)* Nach neuerlichen Ermittelungen des Herrn Gerichtsrathes Dannenberg Gepräge von Recklinghausen.

Sigismund (1410—1437).

Goldgulden.

38. *f)* zu I.

Vs. SIGISMV'DVS ROMOR'. RЄX.

Rs. ✣ MONЄTA ✣ NOVA ✣ TRЄMONIЄNS'

Auction H. Garthe. Köln, September 1884, Nr. 3961.

163. *a)* Vs. SIGISMV'DVS — ✸ — RO'NOR'RЄX

Der König in ganzer Figur mit Krone und Mantel, in der Rechten den Lilienscepter; zwischen den Füssen der fünfstrahlige Stern.

Rs. MONЄTA ❀ NOVA ❀ TRЄMONIЄNSIS ♣

Der Reichsapfel in verziertem Sechspass. Gewicht 3·43 Gr. Dm. 22 Mm.

Julius Hahlo — Berlin, Katalog 1887, Nr. 12—676. — Vorbesitzer Gebert, — Nürnberg.

b) genau wie *a)* nur die Legende der Rs.

✠ MONETA ❀ NOVA ❀ TRAIECTENSIS'

Dr. L. Schultze — Hamburg. Gew. 3·45 Gr., Dm. 22 Mm.

Diese beiden Stücke — vorläufig Unica — sind die ersten Goldmünzen Dortmunds mit dem Bildniss des Fürsten und jedenfalls zwischen 1425 und dem 13. Mai 1433 — Erwählung zum Kaiser — geprägt. Siehe P. Joseph, Goldmünzen des 14. und 15. Jahrhunderts — Frankfurt am Main, 1882.

39. *c)* Berichtigung:
Dieses Stück ist von gleichen Stempeln wie 39*b)*.

Friedrich III. (1440—1493).

Groschen.

48. *c)* und *d)* haben auf Vorderseite und Rückseite nicht ✠ (sechsstrahlige Sterne), sondern durchweg ❀ (fünfblättrige Rosetten). Die Legende von *d)* muss lauten:

Vs. ❀ FRIDERICVS ❀ ROMANO' ❀ IMP'

49. *d)* Vs. FRIDERIC' ♃ .... NOR' ♃ IMP

Rs. NON — NOVA — TRE• — O — ...
Julius Isenbeck — Wiesbaden. Gew. 1·64 Gr.

Halbe Groschen. — (Vor Nr. 50 einzurücken.)

51. *h)* Vs. FRIDERICVS ♃ RON MA'O ♃ IMP'

Rs. NON — NOVA — TRA — ON
zu berichtigen.

Viertelgroschen. (Vor Nr. 52 einzuschalten.)

Maximilian I. (1486—1519).

Viertelgroschen.

55. Das Exemplar des Museums zu Münster hat die Umschrift

Vs. MAXIMILIAN' x RAX x ROM'
Gew. 0·64 Gr., Dm. 17 Mm.

Heller.

56. Das Museum zu Münster besitzt ein Exemplar.
Gew. 0·26 Gr., Dm. 13 Mm.

Karl V. (1519—1556).

1541.

Ortsthaler.

64. *a)* Genau wie 64 nur Vs. . . . **ROM · IMP**. . . . und

Rs. . . . **MO · NO · . . . TREMONIENSIS ·**
Königliches Münzcabinet — München. Gew. 4·1 Gr.

Halbgroschen 1541 und 1542.

65. und 66. Die halben Groschen haben auf der Rückseite kein Ɔ (umgekehrtes G) sondern Ð, wie ich mich inzwischen durch den Abdruck eines vorzüglich erhaltenen, im Museum zu Dortmund liegenden Exemplares überzeugt habe.

1543.

Ortsthaler.

164 (nach 66).

Vs. ✠ **CAROLVS ★ V ★ ROM · IMP · SEM × AVGVST**
Brustbild wie Nr. 63.

Rs. ✣ **× MO + NO + CIV × IM + TREMONIENS** + *1543* +
Reichsadler, Kopf nach rechts. Kreislinien punktirt.
Ad. Meyer — Berlin. Gew. 3·8 Gr. Dm. 32 Mm.
Erwerbung aus Auction Weyl. — Berlin Nr. 86. 1887.

1553.

Ortsthaler.

71. J. Schulman — Amersfoort, Katalog Nr. XI vom November 1886 enthielt sub Nr. 629 eine Münze:

Vs. ○ **CAROLVS ○ ROM ○ IMP ○ SEM · AVGVS ○**
Buste couronné à dr.

Rs. **MO • NO CI • V • IMP TREMONIENSVS** Aigle impériale. Argent. — Dm. 3·5 Gr. Meine sofort gemachten Bemühungen sie zu erwerben oder auch nur einen Abdruck zu erhalten, waren vergeblich; ich weiss auch über ihren weiteren Verbleib nichts! Jedenfalls ähnelt sie dem Exemplar Molan Nr. 98.

Ferdinand I. (1531—1564).

1560.

Groschen.

72. *a)* Berichtigung:

Vs. . . . **SE ○ AVG ⁘**

Rs. ✣ **MONO ○ CIVIM ○ TREM ○** *1560.*
Die Schenkel des Langkreuzes treffen stets auf ○
Gew. 1·50 Gr.

1564.

Groschen.

74. *a)* Vs. **FERDINAN RO : IM : SEM : AVGVS**

Rs. **MO . . — . I . IM — TREM —** *1564*
Darstellung wie 72.
Museum — Münster. Gew. 1·05 Gr. Dm. 21 Mm.

Ferdinand II. (1619—1637).

1634.

Goldgulden.

165 (nach 78).

Vs. **·FERDI II DG ROM.IMP SEMP . AVG** *16 . 34*

Der Kaiser geharnischt und mit Krone nach links, bis zum Schoos. In der Rechten den geschulterten Scepter, dessen gekrönte Spitze die innere doppelte Legendenkreislinie durchschneidet. Legendenkreislinie, innerhalb eine glatte und äusserlich an solche anschliessend eine Kettenkreislinie. Die linke Hand am Schwert

knauf. Die Krone durchschneidet die Legendenkreislinien und trennt den Anfang der Legende von der Jahreszahl, deren letzte Zahl über der Krone steht.

Rs. • MO • NO • AVR REIP . TREMONIENSIS . XX
Verzierter Sechspass mit Reichsapfel, aus dessen Mitte ein Kreuz, welches bis an den Rand des Sechspasses reicht. Die Legende zwischen Kettenkreisen.
Julius Hahlo — Berlin. Gew. 3·19 Gr., Dm. 22·7 Mm.

Silber.

1631.

Doppelthaler.

82. Der Doppelthaler, Katalog Dr. L. Schultze — Hamburg, 1883, Nr. 227, lag in Auction Sedgwick-Berend, Nr. 168 (Ad. Hess, Frankfurt a. M., October 1887) wieder auf. Gew. 57·5 Gr., Dm. 45 Mm.

Schilling.

84. *i)* Berichtigung:
Rs. CIV . IMP . TREMONI . u. s. w.

Sechspfenningstück.

85. *a)* Vs. TREMONIENSIS • *7.*
Rs. ✶ VI ✶ | PFENN | • ING • | *1631*
Darstellung wie 85.
Museum — Münster. Gew. 0·55 Gr., Dm. 17 Mm.

1632.

Groschen.

166. (nach Nr. 86 *b)*

a) Vs. . FERDI . II . DG . RO (*16*) IMP . SEM . AV ⚔
sonst wie Nr. 87 von 1633.
Königliches Münzcabinet — München.

b) Vs. . FERDI . II . DG . RO (*16*) . IM . . . MPAV ⚔
Rs. . MON . N . . . V • IMP . TREMONIE . *1632*
Museum — Münster. Gew. 2·45 Gr. Dm. 25 Mm.

90. *e)* Thaler als Klippe im Museum —Münster.
Gew. 58 Gr.; Dm. 43 Mm.

1637.

Groschen.

92. *c)* Irrthümlich als Besitz des Museum — Münster aufgeführt.

1640.

Schilling.

93. Berichtigung:

Rs. ❀ **MON . NOV . CIV . IMP . TREMO**

Ferdinand III. (1636—1657).

Meine ausgesprochene Vermuthung, dass der Wahlspruch: **DA PACEM DOMINE** mit dem Schluss des dreissigjährigen Krieges 1648 aufhört, kann ich dahin berichtigen, dass, wie nachstehend aufgeführt, solcher noch auf Münzen auf 1649 und 1650 vorkommt; in dem letzteren Jahre kommt zwar auch schon der neue, weiter angewandte Wahlspruch: **DOMINE CONSERVA NOS IN PACE** in Gebrauch.

Thaler (ohne Jahr).

97. Berichtigung der Rückseite, nach einer Klippe:
❀ **MONETA .** u. s. w.
Als Klippe, Julius Hahlo — Berlin. Gew. 59 Gr.

1639.

Groschen.

99 *b)* Berichtigung:

Vs. ✣ **FERDI . III . D . G . R . IMP** (·91). **SEMP . AVGVST .**

Rs. **MON . NOV . CIVT . IMPER . TREMONIE .** *1639* **.** ✕
Innen ✣ **DA . PACEM . DOMINE**
Darstellung wie 99*a)*
Museum — Münster. Gew. 2·10 Gr. Dm. 25 Mm.

c) Vs. ✤ FERDI . III . D . G . R . IMP (91) SEMP . AVGVST

Rs. MON . NOV . CIVT . IMPER . TREMONIE . *1639* . ✕

Innen und Darstellung wie 99 *a)*. Brustbild mit Lorbeerkranz.

Ad. Meyer — Berlin. Gew. 2·17 Gr., Dm. 25 Mm.

1640.

Groschen.

101. *b)* Berichtigung:

Vs. Wie 99 *a)* von 1639.

Rs. MON . NOV . CIVIT . IMPE . TREMON . *1640* ✕

1642.

Mir lag seiner Zeit keine Münze dieses Kaisers barhäuptig vor 1642 geprägt vor und habe ich durch obig beschriebenen inzwischen erworbenen Groschen meiner Sammlung von 1639 meine, mir anderweitig gewordene Mittheilung wegen des Lorbeerkranzes in Bezug auf die Kleinmünzen zu berichtigen.

Groschen.

104. *c)* Berichtigung:

Stimmt genau mit 104 *b)* überein.

1644.

Schilling.

105. *a)* Vs. . . . . MP . SEMP . AV . . .

Adler, Kopf nach rechts.

Rs. . . MON . NO . CIV . IMP . TREMON . . .

✳ I ✳ | SCHIL | LING | *1644* in vier Zeilen.

Ad. Meyer — Berlin. Gew. 1·3 Gr., Dm. 19 Mm.

b) Vs. ⁘ FERDI . III . DG . RO . IMP . SEM . AV .

Rs. ⁞ MON . NOV . CIV . IMP . TREMO

. I . | SCHIL | LING | *1644*

Museum — Münster. Gew. 1·35 Gr. Dm. 20 Mm.

(Nach Nr. 107, Thaler von 1646.)

1646.

Viertelthaler.

167. Vs. ✱ FERDINAND . III . D : G . ROM . IMP . SEM . AVGVST
Brustbild und Darstellung wie der Thaler 98 *a)* (Taf. V).

Rs. MON NOV . CIVIT . IMPER . TREMONIE . *1646* ⚒
Innen ✱ DA . PACEM . DOMINE
Der Adler, Kopf nach rechts.

Ad. Meyer — Berlin. Gew. 6·85 Gr., Dm. 29·5 Mm.

108. *c)* Berichtigung:

Vs. ✠ FERD . u. s. w.

Rs. . . . TREMON *1646* ⚒ und
✱ DA u. s. w.
Museum — Münster.

d) Vs. ✠ FERD . III . D . G . ROM (*91*) IMP . SEM . AVGV

Rs. Wie *c)* nur . . . . TREMON . *1646* ⚒
Museum — Münster. Dm. 25 Mm.

1649 (nach Nr. 112).

Groschen.

168. Vs. ✠ FERD . III . D : G . R · IMP (*91*) SEMP . AVGVSTVS

Rs. MON . NOV . CIVIT . IMPE . TREMON . *1649* ⚒
✱ DA . PACEM . DOMINE

Ad. Meyer — Berlin ex Auction Garthe, Köln.
Gew. 2·22 Gr., Dm. 24 Mm.

169. (Hinter 1650. Groschen. — Vor Nr. 158).

Vs. ✱ FERD . III . DG . ROM (*91*) IMP . SEM . AVGV

Rs. Wie Nr. 168 nur TREMON . *1650* ⚒

Ad. Meyer — Berlin, ex Sammlung Garthe, Köln.
Gew. 2·45 Gr., Dm. 24 Mm.

1651.

Sechspfenniger.

113. *b)* Berichtigung:
M.—M. Gew. 0·62 Gr. (nicht 0·75 Gr.).

1656.

Groschen.

115. *e)* Vs. **FERDINAND . III . D : G : ROMAN . IMP : SEMP · A ·** (16)

Rs. ⁘ **DOM • CONSERVA.NOS IN PACE** sonst wie *a)*

Ad. Meyer — Berlin, ex Sammlung Garthe, Köln.
Gew. 2·3 Gr., Dm. 25 Mm.

Schilling.

116. *k)* Berichtigung:
TREMONIE . (nicht **TREMONIS.**)

n) Vs. **FERD . III . D · G · RO . IMP . SEMP . AV** ⚒
Der Adler, Kopf nach rechts, innerhalb einer Kreislinie.

Rs. **MON . NOV . CIV IMP . TREMON**
· I . | **SCHIL** | **LING** | 1656 in vier Zeilen, innerhalb einer Kreislinie.

Ad. Meyer — Berlin. Gew. 1·22 Gr., Dm. 19·5 Mm.

o) Vs. Wie *n)* nur Schluss **AV .** ⚒

Rs. Wie *n)* nur ❀ **I** ❀ |

Julius Isenbeck — Wiesbaden. Gew. 1·10 Gr.

p) Vs. Wie *a)* nur **SEM : A** ⚒.

Rs. Wie *a)*
Mit Märkischem Balken contremarkirt.

Julius Isenbeck — Wiesbaden. Gew. 1·22 Gr.

Schillinge von 1656 mit dem Märkischen Balken contremarkirt liegen ausserdem im königlichen Museum zu München, in meiner Sammlung u. s. w.

1658.

Groschen.

118. *m)* Vs. **FERDI . III . D : G . ROMAN . IMPER • SEMP : A •** *(16)*
sonst wie Nr. 118 *a)*.
Ad. Meyer — Berlin, ex Sammlung Garthe, Köln.
Gew. 2·3 Gr., Dm. 25 Mm.

Leopold I. (1658—1705.)

1660.

Thaler.

120. Berichtigung: **M. — M.**
Gew. 28·50 Gr., Dm. 41 Mm. (nicht 28·15 und 41·5).

Dreizehn Stüberstück.

121. *b)* Berichtigung:
Die Jahreszahl auf der Rückseite lautet • *660* ⚒ und nicht *1660*

m) Vs. Wie *a)*.

Rs. **MON : NOV : CIVIT : IMP : TREMON .** *1660* ⚒
A. Meyer — Berlin. Gew. 3·32 Gr., Dm. 29 Mm.

n) Vs. Wie *b)*.

Rs. **MON : NOV . CIVIT . INP . TREMON .** *1660* **.** ⚒
A. Meyer — Berlin. Gew. 3·45 Gr., Dm. 29 Mm.

o) Vs. Wie *c)*.

Rs. **MON . NOV . CIVIT . IMP . TREMON .** *1660* ⚒
A. Meyer — Berlin. Gew. 3·40 Gr., Dm. 28 Mm.

p) Vs. Wie *c)*.

Rs. **MON . NOV . CIVIT . IMP . TREMON .** *660* ⚒
Julius Isenbeck — Wiesbaden.

q) Vs. Wie *b)*.

Rs. **MON : NOV : CIVIT : IMP : TREMON :** *660* ⚒
A. Meyer — Berlin. Gew. 3·37 Gr., Dm. 29·5 Mm.

1668.

Thaler.

162. *a)* Vs. ❀ **LEOPOLDVS . D : G . ROMAN . IMPER . SEMP . AVGVST**

Rs. ❋ **MONETA . NOVA . CIVIT . IMPER . TREMONIENSIS DOMINE . CONSERVA . NOS . IN . PACE** ⚔

Reichsadler, daneben *16 — 68*

Klippe vom Thalerstempel. Gew. 28·95 Gr., Dm. 41 — 41 Mm. Zschiesche und Köder — Leipzig. Verzeichniss verkäuflicher Münzen Nr. 23. März 1884, Nr. 1559.

Unzweifelhaft sind die Stempel des Thalers von 1660 Nr. 120 zu dieser Prägung benutzt worden und die Jahreszahl dieserhalb geändert. Diese Klippe lag mir vor; man sieht unter der 8 der Jahreszahl eine 0.

1671.

Dütchen.

123. *b)* Vs. Wie *a)* nur **AVG**

Rs. Wie 122 *a)* nur **IMP . TREMON** ·⚔·

Museum — Münster. Gew. 1·55 Gr., Dm. 22 Mm.

1672.

Dütchen.

124. *d)* Vs. ⁘ **LEOPOLD · D . G . ROM . IMP . S AVG**

Rs. **MON . ARG . CIV . IMP . TREMON** ·⚔·

· XVI · | I REICHS | THALER | . *1672* .

Ad. Meyer — Berlin. Gew. 1·6 Gr., Dm. 22 Mm.

1676.

Achtpfennige.

125. Mangelhaft ausgeprägt, ist unzweifelhaft: *1676.*

1698.

Sechspfenniger.

131. *g)* Wie *a)* nur Vs. **· TREMONIENSIS ·** ⚔

Julius Isenbeck — Wiesbaden. Gew. 0·50 Gr.

Franz I. (1745—1765).

1750.

Viertelstüber in Silber.

170. Vs. Der Adler, Kopf nach rechts, über solchem die Krone in der Luft frei schwebend, darüber *1750*

Rs. 1/4
Julius Isenbeck — Wiesbaden. Gew. 0·38. Gr., Dm. 11 Mm.

1752.

Viertelstüber.

141. *f)* Vs. Adler nach rechts, in oben offenem Schilde — ohne Münzmeisterbuchstaben.

Rs. DORTMUNDS • SCHEIDEMUNTZ •
Im Felde ¼ | STUBER | *1752* in drei Zeilen·
Museum — Münster. Julius Isenbeck — Wiesbaden.

g) Wie *f)* nur Rs.
. . . MUNZ • und ❀ ¼ ❀
Julius Isenbeck — Wiesbaden.

1753.

Viertelstüber.

142. *f)* Wie *b)* nur Rs. SCHEIDE • MUNZE•
Museum — Münster.

g) Wie *b)* nur Rs. SCHEIDE • MUNZ •
Museum — Münster.

1754.

Groschen.

143. *a)* Berichtigung:
A • M • — **B •** nicht **M • A •** — **B •**

Viertelstüber.

144. *e)* Rs. SCEIDE u. s. w.
Julius Hahlo, Berliner Münzverkehr Nr. 4, 1884, Nr. 263.

1755.

Sechser.

145. *c)* Wie *b)* nur fehlen Vs.: die Rosetten zu Seiten des Adlers.
Ad. Meyer — Berlin.

1756.

Viertelstüber.

149. *d)* Wie *a)* nur Rs. SCHEIDEMUNZE •
Julius Isenbeck — Wiesbaden.

IX.

Noch ein Hohenlohe'scher Ortsgulden kaiserlichen Gepräges.

Von

Paul Joseph.

Aus einem im Laufe dieses Sommers gemachten Münzfunde, den ich genau durchsehen und zum grössten Theile ankaufen konnte, ist ausser einigen Varietäten zu den bereits bekannten Arten Hohenlohe'scher Ortsgulden eine neue gekommen, welche den Stempelschnitt der zweiten Art (vergl. diese Zeitschrift Jahrgang 1886, S. 385) mit dem Stern (★) und der Münzmeistermarke VB=W zeigt, aber sich von dieser dadurch unterscheidet, dass die Marke VB=W fehlt. Es sind folgende zwei Stempel:

1. LEOPOLDUS·D·G R·I·S· = ·A·G·H·B·REX·
2. ————S D=·G·R·I = S A G H B REX·

Brustbild von rechts mit Lorbeerkranz; unter dem Armabschnitte (XV)

Ks. 1. ARCHID·AUS (★) DUX B·CO·TYR·16=85
·A——D·AUS·————B·CO·TY·R·16=85

Doppeladler mit Schwert und Scepter in den Klauen; auf der Brust trägt der Adler wie gewöhnlich den hochgetheilten Schild mit der österreichischen Binde und den burgundischen drei Schrägbalken (⫽).

Wenn die Stücke nicht direct aus dem Fundschatze kämen und von mir selbst gereinigt worden wären, könnte ein Misstrauischer vielleicht auf den Gedanken kommen, dass die hier fehlende Marke nachträglich abgeschliffen sei. Eine solche Vermuthung ist aber unter den vorliegenden Umständen vollkommen unberechtigt.

Obwohl wir mit Auffindung dieser neuen Art das Erzeugnis einer fünften Münzstätte kennen gelernt haben, fehlt doch noch immer der Nachweis, wo diese zu suchen ist. Als sicher dürfte gelten, dass die mit dem Stern und der Marke VB=W in Mainz, die mit dem (*a*) in Würzburg geprägt worden sind. Der Stempelschnitt beider ist wesentlich von einander verschieden, was besonders durch Vergleichung der Brustbilder auf beiden Arten hervortritt. Bei den Mainzer XVern ist das Brustbild unten breit gezeichnet und der Kopf durchbricht oben fast mit seiner ganzen Breite den Binnenreif; die untere Partie des Gesichtes ist in geradezu entstellender Weise hervortretend gezeichnet. Bei den Würzburger XVern ist das Brustbild wesentlich schmaler dargestellt, das Kinn tritt nur wenig hervor und der Lorbeerkranz des Kopfes durchbricht den Binnenreif ganz wenig, mit einem oder zwei Blättchen. Wenn man nun annehmen darf, dass die Stempel für die beiden nicht gerade benachbarten Prägestätten in (oder in der Nähe von) Mainz beziehungsweise Würzburg geschnitten sind, wenn man ferner annehmen dürfte, dass die Stempel der unbedeutenderen Münzstätten durch denselben Stempelschneider wie die der benachbarten grösseren Anstalten angefertigt wurden, so könnte man wenigstens feststellen, welche der drei bis jetzt bekannten selteneren XVer in Mainz, beziehungsweise in Würzburg oder deren Nähe entstanden sind. Nehmen wir danach eine Vertheilung der im vorigen Jahrgange, S. 385, verzeichneten Stempelvarietäten vor, so müssen wir die mit dem Stern im Ringe: ⊛ in die Gegend von Würzburg, also vielleicht nach Schwabach verweisen; dagegen muss man die mit dem Rös'chen in Klammern (⁘) und die jüngst gefundene Art mit Stern in Klammern (★) mit den Mainzern, die dasselbe Abzeichen

und die Marke VB=W tragen, zusammenstellen, und dann dürfte man vielleicht die Art mit dem Rös'chen nach Rödelheim, die mit dem Stern nach Neustadt unter dem Breuberge verweisen.

Die im Funde sonst noch gefundenen beiden Stempelvarietäten sind folgende:

Mit (*a*) L•EOPOLDVS·D G·R·I· = S·A·G·H·E·B·REX•
Ks. ARCHID · AUS · (*a*) DUX·B·COM·TYR·*16=85*·
(Balken: ⫽⫽);

mit (★) LEOPOLDVS = · D · G · R • = · I · S · A · G · H · B · REX
℞ ARCHID • AUS • (★) DUX • B • CO • TYR • *16 = 85* •
(Balken: ⫽⫽).

Frankfurt a. M., 22. October 1887.

X.

Die Rechenpfennige und die operative Arithmetik.

Von

Dr. Alfred Nagl.

Hiezu Taf. V, VI, VII.

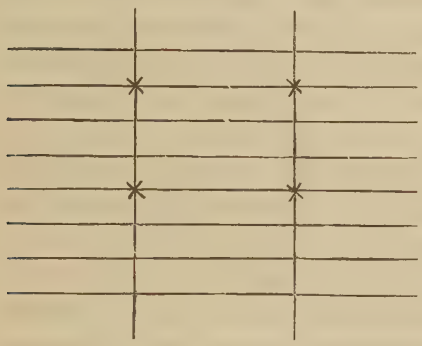
Die moderne Numismatik umfasst mit der Bezeichnung Jetons eine Classe von Erzeugnissen der Münzkunst, deren gemeinsame Kennzeichen sich etwa dahin bestimmen lassen, dass sie, in der Regel aus minderwerthigem Metalle: Kupfer, Bronze oder Messing, auch Blei erzeugt, in ihrer Ausführung den Charakter einer flüchtigeren Kunstübung aufweisen. Sie unterscheiden sich von den Geldmünzen schon durch den Abgang der Geldqualität, von diesen und den Medaillen jedoch hauptsächlich dadurch, dass sie den strengen Kunststil derselben ablegen und sich auch in ihren bildlichen Darstellungen von der strengen, häufig eintönigen Förmlichkeit der ersteren entfernen und mehr der Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens nähern. Alle diese Momente genügen allerdings nicht, um den Gegenstand hinlänglich genau zu bestimmen, ja sie sind zudem in allen Punkten von gegentheiligen Erscheinungen begleitet. Es ist hiezu durchaus nöthig, auf den Zweck dieser Gebilde näher einzugehen. Hiebei ergibt sich jedoch die Wahrnehmung, dass die Numismatik nach ihren wissenschaftlichen Zielen für diese Untersuchung nicht ausreicht. Denn wie die Geldmünzen durch ihre äussere Erscheinung, deren Beobachtung sich die Numis-

matik zunächst zur Aufgabe gemacht hat, weitaus nicht vollständig bestimmt werden können, eine Betrachtung derselben aber hinsichtlich ihres eigentlichen Zweckes mitten in das überaus schwierige und umfangreiche wissenschaftliche Gebiet des Geldverkehrs und in weiterem Verfolge in die Lehre von dem Verkehre der Güterwerthe überhaupt hineinführt, Gebiete also, die den wissenschaftlichen Zielen der Numismatik schon ferne liegen, so gelangen wir auch bei unserem Gegenstande mit der Herbeiziehung seiner wirklichen Bestimmung auf ein der Numismatik ziemlich fremdartiges Feld, nämlich auf das der praktischen operativen Arithmetik. Die Jetons sind nämlich, was insbesondere ihr deutscher Name „Zahl-, Rait- oder Rechenpfennige" sofort deutlich macht, eine technische Einrichtung für das praktische Rechnen und wir werden nachzuweisen haben, dass auch der französische Name „jeton" durchaus in enger Beziehung zu dieser Einrichtung steht. Wir werden des weiteren finden, dass diese praktische Bestimmung der ganzen Classe von Erzeugnissen, von welcher hier die Rede ist, zunächst ihre Entstehung gegeben hat und dass sich die anderen ähnlichen Erzeugnisse der Münzkunst hieran nur als ein gelegentlicher, grösstentheils ziemlich nebensächlicher, oder aber als ein zeitlich jüngerer Auswuchs anschliessen. Diese enge Beziehung zu der operativen Arithmetik ist es denn auch, welche den eigentlichen Angelpunkt dieser Besprechung bilden soll und wir müssen daher von unserer Betrachtung, welche einen ziemlich reichhaltigen und kulturgeschichtlich nicht unwichtigen Gegenstand umfasst, alle anderen Erzeugnisse ähnlicher Art ausschliessen. Dazu gehören alle sogenannten Marken, das sind repräsentative Zeichen, sei es für das wirkliche Geld, wie z. B. die englischen token, sei es als Anweisung für Lebensmittel, für Zuschauerplätze in Theatern u. dgl.; ferner alles was in das Gebiet der Medaillen, Erinnerungszeichen, Amulette u. dgl. gehört.

Da diese Beziehung der Rechenpfennige ohne eine, wenigstens allgemeine Kenntnis ihrer technischen Verwendung nicht völlig zu verstehen ist, so wollen wir über diesen Gegenstand, das sogenannte Rechnen auf den Linien, wie es namentlich aus einer zahlreichen Menge von Rechenbüchern des 16. Jahrhunderts zu entnehmen ist, hier das allernöthigste angeben. Nach diesen Lehrbüchern

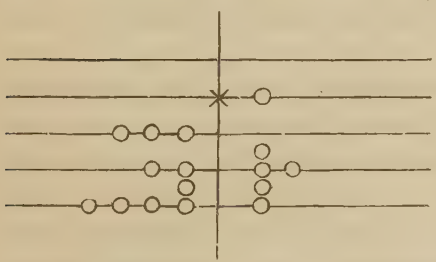
wird die Darstellung der arithmetischen Zahlengrössen durch Zuhilfenahme eines Schemas wagrechter, paralleler Linien erzielt,

Fig. 1.



welche, wie in nebenstehender Figur 1. ersichtlich, durch eine oder mehrere senkrechte Linien in sogenannte Feldungen oder Cambiere untertheilt sind. Jene wagrechten Linien vertreten nun die Zahlenstellen des dekadischen Systemes in der Weise, dass die unterste Linie für die Einer, die zweite darüber für die Zehner, die dritte für die Hunderter, die vierte, welche durch ein Kreuz kenntlich gemacht wird, für die Tausender u. s. w. bestimmt ist. Demzufolge bedeutet z. B. ein Rechenpfennig, welcher auf die unterste Linie gelegt wird 1, drei Rechenpfennige auf der zweiten Linie die Zahl 30 u. s. w. Eine Stelle, welche keine Einheiten enthält und in der dekadischen Ziffernarithmetik durch 0 zu bezeichnen ist, wird beim Rechnen auf den Linien einfach durch das Leerlassen der betreffenden Linie dargestellt. Da ein Anhäufen von mehr als vier Pfennigen auf einer Linie die Numeration unübersichtlich machen würde, so besteht in dieser Rechentechnik der einfache Ausweg, dass jeder Zwischenraum zwischen zwei Linien (Spazium) das fünffache der darunter, beziehungsweise die Hälfte der darüber liegenden Linie an Stellenwerth repräsentirt, so dass ein Pfennig im ersten Spazium die Zahl 5, im zweiten die Zahl 50 u. s. w. darstellt. In der nebenstehenden Figur 2 stellen also die Pfennige rechts von der senkrechten Linie die Zahl 1076, die links liegenden aber die Zahl 329 vor. Man sieht, dass hiebei das Addiren zweier Zahlen lediglich durch Zulegen (addere) der einer Zahl entsprechenden Pfennige

Fig. 2.



zu der anderen schon angestellten Zahl bewerkstelligt wird und es ist dann nur die weitere Aufgabe, die hiebei sich ergebende Numeration zu ordnen, d. h. für je 5 Pfennige auf einer Linie 1 Pfennig in das darüber befindliche Spazium, und für je 2 Pfennige in einem Spazium einen auf die darüber liegende Linie zu legen. Das Subtrahiren ergibt sich dann ganz einfach durch ein Wegnehmen (subtrahere) von Pfennigen,[1]) wobei natürlich nach Umständen vorher ein Pfennig einer höheren Stelle in die entsprechende Anzahl auf der nächst niedrigeren aufzulösen ist. Eine sehr einfache und in den alten Lehrbüchern stets vorkommende Operation ist ferner das Halbiren und Verdoppeln, das sogenannte Mediren und Dupliren einer Zahl. Es wird beim Mediren von je 2 Pfennigen 1 weggenommen, ein einzelner übrig bleibender jedoch in der Weise medirt, dass er, auf einer Linie liegend, in das darunter liegende Spazium gerückt, oder der in einem Spazium übrig bleibende durch 2 Pfennige auf der darunter liegenden Linie und durch einen weiteren Pfennig im Spazium unterhalb dieser Linie ersetzt wird. Beim Multipliciren handelt es sich, wie auch beim Dividiren, vor allem um die sogleiche Bestimmung des Stellenwerthes für die einzelnen Zahlenergebnisse und es ist hiebei ein wichtiger technischer Anhalt, dass jeweils eine Linie einer höheren Stelle durch das Auflegen des Zeigefingers der linken Hand als Einheitslinie markirt wird, bis die Operation wiederum weiter nach unten rücken kann. Denn im Allgemeinen vollziehen sich alle diese Operationen mit gleicher Einfachheit von der niedrigsten zur höchsten Stelle vorschreitend, oder umgekehrt. Auch ist noch das Moment besonders bemerkenswerth, dass bei der Division der Linienrechnung die Wahl eines zu kleinen Divisors nicht wie beim Ziffernrechnen sich als ein Fehler darstellt, weil auf den Linien die einfache Fortsetzung der Operation zuletzt ohne alle technische Unzukömmlichkeiten zu der richtigen Quotientensumme führt.

Diese arithmetische Technik weist das sofort sich aufdrängende Merkmal, dass sie der Zuhilfenahme des Schriftwesens und der schriftlichen Zeichen sich gänzlich entschlägt, wesshalb denn diese

---

[1]) Durch „Aufheben“ der Pfennige, wie die altn Rechenbüchel sagen. Daher stammt sicher auch unser arithmetischer Terminus: „Hebt sich auf.“

und die ganze Classe der hieher gehörigen Rechenmethoden wissenschaftlich als das Rechnen mit den unbezeichneten Rechensteinen am genauesten bestimmt wird. Die ganze Methode macht den Eindruck eines sehr primitiven Zustandes der Rechenkunst[2]), obwohl nicht unbemerkt bleiben kann, dass sie eine durchaus entsprechende, ja sehr anschauliche Darstellung des dekadischen Zahlensystemes bietet, und dass ihre Anwendung nach einzelnen Lehrbüchern des 16. Jahrhunderts (z. B. Köbel) sich sogar auf das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln erstreckt hat.

Bei der gänzlichen Vergessenheit, in welche diese Rechenmethode in neuerer Zeit verfallen ist, so zwar, dass mit Ausnahme des Ausdruckes „Rait- oder Rechenpfennig" im Volke nicht die geringste Erinnerung daran mehr lebt, und im Zusammenhange mit dem Umstande, dass erst mit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und hauptsächlich nur im sechzehnten sich praktische Lehranweisungen für diese Rechenmethode vorfinden, hat es den Anschein und hat man wohl auch geglaubt, als ob wir es hier nur mit einer damals zufällig aufgekommenen Rechenweise von geringer Bedeutung und beschränkter Anwendung zu thun hätten. Wir werden aber die Wahrnehmung machen, dass dieselbe das ganze Mittelalter hindurch und bis in neuere Zeit die hauptsächlichste, ja vielfach gewiss ausschliessliche praktische Rechenmethode in der ganzen Scala der öffentlichen Aemter und der bürgerlichen Gesellschaft gewesen ist und dass wir es daher hier mit einer gesellschaftlichen Einrichtung von nicht unbeträchtlicher kulturhistorischer Wichtigkeit zu thun haben. Zur richtigen und allseitigen Würdigung dieser Verhältnisse sind nun die Rechenpfennige in ihrer äusseren Gestalt nicht wenig dienlich und es lohnt sich daher gar sehr der Mühe, sie in diesem Zusammenhange speciell zu betrachten und mit den

---

[2]) Sie hatte für gemeine Brüche, mit Ausnahme von $^1/_2$, welcher durch einen Pfennig unterhalb der ersten Linie auszudrücken war, kein Darstellungsmittel. Auch auf die Decimalbrüche, welche durch Fortsetzung des Linienschemas unterhalb der ersten Linien so naheliegend gewesen wären, ist man nicht gerathen. Für complexe Zahlen (Gulden, Groschen, Pfennige; Centner, Pfunde u. s. w.) dienten eben die Feldungen, welche auch das Nebeneinanderstellen mehrerer mit einander operirenden Zahlen gestatteten.

übrigen hierauf bezüglichen Erscheinungen in Verbindung zu bringen.

Die obige kurze Darlegung der Rechenmethode ergibt allerdings, dass für dieselbe die Verwendung eines Zeichens, einer bildlichen Darstellung auf den Rechenplättchen eine völlig gleichgiltige Sache war, allein es ist ebenso naheliegend und dem historischen Sachverhalte auch entsprechend, dass diese Decoration, einmal in Uebung gekommen, sich in mannigfache Beziehungen zur Bestimmung des Gegenstandes selbst setzte und eben hiedurch uns über denselben in den erhaltenen Monumenten die vielseitigsten geschichtlichen Aufklärungen vermittelt.

Die Rechenmethode selbst bestand erwiesenermassen im Alterthume schon bei den Egyptern, den semitischen Völkern, den Griechen und Römern. Die technischen Ausdrücke ἄβαξ, abacus, abaculus für das Rechenbrett, dann ψῆφος und calculus für den Rechenstein, den späteren Rechenpfennig, wie endlich ψηφίζειν für Rechnen und calculator Rechenmeister, Rechnungsführer, stehen hiemit in unmittelbarem Zusammenhange. Die alten Völker haben, wie diejenigen des Mittelalters, mit unbezeichneten, und zwar wie es scheint, stets nur mit thatsächlich unbezeichneten Rechensteinen [3])

---

[3]) Die Ausdrücke ψῆφος und calculus bedeuten beide einen geglätteten Stein. Nach Juvenal XI., 131 s.

Adeo nulla uncia nobis
Est eboris nec tessellae nec calculus ex hac
Materia....

hat der fortschreitende Luxus Rechenplättchen aus Elfenbein in Gebrauch gebracht, wenn darunter nicht eher, wie bei Martial 2, 48, bloss Spielsteine zu verstehen sind. Das gewöhnliche Materiale dürfte färbiger Glasfluss, und dann natürlich ohne jede weitere Decoration oder Bezeichnung gewesen sein, nach Plinius, Nat. hist. 36, 26, 67, welcher, daselbst von den verschiedenen Glasflüssen handelnd, die Bemerkung macht: „Fragmenta teporata fundi non queunt praeterquam abrupta sibimet in guttas, veluti cum calculi fiunt, quos quidam abaculos appellant, aliquos et pluribus modis versicolores.“ Zu Cicero's Zeit ist der Ausdruck aera für die calculi gangbar und deutet darauf hin, dass damals Erzplättchen hiezu verwendet worden. Vergl. Nonius v. aera neutri, aus Cicero in Hortensium: „Quid tu, inquam, soles, cum rationem a dispensatore accipis, si aera singula probasti, summam, quae ex his confecta est, non probare?“ und aus Lucilius: „Haec est ratio? perversa aera, summa subducta improbe!“ — Das römische Alterthum hat uns eine Serie von Gegenständen

gerechnet; sie haben hiebei das uns schon bekannte System der Verfünffachung (durch das Spazium bei der Linienrechnung) in Anwendung gebracht und ihre Methode unterscheidet sich von der mittelalterlichen im wesentlichen nur dadurch, dass die Stellenlinien oder Columnen nicht von unten nach oben, sondern wie bei der arabisch-indischen Ziffernarithmetik von rechts nach links aufsteigen. Zahlreiche Stellen der griechischen und römischen Autoren geben uns über diesen Gegenstand völlige Gewissheit und Klarheit und ihre Aufschlüsse werden auf das glücklichste durch einige erhaltene Monumente ergänzt, wovon hier nur zu erwähnen die sogenannte Salaminische Tafel, jetzt im Museum zu Athen, und mehrere erhaltene Monumente eines römischen Abacus. Von literarischen Nachrichten aus dem Alterthume sei hier nur bezüglich der Römer auf die oftmals vorkommende Redeweise „calculos ponere" für Rechnen überhaupt, und bezüglich der Griechen auf zwei besonders interessante Stellen verwiesen; hievon findet sich die eine bei Herodot II. 36.: „Was das Schreiben mit den Buchstaben und das Rechnen mit den Rechensteinen anbelangt, so halten es die Hellenen zunächst hiemit so, dass sie die Hand von links nach rechts führen, die Egypter aber von rechts nach links und die letzteren, indem sie es so machen, behaupten dennoch, dass sie von

---

hinterlassen, die hier zu erwähnen sind: beinerne und elfenbeinerne kreisrunde Stücke, unseren Spielsteinen sehr ähnlich und sofort an die calculi ex hac materia des Juvenal erinnernd. Von ihnen sind indes die mit griechischen und den entsprechenden römischen Zahlzeichen versehenen ziemlich sicher als Platzmarken für öffentliche Schauspiele erkannt. Dagegen erlauben jene, welche einerseits eine römische Zahl und anderseits die entsprechende Zahldarstellung mit der Hand (Fingerrechnung) tragen, keine solche Deutung. Sie weisen ziemlich deutlich auf das Rechenwesen hin. Gleichwohl möchte ich sie dem Abacus nicht vindiciren, da sie hier mit ihrer Zahlenmarke nur Verwirrung anrichten könnten und wohl auch zu schwerfällig sind. Sie gehören wahrscheinlich dem ludus duodecim scriptorum (Trik-Trak) an, was ich insbesondere daraus schliesse, dass keines der erhaltenen Stücke eine höhere als die Zahl fünfzehn trägt. (Das Spiel hatte, wie noch heute, je sechzehn Steine.) Vergl. Monumenti dell'Instituto, Tom. IV. tav. LII. LIII. Wieseler: De tesseris eburneis osseisque theatral. q. f. im Gött. Univ. Prog. 1866 und 1866—1867. Fröhner im Annuaire de la Soc. fr. de Num. et d'Archéol. VIII. 1884, p. 232 und in Zeitschr. d. Münch. Alt. V. 1887, Heft 2, 3.

der rechten, die Hellenen aber von der linken aus anfangen",[4]) und eine zweite Stelle bei Polybius V., 26.: „Denn ganz und gar sind jene (die Höflinge an den Höfen der Könige) ähnlich den Rechensteinen auf den Rechentafeln; denn diese gelten ganz nach dem Willen des Rechnenden, bald bloss einen Chalkus und allsogleich wieder ein Talent".[5]) Dieses schöne Gleichniss hat, wie wir sehen werden, im Mittelalter mehrfach Wiederholung und Anklänge gefunden, und zwar immer mit unmittelbarer Beziehung auf die damaligen Rechenpfennige.

Es klafft von diesen antiken Nachrichten an eine Lücke von vielen Jahrhunderten in der Geschichte unseres Gegenstandes und der praktischen Arithmetik überhaupt. Sie würde sich noch beträchtlich vergrössern, wenn nicht eben die im 13. Jahrhundert auftretenden Jetons zuerst wieder einen festen geschichtlichen Anhaltspunkt bieten würden. Wir sind, abgesehen von der Fingerrechnung, gänzlich im Unklaren darüber, wie man im Abendlande bei Beginn des Mittelalters gerechnet hat, und welcher Methoden sich Beda Venerabilis und die Lehrer an den Schulen Karls des Grossen bedient haben. Nur so viel lässt sich mit allem Grunde vermuthen, dass die Methode mit dem unbezeichneten Rechensteine, welche im 13. Jahrhundert plötzlich wieder als eine allgemein übliche Einrichtung hervortritt, auch in der vorhergegangenen Zwischenzeit die überwiegende Regel im praktischen Leben gebildet habe. Nur erscheint nun das Linienschema des Rechenbrettes anstatt in der alten senkrechten, in der wagrechten Lage, also um 90° gedreht. Wann diese Veränderung eingetreten und aus welchen Ursachen, darüber fehlt uns jeder Anhaltspunkt.

Die ältesten, bisher bekannt gewordenen Jetons treten in Frankreich auf und datiren ungefähr aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Bald nachher finden wir sie in den französischen Niederlanden. Es scheint eben damals die Mode neu aufgekommen zu sein die Rechenpfennige mit einer bildlichen Verzierung und mit Inschriften nach Art der Münzen zu versehen.

---

[4]) Γράμματα γράφουσι καὶ λογίζονται ψήφοισι Ἕλληνες μὲν κ. τ. λ.

[5]) Οὕτως γὰρ εἰσιν οὗτοι παραπλήσιοι ταῖς ἐπὶ τῶν ἀβακίων ψήφοις· Ἐκεῖναί τε γὰρ, κατὰ τὴν τοῦ ψηφίζαντος βούλησιν ἄρτι χαλκοῦν, καὶ παραυτίκα τάλαντον δύνανται. Vergl. auch Diogenes Laert. I, 50.

Wir werden zunächst die französischen Jetons in Betracht ziehen, denn es bestehen triftige Gründe für die Annahme, dass von Frankreich aus der Rechenpfennig und diese Rechenmethode selbst sich im Abendlande verbreitet haben und überdies hat diese Einrichtung nirgend so lange sich erhalten und nirgend so vielseitige Bedeutung angenommen, wie eben in Frankreich und den von seinen gesellschaftlichen Einrichtungen zunächst beeinflussten Ländern. Als der älteste der erhaltenen Jetons wird ein solcher aus Bronze bezeichnet, welcher der Königin Blanche († 1252), Tochter des Königs Alphons IX. von Castilien und Mutter Ludwigs IX. des Heiligen zugeschrieben wird (Rouyer-Hucher, p. 78). Er zeigt auf der Vorderseite die Lilie, auf der Rückseite ein gethürmtes Schloss mit je einer Lilie rechts und links (dem Wappen der Königin) ohne alle Inschrift. Die Bestimmung dieses Stückes als Rechenpfennig würde kaum möglich sein, wenn sich nicht an denselben eine reichliche Serie von solchen Monumenten anschlösse, deren Bestimmung keinem Zweifel unterliegt. Wir begegnen von jener Zeit an den Jetons in Frankreich als einer ständigen und allgemeinen Einrichtung. Ihre bildlichen Darstellungen und die Umschriften belehren uns, dass die sämmtlichen Rechnungsämter des königlichen Hofes von Frankreich und des Staates regelmässig mit solchen Jetons zum Zwecke des praktischen Gebrauches im Rechnungswesen dotirt wurden und somit, dass die hier besprochene Rechnungsmethode bei ihnen als die regelmässig geübte eingeführt war. Wie nicht anders zu erwarten, treffen wir die so ausgestatteten Jetons alsbald auch in den Rechnungskanzleien der grossen Feudalherren und der städtischen Verwaltungen und so kann es als eine ganz selbstverständliche Sache gelten, dass man im grossen Volke nach keiner vollkommeneren Methode gerechnet hat, so dass wir dieselbe mit voller Sicherheit als die allgemein und jedenfalls überwiegend geübte, für die damalige Zeit annehmen können und müssen. Von einer damals oder in irgend einem früheren Zeitpunkte plötzlich geschehenen allgemeinen Einführung der hier zu Grunde liegenden Rechnungsmethode kann nach der Natur der Sache keine Rede sein und so lässt sich das Fehlen von decorirten Jetons für die frühere Zeit wohl nur dadurch erklären, dass man vordem eben bloss mit undecorirten zu rechnen pflegte.

Die Schrift von Jules Rouyer et Eugène Hucher: „Histoire du jeton au moyen âge", Paris 1858, gibt eine Zusammenstellung der mittelalterlichen Jetons des königlichen Hauses von Frankreich und einige städtische und ausländische Stücke, wogegen wir aus einer Reihe von darin aufgeführten Werken (p. 7, 8) Aufschluss über die Jetons mehrerer Städte und Provinzen, wie namentlich von Cambrai, von Saint-Omère und Douai, sowie von den Landschaften Berry und Maine erhalten. Die Darstellungen der französischen Jetons des Mittelalters beginnen mit einem einfachen in Lilien auslaufenden Kreuze und halten sich sonst im wesentlichen auf dem heraldischen Gebiete. Ihre Umschriften, wenn sie eine solche tragen, weisen zumeist ihre Bestimmung genau aus, sei es mit Bezug auf das einzelne Rechnungsamt, sei es wenigstens durch eine auf das Rechenwesen bezugnehmende Devise. Aber es liegt in der Natur der Sache, dass hiezu auch mannigfache Devisen religiösen, moralischen oder sonstigen allgemeinen Inhaltes traten. Denn man muss hiebei festhalten, dass Verzierung und Inschriften bei den Jetons, im Gegensatze zu den Geldmünzen, für deren Bestimmung ganz und gar gleichgiltig waren, und dass es sich hiebei lediglich um eine Geschmackssache handelte. Wir finden die Jetons in den Inschriften selbst als solche bezeichnet in vielfach wechselnden Wortformen, wovon die wesentlichsten etwa folgende sind: gectoirs, gettoirs, gitoers, gietouoirs, gettons u. s. w. Die Formen jettons und jetons finden sich aber erst vom 16. Jahrhundert an. Von den Umschriften seien hier nur beispielsweise einige angeführt:

a) amtliche:

Getoirs de la chambre des comptes. Le roi.
Gietovoirs de la canbre au denies nost. sire. Le roy,
Ce sont les getoirs des 9tes (Comptes). La Roinne.
Getovert de la chambre au dẽns. Mons. de la Marche.
Ce sont les getoers de la can. (chambre) au mestres des Monaies.

(Stadt Paris:) Karolus dñs. de Gaucourt Locũtenens. Genãlis. Parisi'(ensis).

℟ Regnante. Dnō. Nro. Ludovico XI Anno Dñi M.CCCC.LXXII.—

(Stadt Rouen:) Dux Normannorum.

℟ Civitas Rothomagensis.

b) sprichwörtliche, auf das Rechnen bezügliche Inschriften:
Getes, contes, somes bein. Getes bien, sevrement. Qui bien gettera, le compte trouvera;

c) sonstige Inschriften, besonders häufig in alter Zeit:
Ave Maria, gratia plena. — Oi, voi, te (écoute, regarde, tais-toi), Se tu veux vivre en pes (paix). — Je suis de laton (laiton). — Faus sui comme limon.

Es ist hier der Ort, in die Bedeutung des Wortes Jeton genauer einzugehen. Es ist naheliegend, diesen Ausdruck, der im Vlämischen als „werpgeld" (Wurfgeld) erscheint, mit der Uebung des Geldauswerfens bei feierlichen Gelegenheiten, die ja im Mittelalter so häufig war, in Zusammenhang zu bringen. Dennoch wäre dies ganz irrig. Die Wortform jeter in diesem Zusammenhange ist durchaus nur als technische Bezeichnung für das Rechnen auf den Linien zu verstehen, wie dies aus zahllosen Anwendungen in den mittelalterlichen Schriften hervorgeht.[6] Man sagt: Jetes moi ces sommes là, jetes bien u. s. w., stets vom operativen Rechnen gebraucht, und zwar in dem Sinne, dass das Hinlegen der Rechenpfennige auf die Linien und Spazien mit etwas verschärfter Ausdrucksweise als ein „Werfen" bezeichnet wird.[7] Eine Stelle, die den Ausdruck in diesem Sinne gebraucht und überhaupt das Gebaren in den Rechnungsämtern zu Ende des 15. Jahrhunderts recht anschaulich macht, sei deshalb hier angeführt. Sie handelt von Carl dem Kühnen von Burgund: „La vient le duc (en la Chambre des finances) bien souvent et ne se cloent nuls comptes sans luy ou sans son sceu. — Luy mesmes il sied au bout du bureau, jecte et

---

[6] Mit dieser französischen Ethymologie hängt es wohl auch zusammen, dass in den arithmetischen Schriften des 15. und 16. Jahrhunderts der technische Ausdruck für die Rechenpfennige allgemein calculi proiectiles lautet.

[7] Etwa wie unsere Wortformen: entwerfen, auswerfen.

calcule comme les autres, et n'y a différence en eux, en iceluy exercice, sinon que le duc jecte en jects d'or, et les autres de jects d'argent". (Glossaire de M. Laborde p. 329 nach Olivier de la Marche, Estat du duc de Bourgogne.)

Es finden sich in zahlreichen Rechnungen des Mittelalters Ausgabeposten für die Dotirung der Rechnungsämter mit Jetons, regelmässig in Partien zu 100 oder 1000 Stücken, wie namentlich eine Partie von 100 Stücken sich praktisch in der That als eine angemessene Dotirung für ein einzelnes Rechenbrett darstellt. Aber diese amtliche Verwendung und regelmässige Dotirung hatte bald Uebungen zur Folge, welche über das Rechnungswesen hinausgingen. Wir haben schon in der eben angeführten Stelle gesehen, dass man für hochgestellte Personen Jetons aus Gold und Silber herstellte und bald wurde es Uebung, die Jetons aus Edelmetall geradezu als Gegenstand für die zur Jahreswende gebräuchlichen Geschenke, étrennes, daher jetons d'étrennes, zu verwenden. Diese Uebung nimmt in Frankreich mit der Zeit immer weiteren Umfang, immer grössere sociale Bedeutung an und war zugleich von wesentlichem Einflusse auf die äussere Form des Gegenstandes. Sie lässt darum zugleich einen wichtigen Schluss auf die Allgemeinheit der Rechnungsmethode selbst, der sie ihren Ursprung verdankt, ziehen. Wie weit die Einrichtung der jetons d'étrennes zurückgeht, wird schwer zu bestimmen sein.[8]) Wir sehen sie aber namentlich am Ende des 17. Jahrhunderts unter dem glänzenden Könige Ludwig XIV. in voller, ja geradezu verschwenderischer Uebung. Die verschiedensten Hofämter, ihre Vorstände und sonstige Personen erhielten jährlich eine bestimmte Anzahl von Jetons aus Gold oder Silber aus dem königlichen Schatze und die bedeutenden Summen, welche hiefür aufgewendet wurden, finden sich in den officiellen Rechnungen verzeichnet. Bei dieser kostbaren Beschaffenheit des Materiales war denn selbstverständlich auch die ornamentale Herstellung eine sorgfältigere geworden, und die Wahl der Devisen für Inschriften bildete nachgerade eine ernste Angelegenheit und den Gegenstand öffentlicher Erörterungen. Die damals

[8]) Vergl. Rouyer-Hucher p. 24 und namentlich Van Loon Hedend. Pk. S. 151 f. und dessen Hist. mét. préface.

eben gegründete Académie des Inscriptions sogar hatte nach ihren Statuten[9]) zugleich die Aufgabe, für die Erfindung passender Devisen für die jeweils zur Jahreswende auszugebenden Jetons Sorge zu tragen. Ein in den höheren Kreisen vielgelesenes Journal der damaligen Zeit, der Mercur galant, unterlässt nicht, in seinen Januarheften alljährlich die neuesten Jetons in bildlicher Darstellung zu bringen und über ihre Erfinder und Empfänger Auskunft zu geben. So im Januarhefte 1683, p. 258: „Je viens à l'article des Jetons, que l'on fait bâtre pour estre distrubiez le premier jour de l'An et dont je vous envoye toujours une Planche gravée dans ma Lettre de Janvier". Hier ist also von einer allgemeinen gesellschaftlichen Uebung die Rede. Es ist selbstverständlich, dass diese Einrichtung der Jetons d'étrennes, nachdem sie einmal einen so bedeutenden Umfang angenommen hatte, bei dem Charakter der damaligen französischen Gesellschaft und der Staatsverfassung schlechterdings nicht mehr abzustellen war. Die Regelmässigkeit der Uebung mochte für die einzelnen Amtsstellen und Empfänger ein förmliches Gewohnheitsrecht, eine Art systemisirten Amtsbezug herausgebildet haben und so finden wir in der That diese Einrichtung bis an das Ende des Königthums in Frankreich fortbestehend. Natürlicherweise löst sie sich nach und nach in dem Masse, als der Gebrauch des Linienrechnens zurücktritt, von der alten technischen Bestimmung der Jetons los und die Rechnungsmethode, die ihr ursprünglich zugrunde lag, konnte ganz gut allmälig verschwinden, ohne deshalb der Uebung der jetons d'étrennes, wenigstens was die in Edelmetall ausgeprägten Stücke anbelangt, einen Eintrag zu thun. So ist es gekommen, dass auch der Ausdruck „jeton" nach und nach den Zusammenhang mit seiner eigentlichen ethymologischen Abstammung verlor. Durch die erhöhte künstlerische Darstellung der Ornamentation, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände und Devisen, welche dem steifen Einerlei der Währungsmünzen einen charakteristischen Gegensatz bot, wurden die jetons auch bald ein Lieblingsgegenstand der Sammler, denen hiebei lediglich die äussere Erscheinung als Anziehungspunkt diente und die ursprüngliche praktische Bestimmung zum operativen Rechnen gänzlich

[9] Vom 16. Juli 1701, Art. XV. Vergl. De Schodt, p. 18.

gleichgiltig war. Es ist natürlich, dass dies letztere Publikum unseres Gegenstandes denselben nunmehr mit allen anderen numismatischen Stücken in eine Kategorie zusammenwarf, welche äusserlich von ähnlicher Erscheinung waren, und so hatte allmälig der Ausdruck Jeton in der numismatischen Liebhaberei und Wissenschaft eine Gesammtbedeutung erhalten, welche ihm ursprünglich gänzlich ferne lag. Im Hausrate aller Aemter und vieler Privathäuser waren nach dem Verschwinden der Rechnungsmethode mit den Linien eine Menge derartiger Stücke übrig geblieben, welche man nun, da man etwas anderes hiemit eben nicht anzufangen wusste, zum Spielen verwendete und auch diese Bedeutung des Wortes Jeton als Spielmarke ist, wie der Gebrauch selbst, französischen Ursprunges.

Die so bezeichnende Einrichtung der Geschenkjetons wurde übrigens nicht bloss von den Königen von Frankreich, sondern auch ihnen gegenüber geübt. So wird berichtet, dass König Ludwig XII. im Jahre 1498 bei seinem feierlichen Einzuge in die Stadt Tours von dem Bürgermeister und den Schöffen der Stadt mit 60 Stücken gettoirs in Gold beschenkt worden.[10]) Sully erzählt an verschiedenen Stellen seiner Memoiren, dass er alljährlich in seiner Eigenschaft als Superintendent der Finanzen am Neujahrsmorgen dem Könige, seinem Herrn, ein Geschenk in Goldjetons dargebracht habe.[11]) Selbstverständlich hat diese Uebung in den Hofkreisen überhaupt, sowie auch in den Häusern der Feudalherren bestanden und wird im Volke nicht ohne Nachahmung geblieben sein.

Die Regelmässigkeit dieser Einrichtung hat für die jetons d'étrennes der französischen Könige einen ganz bestimmten Typus an Grösse, Technik und Darstellungsart herausgebildet, wovon dann natürlich die Jetons im allgemeinen stark beeinflusst worden sind. Es ist eine imposante Serie von Jetons in gutem Silber, welche uns in den grösseren Sammlungen, wie z. B. in der berühmten des k. k. Münz- und Antikencabinets für die Könige Ludwig XIII., XIV., XV. und XVI. entgegentritt. Den breitesten Raum nimmt

---

[10]) In den Jahrbüchern der Stadt. Vergl. die Abbildung in der Revue numism. 1856, p. 130 und 141.

[11]) Ebenda, p. 24.

hierunter natürlich Ludwig XIV. ein mit seinem Brustbilde und der Umschrift Lud. XIIII. D. G. — FR. ET. NAV. REX auch wohl LVDOVICVS — MAGNVS REX.[12]) Der Revers enthält jetzt nur mehr in ganz ausnahmsweisen Fällen eine Hindeutung auf die ursprüngliche Bestimmung,[13]) welche ja bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts verschwindet. Es sind jetzt immer symbolische Darstellungen, von oft sehr malerischem Effecte, denen eine, gewöhnlich lateinische Devise zur Umschrift dient. Sie spielen auf die Zeitumstände und Ereignisse häufig an. Charakteristisch für die ganze Serie ist aber der auf dem Revers am Fusse des Mittelbildes regelmässig angebrachte Abschnitt, ein Kreisabschnitt, welcher die Bestimmung des Jetons und die Jahreszahl enthält.[14]) In dieser Form ist dann derselbe mit der Zeit zur Erinnerungsmedaille geworden und wir finden so noch welche auf den Tod Louis XVI. ja aus der Kaiserzeit Napoleon's I.[15])

Man wird aber irre über den Zeitpunkt des Verschwindens der Rechnung auf den Linien, wenn man Jetons vorfindet, wie Neumann Nr. 30097: ℞ CAISSE DE COMPTES COURANTS. Abschnitt: PARIS LE II MESSIDOR | AN4; vergl. 30103, dann ähnlich dem ersteren, jedoch mit dem Abschnitte IETTON | 1797 (30109).

---

[12]) Vergl. das Verzeichniss der königlichen Jetons bei Neumann von Nr. 29393 an. Beide Umschriften kommen auch französisch vor.

[13]) So ein Silberjeton im k. k. Münz- und Antikencabinet: Ludovicus Magnus- Rex. Rev. Intactas Reddit. Im Abschnitte: Aerarj. Reg. Calculus 1684.

[14]) Vergl. z. B. Neumann Nr. 29514 ff. z. B. Ludovicus Magnus Rex, mit den Abschnittinschriften: Aerarium Milit. Extr. 1688. — Chambre Aux Deniers 1689. — Marine 1712, dann noch: Louis XVI. Extraordinaire des Guerres 1778 u. s. w. Aehnlich, aber immer nur die Jahreszahl enthaltend schon vor Ludwig XIV. z. B. 1566 und 1601 (Nil nisi consilio, Silber), 1585, (Ysabel, P. L. G. D. Dieu—Royne Douairière de France. Silber). Die französische Bezeichnung für den Abschnitt ist exergue.

[15]) Silberjeton: Lous XVI. Roi de Fr. Immolé par les Factieux. Rev. Pleurés et Vengés le! Abschnitt: Le XXI Janvier MDCCXCIII. Dann in der schon ungewöhnlichen Grösse 15—16. Neumann: Ludwig D. 16 Koenig V. Frankreich, M. Antonia Koenigin. Abschnitt: Maertyrer Durch Ungeheuer Ihres Volks. Rev. Schaudern Und Abscheu Erregende That. Abschnitt: D. 21 Januar. D. 16 Octob. 1793.

Vergl. Hennin, Hist. numism. de la révol. franç. Paris 1826. Man kann hierin wohl nichts anderes erblicken, als die Fortführung einer alten Uebung, vielleicht in Rücksicht darauf, dass die Comptoiristen noch immer zum Neujahre in der alten Weise mit Jetons beschenkt worden waren. —

Von sonstigen für die Sache wichtigen Anhaltspunkten kommen nun die literarischen Quellen, und zwar in erster Linie die Lehranweisungen, im Deutschen sogenannten Rechenbüchlein in Betracht. Wir werden letztere aber für Frankreich unten mit den deutschen, welche für diesen Gegenstand eine auffallend reiche Literatur bilden, zusammen erwähnen. Sonst wäre zu den obigen Nachweisen über das Wort jeton und seine Etymologie nachzutragen das Wort jet (gect, ject)[16], nach Littré h. v.: calcul qui se fait par les jetons; sens qui a vieilli, fügt der Lexikograph bei und führt hiezu an aus dem 16. Jahrhundert Mont. (Montaigne?) III, 59: Il ne sçais compter ny à ject ny à plumes; genau entsprechend der im Deutschen allgemein gebräuchlichen gegensätzlichen Zusammenstellung: „Rechnen auf den Linien und mit der Feder." Die media et infima latinitas hat für diesen Gegenstand die termini: Jactare für jeter, Jactator für jeton und Jactus für jet, worüber Du Cange zu vergleichen, wie auch s. v. Artificium 7 und Gitta, nebst dem Citate daselbst aus Reg. 161 ch. 285 anni 1407: Deux petits Getoiers à compter et sommer etc.

An jene schöne Stelle des Polybius schliesst sich an eine Stelle bei Edme Boursault (1633—1701), Esope à la cour II, 5: Solon disoit que ... les gens des cours ressembloient aux jetons, dont on se sert pour compter: qu'ils représentoient plus ou moins selon la fantaisie du prince, — und ähnlich auch Fénélon, Vie des plus ill. philosophes. Paris 1823, Solon, p. 28.

Eine wichtige Frage, wie lange diese Rechenmethode in Frankreich ihre Herrschaft behauptet hat und wann sie ungefähr ausser Gebrauch gekommen, ist aus einem schon oben angedeuteten Grunde weniger aus der fortdauernden Erzeugung von Jetons, als

---

[16]) Ich stimme Rouyer-Hucher darin bei, dass die Formen gectz, giets in den Umschriften der Jetons bloss als Abkürzungen für gectoirs u. s. w. zu nehmen sind. Die spanisch-niederländischen haben bis auf Kaiser Carl VI. herab die Formen GECT. und GECTS.

vielmehr aus gelegentlichen literarischen Aeusserungen zu entnehmen.

Der französische Boden hat in der Geschichte der praktischen Arithmetik hohe Bedeutung. Es muss hier daran erinnert werden, dass schon in der glücklichsten Periode der römischen Kaiserzeit, in den Tagen eines Trajan und Hadrian Italien die Führung auf dem Gebiete der Literatur und der Wissenschaft verliert und dass von da an Gallien hauptsächlich die Stätte ist, wo die antik-römischen Culturelemente noch eine Weiterbildung erfahren. Hier finden sich im Mittelalter auch bedeutsame wissenschaftliche Anstrengungen auf dem Gebiete des Rechnungswesens. Die Schule Gerbert's (Papst Sylvester II., † 1003), welche die auf Boëtius zurückweisende Arithmetik mit den novem caracteres auf dem abacus lehrt, tauchte im 11. und 12. Jahrhunderte in den Benedictiner-Klöstern von Lothringen auf, und wenig später kömmt in Frankreich und England, ebenfalls durch die wissenschaftlichen Strebungen der Mönche, die indisch-arabische Arithmetik unter dem Namen des Algorismus oder Algorithmus zum Vorschein. Aber das Alles waren Errungenschaften der Gelehrten und ihrer Schüler, die im Alltagsleben nur schwache Spuren einer Anwendung zeigen und eine solche in grösserem Massstabe sicherlich niemals erhalten haben. Die indische Arithmetik wird dann allerdings durch das Werk des Fibonacci (Leonardo Pisano) von 1202 in viel vollkommenerer Weise und mit eingehender Beziehung auf das praktische, insbesondere auf das Handelsleben gelehrt und findet auf dem Boden des mittel- und norditalischen Handelslebens jener Zeit günstige Vorbedingungen, welche ihr daselbst auch alsbald zur ausschliesslichen Herrschaft verhalfen. Aber der hier angedeutete Zusammenhang der Culturgeschichte lässt ahnen, wie sich in Frankreich die antike Rechenweise mit dem abacus und dem zeichenlosen calculus erhalten und nach nationalem Geschmacke umwandeln konnte, um auch im Mittelalter noch ausschliesslich das Feld in der Praxis des Alltagslebens zu behaupten, nachdem diesem letzteren doch die Bestrebungen und Lehrformen der damaligen Schule viel zu ferne lagen.

Welches Gewicht man in Frankreich noch im 16. Jahrhundert auf die Lehre dieser uns so primitiv erscheinenden Rechenmethode

legte, zeigt z. B. der Umstand, dass ein Jodocus Clichtovaeus (Doctor der Sorbonne, † zu Chartres 1543) derselben eine eigene Schrift widmet. Vielleicht am präcisesten geht die Sachlage hervor aus der Bemerkung des Joannes Martinus Siliceus in seiner Ars Arithmetica von 1514, tract. V.: De numeris integris secundum calculos supputatorios: „Ut autem praesens tractatus, in quo de numeris tam simplicibus quam mixtis per supputatorios numeros pertractare intendimus, utilis admodum illis omnibus, quos caracterum cognitio deficit, ut sunt plerique mercatores (!) trapezitae (!!) caupones et alii quam plurimi parvae conditionis viri ...“

Freilich machte sich neben der nun schon allgemein bekannten Ziffernarithmetik der Umstand fühlbar, dass das Rechnen mit den Jetons der Schriftkunde entbehren konnte, daher auch einen wichtigen Antrieb für die Aneignung der letzteren fernehielt. Die Schwierigkeit, sich die Kenntniss und den Gebrauch der Schrift, ja selbst der zehn Zahlzeichen anzueignen, war zu allen Zeiten eine viel beträchtlichere, als wir dieselbe uns heutzutage vorzustellen geneigt sind. Samuel Tennulius (1667) tadelt in seinen Notae ad Jamblichum (p. 100) die Gelehrten (!), dass sogar sie sich noch immer der Jetons bedienen: „Sic etiam hodie calculum ridicule ponunt docti viri et post inventas fruges glandibus vescuntur“. Er meint unter den fruges natürlich die Ziffernarithmetik. Aber eine Vorstellung von der andauernden Popularität dieser Einrichtung in Frankreich gibt eine Aeusserung Mahudel's aus dem Jahre 1824 (nach einem Referate in Hist. de l'Acad. des Inscr. et b. l. V. 1827, p. 259), „qu'il n'y avait pas un siècle, qu'on employait encore dans la dot d'une fille à marier la science, qu'elle avait dans cette sorte de calcul“. Die französischen Frauen haben sich auch die böse Nachrede zugezogen, dass sie der Erlernung des Schreibens am längsten widerstanden und deshalb auch am längsten diese Rechenart in Uebung erhielten. Schon F. Legendre in seiner zum erstenmale vor 1729 erschienenen Arithmétique en sa perfection, macht die Bemerkung: „Cette manière de calculer est plus pratiquée par les femmes que par les hommes. Cependant plusieurs personnes qui sont employées dans les finances et dans toutes les jurisdictions s'en servent avec beaucoup de succès“. Als die letzte charakteristische Aeusserung, die zugleich die letzten Tage dieser

so alten Cultureinrichtung bezeichnen dürfte, erscheinen die Worte Buffons (1707—1788) in der Abhandlung Essai d'arithmétique morale (Pariser Ausgabe der Hist. nat. von 1841 — 1842, III, p. 420): „Cette façon de compter est très ancienne et elle ne laisse pas à être utile. Les femmes et tant d'autres gens, qui ne savent pas ou ne veulent pas écrire, aiment à manier des jetons; ils plaisent par l'habitude, on s'en sert au jeu, c'en est assez pour les mettre en faveur". Molière führt seinen Malade imaginaire (bei dessen Darstellung ihn im Jahre 1673 der Tod ereilte) ein, wie er die Apothekerrechnung überprüft, „ayant une table devant lui, comptant avec des jetons". Man nimmt an, dass er mit dieser Rechentafel seinem Helden schon einen Zug des Lächerlichen zutheilen wollte. Allein es ist schwer daran zu glauben, dass diese Wirkung im französischen Publikum erzielt werden konnte zu einer Zeit, wo man noch die docti viri des Tennulius und die employés de finance des Legendre mit dieser Rechenmethode beschäftiget sieht, ja wo selbst ein Leibnitz noch sich des Vergleiches bedienen konnte: „Comme si en calculant, on ne marquait pas bien la place du jeton" (Nouveaux essais sur l'entendement humain). Wenngleich nun die französischen Rechnungsämter und Comptoire sich der Jetons um die Mitte des 18. Jahrhunderts entlediget haben dürften, so haben sich diese erwiesenermassen im Volke bis tief in die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts hinein erhalten und sind dann allerdings der weit vollkommeneren Ziffernarithmetik vollständig gewichen, um sohin auch alsbald in völlige Vergessenheit zu gerathen. —

Von den Ländern romanischer Zunge finden wir unsere Rechenweise zunächst auch in Portugal und Spanien, wo sie sich zunächst durch Jetons mit den Devisen: Contos pera Contar, Contos pera Venda etc.[17]) und durch gedruckte Lehrbüchlein (s. u.) kund-

[17]) Neumann II, S. 229 und Nr. 14934. Die Jetons der spanischen Könige beziehen sich insgemein ausdrücklich auf die Niederlande. Als sicher für Spanien selbst bestimmt, möchte ich einen silbernen Jeton im k. k. Münz- und Antikencabinete betrachten: PHILIPPVS D.G HISPANIARVM REX Kopf Philipps II. Rev. im Abschnitte CIↃIↃLXXIIII IN DEO und Darstellung eines Globus, welcher an denjenigen auf dem eben angeführten portugiesischen Jeton erinnert.

gibt. Stärker waren die burgundischen, die flandrischen und Brabanter Lande,[18]) mit welch' letzteren wir schon den germanischen Boden betreten, von den französischen Gewohnheiten beeinflusst. Herzog Carl den Kühnen von Burgund haben wir schon oben mit goldenen Jetons in seiner Finanzkammer beschäftigt gefunden. Nach De Schodt finden sich die Erwähnungen der Jetons städtischer Rechnungsämter schon im 13. Jahrhundert für die Stadt Brügge, so in einer Ausgabenpost einer Rechnung von 1284, dann von 1303, 1331—1332 u. s. w. In solchen auch in Frankreich in zahlreichen Beispielen vorfindlichen Rechnungseintragungen kommen auch die Preise der Jetons, welche für den praktischen Gebrauch gewöhnlich aus Kupfer oder Messing, selten aus Blei (gegossen) waren, zum Vorscheine, sowie für die Herstellung der Prägestöcke. (Vergl. Rouyer-Hucher p. 201, De Schodt p. 151.) In Flandern finden sich auf diesem Wege auch die frühesten Erwähnungen silberner Jetons; so zuerst in einer Rechnung der Münze von Gent von 1334—1337: A Nicolay Guiduche recheveur de Flandres, bailliet vj^{xx} (d. i. six-vingt = 120) getoirs d'argent; coustèrent x sols viij deniers de gros, valent pour xij parisis la pièche: vj l. viij s. (Rev. de la Numism. belge 1851, p. 301.) Zwölf sols wurden im Jahre 1396 zu Lille für 100 Jetons gewöhnlicher Art bezahlt, nämlich „jettoirs pour les comptes de le hanse et 4 sols pour gietons en le halle, pour gieter les comptes des charités." Vergl. De Schodt, p. 15. —

In den Niederlanden hat der Rechenpfennig eine besondere in den mannigfaltigsten Prägungen zeitgeschichtlichen Inhaltes sich ausdrückende Popularität gewonnen und am frühesten auch literarisch-numismatische Darstellung[19]) gefunden. Aber das Werk

---

[18]) Vergl. Alph. de Schodt: Le Jeton considéré comme instrument de calcul, Bruxelles 1873.

[19]) Meteren († 1612) in seiner Geschichte der Niederlande, Bizot in Hist. métallique de la Hollande (Paris 1687, dann Amsterdam 1688), Gerard van Loon: Beschryving de Nederlandsche historiepenningen, S'Gravenhage 1723 f. (auch franz. Histoire mét. des XVII prov. des Pays-Bas, daselbst 1732 f. Auf Fol. XXX. 2, recto der préface sagt der Verfasser: „l'année 1723, qui est celle où j'écris); desselben Hedendaagsche Penningkunde, enthaltend auch den „aardt en de Rekenwyze der Legpenningen", eb. 1734; Van Mieris:

Van Loon's, Hedendaag. Penk., enthält in den Hauptstücken 9—11 auch noch eine wissenschaftliche Darstellung seiner Beziehungen zur praktischen Arithmetik.

Obgleich diese Einrichtung in den Niederlanden zweifellos von Frankreich aus sich eingebürgert hatte, so hat sie doch in dem kräftigen politischen Leben dieser Lande eine eigenartige, ja politisch sehr bedeutsame Geschichte gefunden, die uns veranlasst, die verlässlichen Ausführungen Van Loon's hierüber in der Vorrede zu seiner Histoire métallique hier zu wiederholen. Er gibt zunächst die bezeichnende Nachricht über das Werk des Franzosen Bizot (A. 19), dass dieser, um seinem Werke mehr Glanz zu verleihen, alle Jetons über ihre wahre Grösse und wie grosse Medaillen hat abbilden lassen, ohne seine Leser hievon in Kenntniss zu setzen, — ein Vorgang, der den Numismatikern viel nutzloses Nachforschen verursacht und einige Sammler sogar veranlasst habe, echte Jetons auf die Grösse wie bei Bizot umgiessen zu lassen(!). Van Loon bemerkt ferner zur Sache selbst, dass die Jetons vor alters, da die arabischen Ziffern noch nicht so allgemein verbreitet gewesen, zum Rechnen gedient haben (on s'en servoit pour les calculs) und deutet hiemit unzweideutig an, dass damals (1723) ihr Gebrauch in den Niederlanden schon veraltet gewesen. Von den Römern erwähnt er dann weiter, „dass sie hiezu kleine Steinchen verwendeten, die unsere Vorfahren sodann durch kleine Metallstücke, rund,[20]) abgeplattet und polirt, ersetzten, auf denen man später mit der Zeit Blumen, Blätterwerk und andere Verzierungen zu graviren begann. Solcherart waren die Jetons, welche ich selbst in Brabant, in der alten Abtei von Groenendaal entdeckt habe, wo ich deren eine ganze Dose[21]) voll auffand. Aber nachdem Philipp der Gute, Herzog von Burgund, die vornehmlichsten Theile der

---

Historie der Nederlandsche vorsten, eb. 1733 f. — W. J. de Voogt Aanteekeningen betr. de Leg of Rekenpenningen van de Geldersche Rekenkamer. In Frankreich hat Mahudel ein im J. 1724 der Akademie vorgelegtes Werk: Sur l'origine et l'usage des jetons geschrieben, wovon aber lediglich eine kurze Analyse in der Hist. de l'Acad. des Insc. V, 27, p.17 259 s. erschienen ist.

[20]) Carol. Patini: Hist. numism., p. 94.

[21]) Der Gebrauch der Jetondosen (s. u.) ist also in den Niederlanden sehr alt.

Niederlande unter seiner Herrschaft vereiniget hatte (1433), fing man an, die Jetons zu prägen und auf dieselben Namen, Wappen und Titel dieses Fürsten zu setzen, in Begleitung einer Legende, welche Genauigkeit bei den Rechnungen anempfahl. Endlich unter Philipp dem Schönen, besonders aber unter Karl V., wurde der Gebrauch eingeführt, auf den Rechenpfennigen die wichtigsten Staatsereignisse zu verewigen. Damit waren selbe zu Monumenten geworden, die durch die höchste Staatsgewalt geheiliget waren. Denn auch die Wahl der Embleme und der Inschriften hing jetzt keineswegs mehr vom Stempelschneider ab; es wurden vielmehr jedes Jahr den Generalstaaten sowohl wie den Ständen der einzelnen Provinzen und dem Staatsrathe (Resol. van den Raad van Staate, 22 Jan. 1595), verschiedene Zeichnungen vorgelegt, wovon man jeweils diejenige auswählte, welche den Umständen des Zeitpunktes am besten entsprach. So hatte man im Jahre 1578, als den Generalstaaten herkömmlicherweise verschiedene Projecte für die neuen Rechenpfennige des laufenden Jahres vorgelegt worden waren, dieselben dem Vorstande der Rechnungsämter von Holland, De Bye (Resol. der Staat. General, 4 April 1587) zur Auswahl derer, die er als die nützlichsten für den Staat und die nach den Umständen angemessensten erkennen würde, überlassen, damit, nachdem der Staatsstempelschneider die Prägestöcke hergestellt, sohin der Münzmeister zu Dortrecht die erforderliche Anzahl von Rechenpfennigen schlagen lasse und der Greffier (ibid. 23. April 1592) sie unter die verschiedenen Personen, welche den Staatsämtern vorstanden, vertheile. Diese Vertheilung geschah auf Kosten des Staatsschatzes, eine Uebung, die schon seit langer Zeit in Gang war; denn die Bequemlichkeit der Rechenweise mit den Rechenpfennigen hatte deren Gebrauch alsbald bei allen Rechnungsämtern und bei allen andern Stellen der Staatsverwaltung eingebürgert. Nachdem nun aber diese Rechnungen in öffentlichem Interesse geschahen, so begann man schon vor Ende des 15. Jahrhunderts alljährlich als Neujahrsgeschenke (Etrennes) auf öffentliche Kosten eine grosse Anzahl von Rechenpfennigen aus Silber und aus Kupfer an jedes Mitglied der Staatsverwaltung zu vertheilen, wie man heutzutage die Almanache vertheilt: so an den Generalgouverneur, an die Gouverneure der einzelnen Provinzen, die Mitglieder der

Stände der einzelnen Provinzen, diejenigen der Rechnungskammern von Brüssel, von Flandern, Holland, von Geldern, die Canalinspectoren von Brüssel und andere öffentliche Amtspersonen. Diese Rechenpfennige waren eingeschlossen in eine prächtige Dose oder in eine Silberbüchse, deren Deckel verziert war mit dem Wappen der Provinz, der Stadt oder der betreffenden Körperschaft".[22]) Van Loon gibt sodann detaillirte Nachrichten über die jährliche Vertheilung der Jetons und berichtet, dass zu seiner Zeit, da diese Rechenweise nun seit einer Reihe von Jahren in den Generalstaaten ausser Gebrauch gekommen, die jährlichen Jetonspenden seit 1654 in Geldspenden umgewandelt und zwar nach altem Gebrauche auf Grund einer sogenannten Jetonliste (Resol. der Staat. General vom 28. December 1713, Fol. 1659) vertheilt worden seien. Die Kosten für diese Jetons d'étrennes waren schon im Jahre 1619 auf dreissigtausend zweihundert zweiundzwanzig holländische Gulden gestiegen. „Was die katholischen Niederlande[23]) anbelangt, so ist daselbst der Gebrauch der Rechenpfennige aus Kupfer und Silber seit langer Zeit eingeführt und besteht hier noch immer in seinem ganzen Umfange. Unter Carl II. liess das Finanzconseil am Neujahrstage durch den Generaleinnehmer, dem Gouverneur dieser Provinzen, welcher zu Brüssel residirte, eine prachtvoll gestickte Börse, welche hundert Stück Silberjetons, geziert mit verschiedenen Emblemen und Devisen enthielt, präsentiren. Dasselbe geschah unter Philipp V.... Aber seit 1717 wurden diese Etrennes verdoppelt und der Generaleinnehmer hatte damals über Auftrag des Finanzconseils dem Marquis v. Prié zweihundert Jetons übergeben

---

[22]) Van Loon bringt in seinem Werke Hedend. P. K. S. 152 eine Abbildung solcher Dosen, die darum nicht ohne Bedeutung sind, weil sie die praktische Handhabung unseres Gegenstandes nach einer weiteren Seite hin illustriren. Es sind cylindrische Gefässe im Durchmesser der Jetons und bestimmt, je ein Jet de Jetons aufzunehmen. Van Loon selbst erklärt den Ausdruck Jet als eine bestimmte Anzahl von Stücken, wie sie für einen Rechentisch erforderlich war.

[23]) Also den spanisch-österreichischen Besitz. Wellenheim führt Nr. 8828 einen Kupferjeton noch mit gothischer Schrift und in vlämischer Sprache an: Legpenninghen Ome. T. Burgel: Rev. Van Der Reheninghen Va. Vlandre (also wohl vor 1500 zu setzen).

und ebensoviel dem Secretär des Prinzen Eugen v. Savoyen, als Generalgouverneur der katholischen Niederlande, damit er sie dem Prinzen nach Wien übersende. . . .“[24]) Der Verfasser weist dann noch auf die Wichtigkeit hin, welche diese Monumente als Quellen für die allgemeine Geschichte haben. In der That spiegeln sie mit ihren mannigfaltigen Darstellungen und bedeutsamen Devisen namentlich die Vorfälle und Stimmungen während der politischen Bewegungen des 16. und 17. Jahrhunderts in höchst bedeutsamer Weise wieder und gewinnen hierdurch besonderes allgemeines Interesse. Während der niederländische Rechenpfennig die Wandlungen des französischen Jetons in Materiale und Form getreulich mitgemacht und im 17. Jahrhundert mit den letzteren die nun stereotyp gewordene Grösse und Ausstattung angenommen hat, drückt sich in der Wahl der Darstellungen und der Devisen die weitreichende Verschiedenheit der politischen Entwicklung beider Länder in einer für die Culturgeschichte sehr bedeutsamen Weise aus. Dort eine nichtssagende, von dem Modegeschmacke oder einer lahmen Moral dictirte Phrase, wenn nicht eine rein formelle amtliche Bezeichnung, hier ein stetes Rückerinnern an die letzten politischen Ereignisse, welches nach der Bewegung der Verhältnisse bis zum kühnen Ausfalle und zur beissenden Satyre sich steigert. In den katholischen Theilen der Niederlande macht sich die spanische Herrschaft in den Jetons natürlich durch eine rein formell-staatsrechtliche, den Geldmünzen sich annähernde Behandlung bemerklich.

Uebrigens sei bemerkt, dass Mieris a. a. O. I., pag. 120 noch folgende Daten zur Geschichte des Rechenpfennigs in den Niederlanden beibringt:

1. dass dessen Gebrauch in Frankreich zur Zeit Philipps VI. († 1350) schon bekannt war (nach Jobert, Science des médailles, pag. 17);

2. dass dessen Enkel, Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, († 1404 Sohn König Johanns,) dessen Gebrauch zuerst in die Niederlande verpflanzt und dass dieser Gebrauch zuerst zu Ryssel (d. i. Lille) platzgegriffen habe;

---

[24]) Vergl. unten über die belgischen Jetons Kaiser Karl's VI.

3. dass Anton, Herzog von Brabant, Sohn des vorigen († 1450), diesen Gebrauch im Jahre 1404 bei der Rechenkammer von Brüssel eingeführt habe (nach Butgens, Suppl. aux trophées de Brabant I, Fol. 205);

Hievon ist nun aber 2. nachweislichermassen falsch und 3. sehr unwahrscheinlich oder missverständlich. —

Auch in England war der Rechenpfennig stark in Gebrauch. Das Werk von Snelling,[25]) welches hievon ausführlich handelt, ist mir leider nicht zugänglich geworden.[26]) Für die Volksthümlichkeit der Rechenweise kann ich indess eine Stelle von Shakespeare, The winters tale, act IIII, sc. II anführen. Clown: I cannot do't without counters. — Let me see; what am i to buy for our sheepshearing feast? — Three pound of sugar; five pound of aurrants etc. —

Wir haben jetzt noch von Deutschland zu sprechen, wo der Gegenstand die Namen Rait- oder Rechenpfennig, auch Zahlpfennig trug und also eine ebenso bestimmte Beziehung zu seiner Bestimmung ausdrückte wie das französische gectoir, jeton und das englische counter. Das holländische worpgeld, werpgeld, auch leggelt oder legpenning ist hiefür nicht minder bezeichnend,[27]) jedoch ins Hochdeutsche nicht aufgenommen.

Die Rechenweise selbst findet sich in den mittelalterlichen Schriften über das Rechenwesen, die übrigens zu den grössten Seltenheiten gehören, nirgends behandelt. Auch die Schulen des Johann von Gmunden († 1412) und des Franz Peurbach († 1461) zu Wien,[28]) welche als Pflegestätte der mathematischen Wissenschaften im 15. Jahrhundert zu hohem Ansehen gekommen waren, haben das Rechnen auf den Linien nicht gelehrt; wenigstens enthält

---

25) A View of the origin, nature and use of jettons or counters, London 1767.

26) Vergl. auch die bei Rouyer-Hucher mit aufgenommenen englischen Jetons.

27) In Rechnungen des 14. und 15. Jahrhunderts von Brügge heisst es: Werpgelde daer de rekeninge gheleit en geverpen is. Man sagte auch: eene somme legghen und legghen en rekenen met penningen. Mellema Dict. flameng-français Rott. 1591 und Kilianus, Etymol. teutonicae linguae ed. 1598 v. Legghen. De Schodt p. 9.

28) Siehe über dieselbe Dr. Anton Mayer, Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich. I, Wien 1878, S. 91 und 375 f.

das bekannte Sammelwerk des Georg Tannstetter vom Jahre 1515 nur Schriften, die sich auf die indisch-arabische Arithmetik beziehen. Aber die Erfindung der Buchdruckerkunst und das damals plötzlich sich steigernde Bedürfniss nach Unterricht[29]) riefen, namentlich in Deutschland, eine sehr zahlreiche Reihe von Schriften hervor, in denen die Linienrechnung gewöhnlich zusammen mit der Ziffernrechnung gelehrt wird. Die älteste bisher bekannte Darstellung ist die in der Margaritha philosophica des Gregor Reisch, zuerst erschienen zu Heidelberg mit einer III. Kal. Jan. 1496 datirten Vorrede,[30]) dann erschienen aber in rascher Folge die Rechenbüchlein von Balthasar Licht, Joannes Cusanus, Jacob Köbel (in den spätern, erweiterten Auflagen, von 1531 an, eines der besten), von Adam Ryse oder Riese, zahlreiche Male aufgelegt[31]) und selbst sprichwörtlich geworden, von Otto Köhler, Ch. Rudolff, Johann Jung, Marx Hoff, Johann Albrecht, Johann Eysenhut, Balthasar Wrendt, Georg Reichelstein, Hans Bock u. A. mit Ausnahme des Reisch und Cusanus sämmtlich in deutscher Sprache.[32]) Dem Georg Reisch folgte der Zeit nach zunächst in Frankreich Jodocus Clichtovaeus, Doctor der Sorbonne, † zu Chartres 1543, mit der Ars

---

[29]) Nach Kriegk: Deutsches Bürgerthum i. M. A. n. F. S. 66, errichtete der Rath von Nürnberg schon im 15. Jahrhundert einen mathematischen Lehrstuhl, bloss damit die des Lateinischen unkundigen jungen Handwerker diese für ihren Beruf wichtige Wissenschaft gründlich zu erlernen Gelegenheit hätten. Ob daselbst auch das Rechnen auf den Linien gelehrt wurde, ist nicht gesagt.

[30]) Vergl. über diese sehr seltene erste Ausgabe, Magazin Pittoresque 1849, p. 189, wo der Holzschnitt mit der Darstellung der beiden Rechenmeister (der eine rechnet mit Ziffern, der andere auf den Linien) wiedergegeben ist. Nicht eben selten sind die Basler Ausgaben aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

[31]) Vergl. Bruno Berlet, Adam Riese. Im Berichte des Progymnasiums von Annaberg für 1855 mit Porträt nach der Ausgabe von 1530. Die erste Ausgabe ist von 1518 (Graesse), dann erschienen solche von 1522, 1525, 1529 (darnach ein theilweiser Abdruck in einer Festschrift zum 17. Mai 1883 des k. Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin) u. s. w. Berlet führt noch eine Ausgabe des grösseren Rechenbuches (Practica von 1550) aus dem Jahre 1611 an.

[32]) Von latcinisch geschriebenen wären noch anzuführen: ein anonymer Algorithmus linealis s. a. Lips. p. Mart. Herbipolensem, dann Georgius Henischius 1605, J. H. Alstedius 1641.

supputandi tam per calculos quam per notas arithmeticas.[33]) Ausser diesem Werke sind mir von Schriften französischer Arithmetiker über die Linienrechnung nur noch bekannt: Joann. Mart. Siliceus: Ars arithmetica 1514, Jean Trenchant Arithmétique, 1557—1608, endlich die auffallend späte Darstellung in F. Legendre's Arithmétique von 1729 (der allerdings schon mehrere Auflagen vorangingen) bis 1753. Von Werken anderer Länder seien hier zum Nachweise der Allgemeinheit dieser Disciplin noch erwähnt (ich kenne sie nur aus der Aufzählung bei Van Loon, Hedend. Pk. S. 158), Spanisch: Juan de Moija 1573; Englisch: Robert Record, John Dea und John Mellis 1624, ein anonymer Algorisme, London 1539 und ein ähnlicher von 1581 (Graesse); Dänisch: Niels Mickelson 1624, dann eine Reihe von niedersächsischen und niederdeutschen Werken aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die Betrachtung dieser reichen Literatur gibt allein schon eine Vorstellung von der praktischen Wichtigkeit, die dieser Gegenstand damals gehabt hat.

Gelegentliche literarische Beziehungen auf denselben finden sich nun auch in Deutschland. So wird namentlich in Kirchhof's Wendunmuth (Stuttg. Ausg. I. S. 59) des 16. Jahrhunderts das alte Gleichniss des Polybius des breiten variirt: „Das Leben dieser zergengklichen Welt und alle Menschen darin sein wie ein rechen- oder

---

[33]) Herausgegeben in dem Sammelwerke des Joannes Cesarius Juliacensis 1507 (nicht 1503 wie Graesse: Livres rares infolge irrthümlicher Auffassung der Datirung angibt); dasselbe nennt in der Vorrede die Schrift des Clichtovée ein opusculum nuper editum. Laplane in seiner Histoire de Sisteron (vergl. De Schodt p. 24) erwähnt einer anonymen Druckschrift: Le livre des Getz aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, in welcher gelehrt wird: la practique de bien sçavoir conter aux getz comme à la plume. Wenn Mr. Laplane sagt, es handle sich hier um eine Wissenschaft, qu'on n'enseignait point dans les écoles, so muss bemerkt werden, dass das Rechnen in den unteren Schulen damals überhaupt noch ein Ausnahmsgegenstand war. Zu Ueberlingen wird der deutsche Schulmeister in seiner Bestallung vom 14. Juni 1544 bloss verpflichtet, Lesen und Schreiben zu lehren, dann heisst es in Art. 13: „Wölcher aber die seinen (Kinder) auf den linien oder mit der ziffer zu rechnen, dergleichen cantzleyisch schriften lernen lassen wolt, dieselben sollen sich mit mir umb die belohnung vergleichen, und ich die iren hier immer auch ziemblich halten.“ Ebenso noch in einer Bestallung vom 19. December 1618 (Mone: Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins II., S. 158 und 161).

zalpfennig, auff welche linien derselbige gelegt soviel und (nicht?) mehr gilt und zeigt er ein summ an. Jetzt ist er auff der obersten linien ... Was darffs viel wort? Ehe sich einer umbsieht, hebet der rechenmeister solchen Pfenning gar hinweg, so ist er nichts mehr, denn ein ander pfennig und ein stück messing." Ein anderer Zug der Volksthümlichkeit ist z. B. die Darstellung des „Weisen Mannes" vor dem Rechenbrette und den Pfennigen in dem Flugblatte des Virgil Solis und Hans Sachs: „Ein nützlicher rath den jungen gsellen So sich verheyraten wöllen." Gedruckt von Hans Guldenmund 1549 (S. Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen N. Lit. 1885 unter Nr. 354). Im Jahre 1593 schreibt der Augsburger Humanist Marcus Welser (Opp. pag. 818): Scis ductis lineis et positis calculis rationes nunc vulgo subduci.

Doch auch hier müssen uns die Raitpfennige selber zu Hilfe kommen, um eine annähernd richtige Vorstellung von der Wichtigkeit dieser Einrichtung in deutschen Landen zu gewinnen. Von den erhaltenen Stücken gehen allerdings nur wenige in das 15. Jahrhundert zurück und nur ganz vereinzelte Nachrichten hierüber sind mir zur Hand, welche indess bei näherer Untersuchung namentlich der städtischen Rechnungen, sich bedeutend vermehren dürften. So führt Kriegk: Deutsches Bürgerthum i. M. A. N. F. S. 81 aus den Rechnungen der Stadt Frankfurt a. M. Ausgabenposten an für die Anschaffung von Rechenpfennigen und zwar von den Jahren 1399 („10 ß 3 Heller umb ein hundert rechenpfennige und ein Dintenhorn vnd Kalemaren"), 1402, 1431 (für „100 rechenpfennige der messinge gestempter" 9 Schill.) u. s. w. In den Rechnungen der Stadt Wien findet sich zwischen 1424 und 1571 nur einmal eine hierauf bezügliche Eintragung in der Oberkammeramtsraitung von 1569, Fol. 333a: Item den 29. november Niclasen Einigl sigilschnei(der) alhie von stockh und eisen zu gemainer statt raitpheningen so in der münz umbgestanden, widerumben zum andern vnd driten mal davon zu schneiden und zuezurichten inhalt quitung bezalt ... 4 fl.[34]) Man sieht, dass sich der Raitpfennig auf deutschem Boden, obwohl auch hier allgemeiner Hausrat, doch mit einer viel

[34]) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Carl Schalk von der k. k. Universitätsbibliothek.

bescheideneren Rolle begnügen musste, wie sein wällscher Bruder der Jeton und selbst der holländische Rechenpfennig.

Man hat in Frankreich lange Bedenken getragen, das Bild des Souverains auf den Jeton zu bringen und mancherlei Devisen wie: Faux suis comme limon, — Je suis de laiton, — Je ne suis pas d'argent u. dergl., enthielten eine unmittelbare Warnung vor der Verwechslung mit den Geldmünzen, welche oft genug vorgekommen sein mochte. Bemerkenswerth ist darum der Jeton mit den wohlgelungenen Porträtbüsten Maximilian's I. und seines Sohnes Philipp des Schönen von Burgund,[35]) als der älteste mit solcher Darstellung.

Von der Zeit Maximilian's an erscheinen die Raitpfennige auch bei der deutschen Reichskammer und in den sämmtlichen österreichischen, wie sonstigen landesherrlichen und städtischen Rechnungsämtern. Es liegt die Annahme nahe, dass die burgundische Heirat auf die Uebungen in diesem Gegenstande gewisse Einflüsse gehabt hat. Der Gebrauch der Rechenpfennige selbst aber in Deutschland ist keinerdings darauf zurückzuführen. Wie die Rechenpfennige allerwärts in Deutschland gehandhabt waren, das möge aus der reichhaltigen Aufzählung bei Neumann, Kupfermünzen[36]) I, S. 160, 293—347, 437, 481; V, S. 83, 91, 341—462 und ff. entnommen werden. Wir müssen uns hier überwiegend auf die österreichischen Lande beschränken, die allerdings wegen des Sitzes der kais. Kammer und auch durch sonstige Umstände für unseren Gegenstand besonderes Interesse bieten.

Es findet sich kein österreichisches Stück, welches vor Maximilian zurückginge. Es scheint also, dass damals erst bei uns die Uebung aufgekommen ist, die Raitpfennige gleich den Münzen mit

---

35) Rouyer-Hucher, p. 145 und pl. XII, Nr. 105. Herr Regierungsrath Ritter v. Ernst in Wien besitzt einen Kupferjeton, welcher das Bildniss Maximilians und im Revers das österreichisch-burgundisch-spanische Doppelwappen trägt. Beide jedenfalls aus der Zeit der Vormundschaft um 1490.

36) Dieses unentbehrliche Werk enthält ausser den Münzen auch die „Jetons" im weitesten Sinne des Wortes und trotz seines Titels auch die aus Messing, die französischen Jetons in Band V, S. 99—341, die Nürnberger eb. von S. 402 an. Im allgemeinen finden sich die landesherrlichen in Bd. I und II, die privaten in Bd. V.

bildlicher Darstellung und Schrift zu verzieren. Aber von jener Zeit an werden die Serien der Erblande sehr reichlich. Wir finden deren für Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnthen, Tirol, Böhmen, Mähren und Schlesien. Was die Stellen und Personen anbelangt, denen die Inschriften und sonstigen Kennzeichen sie zueignen, so tritt auch hier dieselbe Serienfolge hervor wie in Frankreich. Wir haben vor allem die amtlichen Stücke für die Rechnungsämter des Landesfürsten und der Landstände. Niederösterreich ist hier ausgezeichnet durch den Sitz der kais. Kammer, für welche ein Raitpfennig noch mit gothischer Schrift, also wohl noch dem 15. Jahrhundert angehörig, sich findet:

Raitphening E(iner) **R**(ömisch) **K**(aiserlichen) **M**(ajestät) **Camer** (in der Mitte) **M**(aximilian). ℞ **Halt Maas in allen Dingen.** (Neumann I, Nr. 969).

Dann für die niederösterreichische Kammer (Neumann I, Nr. 970 f., 1226), die oberösterreichische (Nr. 981), die steirische Nr. 1220 f.), insbesondere aber die böhmische (Nr. 208 f.), deren Serie besonders reichlich und für die Geschichte dieser Einrichtung von grosser Wichtigkeit ist.[37]) Sie erscheinen mit Erzherzog Ferdinand I. (1526—1564), im Mittelfelde den Namenszug des jeweiligen Regenten aufweisend, in zwei numismatisch geschiedenen Ausmünzungen, als Raitpfennige und als Raitgroschen der behmischen Kamer, letztere im Revers immer mit czechischer Umschrift[38]), auch als Raitpfennige der Kammer-Buchhaltung bezeichnet, stets bloss mit dieser amtlichen Umschrift ohne Devise. Die jüngsten Stücke (Neumann Nr. 438—439) ein Raitgroschen der behm. Camer und ein Raitpfennig der Camer im Kunigreich

---

[37]) Vergl. Voigt: Beschreibung böhmischer Münzen III, S. 219, dann insbesondere den Excurs bei Neumann I, S. 31 ff. und Hanka in Verhandl. des böhm. Museums 1837.

[38]) Der Name Groschen (ital. grossi) ist bekanntlich durch das Czechische groš in's Deutsche gelangt und daher stammt offenbar auch jene oben erwähnte Benennung der böhmischen Rechenmünzen. Der ganze Untersehied beider Arten kömmt also darauf hinaus, dass die Stücke mit czechischer Umschrift auch im Deutschen als Groschen bezeichnet wurden, die rein deutschen aber die Bezeichnung Pfennig behielten.

Behaim zeigen den Namenszug L, Kaiser Leopolds I. mit der Jahreszahl 1662 und beweisen also, dass noch damals bei den landesherrlichen Kammern mit dem Raitpfennig gerechnet worden. (Vergl. unten bei Ober-Oesterreich.) Ueber die numismatischen Einzelnheiten verweise ich hier lediglich auf Neumann a. a. O., wovon an dieser Stelle nur von besonderem Interesse eine dort (S. 31) angeführte Verordnung vom 16. März 1608 (aus dem Kuttenberger Archive) ist, in welcher befohlen wird, dass, „nachdem bei den Prägerischen und anderen Münzwerken in Behaimb die Verordnung gethan, dass jederzeit mit Eingang des neuen Jahres eine Anzahl von 2—3 Tausend Kupferrechenpfennige angefertigt und auf die Kammer und Buchhalterei überschickt werden sollen, diesem Befehle unverzüglich nachgekommen werden solle.“ Die praktische Wichtigkeit der Sache kommt also auch hier zum Ausdrucke, aber wir machen in Oesterreich und Deutchland keine Wahrnehmung von der in Frankreich so umfangreich und freigebig geübten Sitte der Geschenk-Jetons, noch von dem ernsten historischen Charakter, den die Niederländer dem Rechenpfennig aufzudrücken bestrebt waren. Solche aus Edelmetall finden sich in Oesterreich und wohl überhaupt in Deutschland nur ausnahmsweise, sie sind hier lediglich amtliches Kanzleimateriale.[39])

Ganz nahe kommen den Raitpfennigen der kaiserlichen und landesherrlichen Rechnungskanzleien[40]) diejenigen der landständischen. Wir finden z. B. Ainer Ersa(m) Land(chaft) Ditz Ertz. Osterreic. Vnder Der Ens Her. Verorend. Raitphe. von 1571 (Neumann 984—986, wohl auch 1015 vom Jahre 1605) und: Erzherzogthumbs Osterreich Ob Der Enns Rechen-

---

[39]) Ich habe im k. k. Münz- und Antikencabinete folgende silberne Rechenpfennige gesehen: Den tyrolischen mit dem OMC, dann die Stücke Neumann 976 (?), alle aus schlechtem, etwa achtlöthigem Silber; dann aus feinerem Silber: Neumann 1230, 1231, ähnlich 983, 981, 982, ähnlich 1605, 1223, dann 1252 (nur 1584). S. auch Anm. 41.

[40]) Bemerkenswerth ist noch: Zipserischer Chamer Raitphening, auf einer Tafel: Thu Rechnung von Deinem Haushalten 1578. — Rev. Ro. Kai. Auch Z. Hung. V. Be. Ku. Maitt. (Neumann, Nr. 155).

phenning 1555,[41]) Dann von der Landschaft Steiermark (Neumann, Nr. 1227, 1228. 1232 f.), Kärnthen (nb. 1288 f.). Die Raitpfennige mit dem Wappen von Tirol beginnen schon mit Maximilian. Sie tragen bis zu Ferdinand (1521—1564) keine amtlichen Inschriften, sondern regelmässig den Spruch:

Der Hat Selten Guten Muet
℞ Der Verlorn Schuld Raiten Tuet.

Auch städtische Verwaltungen hatten für ihre Rechnungsämter Raitmünzen. Eine Nachricht hierüber bezüglich der Stadt Wien haben wir schon angeführt. Bekannt ist mir nur der Raitpfennig mit der Inschrift: Guete Raitung Befurderet Gemainen Nuz 1571. — ℞ Gemainer Stat Wien Rechenphening (Neumann, Nr. 1202, städtisches Museum zu Wien, Inv. Nr. 708). Sonst scheinen sich die österreichischen Städte auch diesen bescheidenen Luxus nicht gegönnt und sich entweder mit unbezeichneten Plättchen oder mit den landesherrlichen und ständischen Raitpfennigen beholfen zu haben.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Münzstätten, denen selbstverständlich auch die Anfertigung der amtlichen Raitpfennige übertragen war, besonders häufig solche herstellen liessen, die zum Gebrauche des Münzamtes selbst bestimmt waren und dann die Bezeichnung der Münzstätte oder ihres amtlichen Vorstandes, des Münzmeisters trugen. Dies ist eine in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland-Oesterreich allerwärts hervortretende Erscheinung. Man pflegt die Serien, welche die Namen oder Wappen von Münzmeistern tragen, auch als Münzmeister-Jetons im engeren Sinne zu bezeichnen.

---

[41]) Das k. k. Münz- und Antikencabinet besitzt zwei Rechenpfennige mit dem Bildnisse Kaiser Leopolds I. und der Umschrift Raidtpfening Ainer Loblichen Landschaft Des — Rev. Erzherzogthumbs Osterreich Ob Der Ens (Oberösterreichisches Wappen) in Silber, einmal geprägt und einmal gegossen (letzterer hat En für Ens). Vergl. Appel IV, Nr. 1 78 und 1787 (mit der Jahreszahl 1705). Letzterer führt Nr. 1788 noch auf: Carols VI. D.G. R.I.S — A.G.H.H.B.R. Ar. Aust. (Brustbild). I.G.B. Rev. Ertzherzogthumb Oesterreich Ob Der Enns (Wappen). Grösse 18. Es scheint demnach, dass in Ober-Oesterreich die Rechnungsweise auf den Linien weit länger als in den übrigen deutschen Landen üblich gewesen.

Hiemit ist aber schon das persönliche Feld beschritten, welchem dann auch die Rechenpfennige von Privatpersonen, mit ihren zahllosen Wappen- und sonstigen Darstellungen, sowie mannigfach gewählten Sprüchen oder Erinnerungsinschriften zuzurechnen sind. Während bei den amtlichen Stücken Inschrift und Verzierung gewöhnlich noch einen officiellen Zweck verfolgt haben werden, haben sie bei Privatpersonen keine andere Bedeutung, als etwa heute die ähnliche Verzierung eines Schreibzeuges. Alle jene Münzmeister-, Bergwerks-, Familien- und sonstigen halbamtlichen oder Privat-Rechenpfennige sind numismatisch und localgeschichtlich oft von nicht geringem Interesse; hier für uns haben sie jedoch nur die Bedeutung, dass auch aus ihnen die Allgemeinheit des Gebrauches der Rechenmethode mit den Linien und deren Verflechtung in die Gewohnheiten des täglichen Geschäfts- und Privatlebens hervorleuchtet. Ein reichhaltiges Verzeichniss von Privat- und Rechenpfennigen aus den österreichischen Erblanden siehe bei Neumann V, S. 3—81. Auch hier spielt Böhmen eine bedeutsame Rolle in den daselbst besonders häufig erscheinenden sogenannten Familien-Jetonen, Stücke, welche die Wappen einerseits des Mannes, andererseits der Gattin mit den bezüglichen Namensumschriften aufzeigen. Die numismatische Systemisirung unter dieser Bezeichnung beruht aber auf einem durch die Aeusserlichkeiten veranlassten Missverständnisse. Man hat sie gewöhnlich als Erinnerungszeichen an Vermälungen angesehen (Neuman V, S. 2). Das Richtige über die Sache hat aber schon W. Hanka in den Verhandlungen des böhmischen Museums 1837, S. 70 berichtet: „Die Gutsbesitzer haben nach Art der böhmischen Kammer für ihre Rentcassen und Kanzleien, da es bei der damaligen Rechenmethode nothwendig war, solche Jetons machen zu lassen mit ihren Wappen, Namen und Devisen und wo von dem Gute auch die Frau Mitbesitzerin war, wurde auf dem Reverse anstatt der Devise auch ihr Wappen und Name angebracht. Dies letztere veranlasste bei einigen Münzliebhabern die Vermuthung, als wären die Kupferpfennige Trauungsmünzen gewesen.“ Indem ich den österreichischen Boden verlasse, will ich nur eines Stückes Erwähnung thun, welches um seiner späten Datirung willen bemerkenswerth ist: ein schön geprägter Kupferjeton von ganz modernem Aussehen in der auf-

fallend geringen Grösse von etwas über 8, Neumann. Daselbst Nr. 28640.

Umschrift: Denarius Rationum. Fünfspitzige Krone, um welche vertheilt die Buchstaben PI — NR — T — Z

Rev. Aequabilir (sic) .Merces.Talionis. Eine Hand aus Wolken eine Wage haltend. Nach Neumann a. a. O. höchst wahrscheinlich dem Joh. Ig. Printz, Stadtrath bei der böhmischen Kammer und seit 1755 Buchhalter bei dem k. k. obersten Münzmeisteramte, angehörig. Dieser Jeton ist ohne Zweifel nicht mehr für den praktischen Gebrauch, sondern nur als eine antiquarische Erinnerung geprägt, in diesem Sinne aber charakteristisch.

Die Verbreitung der geprägten Rechenpfennige über ganz Deutschland zu belegen, genügt es wohl im allgemeinen, auf die bei Neumann katalogisirten Stücke zu verweisen, wie z. B. für die preussischen Länder Nr. 4806 ff., 31446 ff.; für Hannover Nr. 31643 ff. (auch hier ist die Sitte der Privatjetons durch die Münzmeister bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhalten worden, vergl. Nr. 31764—31776, wahrscheinlich beeinflusst durch das nahe Holland); für Köln Nr. 5925, Sachsen 32777, Franken 6448—6454, Bayern 32041, Württemberg 7043 ff.[42]) u. s. w. Vielleicht geben diese Andeutungen Veranlassung zur Veröffentlichung der weiteren bisher unbekannten Notizen über diesen Gegenstand, den man bisher in Deutschland keiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat.

---

[42]) Umschrift: Der Welthandel Iberal — Stet In Gewicht Mas

$$\overset{4}{\text{Vnd Zal.}}$$ Die Zifferndarstellung $\overset{2\ 3}{7\ 3\ 6}$ (3 2 bedeutet das Rechenexempel 736 : 23 = 32 (nach der Federnrechnung bei Adam Riese). Aehnliches auf den

$$\overset{8\ 0}{\text{Tiroler Pfennigen, Neumann, Nr. 1326—1329: 3 5 1}}$$ (3 9, d. i. 351 : 9 = 39.

$$\overset{9\ 9}{}$$

Die andere Darstellung

6	1	8
7	5	3
2	9	4

, n sogenanntes magisches Quadrat, findet sich ebenfalls öfter auf deutschen Rechenpfennigen. (Die Zahlen ergeben nach allen Richtungen die gleiche Summe 15.) Vergl. Adam Riese, Pratica von 1550, S. 103: Zaln in ein gevierdt das überall gleich kompt.

Erwähnenswerth ist endlich noch, dass das deutsch-österreichische Herrscherhaus, welches die Sitte der Jetons d'étrennes in Deutschland allem Anscheine nach nie geübt hat, sich in seinem flandrisch-brabantischen Besitze zu ihrer Uebung, offenbar durch altes Herkommen aus den spanischen Zeiten, noch im 18. Jahrhunderte veranlasst sah. Das k. k. Münz- und Antikencabinet bewahrt aus dem Ende des 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Kupferjetons für die dortigen Kammern von ganz eigenartigem Typus. Darunter bemerkenswerth mehrere mit dem Bildnisse Karl's VI. und der Umschrift:

Carolus VI. Rom. Imp. Dux Brabantiae C. Fland.

℟ VICtorIa PaCeM TaVrVnaea DabIt,[43])

im Abschnitte: Strena Kalend. Januar.

Ein anderer mit

℟ Constantia et fortitudine,

im Abschnitte: 1717.

Ein dritter mit: Restaurata et protecta,

im Abschnitte: Strena Kalend. Januar: 1722.

Hier bezeichnen sich also die Stücke selbst ausdrücklich noch als Jetons d'étrennes. —

Wir haben endlich aus Deutschland noch einer Serie von Privatrechenpfennigen zu gedenken, welche weniger durch ihre Mache, als durch die ihre Herstellung begleitenden Umstände besonderes Interesse gewinnt. Ich meine jene überaus zahlreiche Serie, welche dem Gewerbefleisse zu Nürnberg ihr Entstehen verdankt. Neumann führt sie im V. Bande, von S. 402—456 auf und überschreibt sie mit: „Jetone alter Münzmeister." Hierin liegt ein bemerkenswerther Irrthum. Dass die Namen, welche auf diesen Rechenpfennigen genannt sind, nicht den amtlichen Münzstätten, sondern dem zünftigen Gewerbebetriebe angehören, wird aus dem Zusammenhange der kurzen Besprechung, welche wir diesem Nürnberger Zweige widmen wollen, auf das Klarste erhellen.

---

43) Chronogramm 1718 auf die Einnahme von Belgrad (1717).

Ein Jörg Schultes bezeichnet sich 1555 auf einem Stücke (Neumann, Nr. 32128—32131) als „Spengler" und es geht hieraus hervor, in welchen Gewerbezweig die Erzeugung dieses, wie wir sehen werden, kaufmännisch sehr wichtig gewordenen Artikels fällt.

Aber späterhin, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, bezeichnet sich ein Hans Laufer geradezu als Rechenpfennigmacher und es hat demnach die Erzeugung dieser gangbaren Waare in Nürnberg hinlängliche Bedeutung angenommen, um daselbst einen ganz gesonderten Erwerbszweig abzugrenzen. In der That hat sich diese Industrie, welche so recht eigentlich in die Nürnberger Kurzwaarenerzeugung passte („Nürnberger Tand — Geht durch alle Land" sagte man in alten Zeiten sprichwörtlich), auch nach dem Verschwinden der alten Rechnungsmethode, als die Rechenpfennige nur noch als Spielmarken u. dergl. dienten, mit dem alten Namen lebendig erhalten. Das k. k. Münz- und Antikencabinet besitzt eine Messingmedaille aus dem Anfange dieses Jahrhunderts mit der Umschrift: „Nürnberger Spiel- und Rechenpfennig", eine andere, ganz moderne mit: L. Ch. Lauer's Rechenpfennig-Fabrik — ℔ „Spielmarke" u. s. w. (Sammlung Neumann, handschriftlicher Katalog Nr. 18243 ff.). Die Lauer'sche Rechenpfennig-Fabrik blüht unter dieser Bezeichnung noch heute zu Nürnberg.

Es führte hier zu weit, allen aus den Nürnberger Pfennigen bekannten Rechenpfennigmachern, den Schultes, Krauwinckel, Koch, Laufer, Hofmann, Dietzel u. s. w. nachzuforschen. Für ihre geschäftliche Bedeutung sprechen mancherlei Anzeichen: die massenhafte Verbreitung ihrer Waare in ganz Mitteleuropa, wie sie durch vielfache Funde bestätiget wird, die fortdauernde Blüthe einzelner, auf diesen Gegenstand gegründeter Unternehmungen.[44]) Krauwinckel sagt von sich auf einem Stücke (Neumann V. Nr. 32248):

Hans Krauwinkel Bin Ich Bekont
℔ In Frankreich Vnd Auch In Niderlont.[45]

[44]) Im 17. Jahrhunderte haben namentlich die Laufer eine ganze Reihe von Persönlichkeiten gestellt, welche als „Rechenpfennigmacher" auf ihren Erzeugnissen verewigt sind.

[45]) Dieses Stück ist auch erwähnenswerth wegen seiner Darstellungen. Es weist auf der Vorderseite eine schildartige Zeichnung, in welcher das mit

Es bestehen mehrfache Anzeichen dafür, dass nach Frankreich eine starke Ausfuhr in diesem Nürnberger Erzeugnisse stattgefunden hat. Dort und in Belgien hat allerdings die Privatindustrie schon früher sich dieses Gegenstandes bemächtiget. Es werden namentlich die Stadt Saint-Omer schon für das 14. Jahrhundert und dann für das 15. auch Tournay als Erzeugungsorte für Privetjetons genannt.[46]) Auch haben deren Erzeugnisse an künstlerischem Werthe diejenigen von Nürnberg überschritten. Es scheint aber für die letzteren ein ähnlicher Vorsprung sich geltend gemacht zu haben, wie wir dies auch heutzutage wahrnehmen. Die französischen Numismatiker äussern sich, und wohl nicht ohne einen gewissen Grund, in absprechender Weise über den künstlerischen Unwerth und das schlechte Materiale der Nürnberger Jetons und bedauern, dass in der Privatindustrie seinerzeit die höherstehende französische Waare von ihnen verdrängt worden sei. Aber einem allgemeinen, täglichen Bedürfnisse gegenüber sind derlei Klagen nur von beschränkter Berechtigung.

Was das Materiale anbelangt, so erheben sich die Nürnberger allerdings niemals zu den Edelmetallen. Ihr Rechenpfennig bleibt stets in den Grenzen der „Nürnberger Waare“ und darnach bestimmt sich denn sein ganzer Charakter. Die Darstellung hat wenig Mannigfaltigkeit, ihr fehlt eben das höhere gesellschaftliche Moment der französischen und das politische und historische der Niederländer. Ausser den oft vorkommenden Bildnissen der Erzeuger suchen sich die Nürnberger Darstellungen nach Thunlichkeit dem Geschmacke ihrer verschiedenen Abnehmer anzupassen. Wir

---

Pfennigen belegte Linienschema; rückwärts eine Rechnungsoperation in Ziffern,

8 0
8 1 9 | 9 9, das ist 819 recte 891 : 9 = 99. Vergl. oben Anmerkung 42.
9

Auch die Darstellung des mit den Pfennigen rechnenden Mannes auf dem Hans Krauwinkel'schen Stücke, Neumann, Nr. 32249, welches im Revers einfach das vollständige Alphabet enthält, muss als charakteristisch besonders erwähnt werden.

[46]) Rouyer-Hucher, p. 33 s. De Schodt, p. 14, Nr. 2: On connaît les légendes (des graveurs tournaisiens): Pierant Durar les a fes. — Pierrar Durar ma talie. — Durar a fet fer de lait. (laiton). — Mikiel (ou Miquiel) Polet la fet a Tournai. Er nennt ausserdem einen Jean Gogart als Jetonsfabrikanten.

finden daher solche mit englischen, aber namentlich häufig mit französischen Darstellungen, sowie die Bezeichnungen Counter, Jeton und Rechenphenig. Ueberaus häufig sind solche mit den Bildnissen der Könige Henri IV, Louis XIII, XIV und selbst noch XV, gewöhnlich mit förmlich numismatischer Umschrift Henricus IV. Francorum (sic) Et Navarra(e) Rex, auf der andern Seite das bescheidene Hans Laufer Rechenpfen. M., gewiss eine bizarre Laune der Kulturgeschichte. Auch der Dauphin geräth hier nicht selten mit seinem Bildniss und dem sinnbildlichen Delphin in die Gesellschaft der Nürnberger Spengler. Conrad Laufer namentlich (um 1660) weist in seiner Serie ausser diesem französischen, auch Rechenpfennige mit den Bildnissen der Könige Karl II. von England und Philipp IV. von Spanien mit den entsprechenden Umschriften auf. (Neumann, Nr. 32386 f.) Sie waren ohne Zweifel für den Handel in die betreffenden Länder bestimmt.

In den Umschriften sind die älteren Nürnberger Pfennige aus dem 15. Jahrhunderte und selbst noch manche spätere dadurch bemerkenswerth, dass sie in gothischer Schrift häufig eine ganz sinnlose Zusammenstellung von Buchstaben zeigen. Man hat nicht ohne Grund bemerkt, dass die Nürnberger hiebei darauf rechneten, dass beim Gebrauche der Pfennige das Lesen überhaupt nicht in Betracht komme. Sonst finden sich ausser diesen Umschriften auch hier Sprüche von mancherlei Art und oft haarsträubender Orthographie, und zwar in lateinischer, französischer und vornehmlich natürlich in deutscher Sprache, wie: bei Hans Schultes: Gotes Bort Pleibt Ebigli (Neumann 32173), bei Kilian Koch: Sobducendis Rationibus (eb. 32218). — Fleissige Rechnung macht Richtigkeit. — Ich hab die angeneme Kunst, die macht Gerechtigkeit und Gunst (Wolf Laufer eb. Nr. 32354) u. dgl.

Wir schliessen hiemit unsere Ausführungen über das überaus mannigfache Bild, welches die Rechenpfennige gewähren. Das Vorstehende wird genügen zu dem hier beabsichtigten Beweise, dass der Rechenpfennig eine Bedeutung hat, welche ihm eine gewisse Stellung in der allgemeinen Kulturgeschichte anweist. Wenn man die verschiedenen Nachrichten und Erscheinungen, die sich an denselben knüpfen, erwägt, so möchte man daran zweifeln, ob denn im 16. Jahrhunderte noch im praktischen Alltagsleben überhaupt

anders gerechnet worden, als auf dem Linienschema.[47]) Diess ist ein Umstand, welcher gewiss von erheblichem kulturhistorischen Interesse ist, aus welchem sich auch in Hinsicht anderer Verkehrseinrichtungen nicht unwichtige Folgerungen und Wahrnehmungen ergeben, die wir jedoch hier nicht weiter verfolgen können.

Betrachten wir die geographische Verbreitung dieser Rechenmethode von Portugal und Spanien an über den ganzen Westen und Norden von Europa, sowie über Deutschland, so fallen als eine bemerkenswerthe Lücke auf die italienischen Lande, selbst die nördlichen, zu Oesterreich gehörigen Gebiete italienischer Zunge. Wir finden auf italienischem Boden keine Rechenpfennige. Ganz vereinzelte dahin weisende Darstellungen sind entweder auf Nürnberg oder auf die Anjou's in Neapel, die voraussichtlich den Jeton aus Frankreich mitgebracht haben werden, zurückzuführen, oder sie sind völlig problematischer Natur. Nichts deutet aber darauf hin, dass die Linienrechnung jemals von den Italienern geübt worden wäre. Der Ausdruck calcolo, der hier für den Jeton zu erwarten wäre, hatte, wie heute noch, von jeher die Bedeutung des Rechnens oder der Rechenkunst in abstracto und das Wort gettone, welches in vereinzelten Fällen vorkömmt,[48]) ist ein Gallicismus, den möglicherweise schon die Bankhalter von der Gruppe Genua-Florenz im 13. und 14. Jahrhundert aus Frankreich mitgebracht haben könnten. Die italienische Literatur enthält meines Wissens keine Andeutung, welche hieher zu beziehen wäre. Leonardo Pisano (Fibonacci) führt in der Vorrede zu seinem Liber Abaci von 1202 die Rechnungsmethoden auf, die zu seiner Zeit in Italien gangbar waren; er nennt die computatio manibus, den algorismus und die arcus pictagore, um dann von den novem figure indorum zu handeln; von den calculi proiectiles sagt er in seinem ganzen umfangreichen Werke kein Wort. Ebensowenig Luca Pacioli, der in seiner

---

[47]) Vergl. z. B. noch Theoderich Tzwivel: Arithm. opp. duo, 2. Aufl. von 1507: De numeratione id accipe, quod alia est in scripto, alia calcularis ... illa vero difficilior (licet scholasticis familiarior).

[48]) Es fehlt in dem Voc. della Crusca (ed. G. Manuzzi Fir. 1859). Dagegen hat es Tomm. Bellini (1869); er gibt aber eine Erklärung, welche zweifeln lässt, ob ihm von der Rechnung auf den Linien etwas bekannt ist. Vergl. noch V. d. Crusca v. Gettare §§. 30 und 81 und Getto §. 7.

grossen Summa de arithmetica (Venetiis 1494) sonst alles und jedes zusammenträgt, was auf das praktische Rechnen Bezug hat. Aber neben diesen negativen Anhaltspunkten fehlt es auch nicht an einem positiven und sehr deutlichen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, gerade der Zeit, wo der Rechenpfennig in den anderen Ländern Europas am allgemeinsten in Verwendung war. Der Humanist und venetianische Patrizier Ermolao Barbaro († 1495) drückt sich nämlich in seinen Castigationes in C. Plinii nat. hist. ll. zu l. 36, Cap. 26, §. 199, folgendermassen aus: „Calculos sive abaculos, de quibus mentio fit hoc loco (s. o. Anm. 3), eos esse intelligo, quibus in dispunctione supputationeque numerorum utebantur antiqui, qui mos hodie aput barbaros fere omnes servatur". Angesichts jenes allgemeinen Gebrauches des Calculus im übrigen Europa und seiner Abstammung aus dem römischen Alterthume, ist sein gänzliches Fehlen im italienischen Leben des Mittelalters sehr auffallend, es muss aber erklärt werden aus dem doppelten Umstande, dass der Italiener für gewöhnliche praktische Berechnungen allezeit mit den Fingern auslangte und selbe mit besonderer Vorliebe hiezu verwendete und dass für die schwierigeren arithmetischen Aufgaben des vom 12. Jahrhundert an so glänzend emporblühenden Handelslebens in Ober- und Mittelitalien eine vollkommenere Methode eifrig gesucht und auch gefunden wurde.

Wir glauben nun zum Schlusse noch insbesondere die numismatischen Ergebnisse dieser Darstellung zusammenfassen zu sollen, wobei in dieser Richtung noch einiges nachzuholen ist. Wir haben gesehen, dass um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Frankreich und wenig später in Brügge, also in den Niederlanden, die Uebung zum Vorscheine kommt, die zum operativen Rechnen auf dem Rechenbrette dienenden Metallplättchen mit einer münzähnlichen Gestaltung zu versehen. Ihre Herstellung umfasst alle Arten der Münztechnik einschliesslich des Gusses, die Regel bildet aber auch hier die Prägung. Die Bezeichnung dieser Stücke als gectoir, jeton, Rekepeen, Leggeld, Werpgeld, Leg- oder Rekenpening, Counter, Zahl-, Rait- oder Rechenpfennig, in Böhmen auch als Raitgroschen vorkommend, weist allerwärts auf die erwähnte Rechenmethode deutlich zurück und da auch die Verwendung hiezu als ausschliess-

licher Zweck der Herstellung dieser Gebilde durch zahlreiche Nachrichten über jeden Zweifel festgestellt ist, so ergibt sich die Anforderung, diese Gebilde in der Numismatik, wie die Geldstücke als eine eigene Kategorie von Erzeugnissen des Münzwesens auszuscheiden und von allen Erzeugnissen äusserlich ähnlicher Erscheinung strenge zu sondern.

Was die Zeitgrenze des Aufkommens dieser Uebung anbelangt, so bilden die vorkommenden Stücke natürlich keinen Beweis, wohl aber eine annähernde und wahrscheinliche Grenze. In Deutschland mit Oesterreich erscheinen sie auffallend spät, man kennt keine früheren, als aus der Zeit Kaiser Maximilian's I., es wäre denn, dass die Nürnberger Pfennige älterer Gestalt noch etwas weiter zurückreichen, was wegen deren Gestalt und bei dem Mangel der Nachrichten nicht zu bestimmen ist. Die Uebung, die öffentlichen Aemter mit geprägten Rechenpfennigen zu versehen, dürfte in Deutschland demnach erst durch Maximilian und in Folge seiner persönlichen Verbindung mit den Niederlanden aufgekommen sein. Frühere Nachrichten über den Gebrauch von Rechenpfennigen in Deutschland, worunter man sich also für jene Zeiten wahrscheinlich einfache unverzierte Plättchen vorzustellen hat, finden sich speciell für Frankfurt a. M. schon von den Jahren 1399, 1402 u. s. w. Auf keinen Fall hat man aber, sei es für Deutschland, sei es für die westlichen Länder, die ältesten Nachrichten über die Rechenpfennige mit dem Aufkommen der Rechenmethode selbst in Verbindung zu bringen; diese ist ohne Zweifel weit älter und steht höchst wahrscheinlich mit der antiken Rechenweise auf dem abacus mit den ψῆφοι, calculi in ununterbrochenem Zusammenhange. Die Verzierung selbst, welche ungleich den Geldstücken, mit der Bestimmung der Stücke keinen nothwendigen Zusammenhang hat, ist nur als eine Modesache aufgekommen und im Mittelalter allem Anscheine nach von Frankreich ausgegangen.

Materiale, Gewicht und Darstellungen sind also bei dieser Art von Erzeugnissen für ihre Bestimmung an sich ziemlich gleichgiltig, nur bezüglich der Form sind sie der Natur der Sache nach an die Kreislinie und an eine angemessene Grösse gebunden. Was zunächst das Materiale betrifft, so konnten nach wie vor hiezu auch Bein oder Glas, ja selbst, wie ursprünglich im Alterthume, Steinchen

auf dem Rechenbrette verwendet werden. Es war lediglich Sache der Gewohnheit, dass man im Mittelalter ausschliesslich des Metalles sich hiezu bediente und wenn die Allgemeinheit des Bedürfnisses in Betracht gezogen wird, so erscheint die überwiegende Verwendung von Metallen geringer Sorte, wie Messing und Rothkupfer, ganz selbstverständlich. In deutschen Landen hat die westeuropäische Sitte der Verwendung von Edelmetallen bezeichnenderweise niemals grössere Uebung gefunden. Die Etiquette hat in Frankreich zunächst, dann in den Niederlanden die Herstellung silberner, ja selbst goldener Stücke für gesellschaftlich und amtlich hochstehende Personen aufkommen lassen und durch die Sitte, die Rechenmünzen als den gewöhnlichen Gegenstand der Neujahrsgeschenke zu geben, erlangte diese Einrichtung eine bemerkenswerthe Ausdehnung und sociale Bedeutung. Diese Umstände verursachten, dass die Sitte der Jetons d'étrennes und wohl auch die Ausprägung gelegentlicher Erinnerungsjetons noch beibehalten wurde, als die Rechenmethode schon aus den Aemtern verschwunden war und sich auf einzelne Theile der Bevölkerung zurückgezogen hatte (Mitte des 18. Jahrhunderts), ja als sie schon gänzlich ausser Anwendung gekommen war. Selbst die Revolution in Frankreich konnte diesem Gebrauche noch nicht völlig ein Ende bereiten. Man wird aber auch die in Fortsetzung des alten Gebrauches ausgeprägten verspäteten Stücke noch unter die Jetons im eigentlichen Sinne zu rechnen haben. Sie gleichen in dieser Beziehung den Geldstücken, welche noch nach ihrer Aussercourssetzung aus irgend einem Erinnerungs- oder sonstigen Grunde fortgeprägt werden. Für die Zeit, als die Jetons noch in praktisch-technischer Anwendung zum Rechnen standen, wird man als Regel zu betrachten haben, dass die in Edelmetall hergestellten Stücke auch in Kupfer ausgeprägt wurden.

Was die Darstellungen und die Umschriften betrifft, so hat namentlich ihre häufige Widmung als Geschenke und dergl. zu einer ungemein grossen Mannigfaltigkeit geführt. Prägungen, die auf das Rechenwesen unmittelbar Bezug nehmen, müssen hier als eine besonders ausgezeichnete Kategorie betrachtet werden. Aber sonst hat man hiebei der Phantasie und der Erinnerung vollständig freien Spielraum gelassen. Die Spanier, zuhause und in den Nieder-

landen, haben auch hier die strenge Form ihres Gebarens beibehalten und ihre Jetons erscheinen häufig, ja zumeist mit Kopf, Wappen und Titulaturumschrift wie die Münzen. Doch hat man selbstverständlich überall, wenn auch mit Anwendung sehr verschiedener Mittel dafür gesorgt, dass die Geldmünzen als solche erkannt und von den oft sehr ähnlichen Jetons mit Leichtigkeit unterschieden werden konnten. In Frankreich hat natürlich ebenfalls die Hofetiquette die Darstellungen der Jetons stark beeinflusst, aber hier, wo die Jetons d'étrennes aufgekommen sind und in grösstem Umfange die Gesellschaft zu amüsiren hatten, tratt bald eine ungemeine Mannigfaltigkeit in der Composition symbolischer und beziehungsweiser Darstellungen und Devisen hervor, deren Erfindung alle Welt beschäftigte. Auch diese Sitte hatte sich sehr bald in die Niederlande verpflanzt. Als diese aber begannen, sich von dem spanischen Joche loszumachen, nahmen die Jetons mit ihren tausendfältigen Beziehungen auf die Personen und Ereignisse der Zeit einen ungemein ernsten, ja historischen Charakter an, der eben desshalb und um seiner Mannigfaltigkeit und Unmittelbarkeit willen geeignet ist den Historiker ebensowohl, als den Numismatiker zu fesseln. Hiezu kömmt, dass diese Umstände der Qualität der Herstellung in Frankreich und den Niederlanden eine bedeutende Höhe, ja zum Theile geradezu beträchtliche künstlerische Bedeutung verliehen hatten. Unter diesem festen Gefüge der französisch-niederländischen Uebung haben daselbst die Jetons an Grösse und formeller Ausstattung eine gewisse Normalgestalt angenommen, die uns für den praktischen Zweck des Linienrechnens auffallend gross erscheinen muss. (Vergl. die Tafeln.) Numismatisch besonders beachtenswerth ist aber der sogenannte Ausschnitt (französisch exergue), welcher auf französischen Denkmünzen schon im 16. Jahrhunderte vorkömmt, bald nachher aber als eine regelmässige Einrichtung der französischen Jetons auftritt, bestimmt, die Jahreszahl und die Widmung aufzunehmen.

In allen diesen Punkten fallen die deutschen Erzeugnisse beträchtlich von den westeuropäischen ab, wenngleich auch unter ihnen wieder eine fühlbare Abstufung zwischen den in ganz Deutschland eingeführten amtlichen, sowie den stellenweise auftretenden persönlichen Jetons und der für alle Welt, aber lediglich zum täg-

lichen praktischen Gebrauche bestimmten Nürnberger Waare constatirt werden muss. Alle deutschen Stücke beschränken sich in Darstellung und Devisen auf Allgemeinheiten, nirgends wird eine Beziehung auf specielle Ereignisse oder Zustände bemerkbar. Höchstens dass die Münzmeister und sonstige Freunde der Sache sich Jetons mit ihrem Namen und Wappen prägen lassen. Darum verschwinden in Deutschland die Jetons in unserem Sinne des Wortes sogleich vollständig mit der Rechnungsmethode selbst, was hier schon zu Ende des 17. Jahrhunderts stattgefunden hat. Es existiren, von jenem ganz vereinzelten Stücke aus Ober-Oesterreich abgesehen, meines Wissens keine Jetons mehr aus der Zeit Karl's VI. für Deutschland und nur die Münzmeister haben auch hier diese Uebung noch längere Zeit in sehr beschränkter Erinnerung erhalten.

Ich verlasse meinen Gegenstand mit dem Wunsche, dass derselbe von anderer Seite, namentlich bezüglich der banalen Jetons von Frankreich und England, dann hinsichtlich seiner noch nicht völlig aufgeklärten Beziehungen zu Italien eine weitere ergänzende Darstellung finden möchten.

Erläuterungen zu den Tafeln V—VII.

In diesen Tafeln ist in gedrängtestem Raume der Versuch gemacht, die Geschichte des Rechenpfennigs bildlich darzustellen. Allerdings konnten hiebei nur die wesentlichsten Erscheinungen mit aufgenommen werden. Ich bediene mich im Nachstehenden folgender Abkürzungen: für das Materiale: Me = Messing, Ku = Kupfer, Si = Silber, Ꝛ = Rückseite; für die Quellen:

N. K. = Josef Neumann, Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen, Prag 1861;

R.-H. = Jules Rouyer et Eugène Hucher, Histoire du jeton au moyen âge, Paris 1858;

V. L. Hist. = Gérard van Loon, Histoire métallique des XVII provinces des Pays-Bas, La Haye 1732;

V. L. Hed. = derselbe, Hedendaag'sche Penningkune. S'Gravenhage 1734;

K. K. K. = K. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien;

K. S. N. = die in das letztere einverleibte Sammlung Josef Neumann (handschriftlicher Separatcatalog).

Frankreich.

Taf. V, Fig. 1—13.

Fig. 1: Schematischer gekrönter Königskopf in gothischem Achterpass. Ꝛ Wappen. Ohne Umschriften. Me. Ungefähr Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Porträtdarstellung des Staatsoberhauptes auf Münzen und Jetons wird in Frankreich erst viel später, mit Ludwig XI., † 1483, üblich (sogenannte testons). R.-H, pag. 39.

Fig. 2: GETOIRS DE LA CHAMBRE DES 9TE (Comptes), Wappen. ℞ OI VOI TES ¦ SE TV VEVS . VIVRE ¦ AN PES (Ecoute, vois, et tais-toi, si tu veux vivre en paix). Lilienkreuz im Viererpass. Me. Das Lilienkreuz in jener Form, wie sie in dieser Periode zumeist die Ornamentation der königlichen Amts-Jetons in Frankreich bildet. Ueber die französische Chambre des comptes, eine in uralte Zeiten zurückgehende Einrichtung, vergl. die Notizen R.-H. pag. 37 s. und 40.

Fig. 3: Schlüssel und Gartenrechen. ℞ Eine Darstellung, die R.-H., pag. 72, nicht bestimmen zu können erklären, in der aber unschwer ein Blumentopf zu erkennen sein dürfte. Me. Jeton des königlichen Gartenamtes.

Fig. 4: CHARLES : ROY : DE : FRANCE : Neun französische Lilien. ℞ GECTONS : POVR : LESCVIRIE. Schwert in der Scheide mit Gehänge Si. Jeton des königlichen Stallmeisteramtes unter König Karl (VII. oder VIII). R.-H., pag. 74.

Fig. 5: QVI . TROP . EN SOI CVIDIENSCHE Lilienkreuz ähnlich wie Fig. 2. ℞ DE . CEVS . EN . EST . ALA . FIE . A. Brustbild einer Königin, in welcher R.-H., pag. 89, die Königin Johanna († 1370), Gemalin Karl's IV. des Schönen vermuthen. Me. Dieselben erklären die Umschriften ungefähr mit: Qui (a) trop en soi (de) confiance en est a la fin déçu. Die Legenden sind auf den Jetons, namentlich auf den zur praktischen Verwendung in grösserem Massstabe bestimmten, allerdings häufig sehr mangelhaft hergestellt, ja oft wie hier bis zur Unkenntlichkeit entstellt, so dass man versucht ist, der Verwendung ganz sinnloser Buchstabenreihen auf vielen älteren Nürnberger Stücken eine humoristische Absicht zu unterstellen. Vergl. Fig. 47.

Fig. 6: VIVE : LE . ROY . ET . SES . AMIS Kreuzsäule im Lilienfeld, nach R.-H., pag. 164, der alte Calvarienberg auf der place de la Grève zu Paris. ℞ COMTZ . BIEN . ET : PAIEZ : BIEN Stadtwappen von Paris, Segelschiff mit Mauerzinnen auf wogender See. Die alte Stadtdevise: Fluctuat nec mergitur hat hier einem der vielen banalen Sprüche auf das Rechnungswesen weichen müssen. Der neue Siebmacher in Städtewappen S. 15 und 31, der dieses Wappen erst von 1563, beziehungsweise 1515 an constatirt, wäre hierauf und

auf R.-H., pag. 165, sowie namentlich auf die dort angeführte Histoire de l'Hôtel de ville de Paris par M. Leroux de Liney zu verweisen. M. Jeton eines Rechnungsamtes der Stadtgemeinde Paris aus der Zeit Carl's VI. († 1422).

Fig. 7: **HENRICVS II. DEI . G . FRANCOR . REX .** Bildniss des Königs. ℞ **OPTIMO PRINCIPI.** Mars mit der Siegesgöttin; im Abschnitte: **GALLIA.** Gold. Da König Heinrich nur 41 Jahre alt starb (1559), so muss das Bildniss dieses Jetons ziemlich nahe seinem Lebensende liegen. Widmungs- (Geschenk-) Jeton. K. K. K.

Fig. 8: **HENRICVS . IIII . FRANCORVM . ET . NAVARRAE . REX .** Wappen. ℞ **SVSTINET . ET . STERNIT .** Auf der Spitze stehendes, zwei Kronen tragendes Schwert zwischen zwei Hydren, deren abgeschlagene Köpfe umherliegen. Im Abschnitte **1599.** Unverkennbare Beziehung auf Zeitumstände. Silber. K. K. K.

Fig. 9: **LUDOVICUS . XIII . D . G . FRANC . ET . NAVA . REX .** Bildniss des Königs. ℞ **VBERIORA RECONDIT.** Spielende Fontaine. Abschnitt: **EDIFICIORVM REGIS. 1632.** Silber. Jeton der königlichen Gebäudeverwaltung. K. K. K.

Fig. 10: **LVDOVICVS . MAGNVS . REX .** Bildniss des Königs. ℞ **INTACTAS . REDDIT .** Sonnenschein und Regen. Im Abschnitte: **AERARJ . REG**(ii) **CALCVLVS . 1654 .** (ist 1684 zu lesen). Si. Von den zahlreichen Amtsjetons unter der Regierung König Ludwig XIV., habe ich diesen für die königliche oberste Staatscasse bestimmten hier aufgenommen, weil er durch die Inschrift des Abschnittes ausdrücklich die Bestimmung für das Rechnungswesen bezeugt. (Calculi proiectiles ist die gewöhnliche Bezeichnung der Rechenpfennige in der media et infima latinitas.) Die Devise: intactas(sol) reddit (aquas) soll wohl andeuten, dass der Staatsschatz die vom Volke erhobenen Geldmittel in anderer Form wieder zurückgibt. K. K. K.

Fig. 11: **LVDOVICVS . MAGNVS . REX .** Bildniss des Königs. ℞ vergl. im Bilde. Si. K. K. K.

Fig. 12: **LVD . XV . REX . CHRISTIANSS.** Bildniss des Königs. (Medailleurinschrift unterhalb: Du Vivier F.) ℞ im Bilde. Die Devise scheint auf die Uebung der Neujahrsgeschenke in Jetons

anzuspielen. Bestimmung für die Officiere der königlichen Galeren. Si. K. K. K.

Fig. 13: **LVD.XVI.REX CHRISTIANISS.** Bildniss des Königs. ℞ im Bilde. Die Devise, welche dem französischen Kriegswesen die Harmlosigkeit der Bienen vindicirt, fordert sehr zur Kritik heraus. Si. K. K. K. Dieses Stück mit vielen anderen vorhandenen aus der Zeit Ludwig's XVI. ist ein Beleg für die Fortdauer der alten Uebung der jetons d'étrennes. An eine Verwendung zum Rechnen in den Staatsämtern ist um diese Zeit wohl nicht mehr zu denken. Die äussere Erscheinung ist indess die herkömmliche geblieben. Das Materiale ist seit dem 16. Jahrhundert (vergl. Fig. 8) stets gutes, münzmässiges Silber gewesen. Manche Stücke ähnlicher Art von französischen Feudalherren sind in Kupfer vorhanden. Uebrigens besitzt das K. K. K. mehrere Stücke ganz ähnlicher Ausstattung in Messing und Kupfer aus der Zeit Ludwig's XIV., jedoch etwas geringerer Grösse, welche hiedurch für den praktischen Zweck entschieden handlicher erscheinen. Sicher sind auch die wenigsten jener silbernen Stücke zum Rechnen wirklich verwendet worden; man wird sie zumeist „verwertet" und für die Rechenpraxis sich mit weniger kostbaren Stücken begnügt haben.

Portugal.

Fig. 14: **CONTO ⁝ PERA CONTAD** Wappen. ℞ **CONTOS ⁝ PERA : VENDA.** Armillarsphäre. Mc. Nach N. K. 14934, vergl. daselbst S. 229.

Spanien.

Fig. 15: **PHILIPPVS.D:G.HISPANIARVM.REX.** Bildniss des Königs. ℞ **CIↃ·IↃ·L·X·X·IIII·IN·DEO·** Armillarsphäre. Si. K. K. K. Dieses Stück ist das einzige mir bekannte, welches mit Bestimmtheit auf Spanien unmittelbar bezogen werden muss. Portugal kommt wegen der Jahreszahl 1574 nicht in Betracht, da dessen Besitznahme durch Philipp erst 1580 stattgefunden hat. Von dem Typus der von der spanischen Regierung in den Niederlanden angefertigten, ist der vorliegende Jeton wesentlich abweichend. Gegenüber dem Reichthume an Stücken und Nachrichten, welche uns von den französ-

sischen und niederländischen Jetons hinterblieben sind, sticht diese Leere bezüglich Spaniens auffallend ab.

Burgund, südliches Holland.

Taf. V, Fig. 16—19; Taf. VI, Fig. 20—24.

Da die hier besprochenen Rechenpfennige insgesammt auf die Staats- und öffentlichen Aemter zurückzuführen sind, so ist die Ausscheidung des nordholländischen Territoriums nicht vollständig, wenigstens nicht für die ganze in Frage kommende Zeit dem Gegenstande entsprechend. Dennoch glaubte ich auf die durch Geschichte und Volksthum markirte Scheidung, da sie gerade in den Rechenpfennigen zu sehr charakteristischem Ausdrucke kommt, hier besondere Rücksicht nehmen zu müssen.

Fig. 16: LES . GETOVERS . DE . LA . CA (chambre des comptes). Wappen mit dem flandrischen Löwen. ℞ DE . LET . ONS . VIA (de laiton je suis). Lilienkreuz. Me. Von Philipp dem Guten († 1467) an sind die burgundischen Jetons für den gewöhnlichen Gebrauch zumeist in Kupfer ausgeprägt, eine gegenüber dem bis dahin stets üblichen Messing sehr auffallende Neuerung. In Rücksicht hierauf wird das vorliegende Stück von R.-H., pag. 133, mit Grund noch seinem Grossvater Herzog Philipp dem Kühnen († 1404) zugeschrieben, welcher durch Heirat die Grafschaften Flandern und Artois dem Hause Burgund-Valois erworben und im Jahre 1385 die Rechnungskammer zu Lille (Ryssel) gegründet hatte. Dass hiebei die uralten Gewohnheiten der französischen Rechnungskammer, der ja die ganze Einrichtung nachgebildet war, auch bezüglich der Jetons nicht übergangen worden, versteht sich von selbst; aber die Nachricht Mieris', unter Philipp dem Kühnen sei diese französische Uebung zuerst in die Niederlande eingeführt worden (s. o.), klingt höchst unwahrscheinlich. — Ueber die bei den burgundischen Jetons sehr wichtigen heraldischen Fragen vergl. R.-H., pag. 128 s.

Fig. 17: MONIOIE : SANS : BLAME : VIVE : BOVRG(ogne). Apostel Andreas. ℞ VIVE : LE : GENTIL : DVC : DE : BOVRG : VIV'. Das goldene Vlies mit den beiden Feuereisen. Ku. Aus der Zeit Karl des Kühnen. R.-H. pag. 142 (vergl. Fig. 16).

Fig. 18: Beiderseits die Umschrift **IAMES . PLVS . IAMES . PLVS .** (jamais plus, jamais plus!) Die Buchstaben **K** und **M** der Mittelfelder sind die Initialen von Karolus und Margaritha. Auf die Verehelichung Karl's des Kühnen mit Margaretha von York, seiner dritten Gemalin, auf welch' letzte Heirat denn auch die Devise Bezug hat. Ku. Bei R.-H., pag. 141. Letztere machen, pag. 136, auf die zuerst in Burgund und unter Philipp dem Guten († 1467), dem Vater Karl's, hervortretende Erscheinung aufmerksam, dass die Jetons in besondere Beziehung zu den Personen und Ereignissen ihrer Zeit treten.

Fig. 19: **GETTOIRS : POVR : LES : COMTES : EN : BR :** (pour les comptes en Brabant). Burgundisches Wappen. ℞ **QVI : BIEN : IETT : LE : COPTE : TROVVERA** (qui bien jetera, le compte trouvera). Die beiden verschlungenen **M** im Mittelfelde stellen die Namenszüge Maximilians von Oesterreich und der Maria von Burgund dar; also noch in die Zeit 1477—1482 gehörig. Ku. Bei R.-H. pag. 143.

Fig. 20: **REKEPENN : VOOR : DEN : MVTMEESTER.** Das neuburgundische Wappen Philipp des Schönen (schon mit dem österreichischen Querbalken). ℞ **VAN : DER : MVNTE : VAN : VLAENDREN.** („Rechenpfennig für den Münzmeister von der Münze von Flandern"). Der flandrische Löwe im Fünferpass. Ku. Ein Beispiel der sogenannten Münzmeister-Jetons, die sich jedoch von den übrigen Jetons mit Widmungstiteln auf ein bestimmtes Amt in nichts anderem unterscheiden als in dem Umstande, dass die Verbindung des Münzmeisteramtes mit der Stelle, wo die officiellen Jetons hergestellt wurden, ein Anlass ward zur längeren und vielleicht ausgedehnteren Pflege dieser Einrichtung. Ein ähnliches Bewandtnis hat es mit den Bergwerks-Jetons. R.-H. pag. 145.

Fig. 21: **IETT . POVR . LA . CAMBRE DES COTES** (comptes). Bildniss Kaiser Maximilian's I. ℞ **DE : LARCHEDVC : PFLPE : DVC : DE : BVG** (de l'archiduc Philippe duc de Bourgogne). Bildniss seines Sohnes Philipp des Schönen. Ku. Ohne Zweifel, wie auch der vorgehende Jeton, aus der Zeit der Vormundschaft. Hervorzuheben als der erste bekannte Jeton mit eigentlichen Porträtdarstellungen, die übrigens auf diesem Stücke mit bemerkenswerther Kunst ausgeführt sind. R.-H., pag. 145. Herr Oberbergrath v. Ernst in Wien besitzt ein

Stück, welches anstatt der Büste Philipp's das spanisch-burgundisch-österreichische Wappen trägt (seit der Verheiratung Philipp's mit der Infantin Johanna, 1496).

Fig. 22: **HAC FAELIX RESPVBLICA NAVIGAT AVRA.** Barke von günstigem Winde getrieben. Im Winde ein von einer Krone bedecktes **F** (Namenszug des Gouverneurs Erzherzogs-Cardinals Ferdinand). ℞ **CALCVLVS FOSSAE BRVXELL**(ensis) **1638.** Wappen des Intendanten des Brüsseler Canales, Chevalier Jerôme du Quesnoy. V. L. Hist. II, S. 237.

Fig. 23: **CAROL**(us) **D**(ei) **G**(ratia) **HISP**(aniarum) **ET INDIAR**(um) **REX.** Oesterreichisch-burgundisch-spanisches Wappen, gekrönt, von der Ordenscolane des Vliesordens umgeben. ℞ **REDIT IDEM.** Die gekrönten Säulen des Herkules mit dem Wahlspruche Karl's V.: **PLVS OVLTRE;** oberhalb der aufgehenden Sonne die Hand, das Zeichen der Münze von Antwerpen und die Jahreszahl **1666**, das zweite Jahr der Regierung König Karl's II. von Spanien, den der Wahlspruch durch die Rückerinnerung an seinen grossen Ahnen zu ehren bestimmt war. V. Loon, Hist. II, S. 511.

Fig. 24: **CAROLVS VI. ROM**(anorum) **IMP**(erator) **DVX BRABANTIAE C**(omes) **FLAND**(riae). Unterhalb der Porträtbüste das Medailleurzeichen **R.** ℞ **RESTAVRATA ET PROTECTA.** Handelsflotte. Im Abschnitte **STRENA KALEND: JANVAR 1722.** Ku. K. K. K. Vergl. oben S. **343.**

Nord-Holland.

Taf. VI, Fig. 25—30.

Fig. 25: Rechenpfennig mit Blumenornament beiderseits, ohne Umschriften. Nach V. L. Hed. S. 150, woselbst noch drei weitere ähnliche Stücke. Vergl. oben S. **329.** Insoferne diese Stücke nach V. L. Hist. I. préf. zu Groenendal in Brabant aufgefunden worden, wären sie vielleicht in den vorigen Absatz einzureihen. Nach ihrer Mache, soweit selbe aus den Zeichnungen wahrzunehmen ist, scheinen sie mir vor das 16. Jahrhundert nicht zurückzugehen.

Fig. 26: **JVSTITIA IS GESLAGEN DOOD. VERITAS DIE LYD IN NOOD.** aufrankender Blumenstengel. ℞ **FALACIT**(as) **IS GEBOREN.**

DE FIDES HEEFT DI STRIT VERLOREN. 1568. Der blumenmähende Tod, von Schlangen umwunden. V. Loon, Hist. I, 108. Die Legende lautet in deutscher Uebersetzung:

Gerechtigkeit ist geschlagen todt,
Wahrheit die liegt in Noth,
Falschheit ist geboren
Und Treue hat den Streit verloren.

Dieses und die fünf nächsten Stücke, Fig. 27—30, wurden hier aufgenommen als Beispiele der tendentiösen Stücke während der revolutionären Bewegung in den Niederlanden. Das vorliegende von 1568 gibt der Volksstimmung aus Anlass der Massregeln Herzog Alba's unmittelbar nach seiner Ankunft in den Niederlanden sprechenden Ausdruck. Nicht minder klar lautet aber die Antwort der Regierungskreise auf dem gleichzeitigen folgenden Stücke.

Fig. 27: **LEGGELT. VAN S CO**(nings) **REKENCAMER** (in) **GEL**(derland). Porträtbüste Philipp's II. ℞ **VAE GENTI INSVRGENTI CONTRA GENVS MEVM.** Ein Mann zu Pferde, galoppirend. Der lateinische Spruch nach Judith, Cap. 16, V. 20: „Weh' dem Volke, welches sich gegen mein Geschlecht erhebt!" Nach der in der vlämischen Umschrift ausgesprochenen Bestimmung dieses „Leggeldes" für die königliche Rechenkammer von Geldern, gehört dasselbe geographisch in den vorigen Absatz. V. L. Hist. I, 109.

Fig. 28: **UBI REX IN POPVLVM TIRANNVS. 1583.** Eine Frau (Holland) gefesselt von dem Gouverneur Herzog von Anjou, welcher Scene der König von Spanien zusieht, während ein Löwe, die Vertheidigungskraft des Volkes symbolisirend, zur Rettung herbeistürzt ℞ **POPVLO IVRE D**(ivino) **ET H**(umano) **DIVORTIVM.** Dieselbe Frau von einem Hute, dem Symbole der Freiheit bedeckt, entreisst ihre rechte Hand dem Herzog von Alençon, während sie ihm mit der linken den abgezogenen Ring, als Zeichen der Scheidung, hinweist. Sie tritt die abgenommenen eisernen Fesseln mit Füssen. Diese Darstellung und die lateinische Legende, in Uebersetzung: „Wo der König gegen sein Volk als Tyrann sich erweist, steht dem Volke nach göttlichem und menschlichem Rechte die Scheidung zu", sagen

nur zu deutlich, wohin die Dinge im Jahre 1583 gediehen waren. V. L. Hist. I, 325. Daselbst ein zweites Stück mit der Abweichung, dass der Scene am Avers der Prinz von Oranien mit Geberden des Erstaunens zusieht.

Fig. 29: **POST NVBILA PHOEBVS** A°(anno) **1588.** Der Untergang der grossen Armada, von der Sonne beschienen. ℞ **CALCVLI ORDI NVM ZELANDIAE.** Als Trennung der Umschrift der Thurm von Middelburg (Zeichen der Münze für Zeeland). Im Mittelfelde das Wappen von Zeeland, jedoch ohne den Wahlspruch: Luctor et emergo, umgeben von denen der acht stimmberechtigten Stände dieser Provinz. V. L. Hist. I, 384. — Die kurze Geschichte der grossen spanischen Flotte war von dem Erscheinen mehrerer Jetons und Medaillen begleitet, die sich bei V. L. Hist. I, 381—389 finden. Erwähnt sei hievon nur die grosse bei Schiller und Schlosser ungenau beschriebene Medaille von 1588 mit der Darstellung der Flotte einer- und eines Kirchleins auf einem einsamen Felsen im brandenden Meere (die reformirte Kirche) andererseits und den Umschriften: **FLAVIT** יהוה (d. i. Jehova, in den Wolken zu oberst). **ET DISSIPATI SVNT. 1588.** ℞ Thurm von Middelburg und Wappen der Oranier zwischen den Worten der Umschrift: **ALLIDOR NON LAEDOR.**

Fig. 30: **UT FERA TIGRIS NON PONIT FVROREM.** Darstellung: Franz von Mendoza in voller Rüstung, in der Rechten ein Schwert, welches einen durchbohrten Kopf trägt; in der Linken einen Strick, mit Beziehung auf einen Vorfall bei Eroberung des Schlosses von Orsoy. Im Hintergrunde ein brennendes Haus, Anspielung auf die Verbrennung der Leiche des ermordeten Grafen Ulrich von Valkenstein. ℞ **CALCVLVS ORDINVM TRAIEC**(ti). Im Abschnitte **1598.** Darstellung: Das Wappen der Provinz Utrecht von zwei Löwen getragen. Vergl. zu diesem Jeton die Erzählung bei V. L. Hist. I, 504 s.

Deutschland.

Taf. VI, Fig. 31—35; Taf. VII, Fig. 36—52.

a) Haus Habsburg.

Fig. 31: **RAITPHENING E**(iner) **R**(ömisch) **K**(aiserlichen) **M**(ajestät) **CAMER.** Ein **M** in Achterpass. ℞ **HALT MASS IN ALLEN DINGEN.**

Das burgundische (Andreas-)Kreuz. Ku. N. K. 969. Nach der Erwählung Maximilian's I. zum R. D. Kaiser (1493) und wohl noch vor Ablauf des Jahrhunderts. Im Avers der Namenszug, im ℞ der Wahlspruch des Kaisers. (Vergl. Weisskunig, Fol. 114ᵇ, 115ᵃ, Jahrb. d. kunsthist. Sammlg. d. Allerh. Kaiserhauses VI, S. 60.)

b) Nieder-Oesterreich.

Fig. 32: **RAITPHENNIG D**(er) **OSTR**(reichischen) **RA**(i)t.**CA**(mmer). Ungarisch-böhmisches Wappen, im Mittelschilde der österreichische Querbalken. ℞ Stundenglas zwischen zwei brennenden Schalen. Im Abschnitte: **ES WIRT ALS GLEICH. ANNO M.DXXXI.** Zeit Erherzog Ferdinand's. Ku. N. K. 975.

Fig. 33: **R**(ömisch) **K**(ais.) **M**(aj.) **ERTZH.ZOGN ZV OSTER** (reich) **NIDER.** Doppeladler, im Brustschilde das ungarisch-böhmische Wappen wie Fig. 32. ℞ **OSTERREICHISCHN . CAMER . RAITPHENIN.** Fünf Wappen,im Mittelfelde von Oesterreich (Querbalken), rechts oben Ober-Oesterreich, unten Kärnthen, links oben Steiermark (Panther), unten Krain (Adler mit der Flügelbinde). Jahreszahl **1562.** Ku. N. K. 983.

Fig. 34: **AINER ERSA**(men) **LAND**(schaft) **DITZ . ERTZ**(herzogthums) **OSTERREIC.** Landeswappen von Nieder-Oesterreich (fünf Lerchen) mit dem Herzogshute. ℞ **VNDER.DER.ENS.HER.VERORENDE** (Verordneten, d. i. der nied. österr. Landstände) **RAITPHE**(nnig). Oesterreichisches Balkenschild mit dem Herzogshute und der Jahreszahl **1569.** Ku. N. K. 984.

Fig. 35: **GEMAINER . STAT . WIEN . RECHENPHENING .** Wiener Stadtwappen mit der Jahreszahl **1571.** ℞ **GVETE . RAITVNG . BEFVRDERET . GEMEINEN . NVZ .** Gekrönter Doppeladler mit dem Stadtwappen. Ku. N. K. 1202. Vergl. oben S. **340** und **336**, Anm. 34.

c) Ober-Oesterreich.

Fig. 36: **ERZHERZOGTHVMBS : OSTERREICH.** Gekrönter Helmkopf mit daraufstehendem einfachen Adler. ℞ **OB . DER . ENNS . RECHENPHENING 1555.** Oberösterreichisches Wappenschild (rechts

einfacher Adler und links zwei herabgehende Querstreifen). Ku. N. K. 981. Landesfürstlich.

Fig. 37: **STAT LYNCZ ANNO 1550.** Stadtmauer mit Thor und Thürmen, zwischen denen das österreichische Balkenschild. ℞ In einem Quadrat: **OBSE | QVIVM AMICOS VE | RITAS O | DIVM PA | RIT.** Ku. Bei N. K. 1195 als Kupfermünze bezeichnet. Dem Aussehen nach und bei dem Abgange jedes auf Geldcharakter deutenden Zeichens bin ich jedoch geneigt, dieses Stück für einen Rechenpfennig der Stadtgemeinde Linz zu halten; mit dem Stücke oben Fig. 35 dann die zwei einzigen Beispiele städtischer Rechenpfennige in Oesterreich.

Fig. 38: **RAIDTPFENING . AINER . LOBL**(ichen) **LANDSCHAFT . DES.** Belorbeertes, geharnischtes Brustbild des Kaisers Leopold I. ℞ **ERZHERZOGTHVMBS . OSTERREICH . OB . DER . ENNS.** Zwei verbundene Wappenschilde, bedeckt mit dem Herzogshute, rechts der Balkenschild, links das Wappen des Landes ob der Enns. Si. Appel, Münzen und Medaillen, Wien 1828, IV. A., S. 487, Nr. 1785. Dieses Stück ist in mehrfacher Hinsicht sehr auffallend, sowohl durch sein Materiale (gutes Silber), wie durch seine schöne Arbeit in starkem Relief und durch seine Entstehungszeit, welche nach dem Style der Arbeit schon gegen das Ende der Regierung des Kaisers († 1705) hin liegen dürfte. Die zwei ersteren Momente lassen vermuthen, dass die Ausprägung desselben einer besonderen Veranlassung und nicht dem praktischen Bedürfnisse zu danken ist. Immerhin deutet die ausdrückliche Bezeichnung als „Rechenpfennig" an, dass der Gebrauch dieser Rechenmethode damals in Oberösterreich bestand. Dieses und ein ganz ähnliches Stück, nur gegossen, daher in der Mache weit geringer und mit der Abweichung in der Legende **EN** statt **ENNS** (Appel, ib. Nr. 1786) finden sich im K. K. K. Appel führt jedoch a. a. O. folgende Stücke an: Nr. 1783: **FERDINANDVS . II . ROMAN . IMPERA.** Bildniss des Kaisers mit Scepter und Reichsapfel. ℞ **RECHENPFENING : 1633.** Gekröntes Wappenschild mit den fünf „Adlern", also Niederösterreich. Grösse 19. Gutes Silber. Dann Nr. 1784: **RAIDTPFENING . AINER . LOEBL . LANDSCHAFT . DES .** Bildniss, Kaiser Ferdinand III. ähnlich. ℞ **ERZHERZOGTHVMBS . OESTERREICH . OB . DER . ENNS.** Die zwei Wappenschilde von Ober-

und Niederösterreich. Silber. Grösse 19. Ferner Nr. 1787: Avers wie Nr. 1786 (s. o.), also ebenfalls gutes Silber, nur sieht das Brustbild Joseph I. gleich. Ꝛ ebenfalls wie Nr. 1786, jedoch mit **ENNS** und der undeutlichen Jahreszahl **17..** unter den Schilden. Vielleicht gehört selbst Nr. 1788: **CAROLVS VI.D.G.R.I.S.A.G.H.H.B.R AR: AVST.** (Dei gratia Romanorum Imperator, semper Augustus, Germaniae, Hispaniarum, Hungariae, Bohemiae Rex, Archidux Austriae.) Bildniss, im Arme: **J.G.B.** Ꝛ **ERTZHERZOGTHVMB OESTERREICH OB DER ENNS.** Landeswappen, Grösse 18, ohne Materialangabe, — noch in diese Serie.

Hiezu will ich noch bemerken, dass das K. K. K. mehrere Rechenpfennige aus schlechtem, etwa achtlöthigem Silber besitzt, welche andeuten, dass man doch auch in Oesterreich wenigstens gegen das Materiale auf diesem Gebiete nicht ganz unempfindlich war. Ich habe von solchen gefunden: N. K. Nr. 1318 (Maximilian I., Tirol), 987 ähnlich (ohne Jahreszahl und mit **RADPHE**, also wohl ebenfalls Maximilian II.; Niederösterreich), 981 (Oberösterreich, 1555), 1015 (Oberösterreich, 1605), 1230 (**ABACVLVS EX OFFICINA NVMMARIA PROV. STYRIAE PRO . DOMINIS . ORDINARYS**, um 1589, vergl. Nr. 1229), gleich 1252 (nur Jahreszahl **1584**. Kärnthnerische Stände; aus ziemlich gutem Silber), 438 (mit **16 L 62**), den Neumann als den letzten der bekannten böhmischen Raitgroschen bezeichnet (s. Fig. 44). Ferner erwähnt v. Luschin, Beiträge zur österreichischen Münz- und Medaillenkunde, Numismatische Zeitschrift, Wien 1886, XVIII, S. 81 ff., mehrerer silberner Stücke aus Innerösterreich und führt einige Notizen an, welche in der That ergeben, dass auch die Jetons d'étrennes in Oesterreich nicht eine ganz unbekannte Einrichtung waren. So soll es in Steiermark gebräuchlich gewesen sein, dass alljährlich dem Landeshauptmann und den Verordneten eine Anzahl silberner Raitpfennige verehrt wurde (natürlich aus Landesmitteln) und ein Rechnungsvoranschlag der oberösterreichischen Hofkammer und Buchhalterei stellt unterm 12. December 1727 eine Summe von 66 fl. 51 kr. fürs kommende Jahr in Ausgabe für „silberne Rechenpfennige, so einigen Partheyen auf dem Münzambt zu Hall, bestehend in einer Markh feinen Silbers vermöge Consignation litt. D. d“ (also einer Jetonliste, vergl. o. S. 331) gebührten.

d) Kärnthen.

Fig. 39: **RAITPHENING : AINER : LANTSCHAFT.** Wappen des Herzogthums. ℞ **DES : ERTZHERTZOGTVM : CARNTEN.** Helm mit Pfauenstutz und der Jahreszahl **1557.** Ku. N. K. 1248.

e) Tirol.

Fig. 40: **DER. HAT. SALTEN. GVETN. MVET.** Weibliche Figur auf einem am Boden kriechenden bärtigen Manne sitzend, in der Hand eine Peitsche. ℞ **DER . VER . LORN . SCHVLD . RAIT**(en) **TVET.** Unter einer Krone ein Herz, wie es scheint in einer Presse, darunter die Lettern **M . H . I . V . F G**. Der Spruch der Umschriften ist der gewöhnliche auf den tirolischen Raitpfennigen aus der Zeit Maximilian's I.; die Buchstabenreihe und die Darstellungen entbehren noch der Auslegung. Ku. N. K. 1325.

Fig. 41: **RECEN . PFENING . BIN . ICH . GENA.** Auf einer Tafel das Rechenexempel 178 : 2 = 89. ℞ **ZAIG . AN . GROS . EHR . VND . SCHAN .** Ein Rechenbrett mit Raitpfennigen belegt (deutlicher als gewöhnlich; die angestellten Zahlen sind: rechts 321, links 3260). Ku. N. K. 1040. Der Spruch: „Rechenpfennig bin ich genannt, — Zeig' oft an gross' Ehr' und Schand" ist einer ganzen Serie von Raitpfennigen eigen. Die Herkunft dieser Serie bestimmt sich wohl nach dem Stücke, N. K. 1005, welches im ℞ einen Engel als Träger zweier Wappen, rechts das österreichische Balkenschild, links einfachen Adler und die Jahreszahl 61—01 (1601) aufzeigt. Nach dem Adler kann der Pfennig wohl nicht auf Niederösterreich bezogen werden, wie es N. K. a. a. O. thut. Ob indess die Einstellung unter Tirol richtig sei, ist allerdings ebenfalls zweifelhaft.

f) Böhmen.

Fig. 42: **RAIT : PHENING : DER : KAMMER : PVCHAL** ⁜ (Buchhaltung). Im Felde das doppelte verschlungene **M** mit der Kaiserkrone bedeckt; unterhalb **1566.** ℞ **IN : KVNIGREICH : BEHAIMB : 1566 :** Kaiser Maximilian II. Ku. N. K. 220. Diese Form der gekrönten Namenszüge mit der Jahreszahl findet sich auf den böhmischen Raitpfennigen und Groschen zum erstenmal unter Ferdinand I. (N. K. 208,

Groschen vom Jahre 1551) und bleibt von da an die bis unter Leopold I. (vergl. Fig. 44 und folg. und Fig. 38) beibehaltene amtliche Form.

Fig. 43: **GROSS . POCZETNI . KOMORY . CZIESKE.** Der böhmische Löwe. ℞ **RAIT. GROSCH**(en) **DER BEHMISCHEN KAM**(mer). Im Mittelfeld das gekrönte verschlungene doppelte **M**, darunter **1567.** Ku. N. K. 224. Der deutsche Text ist die Uebersetzung des czechischen. Vergl. oben S. **338** ff.

Fig. 44: **RAIT GROSCH . DER . BEHM : CAMER.** Das gekrönte **L** zwischen **16—62.** ℞ **GROSS . POCZETNI . KOMORY . CZESKE.** Der böhmische Löwe. Ku. und Si. (Vergl. oben bei Fig. 38.), N. K. 438.

Fig. 45: **TOBIAS . SCHAFFER . V . SCHAFFE**(ndorf). Wappen. ℞ **ANNA . MARIA . SCHAF**(fer) **G**(eborne) . **TVCH**(er) **V . SCHOW**(erau). Wappen. Böhmischer sogenannter Familienjeton des Tobias Schaffer, seit 1592 Berghofmeisters in Kuttenberg, † 1599 und seiner Gattin Anna Maria, gebornen Tucher v. Schowerau. Vergl. Ernst: Von Bergwerksmünzen, Separatabdruck aus Oesterreichischer Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen. XXXIII, 1885.

g) Uebrige deutsche Lande.

Fig. 46: **DER WELT HANDEL IBERA**(l). Auf einer Tafel in Ziffern mit ähnlicher Anordnung wie oben Fig. 41 das Rechenexempel 736 : 23 = 32. ℞ **STET INGEWICHT MAS . VND ZAL.** Wappen von Württemberg, oberhalb die Jahreszahl **.1561.** Der Typus der württemberg'schen officiellen Rechenpfennige aus jener Zeit. Ku. N. K. 7048. Vergl. oben S. **342.** Anm. 42.

h) Pfennige der Nürnberger Rechenpfennigmacher.

Fig. 47: Beiderseits sinnlose Umschrift. Einerseits die Erdkugel mit dem Kreuze, andererseits Kronen und Lilien im Kreise gestellt, wie sich diese Darstellungen auf alten französischen Jetons häufig finden. Me.

Fig. 48: **GALLICVS DELPHINVS.** Das Bildniss eines Dauphins. ℞ **CONRAD LAVFFE**(r) **RECH**(en) : **PFEN**(nig) : **MACH**(er) **IN NVRNB**(erg):

Ein Delphin und darüber: **J'AIME ET SVIS AIMÉ**. Wie der vorige, jedenfalls zunächst für den französichen Markt berechnet. Von Conrad Lauffer oder Laufer finden sich Pfennige auf Ludwig XIII. und XIV. von Frankreich, Karl II. von England und Philipp IV. von Spanien. Vergl. N. K. 32386 ff.

Fig. 49: **HANNS . KRAVWINCKEL . BIN ICH BEKONT.** ℞ **IN FRANCKREICH VND AVCH IN NIDERLONT,** Die Darstellungen von Rechenbrett und Zifferrechnung (819, recte 891 : 9 = 99) ähnlich wie auf dem Pfennig Fig. 41, dem er auch in der verkehrten Darstellung der Ziffern gleicht. Von Hans Krauwinkel finden sich Pfennige mit den Jahreszahlen von 1580—1610. Me. N. K. 32248.

Fig. 50: **HANS . KRAVWINCKEL . IN NVR**(nberg). ℞ **FLEISSIGE. RECHNVNG . MACHT RICHTIGKEIT.** Interessanter Pfennig durch die Darstellung des auf den Linien mit Pfennigen rechnenden Mannes. Anderseits das Alphabet in fünf Zeilen. Me. N. K. 32248 (woselbst in Ku. angegeben).

Fig. 51: **FESTINA LENTE.** Im Abschnitte: **WOLF . LAVFER RECH**(en) : **PE**(nnigmacher) : ℞ **ASSIDVITATE ET TOLERANTIA.** In Anordnung und Ausstattung eine deutliche Nachbildung der französischen Jetons der damaligen Zeit. Wolf Laufer lebte nach N. K. V, S. 427, um 1618 bis 1660. Me N. K. 32355.

Einiges Licht fällt, zunächst für Frankreich, auf die öffentliche Rolle der Jetons und auf deren Verhältnis zu der Privaterzeugung des In- und Auslandes noch durch einige Daten, welche ich nach J. de Fontenay: Manuel de l'amateur de jetons, Paris 1854, hier nachtrage. (pag. 47 s.). Schon im 16. Jahrhunderte war die Gravirung von Medaillen und Jetons den Tailleurs vorbehalten und den Graveurs bei Strafe für Falschmünzerei verboten. Im Jahre 1585 erlässt König Heinrich III. ein Verbot bezüglich des Münzgusses, den er sich für die pièces de plaisir und die Jetons vorbehält. Zwei Verordnungen des Münzhofes von Paris vom 18. Februar und 10. März des Jahres 1672 untersagen dann bei strenger Strafe jede Erzeugung von Jetons ausserhalb der Münze des Louvre, sowie die Einfuhr von Jetons fremder Erzeugung in das Königreich. Ein Edict

vom Juni folgenden Jahres verfügt weiters die Errichtung der Stellen eines Directors der Münze des Louvre und eines Controlleurs und Verwahrers für die Erzeugung der Jetons. „Nichtsdestoweniger aber," fügt Fontenay bei, „ward Frankreich fortdauernd von Jeton-Nachahmungen überschwemmt." Es waren freilich durchweg Nachahmungen sehr kümmerlicher Natur, die, wenigstens was die Nürnberger anlangt, der Verwechslung auch stets durch die absichtliche Kennbarmachung ihrer Herkunft vorbeugten.

XI.

Ueber die theoretischen Grundlagen zum Studium der mittelalterlichen und modernen Numismatik.

Drei Vorträge

von

weiland Dr. Alexander v. Pawlowski.

I.

Die Münze als Geldstück.

(Vortrag, gehalten in der Versammlung der „Numismatischen Gesellschaft“ am 20. März 1877.)

Hermann Grote, unstreitig einer der hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Numismatik, erzählt in seiner Selbstbiographie, dass er schon 1817 begann Münzen zu sammeln, dass er aber erst 12 Jahre später anfing, sich wissenschaftlich mit der Numismatik zu beschäftigen. So wie ihm ergeht es wohl den meisten Numismaten! Zuerst eine längere Sammelthätigkeit, dann nach mehreren Jahren das Bestreben, die gesammelten Schätze wissenschaftlich zu untersuchen und zu ordnen, und endlich in letzter Linie — der Drang, auf diesem Gebiete auch selbstständige Forschungen anzustellen! Aber wie viele gibt es, die

über die erwähnte Sammelthätigkeit gar nie hinauskommen, die sich damit begnügen, möglichst viel oder eine möglichst vollständige Münzserie zusammenzubringen, die schon zufrieden sind, wenn sie ihre Schätze bestimmt und wohlgeordnet in ihren Münzschrank einschliessen können. Für sie ist der Besitz die Hauptsache, die wissenschaftliche Sichtung desselben oder die Forschung auf diesem Gebiete liegt ihnen ganz ferne. Ich will nicht behaupten, dass diese Sammelthätigkeit für die Wissenschaft ohne Nutzen sei; der Aufbau eines Gebäudes und auch eines wissenschaftlichen Gebäudes erfordert mancherlei Mithelfer. Damit der Baumeister den Bau aufführen könne, müssen tausend geschäftige Hände vorher die Bausteine zusammentragen. Allein anderseits muss die Thatsache auffallen, dass gerade auf dem Gebiete der mittelalterlichen und neueren Numismatik so viele Verehrer der Münzdenkmäler auf dem untergeordneten Standpunkte so lange Zeit, oft ihr ganzes Leben hindurch, verharren und dass sich verhältnissmässig Wenige zu einer wissenschaftlichen Behandlung dieses gewiss interessanten Gebietes menschlichen Wissens aufschwingen. Wenn ich nach den Ursachen dieser Thatsache forsche und hiebei zunächst meine eigene Erfahrung zu Rathe ziehe, so finde ich den Hauptgrund der befremdenden Erscheinung zunächst in dem völligen Mangel eines Lehrbuches, das den Anfänger in Kürze aber vollständig mit den Principien dieser Wissenschaft bekannt machen würde. Der Sphragistiker, der Heraldiker, der Sammler naturwissenschaftlicher Objecte findet, sobald nur überhaupt das wissenschaftliche Interesse für die Objecte seiner Sammelthätigkeit erwacht, zahlreiche Handbücher, aus denen er die theoretischen Grundlagen dieser Wissenschaften binnen kurzer Zeit kennen lernen kann, wenn er überhaupt die nöthige Vorbildung zur Auffassung dieses Wissens bereits besitzt. Der Numismatiker hingegen muss sich diese Vorbildung erst durch mühevolles Autodidaktenthum in oft jahrelanger Praxis erwerben, oder aus zahlreichen Specialwerken nicht minder mühevoll das zusammensuchen, worüber ihn eine kurze „Einleitung zum Studium der Münzkunde" in wenigen Stunden belehren könnte. Ein derartiges Lehr- oder Handbuch existirt leider bis zum jetzigen Moment noch nicht. Auf dem Gebiete der antiken Numismatik hat zwar Eckhel in seiner Doctrina numorum solch eine theoretische Grund-

lage geschaffen, allein sie reicht für den heutigen Stand der Wissenschaft nicht mehr aus. Auf dem Gebiete der mittelalterlichen Numismatik wurde bisher ein ähnlicher Versuch noch gar nicht unternommen. Die Werke, welche sich auf ihrem Titel als Handbücher der mittelalterlichen und neuen Numismatik ausgeben, wie Akerman's „Manuel" und Barthelémy's „Manuel de Numismatique", Lützerum's Abriss einer Geschichte der Münzkunde, behandeln den Stoff, den ich hier im Auge habe, nur mit wenigen meist nichtssagenden Zeilen und beschränken sich auf eine kurze Uebersicht der Münzgeschichte der einzelnen Länder. Selbst die deutsche Literatur, welche bereits alle Hilfswissenschaften der Geschichte: die Diplomatik, Heraldik, Sphragistik u. s. w. mit zahlreichen und zum Theil ausgezeichneten Handbüchern versah, hat auf diesem Gebiete — wenn ich etwa Mader's kritische Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes, aber den fraglichen Stoff nur nebenbei behandelndes Werk ausnehme — noch gar nichts geleistet, und doch würde ein solches Werk nicht nur vom Standpunkte der Wissenschaft aus höchst verdienstlich sein, sondern auch die Kosten des Verlegers reichlich decken.

Nach dieser Einleitung dürfte es vielleicht gar manchem Zuhörer von Interesse sein, zu hören, woraus eigentlich der Inhalt eines solchen Buches bestehen sollte, oder welches denn jene theoretischen Grundlagen seien, deren Kenntniss vorher erworben werden muss, bevor man zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Münzkunde schreiten kann. Ich will es daher versuchen, in einer Reihe von Vorlesungen die Aufgabe eines solchen idealen Lehrbuches in Kürze zu skizziren.

Vor Allem muss ich aber erläutern, was ich überhaupt unter der Theorie einer Wissenschaft verstehe. Theorie ist die Entwicklung der einzelnen Erscheinungen einer Wissenschaft in ihrem inneren Zusammenhange, und bei einer historischen Wissenschaft insbesonders die Zusammenfassung der verschiedenen Ergebnisse der Erfahrung in gewisse allgemeine Principien. Diese allgemeinen Principien beschäftigen sich 1. mit dem Begriff und Wesen der Wissenschaft, 2. mit dem Forschungsobjecte und den verschiedenen Richtungen, nach denen es untersucht werden

muss, 3. mit der bestimmten feststehenden Bezeichnung der vorkommenden Ausdrücke und Begriffe, der Terminologie, 4. mit der systematischen Ordnung des wissenschaftlichen Stoffes, mit der Systematik und hieran hat sich 5. endlich eine Darstellung der hervorragendsten literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiete anzuschliessen. Demzufolge wird daher auch ein Lehrbuch der Numismatik in diese fünf Abschnitte zerfallen müssen.

I. Hauptstück.

1. Den ersten Theil, der uns mit dem eigentlichen Wesen der Wissenschaft bekannt machen soll, nennt man in theoretischen Werken gewöhnlich die Einleitung.

Das Wesen einer Wissenschaft kann man nur begreifen, wenn man ihre Aufgabe, ihre einzelnen Haupttheile, ihre Quelle, ihre Stellung gegenüber den übrigen Wissenschaften und endlich auch ihren Nutzen näher erforscht. Die Einleitung wird sich daher naturgemäss in diese fünf Abschnitte gliedern. Fragen wir, ob diese elementaren Fragen bei unserer Wissenschaft bereits auf sicherer unangefochtener Grundlage stehen, so müssen wir entschieden mit Nein antworten. Was vorerst nur die Feststellung der Aufgabe unserer Wissenschaft oder mit anderen Worten die Definition derselben betrifft, welcher Zerfahrenheit, welcher Unklarheit begegnen wir da! Die meisten Schriftsteller definiren die Numismatik „als die Lehre von den Münzen", und fühlen nicht, welcher Inconsequenz sie sich schuldig machen, wenn sie dann auch die Medaillen, Jetone und andere münzähnliche Denkmale in das Bereich ihrer Darstellung aufnehmen. Manche Koriphäen der Wissenschaft ziehen diesen Kreis noch enger und schliessen alle modernen Münzen aus dem Gebiete der Numismatik aus, als ob es nur eine Geschichte der längst entschwundenen Zeit und nicht auch der Gegenwart geben würde. Andere Numismaten fassen sie wieder auf als die Lehre von den Münzen und Geldzeichen. Wie dieser Begriff auf einer Seite gleichfalls zu eng ist, weil er eine ganze Serie numismatischer Denkmäler, wie die Medaillen, aus unserem Forschungsbereiche ausschliesst, so ist er anderseits wieder viel zu weit, da er auf einer Verwechslung der Begriffe Geld und Münze beruht. Die Münzkunde kann sich ihrem Wesen

und Namen nach nur mit Münzen und münzähnlichen Denkmalen, nie aber mit Geldanweisungen, z. B. Banknoten, Staatsnoten, Assignaten u. s. w. beschäftigen. Münzsammler mögen immerhin die alten französischen Assignaten, Kossuthnoten, amerikanischen Greenlacks etc. als interessante historische Reliquien in ihre Sammlungen einreihen, die Numismatik hat sich mit diesen papierenen Denkmalen nicht zu beschäftigen. In einer Geldlehre, welche einen Theil der Nationalökonomie bildet, und in einer Geldgeschichte, welche einen Zweig der Cultur-, Finanz- und Handelsgeschichte ausmacht, wird die Theorie und Geschichte dieser Geldzeichen am rechten Platze sein. Es ist daher unbegreiflich, wie ein Schriftsteller ersten Ranges, A. Barthelémy, in seinem Manuel auch das Papiergeld unter die Münzen einreihen konnte. — Nun kamen endlich Andere, die der Wahrheit schon näher stehen, die behaupten, unsere Wissenschaft habe Münzen und alle münzähnlichen Denkmale zu berücksichtigen. Allein münzähnlich sind auch die plattgeprägten Knöpfe der französischen Nationalgardisten, viele Whistmarken und Spielpfennige, Hotelmarken, die Hexen- und Liebes-Amulets, die Bet- und Rosenkranzpfennige, die am Halse getragen und an unseren Wallfahrtskirchen verkauft werden und noch viele andere Dinge. Wenn es auch Manche gibt, die selbst derartige Gürtlerarbeit in ihre Sammlungen aufnehmen, so wird sich doch die Wissenschaft nicht herbeilassen können, Rockknöpfe und Spielmarken in das Bereich ihrer Forschungen zu ziehen. Die Wissenschaft kann daher nicht jedes münzähnliche Denkmal, sondern nur jene, welche durch ihre Bestimmung oder durch ihre Beziehung auf bestimmte Personen oder Ereignisse ein wissenschaftliches und zwar ein historisches Interesse darbieten, in ihr Bereich ziehen. Diese münzähnlichen Denkmale sind: die Medaillen, Jetons und Marken, deren Begriffsbestimmung später näher erörtert wird.

Hiemit wäre aber nur das Object festgestellt, welches die Numismatik zu behandeln hat. Es müssen nun auch die verschiedenen Richtungen bestimmt werden, nach welchen hin die Münzdenkmale von der Numismatik zu untersuchen sind. Viele weisen ihr die Aufgabe zu, alles Wissenswerthe über die Münze darzustellen, allein diese Forderung geht jedenfalls zu weit. Die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Münzstoffes

seinen Bezugsort, seine metallurgische Behandlung, die Einrichtung der Fabricationswerkzeuge u. s. w. hat die Münztechnik, die Zwecke, behufs deren die Verfertigung der Münzen stattfindet — die Geldlehre, die Erörterung, inwiefern eine Münzsorte diesen Zwecken wirklich entsprochen, sowie die conventionellen oder gesetzlichen Aenderungen ihres Curses hat die Geldgeschichte, die Zweckmässigkeit der Einrichtung des Münzwesens — die Münzpolitik zu untersuchen u. s. w. So gibt es noch viele andere Wissenschaften, die sich mit Münzen nach irgend einer Richtung hin beschäftigen, mit denen sich aber die Numismatik nicht zu befassen hat.

Die Numismatik fasst die Münze zunächst nur als historisches Denkmal auf. Um sie aber als solches nach allen Richtungen hin untersuchen zu können, muss die Münze zuerst nach ihrer äusseren Erscheinung (Stoff, Form, Grösse, Gewicht, Gepräge) ins Auge gefasst und in ihrer technischen Ausführung untersucht und beschrieben werden.

Wir können daher die Aufgabe der Numismatik dahin präcisiren, sie habe die Münzen und münzähnlichen Denkmale vorerst nach ihren äusseren Merkmalen zu beschreiben, und hierauf nach allen ihren historischen Beziehungen, welche theils allgemeine politische, theils rechtshistorische, kunsthistorische und geldhistorische sind, zu erklären, denn für den Numismaten hat die Münze als Fabrikat, als allgemeines historisches und staatsrechtliches Denkmal, als Kunstwerk und als Geldstück ein Interesse.

2. Hiemit habe ich angedeutet, worin das Wesen und die Aufgabe der Numismatik bestehe, es entsteht nun die Frage: Wie lässt sich dieselbe eintheilen? Es handelt sich hier nicht um die systematische Ordnung des gesammten Stoffes in mehrere Ober- und Unterabtheilungen, denn diese Aufgabe fällt der Systematik zu, sondern nur um die oberste Gliederung, welche auf die wissenschaftliche Behandlung des Stoffes von Einflusse ist. Nach diesem Gesichtspunkte zerfällt die Numismatik in einen allgemeinen oder theoretischen Theil, der die Aufgabe hat, die verschiedenen Ergebnisse der Forschung in gewisse allgemeine Regeln zusammenzufassen und mit dem wir uns eben jetzt

befassen und in einen beschreibenden oder praktischen Theil, dem es zufällt, die Münzen und münzähnlichen Denkmale nach ihrer äusseren Erscheinung zu beschreiben und nach allen ihren historischen Verhältnissen zu erklären. Beschränkt sich die Arbeit nur auf die Beschreibung und Erklärung der Münzen, so heisst sie Münzbeschreibung, fasst sie aber alle das Münzwesen eines Landes oder Zeitraumes betreffenden historischen Daten systematisch zusammen, so heisst sie Münzgeschichte.

Eine zweite wichtige Abtheilung, welche gleichfalls schon für die Behandlung des Stoffes von Wichtigkeit ist, betrifft die chronologische Sonderung des Stoffes in zwei Forschungsgebiete, deren das eine das Alterthum, das andere das Mittelalter und die Neuzeit umfasst: die antike und die moderne Numismatik. Es gibt viele Forscher, die eine Obertheilung des Stoffes in alte, mittelalterliche und neue Numismatik befürworten. Ueber die Berechtigung dieser Dreigliederung habe ich mich bereits in einem vorjährigen Vortrage näher ausgelassen. Hier sei nur noch einmal bemerkt, dass sich der gesammte Inhalt des heutigen Vortrages eben nur auf die mittelalterliche und neuere Numismatik bezieht.

Eine dritte Obertheilung in occidentalische und orientalische Numismatik, welche die Münzen der europäischen Völkerfamilie, sie mögen in Europa oder wie jene der Kreuzfahrer oder Colonialstaaten in fremden Welttheilen von ihnen geschlagen sein, den nationalen Münzen der orientalischen Völker gegenüberstellt, hat gleichfalls einige Berechtigung, nur muss sie als Unterabtheilung der vorerwähnten Gliederung aufgefasst werden.

3. In Betreff der dritten Frage: Welches sind die Quellen der Numismatik? kann sich eine Controverse unter den Forschern wohl nicht ergeben. Die Quellen unserer Wissenschaft können nur in den Münzen und münzähnlichen Denkmalen einerseits und in Diplomen und Urkunden, welche das Münzwesen betreffen, andererseits bestehen. Letztere sind namentlich für die Münzgeschichte unentbehrlich.

4. In der vierten Frage über die Stellung, welche die Numismatik in der Reihe der Wissenschaften einnimmt,

und welches ihre verwandten und Hilfswissenschaften sind, gehen die Ansichten schon mehr auseinander. Im Grunde genommen gibt es überhaupt nur eine Wissenschaft, die aber nach den verschiedenen Forschungsgebieten verschiedene Ober- und Unterabtheilungen hat, die wir wieder Wissenschaft im engeren Sinne des Wortes nennen. Jede Specialwissenschaft, die ein selbstständiges abgegrenztes Forschungsgebiet hat, ist auch eine selbstständige Wissenschaft. Dies ist auch bei der Numismatik der Fall. Ihrem Wesen nach gehört sie in die grosse Gruppe der historischen Wissenschaften, denn ihr Stoff ist ein aus der freien Thätigkeit der Menschen hervorgegangener, seinem Culturleben entsprungener. Jener Theil der Numismatik wieder, welcher sich mit den älteren Münzdenkmalen beschäftigt, bildet zugleich auch einen Zweig der Archäologie. Die Numismatik ist aber nicht nur ein Zweig der historischen Wissenschaft, sie ist nebstbei auch eine Hilfswissenschaft der Geschichte, da sie sich mit einzelnen Leistungen des menschlichen Culturlebens beschäftigt, welche dann die Geschichte in ihr Gesammtbild einfügt. Jede Wissenschaft, welche einer andern das Materiale zur Bearbeitung liefert, oder zur Beurtheilung derselben, sowie zum Verständniss und zur Ergänzung derselben nothwendig ist, nennt man die Hilfswissenschaft der andern. In diesem Sinne ist die Numismatik so gut wie die Diplomatik, Heraldik u. s. w. Hilfswissenschaft der Geschichte, sie hört aber desshalb nicht auf, eine selbstständige Wissenschaft zu sein.

Die Numismatik selbst hat wieder eine Reihe von Hilfswissenschaften zu ihrem Verständnisse nöthig, dahin gehören: 1. die politische Cultur- und Rechtsgeschichte der Staaten und Völker, ohne welche ein Verständniss der Münzdenkmale gar nicht denkbar ist, 2. die Chronologie, welche uns über die Reihenfolge der Thatsachen, 3. die Genealogie, welche uns über die Reihenfolge der historischen Persönlichkeiten Aufschluss gibt, 4. die Heraldik, welche die Erkenntniss der auf Münzen vorkommenden Typen ermöglicht, 5. die Geographie der mittleren und neuen Zeit, die uns die Gebiete kennen lernt, mit deren Münzen wir uns beschäftigen, 6. die Sprachkunde, soweit sie zum Verständnisse und die Graphik oder Epigraphik, soweit sie zur Lesung der Legenden erforderlich sind, 7. die Diplomatik, welche nicht zur Lesung der

auf die Münzgeschichte Bezug habenden Urkunden, sondern auch zur Deutung der auf Münzen vorkommenden Schriften, Abkürzungen und Monogramme nothwendig ist, endlich 8. die Sphragistik oder Siegelkunde, welche mit der Numismatik mancherlei Forschungen gemeinsam hat. — Alle diese Wissenschaften — in weiterem oder engerem Umfange — wird zwar der Münzsammler nicht zu bewältigen haben, allein der Münzforscher kann sie nicht entbehren.

5. In jedem systematischen Handbuche einer Wissenschaft bildet gewöhnlich eine Abhandlung über den Nutzen der Wissenschaft den Abschluss der Einleitung. Diese Abhandlung sollte auch in einem Handbuche der Numismatik nicht fehlen. Ueber diesen Gegenstand wurde bereits viel geschrieben, und auch selbstständige Schriften behandelten diesen Gegenstand, daher ich hier nicht näher darauf eingehen will. Nur Eines möchte ich bemerken, dass meiner Ansicht nach in diesen Abhandlungen zu viel Gewicht auf den Gewinn gelegt wird, welchen die politische Geschichte aus der Numismatik ziehen soll. Die Münzdenkmale, namentlich der älteren Zeit, sind zwar auch schätzbare Quellen für die Chronologie und politische Geschichte und namentlich hat ihnen die Geschichte der orientalischen Völker zahlreiche Aufklärungen über Regentenfolge, Ausdehnung der einzelnen Reiche u. s. w. zu danken, allein den grössten Gewinn zieht aus ihr die Culturgeschichte. Die Numismatik beschäftigt sich nämlich mit wichtigen Aeusserungen des menschlichen Culturlebens: der Handel, der Verkehr, die Finanzzustände, die staatsrechtliche Stellung der einzelnen Dynasten und Städte, die Kunstzustände eines jeden Zeitraumes kommen in ihr zum Ausdrucke. Wer beispielsweise den Einfluss der Kölner Münze auf das deutsche Münzwesen des Mittelalters, die Verbreitung gewisser Typen wie jene der Turnosen, Goldgulden, Zechinen u. s. w. eingehender betrachtet, der bekommt dadurch eine tiefere Einsicht in die Bedeutung gewisser Handelsemporien und über den Zug der Handelsstrassen als durch Diplome und Chroniken, welche in den ersten Jahrhunderten dieses Jahrtausends ohnehin nur spärlich vorhanden sind und über die Culturgeschichte weniger Aufschlüsse geben als über die politischen Zustände. Die

Münzgeschichte enthüllt uns diese und hundert ähnliche Culturbilder, berichtigt und ergänzt das Bild, welches die sonstigen Geschichtsquellen von den vergangenen Zeiten liefern und wird dadurch zu einer Hilfswissenschaft der Geschichte im wahren Sinne des Wortes.

Alle bisher erläuterten Fragen bilden die Einleitung, welche uns mit dem Wesen und der Aufgabe der Wissenschaft bekannt machen soll. Wenden wir uns nun zum ersten Capitel unseres Lehrbuches, welches die Richtungen anzugeben hat, nach denen wir die Münzdenkmale zu untersuchen haben, oder mit anderen Worten, welches die Feststellung des Forschungsgebietes zur Aufgabe hat. Bei dieser Gelegenheit müssen auch alle der Numismatik eigenen Begriffe mit einer bestimmten unwandelbaren Bezeichnung versehen, d. h. terminologisch sichergestellt werden. In jeder Wissenschaft kommen besondere, ihr eigene Begriffe vor, für welche die gewöhnliche Volkssprache keine unwandelbare Bezeichnung hat, für welche daher die Wissenschaft selbst einen fixen Ausdruck, den wir terminus technicus nennen, erfinden muss. Eine sichere Terminologie ist für jede Wissenschaft von höchster Bedeutung, weil sie jedes Schwanken in der Auffassung ausschliesst, die möglichste Kürze in der Beschreibung zulässt, den Leser nicht erst nöthigt, über den Sinn des Sprachlichen nachzugrübeln, sondern sogleich die richtige Auffassung des Wortes vermittelt. In der Numismatik fehlt es leider noch an einer festen Terminologie. Wir haben für viele Begriffe noch gar keine technischen Namen und viele in der Wissenschaft eingebürgerte Ausdrücke werden oft im verschiedensten Sinne aufgefasst. Ich erinnere nur an die Ausdrücke Technik, Fabrik, Styl der Münze, auf die Bezeichnung rechts und links u. s. w. Im Verlaufe unserer Untersuchungen werden wir noch vielen derartigen unsicheren Ausdrücken begegnen.

Wir kehren nun nach dieser Abweichung zu unserer eigentlichen Frage, zur Feststellung des Forschungsgebietes der Numismatik zurück. Wie ich bereits in der Einleitung erwähnte, ist es die Aufgabe der Numismatik, die Münzdenkmale nach allen ihren historischen Beziehungen zu erläutern. Um dies aber zu ermöglichen, muss vorher die äussere Form und Beschaffenheit der Münze unter-

sucht und constatirt, das heisst nach ihren Merkmalen beschrieben werden.

Der Numismatiker hat daher die Münze zuerst nach ihrer technischen Beschaffenheit, d. h. als Fabrikat und hierauf nach ihren historischen Beziehungen, d. h. als historisches Denkmal zu prüfen. Wir wollen heute zunächst nur die äusseren Merkmale der Münze ins Auge fassen.

Zur Beschreibung und Bestimmung der Münze dienen zunächst fünf äussere Merkmale derselben: 1. der Münzstoff, 2. die Form, 3. die Grösse, 4. das Gewicht und 5. die äussere Bezeichnung und das Gepräge.

1. In Betreff des Münzstoffes hat die Theorie zu erörtern, aus welchem Metalle Münzen oder münzähnliche Denkmale überhaupt bisher verfertigt wurden? Da nun ausser Gold, Silber und Kupfer auch noch sechs andere Metalle: Platin, Zink, Zinn, Eisen, Blei und Nickel und zahlreiche Compositionen oder Legierungen zu Münzzwecken verwendet werden, so muss deren charakteristischer Unterschied, die historische und geographische Verbreitung ihrer Anwendung und endlich die technische Benennung der verschiedenen Legierungen, z. B. der Unterschied zwischen goldhaltigem Silber und silberhaltigem Golde, weissem und schwarzem Billon, Messing und Bronze, Britanniametall und Neusilber etc. erörtert werden. Wer auf diese Unterschiede in der Legierung nicht schon im Vorhinein aufmerksam gemacht wurde, der wird einen Irrthum bei der Beschreibung der Münze begehen und manche Billonmünze zu den Kupfermünzen, manche Goldmünze (z. B. die alten cyprioti-schen) zu den Silbermünzen rechnen u. s. w.

2. Was die äussere Form der Münzen betrifft, so hätte unser Handbuch zunächst zwei Fragen zu beantworten: In welchen Formen kommen Münzdenkmale überhaupt vor und wie werden diese Formen sowie die einzelnen Partien ihrer Oberfläche benannt? Wenn auch die weit überwiegende Zahl aller Münzen aus kreisrunden Platten oder abgeplatteten Cylindern besteht, so finden wir doch in vielen europäischen Ländern auch andere Arten von runder

und eckiger, concaver und convexer Form und in den orientalischen Ländern die verschiedensten Abstufungen des Querschnitts von der dünnsten Platte bis zur vollendeten Kugelform vor. Leider fehlen für die meisten Formen noch besondere fixe Bezeichnungen so wird z. B. das bekannte Wort Klippe noch immer in abweichendem Umfange genommen. Manche bezeichnen damit nur viereckige Münzplatten, Andere alle eckigen Münzformen, Einige verwenden diese Bezeichnung nur für Münzen, Andere wieder auch für Medaillen, Jetons und Marken. Unser Lehrbuch wird daher auf Grundlage historischer und linguistischer Forschungen alle derartigen Ausdrücke zu präcisiren und für noch unbenannte Formen besondere Namen zu fixiren haben. Dieselbe Aufgabe hat die Theorie in Betreff der Eintheilung der Oberfläche und Benennung ihrer Theile zu erfüllen. In dieser Beziehung herrscht gleichfalls grosse Willkür und doch wäre gerade hier eine fixe Terminologie für die Münzbeschreibung von grossem Werthe. Ich will nur drei Beispiele hervorheben. Jedermann weiss, dass man bei alten Münzen die eine Seite Avers, die andere Seite Revers, oder, wie manche deutsche Numismaten einfach Vor- und Rückseite, zu nennen pflegt, allein wie schwankend sind noch diese Bezeichnungen? Wie viele Münzen gibt es, bei denen selbst ein gewiegter Münzkenner nicht anzugeben im Stande wäre, welche Seite als Avers, welche Seite als Revers aufzufassen ist. Dieses Schwankende in der Bezeichnung hat sogar manche neue Numismaten veranlasst, dieselbe ganz aufzugeben und nur von der einen und der anderen Seite der Münze zu sprechen. Allein nach meiner Auffassung wäre diese Neuerung kein Gewinn, sondern ein schwerer Nachtheil für die Münzbeschreibung. Diese Ausdrücke sollen von der Theorie präcisirt, nicht aber eliminirt werden. Wenn ich z. B. sage, die Münzen Heinrich II. von Frankreich haben den Münzbuchstaben stets im Revers, so ist dies allgemein verständlich. Wie kann man aber diese Regel kurz und verständlich ausdrücken, wenn man nur von der einen und der anderen Seite spricht? Ein zweites Beispiel derartigen Schwankens betrifft den Ausdruck Feld der Münze. Einige bezeichnen die ganze Oberfläche des Averses oder Reverses, andere wieder nur den von der Münzumschrift oder Grenetis eingeschlossenen Theil oder das sogenannte innere Feld der Münze mit diesem Ausdrucke. Und der-

artige Schwankungen gibt es noch bei vielen anderen Ausdrücken: Münzrand, Abschnitt u. s. w.

3. Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem dritten äusseren Merkmale der Münze, nämlich der Grösse derselben zu, so muss uns gleich der Umstand auffallen, dass die meisten Numismaten dort von Grösse, d. h. von sämmtlichen Dimensionen der Münze sprechen, wo sie doch nur eine Dimension, nämlich den Durchmesser der kreisförmigen Oberfläche im Auge haben. Daher schiene es angezeigt, bei Münzbeschreibungen den Ausdruck Durchmesser und nicht Grösse zu gebrauchen. Unsere Theorie wird uns nun zu belehren haben, wie die Durchmesser der Münzen bisher von den Numismaten gemessen wurden und wie sie eigentlich gemessen werden sollen. Da es sich bei dem Durchmesser um eine gerade Linie handelt, deren Länge durch jedes gebräuchliche Längenmass constatirt werden kann, so sollte man glauben, dass allerorts und zu allen Zeiten die Durchmesser nach diesen Maßen berechnet wurden. Dies ist aber nicht der Fall. Die Numismatographen gebrauchten bisher und gebrauchen zum Theil noch jetzt, ganz willkürliche kreisförmige Maßstäbe, die uns allen unter dem Namen der Münzmesser wohl bekannt sind und von denen sich manche einer gewissen Beliebtheit erfreuen. So wurde der von Mader auf dem Tittelblatt seiner kritischen Beiträge angegebene Münzmesser, dessen Grade beiläufig 1½ Millimeter eng sind, von vielen Schriftstellern, z. B. Appel, Reinhard, Cappe, Reichel u. s. w. benützt. Für die antike Münze ist Mionets Scala besonders beliebt. Die alten französischen Werke geben den Durchmesser meist in Lignes des alten Pariser Längenmaasses. Wellenheims Scala ist wieder nach Linien des Wiener Zolles gradirt. Nach dieser Methode muss daher jedem Münzwerke ein besonderer Münzmesser beigegeben werden, was ganz unnütz erscheint und auch zu fortwährenden Reducirungen nöthigt. Da beinahe alle unsere Wissenschaften, die sich mit Constatirung von Maass und Gewicht beschäftigen, das metrische Maass anwenden, welches für die feinsten Messungen und Wägungen ausreicht, so soll auch die Numismatik bei Angabe der Durchmesser ausschliesslich dieses Maass gebrauchen und ihre Angaben nur in Centimeter und Millimeter ausdrücken.

Ausser um die Feststellung des Durchmessers kreisrunder Gepräge braucht sich der Numismatiker selten um andere Dimensionen der Münze zu kümmern. Dies kann höchstens bei Klippen der Fall sein, wo er Höhe und Breite zu constatiren hat und bei gewissen Dickmünzen, wo er die Dicke oder die Höhe des abgeplatteten Stückes messen muss. Auch diese Maasse sollten nur in Millimetern angegeben werden.

4. Dieselbe Gleichförmigkeit wäre auch bei Ermittlung des vierten äusseren Merkmales — des Gewichtes der Münze — wünschenswerth. Genaue Gewichtsangaben sind für die Numismatik namentlich zur Eruirung der Werthsorte von grösster Wichtigkeit. Bisher wurde das absolute Gewicht der Münze meist nach den in den einzelnen Staaten üblichen Münzgewichten constatirt, aber wie ich in der Lehre von der Metrologie zu sprechen beabsichtige, sind diese in den einzelnen Ländern, ja selbst in den verschiedenen Städten eines Landes oft sehr verschieden. So muss zum Beispiel die Angabe eines Gewichtes von 15 grani in einem italienischen Münzwerke höchst unklar erscheinen, weil in Italien nicht weniger als eilf verschiedene „grani" im Gebrauche waren. Es sollte daher auch das Gewicht ausschliesslich nur nach dem metrischen Gewichte, und zwar in Gramm und Centigramm angegeben werden. (Milligramm lassen sich wohl berechnen, aber schwer wägen.)

5. Wir kommen nun zum letzten aber wichtigsten äusseren Merkmale einer jeden Münze — zu deren äusserer Bezeichnung oder ihrem Gepräge. Dasselbe kann aus Schrift (Legende), Bild und ornamentalem Prunk bestehen, und entweder auf beiden Seiten der Münze oder nur auf einer vorhanden sein, nur aus Bild (anepigraphisch), nur aus Schrift (monoepigraphisch), oder aus Bild und Schrift (epigraphisch) bestehen. Diese drei Bestandtheile des Gepräges erfordern eine besondere Besprechung.

Bei der Beschreibung der Schrift oder der Legende sind (abgesehen von ihrer Erklärung, welche in den historischen Theil gehört) drei Momente zu berücksichtigen: ihre Stellung, ihre Sprache und ihre Schriftform.

In Betreff der Stellung und Vertheilung der Legende auf der Oberfläche der Münze ist die Terminologie leider noch ziemlich unsicher. Die Ausdrücke: Umschrift für die am häufigsten vorkommende kreisförmige Legende, Randschrift für die auf dem Münzrande befindliche Legende sind zwar allgemein verständlich, dagegen werden die Ausdrücke: Inschrift, Aufschrift, Abschnittsschrift oft in verschiedenem Sinne gedeutet. Für andere Stellungen der Schrift, z. B. für die Querschrift, welche von rechts nach links, für die senkrechte Schrift, welche wie bei den byzantinischen Münzen von oben nach unten läuft, für die halbkreisförmige Schrift, für die unter dem Bilde vertheilte Schrift u. s. w. ist eine feste Terminologie nicht vorhanden.

Die verschiedenen Ausdrücke für die glyptische Herstellung der Legende beschränken sich auf die allgemein verständlichen Bezeichnungen: vertieft und erhaben.

Die Constatirung der auf Münzen vorkommenden Sprachen ist bei orientalischen Münzen oft eine sehr schwere Aufgabe. Es können sich daher mit dieser Gruppe von Münzen nur solche Personen befassen, welche die volle Kenntniss der betreffenden Sprache besitzen. Anders ist es bei occidentalen Münzen, denn bis zum 19. Jahrhunderte und in manchen Ländern bis auf unsere Tage, bildet die lateinische Sprache die allgemeine Regel. Ausser derselben erscheint nur die griechische Sprache auf byzantinischen Münzen und auf den Münzen der ehemaligen Bestandtheile dieses Reiches wie in Neapel, den griechischen Inseln u. s. w.; die modernen nationalen Sprachen Europas, wie die französische, italienische, deutsche etc., diese alle kommen bis zum 18. Jahrhundert höchst selten, von da ab öfter, und erst in den letzten Decennien unseres Jahrhunderts häufig vor.

Mit der Sprache hängt auch die Schrift der Legende zusammen. Auf occidentalen Münzen wird der Forscher nebst der lateinischen Schrift und vereinzelten hebräischen und arabischen Worten nur sieben verschiedenen Schriftformen begegnen: der altgriechischen auf den oberwähnten byzantinischen Gebieten, der neugriechischen im heutigen Griechenland, der altslavischen in den südslavischen Donaugebieten, der neurussischen auf russischen Münzen, der Runenschrift auf norwegischen und dänischen Münzen

bis zum Ende des 11. Jahrhunderts, der lateinischen und endlich der neugothischen oder deutschen Schrift auf neuen deutschen Münzen.

Besondere Wichtigkeit hat für den Numismaten nur die lateinische Schrift, welche vom Beginne des Mittelalters bis auf die neueste Zeit mannigfache Wandlungen durchgemacht hat, Wandlungen, deren Kenntniss von umso höherer Bedeutung ist, als die Schriftform eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Bestimmung des Zeitalters zweifelhafter Münzen bildet. Ein Lehrbuch der Numismatik wird uns daher über folgende Punkte belehren müssen:

1. Ueber die Umstaltung, welche die alte römische Capitalschrift bei den verschiedenen Völkern Europas erfahren, ihr am Anfange dieses Jahrtausends eintretender Uebergang in die Uncial- und Angularschrift, über den im 13. Jahrhundert beginnenden Uebergang in die gothische oder Mönchsschrift, und über die im 16. Jahrhundert erfolgte Rückkehr zur altrömischen Capitalschrift. Jeder Buchstabe des Alphabets hat seine besondere Geschichte, und aus der Form mancher Buchstaben, wie des E, H u. s. w. lässt sich bei zweifelhaften Münzen, z. B. bei gleichnamigen Regenten das Datum der Münze feststellen.

2. verdient die Orthographie eines jeden Zeitraumes eine besondere Beachtung. Die Orthographie des Mittelalters war von jener der neuen Zeit sehr verschieden, jedes Jahrhundert hat in dieser Beziehung besondere Eigenthümlichkeiten. So dient z. B. die Schreibart des Namens Ludwig, der bald als Hludovicus, Ludovicus, Lodovicus u. s. w. erscheint, dazu, die Münzen gleichnamiger Regenten ziemlich sicher zu unterscheiden. Ebenso ist es mit den Namen Conradus, Alfonsus u. s. w. bestellt.

Im Zusammenhange mit der Orthographie stehen

3. die verschiedenen Abkürzungen oder Abbreviaturen, die ebenfalls in chronologischer und territorialer Beziehung höchst charakteristisch sind. Sie bestehen entweder in Zusammenziehung einzelner Buchstaben, wie z. B. des a, e, welche bis zum 6. Jahrhundert meist getrennt, dann bis zum 10. Jahrhundert ineinander verschränkt, vom 11. bis 15. Jahrhundert in der Abkürzung eines

einfachen E, und seither wieder getrennt vorkamen, oder sind es Abkürzungen ganzer Worte, die wir auf jeder mittelalterlichen Münze, jedoch nach Zeit und Ort verschieden finden: ich erinnere nur an das Wort Jesus, welches bald als Ihu, Ihs, Ihc u. s. w. vorkommt. Oft geht diese Abkürzung so weit, dass nur die Anfangsbuchstaben oder die erste Silbe des Wortes gegeben wird, diese Abkürzungen nennen wir dann Siglae. Eine der wichtigsten und auf älteren Münzen sehr häufig vorkommende Abkürzung oder vielmehr Zusammenziehung der Worte sind endlich die Monogramme, die vom 6. bis 12. Jahrhundert und dann in neuer Zeit sehr häufig auf Münzen erscheinen, die nicht nur einzelne Namen, sondern oft auch nebstbei den Titel oder sogar ganze Sätze ausdrücken. Auch der findigste Kopf wird nicht im Stande sein, alle mittelalterlichen Monogramme zu entziffern, wenn ihm nicht die Theorie den Schlüssel dazu leiht.

Nicht minder wichtig sind

4. die in den Münzlegenden vorkommenden Interpunctionen. Während bis zum 6. Jahrhundert die Worte meist gesondert sind und die abgekürzten meist einen Punkt hinter sich haben, fehlen vom 6. bis 12. Jahrhundert in den meisten Ländern alle Interpunctionen und die Worte stehen ohne Abtheilung nebeneinander, dagegen sind Ende und Anfang der kreisrunden Legenden meist durch ein Kreuz getrennt. Im 13. Jahrhundert beginnen die ornamentalen Interpunctionen, z. B. Sterne, Rosetten, Blätter u. s. w., welche an die Stelle der Punkte treten. So hat jeder Zeitraum seine Eigenthümlichkeiten.

Bei den Legenden müssen schliesslich auch die dazu gehörigen Zahlzeichen und Zahlen erwähnt werden, die bis zu Ende des 15. Jahrhunderts überhaupt höchst selten und dann nur in der römischen Form auf Münzen erscheinen. Ende des 15. Jahrhunderts tauchen zuerst die arabischen Ziffern auf, allein bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts wechselt ihre Form fortwährend, so dass nach der Form z. B. der Ziffer 4 das Jahrzehent der Münze bestimmt werden kann.

Hiemit will ich meinen heutigen Vortrag abschliessen, der nur den Zweck hatte, aus dem reichen Stoffe theoretischer Erörterungen,

zu denen das Studium der Numismatik auffordert, einige Beispiele vorzuführen, um dadurch das Interesse der geehrten Versammlung auf diesen Gegenstand zu lenken. Sollte mir dies gelungen sein, so will ich in der nächsten Versammlung nicht nur die ungleich interessantere Theorie des historischen Theiles besprechen, sondern auch mit bestimmten Anträgen vor die geehrte Gesellschaft treten, welche vielleicht dahin führen können, uns Alle zu Mitarbeitern des von den Numismatikern so sehnlichst erwünschten theoretischen Handbuches zu machen.

Miscellen.

Ein **Libellus decimationis de anno 1285**, verfasst vom päpstlichen Legaten Alironus und aus dem vaticanischen Archive edirt von P. Willibald Hauthaler (als Programm des feb. Privat-Gymnasiums Collegium Borromaeum, Salzburg 1887) gewährt uns einen willkommenen Einblick in die damaligen Geldverhältnisse von Steiermark, Unterkärnten und dem südöstlichen Theil von Niederösterreich. Es werden hier, als in den Jahren 1283—85 eingesammelt, folgende Münzsorten aufgeführt (nach Hauthaler):

„a) Mark (Pfund) und Pfennige reinen Silbers, wofür unter Nr. 76 bemerkt ist, dass 1 solche Mark den Werth von 10 soldi Venetorum grossorum haben müsse;

b) Wiener Pfund und Pfennige, besonders im Neustädter Bezirk;

c) Grazer Mark und Pfennige in Untersteier und theilweise auch in Obersteier;

d) Friesacher Mark und Pfennige im oberen Murthal und im nördlichen Unterkärnten;

e) Tyroler Mark und Pfennige bei Admont, wohl mit Bezug auf Rechte und Besitz in Oberkärnten, und endlich

f) alte Aquilejer Mark und Pfennige bei Ortschaften in der Nähe der Drau."

Beispielsweise heisst es Nr. 129: „Monasterium Admuntense solvit 1206 marcas den. quorum due partes fuerunt Graceu., tertia vero Frisacen. hoc salvo quod in tota peccunia predicta invente fuerunt 18 libre Wiennen.; item solvit 18 marcas Tirolen. minus 3 denariis et 10 marcas Wiennen. numero." — An sonstigen Münzbezeichnungen kommen vor: solidus, soldus; loto und uncia, je der 16. Theil einer Mark reinen Silbers; ferner quintinus, quinternus, quinterins der 5., ferto und quarterius (Nr. 102) der 4. Theil einen Mark.

Herr Gustav Zeller hat, unter richtiger Betonung der Schwierigkeit seiner Aufgabe, eine Berechnung der im Libellus angeführten Münzsorten in deutscher Reichswährung angefügt, wobei er

die Mark reines Silber ..... = 84 Mark d. R. W.
1 Pfenning „ „ .... = 35 Pfg. „ „ „
Wiener und Grazer Pfennige. = 14 „ „ „ „
Friesacher..... = 12 „ „ „ „
alte Aquilejer und Tyroler.. = 16 „ „ „ „

ansetzt.

Gewiss zu hoch ist hier die Mark reinen Silbers bemessen. Nach Sailer (Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 1866) wog die alte Wiener Mark 276·0284 Gramm, nach Luschin, der sich in Uebereinstimmung mit Muffat befindet (Numismatische Zeitschrift, Band XIV, S. 247 Anmerkung), 280·006 Gramm und nach dem Gesetze vom 23. Juli 1871, mit welchem das metrische Maass und Gewicht in Oesterreich eingeführt wurde, 280·668 Gramm, was bei dem Londoner Preise des Barrensilbers im laufenden Jahre von durchschnittlich 46 pence oder 2 fl. 30 per Unze Standard (31·1 Gramm eines $^{37}/_{40}$ feinen Silbers, daher rund 80 fl. pro Kilogramm) einer Summe von 22 fl. 8 kr., also ungefähr 36 Mark d. R. W. beziehungsweise 22 fl. 40 kr. und 22 fl. 45 kr. (Gefällige Mittheilung des Herrn Oberbergrathes Ritter v. Ernst) gleichkäme.

Ebensowenig stimmt dieser hohe Ansatz des reinen Silbers zu dem Umstande, dass dieses zum ausgeprägten Silber im Verhältnisse wie 3 : 2 zu stehen pflegte (Vergl. Huber Alfons im Archiv für Oe. G. Bd. XLIV, S. 519); darnach wäre, nachdem Zeller die ausgeprägten Wiener Denare = 14 Pfennige ansetzt, der 240. Theil Feinsilber mit 21 (statt mit 35) Pfennigen und also die Mark Feinsilber mit 50 Mark 40 Pfennigen zu berechnen.

Endlich hat Papadopoli (Vergl. Numismatische Zeitschrift. XVII. S. 526) den Werth eines venetianischen Soldo's mit 4·34 Francs (das Kilogramm Silber zu 222·22 Francs gerechnet) bestimmt, woraus sich nach der Angabe des Libellus, dass 1 Mark Feinsilber = 10 soldi Venetorum sei, für jene (freilich wohl ohne den Schlagsatz) gar nur den Werth von 43·40 Francs oder rund 35 Mark d. R. W. ergäbe.

Karl Domanig.

Die Münze am Ende des 15. Jahrhunderts.

Einen kleinen Beleg über die Beschaffenheit der Currentmünze am Ende des XV. Jahrhunderts, worüber der Volkswitz sich erlustigte, bietet folgende Stelle im Sterzinger Passion (Ad. Pichler: Ueber das Drama des M. A. in Tirol, S. 27 fg.): Judas unterhandelt mit den Hohen Priestern:

„Caiphas dicit:
Was sull mir wir lang mit dir dingen?
Wir wollen dir geben 30 pfenning....

Caiphas porrigit ei et dicit:
Se hin Judas deinen sold
Du bist frumm, dar umb sei wir dir hold!

Caiphas tunc numerat:
Einer, zwen, drei,
Judas, das der kauf stat sei!

Judas dicit:
Der (Pfennig) ist von eitlen blei,
Ein anderen müsst mir geben,
Welt ir, das ich verrat Jesum sein leben.

Caiphas dicit:
Vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehen.

Judas dicit:
Der ist dünn, man möcht ihn durichsehen.

Caiphas dicit:
Elf, zwölf, dreizehn, vierzehn macht der.

Judas dicit:
Ich näm in, wenn er gut wär.

Caiphas dicit:
Fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn der tut.

Judas dicit:
Es wär gut, dass sie alle wären gut etc.

Caiphas dicit:
Neunzehn, zwanzig und da mit ein.

Judas dicit:
Ich nam ir halt schier gar nindert kein. [1])

Caiphas dicit:
Zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, dreissig! ich hab dich doch gewert

Judas dicit:
Ich wirf's halt schier all wieder die erd;
Zwar! (Wahrhaftig!) ich sich solche münz,
Vierhundert brachten kam ein unz, (sic!)
Ir müsst mir zwar gut geld geben,
Welt ir, das ich verrat Jesum sein leben.

Caiphas dicit:
Judas du bist ein streitiger kaufman,
Sunder tu die bosen all hindan,
Und hab wir doch den Wechsel vol,
Zwar dir nit unrecht beschehen sol etc.

[1]) Der Sinn ist: eigentlich möchte ich gar keinen annehmen.

Judas separans bonos a malis dicit:
Lug, der ist gedruckt mit der zangen.[2])

Caiphas dicit:
Nim in, dass du wirst erhangen!

Judas dicit:
Schau der hat ein schart. (Ist am Rand beschnitten?)

Caiphas dicit:
Sich! leich her, lass dir in wechseln an der fart.

Judas dicit:
Schau der ist innen hol! (Gefüttert? Denarius subferratus?)

Caiphas dicit:
Nimm in, du vertust in wol.

Judas dicit:
Lug! der ist eitel kupfrein.

Caiphas dicit:
Nimm in, dass du musst ein schalk sein.

Judas dicit:
Für die wil ich andere han:
Der ist zweinzig an allen wan[3])
Und wären sie noch als valsch gewesen,
Zwar Jesum liess ich nimmer genesen etc.

Caiphas mutans denarios dicit:
Judas! schau du den Wechsel schon!
Also hastu deinen lon etc.“

Der Passion, welchem die hier mitgetheilte Stelle entnommen ist, hat folgende Beisätze:... „Solche alte spill... sind mir Vigilien Raber geschenkt zu behalten von aim sundern liebhaber der spill, auch wellicher ain berüembter notist und bassist auch schuelmeister gwesst zu Botzen genannt maister Benedikt Debs von Ingelstat und wellicher gestorben ist im jar 1515 etc. Ferner: „Das register ist mir Vigili Raber maler von Sterzingen (geschenkt) worden zu Botzen von maister Benedikten Debs von Ingelstat etc.“

Ad. Pichler bemerkt hiezu: „Gäbe nicht schon die Beschaffenheit der Schauspiele selbst volle Gewissheit, so könnten wir aus diesen Beisätzen entnehmen, dass dieser Passion und die damit verbundenen Spiele keine in Tyrol einheimische Pflanze seien.“ Nun, zu den inneren Gründen, welche dafür sprechen, dass der Sterzinger Passion in der That nicht im Lande, sondern auswärts — nach der Heimat des B. Debs zu schliessen, etwa in Bayern — ent-

[2]) Eingeschnitten und dadurch ausser Verkehr gesetzt.
[3]) D. h. solche, für die ich jedenfalls andere haben will, sind 20 (unter 30).

standen sei, gehört auch die vorcitirte Schilderung der Münze; denn gerade auf die Tyroler Münze damaliger Zeit will dieselbe am wenigsten passen. Bekannt ist ja, dass Kaiser Max im Jahre 1507 den Ständen Niederösterreichs auf ihre dringenden Beschwerden über die Wiener Münze den Bescheid ertheilte, „dass er entschlossen sei, in seinen erblichen Landen Oesterreich ob und unter der Enns, Steier, Kärnten, Krain und Tirol fortan ein gleiches Münzwesen einzuführen, nämlich die Münze der fürstlichen Grafschaft Tirol, die dann die berümbist ist in aller Christenheit“ (Dr. K. Schalk, Numismatische Zeitschrift XIII., S. 250); und in Tyrol selbst hielt man gar grosse Stücke auf die heimische Münze, wie folgende Stelle aus „Der fürstlichen Grafschaft Tyrol Landtreim“ vom Jahre 1558 (dem jedoch eine ältere Bearbeitung zu Grunde liegt) erkennen lässt:

..„die gwaltige Münz zuo Hall,
Nit ain klains Stuckh fürstlichr Regal;
Ain grechter Münzmaister darbei
Und fleissig Münzschreiberei,
Wardein und Schmidtmaister darzue,
Dise all haben nit vil Rhue.
Von Münzer Gselln ain grosser Hauf,
Reiche Besöldung macht vil Zuelauf,
Der habm si da zuo gewarten (gewärtigen),
Mer, weder (als in) andrer Landtsarten;
Thuen gross Arbeit in kurzer Zeit,
Darumb man in vil Lobes geit.
Guet grecht Münz wirt da geschlagen,
Anderst (anders) wirdt's niemandt kündn (können) sagen.
An Schrot und Korn ist die Münz frumb (gut),
Darin Tyrol niembts (Niemandem) weicht kurzumb.
Des (dafür, deswegen) muess si bei vilen entgelten,
Die si brechen (fälschen); sein drumb zuo schelten.“

(Wieser, Franz, im Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols, V. Jahrgang, S. 220). **Karl Domanig.**

Numismatische Literatur.

1. Nicolo Papadopoli. Del Piccolo e del Bianco, antichissime monete veneziane. Venedig 1887.

Zu den eifrigsten Pflegern der Numismatik seiner Vaterstadt gehört gegenwärtig unbestritten der Graf Papadopoli; die Wissenschaft verdankt ihm bereits mehrere sehr schätzenswerthe Arbeiten, die sich namentlich auf die älteste Periode des venezianischen Münzwesens beziehen und werthvolle Aufschlüsse geben. Eine der dunkelsten Partien der Venezianer Münzgeschichte ist die Frage über die ersten, unzweifelhaften Venezianer Münzen, die kleinen Denare, welche nicht mehr die Kaiserbezeichnung tragen; die einen davon haben auf beiden Seiten ein Kreuz, die andern, aus gleicher Zeit, tragen auf dem Revers das Brustbild des heiligen Marcus von Vorne, sonst sind beide von ähnlicher Form und Grösse 15—12 mm. und nahezu von gleichem Gewichte 10 bis 6 Grani Venezianisch herab, so dass viele Numismatiker dieselben auch für Münzen von gleichem Werthe hielten, und sie bloss nach der obigen Darstellung unterschieden in Denari colla croce und denari col busto di S. Marco.

Der Herr Verfasser hat nun in der vorliegenden Abhandlung diese beiden schüsselförmigen Münzchen einem sorgsamen Studium unterworfen, und seine schon früher ausgesprochene Ansicht bestätigt gefunden, dass man es hier mit zwei verschiedenen Münzen von ungleichem Nominale zu thun habe. Das Geldstück mit den Kreuzen auf beiden Seiten schliesst sich direct an die Karolingischen Denare an, während das mit dem Marcus-Bildniss jenen in Venedig geprägten Denaren gleichkommt, die man den Kaisern Heinrich III. und IV. zugeschrieben hat. Dies wird nicht nur aus der äussern Form erwiesen, sondern noch mehr aus dem innern Feinhalte, welchem letzteren wichtigen Umstande der Herr Verfasser besondere Untersuchungen widmete, und zahlreiche Proben darüber anstellen musste. Was die äussere Darstellung betrifft, so sind die Denare mit den beiderseitigen Kreuzen sehr einfach in der Zeichnung und flüchtig in der Ausführung; sie tragen auf der einen Seite um das Kreuz den Namen des Dogen mit seinem Titel DVX: auf der andern Seite in ähnlicher Anordnung

der Namen S.MARCVS (auf den ältesten dieser Denare steht bloss der Taufname des Dogen, so von Sebast. Ziani, Orio Malipiero und Enrico Dandolo, während auf den späteren auch schon der Zuname vorkömmt). Die Zeichnung auf den Münzchen mit dem Bildniss des heiligen Marcus ist hingegen viel correcter und offenbar von einer andern Hand gearbeitet, wie die frühere: auf der einen Seite ist um das von einem doppelten Perlenkreise eingeschlossene Kreuz, zwischen dessen Armen sich vier Kugeln befinden, als Umschrift der Name und Titel des Dogen angebracht, bemerkenswertherweise steht auf diesen Münzen stets der Zuname des Dogen, wo auf den gleichzeitigen Denaren der ersten Art noch der blosse Taufname steht; auf der anderen Seite ist das Brustbild des heiligen Marcus mit Aureole aus Punkten geildet, umgeben von einem Perlenkreis, und der Umschrift S.MARCVS.V.N. Der Hauptunterschied dieser beiden Münzsorten besteht wie erwähnt in dem Feinhalte: die Denare mit den beiderseitigen Kreuzen enthalten etwas über $^1/_4$ ihres Gewichtes Feinsilber, während jene mit dem Bildniss des heiligen Marcus viel niedriger in Silber sind, daher nur weissgesotten und frisch vom Stempel als Silbermünzen gelten konnten (Weisspfennige).

Nach angestellter Berechnung des Gewichtes und Feinhaltes dieser Münzen gelangt nun der Herr Verfasser zu dem Resultate, dass jene Stücke mit den beiderseitigen Kreuzen den eigentlichen Venezianer Denar (piccolo, parvas) oder den 140. Theil einer Lira repräsentiren, während die Münzen mit dem Bildniss wegen ihres geringeren inneren Werthes eine andere Geltung, wahrscheinlich $= ^1/_2$ Denar haben mussten. Allein ein so benanntes Nominale gab es im venezianischen Münzwesen niemals und geschieht auch nirgends eines Theilstückes des Denars Erwähnung; hingegen erhellt aus neuen aufgefundenen, vom Herrn Verfasser citirten Urkunden die Thatsache, dass es gleichzeitig mit dem Denar in Venedig noch eine zweite Münzsorte von geringerem Werthe gab, die Bianco (blanchum albus) genannt wird. Welches Münzstück nun damit gemeint sei, kann nach den Darstellungen des Herrn Verfassers gar nicht mehr in Zweifel gezogen werden: der Bianco ist jenes Münzchen col busto di S. Marco, während der Name Piccolo dem eigentlichen Venezianer Denare, repräsentirt durch die Münze mit Kreuz auf beiden S iten, zukömmt.

Müller.

---

2. P. v. Lehmann: Die Thaler und kleineren Münzen des Fräuleins Maria v. Jever, Erbherrin von Rüstringen, Oestringen und Wangerland.

Eine numismatische Studie Wiesbaden, Druck von Gustav Weiser, 1887. Gr. 8°, VII und 142 SS. mit 2 Tafeln.

„Noth halben, das man der kleinen muntz so hoch von notten hatt, auch zu erhaltung unser gerechtigkeit“ hatte sich Maria, das Fräulein, (oder wie sie in amtlichen Schriftstücken auch genannt wird: die grevin) von Jevern, im Jahre 1558 entschlossen, von dem ihrem Geschlechte zustehenden, aber seit dem Tode ihres Vaters (1511) nicht ausgeübten Recht

der Münzprägung Gebrauch zu machen. Die Prägung geschah zu Jever, innerhalb der Jahre 1558 oder 1559—1573 und umfasste Dukaten, Thaler und kleinere Stücke. Von Dukaten (es scheint deren nur eine Sorte geprägt worden zu sein) ist kein Stück auf uns gekommen; ebenso kennen wir einige Gattungen der angeblich häufig ausgeprägten Scheidemünze nur noch aus Beschreibungen. Dagegen sind die Thaler — 10 an der Zahl — sämmtlich vorhanden, wenn auch fast sämmtlich als Raritäten. Vom burgundischen Thaler (von 1570) kennt v. Lehmann nur zwei Exemplare, der Burgthaler im städtischen Museum zu Magdeburg wird als Unicum bezeichnet; auch der Dornenkranzthaler und der Danielthaler ohne Jahr gehören zu den grossen Seltenheiten.

v. Lehmann unterscheidet die Jever'schen Thaler in Symbolthaler und Thaler mit heraldischem Gepräge. Zur Erklärung jener erzählt er so weit als nothwendig die Geschichte des Fräuleins, welche, nebenbei bemerkt, selbst bei dieser nüchternen kritischen Darstellung den Reiz einer Novelle behält. Die Ereignisse, auf welche nach v. Lehmann alle Symbolthaler Bezug nehmen, fallen allerdings bereits in die Jahre 1531—1533, während der früheste Thaler nicht vor dem Jahre 1558 geprägt worden ist; indessen ist es nicht undenkbar, ja, wenn wir den Charakter des Fräuleins in's Auge fassen, psychologisch leicht erklärlich, dass Maria „es nicht über sich vermocht habe, die ihr von ostfriesischer Seite zugefügten Schädigungen und Kränkungen zu vergeben und zu vergessen, vielmehr scheint sie auch noch nach Jahren eine gewisse Genugthuung darin gefunden zu haben, ihren Groll gegen das ostfriesische Haus, wenn auch nur mittelbar, zum Ausdruck zu bringen.“ (S. 32.)

Denn eben ihr Verhältniss zu Ostfriesland, und immer wieder dieses, soll nach v. Lehmann in den Symbolthalern zur Darstellung gelangen. So beziehe sich der Jodocusthaler auf das “Eindringen der Ostfriesen in das Jever'sche Gebiet und Brandschatzen des offenen Landes.“ St. Jodoc, der Patron von Jevern, volksthümlich mit dem Lande identificirt, erscheint nämlich hier statt als friedfertiger Eremit als geharnischter Krieger (— aber warum der thebanischen Legion?? —) und wie die Umschrift ausdrücklich bemerkt, als Martyr.

Der Burg- und Dornenkranzthaler, deren grosse Seltenheit schon auf die Vermuthung bringt, „dass beide Thaler, wenn sie auch als Cursthaler ausgeprägt worden sind, doch in erster Reihe dazu bestimmt gewesen seien, als eine Art von Denkmünzen zu dienen,“ versinnbilden: der eine die Belagerung der Burg durch den Grafen Enno, der andere die dadurch herbeigeführte Bedrängniss und Noth der Fräulein v. Jevern“ (damals, 1531, lebte noch eine Schwester Maria's).

Weiter nehme der Danielthaler o. J. und der von 1561 und 1567*) Bezug auf „die drohende Situation, in welcher sich die beiden Fräulein zur

*) Auch die beiden letzteren? S. 60 wird, mich dünkt zu Recht, der um 1560 geprägte Heilandsthaler als der letzte Symbolthaler angeführt. Auch möchte ich dem nun immer wiederkehrenden Wahlspruche: „Dorch Godt hab ichs erhalten“ nicht die Bedeutung von servari, sondern von accepi geben, und endlich gehört nur der Danielthaler ohne Jahr zu den grossen Seltenheiten.

Zeit der Belagerung befunden und die Errettung durch den kaiserlichen Schutzbrief und den burgundischen Lehensvertrag, welche beiden Acte durch den Junker Boyng" (— den Habakuk unserer Geschichte —) „vermittelt worden waren." Endlich der Heilandsthaler habe zum Gegenstande „die Entscheidung des Processes, welchen Graf Enno von Ostfriesland gegen die Fräulein v. Jever angestrengt hatte und die sich an das Urtheil anknüpfende Wiedereinsetzung der letzteren in alle ihnen streitig gemachten Rechte und Besitztitel."

Wenn man vielleicht nicht allen diesen Erklärungen v. Lehmann's mit der gleichen Leichtigkeit beitreten kann, so wird man aber bei keiner Besonnenheit des Urtheils und Tact vermissen und wird sich überdies gestehen, dass es leichter sei derartige Interpretationen anzuzweifeln als sie durch treffendere zu ersetzen. Streng historisch verfährt der Autor im zweiten Theile seiner Schrift, wo er, gestützt auf zum Theile noch unbekannte Quellen, die Entstehung der Thaler mit heraldischem Gepräge erzählt.

Kaum ein Capitel der neueren Münzgeschichte dürfte uns wie diese kleine Geschichte aus Jevern Interesse abgewinnen und keines besser als diese die kläglichen Münzzustände Deutschlands im 16. Jahrhundert vergegenwärtigen. Es war im Jahre 1563, als der niederländisch-westphälische Kreis „da zu vermueten, dass beruerter" (kaiserlicher) „Fiscall vff diese sach nit hart dringen werdet" nebst einigen anderen Geldsorten auch die Jever'schen halben und Ortsthaler als der Reichsmünzordnung nicht entsprechend zu verbieten fand. Aber im selben Jahre noch lief beim Reichskammergerichte auch der Antrag des Fiscals ein, dass Maria, welche sich gegen die neue Reichsmünzordnung verfehlte, das Regal entzogen werde. Maria kümmerte sich wenig darum; „infolge ihres Lehnsverhältnisses zu Burgund glaubte das Fräulein... nicht unter der Gerichtsbarkeit des deutschen Reichs zu stehen und nicht verpflichtet zu sein, den für das Reich erlassenen Verordnungen Folge zu leisten," und — die Sache schlief ein. Erst im Jahre 1566 ermannte sich der Fiscal zu einer zweiten Klage, worauf Maria unter Geltendmachung ihres Standpunktes die Competenz des Reichsgerichtes bestritt. Der Fiscal replicirte: Jever gehöre zum Reiche; das Münzrecht habe Maria jedenfalls von den deutschen Kaisern, und wenn sie die Entscheidung des Reichsgerichtes jetzt nicht anerkennen wolle, so hätte sie auch eine solche früher nicht anrufen sollen in ihrem Handel mit Ostfriesland. Auf diese Eingabe des Fiscals erfolgte endlich 1567 die Suspension des Münzrechtes.

Aber das nordische Fräulein blieb die Antwort hierauf nicht schuldig: für's erste liess sie einen neuen Danielthaler, den v. J. 1567 prägen, nun „NACH * D * H * REICHS * SCHROT * VNDE * KORN ⁂", sodann aber wandte sie sich an die Herzogin von Parma, welche sie auch beim nächsten Kreistage in Cöln in ihren Schutz nehmen liess, freilich erfolglos; denn die Kreisabgesandten nahmen es dem Fräulein sehr übel, dass sie „auch nach beschehener suspension, ehe sie deren erledigt, verwerflicherweise mit dem muntzen fortgefahren." Zugleich berichteten die Stände des niederländisch-

westphälischen Kreises an den Kaiser, es möge „gegen solchen vngehorsamb und Verachtung E. K. M. vnd des hl. reichs ordnungen und abscheiden“ ein Exempel statuirt werden. Der Kaiser, welcher einen Conflict mit Spanien besorgen mochte, liess den Handel vorläufig auf sich beruhen, wogegen Maria neuerdings sich an ihren Lehensherren wandte, dessen bisherige Stellvertreterin durch den Herzog von Alba ersetzt worden war. Der Herzog that ihr zu wissen: sie möge künftig entweder nach der Reichsmünzordnung oder (und er liess durchblicken, dass ihm dies das näherliegende scheine) nach burgundischem Fusse muntzen lassen. Maria folgte dem Rathe, und so entstanden der Thaler mit dem burgundischen Kreuz (v. J. 1570) und die Theilmünzen dieser Art.

Da wurde das burgundische Geld als zu gering im ganzen Reiche verboten; Maria gerieth in Noth und wendete sich (1572) abermals um Rath an Herzog Alba, dessen Rath lautete: sie möge sich des Münzens überhaupt — wenigstens vorläufig — enthalten. Aber das rathe einer dem alten Fräulein!

Noch im Jahre 1572 liess sie den ersten Gemeinthaler schlagen und darauf neben dem Jever'schen das oldenburg-delmenhorstische Wappen anbringen.

Sie hatte nämlich inzwischen den Grafen Johann v. Oldenburg oder, bei dessen Verhinderung, seinen Bruder Anton v. Delmenhorst zu ihrem Nachfolger bestimmt und liess nun, wie v. Lehmann meint, „den Thaler mit dem fraglichen Wappen schlagen, um dadurch zu verstehen zu geben, dass das oldenburgische Haus (und nicht das ostfriesische) die Herrschaft Jever erben solle.“ Dagegen lässt sich wohl nichts einwenden; ich glaube aber, dass Maria auch noch etwas Anderes bezweckte, nämlich einen Ausweg in ihrer fatalen Lage gegenüber dem Reiche und gegenüber dem Herzog Alba; sie versteckte sich gewissermassen hinter ihre Vettern und Nachfolger. In der That schreibt Merzdorf (Oldenburgs Münzen etc.) die beiden Gemeinthaler nicht Maria, sondern dem Grafen v. Oldenburg zu („der aus einer Art Pietät den ähnlichen Avers der sogenannten Marienthaler beibehielt“).

Jetzt aber protestirte auf's neue der niedersächsische Kreis; sie unterstehe sich, „allerhandt gutte Reichsthaler In verbottene valsche und geringe thaler und andere müntz zu verwenden,“ und die ausschreibenden Fürsten des niederländisch-westphälischen Kreises „erinnern und verwarnen,“ Ende 1572, die „liebe Mhume vnd Nicht,“ sich dieses, wie sie deutlich zu verstehen gaben: dolosen Vergehens zu enthalten. Maria erwidert und reiniget sich von dem Anwurfe des Betruges (1573). Dessenungeachtet wird ihre Münze neuerdings verboten; da lässt sie neuerdings prägen und zwar offenbar, um dem Vorwurf des Betruges entgegen zu arbeiten, den 2. Gemeinthaler mit dem Zusatz XXX. ST(ueber). Inzwischen wendet sich der Kaiser an Alba, dann Alba an Maria; dann erfolgt auf ihr eigenes Begehren eine commissionelle Prüfung der Jever'schen Thaler, und noch war des Streitens kein Ende, als Maria am 20. Februar 1575 das Zeitliche segnete.

Es braucht nach diesen Mittheilungen wohl kaum gesagt zu werden, dass wir es in dem v. Lehmann'schen Buche mit einer ungewöhnlich interessanten und lehrreichen Publication zu thun haben; ich will nur hinzufügen, dass die Arbeit gleichermassen sorgsam und genau und von diesem doppelten Gesichtspunkte ein wahres Muster einer numismatischen Monographie ist.

Zu bemängeln scheint mir die Disposition des Stoffes, insbesondere das Zerreissen des historischen Materiales; es erschwert zuweilen den Ueberblick und bringt Wiederholungen mit sich.

Zum Schlusse ein paar kleine Ergänzungen nach den Exemplaren der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Ein Jodocusthaler des kaiserlichen Cabinetes hat den Avers B, jedoch nicht WAN; sondern WA am Schlusse. (Revers a.)

Auf dem Exemplar des Dornenkranzthalers ist das WE in der Umschrift ebenfalls verschoben, so aber, dass man WE * E * lesen möchte.

Der Heilandsthaler hat den Avers G, aber nach WA steht statt zweier eine einzige Rosette, beziehungsweise vor MA drei Rosetten * ⁂ (Revers a.)

Der halbe Thaler von 1561 ist wie bei v. Lehmann der 1., doch liest man WA·LAN 61 auf dem Avers; der Revers wie 1 und 2, aber ·DOR und ·IC (Punkt davor). **Karl Domanig.**

---

3. Joseph, Paul, Die Münzen des gräflichen Hauses Erbach. Berlin, 1887. Ad. Weyl. 4°, 98 S. mit einer Doppeltafel in Lichtdruck.

Diese dankenswerthe Monographie bietet ein sorgsam und geschickt gearbeitetes Bild von dem Münzwesen eines deutschen Grafenhauses, ein Bild, welches bei der grossen Menge und Vollständigkeit der vorhandenen Urkunden und bei der fleissigen Benützung der bedeutendsten Münzsammlungen wohl nur wenige Lücken aufweist.

Nach einer kurzen Erörterung des mittelalterlichen Geld- und Rechnungswesens im Odenwalde, welche den Laien rasch orientirt, aber auch dem Fachmann einige schätzenswerthe Daten mittheilt, werden wir zunächst erinnert, dass zwei mittelalterliche (einer von P. Joseph selbst) für Erbachisch ausgegebene Münzen das nicht sind. Die Schenken von Erbach, 1532 in den Reichsgrafenstand erhoben, erhielten das Münzrecht im Jahre 1541 und haben davon „nicht sicher, aber doch höchst wahrscheinlich" erst im Jahre 1546 Gebrauch gemacht, indem sie den Münzmeister des deutschen Ordens in Mergentheim mit der Herstellung der Schrötlinge betrauten, welche sodann in Michelstadt geprägt wurden.

Als älteste Erbach'sche Münze vermuthet P. Joseph den bekannten Doppelheller o. J., welchen Luschin im X. Bde. der Numismatischen Zeitschrift, S. 373 als angebliche Cilliermünze bespricht.

Scheinbar ausgedehnter als in dieser ersten Periode war die Erbach'sche Münzprägung in den Jahren 1561—62, unter den Grafen Georg, Eberhard und

Valentin. Aus dieser Zeit werden uns zugleich interessante Daten über die an der Münze beschäftigten Personen, ihre Entlohnung, ihr technisches Verfahren u. dergl. mitgetheilt. Geprägt wurden Goldgulden*) (wahrscheinlich) ganze und halbe*) Gulden, halbe Batzen, Dreier, Pfennige und Heller*). Der Feingehalt entsprach den gesetzlichen Bestimmungen (welche in dankenswerther Weise hier wie an anderen Stellen mitgetheilt sind), so dass ein Gewinn nicht erzielt werden konnte, und in einer dritten Periode, 1570, unter dem Grafen Georg IV. die Erbach'sche Münze an Juden verpachtet wurde. Diese konnten, was kleineren Dynasten allerdings schwer und nur mit unverhältnissmässigen Kosten möglich war, das Rohsilber leicht beschaffen und wussten ihre Rechnung dadurch zu finden, dass sie, wie es scheint ausschliesslich, Pfennige prägten, deren Feingehalt schwer zu bestimmen war.

Als auf dem Speirer Reichstage 1570 die Pfennigprägung durchaus verboten wurde, ruhte die Erbach'sche Münzprägung, bis in der von unserem Autor trefflich geschilderten Kipper- und Wipperzeit die Münzstätte in Breuberg eingerichtet wurde. Aber schon um Ostern 1623 mussten die sämmtlichen Erzeugnisse der Kipperei in den Schmelztigel wandern; um das Kupfer daraus zu entfernen, errichtete man in Fürstenau bei Michelstadt eine eigene Scheideanstalt und übertrug dahin nun auch die Münze. Die Zahl der hier beschäftigten Münzer ist eine beträchtliche und lässt auf starken Betrieb schliessen; trotzdem wurde derselbe bereits im Jahre 1624 wieder eingestellt, hauptsächlich darum, weil der Preis des Silbers zu hoch gestiegen und dess halb ein Gewinn nicht zu erwarten war. Nur Albus scheinen noch bis Anfangs 1625 ausgeprägt worden zu sein.

Eine neue Periode im deutschen Münzwesen eröffnet die Gulden ($^2/_3$ Thaler-Prägung; der dabei erzielte und gesetzlich unanfechtbare Gewinn veranlasste auch die Grafen von Erbach, im Jahre 1675, ihre Münze und zwar im Schlosse Breuberg wieder einzurichten. Das „Münzwerkh" wurde, unter Vorbehalt der gräflichen Oberaufsicht, „zum Verlag verlichen" „den Juden Nathan David auss Hildessheimb und Juden Elkana Moses zum Vogelssgesang in Frankhfurth". Die hier geprägten Gulden waren zum mindesten nicht schlechter als andere; doch hat die Ausprägung, welche auf den Namen aller drei damals regierenden Grafen Georg Ludwig I., Georg VI. und (zumeist) Georg Albrecht III. geschah, kaum ein Jahr gedauert.

Nach 1676 scheint die Erbach'sche Münze zeitweilig an einen anderen Herren verliehen worden zu sein, vielleicht an die Hohenlohe; wenigstens liessen diese später, im Jahre 1685 in Neustadt unter Breuberg und (nach Albrecht) in Breuberg selbst ihre bekannten Fünfzehner prägen, bis sie daran durch kaiserlichen Befehl und unter Anwendung von Gewalt verhindert wurden. Aus demselben Jahre ist zugleich ein Pachtvertrag der Grafen Georg Ludwig und Georg Albrecht mit dem Elkana Moses erhalten, doch keine einzige Erbach'sche Münze vorhanden.

---

*) Gegenwärtig nicht mehr vorhanden.

Noch einmal, im Jahre 1691, griff Graf Georg Albrecht, um den namentlich durch die französischen Kriege darniederliegenden Finanzen aufzuhelfen, zu dem beliebten Mittel der Münzprägung, indem er zu Fürstenau eine „Hecken-Münzstatt" errichtete; sie musste bald nachher auf Befehl des ausschreibenden Kreisfürsten Bischof Marquard von Bamberg wieder geschlossen werden. Die uns erhaltenen Fünfzehner, Doppelgroschen und Doppelalbus von 1691 sind die letzten Prägen der Grafen von Erbach. Sie widerstanden späteren Verlockungen, die an sie herantraten, von denen eine aus dem Jahre 1725 mitgetheilt zu werden verdient: „Wie Erbach sich von seinen Schulden befreien könne: In Breuberg besässe Löwenstein-Wertheim 12 Stück (bronzene) Kanonen, Erbach dagegen 26 derselben. Wenn man die überschiessenden 14 Stück mit einem Zusatze von etwas Silber, wofür 75 Gulden gezahlt werden müssten, vermünze, so könnte man dafür 250.000 Gulden lösen, nur müsse man unter verschiedener Herren Stempel prägen, da es einem einzelnen Stande nicht erlaubt ist, so viel Scheidemünze auf einmal herzustellen."

Aus neuerer Zeit sind nur noch einige Denkmünzen (eine hübsche von 1871) vorhanden, welche P. Joseph beschreibt und wie die meisten Münzen in guten Lichtdrucken mittheilt. **Karl Domanig.**

---

4. Francesco ed Ercole Gnecchi: Le Monete dei Trivulzio. Mailand 1887, gr. 4. XXXVIII. 77 SS. Mit 13 photolithographischen Tafeln und 16 Abbildungen von Wappen und Münzen.

Von den italienischen Familien, welche das Münzrecht besassen, weist die Familie Trivulzio eine durch Verschiedenheit und Schönheit der Typen und Zahl der Gepräge sehr bemerkenswerthe Münzreihe auf. Das Münzrecht wurde dem Grafen Gian Giacomo Trivulzio (1441—1518) am 22. September 1485 vom Herzoge Giovanni Galeazzo M. Sforza verliehen und von Friedrich III. mit kaiserlichem Decrete ddo. Nürnberg am 18. November 1487 bestätigt. Nach ihm wurde es noch von fünf Gliedern der Familie, nämlich Gian Francesco Trivulzio (1509—1573) Ercole Teodoro Trivulzio (1620—1664). Antonio Teodoro Trivulzio (1649—1678), Antonio Gaetano Trivulzio-Gallio (1658—1705) und Antonio Tolomeo Trivulzio-Gallio (1696—1767) ausgeübt. Von den Münzen der Familie Trivulzio wurden nur einzelne der beiden erstgenannten in numismatischen Werken beschrieben; von jenen der vier übrigen ist bisher wenig oder gar nichts bekannt geworden. Die beiden Brüder Gnecchi in Mailand, durch ihre numismatischen Arbeiten vortheilhaft bekannt, haben es unternommen, in dem vorliegenden, prachtvoll ausgestatteten Buche sämmtliche Gepräge der Trivulzio zusammenzustellen und zu beschreiben. Zur Erläuterung dienen nicht nur die sorgfältig gesammelten Daten über den Lebenslauf und die Thaten eines jeden der sechs Münzherren, sondern auch zahlreiche, auf ihre Münzstätten und ihre Prägethätigkeit bezügliche Documente, welche hier zum ersten Male veröffentlicht werden. Die Trivulzio prägten in den vier Münzstätten Mesocco, Musso, Roveredo und Retegno, es

ist jedoch heute nicht mehr möglich, festzustellen, welche Münzen von jeder derselben hervorgegangen sind. So viel ist aus den Documenten zu ersehen, dass der erste Trivulzio die längste Zeit hindurch in der Burg Mesocco (in Graubünden, damals noch auf italienischem Gebiete), die er von 1487 bis 1518 besass, und erst von 1516 ab in Musso, Münzen geprägt habe. Gian Francesco Trivulzio, der zweite Münzherr der Familie, prägte zuerst in Mesocco und in Musso, aber nicht lange, denn Mesocco wurde 1526 von den Graubündnern zerstört und Musso verlor er an Gian Giacomo de' Medici 1523. Er verlegte dann seine Münzstätte nach der Burg Roveredo oder Rogoredo im Thale Misolcina, wo sie bis 1549 in Thätigkeit blieb. Es tritt nun in Folge des Aussterbens dieses Zweiges der Trivulzio eine lange Pause in die Münzreihe der Trivulzio, denn wenn auch Ferdinand III. die Dienste des Cardinals Gian Giacomo Teodoro Trivulzio im Jahre 1654 durch Erhebung seines Hauses Retegno im Gebiete von Lodi zur kaiserlichen Baronie und durch Ertheilung des Münzrechtes lohnte, so scheint dieser das Privilegium doch nicht ausgeübt zu haben, denn es sind von ihm keine Münzen bekannt. Auch von seinem Sohne Ercole Teodoro kannte man bisher keine Münzen, es ist aber den Verfassern gelungen, einen halben Philipp und später noch andere Münzen zu entdecken, welche ihm zweifelsohne zugetheilt werden müssen. Sein Sohn Antonio Teodoro Trivulzio übte das Prägerecht von 1676 bis 1678 aus. Mit ihm erlosch die Familie, er hinterliess aber sein Feudum von Retegno Antonio Gaetano Gallio, dem Sohne seiner Tante, mit der Verpflichtung, den Namen Trivulzio anzunehmen. Diesem Erben wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1681 das Münzrecht bestätigt und übte er es von 1679 bis 1707 in Retegno aus. Sein Sohn Antonio Tolomeo erhielt gleichfalls die Bestätigung des Münzrechtes von den Kaisern Joseph I., Carl VI. und Franz I., liess aber seine Münzen, wie die Urkunden des Archivs Trivulzio erweisen, in Wien prägen.

Auf allen Münzen der Trivulzio findet sich ihr Wappen, ganz oder zum Theile, nie aber der Name des deutschen Kaisers oder des Souveräns, welcher ihnen das Münzrecht verliehen oder bestätigt, wie es auf Münzen anderer italienischen Münzherren der Fall ist. Nebstdem zeigen die Münzen die verschiedenartigsten Darstellungen, wie drei Antlitze, eine Aehrengarbe, ein strahlendes Kreuz, eine Eiche, die Hydra, die heilige Jungfrau das Kind anbetend, Meereswogen, drei strahlende Kreuze, ein Andreas-Kreuz, ein Kreuz zwischen Rosen, drei Fische und mehrere Heilige. Die meisten Münzen der Trivulzio lehnen sich an gangbare Nominale anderer Münzherrn an; so ermächtigt Gian Francesco Trivulzio 1537 seinen Münzmeister Giambattista d'Appiano, Gold- und Silbermünzen nach Güte und Feinhalt der Münzen des Herzogs von Mailand, der Republik Venedig, des Papstes, des Herzogs von Ravenna, der Stadt Zürich, der Republik Genua, der Städte Florenz, Lucca, Mantua, Siena, Bologna, Ferrara zu prägen. Die Münzen des letzten Trivulzio, welche wie oben erwähnt, in Wien geprägt wurden, sind der Dukaten, der Thaler und der halbe Thaler. Den Brüdern Ercole und Francesco Gnecchi, correspondirenden Mitgliedern unserer Gesellschaft, gebührt die vollste Aner-

kennung, mit ihrer erschöpfenden Monographie über die Münzen des Hauses Trivulzio die numismatische Literatur um ein in jeder Rücksicht lehrreiches und werthvolles Werk bereichert zu haben. **Ernst.**

---

5. Amberg, Johannes. Der Medailleur Johann Karl Hedlinger. (Separatabdruck aus dem „Geschichtsfreund", 37., 39., 40. und 41. Bd.) Mit einem Porträt und drei artistischen Tafeln. — Benziger Einsiedeln, 1887. 8° 286 S.

Kurz nach Hedlingers Tode (1771) sind zwei bedeutende Publicationen über sein Leben und seine Werke erschienen: Chr. de Mechel, Oeuvre du Chevalier Hedlinger etc. (Bâle, 1776) und Fuessli und Haid, Des Ritters Joh. Karl Hedlingers Medaillen-Werk etc. (Augsburg, 1781). In diesen beiden prunkhaft ausgestatteten Folianten ist das Hauptgewicht auf die Abbildung der Medaillen gelegt, während die Lebensverhältnisse des Meisters nur in grossen Umrissen und dabei nicht durchaus genau behandelt sind. Absicht seines neuesten Biographen, des Pfarrers J. Amberg ist es, Hedlinger's Leben und Werke aktenmässig zu beleuchten und die letzteren „nicht bloss vollständig aufzuzählen sondern auch mit den nothwendigen historisch-kritischen und ästhetischen Erläuterungen zu versehen". Diese Absicht hat Amberg bestens erreicht und sich damit umsomehr ein Recht auf dankbare Anerkennung erworben, als seine mühsame Forschung einem Künstler gilt, welcher zu seinen Lebzeiten für den ersten seines Faches galt, und der, wie wir in Rücksicht auf die immer mehr hervortretende Annäherung unseres Geschmackes an den des verflossenen Jahrhundertes annehmen dürfen, auch heute wieder der Beachtung näher gerückt ist.

Der Vater unseres Künstlers, Joh. Baptist aus der reichsritterlichen noch heute blühenden Familie der von Hedlinger (oder Hettlinger, Hettlingen), hatte sich in Rom für die Malerei ausgebildet, widmete sich aber dann in seiner Heimat Schwyz, wie es scheint, der Landwirthschaft und übernahm, als sein Drittgeborener Johann Karl, (geboren den 28. März [1]) 1691) neun Jahre alt war, das Directorium über die ärarischen Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke in Bollenz (valle die Blegno), wohin er mit seiner Familie zu mehrjährigem Aufenthalte übersiedelte.

Hier besuchte Joh. Karl eine italienische Schule (wahrscheinlich das Gymnasium von Bellinzona) und legte durch das Studium der alten Sprachen den Grund zu seiner später so gerühmten höheren Bildung; daneben beschäftigte er sich eifrig mit Zeichnen, worin ihm ohne Zweifel sein Vater Anleitung gab, und erhielt wohl hier, wo er das rege Treiben in den Gruben und Schmelzhütten täglich beobachten konnte, die erste Anregung zu seinem künftigen Lebensberufe. 1708 nach Schwyz zurückgekehrt, widmete er sich „so viel ohne instruction möglich" seiner Ausbildung im Zeichnen und in „sauberer schreibarth" sowie im Gravieren. Ein Jahr darauf, als seine Eltern nach Sitten zogen,

[1]) Nicht 14. März, wie G. v. Wyss in der Allgemeinen Deutschen Biographie schreibt.

trat er bei dem dortigen Goldarbeiter Wilhelm Krauer, damaligem Pächter der bischöflichen Münze, als Prägschneider in Arbeit, änderte aber nach einem Jahre mit sammt seinem Meister Ort und Beschäftigung und wurde Goldschmied in Luzern. Schon „perfecter Goldschmied" trat er 1712 im Toggenburger Kriege unter die Freiwilligen und schlug sich als tapferer Lieutenant bei Bremgarten und Villmergen; dann lebte er wieder seinem friedlichen Berufe, und zwar, nachdem Krauer im Jahre 1713 die Münze von Luzern in Pacht genommen, abermals der Münzprägung: „ich schnitte die präge nebst ein paar Medaillen (so meine Erste Lehrblätze), machte die erforderliche Münzproben und regierte die Prässen". Die bekannte Medaille Lucerna pedibus meis vom Jahre 1714 ist seine erste grössere (allerdings, was die Erfindung betrifft, nicht selbständige) Arbeit dieser Art.

Das Lob, das er damit fand, steigerte indess nur sein Verlangen nach weiterer Ausbildung; nachdem er Krauer, der seiner benöthigte, noch nach Montbéliard und Pruntrut gefolgt und auch hier für die Münze thätig gewesen war, ergriff er 1716 seinen Wanderstab und lenkte nach Paris, wohin ihm bereits sein Bruder Jos. Anton vorangegangen war. Auf dem Wege dahin hielt er sich in Nancy auf, um bei dem berühmten Medailleur und herzoglichen Oberarchitekten Ferdinand de St. Urbain zu profitiren. Nur mit grosser Beharrlichkeit liess sich eine Annäherung an den Vielgefeierten erreichen; nachdem aber St. Urbain mehrere Proben seines Könnens erhalten hatte (Prägestöcke „zu ganzen und halben Leopoldoren sowie anderen Münzsorten"), lud er ihn ein mit ihm nach Paris und Rom zu reisen. Hedlinger, wir kennen nicht genau die Gründe, lehnte die Einladung ab und zog allein nach Paris (Mai 1717). Er besuchte hier die von Ludwig XIV. gegründete Akademie, an welcher Charon, Manger, Varin wirkten; auch mit de Launay, dem Director der Medaillen-Münze, und mit Röettiers trat er in engere Beziehungen und arbeitete einiges dafür. Doch erblickte er seine Hauptaufgabe in seiner künstlerischen Ausbildung und gerieth über diesem idealen Streben sogar in Geldverlegenheit, so dass er seinen Aufenthalt in Paris abbrechen musste und eben daran war, sich nach London zu begeben, als ihm durch de Launay's Vermittlung die Stelle eines schwedischen Hofmedailleurs angeboten wurde, die mit Karlsteen's Tode erlediget war. Hedlinger schwankte und stellte seine Bedingungen, welche bald darauf, ihm nicht eben zur Freude (denn er arbeitete neuestens unter de Launay's Leitung und sah sich von ihm sehr gefördert), angenommen wurden.

Am 25. August 1718 langte H. in Stockholm an, seinem „Exil", wie er es damals nannte. Und hier war es sein Erstes, durch eine Probe sein Können zu erweisen; das Probestück war die Medaille auf Carl XII. Indocilis pati (vollendet nach dessen Tod) und befriedigte so sehr, dass Hedlinger als königl. Medailleur und Graveur der Münze mit einem Jahrgehalt von 750 Thalern bei freier Wohnung angestellt wurde; für Medaillen sollte er eigens honorirt werden. Die Anstellung erfolgte zunächst auf drei Jahre, und es hieng von ihm ab, den Contract auf weitere 3 Jahre zu verlängern.

Eine Weile schien seine neue Stellung gefährdet; der durch Heräus nach Wien gezogene Schwede Richter war von einflussreichen Landsleuten zurück und an die Stelle Hedlinger's gewünscht worden. Hedlinger rechnete bereits damit, dass er seinen Posten einbüssen könnte, und wollte für diesen Fall in Wien sein Glück versuchen; er machte desshalb die bekannte schöne Medaille auf Kaiser Karl VI. (In summis summa voluptas) und erhielt für deren Einsendung „eine goldene Kette mit angehängtem kaiserlichen Gnadenpfennig nebst favorablen offerten". Aber die Gegner Hedlinger's vermochten seine Stellung nicht zu erschüttern, die königliche Entscheidung in der angestrengten Untersuchung fiel zu seinen Gunsten aus, und da der Künstler selbst sich nunmehr in Stockholm recht wohl befand, so erfolgte seine Anstellung auf weitere sechs Jahre.

Nun in seiner Stellung aufs Neue befestigt, verwirklichte Hedlinger den längst gehegten Plan einer Studienreise nach Italien, die er auf eigene Kosten unternahm. Er reiste über seine Heimat und langte Ende November 1726 in Rom an. Hier folgte eine Zeit der angestrengtesten Thätigkeit, die dem Studium der Alten gewidmet war; auch schuf er aus eigenem Antriebe die Medaille (Fulcite me floribus) auf Papst Benedict XIII. und erhielt dafür den Christusorden und andere Ehren „mehr als Vortheile", wie er an seinen Bruder schreibt. „Doch liegt nichts daran. Ich habe sie wenigstens sehen lassen, dass die Tramontani nicht Dudelsäcke sind." Nachdem er im Frühjahre 1727 einen Abstecher nach Neapel gemacht und in Venedig einen sechswöchentlichen Aufenthalt genommen hatte, verliess er Italien und begab sich über den Brenner nach München und von da nach Wien. Zwei Monate blieb er in Wien, erwarb sich hier die Freundschaft des damaligen Akademie-Directors de Gennaro und wurde „neuerdings der kaiserlichen Gnade versichert". Ueber Prag, Leipzig und Berlin kam er im Herbste desselben Jahres wieder nach Stockholm zurück, nicht ohne aus dem Studium der Antike ersichtlichen Nutzen gezogen zu haben.

Mit neuem Muthe ging es nun an die Arbeit. Hauptsächlich wohl um seinen durch die lange Reise stark hergenommenen Finanzen wieder aufzuhelfen — denn bei aller Hoheit der Gesinnung und aller Achtbarkeit des Charakters hat Hedlinger jenen gewissen praktischen Sinn und die Erwerbsfindigkeit des Schweizers nie verläugnet — unterbreitete er der schwedischen Regierung den Plan (ich bemerke: nach Karlsteen's Vorgang), eine Suite schwedischer Königsmedaillen herzustellen. Der Plan kam zur Ausführung. 28 dieser Medaillen hat Hedlinger mit eigener Hand, die übrigen sein begabter Schüler Fährmann hergestellt; der (historische) Text wird dem Kanzleirath Borch zugeschrieben. Auch andere Denkmünzen auf merkwürdige Ereignisse aus der Geschichte Schwedens und bedeutende Persönlichkeiten fanden damals ihre Entstehung.

Hier ist wohl die Bemerkung am Platze, dass Hedlinger mit warmer Liebe und mit der Dankbarkeit eines edlen Gemüthes das nordische Land umschloss, das ihm durch fast drei Jahrzehnte ein weites Schaffensfeld und Freunde und Anerkennung bot, wenn gleich er Zeit seines Lebens an seiner schweizerischen

Heimat hing und gerade in dieser Zeit auch den Plan zu einer Suite historischer Medaillen für seine Heimat ins Auge fasste. Nach der Medaille auf die Schlacht von Morgarten (Patriae dulci dicat J.C.H.), welche den Anfang dazu bilden sollte, ist es lebhaft zu bedauern, dass dieser Plan an der Unempfänglichkeit seiner Landsleute scheitern musste.

Mehrfache glänzende Anerbietungen, die Russland ihm machte (z. B. 1000 Dukaten Jahrgehalt nebst eigener Entlohnung seiner Arbeiten) hatte Hedlinger ausgeschlagen; [2] aber im Jahre 1735 ging Hedlinger nach Petersburg und blieb daselbst 1½ Jahre, „weilen der schwedische Hof dem Russischen par complaisance erlaubt" hatte, sich des Künstlers so lange als nöthig zu bedienen. Hier entstanden zunächst die grosse Porträtmedaille der Kaiserin Anna [3] dann ein paar Münzstempel und das grosse Reichssigill. Zwei kleinere Porträtmedaillen der Kaiserin wurden nach seiner Rückkehr nach Stockholm in Angriff genommen.

Im Jahre 1739 reiste Hedlinger, der inzwischen mehrere tüchtige Schüler, wir nennen Hartmann, Georgii, Hässling, Hannibal jun. (Martin) und besonders seinen Lieblingsschüler Fehrmann (auch Foehrmann schreibt er sich) herangezogen hatte und zeitweiliger Schonung bedurfte, in seine Heimat, wo er sich im Jahre 1741 in aller Stille mit Anna von Schorno vermählte und einige Zeit in gänzlicher Zurückgezogenheit „anachoretisch", doch immer arbeitend (hier fertigte er u. A. die Medaille auf Gennaro) in Arlesheim lebte. Da erhielt er einen Ruf nach Berlin. Obwohl an Scorbut leidend, verliess er sein „Bethlehem" und begab sich mit Frau und Magd nach der preussischen Hauptstadt zu seinem berühmten Landsmann, dem grossen Mathematiker L. Euler. Aber er fühlte sich hier sehr unbehaglich: „vernachlässigt vom Hof, schlecht logirt, schwache Gesundheit, sozusagen leere Börse." Als Friedrich II. (1743) ihn gänzlich in seine Dienste nehmen wollte, ging er umsoweniger darauf ein, als seine Freunde in Stockholm auf seine Rückkehr drängten. Seine Kränklichkeit liess es ihm indessen räthlich erscheinen, noch einmal in sein Vaterland zurückzukehren, wo er sich auf ein Jahr in Freiburg einmiethete; erst 1744 ging er allein und zwar das letztemal nach Stockholm.

Nun galt es ihm sich seiner Verpflichtungen, die er eingegangen, zu entledigen, seine Verhältnisse zu ordnen. In rastloser Thätigkeit entstanden die Medaille auf den Frieden zwischen Schweden und Russland, eine Porträtmedaille der Kaiserin Elisabeth und mehrere Jetons. Auch seine Forderungen betrieb er glücklich, und schon im Frühjahr 1745 meldet er seiner Frau: „Nur noch ein bitzerli gedult so ist alles wohl bestellt, dann kumm ich mit Kram und geld und bezahle meine Schuld". Aber erst gegen Ende des Jahres erhielt er mit dem Rechte auf lebenslänglichen Bezug seines ordentlichen

---

[2] Auch noch später, 1740 und 1742, versuchte man es umsonst, ihn „mit goldenen Ketten" nach Russland zu ziehen.

[3] Ueber welche gewiss vorzügliche Leistung sich die Petersburger Akademie der Wissenschaft mit ebensoviel Geschmaklosigkeit als — russischer Loyalität ausliess; das Poem siehe S. 103.

Gehaltes und dem Titel eines königl. Hofintendanten [4]) seine Entlassung und am Neujahrsabende langte er bei seiner von schwerer Krankheit wieder genesenen Frau an. Sein Gepäck, bedeutende Sammlungen von Kunstgegenständen aller Art, welches ihm bei einem Schiffsbruche an der Küste Dänemarks zu Grunde gegangen war, liess König Christian VI. auf eigene Kosten dem Meere entnehmen und ihm zustellen.

Eine neue Periode, nicht etwa des Niederganges, sondern der Entfaltung grösster Leistungskraft beginnt mit seiner Rückkehr in die Heimat. „Er kam in einem Alter in sein Vaterland zurück", schreibt Lavater, „wo er noch Geist und Sinn und Kräfte genug für die grössten und vortrefflichsten Werke hatte, aber er ging heim, um noch ruhig und geräuschlos Gott und seiner Freiheit zu dienen." Seinen bleibenden Aufenthalt nahm Hedlinger in Schwyz, wo er sich ankaufte; [5]) nur im Jahre 1747 ging er auf ein Jahr nach Nürnberg.

Von den Werken dieser reifsten Periode sind die wichtigsten und bekanntesten, seine Medaille auf Karl XII. von Schweden, Georg II. von England, auf Friedrich II. und Maria Theresia, „die wahrhaft grösste Frau" [6]); auf die Akademien von Stockholm und Berlin; die grosse Medaille für militärische und wissenschaftliche Leistungen für den Canton Bern, die Medaille auf das achte Centenarium von Einsiedeln und auf Nicolaus v. d. Flüe; religiöse und allegorische Medaillen; Medaillen auf seine Freunde Berch, Keder (Rs. Phönix), Graf K. Tessin u. A. — Ein vollständiges Verzeichniss aller Hedlinger'schen Arbeiten in alphabetischer Ordnung (warum nicht in chronologischer?) gibt Amberg, S. 278 fg.

Auch sein Familienleben kommt in Werken dieser Spätzeit zum Ausdrucke. Er hatte in seiner Gattin eine glückliche Wahl getroffen; leider verlor er sie frühe (1755) durch Tod. Seine Tochter (geboren 1747), das einzige Kind der späten Ehe, wurde die Gattin seines Neffen, des tüchtigen Landammans Laurenz Hedlinger, in dessen Hause er seinen Lebensabend, „wohl einen der glücklichsten, den je ein Künstler genossen", verbrachte. Nicht selten war er von Krankheit heimgesucht, doch blieb ihm die Fähigkeit zur Arbeit bis in die letzten Tage vollkommen erhalten. Der Tod traf ihn, wie er gewünscht hatte, rasch und unversehens, als er eben Vorbereitung traf zu seinem täglichen Kirchgange, am 14. März 1771; in seinem Nachlasse fand man sechs Jetons in ein Papier gewickelt, das die Aufschrift trug: „Pour les porteurs de Jean Charles Hedlinger".

---

[4]) Schon im Jahre 1741 wurde er Mitglied der schwedischen, 1748 auch der Berliner Akademie der Wissenschaften.

[5]) Sein Haus, das noch heute steht, ist östlich wenige Minuten vom Flecken entfernt in einem fruchtbaren Wiesengrunde gelegen. — Weder hier noch irgendwo in Schwyz errinnert irgend ein Zeichen an den grössten Künstler seiner Heimath, selbst wo seine irdischen Überreste ruhen, verräth keine Spur mehr: „Die Unbilden der Zeit haben jede Spur verwischt"! (Amberg, S. 259.)

[6]) Die sehr verschiedenartige Behandlung, welche der Künstler bei diesem Anlasse am Hofe von Berlin und am Hofe von Wien erfuhr f. S. 169—177 und S. 229—236.

Ueber Hedlinger's Charakter kann nur Ein Urtheil gefällt werden: er war ein Ehrenmann Zeit seines Lebens, durch und durch. Lavater zeichnet ihn mit den wenigen Worten: „Gleichförmigkeit und unerschütterliche Ruhe und Heiterkeit, Gebet und Fleiss und Stille — das war sein Leben.“ Ein hervorleuchtender Zug an ihm war neben seiner tiefen Frömmigkeit seine ungeheuchelte Bescheidenheit.

Als Künstler galt er seiner Zeit für den grössten lebenden Medailleur Goethe und Winckelmann bezeugen seine Bedeutung und die eigenen Berufsgenossen, wie Schega, Gennaro, Dassier u. A. „räumten ihm neidlos die erste Stelle unter ihnen ein“. Vollkommen treffend scheint ihn sein Biograph zu beurtheilen: Hedlinger strebte „gegenüber den schwulstigen und unnatürlichen Verirrungen jener Zeit die edle Einfachheit, Schönheit und Kraft der Alten wieder zur Geltung zu bringen“ (S. 222); immerhin aber blieb er das Kind seiner Zeit: „ihr Gepräge ist seinen Werken unverkennbar aufgedrückt. Manches, was in der Kunst dazumal Geltung hatte, ist nun veraltet und auch verpönt. ...Auch an Hedlinger's Medaillen ist Manches, das jetzt nicht mehr angewendet wird, aber in plastischer Kraft, in Meisterschaft der Technik, in Grösse der Auffassung, in Schönheit und Wohlklang der Linienführung, in sittlichem Ernst bleibt Hedlinger immerfort den Medailleuren aller Nachahmung und eingehenden Studiums würdig.“ (S. 115 fg.)

Besondere Beachtung verdient es, welchen Fleiss er auf die Wahl einer guten Legende legt (vergl. seine Correspondenz mit Pfarrer Buxtorf, S. 166 fg. u. A.): eine gelungene Devise, meint er (S. 180), „verlange das Studium der Alterthumskenner und die Lebhaftigkeit des Genies“. —

Amberg's Buch, welches eine anziehende und zugleich anregende Lectüre bildet, ist in vielem Betracht eine werthvolle Bereicherung der kunsthistorischen Literatur; denn auch eine Menge von Künstlern, Freunde und Schüler Hedlinger's, werden uns vorgeführt und meist mit kurzen dankenswerthen Notizen bedacht. Wäre das Buch aus einem Guss entstanden und nicht in mehreren Folgen (als Separatabdruck aus dem 37., 39.—41. Bande des „Geschitsfreund“), so dürfte auch seine Handlichkeit gewonnen haben und manche kleine Unebenheit (zahlreiche Berichtigungen und Nachträge, Mangel eines ausführlichen Index, Mangel von Hinweisen auf die Abbildungen u. dergl.) unterblieben sein. Für den Fall eines Neudruckes dürfte es sich ausserdem empfehlen, einige auffallende Provinzialismen, wie das häufige: ab Seiten, innert, in dort u. dergl. auszumerzen und vor Allem die artistischen Beigaben zu vermehren.

Unbekannt scheint es dem Herrn Verfasser geblieben zu sein, dass die numismatische Gesellschaft von Schweden das Andenken Hedlinger's durch eine Medaille ehrte, die sie im Jahre 1879 prägen liess. Av. Kopf von links (nach der Lagom-Medaille), darunter A Lindberg; Umschrift (unten beginnend): JOHAN CARL HEDLINGER FÖDD 1691 DOD 1771 — Rrs. In einem Lorbeerkranze: SVENSKA | NUMISMATISKA | FÖRENINGENS | 7DE | ÅRSMÖTE | 1879

Karl Domanig.

6. Kuncze Leo Ferd. Systematik der Weihemünzen. J. Surányi, Raab, 1885, 8°, 529 S.

Für den Sammler von Weihemünzen, die ja in kunst- und culturhistorischer Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdienen, wird das angezeigte Buch in Ermangelung anderer Hilfsmittel seine Dienste leisten. Aufschluss über einzelne religiöse Medaillen darf man darin nicht suchen; es bietet eben nur eine im Ganzen und Grossen unanfechtbare, wenn wohl nicht selten verwickelte und keineswegs immer begründete Eintheilung der „Weihemünzen" (und was der Autor darunter versteht). Die Grundzüge des Kuncze'schen Systems sind folgende: I. Gott, II. Dreifaltigkeit, III.—V. göttliche Personen, VI. Maria VII. Die Engel, VIII. die leidende Kirche, IX. die streitende Kirche in ihren Heiligen, X. dieselbe in ihren noch lebenden Bekennern. — Unter die Rubrik IX. fallen dann beispielsweise die Gnadenorte in alphabetischer Ordnung (wobei wegen der übergrossen Menge der Mariazeller Medaillen ein „Cellae" und ein „Zell in Steuermark", und gar noch „ein Zelle" unterschieden sind, „ohne dem System dadurch Schaden zugefügt zu haben"!); unter X gehören u. a. die Concilien und Jubiläen, aber auch die Sacramente, die Tugenden und frommen Genossenschaften. Mit der „Ordnung" Tugenden sieht es aber bös aus. Hieher gehören nämlich auch „alle Anerkennungsmedaillen für Verdienste (denn wahres Verdienst basirt auf der Tugend), sowie alle Medaillen, die zu einer Tugend insbesondere aneifern wollen"; also z. B. „Agimus tibi gratias päpstliche Medaille von Johann XXII". — „Amicitia (Freundschaftsmedaille) Kremnitz", „Annus feliciter clausus 1677. (Medaille Ludwig d. Gr.)*) — „Cives a piratis recuperati 1683." (Medaille Ludwig d. Gr.)*) — „Concordia 1. Austriae et Galliae 1756. (Monten. 2110) — 2. Ecclesiae Gallicanae restituta 1669." (Medaille Ludw. d. Gr."*) — 3. Conc. et virtus; Vermählungsmedaille 1816. (Monten. 2458)" etc. Ferner lesen wir da: Exstincta haeresis. — Felicitas et ordo. — Gallia invicta. — Jus conjugis vindicatum. — Merentibus (Prämienmedaillen). — Virtus (Tapferkeitsmedaillen) u. s. w. Das heisst „Systematik" der „Weihemünzen"!

Der allgemeine Theil, der sich u. a. mit den Sammlungen und Sammlern von Weihemünzen und mit der Literatur darüber beschäftigt, enthält einige nutzbare Daten. Erheiternd wirken die fast unzähligen Druck-, Schreib- und Sprachfehler. **Karl Domanig.**

---

7. C. Laverrenz: Die Medaillen v. Gedächtnisszeichen der deutschen Hochschulen. I. Th. XII. 493 SS, mit 8 Ansichten und 16 Tafeln, Berlin 1885; II. Theil V. 165 SS, mit 24 Ansichten und 42 Tafeln, Berlin 1887. Verlag von J. L. V. Laverrenz.

In einer vorläufigen Anzeige (Monatsblatt Nr. 31, S. 123) haben wir vor zwei Jahren auf das Erscheinen des I. Theiles dieses Werkes aufmerksam gemacht, welches, zunächst wohl in der Absicht angelegt, die mit Bezug auf

*) Will heissen: Ludwig XIV.

die deutschen Universitäten geprägten Medaillen in Bild und Wort vorzuführen, sich nicht darauf beschränkt zur Erläuterung derselben die Ereignisse zu schildern, welche zu ihrer Schaffung unmittelbar veranlasst haben, sondern zugleich die Geschichte jeder Hochschule in ihren wichtigsten Phasen wiedergibt. Wir sind seither in Tages- und Fachblättern mehr oder weniger eingehenden Besprechungen dieses Werkes begegnet, und möchten fast annehmen, dass sich der Verfasser bei der Fortsetzung seiner interessanten Arbeit durch das von einigen Kritikern geäusserte Bedenken über ein Uebermass historischer Daten, durch welche der eigentliche Zweck des Werkes in den Hintergrund gedrängt werde, habe beeinflussen lassen. Während der bereits erwähnte I. Theil auf 493 Seiten die 8 Universitäten Heidelberg, Köln, Erfurt, Prag und Leipzig, Rostock, Bützow und Würzburg behandelt, bringt der kürzlich erschienene II. Theil auf bloss 165 Seiten die 26 Universitäten: Greifswald, Freiburg i. B., Ingolstadt-Landshut-München, Mainz, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt a. O., Marburg, Königsberg i. P., Jena, Helmstedt, Altdorf i. B., Giessen, Rinteln, Strassburg i. E., Duisburg, Kiel, Halle a. S., Breslau, Fulda, Göttingen, Erlangen, Berlin, Bonn und die königl. Akademie in Berlin. Der Grund, den der Autor für diese Ungleichheit in der Verarbeitung des Stoffes in den beiden Theilen anführt, dass nämlich bei Abhandlung der deutschen Hochschulen im II. Theile der Text im Gegensatze zu dem die älteren Universitäten behandelnden I. Theile umsomehr eingeschränkt werden konnte, als sich die besonderen akademischen Verhältnisse nach und nach gleichmässiger gestalteten und die grossen kirchlichen und politischen Ereignisse, welche bei diesen zu beobachten Gelegenheit genommen wurde, sich in der Geschichte aller deutschen Universitäten mutatis mutandis wiederspiegeln, können wir nicht als genügend gelten lassen. Die Auffassung, die Beurtheilung, der Einfluss dieser historischen Ereignisse ist gewiss auf jeder Universität verschieden zum Ausdrucke gekommen und manche örtliche Begebenheit hat ebenso gewiss auf die Gestaltung ihrer Verhältnisse eingewirkt. Es mag zugegeben werden, dass die vorhandenen Werke über die Geschichte des Unterrichtswesens auf den deutschen Hochschulen, und noch besser die Specialgeschichten der deutschen Universitäten selbst Jeden, der sich hiefür interresirt, die gewünschte Belehrung bieten. Dass aber desshalb ein, die Denkmünzen der Universitäten beschreibendes Werk sich nur auf die Darstellung der Ereignisse beschränken dürfe, welche mit der Prägung derselben im unmittelbaren Zusammenhange stehen und der doch so nahe liegenden Veranlassung eine Uebersicht der Geschichte jeder Universität beizufügen, aus dem Wege gehen müsse, können wir keineswegs und umsoweniger zugeben, als uns der I. Theil der vorliegenden Schrift gerade durch die ausführliche Behandlung der darin besprochenen Universitäten einen neuen Beweis geliefert hat, wie wesentlich das Studium der Gepräge zu gründlichen geschichtlichen Erörterungen anrege. Es liegt uns fern, mit der Gegenüberstellung der ungleich durchgeführten zwei Theile einen Tadel zu erheben und dem zweiten Theile einen geringeren Werth beizumessen. Wird es doch, wie wir zu lesen bekamen, im Gegentheile als ein Vorzug dieses Theiles aner-

kannt, dass der Verfasser es verstanden habe, den Text darin von allem Ueberflüssigen frei zu halten und nur die nothwendigsten geschichtlichen Daten anzuführen. In der That gestehen wir gern zu, dass auch dieser Theil allen Anforderungen genüge und eine Fülle des Lehrreichen und Interessanten enthalte, zumal die Reihen der in trefflichen Abbildungen vorgeführten und besprochenen Medaillen nur wenige Lücken aufweisen dürften. Der Verfasser, selbst Besitzer vieler dieser Gepräge, hat es sich, wie ersichtlich, grosse Mühe kosten lassen, diese so vollständige Sammlung zusammenzustellen. Ueberdies gebührt ihm die vollste Anerkennung dafür, dass er zum ersten Male die Abbildungen der Universitätsgebäude, die mit zur Zierde seines Werkes gehören, gesammelt und veröffentlicht hat.

Mit dem II. Theile hat das Werk seinen Abschluss gefunden. Die Bearbeitung der österreichischen und der Schweizer Universitäten deutscher Nationalität hat Verfasser für eine spätere Zeit in Aussicht gestellt. Wir finden im I. Theile wohl die Universität Prag, aber nur bis zum Auszuge der deutschen Studenten 1409 erwähnt. Die Ausgabe dieser weitern Abtheilung der Universitäts-Medaillen wird dem Verfasser wohl Gelegenheit bieten, jene Stücke, welche trotz allen Fleisses und Eifers seiner Aufmerksamkeit entgangen, nachzutragen. **Ernst.**

---

8. Georges Cumont: Bibliographie générale et raisonnée de la Numismatique belge. Bruxelles 1883, gr. 8. XI. 474 S.

In diesem stattlichen Bande hat der durch seine, grösstentheils in der Revue Belge de Numismatique veröffentlichten historisch-numismatischen Studien bekannte Forscher auf dem Gebiete der belgischen Münz- und Medaillenkunde eine mit grossem Fleisse und gewiss mit ebensoviel Mühe gesammelte Uebersicht aller mit Bezug auf die belgische Numismatik erschienenen Schriften zusammengestellt. Es ist wohl unnöthig, den hohen Werth einer solchen Sammlung für Numismatiker, Historiker und Bibliographen zu betonen. Diese wird sich aber infolge ihrer Vollständigkeit jedem unentbehrlich erweisen, den es aus irgend einem Anlasse um eine Auskunft, sei es über einen Autor, die belgische Münzkunde betreffend, sei es über dessen Schriften, verlangt. Wir finden alle selbständigen Publicationen mit genauer Angabe des Druck- und Verlagsortes, sowie des Jahres ihres Erscheinens, bis zur kleinsten und wegen ihrer Seltenheit den Meisten unbekannt gebliebenen, ferner nicht nur alle in Fachschriften veröffentlichten, sondern selbst die in periodischen Blättern über locale oder sonstige Anlässe erschienenen numismatischen Arbeiten übersichtlich nach den Autoren aneinandergereiht, und als sehr werthvolle Zugabe eine kurzgefasste Biographie jedes Autors, sowie bei den einzelnen Werken desselben kritische Bemerkungen und Hinweise auf deren besonders interessante Capitel. Cumont's Buch kann als mustergiltig für ähnliche Arbeiten, wie sie in allen Ländern vollführt werden sollten, in denen sich die Münzkunde eifriger Pflege erfreut, gelten. Es wäre dringend zu wünschen,

dass sein Beispiel getreue Nachahmung fände, denn nur auf Grund solcher Bibliographien wird es einmal möglich werden die Münzgeschichten der einzelnen Länder, deren Mangel immer fühlbarer wird, zu verfassen. **Ernst.**

---

9. Münz- und Medaillen-Cabinet des Justizrathes Reimmann in Hannover. Hannover 1887, Hahn'sche Buchhandlung.

Eine Münzsammlung wie sie, was Umfang, Reichhaltigkeit und Fülle an seltenen Stücken betrifft, wohl nicht leicht wieder im Privatsitze anzutreffen sein dürfte, wird in diesem Werke, von welchem vorläufig zwei Abtheilungen von 538 und 736 Seiten vorliegen, beschrieben. Im Ganzen enthalten diese zwei Bände 7145 Münzen und Medaillen, darunter die stattliche Zahl von 1025 Goldmünzen. Die übrigen Stücke sind durchwegs grössere Silbernominale, Thaler und seine Vielfachen, Halb- und Viertelthaler, Gulden, Markstücke, Scudi, Testons, Crowns, Ducaten, Medaillen und Jetons etc. 13 Tafeln mit Abbildungen auserlesener Gold- und Silbermünzen zeigen auf den ersten Blick, wie reich diese Sammlung an ungewöhnlichen, numismatisch besonders werthvollen Stücken sei. Alle Länder Europas finden wir durch eine grössere Anzahl Gepräge, darunter in der Regel die seltensten, und manche weniger bekannten oder in andern Werken und Katalogen gar nicht vorkommenden, vertreten. Seit dem Druck der vorliegenden Bände hat sich die Sammlung abermals so sehr vermehrt, dass noch eine dritte Abtheilung nothwendig geworden ist, welche binnen Jahresfrist ausgegeben werden wird. Die Beschreibung des Reimmann'chen Münz- und Medaillen-Cabinets, ursprünglich auf den Wunsch von Freunden des Besitzers dem Drucke übergeben, ist nun auch im Buchhandel erschienen, da vielfach erkannt wurde, dass es die Sammlung schon wegen der vielen darin enthaltenen Seltenheiten verdiene in weiteren numismatischen Kreisen bekannt zu werden. Dem Sammeleifer unseres geehrten Mitgliedes, des Herrn Justizrathes Reimmann, wird Jeder ungetheilte Bewunderung zollen, der dieses Werk zur Hand nimmt; dem Fleisse der auf die genaue Beschreibung jedes einzelnen Exemplares der Sammlung aufgewendet wurde, sowie dem Entschlusse des Verfassers diese durch einen lehrreichen Katalog zum Gemeingute aller Münzliebhaber zu machen, wird aber ebenso gewiss Niemand die gebührende Anerkennung versagen. **Ernst.**

---

10. Zeitschrift für Numismatik, redigirt von Dr. Alfred von Sallet. XIV Band. 399 Seiten. XIII Taf. Berlin 1886—7. 8.

A. v. Sallet, die Erwerbungen des königl. Münzcabinets vom 1. April 1885 bis zum 1. April 1886 (S. 1—30). — Theodor Mommsen, zu den Münzen des Titus (S. 31—35). — Derselbe, Römische Münzpächterinschriften (S. 36—39). — Derselbe, Provincialcourant der römischen Provinz Asia im Verhältniss zur Reichsmünze (S. 40—42). — Weber, zwei Osnabrücker

Denare, die seither als solche nicht erkannt waren (S. 43—44). — F. Friedensburg, die Sarbske-Filehner Bracteaten (S. 45—57). — Derselbe, die bracteatenförmigen Heller Schlesiens (S. 58—66). — M. Bahrfeldt, Contremarken Vespasians auf römischen Denaren (S. 67—74). — Johann N. A. Sworonos, über einige bis jetzt unbestimmte Kretische Münzen (S. 77—92). W. Drexler, Bemerkungen zu einigen von Fox, Engravings of unpublished or rare greek coins mitgetheilten Münzen (S. 93—132). — J. V. Kull, das Wappen von „Neuburg“ und die Münzen Otto Heinrichs und Philipps 1505—(1539)—1559 (S. 133—141). — J. P. Six, eine Gruppe des Myron? (S. 142—147). — Arthur Löbbecke, Münzfund auf der Insel Chios (S. 148—157). — H. Dressel, einige Bemerkungen zu Garruccis „Monete dell' Italia antica“ (S. 158—184). — Emil Bahrfeldt, ein verkannter schlesischer Bracteat (S. 185—187). — Menadier, Bracteatenfunde (S. 189—211). — Fr. Bardt die Silberfunde von Tempelhof (S. 212—215). — Weber, Osnabrück oder Köln (S. 216—217). — Professor Bonhöffer, der Goldguldenfund von Künzelsau (S. 218—224). — R. Weil, die Medaille auf Johannes Hus (S. 225—226). — A. Düning, Beiträge zur Münzgeschichte der Grafschaft Regenstein im XVI. Jahrhundert (S. 227—232). — W. Drexler, zur antiken Münzkunde (S. 233—235). — H. Dannenberg, die ältesten Münzen der Grafen von Stade (S. 236—239). — Derselbe, italienische und französische Denare deutscher Fabrik (S. 240—244). — Derselbe, Denarfunde aus der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (S. 245—255). — Derselbe, die Münzen König Philipps von Schwaben (S. 256—259). — Derselbe, Beiträge zur hessischen Münzurkunde (S. 260—264). — Menadier, deutsche Mittelaltermünzen aus den russischen Ostseeprovinzen (S. 265—293). — B. Pick, zur Titulatur der Flavier (Schluss. S. 294—374). — Kleinere Mittheilungen (S. 188; 375—380). — Literatur (S. 75; 381—384). — Register (S. 385—99). — Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1886.

---

11. Dieselbe. XV. Band 1887. 1—3 Heft, 8, 237. S. VII Taf.

A. v. Sallet: die Erwerbungen des kön. Münzkabinets vom 1. April 1886 bis 1. April 1887. (S. 1—34). — Arthur Löbbecke, griechische Münzen aus meiner Sammlung III. (S. 34—54). — S. Alexi, die Münzprägung der Stadt Magdeburg a. 1550 und 1551 (S. 55—66). — W. Drexler, über einige von Sabatier in der „Revue de la numismatique belge“ herausgegebene Münzen (S. 67—92). — J. V. Kull, zur Sammlung des bayerischen Münzrechts. (S. 93—96). — J. Menadier, Funde deutscher Münzen aus dem Mittelalter (S. 97—201). — Th. Mommsen, die Münzen des C. Claudius Vestalis (S. 202—206). — Derselbe, Mithradates Philopator Philadelphos (S. 207—219). — Weber, zwei interessante Mittelaltermünzen (S. 220—223). — F. san Vleuten, ein Prägefehler (S. 224—226). — Literatur, (S. 227—237).

---

12. Blätter für Münzfreunde. Correspondenzblatt des Deutschen Münzforscher-Vereins. Herausgegeben von Julius und Albert Erbstein, XXII. Jahrgang 4. Leipzig 1886. Nr. 138.

Vierter Vereinstag der deutschen Münzforscher (Schluss) (S. 1274—1281). — Dr. Joh. Evans Pfund, Schilling, Penny (Schluss) (S. 1281—1283). Kleine Notizen über Münzfunde, Münzwesen, Münzgesetzgebung, bevorstehende Publicationen, vermischte Nachrichten und Personalnachrichten, Versteigerungen und Verkäufe.

---

13. Dieselben. XXIII. Jahrgang 1887. 4. (Nr. 139—145). III Taf.

J. u. A. Erbstein, Ludwig Neufarers Medaille auf Jugend und Alter, mit des Künstlers vollem Namen. (S. 1286). — Dieselben, die Meissner Groschen" aus dem Funde von Kaaden in Böhmen (Sp. 1287—1289). — P. Th. Stenzel, der Münzfund von Sangerhausen (Sp. 1289—1291; 1294—1298; 1308—1311; 1319—1320; 1328—1329 1336—7; 1349—50). — J. Erbstein, die Vereinstagsmedaille auf Joseph R. v. Bergmann und Biographisches über Letzteren (Sp. 1294—1296; 1306—1308). W. Schratz, zur Frage über die Mittel gegen Verheimlichung und Verschleppung von Münzfunden (Sp. 1314—1316). — E., neueste Versteigerungspreise seltener Stücke für Thalersammler (Sp. 1316—1319). — E. Die Versteigerung der Sammlung römischer und byzantinischer Goldmünzen des Vicomte de Ponton d'Amécourt zu Paris (Sp. 1326—1328; 1337—8; 1351—1353; 1361—65). — J. Erbstein Numismat. Erinnerungen an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum der Königin Victoria von Grossbritanien und Irland etc. (Sp. 1334—1336; 1350—1351; 1358—61. — Julius Isenbeck, eine Münze des Speierer Bischofs Philipp I von Rosenberg (Sp. 1346—1348). — Kleinere Mittheilungen und Notizen wie in den vorigen Jahrgängen.

---

14. Numismatic Chronicle and Journal of the Numismatic Society. Jahrgang 1886. 4. Heft 8. II Taf.

Percy Gardner, Erwerbungen griechischer Münzen im brit. Museum (S. 249—264). — John Evans, über einige seltene oder unedirte römische Münzen (S. 265—284). — Warwick Wroth, Verzeichniss der englischen Personen-Medaillen im britischen Museum (S. 285—320). — Anhang: Berichte über die Verhandlungen der numismat. Gesellschaft.

---

15. Dasselbe. Jahrgang 1887. 1—3 Heft, IX Taf.

W. Greenwell, die Elektron Münzen von Cycicus (S. 1—125). — J. N. Sworonos, die Inschriften der Münzen von Gortyna (S. 126—131). — St. Montagu, Münzen des Aethelbald von Wessex (S. 132—138). — Der-

selbe, der Farthing der Königin Anna, genannt: „Bello et Pace“ (S. 139—159). — Pownall, päpstl. Medaillen des 15. Jahrhunderts. (S. 160—173). — Percy Gardner, neue griech. Münzen von Baktrien und Indien (S. 177—184). — Derselbe der Courswerth der Statere von Cycicus (S. 185—190). — Arthur J. Evans, über eine Münze eines zweiten Carausius Caesar in Britannien im fünften Jahrhundert (S. 191—219). — Nathan Heywood, Münzen Elfwald II (S. 220—221). — E. F. Keary, Dr. Hildenbrand über die älteste scandinavische Prägung (S. 222—236). — John G. Hall, über einige besondere mittelalterliche mailändische Typen (S. 237—244). — H. A. Grueber, englische Personen-Medaillen vom J. 1760 (S. 245—272).

---

16. Archiv für Bracteatenkunde, herausgegeben von Rudolf von Höfken I. Band, 1—7. Heft, Wien 1885—7, 8. 222 S. VI Taf.

Emil Bahrfeldt, der Bracteatenfund von Dahsau (S. 1—14). — F. Bardt, ein Bracteat Landgraf Heinrichs von Thüringen 1227—1247 (S. 15—16). — Derselbe, zwei Lausitzer Bracteaten (S. 17—18). — F. Friedensburg, Nachahmung und Fortbildung eines böhm. Bracteatentypus in Schlesien (S. 19—24) — Emil Bahrfeldt, die bei Ilmersdorf gefundenen Bracteaten (S. 31—43). — F. Friedensburg, Adelswappen auf schlesischen Bracteaten (S. 44—64). — v. Höfken, über Hohlpfennige der Stadt Hannover (S. 65—66). — Th. Stenzel, Bracteatenfund zu Dungelbeck (S. 66). — F. Fridensburg, ein grosser Bracteat Herzog Heinrichs I. von Schlesien (S. 71—81). — v. Höfken, zur Bracteatenkunde Süddeutschlands I., II., III., IV. (S. 82—95; 111—117; 151—155; 183—205). — H. Dannenberg, Bracteaten König Philipps (S. 96—97). — F. Friedensburg, Städtewappen auf schlesischen Bracteaten (S. 103—110). — A. Gr. schwedische Bracteaten (S. 118—119). — Dr. C. F. Trachsel, Oldenburg oder Isenburg? (S. 119—120). — H. Dannenberg, die Schriftbracteaten der Markgrafschaft Meissen (S. 131—150). — v. Höfken, ein Hohlpfennig der Stadt Wittenberg (S. 156—157). — F. Friedensburg, weltliche und geistliche Hoheitszeichen auf grossen schlesischen Bracteaten (S. 159—171). — Dr. Fikentscher, ein kleiner Fund zu Huglfing (S. 172—173). — D. R. Oldenburg oder Isenburg (S. 174). — Fr. Bardt, der Bracteatenfund von Culm (S. 206—214). — D., Bracteatenfund in Prag (S. 215). Literatur (S. 25—29; 67—70; 98—102; 120 — 130; 175—182; 216—222.) — Miscellen (S. 29—30; 157—158).

---

17. Revue Belge de Numismatique. 43. Jahrgang 1887. 8. XVI Taf.

J. Rouyer, Beiträge zur Münzgeschichte der Niederlande (S. 1—51). — G. Cumont, Medaillen für Verdienste der österr. Armee und ihrer Alliirten im Kriege gegen die französ. Republik 1792—94 (S. 52—70). — Derselbe, das Siegel und Gegensiegel von Geldern (S. 71—73). — Alfons de Witte, Numismatik von Lüttich (S. 74—81). — L. Dancoisne, kleine Marken von

Arras (S. 82—90). — J. Dirks, der Münzfund von Dronryp (S. 91—107). — Alfons de Schodt, numismat. Notizen (S. 108—132). — A. de Witte, Numismatik von Brabant. (S. 181—191). — G. Vallier, Medaillen und Jetons der Dauphiné (S. 192—204). — G. Cumont, über den Graveur van Berckel (S. 205—24). — F. Alvin, Entwurf einer Medaille für den Regenten (S. 225—229). — Morin-Nahuys, Numismatik von Niederländisch-Indien (S. 230—240; 501—517). — F. Alvin, zeitgenössische Numismatik (S. 241—250). — Edmund Peny, Jetons und Marken der Kohlenwerke (S. 251—66). — F. Alvin, Notiz über eine Medaille von Tournay (S. 267—72). — J. Dirks, vier Räthsel (S. 273—77). — Alfons de Schodt, das Julische Gestirn auf den Münzen nach Caesars Tode (S. 329—405). — G. Vallier, 3 Jetons der Dauphiné (S. 406—29). — G. Cumont, ein unedirter Triens zu Dinant geprägt (S. 430—35). — G. Vallier, ein Medaillon Heinrich IV. und eines Connétable von Frankreich (S. 436—46). — A. de Schodt, Lütticher Marken (S. 447—51). — Alf. de Witte, über die in Brüssel geprägten Nothmünzen von 1579 und 1580 (S. 515—33). — Ausserdem Correspondenzen, Miscellen und Sitzungsberichte.

---

18. Berliner Münzblätter, Monatschrift zur Verbreitung der Münzkunde, herausgegeben von Adolph Weyl, 8. Jahrgang 1887. Nr. 77—88. 4. I. Taf.

Hermann Wentz, ein zweiter Münzfund bei Wiesloch (Sp. 717—722). — Nadrowski, nochmals Matthes Kauerhase (Sp. 722). — E. A. Wuerst, eine Medaille auf die Belagerung Bonns im J. 1703 (Sp. 723—4). — Nadrowski, ein Fund von Schillingen bei Thorn (Sp. 724—5). — Einige neuere Marken aus der Provinz Sachsen (Sp. 725—8). — Paul Joseph, die Münzen der Grafen von Erbach (Sp. 729—44; 745—752; 753—61). — Derselbe, die Münzen des Elsass (Sp. 761—7). — Derselbe, neue Medaille: Frankfurt-Limburg Sp. 767). — Dr. G. Schlegel, Beschreibung von einigen Chinesischen Zinnmünzen aus Siam und einer Kupfermünze aus Korea (Sp. 769—72). — J. Grotefend, neuere unedirte Marken (Sp. 772—76; 778—81). — Neue und unbeschriebene Gepräge (Britisch-Borneo. Ecuador. Französ. Besitzungen in Ost-Asien. Zanzibar) (Sp. 777—8). — Zur Einrichtung der Münze in Peking nach europäischer Art (Sp. 781). — Die Münzen Japans (Sp. 782—84; 786—89; 801—806). — Neues Werk über annamesische Münzen (Sp. 789—92; 811—15). Wilhelm Blaschke Stettiner Vierchen (Sp. 793—97). — Alfred Noss, ein Bacheracher Goldgulden (Sp. 797—8). — Hermann Wentz, Münzfund zu Kleinsteinbach bei Durlach (Sp. 798—800; 806—9). — Wuerst neuere Medaillen, Vereinszeichen und Marken Deutschlands (Sp. 809—811). — Literatur (Sp. 767—8; 784; 792; 815—16). — Anfragen (Sp. 776).

---

19. Annuaire de la Société Française de Numismatique et d'Archéologie. X 1886. 8. November, December.

A. de Belfort, römische, nicht im Werke des H. Cohen beschriebene Münzen (S. 421—458). — E. Vallier, Bemerkungen über den Münzfund von Sarzana (S. 459—81). — C. Caron, Münzfund des XI. Jahrhunderts (S. 482—4). — L. Sudre, französ. Münzprägung 1885 (S. 485). — Nekrologe, Bibliographie.

---

20. Dasselbe. XI. 1887. 8. Jänner—October.

E. Revillout, zweiter Brief an H. Lenormant über die Kupfer und Goldmünzen, ihre Beziehung zu den Silbermünzen und der Münzeinheit der Lagiden (S. 5—46; 249—273). J. Hermerel, Münzfund zu Troyes (S. 47—77). — W. Trontowsky, eine uned. Münze von Abu-Said Benhadur Khan (S. 78—84). — Ch. Barbier de Montault päpstliche Münzplatten (S. 85—93). — J. Adrien Blanchet, Urkunden zur Münzgeschichte von Navarra und Béarn (S. 129—180). — Raymond Serrure, die Münzstätte zu Lens in Artois (S. 181—8). — P. Ch. Robert, Münzen, Jetons und Medaillen der Bischöfe von Metz (S. 189—224; 283—302; 485—530). — A. Oreschnikow, eine Münze mit dem Monogramm B A M (S. 274—6). — Eug. Demole, Geschichte einer uned. Goldmünze des Kais. Quintillus (S. 277—82). — A. de Belfort, eine uned. Goldmünze des Kaisers Postumus (S. 303—4). — Derselbe, römische, nicht im Werke des H. Cohen beschriebenen Münzen (S. 325—44; 421—33). — A. Changarnier, Drachmen der Pictaver (S. 345—54— J. Hermerel, Numismatik von Lothringen,(S. 355—70; 434—458). — Alberto Puschi, die Münzstätte der Patriarchen von Aquileja (S. 371—88; 459—84). — H. Sauvaire, Brief über einen Dirhem des Aliden von Guilan S. 389—411. — Alph. de Witte, eine uned. Goldmünze von Philipp von Saint-Pol (S. 531—5). — A. Changarnier, gallische Numismatik (S. 536—42). — Chronik, enthaltend Bibliographie, Versteigerungen, Necrologe, Münzfunde, Verschiedenes.

---

21. Numismatisch-sphragistischer Anzeiger. Herausgegeben von H. Walte und M. Bahrfeldt. XVIII. Jahrgang 1887.

U. Brümmer: Die Rostocker Münzmeister (S. 1—7). — v. Schimmelpfennig: Berichtigungen und Nachträge zu Schwalbach (S. 8—9, 11—13). — M. Bahrfeldt: Nachrichten über den Münzprobationstag zu Regensburg 1705 (S. 19—21), dazu auch „Buchhorn" (S. 51—54). — Derselbe: Die Münzstätte Burg auf Fehmarn (S. 27—29). — Derselbe: Münzsammlungen (Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel, Göttingen, Kassel) (S. 59—61, 85—86). — W. Schratz: Die Münzstätte in Greifswald (S. 29—31). — Jul. Isenbeck: Helfenstein (S. 35—37). — J. Weingärtner: Die Silbermünzen von Cölnisch Herzogthum Westphalen und Grafschaft Recklinghausen, (S. 43—46). — Graf

Colonna-Walewski: Ein Fund polnischer Münzen in Schlesien (S. 69—72). — M. Bahrfeldt: Lüneburg, (S. 93—96). — Miescellen, Anfragen, Auctionen, Literatur, Medaillen, Münzfunde, Nekrologe etc. **Ernst.**

---

22. Revue numismatique. Herausgegeben von Anatole de Barthélemy, Gustave Schlumberger und Ernest Babelon. Paris 1886. 8. Viertes Vierteljahr. II Taf.

J. P. Six, Lykische Münzen (S. 421—438). — Ernest Babelon, über die Münzkunde der Städte in Kleinasien, welche den Namen Comana führten (S. 439—51). — Th. Reinach, Abhandlung über die Numismatik der Könige von Cappadocien (S. 452—83). — Paul Lambros, Entdeckung des Ducaten des Grossmeisters von Rhodus Dieudonné de Gozon (S. 483—87). — J. Roman, Einreihung der bischöfl. Münzen von Saint-Paul-Trois-Chateaux (S. 488—98). — Chronik, Bibliographie.

---

23. Dieselbe. Jahrgang 1887. 8. XII Taf.

J. P. Six, Lykische Münzen. (Schluss) (S. 1—25). — Graf Westphalen, Zeitpunkt des Regierungsantritts Constantin des Grossen nach Eusebius und den Münzen (S. 26—42). — L. Deschamps de Pas, einige Bemerkungen über die Münzen von Fanquembergues (S. 43—48). — Alfred Danicourt, Siegel und Münzen von Zinn oder Blei, gefunden in der Picardie (S. 49—67). — G. Schlumberger, eine neue Münze mit griech. Inschrift der Danischmendi schen Emire in Cappadocien (S. 68—75). — P. Valton, Notiz über eine im 15. Jahrhundert am burgundischen Hofe verfertigte Medaille (Jacopo Galeota) (S. 76—80). — L. de Hirsch, Orontobates oder Rhoontopates (S. 89—96). — Th. Reinach, Mithridates Eupator und sein Vater (S. 97—108). — E. Babelon, Marcus Annius Afrinus, Gouveneur von Galatien (S. 109—118). — M. Deloche, merovingische Münzen (S. 119—175). — Eug. Demole, Denar mit dem Namen Friedrichs, Bischof von Genf (11. Jahrhundert) (S. 176—80). — Arthur Engel, Nachahmungen von Chateau-Renault (S. 181—90). — D. E. Poncet, unedirter Denar der Dauphiné (S. 191—3). — H. B. Earle Fox, der atheniensische Obolus und seine Theilstücke in der macedonischen Epoche (S. 209—211). — E. Babelon, Tetradrachme von Eretria (S. 212—19). — Th. Reinach, Abhandlung über die Numismatik der Könige von Bithynien (S. 220—48; 337—368). — Emile Lépaulle, Mariniana und Saloninus (S. 249—58). — Louis Blancard, über den provençalischen Gulden (S. 259—76). — Paul Lambros, unedirte Münzen der Herzoge von Naxos (S. 277—80). — J. J. Guiffrey, die Münze, Münzgeschichte Ludwig XIV und Ludwig XV. II. Abtheilung, die Graveure (S. 281—320). — E. Babelon, unedirte nabataeische Münzen (S. 369—77). — Derselbe, Tarcondimotus Dynast von Cilicien (S. 378—81). — Arthur Engel, über einige antike Contremarken (S. 382—401). — E. Caron, Münze von Johann von Chateauvillain (402—20). — J. Rouyer, eine Fabrik von anscheinend französ. Jetons zu Sedan, zur Zeit Ludwig XIII. (S. 421—44). — Chronik, Bibliographie, Necrologe, Versteigerungen.

JAHRES-BERICHT

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

IN WIEN

ÜBER DAS JAHR 1887.

Die Wiener Numismatische Gesellschaft beginnt das 19. Jahr ihres Bestehens. Im abgelaufenen Jahre sind 13 ordentliche Mitglieder eingetreten und wurden 2 neue correspondirende Mitglieder gewählt.

Schwere Verluste hat im Jahre 1887 der Tod uns zugefügt: Am 1. März starb Anton Widter, am 6. April Lucian Baron Hirsch, am 7. Juni Leo Holländer, am 10. September Jos. Ferd. Hirsch. am 28. September Karl Trau und am 20. October Clemens Graf Westphalen; von den correspondirenden Mitgliedern am 10. August Arnold Morel Fatio, am 2. October Franz Vanderbank, am 12. October Paul Lambros, am 15. December Charles Robert.

Ausgetreten sind für das Jahr 1887 5 ordentliche Mitglieder.

Die Numismatische Gesellschaft hat daher 11 ordentliche und 4 correspondirende Mitglieder verloren und beträgt die Zahl jener nunmehr 145, um 2 mehr als im Vorjahre, die der correspondirenden verminderte sich um 2 auf 56.

Die Gesellschaft zählt 8 Ehrenmitglieder und 12 Stifter.

Unter den Geschenkgebern, welche die Münzensammlung der Gesellschaft bedacht haben, ist vor Allem das hohe k. k. Ackerbauministerium hervorzuheben.

Die Beilage II enthält das Verzeichniss der neuen Erwerbungen der Münzensammlung, welche 4728 Stücke aufweist.

Die Bibliothek zählt mit Rücksicht auf die 45 neu hinzugekommenen Werke nunmehr 905 Nummern, und sind im Verzeichnisse III die neuen Werke, sowie die Spender angeführt.

Die Numismatische Gesellschaft steht laut Beilage IV mit 18 wissenschaftlichen Corporationen in Schriftentausch.

Sie hat im Jahre 1887 6 ordentliche und 1 Jahresversammlung abgehalten, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreuten. Es wurden 13, in der Beilage V aufgeführte Vorträge gehalten.

An den mit den Versammlungen verbundenen Ausstellungen haben sich in opferwilliger Weise betheiligt: Das hochwürdige Stift Heiligenkreuz, die p. t. Herren Carl Andorfer, Emil Bahrfeldt, Dr. Adolph Ehrenfeld, A. Einsle, Franz R. v. Friese, Paul Gerin, Rudolf R. v. Höfken, Dr. Franz R. v. Raimann, Eduard Jonas-Schachtitz, Anton Scharff, Baron Skrbensky, Ignaz und Walpurga Spöttl, Franz Trau, Wilhelm Trinks, Leopold Walcher R. v. Moltheim, die Familie Widter, die p. t. Herren Raimund Wiesner und Ernst Prinz Windischgraetz.

Die Zeitschrift wurde wie bisher von den Herren Oberbergrath v. Ernst, Director Dr. Kenner und Universitätsprofessor Dr. v. Luschin-Ebengreuth redigirt, als Redacteur des Monatsblattes fungirte Herr Franz Trau.

Die von der Numismatischen Gesellschaft beschlossene Maria Theresia-Ausstellung wurde wegen Verschiebung der Enthüllung des Monumentes der Kaiserin in das Frühjahr 1888 verlegt, in das Comité wurden die p. t. Herren Alois Beinstingel, Stefan Delhaes, Franz R. v. Friese, Wilhelm Kraft, Josef Müller, Dr. Franz R. v. Raimann, Anton Scharff und Raimund Wiesner berufen.

Die k. k. niederösterreichische Statthalterei hat die geänderten Statuten genehmiget und wurde in der Jahresversammlung vom 18. Jänner 1888 bereits auf Grund derselben die Wahl von 9 Vorstandsmitgliedern vorgenommen.

Als gewählt erschienen die Herren Oberbergrath Carl v. Ernst, Eduard Forchheimer, Ministerialrath Franz Ritter v. Friese, Universitätsprofessor Dr. Josef Karabacek, Director der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Dr. Friedrich Kenner, Oberlandesgerichtsrath Dr. Franz Ritter v. Raimann, Staatsanwaltssubstitut Edmund Schmidel, Hoftheehändler Franz Trau und Oberinspector des Kohlenindustrievereins Raimund Wiesner.

Der Vorstand spricht endlich Allen, welche das Interesse der Gesellschaft gefördert haben, den verbindlichsten Dank aus.

Wien, Jänner 1888.

Der Vorstand:

C. v. Ernst.
Eduard Forchheimer.
Dr. Josef Karabacek.
Dr. Friedrich Kenner.
Edmund Schmidel.
Franz Trau.

BEILAGE I.

Mitglieder-Verzeichniss.

Seine K. und K. Apostolische Majestät

Kaiser Franz Josef I.

Seine K. und K. Hoheit der Durchlauchtigste Herr

Kronprinz Erzherzog Rudolph.

Stiftende Mitglieder.

1871 Arneth Alfred, Ritter v., Director des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archivs, Mitglied des Herrenhauses, k. k. geh. Rath und Hofrath, Exc., Wien . . . . . 50 fl.
1882 Bachofen von Echt Adolph, Brauereibesitzer und Bürgermeister in Nussdorf bei Wien . . . . . 50 „
1870 Egger Heinrich, Münzhändler, Wien . . . . . 50 „
— Egger Jacob, Münzhändler, Wien . . . . . 50 „
1884 Grein Ernst, Architekt in Graz . . . . . 50 „
1870 Jaeger Ignaz, k. k. Invalide, Wien † 1875 . . . . . 50 „
1871 Imhoof-Blumer Friedrich, Dr., Winterthur (Schweiz) . . . . . 50 „
1885 Miller Victor v., zu Aichholz, Dr., Wien . . . . . 100 „
1870 Montenuovo Wilhelm, Fürst zu, General der Cavallerie, Wien . . 50 „
— Rothschild Anselm, Freiherr v., Wien † 1874 . . . . . 100 „
— Sachsen-Coburg, Philipp, Herzog zu, königl. Hoheit, Wien . . . 100 „
1880 Schalk Carl, Dr., Wien . . . . . 50 „
1870 Tauber Alfred, k. k. Börsesensal, Wien † 1876 . . . . . 100 „
— Trau Franz, Kaufmann, Wien . . . . . 100 „
— Windischgrätz Ernst, Prinz zu, Wien . . . . . 100 „
1872 Das hochwürdige Augustiner-Chorherrenstift zu St. Florian in Oesterreich ob der Enns . . . . . 50 „

Ehren-Mitglieder.

1870 Bergmann Josef, Dr. Ritter v., Director des kais. Münz- und Antikencabinets † 1872.
1871 Chalon Renier, Ehrenpräsident der königl. numismatischen Gesellschaft in Brüssel, Rue du Trône 113.
1879 Dannenberg H., k. Landgerichtsrath in Berlin, S. W., Bernburgerstrasse 19.
1871 Friedländer Julius, Dr., Director des königl. Münzcabinets in Berlin, † 1884.
1879 Grote H., Dr., in Hannover.
1884 Imhoof-Blumer Friedrich, Dr., in Winterthur.
1870 Longpérier Adrien, de, Mitglied des Institutes, in Paris, † 1881.
1871 Mommsen Theodor Dr., Professor an der königl. Universität in Berlin.
1879 Müller Louis, Professor, Conservator des königl. Münzcabinets in Kopenhagen.
1879 Poole J. Reg. Stuart, am britischen Museum in London.
1870 Prokesch-Osten Anton, Graf, k. k. Feldzeugmeister, geh. Rath, † 1876.
— Stickel Johann Gustav, Dr., Geheimer Hofrath, Professor an der Universität in Jena.

Mitglieder, die sich um die numismatische Gesellschaft verdient gemacht.

Huber Christian Wilhelm, k. k. Hofrath († 1. December 1871).
Dechant Norbert, Capitular des Stiftes Schotten († 21. April 1881).
Pawlowski Dr. Alexander, Ritter v., k. k. Hofrath († 18. April 1882).

Ordentliche Mitglieder *)

(mit Angabe des Eintrittsjahres).

1885 Andorfer Carl, Kaufmann, Wien VII., Siebensterngasse Nr. 44. *(Thaler, besonders Oesterreichs.)*
1870 Antonian Simon P., armenischer Pfarrer, Neusatz a. d. Donau. *(Römer und Armenier.)*
1882 Bachofen von Echt Adolph, Brauereibesitzer und Bürgermeister in Nussdorf bei Wien. *(Römer.)*
1872 Beinstingel Alois, k. k. Rittmeister, Wien, IV., Lambrechtgasse 11. *(Universell.)*
1882 Bellak Isidor in Wien, IX. Berggasse 4.
1870 *Bergmann Ernst, Dr. Ritter v., Custos der I. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses, Wien, I., kais. Hofburg.
1883 Blarzino, Vig. de, Impiegato provinciale, Mitglied d. Akad. von Udine, Görz.
1886 Blaschke Wilhelm, Kaufmann, Stettin, Grabowerstrasse 22. *(Pommer'sche Münzen.)*
1870 *Borschke Andreas, Dr., Professor am Schottengymnasium, Wien, I., Schottenstift.
1878 Bruimann Wilhelm v., kön. ung. Oberbergrath und Berghauptmann i. P. Budapest, Festung, I., Wienerthorplatz 6.
1877 Busson Arnold, Dr., Professor an der k. k. Universität Innsbruck.
1879 Cahn E. Adolf, Numismatiker, Frankfurt a. M., Eschenheimer Landstrasse 36.
1870 *Crenneville Franz, Graf Folliot de, Exc., wirkl. geheimer Rath, FZM. etc., Gmunden. *(Mittelalter und Neuzeit.)*
— *Cubasch Heinrich, Münz- und Antikenhändler, Wien, I., Kohlmarkt 11.
1871 Czikann Johann Leo, Brünn, Krautmarkt 11.
1886 Dasch Albert, Juwelier, Teplitz.
1870 *Delhaes Stefan, Maler, Wien, VIII., Schlösselgasse 2. *(Ungarn und Siebenbürgen.)*
1887 Dokonal Franz, k. k. Oberlieutenant a. D. und Oberbuchhalter der Domänenpachtgesellschaft, Opočno.
1887 Dolleisch Dr. Franz, Güterdirector Sr. Durchlaucht des Herrn Karl Fürsten Trauttmannsdorff. Wien, I., Herrngasse 21.

---

*) Die den Namen vorgesetzten Sternchen bezeichnen die gründenden Mitglieder, welche in der constituirenden Versammlung vom 19. März 1870 zugegen waren oder durch Stellvertreter an derselben theilnahmen. — Die eingeklammerten, mit liegender Schrift gedruckten Worte bezeichnen das Gebiet der Sammelthätigkeit des betreffenden Mitgliedes.

1879 Donebauer Max, Restaurateur, Prag, Staatsbahnhof. *(Böhmen und Polen.)*
1879 Donop Hugo v., Major a. D., Kammerherr Ihrer königl. Hoheit der Landgräfin von Hessen, Schloss Philippsruhe, Kesselstadt a. M.
1874 Egger Alois, Ritter v. Möllwald, Dr., Director des k. k. theresianischen Gymnasiums und Vicedirector der k. k. theresianischen Akademie. Wien, IV., Favoritenstrasse 15.
1882 Egger Armin, Privatier in Wien, I., Getreidemarkt 17.
1870 *Egger David, Münzhändler, Pest.
— *Egger Heinrich, Münzhändler, Wien, I., Opernring 7.
— *Egger Jacob, Münzhändler, Wien, I., Augustinerstrasse 8.
1885 Ehinger August, Rentner, Frankfurt a. M., Blittersdorffsplatz 31. *(Mittelalter.)*
1876 Ehrenfeld Adolph, Dr., Wien, I., Schellinggasse 7. *(Papiergeld.)*
1882 Enzenberg, Graf Arthur v., k. k. Sectionschef im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, Wien.
1870 *Ernst Carl, Ritter von, k. k. Oberbergrath, Wien, III. Ungargasse 3. *(Medaillen und Jetons auf Bergbau und Münzwesen.)*
1884 Fewster Charles Edward, Counselor, Kingston upon Hull, England. *(Angelsächsische und engl. Münzen u. britische Token.)*
1887 Fiala Eduard, Ingenieur und Bauunternehmer, Prag, Nr. 1048 II. *(Böhmen.)*
1885 Fikentscher Dr. L., kön. bayer. Bezirksarzt, Augsburg, Ludwigstr. D. 210.
1882 Fischer Emil, Juwelier, Wien, I., Rothenthurmstrasse 10.
1870 *Forchheimer Eduard, Privatier, Wien, I., Augustinerstrasse 8.
1885 Friese Franz, Ritter v., k. k. Ministerialrath, Wien, III., Ungargasse 3. *(Tiroler und Bergwerksmünzen.)*
1881 Gebert C. F., Numismatiker, Nürnberg, Schlehenstrasse 29 I.
1884 Gerin Paul, Buchdruckereibesitzer, Wien, II., Circusgasse 13. *(Römische Kaisermünzen, insbesonders Alexander Severus und seine Familie.)*
— Grein Ernst, Architekt, Victoriahof, Aigen bei Salzburg.
1875 Gsell Benedict, Dr., P. Hofmeister und Archivar des Stiftes Heiligenkreuz, Wien, I., Heiligenkreuzerhof.
1870 Gürsch Gilbert, Stifts-Chorherr und Custos der Sammlung des Stiftes Klosterneuburg, Pfarrer in Floridsdorf.
1883 Guttentag Eduard, Juwelier und Antiquitätenhändler, Breslau am Rathhaus. *(Schlesische und Brandenburg-preussische Münzen.)*
1886 Hahlo Julius, Bankgeschäftsinhaber, Berlin W. unter den Linden 22/23.
1870 Hamburger Leopold, Münzhändler, Frankfurt a. M., Friedenberger Landstrasse 32.
— Hampel Josef, Dr., Universitätsprofessor und Conservator des königlich-ungarischen Nationalmuseums, Pest.
1885 Helbing Otto in München, Residenzstr. 12/1.
1881 Herberstein, Graf Josef, Vrbičan bei Lobositz, Böhmen.
1887 Hertling Carl, Freiherr v., Wertheim a. M.
1870 Hess Adolf, Münzhändler, Frankfurt a. M., Westendstrasse 7.
1887 Hirsch Dr. Alexander, Troppau. *(Oesterreicher.)*
1882 Höfken Rudolph, Ritter v., Fabriksbesitzer und Herausgeber des Archivs für Bracteatenkunde, Währing, Carl Ludwigstrasse 39. *(Bracteaten.)*
1887 Hofmannsthal Guido v., Wien, I., Hegelgasse 17.
1883 Hohenlohe, Prinz Philipp zu, Wien, II., kais. Augartenpalais. *(Münzen des Hauses Hohenlohe, deutsche Fürsten.)*
1887 Hollitzer Carl, Realitätenbesitzer, Wien, I., Franzensring 22. *(Römische Kaisermünzen.)*
1885 Jaffé D., Numismatiker in München, Residenzstrasse 16.
1884 Jelinek Josef G., Brünn, Basteigasse 7.
1886 Jonas-Schachtitz Eduard, Juwelier, Wien, Rothenthurmstrasse 6. *(Römer.)*

1883 Joseph Paul, Lehrer, Frankfurt a. M., Wielandstrasse 61.
1870 *Karabacek Josef, Dr., k. k. Universitätsprofessor, Wien, III., Seidelgasse 41. *(Orientalen.)*
1870 *Kenner Friedrich, Dr., Director der I. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien, I., kaiserliche Hofburg.
1870 Kern H., Dr., Badearzt, Jodbad Lipik, Slavonien. *(Römer und Griechen.)*
1881 Khuen-Belasi, Graf Arbogast, k. k. Oberstlieutenant i. P., Linz, Harrachstrasse 14. *(Universell.)*
1886 Klemm Jos., k. k. Hoflieferant, Wien, III., Ungargasse 21. *(Universell.)*
1885 Koblitz Hans, Ritter v. Willmburg, Wien, III., Marokkanergasse 3. *(Griechen und Römer.)*
1883 Kofler Emil, Dr., k. k. Notar, Salzburg. *(Portraitmedaillen und österreichische Thaler.)*
1880 König A. W., Apotheker, Marburg an der Drau. *(Schützen-Thaler und -Medaillen, Geistliche, Venezianer.)*
1883 Kraft Wilhelm, kais. Rath, Mechaniker, Wien, IV., Theresianumgasse 27. *(Universell.)*
1881 Krahl Carl Gustav, k. k. Hofwappenmaler, Wien, I., Graben 29.
1870 Krausz Jaques, Banquier, Pest, Franz Deákgasse 15. *(Ungarn und Siebenbürgen.)*
1884 Kuenburg Dr. Gandolf, Graf, k. k. Landesgerichtsrath in Linz, Landstrasse 34. *(Erzbischöfe von Salzburg, Prag und Laibach aus der Familie Kuenburg).*
1885 Kupecz Stefan, kön. ungar. Bergwerksleiter zu Kremnitz. *(Medaillen, Jetons und Schaumünzen.)*
1870 Kupido Franz, Dr., k. k. Notar, Stadt Liebau. *(Barbaren.)*
1874 Lagerberg Magnus von, königlich schwedischer Kammerherr, Vorstand des Museums zu Gothenburg.
1870 *Luschin-Ebengreuth Arnold, Dr., Professor an der k. k. Universität Graz, Merangasse 15. *(Mittelalter.)*
1887 Mansfeld Jos., Graf, Wien I., Parkring 6.
1870 Markl Andreas, k. k. Major a. D., Linz, Klammstrasse 1. *(Römer, insbesondere Claudius II. und Quintillus.)*
1885 Mende Dr. Guido Edler v., Hofconcipist im k. u. k. Ministerium des Aeussern, Wien, V., Mostgasse 8. *(Universell.)*
1870 Meran Franz, Graf von, erbliches Herrenhausmitglied etc., Exc., Graz.
1881 Merzbacher Eugen, Dr., München, Residenzstrasse 16.
1872 Meyer Adolf, Bankbuchhalter, Berlin, S. W., Königgrätzerstrasse 48. *(Mittelalter und Neuzeit, Bergwerksmedaillen, auch Medaillen und Autographen von Numismatikern.)*
1880 Miller Victor von, zu Aichholz, Wien, III., Heumarkt 13. *(Römer, Oesterreicher und Mansfelder.)*
1872 Millosicz Georg, Freiherr v., k. k. Viceadmiral i. R., Wien, VII., Breitegasse 4. *(Griechen.)*
1876 Müller Josef, k. k. Bergrath, Obergoldscheider des k. k. Hauptmünzamtes, Wien, III., Heumarkt 1.
1887 Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.
1870 Neudek Julius, k. k. Oberlieutenant a. D. und Gutsbesitzer, Pod-Turna, Post Liptó-Hradek, Ungarn. *(Römische Familien.)*
1886 Neustätter Emil, Bankgeschäftsinhaber und Münzhändler, München, Promenadeplatz, Hôtel Max Emanuel.
1887 Neustätter Josef, Numismatiker, Wien, IX., Ferstelgasse 6.
1880 Obert Johann N., k. k. Bergrath und Oberwardein des k. k. Hauptmünzamtes, Wien, III., Heumarkt 1.

1879 Ormós Sigismund v., Obergespan des Temeser Comitats, Präsident der archäologischen Gesellschaft in Temesvár. *(Römer, Ungarn und Südslaven.)*
1878 Papi-Balogh Peter v., Gutsbesitzer, Mitglied mehrerer gelehrter Vereine, Mezőhegyes, Csanáder Comitat.
1885 Paulus-Museum in Worms.
1881 Peez Karl, k. und k. Consulareleve und Lieutenant in der Reserve, Mostar. *(Griechen, besonders Asiaten.)*
1887 Pieper Carl, Ingenieur, Berlin, Gneisenaustrasse 110. *(Neuere Münzen aller Länder.)*
1885 Pošepný Franz, k. k. Bergrath und Professor zu Přibram.
1886 Poye Ambros, Pfarrer des Augustinerstiftes Königskloster zu Altbrünn.
1870 *Raimann Franz, Ritter v., Dr., k. k. Ober-Landesgerichtsrath, Wien, V., Mittersteig 10. *(Mittelalter und Neuzeit.)*
1883 Rappaport Edmund, Banquier, Berlin, Halle'sche Strasse 21 I.
1885 Reimmann Joh. Friedr. Chr., Justizrath in Hannover. *(Universell, mit Ausschluss der aussereurop. Münzen.)*
— Resch Adolf, Kronstadt. *(Siebenbürgische Münzen u. Medaillen.)*
— Ritter-Zahony E., Freiherr v., Gutsbesitzer in Podgora.
1875 Rodler Adolf, Monsignore, Spiritual des Priesterseminars in Budweis, Böhmen. *(Universell.)*
1870 *Rohde Theodor, Realitätenbesitzer in Trauttmannsdorff N. Ö. *(Römer, insbesondere Aurelian und Severina, dann Byzantiner.)*
— Sachsen-Coburg, Philipp, Herzog in, königl. Hoheit, Wien, I., Seilerstätte 3. *(Universell.)*
1885 Sammlungen, kunsthistorische, des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien. I. Gruppe.
1878 Schalk Carl, Dr., Wien, I., Wallnerstrasse 6.
1879 Scharff Anton, k. k. Kammer-Medailleur und Münzgraveur, Wien, III., Heumarkt 1.
1880 Schlieffen, Graf, Schwandt bei Mölln, Mecklenburg. *(Pommern und Mecklenburg, einschliesslich Wallenstein.)*
1876 Schmer Johann, herzogl. Sachsen-Coburg'scher Eisenwerkscassier in Pohorella, Ober-Ungarn. *(Ungarn und Römer.)*
1871 Schmidel Edmund, k. k. Landesgerichtsrath, Wien, VIII., Laudongasse 16. *(Oesterreicher vom Viertelthaler abwärts, Päpste.)*
1883 Schneider Robert, Dr., Custos der I. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien, kais. Hofburg.
1875 Schott Eugen, Cassier der österr.-ung. Bank, a. D. Wien, VII., Burggasse 22. *(Römer.)*
1884 Schott Simon, Frankfurt a. M., Grünestrasse 30. *(Mittelalter u. Neuzeit.)*
1870 Schull Paul, Conditor, Neusatz a. D. *(Römer und Ungarn.)*
1873 Sedlakovich Franz, Holzhändler, Wien, IV. Alleegasse 79.
1881 Spöttl Ignaz, Historienmaler, Wien, VII., Westbahnstrasse 6. *(Oesterreicher.)*
1885 Spöttl Walpurga, Hauseigenthümerin, Wien, VII., Westbahnstrasse 6. *(Goldmünzen.)*
1883 Stadtbibliothek der Stadt Frankfurt am Main.
1870 Steindl Hermann, Ritter v. Plessenet, k. k. Finanzrath in Triest, Via Geppa 3. *(Griechen.)*
1885 Stenzl Dr. Theodor, Vorstand des Münzcabinets zu Dessau, Lausigk, Anhalt.
1872 Stourdza Demetrius Alexander, Fürst, Bukarest.
1886 Szuk Leopold, Professor am Conservatorium in Budapest, Lonyaygasse 18. *(Römer, Byzantiner, Ungarn, Siebenbürgen, Polen und Südslaven.)*

1871 Thill Franz, k. k. Hof- und Kammerlieferant, Wien, VIII., Josefstädterstrasse 69.
1870 *Trau Franz, Kaufmann, Wien, I., Wollzeile 1. *(Römer, insbesondere Carus bis Constantinus I.)*
1887 Trauttmannsdorff Karl, Fürst, Mitglied des Herrenhauses, Wien, I., Herrengasse 21. *(Goldmünzen.)*
1872 Voetter Otto, k. k. Major, Komorn. *(Römer.)*
1870 Walcher Leopold, Ritter v. Moltheim, k. k. Hofrath, Wien, I., Bankgasse 5. *(Griechen.)*
1882 Waltschisko Johann, k. k. Regierungsrath und Hauptmünzdirector, Wien, III., Heumarkt 1.
1883 Wawrosch Rudolph, k. k. Hauptmann - Rechnungsführer, Kolomea, Galizien.
1885 Weifert Ignaz, Privatier, Pancsova. *(Röm. Kaiser, Griechen von Moesien, Thracien, Macedonien; Serben.)*
1885 Wenckheim Heinrich, Graf, Wien, IV., Paniglgasse 9.
1881 Werdnig Guido, Dr., prakt. Arzt, Wien, I., Walfischgasse 9a. *(Griechen, Römer und Venezianer.)*
1886 Werner Georg, Antiquitäten- und Münzhändler (Zschiesche & Köder), Leipzig, Königsstrasse 4.
1872 Wesener Franz Josef, München, Promenadeplatz 6.
1879 Weyl Ad., Numismatiker, Berlin, Adlerstrasse 5.
1876 Wiesner Raimund, Oberinspector des Kohlen-Industrie-Vereines, Wien, I., Stadiongasse 6. *(Böhmen und Ungarn.)*
1881 Wilczek, Graf Hans, wirkl. geh. Rath, Wien, I., Herrengasse 5. *(Münzen und Medaillen Kaiser Max I. und Jagdmünzen.)*
1883 Wilmersdörffer Max, kön. sächs. Generalconsul, München, Carlsplatz 30. *(Markgräflich Brandenburger und berühmte Männer.)*
1883 Wilson J. W., Gothenburg, Schweden.
1870 Windisch-Grätz Ernst, Prinz zu, Wien, III., Strohgasse 11. *(Universell.)*
1885 Wittik August, k. k. Oberwardein und Vorstand des Punzirungsamtes in Graz, II., Schlögelgasse 5. *(Römer und Oesterreicher.)*
1887 Wittmann Moriz, Baron, k. k. Ober-Landesgerichtsrath. Wien, VII., Sigmundsgasse 12.
1880 Zékány Ludwig v., Professor am k. ung. Gymnasium in Ungvár.
1883 Zeller Gustav, Kaufmann, Salzburg *(Salzburger.)*
1886 Zwierzina Richard, Jurist und k. k. Lieutenant i. d. R., 12. Dragonerregiment, Wien IV., Karlsgasse 6.

Correspondirende Mitglieder.

1883 Bahrfeldt Emil, Amtsvorsteher a. D. und Bankinspector, Berlin, S. W. Wartenburgstrasse 16.
1878 Bahrfeldt M., Premier-Lieutenant, Freiburg, Baden. *(Römische Familienmünzen.)*
1878 Coste P. M., St. Etienne (Loire), Rue St. Denis 51, Frankreich.
1886 Cumont Georges, Avocat de la cour d'apel. Sécrétaire de la Société Royale de Num. belge. Brüssel, Rue Veydt 31,
1885 Domanig, Dr. Carl, Custosadjunct der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien.

1882 Dreyfuss Hermann, St. Gallen, Schweiz.
1884 Elze Theodor, Dr., evang. Pfarrer in Venedig, Riva del vin. 1098.
1882 Engel Arthur, Paris, Rue de Marignan 29.
1880 Erbstein Heinrich Albert, Dr., Director des kön. historischen Museums und der kön. Porzellan- und Gefässsammlung, Dresden, Dippoldswaldauer Strasse 5a.
— Erbstein Julius, Richard, Dr., Director des kön. grünen Gewölbes, und des kön. Münzcabinets, Dresden, Dippoldswaldauer Strasse 5a.
1870 Essenwein A., erster Director des germ. Nationalmuseums, Nürnberg.
1875 Feuardent F., Mitglied der Société des Antiquaires de la Normandie, Paris, 4 Place Louvois.
1881 Fikentscher L., Dr., k. bayer. Bezirksarzt in Augsburg, Ludwigstrasse D 210.
1872 Gitlbauer Michael, Universitätsprofessor, Chorherr zu St. Florian in Oesterreich ob der Enns, derzeit in Wien, III., Hetzgasse 25.
1887 Gnecchi Ercole, Numismatiker, Mailand, Monte di Pietà 1.
1887 Gnecchi Francesco, Numismatiker, Mailand, Monte di Pietà 1.
1880 Grimm Bernhard, Apotheker in Bangkok.
1879 Haas Joseph, k. und k. österr.-ung. Consul in Shanghai.
1880 Heyd Wilhelm von, Dr., Oberstudienrath, Oberbibliothekar der königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart.
1876 Heiss Edouard, Petit Château de Sceaux (Seine).
1870 Herz J., Pfarrer in Raab, Ungarn. *(Römer.)*
— Hildebrandt Hans, Dr., Conservator am königlichen Museum, Stockholm.
1883 Hollitzer Carl, Realitätenbesitzer, Wien, I., Franzensring 22. *(Römer.)*
1870 Klein Rudolf, Buchhändler, Kopenhagen.
1883 Kull Johann Veit, Kaufmann in München, Sennefelderstrasse 10 B.
1870 Kunz Carlo in Venedig, Piscina di S. Giuliano Nr. 974.
1883 Lépaulle Emile, Montchoisi près Belley-Ain, Frankreich.
1879 Milani Luigi Adriano, Dr., Conservator der k. Münzsammlung in Florenz.
1881 Philips Henry, jr., Ph. Dr., Secretär der numismatischen und archäologischen Gesellschaft in Philadelphia, 320 S. Eleventh Street.
1873 Pichler Friedrich, Dr., Vorstand des Münz- und Antikencabinets am Joanneum zu Graz.
1870 Picqué Camille, Conservator des kön. Münzcabinets, Brüssel.
1873 Poole Stanley Lane, Conservator am British Museum, London.
1880 Portioli, Dr., Cav. Attilio, Director des städtischen Archivs in Mantua.
1876 Promis Vincenz, k. Bibliothekar, Turin.
1884 Puschi Albert, Professor, Vorstand des städtischen Museums in Triest.
1870 Reber Franz, Dr., k. Professor an der Universität zu München.
1871 Reichhardt H. Chr., Reverend, Damascus. *(Griechen.)*
1880 Riggauer Hans, Dr., Adjunct am königlichen Münzcabinet in München.
1883 Robert Charles, Membre de l'Institut, Generalintendant, Paris, Boulevard de Latour-Maubourg 25.
1880 Roest, Dr., Professor, Director des königlichen Münzcabinets in Leyden.
1885 Rollet Dr. Hermann, Stadtarchivar zu Baden bei Wien.
1885 Rondot Natalis, Paris, Rue de Rivoli, grand Hôtel du Louvre.
1871 Sachau Eduard, Dr., Professor an der k. Universität, Berlin.
1872 Salinas Antonino, Universitätsprofessor und Director des Nationalmuseums, Palermo.
1871 Sallet Alfred v., Dr., Professor, Director des k. Münzcabinets, Berlin.
1876 Schlumberger Gustav, Paris 140, Faubourg St. Honoré.
1878 Schodt Alph. de, Directeur général au Ministère des finances, Präsident der kön. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel, Rue de Londres 15.

1880 Schratz W., königlicher Regierungsregistrator in Regensburg.
1886 Serrure Raymond, Herausgeber des „Bulletin Mensuel de Numismatique et d'Archéologie“ Paris 15, Avenue des Gobelins.
1880 Stenzel Th., Dr., Vorstand des Münzcabinets in Dessau.
1880 Stübel B., Dr., Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Dresden, Bautznerstrasse 19.
1871 Szuk Leopold, Professor am Conservatorium, Pest, Lonyaygasse 18. *(Römer, Byzantiner, Ungarn, Siebenbürgen, Polen und Südslaven.)*
1871 Tiesenhausen W., Secretär der archäologischen Commission der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
1880 Trachsel C. F., Dr., Montbenon, Lausanne.
1880 Vrtátko Anton Jaroslav, erster Bibliothekar des böhmischen Museums, Prag.
1886 Witte Alphons de, Ingenieur und Bibliothekar der königlich belgischen numismatischen Gesellschaft. Ixelles, rue du Trône 49.
1880 Zobel de Zangroniz J., in Madrid, Velasquez 2.

Beilage II.

Verzeichniss

der an die Münzsammlung gelangten Geschenke.

Namen der Geschenkgeber	Alterthum		Mittelalter		Neuzeit		Medaillen und Jetons	
	Silber	Bronze	Silber	Kupfer	Silber	Kupfer	Silber	Bronze
Hohes k. k. Ackerbauministerium	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .
Herr Ad. Bachofen v. Echt in Nussdorf	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .
Herr Emil Bahrfeldt in Berlin	. .	. .	14	. .	9	12	. .	1
Herr Julius Hahlo in Berlin	. .	. .	1	. .	. .	. .	. .	. .
Herr Eduard Haisl in Močovice	. .	. .	3	. .	. .	. .	. .	. .
Herr Albert Dasch in Teplitz	. .	. .	10	. .	. .	. .	. .	. .
Herr Paul Joseph in Frankfurt am Main	. .	.	. .	. .	1	. .	. .	. .
Herr Ritter v. Koblitz	. .	10	. .	. .	. .	. .	. .	. .
Herr Hofgraveur Schiller in Stuttgart	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1
Herr Wilhelm Schratz in Regensburg	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1
Herr Leop. Szuk in Budapest	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	14
Von Herrn Paul Gerin 1500 Münzzettel.								
	. .	10	28	. .	10	12	2	17

Summa 79

Hiezu der Bestand am Schlusse des Jahres 1886 mit 4649, mithin enthält die Sammlung Ende 1887 . . . . . 4728 Stücke.

Alterthum: 256 Silber, 656 Bronze. — Mittelalter und Neuzeit: 3 Gold, 1589 Silber, 1753 Kupfer. — Orientalen: 3 Gold, 128 Silber, 340 Kupfer.

Beilage III.

Verzeichniss

der an die Bibliothek der Gesellschaft durch Geschenke, Schriftentausch und Ankauf gelangten Werke.

Geschenke sind eingelangt von den p. t. Herren: Max Bahrfeldt, Wilhelm Blaschke, Bauer & Raspe, Georges Cumont, Heinrich Dannenberg, Eugen Demole, A. Düning, Jul. und Alb. Erbstein, C. v. Ernst, Francesco Gnecchi, Hettner, Rud. R. v. Höfken, Paul Joseph, August Keil, Joh. Veit Kull, Franz Kupido, H. V. Mansfeld-Büllner, Adolph Meyer, Luigi Milani, A. Morel-Fatio, Nicolo Papadopoli, Karl Pecz, Charles Robert, Natalis Rondot, Albert Sattler, Wilhelm Schratz, Raymond Serrure, Marc Aurel Stein, Theodor Stenzel, Horaz Storer, C. G. Thieme, Adolph Weyl, Alphonse de Witte.

Alterthumsverein zu Wien. Berichte und Mittheilungen, Band XXIV. Wien, Carl Gerold & Sohn. 1887. 4°. (858.)

Annuaire de la Société française de Numismatique et d'Archeologie. Paris 1867. 8°. Fortsetzung.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. 1887. 1—12. 8°. Fortsetzung.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn. Herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann. Wien. Jahrgang X. 8°.

Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben von dem Geschichtsvereine für Kärnten. 16. Jahrgang. Klagenfurt, Ferdinand v. Kleinmayr 1886. 4°. (891.)

Bahrfeldt M. Kleine Beiträge zum hamburgischen Münzwesen. Separatabdruck aus den Mittheilungen des Vereines für hamburgische Geschichte. IX. 1886. Nr. 6. 8° (895.) Geschenk des Verfassers.

Berliner Münzblätter. Herausgeg. von A. Weyl. 1887. 4°. Fortsetzung.

Beskrivelse over danske mynter og medailler i den kongelige samling. Kjöbenhavn N. Möller og Sön. 1791. Folio. (901.) Geschenk des Herrn Rudolf Klein in Kopenhagen.

Blätter für Münzfreunde. Herausgeg. von Julius und Albert Erbstein. 1887. 4°. Fortsetzung.

Blaschke Wilhelm. Stettiner Vierchen. Berlin, Adolph Weyl. 1887. 8°. Separatabdruck aus „Berliner Münzblätter" Nr. 86. (886.) Geschenk des Verfassers.

Bürchner Ludwig. Die römischen und deutschen Kaiser von 44 vor Christus bis 1711 nach Christus. In Abbildungen mit Wahlsprüchen nach Christian Wermuth. Nürnberg, Bauer & Raspe, 1886. 8°. (872.) Geschenk der Buchhandlung Bauer & Raspe.

Bulletin de la Société suisse de Numismatique. Freiburg 1887. 8°. Fortsetzung.

Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata. Spalato 1887. 8°. Fortsetzung.

Bulletin mensuel de Numismatique et d'Archéologie. Herausgegeben von Raymond Serrure. Paris et Bruxelles 1887. 8°. Fortsetzung.

Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben vom Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten. Red. von Markus Freiherrn v. Jabornegg. 76. Jahrgang. 1886. Klagenfurt, Ferdinand v. Kleinmayr. (861.)

Catalogue detaillé de la precieuse collection d'etampes de feu Mr. Jean Pierre Cerroni. Vienne. Jos. noble de Schmidbauer 1827. 8°. (871.) Geschenk des Herrn August Keil.

Cumont Georges. Bibliographie générale et raisonnée de la numismatique belge. Bruxelles, Fr. Gobbaerts 1883. 8°. (859.) Geschenk des Verfassers.

— Médaille pour récompenser les services rendus aux armées de l'Autriche et de ses alliés en guerre avec la République française. 1792—1794. Le scel et le contre-scel du conseil de Gueldre. Bruxelles, Fr. Gobbaerts, 1886. 8°. Extrait de la Revue belge de numismatique, année 1887. (894.) Geschenk des Verfassers.

— Projet de Médaille pour récompenser de leurs services les représentants de Malines pendant l'occupation française de 1792 à 1793. Bruxelles, Fr. Gobbaerts, 1886. 8°. Extrait de la Revue belge de numismatique, année 1886. (898.) Geschenk des Verfassers.

Dannenberg H. Die ältesten Münzen der Grafen von Stade. Italienische und französische Denare deutscher Fabrik. Denarfunde aus der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. (Funde von Ragow, Sinzlow und Horst), die Münzen König Philipps von Schwaben. Beiträge zur hessischen Münzkunde. Sep. Abdr. aus der Zeitschrift für Numismatik. XIV. Heft 3 und 4. 8°. (875.) Geschenk des Verfassers.

Demole Eugène. Histoire monétaire de Genève de 1535 a 1792. Genève-Paris. H. Georg. E. Lechevalier 1887. 4°. (857.) Geschenk des Verfassers.

Düning, A. Beiträge zur Münzgeschichte der Grafschaft Regenstein im sechzehnten Jahrhundert. Sonderabdruck der Zeitschrift für Numismatik. XIV. Bd. 8°. (862.) Geschenk des Verfassers.

Értesitő történelmi és régészeti. 13. Jahrg. Temesvár 1887. 8°. Fortsetzung.

Friedländer J. Münze der Eleer mit dem Haus des Phidias. Sep. Abdr. 4°. (899.)

— YSSESSON. 8°. Separatabdruck. (900.)

Geschäftsbericht der Gesellschaft des Museums des Königreiches Böhmen sammt Mitgliederverzeichniss. Prag 1886. 8°.

Gnecchi Francesco. Alcuni Aurei romani inediti nella collezione Trivulzio a Milano. Camerino, T. Mercuri 1887. Estratto dal Bullettino di Numismatica e Sfragistica. Vol. III. (866.) Geschenk des Verfassers.

— Monete e medaglioni romani inediti nella collezione Francesco Gnecchi. Terza seria. Como, Carlo Franchi, 1886. 8°. Estratto dalla Gazetta Numismatica di Como, Anno VI. (845.) Geschenk des Verfassers.

Halke H. Die geschichtliche Entwickelung des Münzwesens. Berlin, k. geh. Ober-Hofbuchdruckerei. 1876. 8°. (888.) Geschenk des Herrn Oberbergrath C. v. Ernst.

Hauberg P. Coup d'oeil sur l'histoire de la monnaie en Danemark de 1241 à 1377. Traduit par E. Beauvais. Kopenhague, Thiele 1886. Extrait des Mé-

moires de la Société Roy. des Antiquaires du Nord. 1886. 8°. (870.) Geschenk des Verfassers.

— Danmarks myntvaesen i tidsrummet 1377—1481. Kjobenhavn, 1886. 8°. (869.) Geschenk des Verfassers.

Hettner, Museumsdirector in Trier. Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden. Fund von Mürlenbach, von Orscholz, von Emmersweiler, von der Pfützen- und von der Feldstrasse in Trier. Sep. Abdr. der westd. Zeitschrift für Geschichte und Kunst. VI. II. 8. Geschenk des Verfassers. (851.)

Höfken Rud. Rit. v. Archiv für Bracteatenkunde. Wien 1887. 8°. Fortsetzung.

— — Nachträge zu A. Sattlers Münzen und Medaillen der fürstlichen Abtei St. Gallen. Sep. Abdr. aus dem Bulletin suisse. 8°. (852.) Geschenk des Verfassers.

J. E. Rudolf Lietzmann (Nekrolog). 8°. Sep. Abdr. (904.)

Jahresbericht, XX. des Ausschusses des Vorarlberger Museumsvereins in Bregenz, über den Vereinsjahrgang 1886. Bregenz, J. N. Teutsch. 4°.

— 75. des steiermärkisch-landschaftlichen Joanneums zu Graz über das Jahr 1886. Herausgegeben vom steiermärkischen Landesausschusse. Graz 1887. 4°.

Joseph Paul. Ueber die Begründung einer Münzsammlung für die Rheinprovinz. Trier, Fr. Lintz. (854.) Sep. Abdr. aus „Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.“ Geschenk des Verfassers.

Körber, Dr. Karl. Beiträge zur römischen Münzkunde. Mainz, H. Prickarts 1887. 4°, (853.) Geschenk des Herrn Stadtbibliothekars Dr. Velke durch Herrn Ad. Meyer.

Kull J. V. Die Münzen, Medaillen und Siegel Kaiser Ludwig IV. des Bayern. München, F. Straub. Sep. Abdr. aus den Mittheilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft. VI. Jahrgang. (867.) Geschenk des Verfassers.

— Zur Sammlung des bayerischen Münzrechtes. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Numismatik. XV. Bd. 8°. (880.) Geschenk des Verfassers.

Kupido Dr. Franz. Der Rakwitzer Münzfund. Sep. Abdr. aus dem Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. 1887. Nr. 12. 4°. (897.) Geschenk des Verfassers.

Kurnatowski M. Zapiski numizmatyczne pismo poświccone numizmatyce i sfragistyce. Krakau, 1887. 8°. (903.)

Mansfeld-Büllner H. V. Afbildninger af samtlige hidtil kjendte Danske Monter fra Tidsrummet 1241—1377. Kjobenhavn, Rudolph Klein. 1887. 8°. (855.) Geschenk des Verfassers.

Milani, Luigi A. Vittore Pisano (detto Pisanello). Verona 1881. Fol. Estratto dalla protomoteca veronese di G. Sartori. Fasc. XXII. (898.) Geschenk des Verfassers.

Mittheilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft. München 1887. 8°. Fortsetzung.

Monatsblatt des Alterthumsvereins in Wien. 1887. 8°. Vom II. Bde. an. (893.)

Morel-Fatio A. Histoire monétaire de Lausanne. Denier inédit émis vers l'an 1000. Lausanne Georges Bridel. Extrait des Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Série II, tome I. (868.) Geschenk des Verfassers.

Numismatic Chronicle. 1887. London. 8°. Fortsetzung.

Numismatisches Literaturblatt von M. Bahrfeldt. Berlin 1887. 8°. Fortsetzung.

Numismatisch-sphragistischer Anzeiger von M. Bahrfeldt und H. Walte. Hannover 1887. 8°. Fortsetzung.

Papadopoli Nicolò. Del piccolo e del bianco antichissime monete veneziane. Venezia, Antonelli, 1887. 8°. (884.) Geschenk des Verfassers.

— Sigillo del Doge Giovanni Gradenigo. 1355—1356. Lettera al Conte Girolamo Soranzo. Venezia, Visentini, 1887. Estratto dall'Archivio Veneto. Tomo XXXIII, parte II. 8°. (865.) Geschenk des Verfassers.

Peez Karl. Das österreichische Münzwesen und der Orient. 8°. Sep. Abdr. aus dem von Herrn Baron Helfert herausgegebenen „Oesterreichischen Jahrbuch" für 1888. (890.) Geschenk des Verfassers.

Ramus Christianus. Catalogus numorum veterum graecorum et latinorum musei regis Daniae. Hafniae, Carolus Fridericus Schubart. 1816. 42. (902.) Geschenk des Herrn Rudolf Klein in Kopenhagen.

Revue Belge de Numismatique. Brüssel 1886. 8°. Fortsetzung.

Revue numismatique dirigée par Anatole de Barthélemy, Gustav Schlumberger, Ernest Babelon. Paris, C. Rollin et Feuardent, 1887. 8°. Fortsetzung.

Robert P. Charles. Formes et charactères des médaillons antiques de bronze relatifs aux jeux. Rome, Philippe Cuggiani 1887. Extrait des Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'École française de Rome, t. VII. 8°. (878.) Geschenk des Verfassers.

— Les noms de Cologne en latin et dans les langues modernes a propos d'un denier inédit de Lothaire Ier. Extrait du Bulletin mensuel de Numismatique et d'Archéologie publié par R. Serrure. Paris, 1887. 8°. (874.) Geschenk des Verfassers.

— Observations sur deux inscriptions du Nord-Est de la Gaule. Vienne, Savigné, 1887. 8°. (887.) Geschenk des Verfassers.

Rondot Natalis. Jacques Gauvain, orfévre, graveur et médailleur à Lyon. Lyon, Pitrat. 1887. 8°. (860.) Geschenk des Verfassers.

— Nicolas Bidau, sculpteur et médailleur à Lyon 1622—1692. Lyon, Mongin-Rusand, 1887. 8°. (881.) Geschenk des Verfassers.

Sammler, der. Organ für die allgemeinen Angelegenheiten des Sammelwesens jeder Art und Richtung. Herausgegeben von Dr. Hans Brendicke. Berlin. 8°. Vom Jahrgange 1883 an. (856.)

Sattler Alb. Die Münzen und Medaillen der fürstlichen Abtei St. Gallen. Sep. Abdr. aus dem Bulletin de la Société Suisse de Numismatique. Bd. VI. Basel, Emil Birkhäuser, 1887. 8°. (876.) Geschenk des Verfassers.

Schratz W. Die Wallfahrtszeichen zur schönen Maria und die übrigen Regensburger Marienmünzen. München, F. Straub, 1887. Sep. Abdr. aus den Mittheilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft. VI. Jahrgang. 8°. (863.) Geschenk des Verfassers.

Serrure Raymond. Dictionnaire géographique de l'histoire monétaire de la France (Region du Nord-Ouest). Paris, 1887. (883.) Geschenk des Verfassers.

— Musée royal d'antiquités et d'armures. Catalogue de la collection de poids et de mesures. Bruxelles, Bruylant-Christophe & C., 1883. 8°. (896.) Geschenk des Verfassers.

Six J. P. Monnaies Lyciennes. Paris, Rollin et Feuardent, 1887. Extrait de la Revue Numismatique 1886—1887. 8°. (882.) Geschenk des Herrn Karl Peez.

Smithsonian Institution. Annual report. of the board of regents. Washington, 1884, 1885. 8°.

Stein, M. Aurel. Zoroastrian deities on Indo-Scythian coins. London, 1887. 8°. Reprinted from the Oriental and Babylonian Record. August 1887. (885.) Geschenk des Verfassers.

Stenzel Theodor. Die Münzen und Medaillen des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, zum dritten Säculartage seines Todes. Dessau, L. Reiter, 1886. 8°. (873.) Geschenk des Verfassers.

Storer, Horatio R. The Medals, jetons and tokens illustrative of obstetrics and gynaecology. 1887. 8°. Reprinted from New England Medical Monthly. (879.) Geschenk des Verfassers.

Thieme C. G. Numismatischer Verkehr. Leipzig 1887. 4°. Fortsetzung.

Viestnik horvatskoga arkeologickoga. Zagrebu 1887. 8°. Fortsetzung.

Witte Alphonse de. Numismatique Brabançonne. Les Godefroid (1160—1190), Henri I. (1190—1235), Henri III. (1248—1261). Bruxelles, Fr Gobbaerts, 1887. 8°. Extrait de la Revue belge de Numismatique. Année 1887. (889.) Geschenk des Verfassers.

— Numismatique brabançonne. Des monnaies de nécessité frappées a Bruxelles en 1579 et 1580. Bruxelles. Fr. Gobbaerts, 1887. Extrait de la Revue belge de numismatique. 8°. (864.) Geschenk des Verfassers.

— Numismatique liégeoise. Jean d'Arkel 1364 -1378, Georges d'Autriche 1544—1557, Gérard de Groesbeeck 1563—1580. Bruxelles, Fr. Gobbaerts, 1886. 8°. Extrait de la Revue belge de numismatique, 1887. (877.) Geschenk des Verfassers.

— Trouvaille dite de Bruges. Bruxelles, Fr. Gobbaerts. 1888. 8°. Extrait de la Revue belge de numismatique, année 1888. (892.) Geschenk des Verfassers.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. XLI. Band. Leipzig 1887. 8°. Fortsetzung.

Zeitschrift für Numismatik. Herausgeg. von A. v. Sallet. Berlin, 1887. 8°. Fortsetzung.

Beilage IV.

Verzeichniss

der wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine, mit welchen die numismatische Gesellschaft zu Wien in Schriftentausch steht.

Agram. Croatische archäologische Gesellschaft.
Berlin. Numismatische Gesellschaft.
Bregenz. Museumsverein für Vorarlberg.
Brüssel. Belgische numismatische Gesellschaft.
Freiburg. Schweizer numismatische Gesellschaft.
Halle. Deutsche morgenländische Gesellschaft.
Klagenfurt. Kärntnerischer Geschichtsverein.
London. Numismatische Gesellschaft.
München. Bayerische numismatische Gesellschaft.
Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum.
Ottawa. Institut canadien-français.
Paris. Numismatische Gesellschaft.
Philadelphia. Numismatische Gesellschaft.
Spalato. K. k. archäologisches Museum.
Washington. Smithsonian Institution.
Wien. Alterthumsverein.
„ Historisches Seminar der k. k. Universität.
„ Wissenschaftlicher Club.

Beilage V.

Verzeichniss

der in den Versammlungen der numismatischen Gesellschaft im Jahre 1887 gehaltenen Vorträge.

154. Herr Stiftsarchivar Dr. Benedict Gsell: Medaillen des Stiftes Heiligenkreuz.

155. Herr Rudolph Ritter v. Höfken: Frauenbilder auf Bracteaten.

156. Herr Oberinspector Raimund Wiesner: Prägestätten der böhmischen Raitmünzen. (15. Februar.)

157. Herr Custos Dr. Carl Domanig: Zwei österreichische Denkmünzen des 13. Jahrhunderts.

158. Herr Historienmaler Ignaz Spöttl: Die Salzburger Münze unter Mathäus Lang v. Wellenburg. (16. März.)

159. Herr Dr. Adolf Ehrenfeld: Das österreichische Papiergeld bis zur Gründung der Nationalbank.

160. Herr Historienmaler Ignaz Spöttl: Die Münzsammlungen Wiens. (20. April.)

161. Herr Oberbergrath C. v. Ernst: Ein XVer des Grafen Georg Albrecht v. Erbach. (29. October.)

162. Herr Eduard Forchheimer: Ueber den Guldiner und den Gulden.

163. Herr Oberbergrath C. v. Ernst: Ueber die Ermittlung der Werthe alter Münzsorten. (16. November.)

164. Herr Custos Dr. Carl Domanig: Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Münzwesens unter den Babenbergern.

165. Herr k. k. Hauptmann Heinrich Rappe und Herr Oberinspector Raimund Wiesner: Ueber die Kuttenberger Münzstätte. (21. December.)

166. Herr Director Dr. Friedrich Kenner: Das senatorische Schwergeld. (Festvortrag in der Jahresversammlung am 18. Jänner 1888.)

Beilage VI.

Cassabericht

über das Vermögen der numismatischen Gesellschaft für das Jahr 1887.

A. Einnahmen.

I.	Von Sr. kais. und kön. Apost. Majestät Kaiser Franz Joseph I	fl.	100·—
	Von Sr. kais. und kön. Hoheit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinzen Rudolph	„	25·—
II.	Subvention vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht	„	200·—
III.	Mitgliederbeiträge, und zwar:		
	1 Ausstand v. J. 1884 à fl. 8 . . . . . fl. 8		
	3 Ausstände „ „ 1885 „ „ 8 . . . . . „ 24		
	11 „ „ „ 1886 „ „ 8 . . . . . „ 88		
	115 Beiträge „ „ 1887 „ „ 8 . . . . . „ 920		
	14 „ „ „ 1887 „ „ 10 . . . . . „ 140		1180·—
IV.	Zinsen der Elisabeth- und der Nordwestbahn-Prioritäten-Obligationen und fructificirten Einnahmen	fl.	79·66
V.	Verkaufte Zeitschriften	„	243·30
	Summe der Einnahmen .	fl.	1827·96

B. Ausgaben.

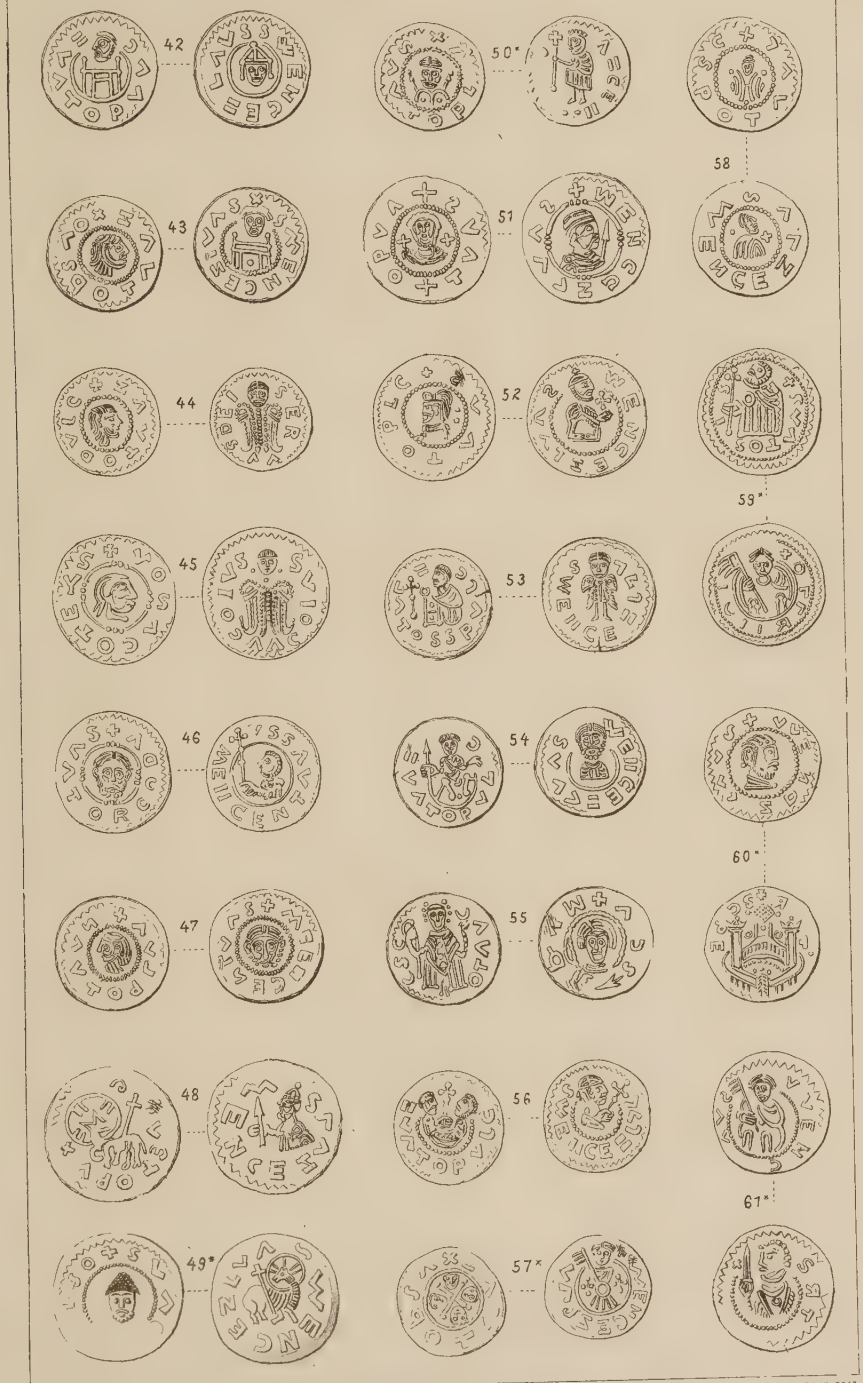
Für den Druck des Bandes XVIII	fl.	1061·85
„ den Druck der Separatabdrücke des Bandes XVIII	„	199·10
„ Tafeln, Holzschnitte und Zeichnungen zu Jahrgang 1886 und 1887 (Band XVIII u. XIX)	„	371·42
„ Beleuchtung, Beheizung und Reinigung des Versammlungssaales und der Vereinslocalitäten pro 1887	„	52·27
„ Correspondenzkarten und Druck der Einladungen zu den Versammlungen	„	19·18
„ Correspondenzen in Gesellschafts-, Cassa- und Redactionsangelegenheiten	„	40·72
„ Porto- und Versendungsauslagen	„	20·25
„ Trinkgelder an die Diener des Akademiegebäudes und der Staatsdruckerei	„	64·35
„ Büchereinbände	„	7·—
„ Bücheranschaffungen	„	23·—
„ verschiedene Auslagen	„	99·14

Auslagen für das Monatsblatt:

Druck (Blatt und Adressen)	fl.	181·70
Portoauslagen	„	64·57
Verschiedene Auslagen	„	8·20
	fl.	254·47
Summe der Ausgaben	fl.	2.212·75
Wird zu den Einnahmen von	„	1.827·96
der Barrest des Vorjahres per	„	503·54
zugerechnet, so ergibt sich ein Betrag von	fl.	2.331·50
Die Ausgaben betrugen	„	2.212·75
es bleibt daher ein Ueberschuss von	fl.	118·75
Mk. 1.200 Elisabeth-Prior.-Oblig.	„	561·68
fl. 200 Nordwestbahn-Prior.-Oblig.	„	191·30
	fl.	871·73

Wien, am 18. Jänner 1888.

Edmund Schmidel,
d. Z. Cassier.

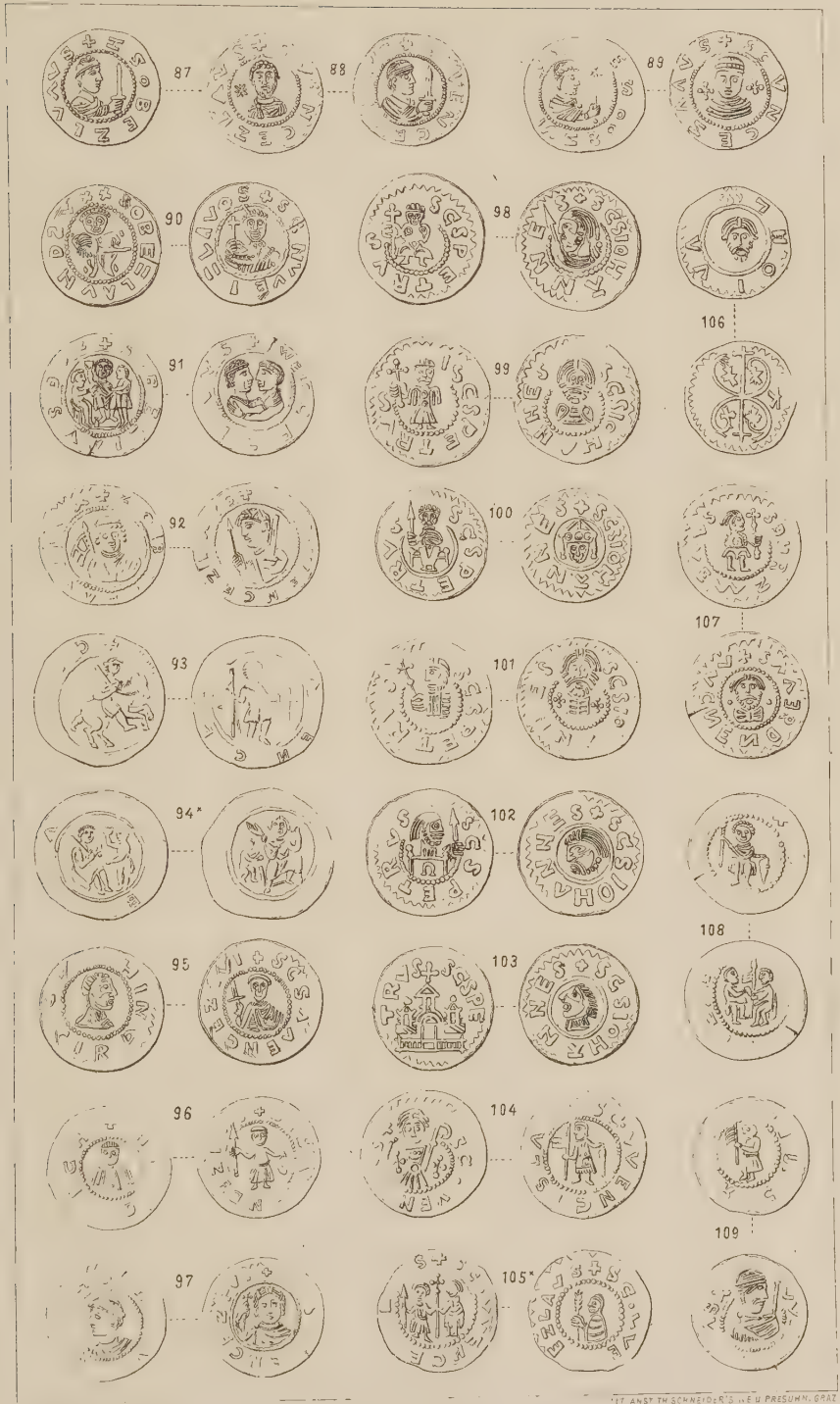


LIT. ANST. TH. SCHNEIDER'S WE. U. PRESUHN, GRAZ

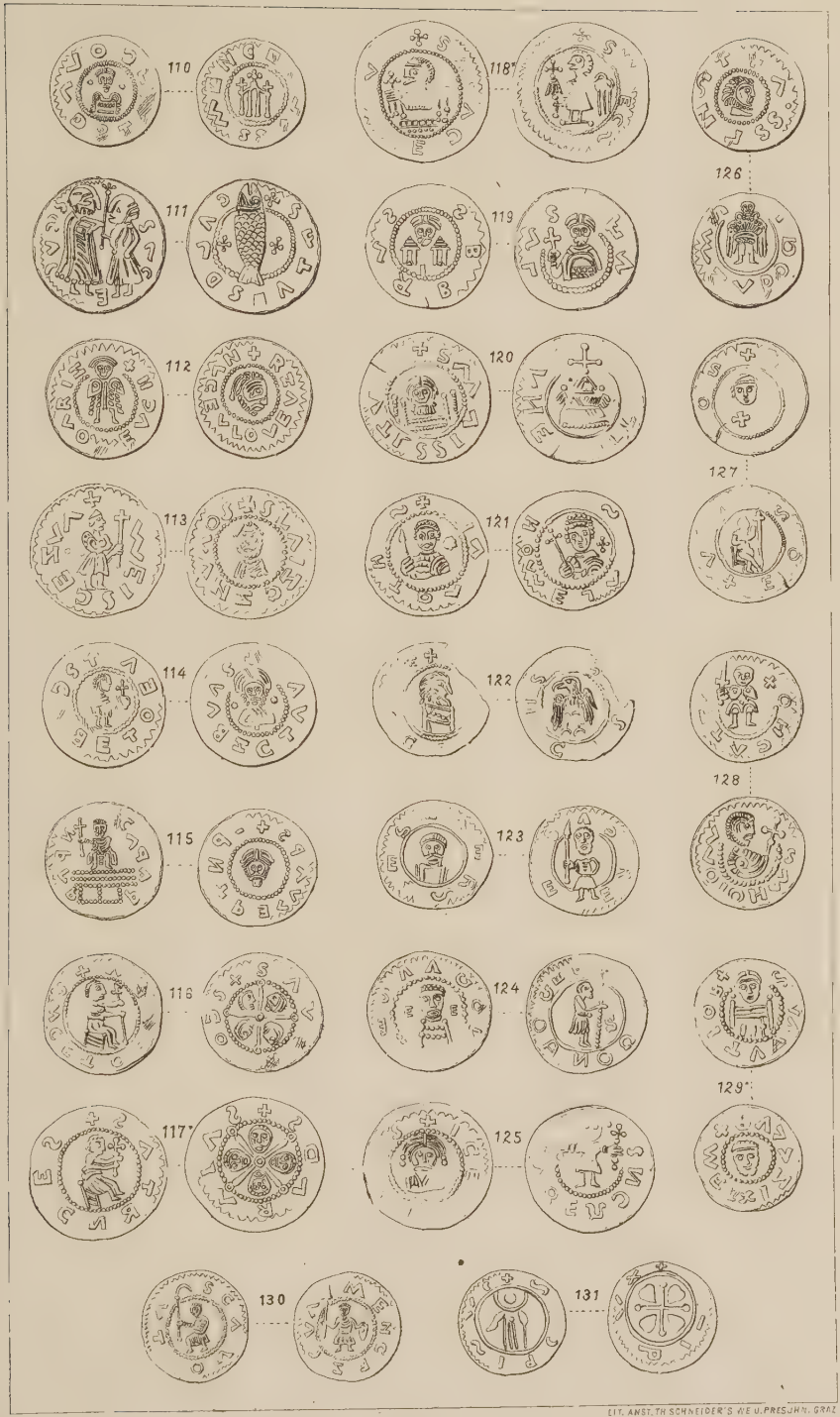
Suatopluk Nº 42-59. Wenzel von Olmütz Nº 60. 61.

T. ANST. TH. SCHNEIDER'S WE U. PRESSMN. GRAZ

Otto II. № 62-77 mit Spitihněw № 78-80, Wladislaw I. № 83-85.

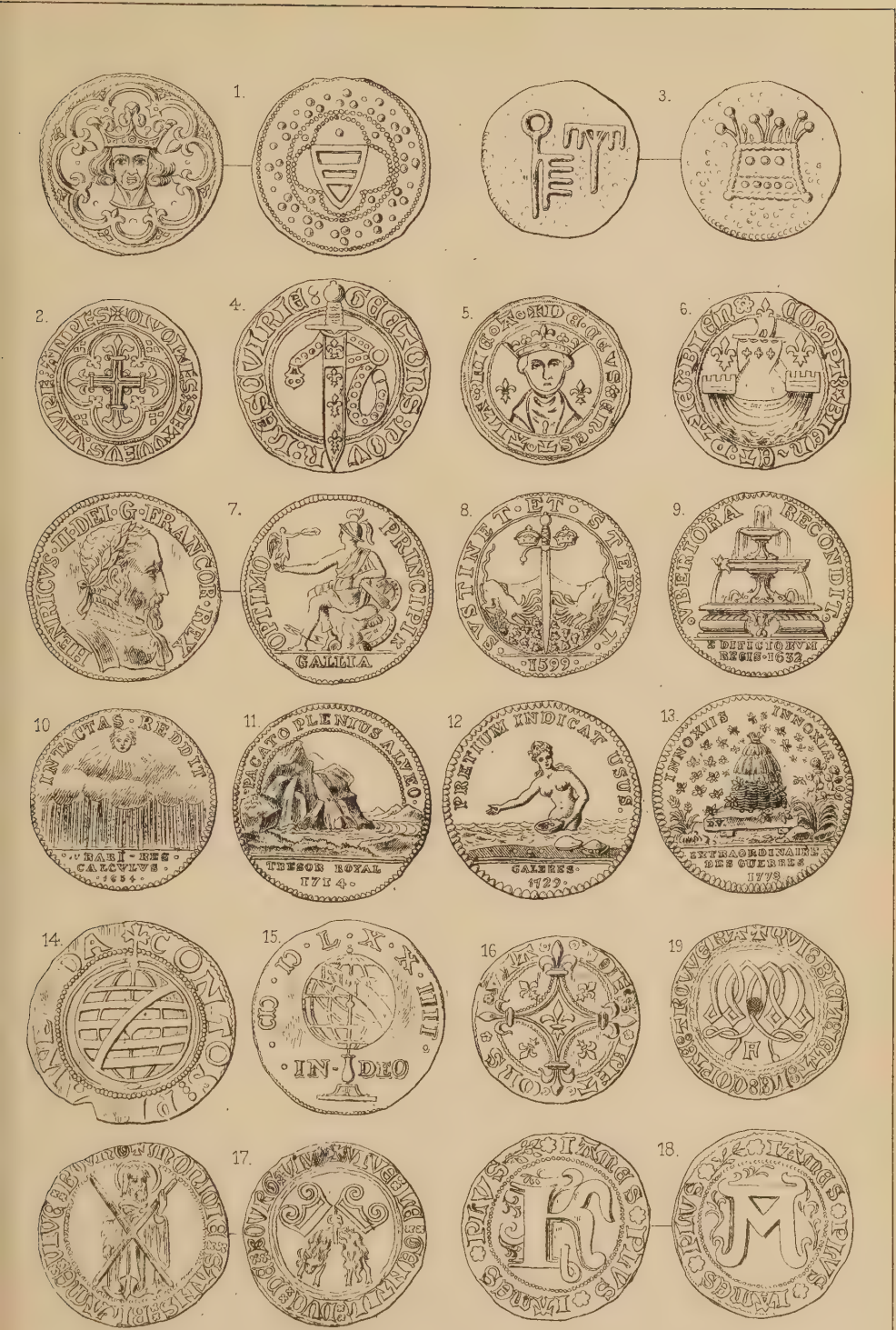


Soběslaw I, N.º 87-94, Olmützer Bischöfe 95-105, Unbestimmte Gepräge N.º 106-109.



LIT. ANST. TH. SCHNEIDER'S W. E U. PRESSJHN. GRAZ

Unbestimmte Gepräge № 110-131.

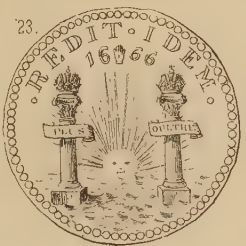

1.
3.
2.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10
11.
12
13.
14.
15.
16
19
17.
18.
OPTIMO PRINCIPIÆ
GALLIA
SVSTINET ET STERNIT
1599
VBERIORA RECONDIT
ÆDIFICIO EVM
REGIS 1632
INTACTAS REDDIT
CALCVLVS
1654
PACATO PLENIVS ALVEO
TRESOR ROYAL
1714
PRETIVM INDICAT VSVS
GALERES
1729
INNOXIIS INNOXIA
EXTRAORDINAIRE
DES GUERRES
1778
IN DEO

20.

21.

22.

23.

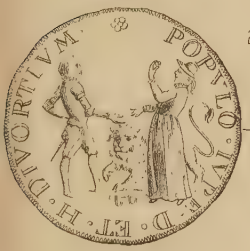


24.

25.

26.

27.

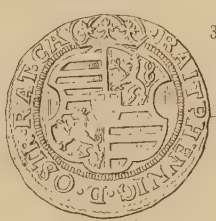


28.

29.

30.

31.



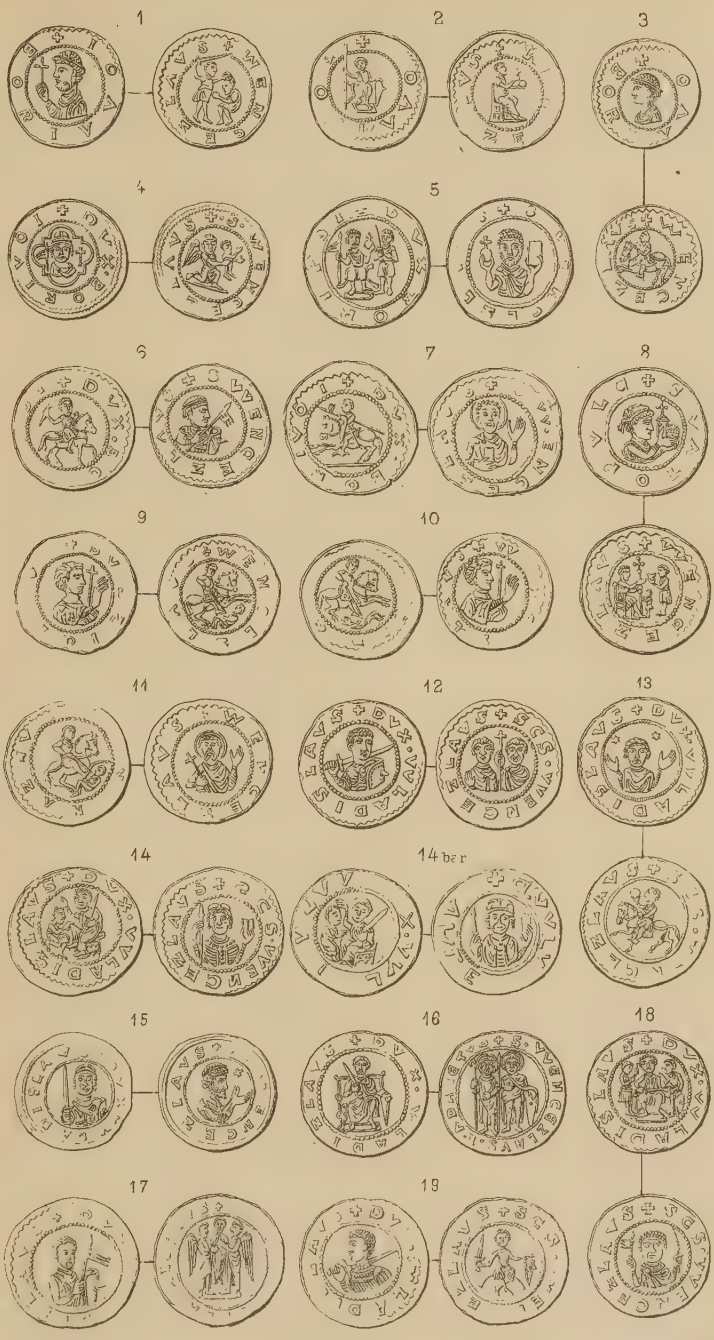
32.

33.

34.

35.

Lithogr. Kunstanstalt v. Paul Gerin, Wien II.



LIT. ANT. VITEK, PRAG

SENITZER FUND.